Digitized by Google

Main Lib.

The Karl Weinhold
Library Presented
to the University
of California by
John D. Spreckels
A.D. MDCCCCIII

Digitized by Google

Digitized by Google

Main Lib.

Digitized by Google

Die

Mythologie der Römer

für

Gebildete und die ſtudirende Jugend,

dargeſtellt von

Konrad Schwenck.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1845.

Digitized by Google

Die Völker der Latiniſchen Zunge, die Latiner, Oscer, Sabiner, Umbrer, waren, wie ihre Sprache zeigt, mit den Griechen verwandt, und ihre Mythologie, ſo weit wir etwas davon kennen, war der Griechiſchen ähnlich. Durch das Uebergewicht von Rom, wo eine Sabiniſche Colonie mit Leuten anderer Italiſchen Stämme, beſonders Latinern, zuſammenſchmolz, ward die ſelbſtändige Entwickelung der geſonderten Italiſchen Stämme gehemmt. Italiſche Poeſie und Kunſt, falls jene Stämme zu ihrer Entfaltung geeignet waren, blühte nicht auf; Rom ſelbſt aber, eine binnenländiſche Stadt, anfangs ohne Stammeinheit der Bevölkerung, ohne Wanderungen und Abentheuer, ackerbauend, kleine Fehden mit den Nachbarn ausfechtend, in ſtrenger bürgerlicher Gliederung, war ohne alle Kunſt und Poeſie, nahm beide ſpäter von außen auf, und ſo fehlte es überall an dem, was der Mythologie die reiche Ausbildung hätte geben können, welche ſie bei den Griechen erhielt. Als die Römer mit Literatur und Kunſt bekannt wurden und ſelbſt welche pflegten, war dieſe durchaus Griechiſch in ihren Formen, und die Poeſie bediente ſich der Griechiſchen Mythen; die Mythologie war aber bereits allmählich durch Aufnahme Griechiſcher Gottheiten erweitert worden. Wie die Griechen hatten ſie Gottheiten des Himmels, des Meeres und der Erde, einen höchſten Gott des Himmels, und zwar war er, wie der Name zeigt, der nämliche, welchen die Griechen hatten, und wie dieſe kannten ſie Götter als im Himmel befindlich; doch von dem ſchönen Mährchenleben der Götter daſelbſt oder auf dem Olympus, welches in den Homeriſchen Gedichten reizvoll geſchildert iſt, bietet die Italiſche Mythologie keine Spur dar. Wie die Griechen in Hephäſtos einen Gott des Feuers und der Kunſtarbeit hatten, ſo die Italer in Vulcanus. Die Gottheit des Lichtes beſaßen ſie in Mars, wie die Griechen in Ares und Apollon. Das Waßer hatte ſeine mächtige Gottheit bei den Italern in Neptunus, jedoch war dieſes Element arm

I.

Himmel und Feuer.

162197

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Jupiter.

Jupiter war der höchſte der Götter, ihr König, König des Himmels, welcher den Blitz ſchleuderte, Regen, Schnee und Hagel herabſandte und die himmliſche Witterung gab, ſo ſehr himmliſcher Gott, daß die Römer ſeinen Namen für Himmel zuweilen gebrauchten. Das vom Himmel ſtammende Licht des Tages galt als ihm gehörig, und man nannte ihn darum auch Diespiter, d. i. Tag=vater, wie denn ſein Name von dem Lichte entlehnt iſt und ganz mit dem Griechiſchen Namen Zeus, welches im Genitiv Dios lautet, übereinſtimmt; denn Jupiter, welches im Genitiv Jovis lautet, iſt aus Diovis=pater, Vater Diovis, entſtanden. In ſo weit das Schickſal als von Göttermacht gelenkt erſcheint, iſt er der höchſte Lenker deſſelben, und in Rom war er der oberſte Schutzherr des Staates, thronend auf der Burg der Stadt, auf dem Capitolium, wo man ihn als Optimus Maximus, d. i. Beſter, Größter, verehrte. Aehnlich hieß er in Tusculum Majus, d. i. der Große, Erhabene, wie wir bei Macrobius (1. 12) leſen (von welchem Manche den Namen des Monats Mai herleiteten), und in ſpäterer Zeit finden wir ihm den Beinamen Exſuperantiſſimus beigelegt, d. i. der Allesübertreffendſte. Dieſem höchſten Schützer Roms und Könige der Götter opferten die Conſuln beim Antritt ihres Amtes Ochſen, und die Befehlshaber ehrten ihn und thaten ihm Gelübde, ehe ſie in den Krieg zogen, und die zurückkehrenden Sieger begaben ſich zuerſt auf das Capitol, ihren Dank abzuſtatten. Auch die Jünglinge, wenn ſie die männliche Toga anlegten, giengen auf das Capitol, den hohen Schützer Roms zu verehren.

Ob die alten Italier ihm Eltern gedichtet haben, und wenn dies der Fall war, welche, davon iſt nicht die geringſte Spur vorhanden. Als die Römer mit der Griechiſchen Mythologie bekannt wurden und in ihren Gottheiten Saturnus und Ops den Kronos und die Rhea, welche bei den Griechen als Eltern des Zeus genannt wurden, zu erkennen vermeinten, nannten ſie den Jupiter einen Sohn des Saturnus und der Ops, dichteten aber keine von der Griechiſchen Sage abweichende Fabel über ſeine Geburt und Kindheit, und als Kind erſchien er nur in Präneſte, wo er, nach der Bruſt langend, nebſt ſeiner Schweſter Juno auf dem Schooße der Fortuna ſaß, d. i. wo das Schickſal das himmliſche Herrſcherpaar aufzog, weil die himmliſche Herrſchaft und die höchſte Göttermacht Schickſal iſt.

Ein eigenthümlicher, obgleich leicht verſtändlicher Zug der Römiſchen Mythologie, welcher der früheren Zeit angehört, iſt es, daß Jupiter mit

Digitized by Google

wird als ein bedeutendes Werk geſchildert; denn erſt Tarquinius Superbus vollendete ihn, und geweiht ward er erſt nach Vertreibung der Könige, wie Livius (2. 8) angiebt. In der Jupitercella dieſes Tempels hatte man auch das Bild der Juno aufgeſtellt, und erwies demſelben auch an dieſer Stätte Ehre; denn ſo leſen wir bei Livius (6. 4), daß, als Camillus über die Etruſcer triumphirt hatte, man aus dem Erlös für verkaufte Gefangene, nachdem man den Matronen ihr dem Staate dargebrachtes Gold wieder erſtattet hatte, noch ſo viel übrig behielt, um drei goldene Schaalen dafür anzuſchaffen, welche vor den Füßen dieſer Juno aufgeſtellt waren, bis das Capitol abbrannte. Das Bild des Gottes ſelbſt war in dieſem Tempel thronend dargeſtellt als das des höchſten Herrſchers. Unter dem Throne dieſes Bildes legte man das Gold, welches Camillus den Galliern nach der Plünderung Roms abgenommen hatte, nieder, da Gold aus den Tempeln darunter war, welches man nicht mehr unterſcheiden und den Tempeln, welchen es gehört hatte, richtig wiedergeben konnte, wie wir bei Livius (5. 50) leſen. Man glaubte alſo, die Götter könnten ſich nicht beleidigt finden, wenn ihr unter einander gekommenes Eigenthum unter dem Throne des höchſten Herrſchers der Götter aufbewahrt würde. Auf der Spitze dieſes Tempels war Jupiter auf einer Quadriga, einem Viergeſpanne, zu ſehen, welches Bild die Curuliſchen Aedilen, die beiden Ogulnius aus den Strafgeldern, um welche ſie Wucherer gebüßt hatten, 297 v. Chr. machen ließen, wie uns Livius (10. 20) erzählt. (Aus Thon verfertigt war die alte Quadriga geweſen, und ein Vejentiſcher Töpfer hatte ſie gemacht; ſie war aber im Brennofen ſo aufgegangen, daß ſie nicht anders als durch Aufbrechung deſſelben herausgenommen werden konnte; und da man dies Wunder ſo deutete, der Staat, welcher dieſe Quadriga beſitze, werde der mächtigſte werden, ſo wollten die Vejenter ſie nicht hergeben, und die Römer mußten ſie durch Krieg gewinnen. Noch ein unbedeutendes Mährchen knüpfte man an dieſe Quadriga. Als zu Veji der Jüngling Ratumena mit der Quadriga geſiegt hatte, giengen die Roße mit ihm durch nach Rom; er ſtürzte daſelbſt aus dem Wagen, und von ihm erhielt das Ratumeniſche Thor den Namen; die Roße aber ſtanden nicht eher ſtill, als bis ſie die Quadriga auf dem Capitolium ſahen. So erzählt uns Feſtus. Plutarch aber, im Leben des Publicola (13), ſagt, die Vejenter hätten den Römern die Quadriga gegeben, weil die Roße des Ratumena nach dem Capitol gerannt wären, und dieſer dort umgekommen ſey, indem ſie darin ein Zeichen von den Göttern erblickten. Thönern war auch das Jupiterbild mit dem thönernen Blitze in dem Tempel auf dem Capitolium geweſen, welches Tarquinius Priſcus durch einen Künſtler aus Fregellä machen ließ, und welches man mit Mennig anzuſtreichen pflegte, wie Plinius (35. 12) erzählt.) Auch eherne Schwellen im Capitolium und Silbergeräth für drei Tiſche in der Cella

Digitized by Google

des Jupiter ließen ſie aus dieſen Geldern verfertigen. Später, 193 v. Chr., verurtheilten die Aedilen viele Leute wegen Weidefrevel zu Geldſtrafen, und ließen aus einem Theile derſelben vergoldete Schilde machen, mit welchen ſie den Giebel des Jupitertempels ſchmückten, wie uns Livius (36. 10) meldet. Goldene Kronen aber wurden zum öftern in denſelben geweiht. Ein Bild des Capitoliniſchen Jupiter machte Carvilius, ſo erzählt uns Plinius (34. 7), aus Harniſchen, Schienen und Helmen der beſiegten Samniten, von einer ſolchen Größe, daß man ihn von dem Latiariſchen Jupiter her erblicken konnte, und aus den Feilſpänen machte der Künſtler noch ſeine eigene Bildſäule, welche vor Jupiters Füßen aufgeſtellt ward. Capitoliniſche Spiele wurden gefeiert nach einem Senatsbeſchluß, der nach der Aufhebung der Belagerung des Capitols durch die Gallier gefaßt worden ſeyn ſoll, dahin lautend, wie Livius (5. 50) angiebt, es ſollten alle Heiligthümer, weil der Feind ſie beſeßen, geſühnt werden mit der Sühne, welche man in den Sibylliniſchen Büchern finden würde. Capitoliniſche Spiele ſollten gefeiert werden, weil Jupiter Optimus Maximus ſeinen Sitz und die Burg des Römiſchen Volks in der Gefahr geſchirmt habe, und zu dieſem Zwecke ſolle der Dictator Camillus ein Collegium bilden aus Männern, welche das Capitolium und die Burg bewohnten. Einen für uns ganz unverſtändlichen Brauch meldet Feſtus, welcher ſagt: bei dieſen Spielen pflegt eine Verſteigerung von Vejentern ſtatt zu finden, bei welcher der Ausrufer zuletzt, als den geringſten, einen Alten vorführt, angethan mit der Toga Präterta und der goldenen Bulla, welches der Anzug der Etruſciſchen Könige zu ſeyn pflegte. Piſo aber ſagte, wie Tertullian über die Schauſpiele (5) meldet, Romulus habe die Tarpejiſchen oder Capitoliniſchen Spiele dem Jupiter Feretrius geweiht. Dieſe Spiele wurden auch die Römiſchen und die Großen genannt (weßhalb man auch meinte, daß ſie der großen Göttermutter gehörten, wie Feſtus bemerkt), und im September, von den Aedilen angeordnet, im Circus Maximus mehrere Tage hinter einander mit Wettſpielen gefeiert, und außerdem gab man ſie auch als Bezahlung von Gelübden. Während dieſer Tage war Lectiſternium des Jupiter, der Juno und der Minerva, durch das Collegium der Epulonen, d. i. der Gaſtmahlbeſorger, veranſtaltet. Dieſes prieſterliche Collegium, welchem, gleichwie den Pontifices, die Toga Präterta zugeſtanden war, ward erſt, wie Livius (33. 42) meldet, im Jahre 196 v. Chr. aus drei Männern beſtehend eingeſetzt. Die Pontifices, ſagt Cicero in der Schrift über den Redner (3. 19), wollten wegen der Menge der Opfer drei Epulonen, wiewohl ſie ſelbſt von Numa angewieſen waren, auch das Gaſtmahlopfer der Spiele zu beſorgen. Später, z. B. bei Gellius (1. 12), leſen wir von den Siebenmännern Epulonen; wann aber dieſe Vermehrung der Zahl ſtattgefunden, wiſſen wir nicht, und endlich vermehrte Cäſar ſogar, wie Dio Caſſius (43) berichtet, ihre Zahl auf zehn.

Daß dieſe Spiele jedoch nicht ausſchließlich nur dem Jupiter allezeit gegolten, folgt aus Cicero's Worten, welcher in den Reden gegen Verres (5. 14) ſagt: ich habe als Aedilis die älteſten Spiele, welche zuerſt Römiſche genannt worden ſind, mit der größten Würde und Heiligkeit dem Jupiter, der Juno und der Minerva zu veranſtalten.

Eine Formel, mit welcher dem Jupiter große Spiele gelobt wurden, meldet Livius (36. 2). Als 191 v. Chr. der Krieg gegen Antiochus dem Conſul Acilius Glabrio übertragen ward, beſchloß der Senat, er ſolle dem Jupiter große Spiele und Geſchenke in alle Tempel geloben. Dies Gelübde ſprach er alſo dem Pontifex Maximus nach: „Wenn der Krieg, welchen das Römiſche Volk mit dem Könige Antiochus zu führen befohlen hat, nach Erwartung des Senats und des Volkes geendigt ſeyn wird, dann wird dir, Jupiter, das Römiſche Volk große Spiele zehn Tage hinter einander halten, und es werden Geſchenke in alle Tempel gegeben werden von dem Gelde, wieviel der Senat beſtimmen wird. Welche Obrigkeitsperſon dieſe Spiele, wann und wo es immer ſey, veranſtalten wird, die Spiele ſollen recht veranſtaltet und die Geſchenke recht gegeben ſeyn." Als 200 v. Chr. für den Macedoniſchen Krieg der Conſul Sulpicius Galba dem Jupiter Spiele und ein Geſchenk zu geloben beauftragt ward, machte der Pontifex Maximus Licinius Schwierigkeiten, indem er behauptete, von unbeſtimmtem Gelde dürften nicht Gelübde gethan werden, wenn dies Geld nicht zum Kriege gebraucht werden könne; es müße ſogleich bei Seite gelegt und nicht mit anderem Gelde vermiſcht werden; wenn dies nicht geſchehe, ſo könne das Gelübde nicht richtig erfüllt werden. Der Conſul erhielt den Auftrag, darüber an das Collegium der Pontifices zu berichten, ob ein Gelübde unbeſtimmten Geldes richtig gethan werden könne. Die Pontifices beſtimmten, es könne und ſogar richtiger geſchehen. So ſprach denn der Conſul das Gelübde, welches ihm der Pontifex Maximus vorſagte.

Weil Jupiter der eigentliche Geber des himmliſchen Lichtes im Allgemeinen war, ohne der Gott der Sonne oder des Mondes insbeſondere zu ſeyn, ſo führte er den Beinamen Lucetius, d. i. der Lichtgott, welcher Name eigentlich Oſciſch geweſen ſeyn ſoll, wenn uns Servius (9. 570) recht berichtet hat, und welcher mit dem beſonders in Arkadien geltenden Beinamen des Zeus, Lykaios, genau übereintrifft. Im Liede der Salier, wie Macrobius (1. 15) meldet, ward er unter dieſem Namen angerufen, und als Numa das ältere zehnmonatliche Jahr der Römer zu einem zwölfmonatlichen Mondjahr umgeſtaltet hatte, ward Jupiter Lucetius, der Herrſcher des Lichts, der Vorſteher des Vollmonds, wie bei den Griechen Apollon, der Herrſcher des Lichts, Vorſteher des Neumonds war. Deßhalb waren ihm die Idus, d. i. ungefähr die Mitte des Monats, geweiht, an welchen allen ihm ein weißes Lamm oder ein Schöps geopfert ward,

Digitized by Google

wie bei Ovid (1. 587) zu leſen iſt, und an den Nundinen opferte ihm die Frau des Flamen einen Widder in dem Königshauſe, wie Macrobius (1. 16) meldet; den Monatsanfang aber weihte man der Juno Lucina. An den Idus, ſo ſcheint es, weihte man ihm auch gerne die Tempel; denn einer ſolchen Weihe gedenkt Ovid (6. 650), welcher auch angiebt (1. 621), daß der Tempel des Jupiter Victor, d. i. des Siegers, an den Idus geweiht worden ſey.

Der höchſte Herr des Himmels, des Lichtes, der Witterung, welcher die Jahreszeiten gab, war natürlich auch Herr und Lenker des Jahres, und wir finden bei den Römern einen alten Brauch, welcher ihn in dieſer Eigenſchaft anzeigt. Bei Livius (7. 3) leſen wir, ein altes Geſetz, mit alten Buchſtaben und Worten geſchrieben, habe geboten, der oberſte Befehlshaber Roms ſolle an den Idus des September einen Nagel einſchlagen. Ueber dieſen Nagel nun bemerkt Feſtus: Jahresnagel hieß der, welcher in die Wand eines heiligen Gebäudes eingeſchlagen ward in jedem einzelnen Jahre, um die Zahl der Jahre darnach zu zählen. Wir ſehen aber an dieſes Nageleinſchlagen noch weitere Bedeutung geknüpft; denn Livius (7. 3) erzählt, daß, als im Jahre 365 v. Chr. eine Peſt wüthete und man nach Mitteln, den Götterzorn zu ſühnen, ſuchte, die alten Leute ſich erinnerten, wie einmal eine Peſt durch ein von dem Dictator bewerkſtelligtes Einſchlagen eines Nagels geſtillt worden ſey. Da ernannte man denn, nachdem jener Brauch lange vernachläßigt worden war, auch einen Dictator, und dieſer ſchlug den Nagel in die rechte Seite des Tempels des Jupiter Optimus Maximus ein, da wo die Cella der Minerva war. Aber nicht bloß gegen die Peſt ſah man in dieſem Brauche ein Mittel, ſondern die Annalen meldeten auch, daß bei Unruhen, wann das Volk ausgezogen war und ſich den Patriciern entzogen hatte, der Dictator einſt einen Nagel eingeſchlagen hatte, und daß durch dieſe Sühne die in Zwietracht zerrütteten Gemüther wieder zu ſich gekommen waren. So wandte man auch im Jahre 331 v. Chr. bei folgender Gelegenheit, welche uns Livius (8. 18) erzählt, dies Mittel an: Viele angeſehene Männer ſtarben an einer bei allen ähnlichen Krankheit, und es kam eine Magd zu dem Curuliſchen Aedilen Fabius Maximus, um die Urſache dieſes Uebels anzuzeigen. Der Aedilis berichtete dies dem Senat, welcher der Magd alle Sicherheit verſprach, worauf ſie angab, daß die Matronen Gift kochten, und wenn man mit ihr gehen wolle, könne man dieſelben bei ihrem Werke überraſchen. So geſchah es, und man fand wirklich die Frauen Mittel kochend und entdeckte anderes Verborgenes. Die, welche man betroffen hatte, wurden auf das Forum geführt und an zwanzig Matronen herbeigeholt. Als zwei derſelben, beide patriciſchen Geſchlechts, behaupteten, dieſe Mittel ſeyen heilſam, hieß man ſie davon trinken; ſie aber erbaten ſich Zeit zu einer Unterredung mit den Andern, und als das Volk Platz gemacht hatte,

Digitized by Google

unterredeten ſie ſich mit dieſen. Darauf tranken Alle und ſtarben. Ihre Leute, die man nun ergriff, gaben jetzt eine große Menge Matronen als Mitſchuldige an, deren ungefähr 170 verurtheilt wurden, und da man vorher zu Rom von ſolcher Giftmiſcherei nichts gewußt hatte, ſo nahm man die Sache als ein böſes Anzeichen auf, als ob ſie mehr aus Wahnſinn, denn aus verbrecheriſcher Geſinnung hervorgegangen ſey. Deßhalb ernannte man einen Dictator, um einen Nagel einzuſchlagen, weil dieſes geſchehen war zur Beſchwichtigung der aufgeregten Geſinnung, in welcher ſich einſt das Volk von den Patriciern getrennt hatte. Zuletzt ſcheint das Einſchlagen eines Nagels ganz ein Gegenſtand des Aberglaubens geworden zu ſeyn, worin der Urſprung nicht mehr zu erkennen; denn ſo gab man unter den Mitteln gegen die fallende Sucht an, man ſolle, wie Plinius (28. 6) meldet, einen eiſernen Nagel an der Stelle einſchlagen, wo zuerſt der Kopf des von jener Krankheit Ergriffenen hingefallen ſey.

Dieſe Nägel ſollen zuerſt, weil das Schreiben ſelten war, eingeſchlagen worden ſeyn um die Zahl der Jahre zu bezeichnen, und dieſen Brauch finden wir auch beim Tempel der Nortia zu Volſinii. Das alte Geſetz darüber befand ſich im Minervatempel, weil dieſe Göttin als Erfinderin der Zahl angeſehen ward, heißt es. Warum aber das Geſetz die Idus des September beſtimmte zur Vornahme dieſer Handlung, iſt nicht deutlich; denn der September war zu keiner Zeit der Beginn des Jahres zu Rom, ſondern im Jahre des Numa begann er, ehe man den Januar und Februar vom Ende des Jahres an den Anfang ſetzte, die zweite Hälfte deſſelben. Daß man die Idus wählte, zeigt eben auch, daß Jupiter der Gott war, dem dieſer Brauch galt. Der Glaube, das Einſchlagen des Jahresnagels könne Hülfe gegen Unheil bringen, möchte vielleicht darin ſeinen Grund gehabt haben (wenn man nicht dazu, als zu einem alten Brauch, ohne beſtimmte Anſicht über das Verhältniß deſſelben griff), daß man annahm, Jupiter zürne über die Vernachläßigung des Brauchs, welcher das Jahr als ſeiner Lenkung ganz eigen darſtellte. Bei ſolcher Anſicht hätte ſich denn der Gedanke bilden können, daß das Einſchlagen des Nagels in die Tempelwand Jupiters ein Gebrauch ſey, welcher zur Sühnung des Gottes dienen könne.

Während die Griechiſche Mythologie den Wein durchaus dem Dionyſos zuſchrieb, ſehen wir in der Römiſchen, obgleich Liber in Rom als Weingott aufgenommen war, den Wein als Gabe des Jupiter, des Gottes der Witterung und des Jahres, und dazu als Gabe der Gartengöttin Venus betrachtet. Am 23. April feierte man die Vinalien dem Jupiter, wie Varro (56) und Maſurius bei Macrobius (1. 4) beſtimmt behaupten. An dieſem Tage öffnete man das Faß des neuen Weins (wie es auch bei den Griechen an dem Feſte der Faßöffnung geſchah, welches dem Dionyſos gehörte), und feierte den Gott, welcher ihn verliehen, indem man ihm mit

Digitized by Google

einem Gefäße, welches bei Feſtus Calpar genannt wird, den erſten Wein ſpendete. An manchen Orten in Latium begann der Prieſter zuerſt die Weinleſe, und bei den Römern der Flamen Dialis, der Prieſter Jupiters. Wann dieſer den Wein leſen hieß, opferte er ein Lamm, und zwiſchen dem Herausnehmen und Darbringen der Eingeweide las er zuerſt Wein. In den Tusculaniſchen heiligen Schriften war geboten, es ſolle kein neuer Wein in die Stadt gebracht werden, bevor die Vinalien ausgerufen ſeyen. Am 19. Auguſt waren die ländlichen Vinalien, an welchem Tage der Venustempel geweiht worden, und welchen Tag die Gärtner dieſer Garten=göttin feiern, wie Varro (57) ſagt, womit auch Feſtus übereinſtimmt. Vinalien hätten die Gärtner dieſer Göttin nicht feiern können, wenn man ihr nicht Einfluß auf das Wachſen und Gedeihen des Weins zugeſchrieben hätte, und es war auch natürlich, daß man dies that, da ſie ja die Göttin nicht der Saat, aber der Gartengewächſe war, welche daher auch geeignet war, den Weingärten vorzuſtehen. Daraus, daß dieſe ſpäteren ländlichen Vinalien der Venus gefeiert wurden und daß an dem Tage, wo die erſten dem Jupiter galten, die öffentlichen Dirnen den Tempel der Eryciniſchen Venus an dem Colliniſchen Thor beſuchten (an dieſem Tage waren, wie Feſtus angiebt, der Venus zwei Tempel geweiht worden), gieng eine Verwirrung hervor, ſo daß Manche fälſchlich meinten, auch die Vinalien der Faßöffnung ſeyen ein Feſt der Venus. Ovid (4. 863) ſucht beides zu vereinigen, indem er angiebt, dieſer Tag ſey zwar ein Feſt der Venus, aber dem Jupiter zu eigen geworden und habe ſeinen Namen vom Wein auf folgende Art erhalten: Als Turnus gegen den Aeneas kämpfte, wollte der gewaltige Mezentius, der Führer der Etruſeer, dem Turnus nicht anders zu Hülfe ziehen, als wenn er die Hälfte der nächſten Weinerndte von ihm erhalten würde. Dies ward dem Mezentius zugeſagt, wogegen nun Aeneas ſeinerſeits dem Jupiter die Weinerndte der Latiner gelobte, und als ihm der Sieg zu Theil ward, im Herbſt ſein Gelübde erfüllte, woher dann die Vinalien im April ihren Urſprung erhielten. Im Frühjahr und im Spätjahr bei der Saatbeſtellung brachte der Landmann, ſagt Cato (123), dem Jupiter bei einem häuslichen Feſte gebratenes Fleiſch und Wein dar, was man daps, ein Mahl, hieß, und Jupiter hatte davon den Namen Dapalis. Derſelbe ſagt (134), wann der Landmann vor der Erndte der Ceres ein Schwein opfere, bringe er dem Jupiter Fladen und Wein dar und bete zu demſelben. Vielleicht aber fanden dieſe Bräuche nicht ſtatt, ſondern Cato wollte ſie als paßend empfehlen, denn ſolches läßt ſich von ihm glauben.

Ein furchtbarer Gott war Jupiter als Schleuderer der Blitze (Fulgurator, Fulminator), und es erzählt uns Ovid (3. 285) eine Legende, welche die Spur enthält, daß dieſem furchtbaren Gotte Menſchenopfer zur Sühne gebracht wurden, deren Abſchaffung man dem Numa zuſchrieb.

Digitized by Google

(Valerius Antias gab dieſe Legende ebenſo an, wie Ovid, was ſich aus Arnobius (5. 1) erſehen läßt.) Es heißt: Jupiter ſtürmte in furchtbaren Gewittern, daß Numa zagte; Egeria aber tröſtete ihn mit dem Ausſpruch, der Blitz ſey ſühnbar. Er ſolle den Picus und Faunus befragen, nachdem er ſie gefeßelt, weil ſie ihm ſonſt entgehen und nicht willfahren würden. (Die Römer entlehnten nämlich die Dichtung, daß man ſolche weißagende Gottheiten feßeln müſſe, um ſie zum Weißagen zu zwingen, aus der Griechiſchen, denn als Italiſche Anſicht läßt es ſich nicht erweiſen.) Numa gieng nun auf den Aventin zur Quelle, wo Picus und Faunus zu trinken pflegten, opferte der Quelle ein Schaaf und ſtellte Wein hin, worauf er ſich mit ſeinen Leuten in einer Grotte barg. Die beiden Waldgötter kamen, tranken den Wein und fielen in Schlaf, worauf Numa ſie feßelte. Nachdem ſie beim Erwachen vergeblich verſucht hatten, ihre Feßeln zu zerreißen, erklärten ſie dem Könige, nicht zu wißen, wie der Blitz geſühnt werden könne, was nur Jupiter ſelbſt wiße; doch wollten ſie ihm helfen, den Jupiter vom Himmel herabzuziehen; und als er ihnen hierauf die Feßeln abgenommen hatte, zogen ſie den Jupiter herab, welcher davon den Namen Elicius, d. i. der Herabgezogene, bekam. [Daß er unter dieſem Namen wirklich einen Altar auf dem Aventin hatte, bezeugen uns Varro (77) und Livius (1. 20)]. Auf des Königs Bitte um ſichere Sühne des Blitzes willfahrte ihm der Gott, jedoch mit zweideutiger Rede; denn er verlangte das Opfer eines Haupts. Numa ſagte dies zu und verſprach, einen Zwiebelkopf zu opfern; denn das Wort cepa, Zwiebel, hat mit dem Worte caput, Kopf, Aehnlichkeit und iſt ihm verwandt, da die Zwiebel damit als Kopf bezeichnet wird. Der Gott aber verlangte den Kopf eines Menſchen; da verſprach der König das Haupthaar; doch der Gott forderte weiter eine Seele, und der König verſprach einen Fiſch, worauf Jupiter lachte und ſolche Sühne annahm, oder, wie es bei Arnobius heißt, ausrief: du haſt mich getäuſcht. Plutarch, in dem Leben des Numa, läßt den König ſeine Antworten nach vorheriger Belehrung durch Egeria ertheilen.

Hier ſehen wir dem furchtbaren Gotte des Blitzes zur Sühne an die Stelle von Menſchenopfern, über deren wirkliche Ausübung die ſpäteren Berichterſtatter nichts mehr zu melden wußten, Dinge dargebracht, welche bildlich das Menſchenhaupt mit ſeinen Haaren und die Seele vorſtellten. Der Fiſch aber, welcher die Seele vorſtellen ſollte, ward Mäna genannt, und dieſer war bei den Griechen der Hecate, der Göttin der Seelen in der Unterwelt, geweiht. Die Römer entlehnten den Namen aus dem Griechiſchen, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß er in dieſem Sühngebrauche hauptſächlich darum als Stellvertreter der Seele gedeutet ward, weil das Wort maena eine ziemlich hervortretende Klangähnlichkeit mit dem Worte mens, Seele, hat; denn ſolche Klangähnlichkeiten genügten in der alten Mythologie nicht ſelten zu Deutungen. Aehnliche Unterſchie-

Digitized by Google

bungen an die Stelle von Menſchenopfern kommen auch bei Saturnus, ſo wie bei der Mania und den Laren vor. Durch welche Formel man den Jupiter Elicius herablocken könne, war ein Geheimniß, in welches einzudringen ein ſchweres Wagniß war, wie die Legende von König Tullus Hoſtilius zeigt. Dieſer nämlich, wie wir bei Livius (1. 31) leſen, ſuchte in Numa's Schriften Rath zu finden, als eine Peſt Rom verheerte, und als er darin von den geheimen Opferfeierlichkeiten des Jupiter Elicius las, machte er den Verſuch, den Gott herabzuziehen; weil er es aber in etwas dabei verſah, ſo ward er vom Bliz erſchlagen und verbrannte mit ſeinem Hauſe.

Mit dieſen Legenden iſt aber nicht bewieſen, daß der Altar des Elicius auf dem Aventin dem furchtbaren Gotte der Blizſühne wirklich geweiht war, und daß man bei ſeiner Errichtung an ein Herabziehen des Gottes in dieſem Sinne, nämlich um Rath von ihm zu erhalten, gedacht hatte. Im Gegentheil iſt es wahrſcheinlicher, daß der Altar dem Gotte des Regens galt, und daß man ſolchen herabzulocken ſuchte; denn Jupiter ſteigt im Regen herab, wie man ſich ausdrückte, in welchem Sinne auch die Griechen den Zeus einen Kataibates, d. i. Herabſteiger, nannten. Daß aber der Name Elicius, welcher nicht einmal gut auf den Herabgezogenen zu deuten iſt, ſondern auf das Herabziehen ſelbſt, gerade für das Hervorlocken von Regen ſich eigne, beweißt der Gebrauch des Aquaeliciums (aqua heißt Waßer), wie man die Cärimonien benannte, die man anſtellte, um Regenwaßer hervorzurufen, z. B. indem man den Manalisſtein in die Stadt zog, wie Feſtus angiebt. Aquälicien nennt Tertullian in der Apologie (40) die Opfer, welche man dem Jupiter veranſtaltete, um Regen zu erflehen, und derſelbe fügt hinzu, daß zu dieſem Zwecke auch Nudipedalien, d. i. Umzüge mit bloßen Füßen, gehalten wurden. Sollte es aber wirklich auf den Bliz abgeſehen geweſen ſeyn, ſo galt es doch wahrſcheinlich einem die Dürre erfriſchenden Gewitter. Freilich muß man ſich das Herabziehen des Blizes auch zu andern Zwecken gedacht haben; denn Plinius (2. 53) erzählt, es ſey eine alte Sage in Etrurien, daß, als das Ungeheuer Volta das Gebiet der Volſinier verwüſtete, der Bliz herabgezogen worden ſey, und daß König Porſena dies öfters gethan habe. Da hätte er alſo zur Vertilgung eines Ungeheuers dienen ſollen.

Erſt ſpät erhielt Jupiter als Tonans, d. i. Donnerer, einen Tempel, welchen ihm Auguſtus auf dem Cantabriſchen Feldzuge gelobte, als, ſo erzählt uns Suetonius in dem Leben des Octavianus (29), auf einer nächtlichen Reiſe der Bliz die Sänfte, worin er ſaß, geſtreift hatte und der voranleuchtende Sclave durch denſelben erſchlagen worden war. Der Tempel war herrlich erbaut, mit Wänden aus Marmorquadern, ſagt Plinius (36. 6), und es ſtanden die von Hegias gefertigten Statuen des Caſtor und Pollux vor demſelben, wie ebenfalls Plinius (34. 8) meldet.

Bei den dem Tonans dargebrachten Opfern aber ſoll es gedonnert haben, und dem Auguſtus erſchien, als er den neuen Tempel ſehr verehrte, ein Traum, worin der Capitoliniſche Jupiter ſich beklagte, daß ihm die Verehrer entzogen würden, worauf Auguſtus antwortete, er habe ihm den Tonans zum Thürhüter geſetzt. Bald darauf ließ denn auch der Imperator Schellen, wie ſie an den Thüren zu hängen pflegten, an dem Giebel des Tonans-Tempels anbringen, um damit anzudeuten, daß er wirklich der Thürhüter des Capitoliniſchen Jupiter ſey.

Unter dem Namen Summanus hatte ein Blitzgott einen Tempel zu Rom, wo er am zwanzigſten Juni gefeiert ward, wie Ovid (6. 731) uns berichtet, welcher aber bekennt, nicht zu wißen, was für ein Gott dieſer Summanus ſey. Opferfladen, rund wie ein Rad geformt, Summanaliſche genannt, wurden ihm, wie uns Feſtus berichtet, dargebracht. Da ihm die bei Nacht erſcheinenden Blitze zugeſchrieben wurden, und er, wie eine alte Inſchrift angiebt, bei Nacht erſchien, ihm auch, wie in einem die Arvalbrüderſchaft betreffenden Bruchſtück angegeben iſt, ſchwarze Widder geopfert wurden (um das Nächtliche anzudeuten), ſo nahmen ihn Manche für den Gott der Unterwelt, und leiteten den Namen von sub, unter, und manes, die Manen der Verſtorbenen. So leſen wir in einer alten Steinſchrift die Worte: dem Pluto Summanus und den andern Stygiſchen Göttern. So nannten die Topographen den Tempel des Summanus am Circus Maximus einen Tempel des Dis, des Königs der Unterwelt. Plinius (29. 4) ſpricht von ihm als in der Nähe des Tempels der Juventas, d. i. der Jugend. Der Name ſelbſt läßt ſich nur gezwungen auf die Unterwelt deuten; und doch ſcheint es faſt, daß er in der ſpäteren Zeit, wo man wirklich nicht mehr wußte, wer denn dieſer Gott ſey, der Hauptgrund geweſen ſey, weßhalb man den zur Nachtzeit blitzenden Gott ſo erklärte. Nach einer natürlichen Wortableitung bedeutet Summanus einen, welcher von der höchſten Ordnung iſt, alſo einen höchſten Gott; und jene auf ſchwachen Gründen beruhende Deutung ſpäter ihr Nichtwißen ſelbſt eingeſtehender Schriftſteller kann uns nicht als Beweis gelten, daß Summanus nicht der himmliſche Gott des Blitzes geweſen ſey. Von einem aus der Erde aufwärts gen Himmel fahrenden Blitze ſehen wir bei den Römern keine Kunde; Blitze aber, welche von oben herabfahren, können von keinem Unterwelts-gotte geſchleudert werden. Die Einführung ſeines Cults ſchrieben die alten Annalen dem Könige Titus Tatius zu, wie uns Varro berichtet, während Ovid dieſe Einführung in die Zeit des Kriegs mit Pyrrhus ſetzt. Müßen wir uns nun auch mit der bloßen Nachricht begnügen, daß zu Rom ein nächtlicher Blitzgott unter dem Namen Summanus verehrt ward, einen Tempel am Circus Maximus hatte, und daß man ihm ſchwarze Widder opferte, ſo giebt es doch eine Spur, welche es uns nicht ganz unwahrſcheinlich finden läßt, es ſey dieſer Gott Jupiter

Digitized by Google

ſelbſt geweſen, als beſonderer Gott unter dem Namen Summanus verehrt, wie dies z. B. unter dem Namen Tonans und anderer geſchah. Cicero erzählt uns nämlich in ſeiner Schrift über die Weißagung (1. 10): der Summanus aus gebranntem Thon auf dem Giebel des Tempels des Jupiter Optimus Maximus ward von dem Bliz getroffen, welcher das Haupt herabſchlug, und man fand dieſes nicht, bis die Aruſpices erklärten, es liege in der Tiber, wo man es denn wirklich fand. Nun meldet aber Livius (im Auszuge des vierzehnten Buchs) gerade daſſelbe von dem Bilde Jupiters, ſo daß alſo die Einen den Summanus, die Andern den Jupiter nannten. Freilich konnte ſolch eine Verwechslung daher rühren, weil das Bild auf dem Jupitertempel ſtand; aber eine wunderliche Erſcheinung wäre es doch geweſen, eine Erſcheinung, gegen welche Alles ſpricht und wofür nichts Aehnliches in der Römiſchen Mythologie ſich findet, daß man das Bild des Unterweltsgottes hoch auf den Giebel des Capitoliniſchen Jupiter in den hellen Tag hineingeſtellt hätte, und daß man kein böſes Anzeichen in ſolcher Vereinigung der Unterwelt mit dem Horte Roms auf der Burg der Stadt geſehen hätte. Bei der Scheu, welche Alles, was die Unterwelt berührte, in Rom erweckte, iſt an eine ſolche Verbindung des Jupiter mit Pluto nicht zu denken. Varro nennt ihn, eben ſo wie die Larunda, unter denen, welchen Tatius Altäre weihte, und welche ihm ein Sabiniſches Ausſehen hatten.

Blitze mußten geſühnt werden; die Blitzſühne aber überkamen die Römer, wenigſtens in genauerer Anwendung, von den Etruscern, welches Volk eine ausführliche Lehre von den Blitzen ausgebildet hatte. In Rom beſtand dies Sühnen, wenn etwas getroffen war, in dem Begraben des Blitzes, welchem ein Aruſpex vorſtand. Man nahm die Ueberbleibſel des Blitzes, nämlich das, woran ſich die Spuren des einſchlagenden Blitzes zeigten, beſonders die Erde, wo er eingefahren war, und begrub daßelbe an der nämlichen Stelle, wozu ein zweijähriges Schaaf, Bidens genannt, geſchlachtet ward zum Sühnopfer, wovon denn der Ort, wo dies geſchah, Bidental genannt wurde. Dieſer Ort blieb heilig und ward mit einem ſogenannten Puteal, d. i. einer Brunneneinfaßung, umgeben, die aber oben offen ſeyn mußte. War ein Menſch vom Bliz erſchlagen, ſo mußte man ihn an dem Orte, wo er lag, begraben, ohne daß man ihn auf die Kniee hub und ohne die Gebräuche, welche ſonſt bei Beſtattungen galten, was Feſtus als Geſetze des Numa angiebt. Der Bliz von der Linken galt den Römern als günſtig.

Als Schutzhort von ganz Latium hatte Jupiter den Beinamen Latiaris oder Latialis, und man feierte ihm auf dem Albaniſchen Berge das Latiniſche Bundesfeſt, welches den Namen Feriä Latinä führte. Tarquinius Superbus ward als der Stifter dieſes Bundesfeſtes genannt, an welchem 47 Gemeinden der Latiner, Hernicer und Volscer Theil hatten.

Man kam zuſammen und opferte einen Stier, von deſſen Fleiſch alle Gemeinden ihren Theil bekamen, und war darin etwas verſäumt worden, ſo galt das Feſt als geſtört und mußte erneuert werden, wie wir bei Livius (5. 17) ſehen. In älterer Zeit, ſo ſagt Arnobius (2. 68), durften an dieſem Feſte nur weiße Stiere geopfert werden, bis ſpäter ein Senatsbeſchluß beſtimmte, daß man rothe Stiere opfern durfte. Außer dem Opfer feierte man das Bundesfeſt durch gemeinſchaftliches Mahl, wozu alle Städte ihren Theil beitrugen, die einen Lämmer, die andern Käſe, andere Milch, und wieder andere Anderes, wie uns Dionyſius von Halicarnaß (4. 49) erzählt, die Römer aber hatten den Vorſitz und verrichteten das Opfer, die Römiſchen Conſuln aber ließen das Feſt anſagen. Alle Römiſchen Obrigkeiten waren dabei zugegen, ſelbſt die Volkstribunen, welche ſonſt nicht außerhalb Rom übernachten durften, wie Dionyſius (8. 87) bemerkt. Darum wurde ein Präfekt der Stadt als Stellvertreter der Obrigkeit ernannt, ein Brauch, welcher ſchon auf Romulus oder Numa oder Tarquinius Superbus zurückgeführt wird. Die Zeit dieſes Feſtes giebt dieſer Geſchichtſchreiber (6. 95) ſo an, daß Tarquinius Superbus einen Tag für daſſelbe beſtimmt habe, nach ſeiner Vertreibung habe man dann noch einen hinzugefügt, und ein dritter kam hinzu, als das Volk nach ſeiner Auswanderung auf den heiligen Berg zurückgekehrt war und ſich mit den Patriciern ausgeſöhnt hatte, wo denn auch die Aedilen die Beſorgung der Opfer und Spiele erhielten. Plutarch dagegen giebt im Leben des Camillus an, Tarquinius Superbus habe vier Feſttage angeordnet. Die Zeit der Feier ſtand nicht feſt; denn wir leſen bei Livius von ſeiner Feier im März, April, Juni, Auguſt und November; doch war es ein alljährliches. An den Latinerferien, ſo erzählt Plinius (27. 7), hielt man auf dem Capitolium Wettfahrten mit Viergeſpannen, und der Sieger trank Wermuth. Ward dies Spiel wirklich während der Feier auf dem Albanerberge veranſtaltet? Dann wäre es wohl eine Art Theilnahme an dem dortigen Feſte durch die zu Hauſe Gebliebenen geweſen, doch, in Abweſenheit der Obrigkeiten, eine nicht beſonders glänzende. Was das Trinken des Wermuths bedeuten ſoll, ſcheint Plinius nicht dunkel; denn er meint, es gelte dieſer Brauch der Geſundheit des Siegers, weil Wermuth den Magen ſtärkt. Daß eine ſolche Magenſtärkung des Siegers am Feſte des Gottes etwas ſonderbar ſey, läßt ſich nicht in Abrede ſtellen, und es könnte doch wohl der bittere Trank eine ſinnbildliche Bedeutung gehabt haben, um dem Stolze zu der Süßigkeit des Sieges etwas Bitteres beizumiſchen. Daß man annahm, König Latinus ſey im Kampfe gegen Mezentius verſchwunden und zum Jupiter Latiaris geworden, wie Feſtus erzählt, beruht auf der Uebereinſtimmung der Namen Latinus und Latiaris; daß man ihn aber vergötterte, iſt daſſelbe Verhältniß, welches auch mit Aeneas eintrat, welcher ein Jupiter Indiges ward, wo der Name

Jupiters nur den höchſten Gott bezeichnet und zur Verherrlichung des Vergötterten dient. Als das Attiſche Schwebefeſt des Bacchus als Oscillenfeſt nach Italien gekommen war, deutete man dies auch auf den Latinus, wie Feſtus ſagt, doch hatte es weder mit dieſem, vom Namen der Latiner erdichteten Heros, noch mit Jupiter etwas gemein.

Von dieſem Latiariſchen Jupiter ſagen die Kirchenſchriftſteller Lactantius, Minucius Felix, Tertullian, Prudentius u. ſ. w., daß er noch in der ſpäteren Zeit mit Menſchenopfern gefeiert werde, und es könnte uns wundern, daß, obgleich wir Nachrichten über die Feriä Latinä haben, keine der älteren uns einen ſo merkwürdigen Zug ſollte gemeldet haben. Sie meinten aber damit nichts Anders, als daß am Feſte dieſes Gottes Menſchen mit wilden Thieren im Amphitheater kämpften, denn dieſe Beſtiarii nennt Tertullian in der Apologie (9) ausdrücklich, wobei es allerdings durch den Tod der Kämpfer eine Art Menſchenopfer gab, daraus folgt aber nicht, daß dieſes Schauſpiel ſtattfand, um den Gott mit Menſchenblut zu ſühnen, und eben ſo wenig, daß es an die Stelle eigentlicher Menſchenopfer getreten ſey, ſondern es war ein Schauſpiel zur Verherrlichung des Feſtes, wie andere Schauſpiele auch. So ſehen wir ſpäter dem Capitoliniſchen Jupiter ein fünfjähriges Wettkampffeſt eingeſetzt von Domitian, wie Sueton (4) erzählt, von dreifacher Art, Wettkampf der Muſenkünſte, der Roſſe und der Gymnaſtik, woraus weiter kein Schluß auf die Wirkſamkeit des Capitoliniſchen Jupiter zu ziehen iſt, ſondern welches bloß eine feſtliche Verherrlichung nach dem Vorbilde der Griechiſchen Feſte ſeyn ſollte; denn ein Feſt, ganz ſo wie dieſes beſchaffen, hatte ſchon vorher Nero unter dem Namen des Neronianiſchen eingeführt, wie Suetonius (12) erzählt.

Dem Jupiter Piſtor, d. i. Bäcker, war auf dem Capitolium ein Altar geweiht; der wahre Grund davon iſt uns verborgen, doch zur Erklärung dieſes Namens erfand man die Legende, welche uns Ovid (6. 350) und Lactantius (1. 20) berichten. Als nämlich die Gallier unter Brennus das Capitolium belagerten, ermahnte Jupiter die Römer im Traume, alles Getraide, welches ſie hätten, zu Brod zu machen und dies in das Lager der Feinde herab zu werfen. So geſchah es, und weil jetzt die Gallier daran verzweifelten, die Römer durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen, ſo ward die Belagerung aufgehoben und dem Jupiter zum Dank ein Altar unter dem Beinamen Piſtor, Bäcker, errichtet. Dieſer Beiname kann jedoch auch den Müller bezeichnen. *)

*) Soll man eine Vermuthung wagen, wie Jupiter zu dieſem Beinamen gekommen ſey, ſo ließe ſich derſelbe vielleicht darauf beziehen, daß in alter Zeit auf dem Capitolium ein Aſyl war, wo die unter den Schutz der Gottheit Geflüchteten Brod erhielten, ſo daß der Capitoliniſche Jupiter davon den Beinamen

Von ſeinem höchſten Gotte, dem auf dem Capitol thronenden Gotte, erwartete der Römer den Sieg über die Feinde, und ihm brachte er die glänzendſte Siegesbeute. Dieſe beſtand in der, dem feindlichen Führer abgenommenen Waffenrüſtung, welche man Spolia Opima, d. i. reichliche oder herrliche Beute, nannte, und obgleich man ſie dem Jupiter Optimus Maximus dargebracht erwarten ſollte, ſo geſchah dies doch dem Gotte unter dem Beinamen Feretrius, welchen er von dem feretrum, d. i. Bahre, hatte; denn die Spolia Opima wurden auf einer Bahre auf das Capitolium in den Tempel des Jupiter Feretrius getragen. Dieſen verſetzte man in die frühеſte Zeit Roms vor die Erbauung des Tempels des Jupiter Optimus Maximus. Als die Cäninenſer, erzählt uns Livius (1. 10), wegen des Frauenraubs die Römer angriffen, ſchlägt ſie Romulus und tödtet ihren König (Acron finden wir ihn genannt), welchem er die Waffenrüſtung abnimmt. Siegreich zurückkehrend, läßt er dieſe auf einer paßend dazu gemachten Bahre einhertragen, und begab ſich mit derſelben auf das Capitolium. Hier nun ließ er ſie an der den Hirten geweihten Eiche niederſetzen, weihte ſie dem Jupiter, bezeichnete einen Raum zu einem Tempel, und gab dem Gotte einen Beinamen, indem er ſprach: Jupiter Feretrius! ich, der ſiegreiche König Romulus, bringe dir dieſe königlichen Waffen, und weihe dir einen Tempel in dem Raume, welchen ich eben in meinem Geiſte abgemeßen habe, als Sitz für die Spolia Opima, welche nach Erlegung feindlicher Könige und Führer, die Nachkommen, meinem Beiſpiele folgend, bringen werden. Dieſes iſt, ſagt Livius, der Urſprung des Tempels, welcher von allen zuerſt zu Rom geweiht ward, und es hat den Göttern gefallen, weder das Wort des Tempelgründers zu vereiteln, als er ſagte, die Nachkommen würden die Spolia Opima bringen, noch den Ruhm durch die Menge derer, welchen dies zu Theil würde, gemein zu machen. Denn nach Romulus wurden in ſo vielen Jahren, in ſo vielen Kriegen die Spolia Opima nur zweimal gewonnen, ſo ſelten war das Glück dieſer Auszeichnung. Die zweiten brachte Cornelius Coſſus von dem Tolumnius, die dritten Marcus Marcellus von Viridomarus. Man meinte, die Spolia Opima, weil der Feldherr ſie darbrachte, müßten von ihm dem feindlichen Führer abgenommen ſeyn; Varro aber lehrte, wie wir bei Feſtus leſen, daß jeder Soldat ſie gewinnen konnte, daß aber der Feldherr, unter deſſen Auſpicien ſie gewonnen waren, ſie weihte, und er zeigt dabei, daß es eine erſte, zweite und dritte Waffenbeute gab, indem er ein dem Numa zugeſchriebenes Geſetz darüber mittheilt. Was es aber

---

eines Brodgottes hätte erhalten können, wie man ja fälſchlich den Namen Pandana, weil die zum Aſyl Flüchtenden durch die Pandaniſche Pforte auf das Capitol gelangten, von dem Brod (lateiniſch panis), welches ſie dort erhielten, herleitete.

mit der ſogenannten zweiten und dritten Beute für eine Bewandtniß hatte, d. h. wem dieſe abgenommen ſeyn mußte, erfahren wir nicht. Das Geſetz, welches dem Numa zugeſchrieben ward, lautete: Unter weſſen Auſpicien bei bewaffnetem Heere die Spolia Opima gewonnen werden, der muß ſie dem Jupiter Feretrius geben, und ſoll einen Stier opfern, dem aber, welcher ſie gewonnen, ſoll er dreihundert ſchwere As Geldes geben; die zweiten Spolien ſoll er zum Altare des Mars auf dem Marsfelde bringen, Solitaurilien opfern und dem, welcher ſie gewonnen, zweihundert ſchwere As Geldes geben; die dritten Spolien ſoll er dem Janus Quirinus bringen, ein männliches Lamm opfern, und dem, welcher ſie gewonnen, hundert ſchwere As Geldes geben, alles vom öffentlichen Gelde; er aber, unter deſſen Auſpicien ſie gewonnen worden, ſoll den Göttern ein Sühnopfer geben. Nach glücklich geführten Kriegen gegen die Latiner und Vejenter erweiterte Ancus Martius den Tempel des Feretrius, und nach langer Zeit ſtellte ihn Auguſtus wieder her, als er durch Alter verfallen war.

Unter dem Schutze dieſes Jupiter Feretrius ſtanden auch die Bündniße und Verträge mit den Völkern, und aus ſeinem Tempel nahm man, wie Feſtus uns meldet, das Scepter, um dabei zu ſchwören, ſo wie den Kieſel, womit man ein Bündniß ſchloß, was ein Bündniß ſchlagen hieß, weil das Opferthier bei dieſer Feierlichkeit mit einem Steine erſchlagen ward. Auch ſagt Feſtus, daß die, welche bei Jupiter ſchwören wollten, einen Kieſel in der Hand hielten und ſprachen: wenn ich wißentlich täuſche, dann werfe mich Diespiter, indem Stadt und Burg wohl erhalten bleibt, aus meinen Gütern, wie ich dieſen Stein hinwerfe. Daher kam es auch, daß man ſagte, bei Jupiter dem Steine ſchwören, wie wir bei Polybius (3. 25) leſen in der Erzählung von den Puniſchen Kriegen, daß der Fetialis bei einem Vertrage bei Jupiter dem Steine ſchwur, welchen in der Hand haltend er ſagte: Schwöre ich recht, ſo möge mir Gutes zu Theil werden, denke oder handle ich aber anders, dann mögen alle Andern wohlbehalten bleiben in ihren Vaterlanden, Geſetzen, ihrem Leben, ihren Heiligthümern und Gräbern, ich allein aber ſo herausgeworfen werden, wie jetzt dieſer Stein. Nachdem er dieſe Worte geſprochen hatte, warf er den Stein aus der Hand. Livius giebt uns als den bei Bündnißen gültigen Brauch an den in der Beſchreibung, welche er (1. 24) von dem Vertrage macht, welchen der Römiſche König Tullus Hoſtilius mit Alba Longa ſchloß. Dabei ward der Stein nicht aus der Hand geworfen, ſondern diente zum Opfer. Der Fetialis fragte den König Tullus: Befiehlſt du, König, daß ich mit dem Pater Patratus des Albaniſchen Volks ein Bündniß ſchlage? (Pater Patratus bedeutet: der geweihte Vater, und war die Benennung des oberſten Fetialis, welcher die Bündniße ſchloß). Da der König es befahl, ſo ſprach der Fetialis weiter: ich fordre von dir, König, das heilige Gras. Der König ſprach: nimm reines. Der

Fetialis brachte dann reines Gras von der Burg herbei, worauf er den König fragte: König, machſt du mich zum königlichen Boten des Römiſchen Volks der Quiriten? Meine Geräthſchaften und meine Begleiter? Der König antwortete: Was ohne meinen und des Römiſchen Volks der Quiriten Schaden geſchehen möge, ich mache dich dazu. Der Fetialis machte nun einen Fetialen zum Pater Patratus, indem er ſein Haupt und ſein Haar mit dem heiligen Kraute berührte. Nach Verleſung der Vertragspunkte ſprach derſelbe: Höre Jupiter, höre Pater Patratus des Albaniſchen Volks, höre du Albaniſches Volk, wie jenes erſte und letzte deutlich ohne Trug hergeleſen worden, und wie es heute richtig verſtanden worden iſt, ſo wird das Römiſche Volk gegen jene Vertragspuncte nicht zuerſt fehlen. Wenn es zuerſt dagegen fehlt, nach öffentlichem Rath und mit Trug, dann ſchlage du, Jupiter, an jenem Tage das Römiſche Volk ſo, wie ich hier heute dieſes Schwein ſchlagen werde, und um ſo mehr ſchlage es, je mehr du es kannſt und vermagſt. Als er dieſes geſprochen hatte, ſchlug er das Schwein mit dem Kieſel todt. Darauf vollzogen die Albaner ihren Schwur durch ihren Dictator und ihre Prieſter, und der Vertrag war geſchloſſen und ſtand unter Jupiters Schutze. Servius ſagt (8. 641), ein Kieſel habe für das alte Bild Jupiters gegolten, und Arnobius (6. 25) meldet: Jupiters bärtiges Bild trage das Ricinium (eine Art Mantel) und einen wie ein Blitz geſtalteten Kieſelſtein in der Hand. Der Gedanke an einen Donnerkeil liegt wohl dieſem zu Grunde, und man ſcheint den vorzüglich viel Feuer enthaltenden Kieſel zu dieſem Zwecke gewählt zu haben.

Ward ein Vertrag gebrochen, ſo erwartete man natürlich den Sieg von Jupiter, welchem der Schutz des Vertrags anvertraut war, und in deſſen Tempel die heiligen Geräthſchaften deſſelben lagen. Hatte er nun den Römern den Sieg verliehen, ſo daß ſie den Triumph feiern konnten, dann zog der Römiſche Feldherr, welchem der Senat dieſe Ehre zugeſtand, auf einem prächtigen, von weißen Roßen gezogenen Wagen in großem feierlichen Zuge im Purpur, die Lorbeerkrone auf dem Haupte, nach dem Capitol; und war ſelbſt ein Bild des Gottes, welcher den Sieg verliehen hatte. Denn in der älteren Zeit beſtrich er ſich mit Mennig, wie das Bild des Gottes an Feſttagen angeſtrichen ward nach des Plinius Erzählung (33. 7), welches Färben des Gottes jährlich verſteigert ward, und deſſen auch Cicero in ſeinen Briefen gedenkt (9. 16). Auf dem Capitol legte dann der Triumphirende den Lorbeer in den Schooß des Gottes, dankte dem Jupiter Optimus Maximus für den den Römern verliehenen Sieg, und dehnte dieſen Dank auf Juno Regina und die übrigen Götter aus.

Zwar ward Jupiter auch als Victor, d. i. Sieger, noch beſonders verehrt, doch that dies dem Feretrius keinen Eintrag, und ſein Tempel wird in eine ziemlich ſpäte Zeit geſetzt. Als nämlich 295 v. Chr. der

Conſul Decius Mus, ſo erzählt uns Livius (10. 29), in dem Kampfe mit den vereinten Samniten und Senoniſchen Galliern ſich den Manen geweiht hatte und gefallen war, gelobte ſein College, der Conſul Fabius, dem Jupiter als Victor einen Tempel nebſt den Spolien des Feindes, und als ihm hierauf der Sieg zu Theil geworden war, verbrannte er die feindlichen Spolien dem Jupiter Victor. Zwei Jahre ſpäter im Samnitenkriege gelobte der Conſul Papirius in einem Treffen, dem Jupiter Victor einen Becher Meth zu opfern, ehe er einen Becher Wein tränke, und wiewohl es eigentlich der Brauch war, daß man den Göttern in ſolchen gefährlichen Lagen Tempel gelobte, ſo ward ſein geringes Gelübde doch ſo gnädig aufgenommen, daß ihm der Sieg zu Theil ward.

An dem Palatiniſchen Hügel war ein Tempel des Jupiter Stator, d. i. des Stellers, Stehenmachers, deſſen Gründung in die älteſte Zeit Roms geſetzt ward. (Den Tempel des Jupiter Stator mit einem dem Gotte gehörigen Platz im Flaminiſchen Circus erwähnt Macrobius 3. 4.) Die Sage darüber lautet bei Livius (1. 12): Im Kampfe zwiſchen den Römern und Sabinern, welchen ſie wegen des Weiberraubs kämpften, nahmen die Sabiner die Burg ein und drängten dann in einer Schlacht die Römer in der Niederung zwiſchen dem Palatiniſchen und Capitoliniſchen Hügel bis zu dem Thore des Palatiniſchen Hügels zurück. Da flehte Romulus zu Jupiter: Vater der Götter und Menſchen, halte die Feinde wenigſtens von hier ab, nimm den Schrecken von den Römern und hemme die ſchändliche Flucht. Hier gelobe ich dir einen Tempel als dem Jupiter Stator, welcher den Nachkommen ein Denkmal ſey, daß durch deine Hülfe die Stadt gerettet worden. Hierauf erneuerten die Römer den Kampf mit Glück, bis die geraubten Sabinerinnen herauskamen, ſich zwiſchen die Streitenden warfen und ſie verſöhnten. Später im Samnitenkriege gelobte der Conſul Atilius, als er in Noth war, dem Jupiter Stator einen Tempel, wie Livius (10. 36) meldet, wenn das Römiſche Heer von der Flucht ablaßen würde, und es ward ihm der Sieg zu Theil; doch wird von einem zweiten Stator=tempel nicht weiter geredet, und Livius ſagt ausdrücklich, es ſey nur ein Fanum, das iſt ein zu einem Tempel geweihter Platz, geheiligt worden.

Unter dem Beinamen Imperator, der Befehler (es war dies die Benennung der Römiſchen Oberbefehlshaber), war Jupiter aus Präneſte oder Macedonien nach Rom gekommen. Livius (6. 29) erzählt darüber, daß der Dictator Quinctius Cincinnatus, als Präneſte ſich ihm ergab und er im Triumph in Rom einzog, das Bild des Jupiter Imperator, welches er von Präneſte hatte fortſchaffen laßen, auf das Capitolium gebracht habe, wo es zwiſchen der Cella des Jupiter und der Minerva geweiht ward. Cicero aber ſpricht anders davon in ſeinen Reden gegen Verres (4. 58), denn dieſer ſagt: drei herrliche Bilder des Jupiter

Imperator von einer Art ſollen auf Erden geweſen ſeyn; eins iſt jenes Macedoniſche, welches wir auf dem Capitolium ſehen, das zweite iſt am Eingang des Pontus, das dritte iſt das, welches vor der Prätur des Verres zu Syrakus war. Jenes (Macedoniſche) hat Quinctius Flamininus aus ſeinem Tempel weggenommen, um es auf das Capitolium, d. h. in die irdiſche Wohnung Jupiters, zu ſtellen. Den Griechiſchen Zeus Urios nannten die Römer Imperator, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Cicero Recht hat, indem er angiebt, Quinctius Flamininus habe den auf dem Capitolium befindlichen aus Macedonien nach Rom gebracht. Auf jeden Fall ſcheint der Name Quinctius, welcher auch der des Cincinnatus war, die Verwechſelung mit einem, vielleicht durch dieſen von Präneſte nach Rom gekommenen Jupiter veranlaßt zu haben.

Der ſogenannte heilige Berg jenſeits des Anio, auf welchen einſt die Plebs gezogen war, wodurch ſie die Bewilligung von Volkstribunen erzwang, wird von Feſtus als dem Jupiter heilig genannt, und Dionyſius von Halicarnaß (6. 90) erzählt: nach der Bewilligung der Tribunen hatten ſie einen Altar auf der Höhe errichtet, den ſie von der Furcht, welche ſie gehabt, den Altar des Jupiter des Furchtgottes genannt und worauf ſie geopfert hätten.

Im Jahre 192 v. Chr. wurden zwei Tempel des Jupiter auf dem Capitolium geweiht, welche Furius Purpureo, den einen als Prätor im Galliſchen Kriege, den andern als Conſul gelobt hatte, wie uns Livius (35. 41) meldet, welcher auch (34. 53) angiebt, daß der nämliche Furius Purpureo einen dritten, in demſelben Kriege gelobten Jupitertempel auf der Tiberinſel geweiht habe. Welche Verehrung aber Jupiter in dieſen Tempeln erhielt, wird nicht gemeldet, und es ſcheinen daher Jupitertempel im Allgemeinen ohne beſondere Nebenbeziehung auf eine beſtimmte Eigenſchaft des Gottes geweſen zu ſeyn. Jupiter *Inventor*, d. i. der Finder, hatte einen Altar, welchen ihm Hercules, als er ſeine durch Cacus geraubten Rinder wieder erhalten hatte, geweiht haben ſoll an der Porta Trigemina, auf welchem er einen jungen Stier dem Gotte zum Dank opferte, wie uns Dionyſius von Halicarnaß (1. 39) belehrt. Dem Jupiter *Cuſtos*, d. i. dem Beſchützer, Schirmer, baute der Imperator Domitianus einen neuen Tempel auf dem Capitolium, wie Suetonius in deſſen Leben (5) angiebt, welcher auch in dem Leben des Octavianus (57) einen Jupiter *Tragödus* erwähnt, welcher aber mit der Tragödie nichts zu thun hatte, ſondern bloß davon den Namen führte, daß die mit dieſem Namen benannte Bildſäule zu des Auguſtus Zeit in der Tragödengaße aufgeſtellt war. Eine Capelle Jupiters hieß das Fagutal von dort befindlichen Buchen (fagus heißt die Buche), und er ſelbſt hatte davon den Beinamen *Fagutalis*, wie Varro (42) meldet. Ganz ähnlich hatte er den Beinamen *Viminus* und als ſolcher Altäre auf dem Viminaliſchen Hügel, wie

Digitized by Google

ebenfalls Varro (16) meldet; denn dieſer Name ward ihm von dem dort befindlichen Weidengebüſche gegeben. Als Salutaris, d. i. der Heilſame, der Heilverleiher, und als Hoſpitalis, der Gaſtliche, nennt ihn uns Cicero in der Schrift über die Gränzen des Guten und Böſen (3. 20), als Opitulus oder Opitulator, d. i. Helfer, ſehen wir ihn von Feſtus genannt. Mehrerer Beinamen erwähnt Auguſtinus (7. 11): des Jupiter Tigillus, d. i. Jupiters des Balken, und des Jupiter Ruminus, d. i. Jupiters des Säugenden, und ſagt, jenen habe er gehabt, weil er die Welt wie einen Balken zuſammenhalte, dieſen, weil er Alles nähre. Beide Erklärungen können nicht richtig ſeyn und ſind nur ſpäte Auslegungen von Beinamen, die, weil keine näheren Umſtände angegeben werden, nicht zu deuten ſind. Ferner Impulſor, der Antreiber, Supinalis, der Rückwärtsbeugende, Centumpeda, der Hundertfüßige, Almus, der Holde oder Nährende, wie er auch Frugiferus, der Früchtebringende, hieß. Auch Prodigialis hieß er von den Prodigien, Servator, der Erhalter, Adultus, der Erwachſene bei der Hochzeit, weil die die Ehe Schließenden erwachſen waren. Eine Umbriſche Inſchrift nennt ihn Paganicus, Gaugott. Daß Jupiter auch Pecunia, Geld, geheißen habe, ſagt Auguſtinus (8. 12) und giebt als Erklärung an, dies ſey geſchehen, um zu bezeichnen, daß ihm Alles gehöre. Aus dieſer Nachricht vermögen wir weiter nichts über einen Jupiter Pecunia zu folgern, müßen aber dabei nicht außer Acht laßen, daß der Satyriker Juvenalis (1. 112) ſagt: unter uns iſt die Hoheit des Reichthums die ehrwürdigſte, obgleich du, verderbliches Geld, noch nicht in einem Tempel wohnſt, und wir noch keine Altäre des Geldes errichtet haben, wie wir den Frieden, die Treue, den Sieg, die Tüchtigkeit und die Eintracht verehren.

Dem Jupiter durften der Stier (Ochſen wurden ihm geopfert), Schaafbock und Eber nicht geopfert werden, und wenn einer es that, mußte er den Gott ſühnen, wie Macrobius (3. 10) aus der Schrift des Atejus Capito über das Opferrecht nachweiſt. Der Stier, lehrte Labeo, durfte nur dem Neptunus, Apollo und Mars geopfert werden. An dieſe Nachricht, deren Gewißheit wir dem Anſehen der Römiſchen Männer, welche ſich mit der Aufzeichnung und Erforſchung der heiligen Gebräuche beſchäftigten, anheimſtellen müßen, dürfte vielleicht das ſogenannte Regifugium, d. i. die Königsflucht, angeſchloßen werden, da das Wenige, was wir davon wißen, einen Brauch zeigt, wie er an dem Buphonienfeſte des Zeus zu Athen ſtattfand. Feſtus ſagt, am 24. Februar ſey das Regifugium in dem Feſtcalender angemerkt, und man hatte den Glauben, es heiße ſo, weil der König Tarquinius an dieſem Tage geflohen ſey. Da am 24. März eine ähnliche Feier ſtattfand, ſo meinten Manche, an dieſem Tage ſey der König aus dem Comitium geflohen; eine ſolche Feier fand aber auch am 23. Mai ſtatt, was zeigt, daß dieſe Anſicht falſch war. Der Rex Sacri-

Digitized by Google

ſiculus, d. i. der Opferkönig, opferte an jenem Tage in dem Comitium, wobei die Pontifices und die Salier zugegen waren, und floh, ſobald dies geſchehen war, aus dem Comitium, und die Alterthumsforſcher meinten, dieſer Brauch ſtamme aus Etrurien. An andern Tagen durfte der Rex Sacrificulus gar nicht in das Comitium kommen. Etwas Anderes mögen die ſogenannten Feriä Regiä geweſen ſeyn, von welchen Feſtus ſagt, es ſcheine die Feier zu ſeyn, welche der Opferkönig zur Reinigung des Forum und des Comitium halte. Daß aber die Königsflucht ſich nur auf die Flucht des Opferkönigs bezog, iſt gewiß, und daß dieſe nicht eine Darſtellung der Flucht des letzten Königs aus Rom ſeyn konnte, geht, anderer gewichtiger Gründe zu geſchweigen, hinreichend daraus hervor, daß der Brauch mehrmals jährlich vorkam. In Athen flüchtete an den Buphonien der, welcher den Stier getödtet hatte, weil man den nützlichen Ackerſtier zu tödten einſt für Frevel hielt; da er aber doch dem Zeus zum Opfer gebracht werden mußte, ſo ward das Opfern deſſelben ſcheinbar als Frevel behandelt, wie aus den Gebräuchen der Buphonien hervorgeht. Eine ähnliche Urſache mag dieſer Flucht des Opferkönigs aus dem Comitium nach vollbrachtem Opfer zu Grunde liegen, und wir würden wohl eine beßere Einſicht in dies Verhältniß haben, wenn es einem beliebt hätte, das Opfer zu beſchreiben, was aber nicht geſchehen iſt. Bedeutend muß es geweſen ſeyn, da ſich außer den Pontifices auch die Salier dabei befanden; und ganz ohne alle Veranlaßung kann es nicht geweſen ſeyn, daß die Römiſchen Schriftſteller dieſe Feier von den Etruscern, alſo Griechen, was ja die Tyrrheniſchen Pelasger waren, herleiteten. Daß in Rom aber ſchon in den älteren Zeiten Einfluß ſtattgefunden, welchen man als Griechiſch bezeichnen kann, wenn wir gleich die Quelle deſſelben nicht zu beſtimmen vermögen, geht aus Sage und Mythologie und noch Anderem hervor, und ſo mag auch irgend ein Zuſammenhang der Opferkönigsflucht zu Rom mit dem Buphonienfeſte der Griechen in Attika ſtattgefunden haben. (Eines Feſtes Poplifugia, d. i. Volksflucht, wird erwähnt, und Varro ſagt, der Tag heiße ſo, weil an ihm das Volk in plötzlichem Tumult geflohen ſey, als nach dem Abzug der Gallier ſich die benachbarten Völkerſchaften gegen die Römer verbündet, von welcher Flucht ſich noch in der heiligen Feier Spuren fänden. In einem alten Calender wird dieſes Feſt auf den fünften Juli geſetzt, von Macrobius (3. 2) auf den ſiebenten oder achten, indem er ſagt, Piſo gebe an, das Volk ſey am ſechsten oder ſiebenten von den Tuscern in die Flucht gejagt worden, habe aber am achten geſiegt, und der Sieg werde mit Opfern und einer Vitulatio, d. i. einem jauchzenden Geſange, gefeiert. Es war der ſiebente Juli der Tag der Caprotiniſchen Nonen, worüber man die Mythologie der Juno nachſehe, und da das Feſt derſelben auf die nämliche Bedrängniß der Römer zurückgeführt wird, ſo kann es kaum anders ſeyn, als

daß das Feſt der Poplifugia mit dem der Caprotiniſchen Nonen zuſammenhieng. Eines Feſtes Fugalia, d. i. Fluchtfeſt, gedenkt Auguſtinus (2. 6) und bemerkt, es werde daſſelbe mit ſchändlicher Ausgelaßenheit gefeiert, und es mag dies mit dem Feſte Poplifugia eins geweſen ſeyn, da zu dem Jubel des Siegs der ſtrenge Ausſpruch des Kirchenvaters paßen kann. Dies Feſt kann aber nicht mit dem Regifugium verglichen werden, und der Sinn beider hat ſchwerlich etwas mit einander gemein gehabt.)

In der Noth ward dem Jupiter zuweilen ein Ver Sacrum gelobt, d. i. ein geweihter Frühling, nämlich Alles, was an Thieren in einem beſtimmten Frühling geboren war. So geſchah es nach der Niederlage am Traſimenerſee. Der Pontifex Maximus ſprach, man ſolle das Volk über ein Ver Sacrum befragen; denn ohne ſein Geheiß konnte es nicht gelobt werden, und es ward alſo befragt: Wollet und befehlet ihr, daß dies alſo geſchehe? wenn der Staat des Römiſchen Volks der Quiriten bis zum nächſten Jahrfünf wohl erhalten ſeyn wird, ſo wie ich ihn wünſche, in dieſen Kriegen, welchen Krieg das Römiſche Volk mit den Carthaginienſern hat, und welche Kriege es mit den Galliern hat, welche dieſſeit der Alpen wohnen, daß das Römiſche Volk der Quiriten zur Gabe und zum Geſchenk gebe, was der Frühling bringen wird an Schwein-, Schaaf-, Ziegen-, Rind-vieh und was geweiht ſeyn wird, es dem Jupiter zu opfern, von welchem Tage an Senat und Volk es befehlen werden. Wer es opfern wird, wann er wollen wird, und nach welchem Geſetz er wollen wird, opfere er; wie er geopfert haben wird, ſoll es recht geopfert ſeyn. Wenn das ſtirbt, was geopfert werden ſoll, ſo ſoll es geweiht ſeyn und nicht ein Nachtheil ſeyn. Wenn einer eins aus Unwißenheit verletzen oder tödten wird, ſo ſoll es nicht ein Nachtheil ſeyn; wenn einer eins ſtehlen wird, ſo ſoll es dem Volk nicht ein Nachtheil ſeyn, noch dem, welchem es geſtohlen ſeyn wird; wenn einer an einem ſchwarzen Tage aus Unwißenheit opfern wird, ſo ſoll es recht geopfert ſeyn; wenn bei Nacht oder Tag, wenn Sclave oder Freier opfern wird, ſoll es recht geopfert ſeyn; wenn vorher Senat und Volk befehlen wird zu opfern und er wird es opfern, ſo ſoll dadurch das Volk ledig und frei ſeyn. Dieſes ward genehmigt, die großen Spiele wurden gelobt und dem Jupiter dreihundert Ochſen, und vielen andern Göttern weiße Ochſen und ſonſtige Opferthiere. So erzählt uns Livius (32. 10). In früheren Zeiten umfaßte das Ver Sacrum auch die menſchlichen Geburten; doch milderte ſich der Brauch des Opfers, und man ließ ſie heranwachſen und ſchickte ſie dann fort, wie denn ein ſolches Ver Sacrum herangewachſener Sabiner aus Reate einen Theil Roms gegründet hat, welche ſicherlich dem Mars geweiht geweſen waren.

Der Flamen Dialis, d. i. der Flamen des Dius, war ein beſonders an gewißenhafte Befolgung vieler Gebräuche der Reinheit gebundener

Digitized by Google

Opferprieſter des Jupiter, von welchem es ſonderbar erſcheint, daß er nicht nach dem im Lateiniſchen gebräuchlichen Namen des Gottes genannt iſt, ſondern nach einer dem Griechiſchen Namen näher ſtehenden Form. Varro (4. 25) fand dieſes auffallend und wußte es ſich nicht zu erklären. Bei Gellius (10. 15) leſen wir über die dieſem Prieſter auferlegten Obliegenheiten und ihn betreffenden Gebräuche aus den älteren Schriften angemerkt: 1) Er darf nicht auf einem Pferde reiten. 2) Er darf nicht ein Heer unter den Waffen ſehen. Darum ward der Flamen Dialis ſelten zum Conſul gewählt, weil die Conſuln Kriege zu führen hatten. (Vor Alters durfte er, wie Plutarch in den Römiſchen Fragen 113 ſagt, ſich um ein obrigkeitliches Amt weder bewerben, noch eins annehmen; doch war ihm ein Lictor und der Curuliſche Stuhl zugetheilt.) 3) Er darf nicht ſchwören. 4) Er darf keinen Ring tragen, er müßte denn durchbrochen ſeyn. (Es ſollte ſich nämlich nichts Feßelndes an ihm befinden.) 5) Feuer durfte aus ſeinem Hauſe nicht getragen werden, außer zu heiligem Gebrauch. 6) Wenn ein Gefeßelter in ſein Haus eintrat, mußte er gelöſt werden, die Feßeln aber mußten durch das Impluvium, d. i. im Innern, wo eine Oeffnung war, auf das Dach gezogen und von da auf die Straße hinaus gebracht werden. 7) Einen Knoten darf er weder im Apex (ſo hieß ſeine Kopfbedeckung), noch in der Gürtung, noch ſonſtwo haben. 8) Wenn einer zur Züchtigung durch Schläge hingeführt wird, und er fällt flehend ihm zu Füßen, darf er an dieſem Tage nicht geſchlagen werden. 9) Das Haar des Dialis darf nur ein freier Mann ſcheeren. 10) Der Dialis darf keine Ziege berühren (und wie Plutarch in den Römiſchen Fragen 112 ſagt, auch nicht nennen, weil ſie von der fallenden Sucht ergriffen wird), kein ungekochtes Fleiſch (weil es roh iſt), keinen Ephen (weil dieſer ein Umſchlingendes, Feßelndes iſt; deßhalb durfte er auch nicht gehen, wo ſich oben über dem Gang Reben ſchlangen, ſagt Plutarch in den Römiſchen Fragen 112), keine Bohne (weil ſie in Beziehung zu den Todten gekommen war), und darf ſie auch nicht nennen. 11) Er darf keinen hoch hervorſtehenden Rebſenker abſchneiden. 12) Die Füße ſeines Bettes müßen mit dünnem Lehm beſtrichen ſeyn, und er darf nicht drei Nächte hinter einander außerhalb dieſes Bettes ſchlafen, auch darf kein Anderer in dieſem Bette liegen, und es muß an dem Bettſtollen eine Capſel mit Opferkuchen ſtehen. 13) Die abgeſchnittenen Nägel und Haare des Dialis werden in die Erde vergraben unter einem fruchtbaren Baume. 14) Der Dialis iſt täglich in feſtlichem Anzuge, ohne den Apex darf er nicht unter freiem Himmel erſcheinen; daß er ihn im Hauſe ablegen darf, iſt erſt ſpät von den Pontifices beſtimmt worden. (Maſſurius Sabinus meldete, ſagt Gellius, auch einiges Andere ſey ihm nachgelaßen worden.) 15) Mehl, mit Gährſtoff gefeuchtet, darf er nicht anrühren. 16) Die Tunica, welche den Leib berührt, darf er nur an

bedeckten Orten ausziehen, damit er nicht unter dem Himmel, d. i. unter den Augen Jupiters, nackt ſey. 17) Ueber dem Dialis darf bei einem Gaſtmahl kein Anderer liegen außer dem Rex Sacrificulus, d. i. dem Opferkönig. 18) Wenn ſeine Gattin ſtirbt, legt er das Amt nieder. 19) Die Ehe des Dialis darf nur durch den Tod getrennt werden. 20) Er darf keinen Ort betreten, wo ein Todter verbrannt und beſtattet worden, und darf nie einen Todten berühren; doch die Beſorgung eines Leichenbegängnißes iſt ihm nicht verwehrt. (Plutarch in den Römiſchen Fragen fügt dazu: er darf keinen Hund berühren, und ihn auch nicht nennen; er darf nicht auf dem Wagen eßen, nicht auf einem Getraide-maaße ſitzen, nicht über einen Beſen ſteigen.) Von derſelben Art ungefähr ſind die Dinge, welche das Weib des Dialis zu beobachten hat. Sie muß z. B. mit Gefärbtem bedeckt ſeyn, ſie muß auf dem Schleier ein Reis von einem fruchtbaren Baum haben. (Dieſer Schleier war ein viereckiges, mit Franzen verſehenes, purpurnes Stück Zeug, welches als Kleidung oder Mitra diente für die Flaminica, und er war dreifach nach des Titius Angabe, wie Feſtus ſagt, aus weißer Wolle gemacht durch edelgeborne Jungfrauen, deren Väter und Mütter noch lebten (welche alſo noch in nichts verletzt waren). Wann er gefertigt war, ward er in fließendem Waßer gewaſchen und, wie Titius ſagte, blau gefärbt, während Feſtus ihn purpuren nennt. Außer dieſem Rica genannten Kleidungsſtück ſchreibt ihr Feſtus einen feuergelben Schleier zu (feuergelb, weil Jupiters Blitz, dem ſie dient, von dieſer Farbe iſt), den ſie ſtets trage, und den die Bräute bei der Vermählung der guten Vorbedeutung wegen trügen, weil die Flaminica nicht geſchieden werde. Treppen, außer denen, welche Griechiſche heißen, um mehr als drei Stufen zu erſteigen, war ihr nicht erlaubt. (Dies iſt für uns unverſtändlich.) Wann ſie zum Feſte der Argeen gieng, durfte ſie ihr Haar weder ſchmücken, noch kämmen (zum Zeichen der Trauer). Auch durfte, wie Feſtus meldet, die Flaminica keine Schuhe von dem Felle eines verreckten Thieres tragen, weil Alles in natürlichem Tode Geſtorbene für traurig galt. Am Feſte der Ancilien im März mußte ſie auch ungekämmtes Haar haben, ſo wie im Juni vierzehn Tage lang, bis der Schmutz aus dem Veſtatempel weggeſchafft war. Verheurathen durfte ſich die Flaminica nur einmal, wie Tertullian in der Schrift über die Monogamie meldet (17). In dem Römiſchen ſogenannten ewigen Edicte lauteten die Worte des Prätor über den Flamen Dialis alſo: Die Veſtaliſche Prieſterin und den Flamen Dialis werde ich während meiner ganzen Rechtsverwaltung zum Schwure nicht zwingen. Varro bemerkte von ihm, daß er allein einen weißen Hut trage, entweder, weil er der höchſte ſey, oder weil dem Jupiter weiße Thiere geopfert werden müßten.

Bei dem Opfern diente dem Flamen Dialis ein edler Knabe, deſſen

Digitized by Google

Vater und Mutter noch lebten, und derſelbe ward Flaminiſcher Camillus genannt; denn die Alten nannten die Diener Camillen, wie Feſtus ſagt und Macrobius (3. 8), und eben ſo hieß die edle Jungfrau, deren Vater und Mutter ebenfalls noch leben mußten, welche der Flaminica bei dem Opfer diente, Flaminiſche Camilla.

Der Apex,*) welchen alle Flamines trugen (die andern beim Opfer, der Dialis immer, wie Appian ſagt), war ein Zeichen ihrer Würde, und darum war dieſe Kopfbedeckung geweiht, und von dem Dialis wenigſtens wird gemeldet, daß er nicht mit dem Apex auf dem Haupte ſterben durfte; denn Appian in der Geſchichte der Bürgerkriege (1. 74) meldet von dem Dialis Merula, daß er ſich durch das Oeffnen der Adern tödtete, jedoch auf einem Täfelchen ſchriftlich hinterließ, er habe den Apex abgelegt, als er ſich die Adern öffnete. Dieſer war im Jahre 87 v. Chr. an Cinna's Stelle zum Conſul gewählt worden. Nach dieſem war Caius Julius Cäſar Flamen, ward aber von Sulla abgeſetzt, und nun gab es bis gegen das Ende der Regierung des Auguſtus keinen geweihten Dialis, ſo daß erſt nach beinahe hundert Jahren wieder einer geweiht ward, worauf ſie ununterbrochen ihr Amt verwalteten, bis Theodoſius es abſchaffte.

Als dem Flamen Sulpicius um 222 v. Chr. beim Opfer der Apex vom Haupte fiel, ward er vom Prieſterthum entfernt, erzählen Valerius Maximus (1. 1. 4); Plutarch (Marcellus) und Cloelius Siculus, M. Cor=

---

*) Der Apex war eigentlich, nach Servius (2. 683), oben am Hute des Flamen ein Zweig mit Wolle, und die Kopfbedeckung des Flamen hieß auch Albogalerus, d. i. Weißhut; denn Hut und Kleidung deſſelben war weiß. Feſtus ſagt, er ſey aus dem Felle eines weißen, dem Jupiter geopferten Thieres gemacht worden, woran der Apex aus einem Oelzweig geheftet ward. Sueton unterſchied drei Arten prieſterlicher Kopfbedeckung, den Apex, Tutulus und Galerus; der Apex war ein genähter Hut, mit einem Zweig, der um die Mitte hervorſtand; der Tutulus, ein kegelförmiger, mit Wolle verſehener Hut; der Galerus ein Hut aus dem Felle des geſchlachteten Opferthiers. Den Namen des Flamen leiteten die alten Erklärer gewöhnlich von filum, Faden, ab, weil der Flamen eine wollene Infula, Kopfbinde, haben mußte zur Beſorgung der heiligen Handlungen. Dieſer Anſicht ſteht zwar nicht die Unmöglichkeit der Ableitung entgegen, aber ſie iſt keineswegs als gewiß zu betrachten. Servius (8. 664) ſagt: da die Flamines wegen der Hitze den Apex nicht tragen konnten, ſo ſiengen ſie an, das Haupt nur mit einem Faden zu umwinden; denn mit ganz bloßem Haupte durften ſie nicht einhergehen. An Feſttagen mußten ſie aber den Hut auf dem Haupte haben. Den an dieſer Kopfbedeckung befindlichen Zweig ſuchte man geſchichtlich zu erklären. Zu Laurolavinium, erzählt Servius, kamen, wenn die Flamines opferten, oft Vögel aus den benachbarten Hainen und raubten die Eingeweide, und um dieſe zu ſchrecken, wählten ſie die Zweige am Hut. Daher blieb es auch Gewohnheit, daß ſie zu Laurolavinium große Zweige, nicht kleine, wie in Rom hatten.

Digitized by Google

nelius Cethegus und Claudius mußten, wie dieſelben erzählen, das Flamenamt verlaſſen, weil ſie die Eingeweide zu wenig ſorgfältig auf den Altar gethan hatten.

In den älteren Zeiten hatte der Flamen Dialis das Recht, in dem Senate zu ſitzen; doch verlor ſich dieſes, wie aus folgender Geſchichte bei Livius (27. 8) ſich ergiebt. Im Jahre 209 v. Chr. nahm der Pontifex Maximus Licinius den jungen ausſchweifenden Valerius Flaccus, obgleich er widerſtrebte, zum Flamen Dialis, und dieſes Prieſterthum beßerte ſeinen Lebenswandel und ſeine Sitten dermaßen, daß er allgemein für einen der vorzüglichſten jungen Männer galt. Als ihn dies zu Selbſtvertrauen brachte, holte er den während vieler Jahre wegen Nachläßigkeit von den Flamines verſäumten Brauch hervor, in den Senat zu gehen. Der Prätor aber führte ihn, als er in die Curie getreten war, wieder hinaus; doch der Flamen wandte ſich an die Volkstribunen, und begehrte das alte Recht, welches ihm mit der Toga Prätexta, dem Curuliſchen Stuhl und dem Flamenamte gegeben worden ſey. Der Prätor behauptete dagegen, nicht nach veralteten Beiſpielen aus den Jahrbüchern gelte das Recht, ſondern nach den neueſten Gewohnheiten, und weder bei der Väter noch bei der Großväter Gedenken habe irgend ein Dialis dies Recht in Anſpruch genommen. Die Tribunen erklärten, durch die Nachläßigkeit der Flamines ſey das Recht für ſie ſelbſt nicht für dies Prieſterthum verloren gegangen, und führten ohne ferneres Widerſtreben des Prätor, mit lauter Zuſtimmung des Senats und des Volks, den Flamen in den Senat, indem Alle meinten, dies ſey dem Flamen mehr der Reinheit ſeines Lebens, als ſeines Prieſterrechts wegen zugeſtanden worden. Später ward derſelbe zum Curuliſchen Aedilen erwählt.

Bei der feierlichen Art der Vermählung, welche man die Confarreatio, d. i. die Verbindung durch Opferſchrot nannte, weil ſie durch Frucht und Opferſchrot geweiht ward, geſchah die Weihe derſelben vermittelſt der Frucht und der Mola ſalſa durch den Pontifex Maximus und den Flamen Dialis, wie bei Servius zu Virgil's Landbau (1. 31) zu leſen.

Vejovis. Anxurus.

Auf dem Capitoliniſchen Hügel ſtand zwiſchen der Burg und dem Capitolium ein Tempel des Vejovis, auch Vedius genannt, und in demſelben ſein Bild (aus Cypreſſenholz, ſagt Plinius 16. 40) mit Pfeilen in der Hand, neben ihm eine Ziege, welches Thier ihm auch als Opfer gebracht ward, wie Gellius (5. 12) meldet. Wegen der Pfeile, denn man wußte ſich dieſen Gott nicht zu deuten, riethen welche, er ſey Apollo. Andere, wie Gellius, welche meinten, Jupiter komme von juvare, helfen,

und bedeute den helfenden Vater, dachten, da die Sylbe ve verringernde Kraft hat, Vejovis bedeute den nicht helfenden Gott, alſo den ungünſtigen. Da nun aber dieſe Erklärung des Namens Jupiter falſch iſt, ſo kann auch die des Namens Vejovis nicht ganz richtig ſeyn. Ovid (3. 430) nennt dieſen Gott auf dem Capitol auch Vejovis, ſetzt die Weihe des Tempels auf den 7. März, und deutet den Namen als den des jungen Jupiter; Dionyſius von Halicarnaß aber ſagt (2. 15), Romulus habe auf dem Capitoliniſchen Hügel zwiſchen den zwei Hainen, wo Burg und Capitol zuſammengränzen, eine Freiſtätte eröffnet und eiuen Tempel errichtet, wohin die Schutzſuchenden flüchten könnten; doch könne er nicht für gewiß ſagen, welchem Gotte dieſer Tempel geweiht geweſen. (Piſo, bei Servius 2. 761 nanute den Schützer dieſes Platzes Lycoris, welcher Name verderbt ſeyn muß, *) und Plutarch im Leben des Romulus den Aſylgott.) Darum aber brauchen wir nicht zu glauben, die Römer hätten dieſem Gotte den Namen Vejovis angedichtet; denn wenn ſie für den Gott einen Namen hätten erdichteu wollen, würden ſie eiuen gewählt haben, welchen ſie beßer als dieſen verſtanden hätteu, und der ihnen auch die Pfeile in des Gottes Hand erklärt hätte. Da die Sylbe ve wirklich verkleinernde Kraft hat, ſo mag Ovid richtig ihn für den jungen Jovis, d. i. Jupiter, angeſehen haben, und ein Jupiter juvenis, d. i. Jüngling, findet ſich auf Münzen. Auch zu Anxur in Unteritalien ward ein jugendlicher Jupiter verehrt, welcher von jener Stadt Anxurus oder auch Axur hieß, **) auf Münzen dargeſtellt als Knabe auf dem Throne mit dem Scepter und einer Schaale in der Hand. Auf einer Glaspaſte erſcheint er nackt, in der Linken (dieſer Arm iſt umwickelt) einen Speerſchaft, in der Rechten drei Blitze haltend, mit Adler und Schild (Aegis) zu den Füßen (was die ältere Zeit ihm ſchwerlich gab). Man kann darin die Verehrung eines jungen Jupiter, welchem die Ziege (die Aegis) gehört, erkennen, und die Waffen in ſeiner Hand als alterthümliche Darſtellung, wie z. B. bei dem Amykläiſchen und Tenediſchen Apollon ſolche alterthümliche Bewaffnung ſtattfand, welche die ſpätere Darſtellung mit anderer vertauſchte.

---

*) Die Aenderung in Lycoreus giebt keinen wahrſcheinlichen Namen.

**) Es kommt vor, daß Orte nach den daſelbſt verehrten Gottheiten benannt worden ſind; dies war aber mit Anxur nicht der Fall, denn ſonſt würde der Gott nicht den Beinamen Anxurus haben, d. i. der Anxuriſche, ſondern die Stadt würde eine abgeleitete Form zum Namen gehabt haben. Wie ſie nachmals Tarracina in breiter lateiniſcher Ausſprache genannt ward, von der Lage auf abgeriſſenen rauhen Felſen, ſo hieß ſie Anxur von der Einbiegung, welche jene Anhöhe macht, gleich Ancona, welches eben ſo benannt war. Eine Stadt Anxanum Frentanum ſcheint gleicher Beſchaffenheit den Namen zu verdanken, und Angulum, die Stadt der Veſtiner, nicht unähnlich benannt zu ſeyn.

Da nun die alten Forſcher der Mythologie ihres Volkes nicht wußten, wer der Vedius oder Vejovis ſey, ſo kamen Manche derſelben auf die Anſicht, er ſey ein Gott der Unterwelt, und ſo ſagt Martianus Capella (2. 166), Vedius oder Vejovis ſey mit Pluton oder Dis ein Gott, und in der erdichteten Weihformel bei Macrobius (3. 9), mit welcher die Feldherrn den Feind dem Untergang weihten, lautete der Anfang: Vater Dis, Vejovis, Manen. Bei Ammianus Marcellinus leſen wir (27. 10), in den Tagetiſchen Schriften ſtehe, daß die, welche der Blitz des Vejovis treffen werde, ſo ſtumpf würden, daß ſie weder den Donner, noch ſonſt irgend ein großes Gekrache zu hören vermöchten. Dies iſt ſpäte Weisheit, und jenes ein bloßes Rathen. Ein Gott der Unterwelt konnte auf dem Capitolium ſeinen Tempel nicht haben, ſondern wäre dort ſtörend geweſen in der Nähe des Dreivereins der himmliſchen Götter, und der Beherrſcher der Manen würde auch nicht der Schützer des Aſyls geweſen ſeyn; denn die Vorbedeutung, welche der Todtengott gegeben, hätte nicht einladend ſeyn können. Alten Römern wäre es auch ſicher nicht eingefallen, den ſchauerlichen König der Unterwelt jugendlich darzuſtellen, und ſelbſt den ſpäteren nicht.

Juno.

Juno ſtimmt dem Namen nach ganz und gar mit Jupiter überein, wie im Griechiſchen die Dione mit Zeus (Genitiv Dios), und war ſeine Gattin, vereint mit ihm in dem Tempel auf dem Capitolium. In der Zeit, aus welcher wir Nachrichten über die Römiſche Mythologie haben, ward ſie der Griechiſchen Here gleich betrachtet, war Schweſter ihres Gatten, folglich Tochter des Saturnus und der Ops, und Königin des Himmels. Eigenthümlich iſt die innige Verbindung der Juno mit Minerva in dem Dreiverein des Capitoliniſchen Tempels; denn eine ſolche erſcheint nicht in der Griechiſchen Mythologie, in welcher die Geburt der Pallas Athene den Groll der Here erweckt.

Wie Here in der Griechiſchen Mythologie die Göttin der Ehe und der aus ihr entſpringenden Geburten war, eben ſo war Juno bei den Römern ganz und gar die Göttin der Frauen, welche der Ehe und der Geburt vorſtand. Jedes Weib betrachtete daher die Juno als ſeine Schutzgöttin, und rief, wie der Mann ſeinen Genius, ſo ſeine Juno an, womit aber nicht gemeint war, es gebe ſo viele Junonen als Frauen, ſondern es war die eine Himmelskönigin, von jeder insbeſondere als die ihrige angerufen, ſo daß im beſchränkten Ausdruck, indem jedes Weib dieſe Beſchützerin die ihrige nannte, eine ſcheinbare Vielheit dieſer Göttin beſteht, von welcher der allgemeine Begriff und der Cult nichts wußten. Die Anſicht aber, daß jedes weibliche Weſen des Schutzes der Juno durchaus

bedürftig ſey, und daher jedes ſeine Juno habe, wirkte ſo weit, daß man ſelbſt jeder Göttin ihre Juno zuſchrieb. Man ſollte denken, wie die Frauen ſich zu dieſer Göttin verhielten, hätten ſich die Männer zu Jupiter verhalten müßen; aber es iſt ganz natürlich, daß dies nicht der Fall war, denn der beſchränkte Lebenskreis des Weibes beruhte auf Ehe und Mutterſchaft, und fanden ſie darin Schutz, ſo war ihnen das Höchſte, was ſie erreichen konnten, zu Theil geworden; wogegen der Mann, mochte auch Jupiter der Hauptlenker des Schickſals und der oberſte Hort der Welt ſeyn, doch für Krieg, Landbau, Handel und Anderes des Schutzes und des Seegens der dieſen Angelegenheiten beſonders vorſtehenden Götter bedurfte. So kam es denn, daß, ſo wie man den Genius eines Mannes ſühnen konnte, man ſo die Juno einer Frau ſühnte, weßhalb der Schweſtermord des Horatius in der Geſchichte der Drillinge unter andern damit gebüßt ward, daß man der Juno Sororia, d. i. der Schweſterlichen Juno, einen Altar errichtete, wovon Dionyſius von Halicarnaß ſagt (3. 22), es ſey die Juno geweſen, welche die Obſorge über die Schweſtern trage, welche Auslegung aber unrichtig iſt.

Als Frauengöttin war Juno eine Juga, d. i. Verbindende, nämlich in der Ehe Vereinigende, und von ihrem Altare ſoll, wie Feſtus bemerkt, die Gaße, worin der Altar ſtand, den Namen Vicus Jugarius geführt haben. Ferner war ſie die Iterduca, d. i. die den Weg Führende, und die Domiduca, d. i. die in das Haus Einführende, für die Bräute, wie unter Andern Martianus Capella (2. 149) meldet; denn unter ihrem Schirme zog die Braut zu dem Hauſe des Bräutigams, und wenn ſie daſelbſt angelangt war, umwand ſie die Thürpfoſten mit wollenen Binden und beſtrich ſie mit Oel oder Fett, wovon Juno Unxia, d. i. die Göttin des Salbens, hieß, wie ſie Arnobius nennt und Martianus Capella (2. 149). Mit Wolfsfett ſey dies Salben bewerkſtelligt worden, ſagt Plinius (28. 9), damit kein böſes Mittel in das Haus komme, weil jenes als ein kräftiges, gutes Mittel galt. *) Virgil (4. 166) nennt Juno eine Pronuba, d. i. eine Vorſteherin der Vermählung; denn die Frauen, welche als Beiſtände der Braut die Hochzeit beſorgten, hießen Pronubä. Davon, daß die Jungfrauen Gürtel trugen, welche bei den Vermählten gelöſt wurden, führte ſie den Namen Cinxia, d. i. Gürtelgöttin, wie wir aus Feſtus erſehen, welcher, wie derſelbe meldet, aus Schaafwolle gemacht war, des Omen's wegen, damit die Vermählten ſo zuſammen hielten, wie zuſammengeballte Wolle, und welcher ferner in den Herculiſchen Knoten geſchlungen war, damit der Mann, welcher ihn löſte, im Kinderzeugen Glück habe, wie Hercules, welcher deren ſiebenzig hinterließ.

*) Späte Spielerei bei Servius (4. 458) ſetzt dieſen Brauch in die Zeit des Romulus und Remus, eingeſetzt, weil dieſe die Milch einer Wölfin geſäugt.

Dies aber waren Grübeleien ſpäter Zeit; denn die frühere dachte an ſolche Dinge nicht, ſondern die Jungfrau trug einen Gürtel, welcher bei der Vermählung gelöſt werden mußte. Als Fluonia (welcher Name von fluere, fließen, ſtammt) ſtand ſie der monatlichen Reinigung vor, wie Varro richtig bemerkt, während Andere, wie wir aus Feſtus ſehen, fälſchlich meinten, ſie heiße ſo, weil ſie die Reinigung während der Schwangerſchaft zurückhalte; denn mit dieſer Anſicht ſtimmt ſchon der Name nicht überein. Daß aber die Menſtruation unter dem Schutze einer Göttin ſtand, beweiſt auch die Mena, d. i. die Monatsgöttin, welche, eine Tochter Jupiters, von Varro bei Auguſtinus (7. 2) als Vorſteherin derſelben erwähnt wird; und daß Juno Fluonia ſo zu deuten ſey, geht vielleicht auch aus einem andern Beinamen hervor, welcher von dem Worte februus, reinigend, herkommt; denn wir leſen bei Feſtus, Juno habe bei den Römern den Namen Februlis gehabt, und habe auch Februata und Februalis, und wie Arnobius ſagt, Februtis geheißen. Es heißt nämlich bei Feſtus, der Monat Februarius hat ſeinen Namen von februare, reinigen, weil das Volk in demſelben gereinigt ward, oder von der Juno Februata, welche Andere Februalis, die Römer Februlis nennen, weil ihr in dieſem Monat Opfer gebracht wurden, und die Lupercalien ihre Feier waren, an welchem Tage die Frauen von den Luperci gereinigt wurden mit dem Gewande der Juno, d. i. mit dem Ziegenfell, weswegen auch dieſer Tag Februatus hieß. Bei Varro (54) leſen wir: wann der Opferkönig die Feiern des Monats an den Nonen des Februar anſagt, nennt er dieſen Tag Februatus. Die Sabiner heißen die Reinigung Februum. Daß dieſe Erklärung, es gehöre die Reinigung der Frauen durch die Luperci der Juno an, nicht ganz richtig ſeyn könne, iſt klar; denn urſprünglich nicht mit Riemen aus Ziegenhaut, dem Gewande der Juno, ſchlugen die Luperci die Frauen, ſondern mit Riemen aus Bockshaut, wie ſie ſelbſt Böcke vorſtellen ſollten, da der Sinn deutlich genug der ſeyn ſollte, daß die Frauen befruchtet würden, wozu ſinnbildlich der befruchtende Bock als Abwehrer des Unſeegens gewählt ward. Juno aber befruchtet nicht, und hätte als Frauengöttin nur von dieſen gereinigten Frauen den Namen der Gereinigten erhalten können, aber nicht das Ziegenfell; denn es handelte ſich nicht bei dieſer Feier um das Fell der Ziege, ſondern um das des Bocks, welches hier in ſeiner Bedeutung von dem Phallus oder Fascinus, welcher dem Unſeegen wehrt, nicht weſentlich verſchieden, ſondern nur anderer ſinnbildlicher Ausdruck des nämlichen Grundgedankens iſt. Nirgends haben die Geburtsgöttinnen mit der Befruchtung ſelbſt zu ſchaffen, ſondern nur mit der Förderung der empfangenen Frucht, und die Lupercalien gehören dem Faunus Lupercus an, welcher den Seegen an den Frauen, wie an allem Anderen, bewirkt; Juno aber wirkt keinen dabei, ſondern kann, wie geſagt, wegen der gereinigten Frauen

höchſtens ſelbſt die gereinigte genannt worden ſeyn. Hatte ſie aber von der monatlichen Reinigung, welche unter ihrem Schutze ſtand, den Namen Februlis, Februalis oder Februata, welcher von den Sabinern ſtammen könnte, ſo lag es für die Erklärer der mythologiſchen Dinge nahe genug, dieſen ſo zu erklären, wie ſie gethan haben, und es hätte Juno ſogar um dieſes Namens willen am Lupercalienfeſte Opfer empfangen können, als man auf den Namen achtete und ihn in Beziehung zu dieſer Februation dachte. Daß ihr aber Opfer gebracht wurden, iſt nicht gewiß, und wäre es geſchehen, ſo hätte das Verhältniß am erſten das ſeyn können, daß die februirten Frauen ſich an ihre Göttin mit einem Opfer gewandt hätten, und dieſe davon ſelbſt die februirte oder die Reinigungsjuno genannt worden wäre. Daß nun gar der Name des Monats von der Juno Februata oder Februlis herzuleiten ſey, iſt eine ſehr oberflächliche Anſicht, da die Februation der Frauen nur einen Theil der allgemeinen Reinigung in dieſem Monat, beſonders von den böſen Einflüßen, welche aus der Unterwelt ſtammen, ausmachte. Wahrſcheinlich ſchrieb man ihrem Schutze auch das Gedeihen des Kindes im Mutterleib zu; denn Arnobius meldet uns (3, 30. 4, 7) von einer Göttin Oſſipaga oder Oſſipanga,*) d. i. Knochenbefeſtigerin, und giebt dieſen Namen unter den Beinamen der Juno an.

Als Göttin der Geburt hatte ſie den Namen **Lucina**, Lichtgöttin, weil ſie das Kind aus dem Mutterſchooße an das Licht führte. (Außer dem Namen Lucina nennt Martianus Capella noch den gleichbedeutenden Lucetia (2. 149); doch finden wir ſie ſonſt nirgends ſo genannt). Die Schwangeren umwickelten ſich mit geweihten Binden, und wann die Zeit der Geburt nahte, rief man die Lucina und Diana, und ſetzte der eingeladenen Juno einen Tiſch mit Speiſe hin, wie Tertullian über die Seele (39) erzählt. Eines Tempels der Juno Lucina mit einem Hain auf den Esquilien bei der Cispiſchen Höhe gedenkt Varro (16), und Ovid (3. 247) ſagt von demſelben, er ſey am erſten März von den Frauen feſtlich gefeiert worden; Feſtus aber erklärt von dieſer Feier die ganze Frauenfeier des erſten März, die Matronalien, d. i. das Hausfrauenfeſt, wo man ihr Blumen brachte und ſich mit Blumen bekränzte, wie Ovid ſagt, und wohin die Schwangeren mit aufgelöſtem Haare kamen, um ſo ſinnbildlich eine Vorbedeutung für die Geburt ohne Hinderniß zu geben; denn freilich, wo Juno Lucina wirken ſoll, darf nichts Gefeſſeltes oder Geknüpftes ſeyn, ſo daß, wie Servius (4. 518) ſagt, die Frauen nur zu dem Opfer der Göttin gehen durften, wenn ſie alle Knoten an ſich aufgelöſt hatten. An dieſem Tage bewirtheten ſie ihre Sclavinnen, wie die Männer es an den Saturnalien den Sclaven thaten, wie Solinus meldet. Weil Lucina die

*) Der Text bietet gegenwärtig Oſſipagina und Oſſilago dar; doch wahrſcheinlich ſoll der Name Oſſipaga oder Oſſipanga heißen.

Lichtgöttin bedeutet, ſo hielten die Frauen die Augenbrauen, die Schirmer des Augenlichts, wegen des Augenlichts derſelben geweiht, wie Varro (21) meint, und dieſe Meinung muß wohl richtig ſeyn; denn hätte man der Juno die Augenbrauen geweiht, weil etwa da die Majeſtät des Geſichts am meiſten hervortritt, ſo würde man für dieſen Gedanken die erhabene Juno Regina, die Königin, nicht die Lucina gewählt haben. Piſo meldete in ſeinen Annalen, wie uns Dionyſius von Halicarnaß (4. 15) berichtet, der König Servius Tullius habe, um die Volksmenge zu wißen, angeordnet, daß die Angehörigen für jedes neugeborene Kind ein Geldſtück in den Schatz des Lucinatempels lieferten, ſo wie für die Verſtorbenen in den Tempel der Libitina.

Eine beſondere Anwendung des Namens Lucina machten die Römer in Beziehung auf den Monat, indem ſie den erſten Tag eines jeden Monats, welchen man die Calenden nannte, der Juno Lucina weihten, wie man die Mitte des Monats, die Idus, dem Jupiter Lucetius gab, und dies verdankte die Göttin nur ihrem Namen, weil man es paßend fand, den erſten Tag des Monats einer Lichtgottheit zu weihen, wenn gleich Juno eigentlich keine wirkliche Lichtgottheit war. Dadurch aber war nun auch der Monat unter den Schutz der beiden höchſten Himmelsgottheiten geſtellt. In den alten Zeiten, ehe noch gegen den Willen der Patricier der Kalender veröffentlicht worden war, was erſt 304 v. Chr. durch Flavius Scriba geſchah, beobachtete ein Pontifex Minor, wie uns Macrobius (1. 15) erzählt, den Neumond, und wenn er ihn erblickt hatte, meldete er es dem Rex Sacrificulus, d. i. dem Opferkönig, welcher dann der Juno mit dieſem Pontifex ein Opfer in der Curia Calabra verrichtete, und die Opferkönigin opferte ihr in dem ſogenannten Königshauſe ein Schwein oder Lamm. Hierauf berief der Pontifex das Volk zu der Curia Calabra, welche von dem Worte calare, rufen, ihren Namen hatte, und meldete dieſem dann, wie viele Tage es noch bis zu den Nonen, d. i. dem neunten Tage vor den Idus ſeyen, indem er, wie wir bei Varro (59) leſen, ausrief: ich rufe dich fünf Tage Juno Covella, oder: ich rufe dich ſieben Tage Juno Covella, wie lange es nun grade war, bis der Mond hohl geworden (denn Covella kommt von dem Worte covus, hohl). Demnach ſchrieb man ihr auch den Mond noch weiter zu, als die von dem Ausrufen benannten Calenden, oder den erſten des Monats. Bei den Laurentern ward Juno an allen Calenden geſühnt und hatte den Beinamen der Calendariſchen. Von ihrem Verhältniß zu dem erſten Monatstage ſoll es auch gekommen ſeyn, daß Janus, als der Gott des Eingangs, den Beinamen des Junoniſchen erhalten hat. Daß aber die Nonen ausgerufen wurden, geſchah darum, weil an dieſen alles Volk, auch das vom Lande, zuſammenzukommen hatte, um nach der auf der Burg gehaltenen Nonenfeier von dem Opferkönig die Feiertage des Monats zu vernehmen (wie

Digitized by Google

Varro 89 erzählt), wegen welcher Zuſammenkunft dieſer Tag zum Markttage ward, der davon den Namen Nundinä bekam.

So ſehr nun alle Frauen unter dem Schutze der Juno ſtanden, ſo waren der Ehegöttin doch die Kebsweiber zuwider, und ſo gebot ein altes, bei Gellius (4. 3) dem Numa zugeſchriebenes Geſetz: Kein Kebsweib ſoll den Altar der Juno berühren; hat es ihn aber berührt, ſo ſoll ſie zur Sühne mit herabhangendem Haare ein weibliches Lamm opfern. Dagegen feierten die Frauen mit den Mägden zuſammen am ſiebenten Juli in Latium die ſogenannten Caprotiniſchen Nonen der Juno Caprotina, d. i. der Ziegen-Juno; denn in Beziehung auf Ehe und Gebähren waren ſie ja alle gleich vor der Göttin, und es genoß die Magd den gleichen Schutz von derſelben, wie die Herrin, ein Verhältniß, welches eine Gleichheit in beſonderen Beziehungen zwiſchen Herrinnen und Mägden ihrer Gottheit gegenüber begründete, wie keines, einer Gottheit gegenüber, zwiſchen Herren und Sclaven beſtand. Dieſes Feſt ward unter einem Caſrificus, d. i. Ziegen-Feigenbaum, welchen man wegen ſeines Namens für die Ziegen-Juno gewählt hatte, gefeiert, und man bediente ſich dabei der Zweige dieſes Baums, ſo wie auch die Milch deſſelben dazu gebraucht ward. Da die Mägde an dieſem Feſte den Herrinnen gleich erſchienen, ſo erfand man eine Legende, um dieſes durch ein großes Verdienſt der Mägde zu erklären, welche uns außer Plutarch auch Macrobius (1. 11), alſo als die verbreitete Sage darüber, erzählt: Als Rom nach der Eroberung durch die Gallier unter Brennus ſehr geſchwächt war, meinten die benachbarten Völkerſchaften, die jetzige Gelegenheit ſey günſtig, um die Stadt anzugreifen, und wählten den Dictator der Fidenaten, den Poſtumius Livius, welchen ſie mit ihren Aufträgen an den Senat nach Rom ſchickten. Dieſe lauteten dahin: wenn die Römer die Ueberbleibſel ihres Staates erhalten wollten, ſo müßten ſie ihre Hausmütter und Jungfrauen ausliefern. Während der Senat unſchlüßig über dieſen Antrag berieth, trat eine Magd auf, Namens Tutula oder Philotis, und verſprach, ſie wolle mit den übrigen Mägden unter dem Namen der Herrinnen zu den Feinden gehen. Dies ward angenommen, und in der Kleidung der Hausmütter und Jungfrauen wurden ſie zu den Feinden in das Lager gebracht, die Geleitenden aber vergoßen Thränen, um dem Betruge Glauben zu verſchaffen. Als ſie hier angekommen waren, wurden ſie in das Lager vertheilt und verſuchten nun ihre Liſt, indem ſie die Männer, unter dem Vorgeben, daß zu Hauſe ein Feſttag gefeiert werde, zum Weintrinken ermunterten. Dieſe Liſt gelang, und der Genuß des vielen Weines ſchläferte die Männer ein; doch ſobald dieſes geſchehen war, gaben ſie den auf ein Zeichen wartenden Römern von einer Ziegenfeige aus die Kunde; raſch eilten dieſe herbei, überwältigten leicht den Feind, und der Senat befahl alsdann aus Dankbarkeit, alle dieſe Sclavinnen frei zu laßen. Sie

Digitized by Google

erhielten vom Gelde des Staates eine Ausſtattung, und es ward ihnen das Recht bewilligt, die Kleidung zu tragen, welche ſie bei der Ausführung ihrer Liſt getragen hatten. Zum Andenken aber an dieſe glückliche That wurde die jährliche Feier der Caprotiniſchen Nonen eingeſetzt, welche ihren Namen von dem Caprificus bekamen. An dieſem Tage zogen die Frauen hinaus zum Feigenbaum, und riefen Namen von guter Vorbedeutung; die Sclavinnen aber neckten im Schmucke die Vorübergehenden. Da der Baum am Ziegenſumpf ſtand, ſo traf es ſich eigen, daß dies Feſt mit der Vergötterung des Romulus übereintraf; denn dieſe hatte an demſelben Tage, wo man es feierte, am Ziegenſumpf ſtattgefunden. Dieſes Feſt aber ſcheint mit dem der Poplifugia zuſammenzuhängen, wovon oben in der Mythologie Jupiters die Rede war.

Warum grade der Juno Caprotina ein ſolches Frauenfeſt, welches ſich allein auf das Verhältniß dieſer zur Schutzgöttin bezog, wißen wir nicht, und eben ſo wenig, warum überhaupt Juno mit der Ziege in Verbindung geſetzt ward, was in der Latiniſchen Stadt Lanuvium der Fall war. In dieſer Stadt ward ſie unter dem Namen Soſpita, d. i. der Rettenden, Wohlbehaltenden, verehrt und hatte einen berühmten Tempel; ihr Bild aber hatte ein Ziegenfell umgethan, und ſie war ausgerüſtet mit Schild und Speer und trug krummſchnäblige Schuhe an den Füßen, wie ſie ſchon Cicero in der Schrift über die Natur der Götter (1. 29) beſchreibt. Zu dieſem Tempel gehörte ein Hain, und obgleich die Römer die Juno Soſpita in Rom aufnahmen, ſo blieb doch der Cult zu Lanuvium der Hauptcult dieſer Göttin, und in wichtigen Lagen des Staates giengen die Römer dahin, um derſelben zu opfern, wie wir aus Livius (z. B. 22. 1) erſehen können. Eine geſchichtliche Nachricht über dieſes Verhältniß hat uns eben derſelbe Livius (8. 14) aufbewahrt. Er meldet nämlich, daß nach der Unterwerfung der Latiner, welche ſich empört hatten, die Lanuviner im Jahre 338 v. Chr. das Bürgerrecht und ihre Heiligthümer zurück erhalten hätten, unter der Bedingung, daß Tempel und Hain der Juno dem Römiſchen Volke mit den Municipalbürgern von Lanuvium gemeinſchaftlich gehören ſollten. Als im zweiten Puniſchen Kriege, meldet derſelbe im Jahre 217 v. Chr., viele böſe Wunderzeichen die Gemüther in Schrecken ſetzten, meldeten die Zehnmänner, nachdem ſie die Sibylliniſchen Bücher zu Rathe gezogen, man müße der Juno Regina auf dem Aventin und der Juno Soſpita zu Lanuvium größere Thiere *) zum Opfer bringen. Zu Rom errichtete man der Juno Soſpita einen Tempel auf dem Palatiniſchen Hügel unweit des Tempels der Idäiſchen Göttermutter und weihte

*) Unter größeren Opferthieren in dieſem Sinne verſtand man nicht eine größere Gattung von Thieren, ſondern ſolche, welche nicht mehr ſäugten, weil öfters Opfer, in ſäugenden Thieren beſtehend, dargebracht wurden.

Digitized by Google

ihn an den Calenden des Januar, ſo wie einen zweiten auf dem Gemüſemarkt, welchen Cornelius Cethegus im Kriege gegen die Inſubrer im Jahre 197 v. Chr. gelobte, wie Livius (32. 30) erzählt, und welcher vier Jahre darauf geweiht wurde. Doch obgleich dieſe Göttin demnach auch zu Rom einheimiſch geworden war, ſo mußten doch alle Römiſchen Conſuln nach Lanuvium gehen und der Göttin dort in ihrem Tempel ein Opfer verrichten, wie Cicero in der Rede für den Murena (41) angiebt. Schon der Name der Retterin, der Erhalterin mußte dieſer Göttin eine große Wichtigkeit geben, da man Rettung und Heil von ihr erwarten zu können glaubte. Dennoch war einmal der Tempel der Soſpita von den Matronen, deren Obſorge er anvertraut war, vernachläßigt worden, wie aus einer Traumgeſchichte, welche in Rom ſehr berühmt geworden war, hervorgeht. Im Jahre 90 v. Chr. nämlich, zur Zeit des Marſiſchen Krieges, träumte Cäcilia Metella, ſie ſehe die Juno Soſpita flüchten, weil ihre Tempel im Schmutze ſeyen, und rufe ſie nur mit genauer Noth zurück. Die Göttin war von den Matronen unrein bedient worden, und eine Hündin hatte ſogar unter ihrer Bildſäule Junge geworfen. Als Cäcilia Metella ihren Traum gemeldet hatte, ward die Sache unterſucht, der Conſul Lucius Julius Cäſar ſtellte den Tempel wieder her, Sühnfeſte wurden veranſtaltet, und nachdem die Matronen gereinigt waren, erhielt Cäcilia Metella den Auftrag, Alles wieder in den alten Glanz herzuſtellen, wie Julius Obſequens (118) erzählt.

Die Göttin mit Ziegenfell, Schild und Speer erinnert eher an die Griechiſche Pallas Athene, als an eine Himmelskönigin Juno, und da der Name Caprotina ebenfalls von der Ziege entlehnt iſt, ſo hat es im Glauben von Latium eine Anſicht über Juno gegeben, welche uns verborgen iſt, und eben ſo den ſpäteren Römern unbekannt war. Wollte man vermuthen, ſo wie Pallas Athene die Aegis hatte gleich Zeus, ſo habe auch die Himmelskönigin an dieſem Sinnbilde der Wetterſtürme des Himmels Theil gehabt, und es ſey ihr darum das Ziegenfell gegeben worden, ſo würde man zwar nicht etwas Unmögliches vermuthen, aber auch einen weiteren Beweis oder ſonſt etwas zur Unterſtützung dieſer Anſicht nicht beibringen können. Zu Korinth und Sparta wurden der Here Ziegen geopfert und der Artemis zu Brauron. Sollte wohl, könnte man fragen, den Göttinnen, welche die empfangene Frucht gedeihen machen und an das Licht fördern, die Ziege geweiht geweſen ſeyn als weibliches Thier, um die Stelle aller weiblichen Thiere, welche empfangen und Junge gebären, zu vertreten, wie der Stier, der Bock die Stelle der befruchtenden männlichen Thiere vertreten? Möglich wäre auch das, aber das Ziegenopfer iſt doch zu ſelten, wird wenigſtens zu ſelten erwähnt, um dies beſonders glaublich zu finden, und bei der Lanuviniſchen Juno ſo wenig als bei der Caprotiniſchen meldet Jemand etwas von einem Ziegenopfer. Dies

Digitized by Google

kann an der mangelhaften Ueberlieferung liegen; wir können aber auch nicht behaupten, es ſeyen Ziegen geopfert worden. Eine dritte Deutung, welche vielleicht etwas Anſprechenderes haben könnte, ohne darum grade wahrſcheinlich zu ſeyn, möchte die ſeyn, man habe die Ziege, als das vorzugsweiſe Milch gebende Thier, den Göttinnen der ſäugenden Geborenen geweiht, und darum habe die Ziegenfeige als milchgebender Baum dieſen Namen erhalten, und darum auch habe man am Feſte der Caprotina die Milch dieſes Baums als Sinnbild der Nahrung der Geborenen und die Zweige deſſelben beim Opfer und als Kranz beim Schmauſe unter dieſem Baume gebraucht.

Als Juno Regina, d. i. Königin, ward ſie auf dem Aventin zu Rom verehrt, und dieſe ſtammte nach der Römiſchen Sage aus der Etrusciſchen Stadt Veji, wobei ſich die Frage aufdrängt, warum man die Juno von Veji grade auf dem außerhalb des alten Pomöriums liegenden Aventiniſchen Hügel anſiedelte, welche aber leider nicht beantwortet werden kann. Livius (5. 22) erzählt: Als der Dictator Camillus nach langer Belagerung einen unterirdiſchen Gang nach Veji bis zum Tempel der Juno hatte führen laßen, rief er, als er zum Angriff auf die Stadt ſchritt: Von dir, Pythiſcher Apollo, geleitet, ſchreite ich zur Zerſtörung von Veji und gelobe dir den Zehnten der Beute. Dich zugleich, Juno Regina, die du jetzt Veji bewohnſt, bitte ich, uns, den Siegern, in unſere Stadt, die bald die deine ſeyn wird, zu folgen, wo dich ein Tempel, deiner Herrlichkeit würdig, empfangen ſoll. Als nun die Stadt von den Römern erobert worden war, ſo betraten auserleſene Jünglinge aus dem Heere, friſch gebadet, mit weißen Gewanden angethan, den Tempel und legten ehrfurchtsvoll Hand an das Bild der Göttin, und als einer, ſey es von göttlichem Geiſte getrieben, ſey es aus jugendlichem Scherz, geſagt hatte: Willſt du nach Rom gehen? ſo riefen die übrigen alle, die Göttin habe bejahend gewinkt, und man fügte noch hinzu, es ſey gehört worden, wie ſie geſagt habe, ſie wolle es. Ohne große Anſtrengung ward ſie weggeſchafft und auf den Aventiniſchen Hügel gebracht, wo ihr Camillus den gelobten Tempel weihte.

Obgleich nach der Sage aus Etrurien gekommen, ſtand dieſe Göttin doch in hohen Ehren zu Rom neben der Capitoliniſchen und Lanuviniſchen. Als im Jahre 207 v. Chr. ihr Tempel von dem Blitz getroffen ward, erklärten die Aruſpices, wie Livius (27. 37) erzählt, dies Anzeichen ſey für die Matronen vorbedeutend (alſo galt auch ſie als Frauengöttin), und die Göttin müße mit einem Geſchenke geſühnt werden. Durch ein Edict der Curuliſchen Aedilen wurden daher die Matronen auf das Capitolium zuſammengerufen, alle, ſo viele in Rom und innerhalb des zehnten Meilenſteins der Stadt wohnten, worauf ſie fünf und zwanzig unter ſich wählten, denen ſie ihre Beiträge aus ihrer Mitgift übergaben. Für dieſes

Digitized by Google

Geld ward ein goldenes Becken verfertigt, dann auf den Aventin getragen und der Juno Regina geweiht. Alsbald aber ſagten die Zehnmänner der Sibylliniſchen Bücher einen Tag zu einer zweiten Feier dieſer Göttin an, welche alſo veranſtaltet ward: Von dem Apollotempel aus wurden zwei weiße Kühe durch das Carmentaliſche Thor in die Stadt geführt, und hinter ihnen drein zwei Bildniſſe der Juno Regina, aus Cypreſſenholz, getragen, hinter welchen dreimal neun Jungfrauen in langen Kleidern einherzogen und ein Lied auf die Göttin ſangen, zu jener Zeit, ſagt Livius, vielleicht des Lobes werth für die ungebildeten Geiſter, jetzt abſtoßend und ungeſchlacht, wenn man es angeben wollte. Den Jungfrauen folgten die Zehnmänner in der Toga Präterta und mit Lorbeer bekränzt, auf dem Forum aber machte der Zug Halt, die Jungfrauen nahmen ein Seil in die Hand und ſchritten einher, den Klang ihrer Stimme mit Tanzſchritten begleitend. Als dieſer Tanz geendigt war, gieng der Zug durch die Tuſciſche Gaße und das Velabrum über das Forum Boarium auf den Publiciſchen Hügel und zum Tempel der Juno Regina, wo die beiden Kühe von den Zehnmännern geopfert und die Bilder aus Cypreſſenholz der Göttin aufgeſtellt wurden. Kühe waren der Griechiſchen Here geweiht, und die Göttin von Argos war in Etrurien nicht unbekannt, wie der Junodienſt zu Falerii zeigt. Doch konnte in jener Zeit bereits die Bekanntmachung der Römer mit Griechiſchen Culten die Zehnmänner zu dieſem Opfer weißer Kühe veranlaßen; aber wahrſcheinlicher iſt es, daß entweder die Juno Regina zu Veji einen ähnlichen Dienſt wie die zu Falerii gehabt hatte, oder daß der Faliſciſche Junocult nachgeahmt ward.

So hoch wir nun auch dieſe Juno Regina geſtellt ſehen, ſo iſt ihre Aufnahme zu Rom doch ſo beſchaffen geweſen, daß ſie nicht neben der Capitoliniſchen Juno eine Göttin der eigentlichen Stadt war; denn ſie war außerhalb des Pomöriums auf dem der Plebs gehörigen Aventin. Für die Plebs, welche daſelbſt die Diana als Schutzgöttin hatte, kann ſie nicht hingebracht worden ſeyn, ſo daß wahrſcheinlich auf den Aventin verſetzte Vejenter ſie daſelbſt als ihre Schutzgöttin hatten.

Auf dem Capitolium gab es einen Tempel der Juno *Moneta*, welchen der Dictator Lucius Furius Camillus im Kampfe gegen die Aurunceer 345 v. Chr. gelobte, wie Livius (7. 28) meldet, und der im folgenden Jahre am erſten Juni geweiht ward (den Monat Juni glaubten Manche von der Juno benannt). Er war auf der Stätte erbaut, wo das Haus des Manlius, des Vertheidigers des Capitoliums, gegen die Gallier geſtanden hatte; denn dieſes war niedergerißen worden, als die Patricier ihren Standesgenoßen, welcher volksfreundliche Denkart gehabt zu haben ſcheint, unter dem Vorwande, er ſtrebe durch Volksgunſt nach der Alleinherrſchaft, gerichtlich gemordet hatten. Die Sagen über die Entſtehung des Beinamens Moneta lauten ſo, daß man annehmen müßte, dieſer Tempel ſey

zuerſt der Juno geweiht worden, und nachmals habe ſie den Namen Moneta erhalten; denn Cicero ſagt in ſeiner Schrift über die Weißagung (1. 45), die Sage laute, daß man bei einem Erdbeben aus dem Tempel der Juno auf der Burg eine Stimme vernommen habe, man ſolle mit einem trächtigen Schweine ſühnen (ſolche dienten zum Opfer für die Göttin der fruchtbaren Erde) und von dieſer Mahnung habe man der Juno ihren Namen gegeben; denn monere heißt mahnen, erinnern, und durch Moneta überſetzte man auch den Griechiſchen Namen Mnemoſyne, welchen die Mutter der Muſen führte. Aus Zonaras und Suidas aber erſieht man, daß Andere meinten, ſie habe ihn davon erhalten, weil ſie die Römer, als dieſelben im Kriege mit Pyrrhus wegen Mangels an Geld in Verlegenheit waren, erinnert habe, Geld werde denen nicht fehlen, welche die Gerechtigkeit und die Waffen handhaben. Durch dieſe Angabe wollte man wahrſcheinlich erklären, warum der Tempel der Moneta zur Münze gewählt worden; denn dort ward das erſte Silbergeld der Römer im Jahre 485 v. Chr. geprägt. In dieſem Tempel erwähnt auch Livius (4. 7, 20) linnene Bücher, welche obrigkeitliche Verzeichniße, z. B. Nachrichten von den Conſuln, enthielten; was wir aber eigentlich wißen möchten, warum nämlich Juno den Namen Moneta bekam, das lehrt uns Niemand. Die Aufbewahrung der linnenen Bücher, als welche Verzeichniße zum Gedächtniß enthielten, ſo wie das Prägen des Geldes in dieſem Tempel, könnte der Name veranlaßt haben; denn dergleichen reichte hin, um ſolche Beziehungen zu ſchaffen. Im Jahre 173 v. Chr. gelobte der Prätor Cicereius im Kampfe gegen die Corſen auf Corſica der Juno Moneta einen Tempel, wie Livius (42. 7) meldet, und trug einen glänzenden Sieg davon; doch ob und wie das Gelübde erfüllt worden ſey, wird uns nicht berichtet, und wir hören immer nur von dem einen Tempel auf dem Capitolium.

Eigenthümlich war es bei den Römern, und kommt bei der Griechiſchen Here nicht vor, daß der Juno die Gans geweiht war, und daß ihr geheiligte Gänſe auf dem Capitolium gepflegt wurden, welche alſo der älteſten Römiſchen Juno angehörten. Weil man aber den wahren Grund, warum dieſes geſchah, ſpäter, wie es ſcheint, nicht mehr allgemein wußte, ſo erfand man eine Legende zur Erklärung dieſes Brauchs, wie deren gewöhnlich für ſolche Dinge erfunden wurden. Als die Gallier unter Brennus das Capitolium, wo die Römer ihre Zuflucht geſucht hatten, belagerten, erzählt Livius (1. 47), erſtiegen ſie in einer Dämmernacht die Burg in ſolcher Stille, daß ſelbſt die Hunde es nicht einmal merkten. Nur die Gänſe der Juno (alſo waren ihr die Gänſe ſchon früher geweiht), die man trotz des Mangels an Nahrung dennoch geſchont hatte, ſchrieen und ſchlugen mit den Flügeln, ſo daß Manlius erwachte, raſch die Waffen ergriff und die erſten Erſteiger mit dem Schilde zurückſtieß, die nun auf die Nachfolgenden ſtürzten, wodurch der Verſuch der Gallier, als nun

Digitized by Google

auch die Belagerten mit Geſchoßen und Steinen herbeieilten, gänzlich ſcheiterte. Die Gänſe wurden in dem der Göttin gehörigen Tempeltheil des Jupiter Optimus Maximus gepflegt, und ihre Pflege ward, wie Plinius (10. 22) meldet, von den Cenſoren verpachtet. Plutarch nun meldet in ſeiner Schrift über das Glück der Römer, jährlich ſey in Rom ein Hund, an das Kreuz geſchlagen, herumgetragen worden (Plinius 29. 4 ſagt: jährlich hängen, zur Strafe wegen des Capitols, Hunde an ein Kreuz von Hollunderholz geſchlagen zwiſchen dem Tempel des Summanus und der Juventus), eine Gans aber in einer Sänfte auf einer prächtigen Decke, zum Andenken an die Nachläßigkeit der Hunde und die Wachſamkeit der Gänſe bei der Belagerung des Capitols. Mit einer ſolchen Feier mochte man wohl das Andenken an die Sache, welche man erfunden hatte, wirklich feiern oder zu feiern vermeinen; die Gans aber war der Juno, als Ehegöttin, geweiht; denn ſie war, als Waßervogel, ein Sinnbild der Fruchtbarkeit, indem ſie dieſes befruchtende Element darſtellte, und ward als ſolches auf die Fruchtbarkeit ehelicher Verbindung bezogen, wie ſie auch in der Griechiſchen Mythologie in Verbindung mit Perſephone vorkam und die Fruchtbarkeit bezeichnete.

Eine Juno Curitis oder auch, wie eine Inſchrift und Feſtus ſie nennt, Quiritis, iſt uns in ihrer etwaigen Beſonderheit nicht weiter bekannt. Tertullian in der Apologie (24) ſagt, Vater Curis ſey bei den Faliscern in Ehre, und von ihm habe Juno den Beinamen; richtiger jedoch möchte Feſtus den Namen erklären, indem er ſagt: die Quiritis Juno, die Göttin der Sabiner, welcher die Krieger Waßer und Wein ſpenden, hat ihren Namen von dem Worte curis, d. i. Speer. Daß aber der Speer curis oder quiris geheißen, wird ſo beſtimmt gemeldet, daß wir keine Urſache haben, einen Zweifel in dieſe Angabe zu ſetzen; die Juno aber trug wirklich z. B. zu Lanuvium einen Speer, und daß die Curitis urſprünglich eine Sabiniſche Juno geweſen ſey, kann uns als ſehr wahrſcheinlich gelten. Gab es bei den Faliscern wirklich einen Vater Curis, ſo mag auch dieſer von den Sabinern ſtammen und von dieſer Etrusciſchen Stadt angenommen worden ſeyn. Ja zu Rom ſcheint ein ähnlicher Gott oder Heros im Alterthum bekannt geweſen zu ſeyn; denn Gellius ſagt, daß man in Gebeten den Jurites des Quirinus genannt habe, und da dieſer Name als falſch überliefert erſcheint, ſo hieß er vielleicht Curites und dürfte er auch wohl zu Falerii ſo geheißen haben. Daß die Curitis zu Falerii wirklich verehrt worden ſey, macht auch eine Inſchrift von Falerii, welche einen Hain der Juno Curitis nennt, ſehr wahrſcheinlich; dagegen läßt ſich keine ſichere Nachweiſung darüber geben, daß ſie auch zu Rom einen Tempel und Cult gehabt habe. Eine Anwendung ihres Namens hat man zu Rom gemacht; denn wir leſen bei Dionyſius von Halicarnaß (2. 50), der König Titus Tatius habe in allen Curien Tiſche für die

Juno Curitia angeordnet, welche noch zu ſeiner Zeit beſtanden hätten. Jede Curie hatte demnach bei ihren gemeinſamen, das Curienverhältniß feiernden, von Cicero als fröhlich geſchilderten Mahlen die Göttin als Gaſt bei ſich, und es zeigt ſich für dies Verhältniß kein anderer annehmbarer Grund, als die Namenähnlichkeit zwiſchen den Wörtern Curilis und Curie; ſolche aber haben oft mythologiſche Beziehungen hervorgerufen, welche keinen Grund in irgend einem wirklichen Verhältniße hatten. Mit dem Cölibariſchen Speer (coelibaris bedeutet ehelos, den Stand der Unverheiratheten betreffend) ward das Haar der Braut, ſagt Feſtus (und Plutarch in den Römiſchen Fragen 87), geordnet, welcher Speer in dem Leibe eines getödteten Gladiator geſteckt haben mußte, damit die Braut mit dem Manne vereint ſey, wie der Speer es mit dem Gladiator geweſen war, oder weil die Matronen im Schutz der Juno Curitis ſind, oder als Vorbedeutung, daß ſie tapfere Männer gebähre, oder weil ſie der Herrſchaft des Mannes unterworfen wird, der Speer aber das Zeichen der Herrſchaft iſt, weshalb auch die Gefangenen unter demſelben verkauft wurden. Der letzte Erklärungsgrund dieſer ſinnbildlichen Handlung iſt der natürlichſte; daß man ſie aber auch durch die Juno Curitis zu erklären ſuchte, lag nahe; doch davon hatte Juno nicht den Speer; und daß dieſer in dem Leibe eines Gladiators geſteckt haben mußte, kann nicht urſprünglich ſeyn, denn dieſer Brauch war ſicherlich älter, als die Gladiatorenſpiele zu Rom.

Zu Falerii hatte der Dienſt der Juno große Aehnlichkeit mit dem der Argiviſchen Here; doch fehlt uns jede Nachricht, welche uns erklären könnte, woher dieſe Aehnlichkeit ſtammt. Dionyſius von Halicarnaß (1. 21) meldet, der Tempel der Göttin zu Falerii ſey dem in Argos ähnlich geweſen, eben ſo der Opferbrauch, die geweihten Frauen des Heiligthums, und die Kanephore, eine unvermählte Jungfrau, welche die Opfer begann, und ferner die Jungfrauenchöre, welche der Göttin väterliche Hymnen ſangen. Ovid in den Liebeselegieen (3. 13) ſchildert uns den Feſtaufzug der Göttin alſo: Es iſt ein alter Hain mit hügeligem Zugang, wo ein Altar ſich findet, und die Pfeife erſchallt, wann der Jahreszug gehalten wird. Weiße Kühe, im Faliscerland aufgewachſen, werden einhergeführt, Kälber, ein Schwein und ein Schaafbock. Die Ziege aber iſt der Göttin verhaßt, weil dieſe Veranlaßung gab, daß ſie im Walde aufgefunden ward und von der Flucht ablaßen mußte. (Schade, daß wir die Sage, welche dieſer Angabe zu Grunde liegt, nicht erfahren; es kann aber nicht leicht eine andere Flucht gemeint geweſen ſeyn, als eine, durch welche ſie ſich der Liebesbewerbung des Zeus zu entziehen ſuchte, und die Ziege kann ebenfalls nicht leicht etwas Anders geweſen ſeyn, als was ſie bei Zeus iſt, nämlich das Sinnbild des Wetterſturms, ſo daß wahrſcheinlich die Vermählung des Zeus und der Here unter den Stürmen und Regen

des Frühlings der Inhalt des Märchens war.) Jünglinge jagen die Ziegen mit Wurfſpeeren, und wer ſie trifft, erhält ſie zum Lohn. Jünglinge und Jungfrauen ſind geſchmückt zu Seiten des Weges, auf welchem die Göttin kommt, und weißgekleidete Jungfrauen tragen die Heiligthümer auf den Häuptern, und die Göttin kommt hinter den Prieſterinnen drein. Die Sage, daß die Faliscer von Argivern, welche unter Haleſus nach Agamemnons Ermordung dahin gezogen ſeyen, abſtammten, iſt geſchichtlich wenig werth, und wir müßen es ganz dahingeſtellt ſeyn laßen, woher dieſe Aehnlichkeit des Faliscischen mit dem Argiviſchen Cult ſtamme; denn da die Etruscer Tyrrheniſche Pelasger waren, und Pelasger in Argos ſich fanden, ſo können auch beide Culte einer gemeinſamen Quelle entſprungen ſeyn.

Cupra, oder wie Strabo (5. 241) ſagt, Kypra, war ein Sabiniſcher Name der Juno, und bezeichnet ſie als die Gute, Gnädige; denn cyprus hieß im Sabiniſchen, wie Varro meldet, gut, von welchem Worte auch die Cypriſche Gaße zu Rom ihren Namen hatte. Im Piceniſchen hatte ſie ein Heiligthum bei Firmum Picenum, welches eine Etrusciſche Colonie war, während die Picentiner aus dem Sabinerlande ſtammten, woher ſie unter der Leitung des Martiſchen Spechts ausgezogen waren, ſo daß alſo der Name der Göttin durch die eingewanderten Etruscer von den Sabinern angenommen worden war. Die Piceniſche Stadt Cupra hatte von ihr den Namen, und in derſelben war ein Junotempel, d. h. ein Tempel der Cupra.

Eine Juno Populonia wird von Macrobius (3. 11) erwähnt, welcher weiter nichts von ihr berichtet, als daß in ihrem Tempel ein Tiſch geweſen ſey. Martianus Capella (2. 149) empfiehlt dem Volke die Populona (populus heißt Volk) zum Anrufen, ſo wie den Kriegern die Curitis; der Kirchenvater Auguſtinus aber (6. 10) nennt die Populonia, Fulgora und Rumina Wittwen, woraus denn eben nichts über das Weſen dieſer Göttin zu erſehen iſt.

Auf dem unteritaliſchen Vorgebirge Lacinium im Lande der Bruttier hatte Juno unter dem Beinamen der Laciniſchen einen bedeutenden und berühmten Tempel, 6000 Schritte von der Stadt Croton entfernt und von allen umwohnenden Völkerſchaften heilig verehrt. Bei demſelben war ein Hain mit hohen Tannen und dichtem Gehölz, welcher üppige Weiden einſchloß, wie uns Livius (24. 3) erzählt, wo der Göttin geweihte Thiere aller Art weideten ohne Hirt, und immer Nachts in ihre Ställe zurückkehrten, nie von wilden Thieren oder Menſchen verletzt. Dieſes Vieh gewährte großen Nutzen, und man machte von dem Ertrage eine Säule aus gediegenem Gold und weihte ſie der Göttin, ſo daß der Tempel auch durch Reichthum ausgezeichnet war. Auch war die Sage, in der Vorhalle des Tempels ſey ein Altar, deſſen Aſche nie durch irgend einen Wind

Digitized by Google

bewegt werde. Im Jahre 173 v. Chr. gieng der Cenſor Fulvius Flaccus, um den Tempel der Fortuna Equeſtris, welchen er baute, recht auszuſchmücken, nach Bruttium, und ließ die Hälfte der Marmorplatten, womit der Tempel der Lacinia gedeckt war, wegnehmen und nach Rom ſchaffen. Hier aber entſtand Lärm über den Frevel, der Senat befahl die Platten wieder an ihren Ort zu bringen und der Juno Sühnungen zu veranſtalten. So geſchah es; doch da Niemand ſie wieder auf das Tempeldach zu ſchaffen verſtand, blieben ſie auf dem Tempelplatz liegen, wie Livius (42. 4) meldet. Die Sage aber ließ des Fulvius Frevelthat nicht unbeſtraft; denn man erzählte, wie wir bei Lactantius (2. 7) leſen, er ſey geiſteskrank geworden und in tiefſtem Kummer geſtorben, als er ſeine zwei Söhne in Illyrien im Kriege verloren. Hannibal ſtiftete, ſo erzählt Livius (28. 46), einen Altar in den Tempel dieſer Göttin mit einer in Puniſcher und Griechiſcher Sprache eingegrabenen Inſchrift, welche ſeine Thaten aufzählte.

Zu Gabii, Patavium und an andern Orten ward Juno verehrt; aber es wird uns nichts Näheres über ihre Verehrung gemeldet.

In Gebeten rief man die Herie der Juno an, berichtet Gellius (13. 22), wer aber dieſe Herie ſey und warum man ſie mit Juno in Verbindung brachte, wißen wir nicht. Betrachtet man die übrigen derartigen Verbindungen von uns unbekannteren Weſen mit bekannten Gottheiten, ſo ſieht man leicht aus den Namen ſelbſt, daß eine Sache aus dem Bereiche der Gottheit damit benannt iſt, wie die Neriene des Mars die Stärke deſſelben bezeichnet, die Molen des Mars die Kriegsanſtrengungen deſſelben und ſo mehrere. Bei Juno der Himmelskönigin, der Göttin der Hausfrauen, könnte nun die Herie ſo viel als Herrin bedeuten; denn heros heißt Herr, hera Herrin, und ſo könnte die Eigenſchaft der Juno, daß ſie vorzugsweiſe eine Herrin iſt, in dieſer Herie dargeſtellt ſeyn. Eine zweite, faſt noch räthſelhaftere Verbindung iſt die der Corniscen mit Juno, wovon Feſtus meldet: der Platz der Göttinnen Corniscä iſt jenſeit der Tiber den Krähen geweiht (cornix heißt Krähe), weil dieſe als im Schutze der Juno ſtehend galten. Auch eine Inſchrift verbürgt die Göttinnen Corniscä, unter welchen man alſo Krähengöttinnen verſtehen wollte. Die Römiſche Mythologie bietet uns keinen Fingerzeig dar, um zu erklären, wie die Krähen in den Schutz der Juno kommen.

Einer ſpäten, ziemlich kümmerlichen Dichtung, welche wir bei Lactantius (2. 16) leſen, und welche die Eiferſucht der Here in Griechiſchen Dichtungen auf Juno anwandte, bei welcher ſonſt keine Spur dieſer Eigenſchaft anzutreffen iſt, haben wir noch zu gedenken. Es heißt, Juno ſey erzürnt geweſen, weil der Conſul Varro, welcher die Schlacht bei Cannä gegen Hannibal verlor und eine ſchreckliche Niederlage erlitt, einſt bei dem Aufzuge der Götter in den Circus Maximus auf die Tenſa, d. i. den Zeltwagen des Jupiter, einen ſchönen Knaben geſtellt hatte, welcher

den Gott auf der Fahrt begleitete. Man betrachtete alſo dieſen ſchönen Knaben inſofern für die Göttin beleidigend, als man annahm, die Göttin denke dabei an ein Verhältniß, wie das des Ganymedes zu Zeus, und ſchrieb nun ihrem Zorn das Unglück bei Cannä zu, was freilich der Senat zu Rom nicht that.

Den Monat Junius glaubten Manche nach der Juno benannt, wie Cincius bei Macrobius (1. 12), welcher ſagte, er ſey ehemals bei den Latinern der Monat der Juno genannt und zu Aricia und Präneſte lange unter dieſem Namen in den Kalender eingetragen worden. Daß man in ſpäterer Zeit den Namen Junonius in den von Junius, welcher als Geſchlechtsname im Gange war, ſollte abgeändert haben, iſt durchaus unwahrſcheinlich, und wenn es hieß, nach den Idus des Junius ſey es gut zu heurathen, wie Ovid (6. 223) bemerkt, ſo wird Juno damit nicht als Ehegöttin zur wahrſcheinlichen Benennerin des Monats, denn dann hätte etwa der ganze Monat, als ihr geweiht, zum Heurathen gut ſeyn müßen, während es im Gegentheil eine ſchlechte Empfehlung für jene Anſicht über die Benennung des Monats iſt, daß die erſte Hälfte ſtreng vermieden werden ſollte für die Ehe, wovon freilich der Grund in der zu jener Zeit ſtattfindenden Reinigung des Veſtaheiligthums lag; denn man dachte, wenn der heilige Heerd der Stadt nicht in Ordnung ſey, ſo fehle es am rechten Seegen, und es ſey dann am wenigſten gut, ein Hausweſen zu begründen; war aber dieſer wieder in Ordnung, dann war es eine günſtige Zeit dazu.

Minerva.

Minerva, auf dem Capitol mit Jupiter und Juno in einem Tempel vereinigt, alſo Göttin eines höchſten himmliſchen Dreivereins, bedeutet ihrem Namen nach die Sinnende, die Weiſe, von Varro (22) als aus der Sabiniſchen Sprache entlehnt angegeben, und wird von den Römern als der Griechiſchen Pallas Athene gleich geſchildert. Auch iſt kein Zweifel in dieſe Gleichſtellung zu ſetzen, und andere Märchen, als die von Pallas Athene, erzählen die Römiſchen Dichter nicht von ihr.

Als Göttin der Weisheit war ſie die Schützerin des Lernens, und man nannte das Schulgeld Minerval, d. i. das Minervageld, ſo wie an ihrem Feſte der Quinquatrien Schulferien waren. Dieſe Quinquatrien oder Quinquatrus, die ihren Namen von quinque, fünf, haben, wurden am 19. März und unter dem Namen der kleineren am 13. Juni gefeiert und dauerten fünf Tage. Dieſe Zahl von Feſttagen aber entſtand wahrſcheinlich aus der Deutung des Namens Quinquatrus, welcher den fünften Tag, nicht aber einen Zeitraum von fünf Tagen bedeutet, und der fünfte

Digitized by Google

Tag, von welchen das Feſt den Namen hat, war im März der fünfte nach den Idus, dieſe mitgezählt, wie man auch die Idus rückwärts, gleich den Calenden und Nonen, mitzählte. *) Die erſten beſchreibt Ovid (3. 812) alſo: der erſte Tag iſt frei von Blut, und es darf an ihm nicht gefochten werden, denn Minerva iſt an demſelben geboren; am zweiten, dritten und vierten Tage finden Gladiatorenſpiele ſtatt, weil ſie Kriegsgöttin iſt. Die lernende Jugend, die weibliche Arbeiten lernende Mädchen, Walker, Färber, Schuſter, Bildhauer, Maler u. ſ. w., wie auch die Aerzte, verehrten ſie an dem Feſte. Am letzten Tage war Trompetenweihe und Opfer der Göttin; denn ihr gehörte die Trompete, wie es auch bei den Griechen der Fall war. Darum leitete man den Brauch aus Arkadien her, wie wir bei Feſtus ſehen, wo es heißt: an den Tubiluſtrien werden die Trompeten in dem Schuſter-atrium durch das Opfer eines Lammes gereinigt, welche Art Reinigung aus Arkadien vom Pallanteum hergebracht iſt. Das Gladiatorenſpiel, welches die älteſten Zeiten Roms nicht kannten, kann nur, wenn das Quinquatrienfeſt als in die Zeiten des Königthums reichend, wirklich anzunehmen ſeyn ſollte, im Laufe der Zeit hinzugekommen ſeyn, ward aber der Minerva ſo zugehörig angeſehen, daß es in den Zeiten Römiſcher Oberherrſchaft, wie uns Philoſtratus in dem Leben des Apollonius von Tyana (4. 7) berichtet, nach Athen übertragen ward, wo man ihr dieſe Spiele im Theater an der Burg am Panathenäenfeſte feierte.

Die ſogenannten kleineren Quinquatrus im Juni waren ein Pfeiferfeſt, an welchem die Pfeifer in der Stadt herumzogen und ſich in den Tempel der Minerva verfügten, wie Varro (56) meldet, welche ſie als die Göttin ihrer Kunſt betrachteten. Ovid (6. 658) beſchreibt ihren Zug als maskirt und in langem Gewande (und Cenſorinus nennt auch Berauſchung dabei), und erzählt als Legende über die Veranlaßung dieſes Brauchs Folgendes: In alten Zeiten waren die Pfeifer ſehr gebraucht und geehrt, und man bediente ſich ihrer in den Tempeln, bei den Spielen und bei Leichenbegängnißen, bis in der Folge im Jahre 312 v. Chr. die

*) Bei Heſiod in den Werken und Tagen leſen wir, daß die fünften Tage der drei Monddekaden für ſchlimme galten, weil die Unterwelt ihre Erinnyen an dieſen ausſandte, Meineide zu rächen. Dieſe Lehre ſehen wir bei Virglt im Gedicht von dem Landbau (1. 277) ausgeſchmückt. Er ſagt: fliehe den fünften Tag des Monats, an ihm ſind Orcus und die Eumeniden, die Titanen Coeus und Japetus und der ſchreckliche Typhoëus geboren. Dazu nun bemerkt Servius: die Zahl fünf iſt der Minerva geweiht, welche unfruchtbar iſt, weßhalb alles Unfruchtbare am fünften geboren ſeyn ſoll, wie Orcus, Furien, Giganten. Wenn der Minerva die Zahl fünf geweiht geweſen wäre, ſo würde daraus nicht folgen, daß der fünfte für unfruchtbar galt, ſondern dies iſt als eine Deutung, die man verſucht hat, zu betrachten, und zwar als eine ſpäte, werthloſe, die mit dem Quinquatrusfeſte nichts gemein hat.

Cenſoren Appius Claudius und Cajus Plautius den althergebrachten Brauch, nach welchem ſie im Tempel Jupiters ſpeiſten, abſchafften. Da nun auch noch ein Aedilis die ſtrenge Handhabung des Geſetzes der zwölf Tafeln kurz vorher befohlen hatte, nach welchem nur zehn Pfeifer bei einem Leichenbegängniß ſeyn durften, wanderten die Pfeifer aus und zogen nach Tibur, ſo daß Rom ſelbſt für die heiligen Gebräuche keinen Pfeifer mehr hatte. Doch ein Freigelaßener *) zu Tibur nahm es auf ſich, ſie wieder in die Stadt zu bringen. Er lud ſie zum Mahle auf das Land, und als ſie des Abends des Weines viel genoßen, kam plötzlich einer, mit welchem es verabredet war, herein, und meldete, der Herr komme, und der Freigelaßene ſtellte ſich erſchrocken, als fürchte er wegen ſeines Thuns gezüchtigt zu werden. Die Gäſte geriethen in Bewegung und ließen ſich bereden, in einen Wagen zu ſteigen, welcher ſie, wie ſie meinten, nach Tibur bringen ſollte, jedoch am frühen Morgen mit den Schlafenden auf dem Forum zu Rom anlangte. Um den Senat an Ausſehen und über ihre Zahl zu täuſchen, wurden ſie durch den Cenſor Plautius maſkirt und noch andere hinzugefügt, und ſie thaten lange Kleider an. So waren ſie nun wieder in Rom und blieben daſelbſt, und zum Gedächtniß an dieſe Rückkehr feiern ſie die Idus des Juni, wobei ſie ſcherzhafte Worte zu den alten Weiſen ſingen. Livius (9. 30) giebt die Feier auf drei Tage an (während Plutarch nur einen nennt) und bemerkt, es ſey ihnen wieder verſtattet worden, in Jupiters Tempel zu eßen. Wie das Quinquatrienfeſt im März ſie als Göttin der Trompete feierte, ſo das im Juni als Göttin der Pfeife oder Flöte, welche die Griechiſche Mythe als ihre Erfindung nennt, die ihr aber als geſichtentſtellend zuwider geworden ſey. Daß die Pfeifer mit ihrer langen Kleidung von außen eingeführt worden ſeyen, kann nicht bezweifelt werden; denn die Römer trugen eine ſolche nicht. Sie erhielten die Pfeifer mit der langen Kleidung von den Etruſcern, und eben ſo die Trompeter; denn die Griechen nannten die Trompete Tyrrheniſch, d. i. Etruſciſch, und da man in Rom die Göttin auf dem Cäliſchen Hügel, welcher das Feſt galt, als aus Falerii dahin verſetzt angab, was, wie Ovid ſagt, durch

*) Livius ſagt (9. 30): Abgeordnete von Rom kamen nach Tibur, um die Pfeifer zurückzubringen, und als die Tiburtiner, welche ſie dazu bewegen wollten, nichts ausrichteten, luden ſie an einem Feſttage der eine dieſen, der andere einen andern Pfeifer ein, und brachten ſie, da die Pfeifer zum Weintrinken geneigt ſind, durch Wein in Schlaf. Hierauf thaten ſie die Schlafenden auf Wagen und ſchafften ſie nach Rom. Das Volk lief zuſammen, und ſie ließen ſich bewegen, da zu bleiben, und denen, welche bei den heiligen Gebräuchen blaſen, ward das Recht, im Tempel zu eßen, wieder gegeben, allen aber eine Feier von drei Tagen jährlich mit Aufzügen und Geſang verſtattet.

alte Schrift bezeugt war, ſo dürfen wir annehmen, daß das Quinquatrusfeſt von den Faliſcern zu den Römern kam.

Das kleinere Quinquatrusfeſt iſt nur eine Nachahmung des großen im März, welches vom fünften Tag nach den Idus des März, als dem eigentlichen Feſttag, den Namen hat; denn quinquatrus bedeutete den fünften. *) Daß man das Feſt auf fünf Tage erweiterte, mag zum Theil wenigſtens aus einer unrichtigen Auffaßung des nicht gewöhnlichen Wortes quinquatrus hervorgegangen ſeyn. Das an den Idus des Juni gefeierte Feſt hätte eigentlich jenen Namen nicht führen können, da es nach keiner üblichen Zählung an einem fünften Tage gefeiert ward und eben ſo wenig fünf Tage umfaßte, alſo nur zur Nachahmung des Märzfeſtes den Namen bekam. Uebrigens meldet uns Feſtus nach Verrius Flaccus, das Feſt ſey darum gefeiert worden, weil an dieſem Tage der Tempel der Minerva auf dem Aventin geweiht worden ſey, und doch verlegt Ovid (6. 728) die Feier der Minerva auf dem Aventin auf den 19. Juni. Der Tempel auf dem Aventin galt für ſehr alt, und der Dichter Livius Andronicus weihte die Geſchenke, welche er erhalten hatte, in denſelben; er erkannte alſo in ihr die Schützerin der Kunſt.

Bei den Griechen finden wir auch Athene als Heilgöttin, wiewohl ihre ärztliche Thätigkeit nicht beſonders hervortritt. Auch bei den Römern findet ſich eine Spur davon, daß ſie als Göttin des Heilens angeſehen ward; denn der Topograph Victor erwähnt eines Tempels der Minerva Medica, d. i. der Aerztin, in der fünften Region der Stadt.

Am Cäliſchen Hügel war ein kleiner Tempel der Minerva Capta, von welchem Ovid (3. 838) ſagt, die Göttin habe ihn an ihrem Geburtstage erhalten; die Römer wußten aber nicht, wer denn eigentlich dieſe Minerva Capta ſey, woraus denn auch erhellt, daß ihre uns unbekannte Verehrung nicht wohl etwas enthalten haben kann, woraus eine Erklärung deutlich gefolgt wäre. Ovid leitet den Namen von caput, Kopf, her, weil die Göttin weiſe ſey, oder weil ſie aus Jupiters Haupt geboren, oder weil der mit dem Kopfe büße, welcher aus ihrem Tempel ſtehle. Statt der Ableitung von caput ſchlägt Ovid auch die von capere vor, woher capta die Gefangene heißt; denn ſie ſey nach der Eroberung von Falerii gleichſam als Gefangene von da nach Rom gekommen. Daß man Götter feßelte, damit ſie nicht davon zögen, kam in Griechenland vor, und es wird einer Athene Phylakitis, d. i. der Bewachten, Gefangenen, gedacht, und da das Wort capta wirklich nichts weiter als die Gefangene bedeutet, ſo muß es mit der Minerva ein ähnliches Bewandtniß gehabt haben, und

*) Feſtus führt als ähnliche Wortformen triatrus, der dritte, sexatrus, der ſechſte, septimatrus, der ſiebente, bei den Tuſculanern, und decimatrus, der zehnte, bei den Faliſcern an.

es mag wahr ſeyn, daß man ſie von den Faliſcern annahm, da ja die eigentliche Römiſche Minerva ihren Sitz auf dem Capitol hatte. Daß man ſie aber als die zu Falerii gefangen genommene Göttin mit dieſem Namen benannt hätte, iſt unwahrſcheinlich, weil man Gottheiten nicht gefangen nahm, ſondern ſie mit Bitten zu bewegen ſuchte, freiwillig zu folgen. Gewaltſamkeit gegen eine Gottheit geübt, iſt wenigſtens ſonſt in allen Sagen der Römiſchen Mythologie unerhört und der religiöſen Anſicht der alten Römer ganz zuwider. Am 18. März ward ſie wahrſcheinlich verehrt, wenn man aus den Bruchſtücken des Johannes Lydus ſchließen darf, welcher ſie als Kopf=Minerva gelten läßt.

Der Chalcidiſchen Minerva errichtete Auguſtus einen Tempel zu Rom, wie Dio Caſſius (38) erzählt. Pompejus der Große hatte nach Beendigung des Seeräuberkriegs der Minerva einen ihr gelobten Tempel aus der Beute errichtet, und darin das Verzeichniß ſeiner Siege und Thaten aufgeſtellt, wie Plinius (7. 26) erzählt. In der ſechsten Region der Stadt gab es einen Tempel der Flavianiſchen Minerva.

Daß Minerva auch eine Göttin der Sabiner geweſen, geht daraus hervor, daß Varro, wie ſchon oben angegeben worden, ihren Namen Sabiniſch nennt, und im Reatiniſchen Gebiete, welches grade für Roms Alterthum wichtig iſt, erwähnt Dionyſius von Halicarnaß (1. 14) eines alten Tempels der Minerva auf der Höhe bei den Ruinen von Orvinium.

Wir leſen zwar bei Dionyſius von Halicarnaß (3. 69), wo er erzählt, daß Terminus und Juventas auf dem Capitolium ihre Altäre nicht aufgeben wollten für die Gründung des Jupitertempels, daß ſich der Altar des Terminus in der Vorhalle des Minervatempels (d. i. ihres Antheils an dem großen Jupitertempel), der der Juventas in der Cella der Göttin finde; dieſe Gottheiten hatten jedoch auf dem Capitolium keine beſondere Beziehung zu Minerva, ſondern der Gedanke, welchen ſie ausdrückten, war ein allgemeiner, wie in der Mythologie des Jupiter angegeben iſt.

Bei den Griechen trat die Beziehung der Athene zu dem Waßer, weil das Feuer vom Himmel unter Regengüßen beim Gewitter herniederfährt, ſehr ſtark hervor, und die Athene Tritonis oder Tritogeneia war die Waßergöttin, ſo daß Beziehung derſelben zum Waßergotte nahe lag. In Rom finden wir nun zwar keinen Cult einer Waßer=Minerva; wir begegnen aber dennoch einer Zuſammenſtellung derſelben mit Neptunus, dem Gotte des Meeres. Livius (22. 10) erzählt uns, daß 217 v. Chr., wo Flaminius von Hannibal am Traſimener=See geſchlagen worden war, unter andern Sühnungen nach den Sibylliniſchen Büchern ein dreitägiges Lectiſternium veranſtaltet worden ſey, bei welchem ſich die Gottheiten auf den Polſtern alſo zuſammengeordnet an den Tiſchen fanden. Man errichtete ſechs Polſter, eins für Jupiter und Juno, das zweite für Neptunus und Minerva, das dritte für Mars und Venus, das vierte für Apollo

und Diana, das fünfte für Vulcanus und Veſta, das ſechſte für Mercurius und Ceres. Offenbar ſind hier die Gottheiten nach Beziehungen zu einander zuſammengeordnet, und für die Zuſammenordnung der Minerva mit Neptunus gab es keine andere Beziehung, als daß ſie eine Waßergöttin war. Doch daß ſie dies überhaupt in Rom geweſen, und daß man in den älteren Zeiten überhaupt daſelbſt von einer ſolchen Eigenſchaft der Göttin gewußt habe, läßt ſich nicht nachweiſen. Die Zuſammenſtellung von Mars und Venus, Apollo und Diana zeigen deutlich Griechiſchen Einfluß, da ja Apollo ſogar ein fremder Gott war, und ſelbſt die von Mercurius und Ceres dürfte Griechiſchen Urſprungs ſeyn und auf dem Dienſte des Mercurius, der ihn als Boten in die Unterwelt führt zur Tochter der Ceres, beruhen. So könnte denn auch die Zuſammenordnung der Minerva mit Neptunus auf Griechiſchem Einfluß beruhen; denn die folgende Nachricht von den Nautiern iſt nicht geeignet, eine Waßer-Minerva in Rom zu beweiſen.

Nautes nämlich, d. i. der Schiffer (in Griechiſcher Sprache), brachte das Palladium nach Rom, weßhalb die Familie der Nautier den Dienſt der Minerva hatte. So meldete Varro, wie uns Servius (5. 704) berichtet, in der Schrift über die Troïſchen Familien, und Feſtus ſagt, Nautes habe das Erzbild der Minerva nach Rom gebracht, welchem nachmals die Nautier das Opfer zu verrichten pflegten, woher denn die Göttin auch **Nautia** genannt worden. Das Bild der Minerva, welches Dionyſius von Halicarnaß (6. 69) das der Troïſchen Athene Polias nennt, kam in dieſer Familie immer von einem zum andern, d. h. es erbte fort, und wäre ſomit ein Familieneigenthum geweſen, der Dienſt dieſer Göttin alſo nicht ein öffentlicher Staatsdienſt, ſondern der eines Geſchlechtes. Dieſes Palladium aber konnte das vermeintiich im Veſtatempel befindliche nicht ſeyn; denn von dieſem ſagt Dionyſius, indem er es Palladium nennt (1. 69), daß es die Veſtalinnen bewahren, von jenem, indem er es das Bild der Athene Polias nennt, daß es immer ein Nautier bewahre, ſo daß er alſo dieſes von jenem beſtimmt trennt, wie er denn auch an der Stelle (2. 66), wo er von den angeblichen Heiligthümern des Veſta-Heiligthums ſpricht, angiebt, daß manche meinten, das vom Himmel gefallene Palladium finde ſich darin, welches Aeneas mit ſich genommen habe. Er alſo wußte von einer Minerva der Nautier, welche mit dem angeblichen Palladium im Veſta-Heiligthum nicht eins war. Bei Servius aber (2. 166) lieſt man eine ausgleichende Sage, Diomedes nämlich wollte dem Aeneas in Italien das Palladium geben; da er ihn aber mit verhülltem Haupte beim Opfer fand, ſo gab er es dem Nautes, woher es denn kam, daß nicht das Juliſche Geſchlecht, ſondern das Nautiſche das Minerva-Opfer hatte. Dieſe Sage beweiſt gar nichts, als daß man ſich Mühe gab, über das Palladium, wovon man nichts wußte, zu grübeln. Woher die Beziehung der Nautier

zu der Minerva ſtammte, wißen wir nicht, obgleich kein Zweifel in dieſelbe geſetzt werden kann, denn auch Virgil (5. 704) verherrlicht dieſelbe; aber eben darum läßt ſich gar nichts über das Weſen der Göttin daraus ableiten.

Als Kriegsgöttin war Pallas Athene vorzüglich gefeiert in Griechenland; aber in Rom wird der Minerva keine kriegeriſche Thätigkeit, ſo weit Nachrichten auf uns gekommen ſind, zugeſchrieben, und erſt in ſpäterer Zeit ſehen wir einmal dieſe Göttin unter denen, welchen man die von den Feinden erbeuteten Waffen weihte. Livius (45. 33) erzählt, daß Paulus Aemilius, als er nach der Beſiegung Macedoniens die ehernen Schilde, welche erbeutet worden waren, eingeſchifft hatte, die übrigen Waffen auf einen Haufen ſchaffen läßt und zu Mars, Minerva und der Mutter Lua nebſt den übrigen Göttern betet, welchen Feindes-Spolien zu weihen recht und erlaubt iſt, worauf er eine Fackel ergreift und den Haufen anzündet.

Cicero brachte den Tag vorher, ehe er in das Exil gieng, das Bild der Minerva, welches er in ſeinem Hauſe hatte, auf das Capitolium und ſtellte es vor die Cella der Göttin mit der Inſchrift: Minerva, der Schirmerin der Stadt, anzudeuten, er habe mit ihrer Hülfe, d. i. mit Hülfe der Weisheit, die Stadt aus der Gefahr der Catilinariſchen Verſchwörung gerettet. Er ſelbſt ſpricht davon in der Schrift über die Geſetze (2. 17), ſo wie auch Plutarch in dem Leben deſſelben. Eine von Euphranor verfertigte Bildſäule der Göttin brachte Lutatius Catulus nach Rom und weihte ſie unterhalb des Capitols; nach ſeinem Namen aber nannte man ſie allgemein die Catulianiſche, wie uns Plinius (34. 8) erzählt.

Vulcanus.

Vulcanus, auch Mulciber, d. i. der Schmelzer genannt, war der Feuergott, und die Römiſchen Dichter nennen das Feuer ſelbſt zuweilen mit dieſem Namen; als Feuergott aber war er Gott der Metallarbeit. Da er ſeinem Weſen nach ganz mit dem Griechiſchen Hephäſtos übereinſtimmte, ſo ward er von den Römern, als dieſe mit Griechiſcher Kunſt und Literatur vertraut wurden, als eins mit dieſem angeſehen, und es ſind uns nur wenige Züge Italiſcher Anſichten und Märchen von demſelben aufbewahrt. Cincius, welcher im zweiten Puniſchen Kriege focht, gab, wie Macrobius (1. 12) meldet, an, der Monat Mai heiße ſo zu Ehren der Maia, und dieſe ſey die Gattin des Vulcanus; doch Piſo behauptete, nicht Maia, ſondern Maieſta heiße des Vulcanus Gattin. Andere ſagten, es ſey der Monat nach Maia, der Mutter des Mercurius, benannt, und wieder Andere, wie Fulvius Nobilior, behaupteten, der Mai heiße zu

Digitized by Google

Ehren der Aelteren, wie der Juni zu Ehre der Jüngeren, was der Sprache nach möglich iſt, wenn es auch keine beſondere Wahrſcheinlichkeit hat. Man ſieht daraus, wie die Römer, ſtatt dergleichen Dinge beſtimmt zu wißen, ſich auf das Rathen verlegten, und das that wahrſcheinlich auch Cincius in Betreff der Maia, von welcher, als Gattin Vulcans, außer ihm Niemand etwas zu wißen ſcheint, und welche Ovidius in ſeinem Feſtkalender nicht einmal erwähnt, ſondern nur Maia als Mutter Mercurs, welcher außerdem aber als Meinung über die Benennung des Monats angiebt, er heiße ſo von der Majeſtät, der Tochter des Honos, d. i. der Ehre, und der Reverentia, d. i. der Ehrfurcht. Cincius gab ſelbſt als Grund ſeiner Behauptung an, Maia ſey die Gattin des Vulcanus, weil der Flamen dieſes Gottes am erſten Mai der Maia die heilige Handlung verrichte, und demnach dürfen wir glauben, daß die Römer zur Zeit des zweiten Puniſchen Krieges von einer Maia wußten und ſie verehrten; daß ſie aber Vulcans Gattin geweſen, müßen wir als einen auf nicht genügendem Beweiſe ruhenden Schluß eines Einzelnen anſehen. Freilich rief man in Gebeten, wie Gellius (13. 22) angiebt, die Maia Vulcans an; wie aber dieſe Anrufung zu deuten ſey, ſagt uns Niemand. Wäre Maia wirklich als Vulcans Gattin angeſehen worden, dann hätte ſie nicht wohl eine andere als die Göttin der Erde ſeyn können, und es läge der Gedanke der Vereinigung von Feuer und Erde zu Grunde, welcher bei dem in Italien nicht ſeltenen vulcaniſchen Boden nahe lag, wie auch die befruchtenden Frühlingsgewitter, welche als Blitze des Vulcanus galten, eine Verbindung des Feuergottes mit der Erde zu veranlaßen geeignet waren.

Cacus heißt ein Sohn Vulcans, welcher, ein feuerſpeiender Rieſe, den Nachbarn zum Unheil in einer Höhle des Aventiniſchen Berges hauſte, über deren Eingang Köpfe und Arme ſeiner Schlachtopfer befeſtigt waren, während weiße Gebeine umher geſtreut lagen. Als Hercules die Rinder des Geryones durch Italien trieb und von Evander gaſtlich aufgenommen ward, raubte Cacus einige Rinder und zog ſie, um ihre Spur zu verbergen, rückwärts in ſeine Höhle, die er mit einem ungeheuern Steine verſchloß. Hercules zog mit ſeinen übrigen Rindern dort vorbei, und als ſie brüllten, brüllten auch die eingeſchloßenen, und der Heros ſtemmte ſich gegen den verſchließenden Stein, riß ihn weg und erſchlug den Rieſen, welcher ſich mit Steinen und Stämmen wehrte und Feuer ſpie, mit ſeiner Keule, wie Ovid erzählt, oder erwürgte ihn, wie Virgil es beſchreibt. Lactantius aber (1. 20) erzählt, Caca, die Schweſter des Cacus, habe den Rinderraub des Bruders dem Hercules verrathen, und ſey zu einer Göttin geworden, welche, ſagt Servius (8. 190), eine Capelle bekam, und der man ein immerwährendes Feuer, gleich der Veſta, unterhielt. Hieraus erſehen wir, daß eine der Veſta gleiche Feuergöttin Caca als Tochter des Feuergottes Vulcanus betrachtet ward, und daß ein Feuerweſen Cacus

entweder beſtand, ſey es ſelbſtändig, ſey es, daß Vulcanus ſelbſt ſo hieß, oder daß man nach dem Namen der Caca ein ſolches erdichtete zum Zwecke des Märchens. Daß Caca, obgleich kaum erwähnt, eine ächt Italiſche Feuergöttin war, wiewohl in Rom gegen Veſta ganz in den Hintergrund tretend, darf vermuthet werden; aber zu bedauern iſt es, daß wir die Bedeutung des Namens nicht wißen.

Auch der König Servius Tullius ward für einen Sohn Vulcans ausgegeben, wie Dionyſius von Halicarnaß (4. 2.) meldet. Ocreſia oder Ocriſia war bei der Eroberung Corniculums, einer Sabiniſchen Stadt, gefangen und der Tanaquil, der Gemahlin des Tarquinius Priſcus, übergeben worden. Der König hieß bei der Zurüſtung eines Opfers dieſe Dienerin Wein auf den geſchmückten Heerd gießen, und da erſchien aus der Aſche ein männliches Glied, welches die der Weißagung kundige Königin der Ocriſia in ihren Schooß zu nehmen befahl. Dadurch ſchwanger geworden, gebar ſie den Servius, deſſen göttliche Abkunft dadurch bezeugt ward, daß eine feurige Flamme auf ſeinem Haupte erſchien. In dieſer Erzählung ſehen wir demnach den Vulcanus gleich wie in ſeiner Tochter Caca auch als Gott des Heerd- und Opfer-Feuers, welches ſonſt der Veſta geheiligt war, und ſehen das Sinnbild der Fruchtbarkeit mit dem Hausheerde in Beziehung geſetzt, andeutend das Gedeihen der Familie an dem geheiligten häuslichen Heerde unter dem Schutze des Fruchtbarkeit und Seegen fördernden und allen böſen, Unfruchtbarkeit ſchaffenden Zauber abwehrenden Sinnbilds. Andere machen den Servius Tullius zum Sohne des Hauslaren, wie es bei ſolchen Sagen Abweichungen zu geben pflegt, und wer den Heerd nur als der Veſta geheiligt anſah, konnte kaum eine andere Dichtung annehmen, um dem unter dem Schutze der Hauslaren gebohrenen Verna, d. i. im Hauſe gebohrenen Sclaven, welcher zur Königswürde gelangte, eine wunderbare Geburt zu geben. Aber bemerkenswerth bleibt es, daß man ihn auch zum Sohne Vulcans gedichtet hatte, da Veſta eine zu Rom eingeführte Göttin iſt, welche uns als jünger denn Vulcanus gelten darf.

Mit dem Feuer des Heerdes, als dem Vulcanus gehörig, ſetzten die Präneſtiner den Gründer ihrer Stadt, den Caeculus, in Verbindung. Virgil (7. 681) nennt ihn einen unter den Heerden aufgewachſenen Sohn des Vulcanus, der am Heerde gefunden worden. Dazu erzählt Servius: zu Präneſte gab es Pontifices und Indigetes, wie zu Rom. Auch waren zwei Brüder daſelbſt, welche Divi, d. i. Götter, hießen. Während ihre Schweſter am Heerde ſaß, drang ein von demſelben ſpringender Funke in ihren Leib, und ſie ward ſchwanger: Als ſie darauf einen Knaben gebar, ſetzte ſie ihn neben den Tempel des Jupiter aus. Waßer holende Jungfrauen fanden ihn nicht weit von der Quelle neben Feuer liegen und nahmen ihn auf, weßhalb man ihn einen Sohn des Vulcanus nannte.

Digitized by Google

Den Namen Caeculus (caecus heiſst blind) hatte er aber von den kleine-ren Augen, wie ſie öfters der Rauch bewirkt. Dieſer, nachdem er ſich Leute geſammelt und Raubzüge gemacht hatte, gründete Präneſte, lud die Nachbarn zu Spielen und trieb ſie an, bei ihm zu wohnen, und rühmte ſich, ein Sohn des Vulcanus zu ſeyn. Als jene es nicht glaubten, rief er den Vulcanus an, darzuthun, daß er ſein Sohn ſey, und eine Flamme umgab jene Menge, was ſie bewog, bei ihm zu wohnen und zu glauben, daß er des Vulcanus Sohn ſey. Die Geburt des Caeculus und des Servius iſt mit der des Romulus von der Veſtalin zu vergleichen, wovon nachher die Rede ſeyn wird.

Die Römer aus der Zeit der Griechiſchen Bildung betrachteten nach dem Vorbilde der Griechiſchen Mythologie, welche dem Hephäſtos die Aphrodite zur Gemahlin giebt, die Venus als ſeine Gattin, haben aber kein Mährchen über dies Verhältniß erfunden. Doch deutet Horaz in einer Ode (1. 4) eine gemeinſchaftliche Beziehung beider Gottheiten zur Natur in gleichzeitiger Wirkſamkeit auf das Gedeihen derſelben im Früh-ling an, indem er ſagt: Venus führt im Lenz ihre Reihentänze auf, wäh-rend Vulcanus die Werkſtätte in Brand ſetzt. Da ſchmiedet er nämlich mit den Cyclopen die Blitze der befruchtenden Frühlingsgewitter, und eine ſolche Anſicht von dem Wirken beider Gottheiten oder eine Natur-beziehung derſelben zu einander hat wohl überhaupt beide als Gatten in der Mythologie zuſammengebracht.

Am letzten Tage des Quinquatrusfeſtes der Minerva im März war Luſtration, d. i. Reinigung, der Tuben, d. i. der Blasinſtrumente, der Drommeten, und am 23. Mai das Tubiluſtrienfeſt des Vulcanus, wie wir aus Ovidius (5. 725) erſehen, welches ihm gefeiert ward, weil die Blas-inſtrumente aus Metall gefertigt ſind, alſo der Vulcaniſchen Kunſt ange-hören. Im Schuſter-Atrium fand dieſe Feier ſtatt, doch mit welchen Gebräuchen, wird uns nicht gemeldet.

Römiſche Heerführer gelobten zuweilen die Waffen der Feinde dem Vulcanus, und verbrannten ſie dann nach erlangtem Siege. Dies wird ſchon bei Tarquinius Priscus im Kampfe mit den Sabinern, wo das Feuer durch Verbrennung einer Brücke gute Dienſte that, von Livius (1. 37) erwähnt und eben ſo (30. 6), als Scipio das Lager des Syphax im Puniſchen Kriege anzünden ließ, und ferner (41. 16), als der Conſul Sempronius die Sardinier beſiegt hatte.

Schon dem Könige Titus Tatius wird die Gelobung und Erbauung eines Tempels des Vulcanus bei Dionyſius von Halicarnaß (2. 50) zuge-ſchrieben, und Varro, welcher nur von einem Altar ſpricht (22), meint, der Gott ſehe Sabiniſch aus. Plinius (16. 44) ſagt dagegen nach Maſu-rius, Romulus habe ihn aus dem Zehnten gegründet. Wir vermögen nicht mehr ein Urtheil darüber zu fällen, ob der Name wirklich Sabiniſch

war, denn wir wiſſen leider nicht einmal, was er bedeutet,*) und eben ſo wenig, ob er ein von den Sabinern in Rom eingeführter Gott geweſen. Für alt aber und wichtig galt der Vulcanstempel, welcher ſich oberhalb des Comitiums befand; denn auch von Romulus, erzählt Dionyſius (2. 54), er habe, als er die Cameriner beſiegt hatte, den zweiten Triumph gefeiert, und aus der Beute dem Vulcanus ein ehernes Viergeſpann geweiht und bei demſelben ſeine eigene Bildſäule aufgeſtellt mit der Inſchrift ſeiner Thaten in Griechiſcher Schrift. Dieſer Tempel pflegte auch zu Volksverſammlungen zu dienen, wie Dionyſius (6. 67) angiebt, wo er erzählt, daß eine ſolche dahin berufen worden ſey, als der bedenkliche Auszug auf den heiligen Berg ſtattgefunden hatte. Die Statue eines Schauſpielers, welcher einſt im Circus vom Blitz erſchlagen und auf dem Janiculum begraben worden war, befand ſich daſelbſt, wie wir aus Feſtus erſehen, welcher erzählt, daß der Senat wegen Wunderanzeichen und Orakelantworten die Gebeine deſſelben habe in die Stadt bringen und in dem Raume des Vulcantempels, oberhalb des Comitiums, beſtatten laſſen. Auf dem Grabe aber ward eine Säule errichtet, und auf dieſe die Bildſäule des Schauſpielers geſetzt. Ohne Bedeutung für den Vulcanus dürfte dieſes Märchen ſchwerlich ſeyn; doch iſt die Erzählung zu kurz gefaßt, als daß wir dieſe mit Sicherheit entdecken könnten. Bei dem Tempel fand ſich ein uralter Lotusbaum, welcher ſeine Wurzeln bis zum Forum erſtreckte, wie Plinius meldet.

Warum wurden Volksverſammlungen bei dieſem angeblich uralten Tempel des Vulcans gehalten? Dieſe Frage läßt ſich nicht nur mit einiger Gewißheit beantworten. Betrachtete man den Tempel des Vulcanus als den heiligen Heerd der Stadt, gleich dem Veſtaheiligthum? Dafür giebt es kein Zeugniß, mag es auch wahrſcheinlich ſeyn, daß Vulcanus der ältere Feuergott Roms geweſen, welchem auch der Heerd gehörte mit ſeinem häuslichen Feuer. Bei dem Veſtaheiligthum war nie Volksverſammlung, und es durfte in dem eigentlichen Heiligthum nicht einmal Senatsverſammlung ſeyn. Wollte man annehmen, Vulcanus als Gott der Künſte ſey ein Gott der niederen Claſſen, welche Handwerke trieben, geweſen, und darum ſeyen Volksverſammlungen bei ſeinem Tempel gehalten worden, ſo wäre auch das nur eine Vermuthung, die, wenn ſie auch einen Schein von Möglichkeit haben ſollte, ſich nicht durch gute Gründe unterſtützen läßt. Daß ſein Flamen zu den niederen Flamines gehörte und ein Ple-

---

*) Will man eine etymologiſche Spielerei verſuchen, ſo könnte man die wirbelnde, ſich wälzende Flamme damit ausgedrückt wähnen, von dem Stamme volere, woneben volvere gebräuchlich ward. Das Schwanken der Flamme veranlaßte die Griechen, den Gott hinkend zu dichten.

beſer war, dürfte wohl kaum hiebei etwas gelten. Demnach wißen wir es nicht, und müßen die Urſache dahingeſtellt ſeyn laßen.

Eine ſehr ſonderbare Sache über dieſen Gott wird uns noch gemeldet. Es waren nämlich am ſiebenten Juni die Fiſcherſpiele, von welchen Ovid (6. 238) ſagt, ſie ſeyen dem Tiberis geweiht geweſen, und er habe ſie auf dem Campus Martius geſehen. Der Stadtprätor veranſtaltete ſie, wie Feſtus erzählt, jährlich jenſeit der Tiber für die Tiberfiſcher, deren Fang nicht auf den Fiſchmarkt kam, ſondern auf den Tempelplatz des Vulcanus, welchem dieſe Art lebendiger Fiſche für die menſchlichen Seelen gegeben wurden, und Varro (57) ſagt, an den Volcanalien, die am 22. Auguſt gefeiert wurden, werfe das Volk Thiere für ſich in das Feuer. Wir haben die Nachricht, daß von Numa der Fiſch Mäna, welches ein Meerfiſch iſt, für die menſchlichen Seelen gegeben ward; aber von Menſchenopfern des Vulcanus und einem an ihre Stelle getretenen Brauche wird nichts gemeldet, und eben ſo wenig, daß Tiberfiſche für menſchliche Seelen geopfert worden ſeyen. Darum iſt zwar dieſe Nachricht für uns nicht recht verſtändlich; da aber Varrius Flaccus, von welchem ſie herſtammt, ſich um die Alterthümer ſeines Volkes kümmerte, iſt ſie nicht als eine müßige Erfindung zu betrachten. Es mag ſeyn, daß in der Sage von Cacus, dem Sohne Vulcans, welcher ſelbſt, wie ja ſeine Schweſter Caca beweiſt, ein Feuergott war, die ihm angedichtete Wildheit und ſein ungeheueres Weſen auf etwas Schreckliches in ſeinem Culte deute, deſſen Milderung man an Hercules knüpfte, welchen man auch als den Abſchaffer von Menſchenopfern in Rom betrachtete. Unmöglich aber iſt es, irgend etwas in dieſer vereinzelt überlieferten Nachricht mit Sicherheit zu deuten. An den Vulcanalien fanden auch Spiele in dem Flaminiſchen Circus ſtatt, wo ſich ein Tempel des Gottes befand, und an dieſem Feſt fieng man an, bei Licht zu arbeiten, um gleichſam das Arbeiten bei Licht, der Gabe des Vulcanus, für den Winter einzuweihen, wie Plinius in einem Briefe (3. 5) meldet.

Veſta.

Veſta war in Italien, grade wie Heſtia in Griechenland, die heilige Feuergöttin des Hausheerdes, und ihr lateiniſcher Name ſtammt mit dem Griechiſchen aus einer Quelle; doch iſt er nicht in der ſpäteren hiſtoriſchen Zeit aus dem Griechiſchen entlehnt, denn in dieſem Falle würde er nicht Veſta lauten, weil die Römer den Buchſtaben v in entlehnten Wörtern ſpäterhin nicht vorſetzten. Sie war eine reine Jungfrau (daß ſie auch Mutter Veſta angeredet ward, kann nur als ehrende Benennung gelten); denn das Feuer iſt das reine Element und hatte zu Rom ein heiliges Haus, rund mit einem Kuppeldach, wo auf dem heiligen Heerde das hei=

lige Feuer von den Veſtaliſchen Jungfrauen ſorgfältig unterhalten ward, damit es nicht erlöſche, weil man dies als etwas ſehr Schlimmes anſah; doch am erſten März alljährlich ward es erneuert, als an dem Anfang des Jahres, da in älterer Zeit der erſte März das Neujahrsfeſt war, an welchem auch der Lorbeer des heiligen Heerdes der Veſta und der in den Häuſern der Prieſter erneuert ward. (Aehnlich holten jährlich die Athener neues Feuer von Lemnos.) So hatte auch in Rom die Anſicht, daß ohne Feuer das Haus und der Staat nicht beſtehen könne, und daß der Heerd der heilige Mittelpunkt des Hauſes ſey, ſich geltend gemacht, und man betrachtete das Haus und den Heerd der Veſta als einen heiligen Mittelpunkt der Stadt. Dieſes heilige Haus lag zwiſchen dem Palatiniſchen und Capitoliniſchen Hügel, wiewohl man die Stelle nicht mehr genau angeben kann, und zwar ſo tief unten am Forum, daß es bei ſtarken Ueberſchwemmungen der Tiber davon erreicht ward, wie wir aus der zweiten Ode des Horaz im erſten Buche erſehen, und in der Nähe war der Quell, welcher den Teich bei dem Tempel bildet, wie Dionyſius von Halicarnaß (6. 13) angiebt. Mit dieſem Heiligthume hieng die Regia, das ſogenannte Königshaus, zuſammen, in welchem der Pontifex Maximus, der an der Spitze des Collegiums der Pontifices, der oberſten Prieſter, ſtand, wohnte, da er die Aufſicht über die Veſtalinnen führte. Dies Königshaus war ein öffentliches Gebäude, und der Pontifex Maximus durfte in keinem andern als einem öffentlichen Hauſe wohnen, was genau mit der Bedeutung des Veſtafeuers zuſammenhängt. Früher war, wie der Name Königshaus deutlich und unwiderſprechlich zeigt, das Haus des Königs es geweſen, wo ſich der heilige Heerd der Veſta als Mittelpunkt des Staates befand, und welches das in Rom vorſtellte, was in Griechenland die Prytaneen waren. Auf dem Heerde des Königs ward geopfert, und es wurden auf ihm die Erſtlinge der Speiſen dargebracht, ſagt Dionyſius von Halicarnaß (4. 2). Nach der Abſchaffung der Königswürde, wo die heiligen Verrichtungen des Königs in Beziehung auf Opfer auf den Rex Sacrificulus, d. i. den Opferkönig, übergiengen, ward das Königshaus dem Pontifex Maximus angewieſen, welcher auch des heiligen Heerdes des Staates zu warten hatte. Wäre nun die Wohnung deſſelben eine Privatwohnung geweſen und hätte mit dem Raume, worin der Heerd der Veſta ſich befand, zuſammengehangen (und dies mußte ſo bleiben, weil es in der Königszeit geweſen war, man hätte denn mit einer Sache, an die zu rühren man die höchſte Scheu trug, ganz ändern müßen), ſo würde dieſer dann nicht mehr ein rechter heiliger Heerd des ganzen Staates, ſondern der eines Privathauſes geweſen ſeyn. Als daher Auguſtus Pontifex Maximus geworden war (wie es nach ihm alle Imperatoren, mit Einſchluß des chriſtlichen Conſtantin bis auf Gratian, wurden, welcher das ihm angebotene Prieſtergewand, als eines Chriſten unwürdig, aus-

ſchlug) und das heilige Feuer in ſein Haus auf den Palatiniſchen Hügel bringen ließ, machte er dieſen Theil, wohin er es bringen ließ, zu öffentlichem Gute, wie Dio Caſſius (54. 27) meldet, und bald darauf den ganzen Pallaſt. Auguſtus machte damit den Imperatorenpallaſt fortan zum heiligen Mittelpunkt des Staates, wie es in der Königszeit das Königshaus geweſen war. Wie es aber mit dem bisherigen Heiligthum der Veſta gehalten ward, wird uns nicht gemeldet, ſo daß wir darüber nicht unterrichtet ſind, ob der Veſtadienſt allein auf dem Palatium ſtattfand und fortan dort blieb, oder ob er nebenbei in dem alten Heiligthum beſtand, oder ob er ſpäter wieder in dieſes zurückkehrte; denn in der unten zu erzählenden Geſchichte von dem Brande des Veſtaheiligthums zur Zeit des Commodus, ſehen wir die Veſtalinnen über die heilige Straße in den Pallaſt flüchten. Uebrigens ward das Feſt der Uebertragung der Veſta auf das Palatium am 28. April gefeiert, wie wir aus Ovid (4. 949) erſehen.

Die Gründung des Veſtaheiligthums zu Rom ſchreibt man dem Numa zu; denn ein Tempel im eigentlichen Sinne des Wortes war es nicht, und die Urſache, daß man der Veſta keinen Tempel weihte, ſoll geweſen ſeyn, damit der Senat keine Sitzungen darin halten könne, welcher ſich in Tempeln zu Sitzungen zuſammen zu finden pflegte; doch dies war die Urſache nicht, denn auch in Griechenland hatte ſie keine Tempel, ſondern Prytaneen, und das Königshaus, wozu der heilige Heerd der Veſta gehörte, konnte kein Tempel ſeyn, da es nur das Wohnhaus des Königs war. Doch gab es auch welche, die deſſen Gründung dem Romulus zuſchrieben, wie wir bei Dionyſius von Halicarnaß (2. 55) leſen. Dieſe meinten, ein ſo tüchtiger Seher, wie Romulus, könne bei der Gründung der Stadt nicht verſäumt haben, vor allem derſelben die gemeinſame Veſta, d. i. den gemeinſamen Heerd, zu geben, zumal, da er in Alba erzogen war, wo ſich ein Heiligthum der Göttin fand, deren Dienerin ſeine Mutter geweſen war. Daß aber das zu Rom befindliche Veſtaheiligthum nicht in der ſogenannten viereckigen Rom des Palatiums, der Stadt des Romulus, geweſen ſeyn könne, zeigt ſeine Lage, es hätte denn außerhalb der Mauer liegen müßen, was der Bedeutung deſſelben ganz entgegen und unerhört geweſen wäre. Statt des Veſtaheiligthums, ſagt Dionyſius, errichtete er in jeder Curie einen heiligen Heerd, wo die Mitglieder derſelben opfern, indem der an der Spitze ſtehende Curio dafür der Prieſter iſt. Derſelbe Geſchichtſchreiber erwähnt (2. 50) unter den Gottheiten, welchen Tatius in dem Kampf mit den Sabinern, in welchem Romulus dem Jupiter Stator den Tempel gelobt hatte, Tempel und Altäre gelobte und nachher errichtete, auch die Veſta; doch iſt davon weiter eine Spur nicht zu finden. Numa vielmehr galt allgemein als Einrichter des Veſtacults, welcher die Veſtalinnen einſetzte, ihnen Sold aus dem Staatsgelde

beſtimmte und ſie durch Jungfrauenſtand und Cärimonien ehrwürdig und heilig machte, wie Livius (1. 20) ſagt, und Dionyſius von Halicarnaß (2. 56) erzählt: Numa ließ die heiligen Heerde der Curien beſtehen, errichtete aber einen gemeinſamen auf dem Forum zwiſchen dem Capitolium und Palatium und übergab die Beſorgung der Heiligthümer Jungfrauen nach der väterlichen Sitte der Latiner. Manche aber ſind in Ungewißheit darüber, was denn in jenem Heiligthum bewahrt wird und warum Jungfrauen es bewahren, und meinen, es werde nichts weiter darin bewahrt, als das Feuer, welches man ſieht, und dies geſchehe durch Jungfrauen, weil es etwas Reines und Unbeflecktes ſey. Andere jedoch behaupteten, außer dem Feuer ſeyen noch geheime Heiligthümer dort verwahrt, welche nur den Pontifices und den Jungfrauen bekannt ſeyen. Als Grund für ihre Annahme führten ſie das an, was ſich mit dem Pontifex Maximus Lucius Cäcilius Metellus, welcher als Proconſul die Carthaginienſer bei Panormus beſiegt hatte, begab. Im Jahre 241 v. Chr. gerieth das Heiligthum der Veſta in Brand, und die Veſtalinnen flüchteten ſich; da drang Metellus durch die Flammen und rettete die Heiligthümer, wofür ihm die Stadt große Ehre erwies, wie die Inſchrift ſeiner Bildſäule auf dem Capitolium es angab. (Plinius 7. 43 ſagt, er habe dabei das Augenlicht verloren, während Oroſius nur davon ſpricht, daß er ſich verbrannt habe; und allerdings muß es eine Sage von der Blindheit des Metellus gegeben haben, welchen auch Juvenal (6. 265) blind nennt. Als Ehre, ſagt Plinius, ertheilte ihm das Römiſche Volk, was noch keinem gewährt worden war, daß er auf einem Wagen in die Curie fahren durfte, ſo oft er ſich in den Senat begab.) Indem ſie nun ſo die Heiligthümer in dem Hauſe der Veſta zu beweiſen glaubten, riethen Manche, es ſey ein Theil der Samothraciſchen Heiligthümer, welche Dardanus von Samothrace nach Troja, Aeneas aber von hier nach Italien gebracht habe. Andere riethen, es ſey das von Aeneas mitgebrachte Trojaniſche Palladium das Heiligthum des Veſtahauſes, wie auch Juvenal (3. 139) ganz zuverſichtlich die Minerva als von Metellus aus dem Brande gerettet nennt. Dionyſius von Halicarnaß ſagt, er ſchließe aus Vielem, daß die Veſtalinnen nicht bloß das Feuer zu bewahren hatten, ſondern auch Heiligthümer, welche der Menge unſichtbar blieben, meint aber, es vertrage ſich nicht mit der Frömmigkeit, forſchen zu wollen, was das für Heiligthümer geweſen ſeyen. Selbſt das ſteht nicht einmal feſt, ob ein Mann in das angebliche innere Heiligthum gehen durfte oder nicht. Schlafen durfte freilich kein Mann im Hauſe der Veſta, und Ovid ſo wie Plutarch ſagen, es habe kein Mann hineingedurft; doch Lampridius ſagt, daß es den Pontifices nicht verwehrt geweſen ſey, in das innere Heiligthum zu gehen.

Aus ſpäterer Zeit leſen wir bei Herodian (1. 14), es ſey ein Brand unter dem Imperator Commodus ausgebrochen, welcher den Tempel der

Par verzehrte und dann ſich weiter verbreitete, ſo daß auch das Heiligthum der Veſta von den Flammen ergriffen ward, bei welcher Gelegenheit man das Palladium erblickte; denn die Veſtalinnen flüchteten mit demſelben auf der heiligen Straße und brachten es in den Palaſt des Imperator. Des Palladiums erwähnt auch Herodian (5. 6) in der Erzählung von dem Imperator Heliogabal; denn er meldet von dieſem, daß er gewaltſam eine Veſtalin ſich vermählt und das Palladium zu ſich in den Pallaſt habe bringen laßen, nachdem er mit Menſchen, ſittenlos wie er ſelbſt, in das innere Heiligthum gedrungen war, damit Minerva die Gemahlin ſeines Orientaliſchen Sonnengottes ſey, die er dann wieder verwarf, in der Meinung, eine kriegeriſche Göttin gezieme ſeinem Sonnengotte nicht zur Gemahlin, für welchen er dann das Bild der Urania holen ließ. Ob trotz dieſer Nachrichten ein Palladium in dem Heiligthum der Veſta war, bleibt eine zweifelhafte Sache, und wenn ſich eins darin befunden haben ſollte, ſo läßt ſich nicht mit Gewißheit annehmen, daß es von Anfang an darin geweſen. Sehen wir auf die innere Bedeutung, ſo muß ein Palladium ganz überflüßig neben dem Feuer der Veſta erſcheinen; denn da es das Bild der Feuergöttin Pallas war, ſo bedeutete es, als Unterpfand der Erhaltung einer Stadt, grade das, was das Feuer der Veſta bedeutete, nämlich daß das Feuer zum Beſtande eines Staates und zur Geſittung der Menſchen unentbehrlich ſey. Der Unterſchied zwiſchen beiden Feuergöttinnen war nur der, daß Heſtia, Veſta auf das Feuer des Heerdes eingeſchränkt war, und mithin den Beſtand des häuslichen Lebens ſchirmte, Pallas oder Minerva dagegen als Feuergöttin vorzüglich Beſchützerin der Künſte war, die ohne Feuer nicht beſtehen können. Als aber die Römer an die Troïſche Abkunft glaubten, mußte ſich bei dem Ruhm des Troïſchen Palladiums auch die Anſicht einfinden, das Palladium ſey von Aeneas mitgenommen und nach Italien gebracht worden, und da die Römiſche Sage Rom zum letzten Zweck der Flucht des Aeneas machte, ſo mußte man auf den Gedanken kommen, das Palladium finde ſich in Rom. Plinius (28. 4) nennt das Fascinum unter den von den Veſtalinnen beſorgten Römiſchen Heiligthümern, und dies Sinnbild des Seegens und Mittel gegen allen Unſeegen würde an dem Urbild des Hausheerdes paßend geweſen ſeyn.

Heiligthümer des Staates werden auch in der von Livius (5. 39) erzählten Sage erwähnt, ohne daß man genauer angab, worin ſie denn beſtanden. Als, ſo heißt es, nach der Niederlage an der Allia durch die Gallier, ſich die Römer auf das Capitol zurückzogen, ward beſchloßen, daß der Flamen und die Veſtaliſchen Prieſterinnen die öffentlichen Heiligthümer fern von Mord und Brand retten ſollten, und daß der Cult derſelben nicht aufhören ſolle, ſo lange noch welche da wären, die ihn üben könnten. Der Quirinaliſche Flamen und die Veſtalinnen rathſchlagten

nun, weil ihnen die Kräfte fehlten, alles zu tragen, was ſie mitnehmen, was zurücklaßen und welchen Ort ſie als ſicher dazu wählen ſollten. Da ſchien es ihnen am beſten, die zurückzulaßenden Sachen in Fäßchen zu thun und dieſe in der dem Hauſe des Quirinaliſchen Flamen nächſten Capelle zu vergraben, an welchem Orte man ſpäterhin nicht ausſpeien durfte. Das Uebrige vertheilten ſie unter ſich und wandten ſich nach dem Janiculum. Dort begegnete ihnen der Plebejer Albinius, welcher Weib und Kind auf einem Wagen flüchtete, und aus Frömmigkeit ließ er dieſe abſteigen und führte die Veſtalinnen mit den Heiligthümern nach Cäre. Der Ort aber, wo die Heiligthümer vergraben worden, hieß davon Doliola, d. i. die Fäßchen, und bedenkt man, daß mehr als einmal Fabeln erdichtet worden ſind, um Namen zu erklären, ſo wird man verſucht, zu glauben, daß die ganze Vergrabungsgeſchichte nur erfunden worden ſey, um den Namen Doliola zu erklären. (Heilige Gegenſtände des Veſtahauſes mag es allerdings gegeben haben; denn die Geräthſchaften, welche zu dem Dienſte der Göttin gehörten, ſind als ſolche zu betrachten, und Valerius Maximus (4. 4) erwähnt, daß die ewigen Heerde der Veſta noch zu ſeiner Zeit in thönernen Gefäßen aufbewahrt würden, und da er ſie mit dem Häuschen des Romulus und den niederen Hütten des alten Capitoliums zuſammenſtellt, ſo ſcheinen es alte kleine Heerde der Veſta zu ſeyn, die man aufbewahrte, wenn es nicht vielleicht ein geſchraubter Ausdruck des affectirten Schreibers dieſer Stelle iſt.) Den Namen Doliola finden wir nicht einmal durchweg auf die Vergrabung der Veſtaheiligthümer angewendet. Varro (44) ſagt: der Ort Doliola an der Cloaca Maxima, wo man nicht ausſpeien darf, hat ſeinen Namen von Fäßchen unter der Erde, worüber zwei Geſchichten gemeldet werden, indem die Einen angeben, es ſeyen Leichengebeine darin, Andere, nach Numa's Tod ſeyen gewiße Religionsdinge deſſelben dort eingegraben worden. Plutarch, in dem Leben des Camillus (20), ſagt, die Vergrabung habe unter den Tempel des Quirinus ſtattgefunden. Die Flucht nach Cäre aber ward geglaubt, und dieſer Glaube gereichte ſpäter den Bewohnern von Cäre zum Vortheil, indem ſie um deßwillen von den Römern geſchont wurden. Wie kam man aber dazu, in dieſer Sage die Veſtalinnen und den Flamen des Quirinus zuſammen flüchten zu laßen, als es ſich um die Rettung der öffentlichen Heiligthümer, d. i. der Heiligthümer des Staats, handelte? Der Flamen des Quirinus galt freilich als Prieſter des vergötterten Romulus, welchen Numa nebſt dem des Mars zu dem Flamen Dialis gefügt hatte; er war aber in der That der Flamen des Speergottes, wie ſchon oben bemerkt worden iſt. Nehmen wir nun zu dem in dieſer Sage ausgedrückten Verhältniße noch das hinzu, daß in dem ſogenannten Königshauſe bei der Veſta in einem geheiligten Raume ſich die Speere des Mars befanden, welche ſo oft, wo von Anzeichen die Rede iſt, erwähnt

werden, und deren Bewegung, wenn ſie von ſelbſt ſtattfand, als eine zu ſühnende Erſcheinung galt, wie man unten in dem Abſchnitt von den Anzeichen es leſen kann. Speere des Mars konnten mit der Veſta nicht in Verbindung kommen (und einen andern Sinn bietet doch ihre Aufbewahrung in dem Königshauſe nicht dar), als dadurch, daß man ſie als ein Unterpfand des Schutzes der Stadt anſah. Darum dürfen wir glauben, daß der Speer des Mars Quirinus, des Ahnherrn Roms, in dieſem Sinne in das Königshaus kam und ſicherlich zu den älteſten und ächteſten Heiligthümern gehörte, an welche man den Fortbeſtand Roms knüpfte. Darum mochte denn die Sage den Flamen des Quirinus mit den Veſtalinnen nach Cäre ziehen laßen. *) Man ſollte glauben, in dem Heiligthum der Veſta ſeyen die öffentlichen Penaten Roms geweſen, wenn man bei Tacitus in den Annalen (13. 41) lieſt, daß bei dem großen Brande unter Nero das Königshaus des Numa und der Tempel der Veſta mit den Penaten verbrannt ſey. Aber außer Tacitus ſagt kein Römer etwas von Penaten daſelbſt, ſondern der Tempel derſelben wird auf der Velia erwähnt.

*) Romnlus war der Sohn des Mars und einer Veſtalin, und die Sage erklärt dies daher, daß der Oheim die Rhea Silvia zur Veſtalin gemacht habe, damit ſie ohne Nachkommenſchaft bleibe. Sollte aber nicht vielleicht die Erdichtung dieſes Verhältnißes zum Theil auf einem Beſtreben beruhen, den Ahnherrn der Stadt an die beiden Schirmgottheiten oder Erhalter Roms zu knüpfen, ſo daß, weil Veſta nicht als Mutter genannt werden konnte, eine Veſtalin gewählt ward für dieſes Verhältniß, wie man in Athen das Märchen von Erichthonius dichtete, um ihn an Hephäſtos und Athene zu knüpfen, und dabei doch die Jungfräulichkeit der Göttin rettete. Bei der furchtbaren Strafe, welche die der Unkeuſchheit überführte Veſtalin in Rom traf, und der Anſicht, daß dieſer Fall ein ſchwerer, dem Staate Unheil drohender Gräuel ſey, hätte man, ſo ſcheint es, ohne daß Mars Quirinus mit Veſta in irgend einer Verbindung ſtand, dieſen Gott nicht mit einer Veſtalin den Gründer Roms erzeugen laßen. Vergleichen wir die Sagen von Cäculus in Präneſte und von Servius Tullins in Rom, ſo können wir kaum an der Aehnlichkeit des Grundgedankens derſelben zweifeln. Der Heerd macht erſt dem Menſchen das Haus zum wahren Hauſe, und er iſt das Bild der feſten Anſiedelung und ihr Heiligthum; darum iſt es eine ſinnige Dichtung, Städtegründer zu Söhnen des Hausheerdes zu machen. Servius Tullius wird daher, als Sohn des Vulcanus oder des Hauslaren, eben ſo gut wie Romulus, zu den Gründern Roms gezählt, und es wird ihm eine ſo umfaßende und durchgreifende Geſtaltung der Einrichtungen Roms zugeſchrieben, daß er in der That nicht unpaßend zu einem zweiten Gründer gedichtet war. Nonius ſagt, der Vogel Parra, den man für den Grünſpecht oder Kibitz hält, ſey der Veſta geweiht geweſen, und bei Servius (1. 2) leſen wir, die Parra nebſt dem Specht (welcher dem Mars geweiht war) hätten die neugebohrenen Kinder Romulus und Remus umflattert. Dabei knüpfte die Sage offenbar dieſelben an Mars und Veſta.

Ein Penus der Veſta wird von Feſtus erwähnt, welcher, mit Matten umgeben, um die Zeit der Veſtalien, d. i. des Veſtafeſtes, am ſiebenten Juni geöffnet und am fünfzehnten Juni wieder geſchloßen ward (wie der Kalender Conſtantins des Großen angiebt), während welcher Zeit das Heiligthum der Veſta gereinigt ward. Den Schmutz ſchaffte man am 15. Juni auf einen Platz des Capitoliniſchen Hügels, den ein nach dem Schmutze benanntes Thor verſchloß, oder wie Ovid (6. 227) ſagt, in die Tiber. Während dieſer Zeit, wo der Penus geöffnet, waren es bedenkliche Tage, ſagt Feſtus, und daß man vor dem fünfzehnten Juni, während der erſten Hälfte dieſes Monats, Bedenken trug, zu heurathen, bemerkt Ovid. In dem Hauſe hieß Penus, welches Wort eigentlich einen inneren Ort bedeutet, die Vorrathskammer, und ein ſolcher Ort ward alſo auch dem Heiligthum der Veſta zugeſchrieben; was aber darin aufbewahrt worden, wird nicht geſagt; aber Heiligthümer können es nicht geweſen ſeyn, inſofern dieſe etwa in Götterbildern oder dergleichen beſtanden hätten; denn in dem Penus durften ſich dergleichen nicht finden, und bei der Veſta ſtellte er gewiß eben das vor, was er in jedem andern Hauſe vorſtellte, weil ihr Heiligthum nur das Haus mit dem Heerde, und eigentlich nur den Raum mit dem Heerde vorſtellte, um welchen herum die Veſtalinnen wohnten, die als im Atrium hauſend erwähnt werden. An dem Veſtalienfeſt brachte man der Veſta Speiſen in reinen Schüßelchen auf den Heerd, zum Andenken, daß man ehemals das Mahl am Heerde ſitzend genoßen hatte, ſagt Ovid (6. 309); doch ohne das Feuer des Heerdes hätte man nur Rohes genießen können. Ferner ſchmückten die Müller die Mühlen und die Eſel, welche zum Drehen der Mühlen gebraucht wurden, mit Blumen, und hiengen den letzteren Brod in Ringelform um den Hals. Sie thaten dies, weil Veſta ihrer Arbeit zum Theil vorſtand; denn man röſtete das Getraide, ehe man es auf die Mühle brachte (und zur Bereitung des Brodes bedurfte man wieder des Feuers), ſo daß das Brod als eine zum Theil der Veſta zu verdankende Gabe den von dem Mahlen feiernden Eſeln umgehängt ward. Um aber zu erklären, warum der Eſel an dieſem Feſte ausgezeichnet werde, was, wie es gewöhnlich mit der Erklärung ſolcher Gebräuche gieng, durch eine Geſchichte geſchehen ſollte, erzählt uns Ovid ein Märchen, welches Lactantius (1. 21) ebenfalls erzählt, aber als Grund, warum die Lampſacener dem Priapus Eſel, gleichſam zur Strafe, opfern. Einſt, ſo heißt es, als die Götter das Feſt der Cybele im Ida feierten, wollte Priapus des Nachts die ſchlafende Veſta beſchleichen, und ſchon war er dem Ziele nahe, als der Eſel des Silenus anfieng laut zu ſchreien, ſo daß Veſta dadurch erwachte und ſein Anſchlag auf die Keuſchheit der Göttin vereitelt ward. Dieſes Geſchichtchen bot ſich der Erfindung leicht dar wegen der Beziehung des Eſels zu Priapus, und erſt als dieſes erfunden war, konnte man daran denken, das

Opfer des Eſels, welches die Lampſacener dieſem Gotte brachten, ſo zu deuten, wie wir es bei Lactantius gedeutet ſehen. Die Matronen zogen an den Veſtalien baarfuß zu dem Heiligthume der Göttin, und obgleich es ſehr nahe liegt, dieſen Brauch aus der Heiligkeit des Feſtes oder des Heiligthums zu erklären, ſo giebt doch Ovid (6. 397), um dieſe Sache ebenfalls geſchichtlich zu begründen, als Urſache an, früher ſey die Niederung des Forum Sumpf geweſen; da habe man denn, um durchzuwaten, die Fußbekleidung abgenommen, und daher ſey noch dieſer Brauch der Matronen an dem Veſtafeſte geblieben.

Gewöhnlich heißt es, Veſta ſey von Aeneas nach Lavinium gebracht worden, dann durch deßen Sohn Ascanius nach Alba Longa und von hier durch Numa nach Rom gekommen. (Varro aber nahm an, daß ſie von Lavinium nach Rom gekommen ſey.) In Alba Longa ſoll ſie jedoch als kleinere Veſta nebſt dem heiligen Feuer aus Troja in Ehren geblieben ſeyn, und es hieß, als die Römer unter König Tullus Hoſtilius dieſe Heiligthümer hätten wegſchaffen wollen, ſey ein Steinregen vom Himmel gefallen, und nachdem man die Sibylliniſchen Bücher zu Rathe gezogen, hätten die Pontifices nach einem Senatsbeſchluß die dortigen Heiligthümer erneuert. Daß die Römer die Penaten ihrer Stadt und die Veſta, bei der ſie ſich befanden und befinden mußten, wenn ſie wahrhaft Penaten ſeyn ſollten, in Lavinium annahmen, geht daraus hervor, daß die Römiſchen Conſuln, Prätoren, Dictatoren, wie wir bei Macrobius (3. 4) leſen, wann ſie ihr Amt antraten, nach Lavinium giengen und den Penaten nebſt der Veſta opferten. Haben nun die Römer ſelbſt den Veſtadienſt nicht bis zur Gründung Roms hinaufgeſetzt, ſo kann man ihnen glauben, daß er ein eingeführter Cult ſey, und daß ſie früher, als die Veſta, den Feuergott Vulcanus hatten. Es drängt ſich uns noch eine Frage auf, nämlich wie es denn gehalten worden ſey während der Königszeit, wann ein König nicht dort wohnte, ſondern in einem andern Theile der Stadt, wie das von Mehreren gemeldet wird, da Tullus Hoſtilius auf dem Cöliſchen, Servius Tullius auf dem Exquiliniſchen Hügel wohnte. Dieſe Frage läßt ſich nicht beantworten; denn daß nach Numa's Tod der Pontifex Maximus die Stellung zu den Veſtalinnen und dem heiligen Feuer eingenommen und in dem Königshauſe gewohnt habe, wird nicht gemeldet und iſt nicht wahrſcheinlich; denn es geziemte jedesmal dem Königshauſe, den Heerd, welcher den heiligen Mittelpunkt des Staates bildete, zu haben. Es zeigt ſich nun noch etwas, woraus wir erſehen, daß die drei Völkerſchaften, welche in Rom zu einem Ganzen ſich vereinigten, ſich auch bei dem heiligen Feuer der Veſta vereinigten, indem jede durch zwei Veſtalinnen Theil daran nahm. Dionyſius von Halicarnaß erzählt (2. 67), anfangs ſeyen es der Veſtalinnen vier geweſen, welche von den Königen gewählt worden ſeyen, dann habe man wegen der Menge ihrer Geſchäfte,

Digitized by Google

da die Zahl der Opfer für die Stadt, bei welchen ſie zugegen ſeyn mußten, wuchs, die Zahl auf ſechs erhöht (3. 67 ſchreibt er dies dem Könige Tarquinius Priscus zu, der auch die Zahl des Senats von zweihundert auf dreihundert erhöhte und zwar durch Männer, welche er aus dem Volke unter die Patricier verſetzte), welche bis in die ſpäte Zeit geblieben. Zu Lavinium waren aber nur zwei Veſtalinnen, wie wir aus Servius (3. 12) ſehen, und da die Römer ihre Veſta von dort herleiteten, ſo hätten ſie auch nur zwei haben ſollen; es paßt aber ganz zu dem Verhältniß von dem Volke des Romulus und den Sabinern, ſo wie der Doppelherrſchaft, daß man vier Veſtalinnen annahm, und zu dem Verhältniß der drei Rittercenturien der Ramneſes, die von Romulus, der Titienſes, die von Titus Tatius genannt waren, und der Luceres, deren Namensurſprung unbekannt iſt, ſechs anzunehmen. Nicht weil viele Geſchäfte die Zahl der Veſtalinnen zu vermehren nöthigten, ſondern damit für jede Völkerſchaft die Zweizahl, die ſich in Lavinium als die urſprüngliche erweiſt, ſtattfinde, ward die Zahl auf ſechs beſtimmt.

Geht, was Cicero ſagt, auf die Römiſche Veſta, ſo hatte auch ſie, wie die Griechiſche Heſtia, Theil an allen Opfern; denn er ſagt in der Schrift über die Natur der Götter (2. 27): Da in allen Dingen der Anfang und das Ende von der größten Bedeutung iſt, ſo hat man beim Opfern den Janus vorangeſtellt. Die Macht der Veſta erſtreckt ſich auf die Altäre und Heerde, und da ſie die Schützerin der innerſten Dinge iſt, ſo iſt ſie bei allen Gebeten und Opfern die letzte. Ein Bild der Veſta war nicht in ihrem heiligen Hauſe, da ſie eigentlich ſelbſt das dort ſtets unterhaltene Feuer des Heerdes war, wie Ovid (6. 291) bemerkt, welcher erklärt, er habe lange geglaubt, es gebe ein Bild der Göttin in ihrem runden Hauſe, habe aber erfahren, daß dies nicht wahr ſey. Man könnte zwar dieſem Zeugniß das des Cicero entgegenſtellen wollen, welcher in der Schrift über die Natur der Götter (3. 32) ſagt: „Warum ward der Pontifex Maximus Scävola, das Bild der Mäßigung und Einſicht, vor dem Bilde der Veſta getödtet?" und in der Schrift über den Redner (3. 3) nennt er das Bild der Veſta von ſeinem Blute beſpritzt. Appian erzählt in der Geſchichte der Bürgerkriege (1. 88), derſelbe ſey nicht weit von der Curie getödtet worden, und ſo könnte man meinen, es habe ſich eine Bildſäule der Veſta auf dem Forum befunden, und Cicero gebe an, daß Scävola bei derſelben ermordet worden ſey. Livius aber erzählt in dem Auszuge des 86. Buchs ſeiner Geſchichte: der Prätor Damaſippus tödtete nach dem Willen des Marius allen Adel in der Stadt und darunter den Pontifex Maximus Scävola, welcher flüchtete, in dem Veſtibulum der Veſta, und Florus (3. 21) ſtimmt in ſoweit damit überein, als er angiebt, er ſey getödtet worden, indem er den Veſta-Altar umfaßte. Demnach dürfen wir glauben, daß auch Cicero den Scävola in dem Heilig-

thume der Veſta gemordet annimmt, und daß, wenn er nicht die heilige Flamme für das Bild dieſer Göttin genommen habe, was es war, er ſich getäuſcht habe, wie ſich Ovid nach ſeinem Geſtändniß lange über dieſen Punkt täuſchte.

War nun auch kein Bild der Göttin in ihrem heiligen Hauſe, wo ſie ſelbſt als das heilige Feuer auf dem heiligen Heerde anweſend war, ſo ward ſie doch dargeſtellt als ſitzende Frau mit der Pauke in der Hand, und Münzen mit der Aufſchrift Veſta zeigen ſie ſitzend, das Scepter zur Linken; dieſe aber war nicht die wirkliche Veſta, ſondern die Göttin der Erde nach der Auslegung, welche die ſpätere Zeit von Veſta machte, nicht ohne den Einfluß der Griechen, wo ſchon zur Zeit des Euripides und Platon Heſtia für die Erde und den Heerd des Weltalls erklärt worden war. Daher ſagt auch Ovid (6. 267) ganz zuverſichtlich: Veſta iſt eins mit der Erde, und ihr heiliges Haus iſt rund, weil die Erde rund iſt. Nach dieſer Deutung, welche zwar falſch iſt, und die weder im Cult noch im Volksglauben irgend eine Bedeutung hatte, iſt jene ſogenannte der Cybele angeähnlichte Veſta gebildet.

War das Feuer der Veſta erloſchen, ſo galt die Zeit, bis das ſchlimme Anzeichen geſühnt und es wieder angezündet war, für ſchlimm; man hielt kein Gericht, und die öffentlichen Geſchäfte ſowohl als die Privatgeſchäfte wurden für ſo lange unterbrochen; die Jungfrau aber, welche an der Reihe geweſen war, es zu unterhalten, ward auf Befehl des Pontifex Maximus gepeitſcht. Das Feuer durfte nicht an dem, welches im Gebrauche der Menſchen war, angezündet werden; wenigſtens ſagt Feſtus: wenn das Feuer der Veſta erloſchen iſt, ſo werden die Jungfrauen geſchlagen, und es wird ein Brettchen von gutem Holze (ſchlimme Bäume nannte man, wie Macrobius (2. 16) ſagt, die den unterirdiſchen und den unheilabwehrenden Göttern geweihten) ſo lange gebohrt bis es Feuer giebt, welches eine Veſtalin in einem ehernen Siebe in das heilige Haus der Göttin trägt. (Ob auf dieſelbe Weiſe das Feuer am erſten März erneuert ward, erfahren wir nicht.) Plutarch nennt den Brennſpiegel, womit man das Feuer wieder angezündet habe. Man ließ es aber bei dem Wiederanzünden, wenigſtens nicht immer, allein bewenden. Aus Livius (23. 11) erſehen wir, daß unter den ſchreckenden Anzeichen im Jahre 207 v. Chr. keines ſo die Gemüther der Römer erſchreckte, als das Erlöſchen des Feuers der Veſta. Die Veſtalin, welche in der Nacht, wo es geſchah, zu wachen hatte, ward auf Geheiß des Pontifex gepeitſcht, und wiewohl es durch menſchliche Nachläßigkeit geſchehen war, ſo ward doch beſchloßen, größere Opferthiere darzubringen und der Veſta ein Sühnfeſt zu halten. Im Jahre 178 v. Chr. erloſch das Feuer ebenfalls durch Nachläßigkeit, und es ward das gleiche Verfahren beobachtet. Täglich holten die Veſtalinnen Waßer aus dem Quell Numicius, welcher ehemals ein Bach geweſen war, berühmt

durch das Verſchwinden des Aeneas in demſelben, und anderes Waßer, ſagt Servius (7. 150), durfte zu den Libationen der Veſta nicht gebraucht werden. Das Gefäß, worin dies Waßer geholt wurde, war oben weit und unten ſchmal, ſo daß man es nicht ſtellen konnte, und zwar darum, wie Servius (11. 339) und Andere bemerken, weil es eine Sünde geweſen wäre, wenn das für Veſta geſchöpfte Waßer auf die Erde geſtellt worden wäre. Die Veſtalinnen hatten einen Opferſchrot zu bereiten, welchen man die Caſta Mola, d. i. den reinen Opferſchrot, nannte, wie Feſtus bemerkt, der auch anführt, daß Veranius gelehrt habe (was auch Fabius Pictor gethan), daß die Veſtalinnen eine Muries, d. i. eine Lacke, bereitet hätten. Schmutziges Salz ward in einem Mörſer geſtampft, in einen irdenen Topf gethan, und nachdem dieſer zugemacht und mit Gyps wohl verwahrt war, kochte man es in einem Ofen. War dies geſchehen, ſo zerſägten es die Veſtalinnen mit einer eiſernen Säge, warfen es in ein Faß, welches in dem äußeren Penus der Veſta ſtand, und thaten rinnendes Waßer oder anderes, wenn es nur nicht durch Röhren gefloßen war, hinzu. Dieſer Muries bedienten ſie ſich dann bei den Opfern. Ob die Muries zur Caſta Mola diente, läßt ſich nicht gewiß ſagen, ſcheint aber faſt ſo zu ſeyn; denn über dieſe meldet Servius (Ecloge 8. 82): die drei älteſten Veſtalinnen legen, vom vierten bis zum vierzehnten Mai, einen Tag um den andern Speltähren in Erndtekörbe, und dann röſten, ſtampfen und mahlen die Jungfrauen dieſe Aehren. Dreimal aber im Jahre machen ſie aus dieſem Spelt die Mola Caſta, indem ſie Salz dazu thun, gekochtes und hartes, und dies geſchieht an den Lupercalien, Veſtalien und den Idus des September.

Die Veſtalinnen, ſo erzählt Dionyſius von Halicarnaß (2. 67), wohnen bei der Göttin (nämlich in dem Atrium des heiligen Hauſes), wo des Tags, wer will, hineingehen darf, Nachts aber darf kein Mann ſich darin aufhalten. Dreißig Jahre müßen ſie daſelbſt bleiben, unvermählt, die Opfer und heiligen Bräuche verrichtend, und dieſe Zeit iſt ſo eingetheilt, daß ſie die erſten zehn Jahre lernen, die andern zehn Jahre die Heiligthümer beſorgen und während des dritten Jahrzehnts die andern unterrichten. War dieſe Zeit herum, ſo konnten ſie von ihrem Dienſte abtreten und ſich vermählen, und einige ſehr wenige haben dies gethan; doch dieſe endigten ihr Leben nicht gut und ſchön, ſo daß ſie dies als eine böſe Vorbedeutung anſahen und es meiſt vorzogen, bei der Göttin ihr Leben zu beſchließen. Ehren hatten ſie viele und ſchöne, aber auf ihren Vergehungen ſtanden ſchwere Strafen, und die Pontifices waren ihre Richter, welche ſie bei kleineren Vergehen mit Ruthen peitſchten (Plutarch in dem Leben des Numa fügt hinzu, der Pontifex Maximus habe ſie dann zuweilen, nur mit einem Linnen bedeckt, an einem dunkelen Orte gepeitſcht), die aber, welche die Keuſchheit verletzt hatten, dem traurigſten Tode überlie-

ferten. Lebend auf einer Bahre wurden ſie wie eine Leiche, unter dem Wehklagen der Freunde und Verwandten zum Colliniſchen Hügel auf den ſogenannten Campus Sceleratus, d. i. das Verbrecherfeld, gebracht und dort im Leichenſchmuck ohne Todtenſpende und dergleichen in einen unterirdiſchen Verſchluß begraben. Plutarch fügt hinzu, daß in dieſem Verſchluß ein Lager, ein brennendes Licht, etwas Brod, Waßer, Milch und Oel hingeſtellt ward, damit man ſie nicht durch Hunger gradezu tödte. (So war ſie denn in der Götter Hand geſtellt, und grade mit einem ſolchen Schein des Nichttödtens verfuhren in ähnlichen Lagen die Griechen.) Beim Hinaustragen ward die Verurtheilte mit Riemen feſtgebunden und zwar ſo, daß ſie ihre Stimme nicht konnte hören laßen. Der Zug gieng über das Forum, und Alle traten ſtill bei Seite; denn es galt für ein ſchreckliches Schauſpiel, und ein ſolcher Tag für einen der traurigſten für die Stadt. War die Bahre am Ziele angelangt, dann machten die Lictoren die Bande los, der Oberprieſter betete mit emporgehobenen Händen geheim, nahm die Verurtheilte und brachte ſie auf die in den Verſchluß führende Leiter und kehrte mit den übrigen Prieſtern zurück. Trotz dieſer furchtbaren Strafe fehlte es nicht an Anklagen, und das Erlöſchen des Feuers erweckte, wie Dionyſius bemerkt, beſonders Verdacht gegen die Veſtalin, deren Obhut es anvertraut war; doch hatte man auch Sagen, wie die Göttin ihre falſch angeklagten Dienerinnen durch Wunder gerettet. Eben dieſer Geſchichtſchreiber erzählt: Als der Aemilia, der älteſten Veſtalin, das Feuer erloſchen war (ſie hatte es nämlich einer jungen anvertraut, welche noch in den Cärimonien unterwieſen ward) und viele Unruhe darüber in der Stadt entſtand, da ſtreckte Aemilia ihre Hand über den Altar und ſprach: Veſta, Schirmerin der Stadt Rom, wenn ich dir fromm und gerecht das Heilige beſorgt habe während faſt dreißig Jahren mit reiner Seele und keuſchem Leibe, ſo zeige es nun und ſtehe mir bei und achte nicht gering, daß deine Prieſterin jammervollen Tod ſterbe; habe ich aber etwas Unfrommes gethan, ſo ſühne die Beſudelung der Stadt durch meine Todesſtrafe. Als ſie dieſes geſagt, riß ſie die Binde von ihrem Linnengewand, betete, warf ſie auf den Altar, und ein göttliches Wunder ließ ſie aufflammen. Als Tuccia falſch angeklagt war, welcher man nicht einmal das Erlöſchen des Feuers vorwerfen konnte, antwortete ſie auf die Anklage nichts weiter, als ſie wolle dieſelbe durch die That der Falſchheit überführen, rief dann die Göttin an, ihr Führerin zu ſeyn, und zog, von einem großen Schwarme begleitet, zur Tiber. Hier nun ſchöpfte ſie Waßer mit einem Siebe, trug es in demſelben auf das Forum und ſchüttete es zu den Füßen der Pontifices; als man nun aber ihren Ankläger ſuchte, fand man ihn nirgends, weder lebend noch todt. Livius freilich nennt in dem Auszuge des zwanzigſten Buchs ſeiner Geſchichte die Tuccia verurtheilt.

Digitized by Google

Im Jahre 337 v. Chr. ward die Veſtalin Numicia, erzählt Livius (8. 15), die wegen ihres allzufeinen Putzes verdächtig war, bei den Pontifices von einem Sclaven der Unkeuſchheit angeklagt und von der Beſorgung des heiligen Dienſtes ausgeſchloßen, worauf ſie das Gericht verurtheilte und die ſchreckliche Strafe an ihr vollzogen ward. Ebenſo gieng es mit der Veſtalin Sextia im Jahre 273 v. Chr. Im Jahre 265 v. Chr. bei einer Peſt ward aus den Sibylliniſchen Büchern gemeldet, daß die erzürnten Götter ſie geſchickt hätten, und als die Pontifices der Veranlaßung deſſelben nachſpürten, fand es ſich, daß ſehr viele Capellen und Heiligthümer von Privatleuten eingenommen waren und daß die Veſtalin Capparonia die Keuſchheit verletzt habe. Sie kam ihrer Strafe durch Selbſterhängung zuvor; ihr Verführer aber und die Sclaven, welche darum gewußt, wurden beſtraft, wie Oroſius (4. 5) erzählt, die heiligen Oerter aber ihrer Beſtimmung wieder zugewieſen. Als ſpäter die Niederlage bei Cannä den Staat in Trauer verſetzt hatte, ſchreckte es auch die Gemüther, ſagt Livius (22. 57), daß die Veſtalinnen Opimia und Floronia der Unkeuſchheit überführt wurden, von welchen die eine lebendig begraben ward, die andere aber ſich ſelbſt tödtete. Der Schreiber des Pontifex Minor (d. i. des kleineren Pontifex, welcher nicht zu dem Collegium des Pontifex Maximus gehörte), der Unzucht mit Floronia angeklagt, ward von dem Pontifex Maximus im Comitium mit Ruthen gehauen, daß er unter den Streichen den Geiſt aufgab. Am ſchlimmſten aber ſah es 114 v. Chr. aus, wo ein Sclave die Unzucht der drei Veſtalinnen Aemilia, Licinia und Marcia entdeckte, und ein Ritter als Verführer der Aemilia genannt, die ganze Sache aber ſehr arg dargeſtellt wurde. Livius ſagt in dem Auszuge des 63. Buchs, ſie ſeyen alle drei verurtheilt worden; doch heißt es, die Pontifices hätten nur die Aemilia verurtheilt, die beiden andern aber freigeſprochen. Daß der berühmte Redner Craſſus die Licinia, ſeine Verwandte, vertheidigte, erwähnt Cicero im Brutus (43). Da aber Wunderzeichen gemeldet wurden und das Volk über jene Freiſprechung unmuthig war, wählte man den ſtrengen Caſſius außer der Ordnung zum Prätor, um über die Sache noch einmal zu erkennen, und dieſer verurtheilte die beiden Veſtalinnen und viele Männer dazu. Wie leicht übrigens Verdacht entſtand, zeigt, daß 420 v. Chr. die Veſtalin Poſtumia wegen ihrer ſchmucken Erſcheinung und ihres heiteren Weſens in ſolchen kam, ſo daß ſie in Unterſuchung gerieth. Da der Verdacht gegen ſie nicht zu begründen war, ſo ſprach man ſie zwar frei; doch der Pontifex Maximus, wie Livius (4. 45) bemerkt, befahl ihr nach dem Ausſpruch des Collegiums, ſich in Zukunft der Scherze zu enthalten und mehr heilig als zierlich zu erſcheinen. Domitianus, ſagt Sueton in deſſen Leben (8), ſuchte wieder der Unkeuſchheit der Veſtalinnen zu ſteuern, was ſein Vater und Bruder nicht gethan hatten. Anfangs

ließ er ſie hinrichten, dann aber wieder nach der alten Art in der Erde verſchließen. Als einſt eine, welche die älteſte war, freigeſprochen, ſpäter aber überführt ward, ließ er ſie auf dieſe Weiſe vergraben, ihren Verführer aber im Comitium mit Ruthen zu Tod hauen.

Für den Erfinder dieſer Strafe hielt man, wie Dionyſius (3. 67) ſagt, den Tarquinius Priscus, indem er ſie entweder ausdachte, oder, wie Manche meinten, durch einen Traum dazu vermocht, welchen die Ausleger der heiligen Dinge nach ſeinem Tode in den Sibylliniſchen Weißagungen gefunden haben ſollen. Veranlaßung zur Anwendung der Strafe aber ſoll ihm des Publius Tochter Pinaria gegeben haben. Vorher ſollen ſie anders beſtraft worden ſeyn, und von Ilia, der Mutter des Romulus und Remus, hieß es (1. 78), daß ſie nach dem Geſetz mit Ruthen todt gepeitſcht worden ſey.

Dagegen ſtanden ſie aber auch in hohen Ehren, und ihre Perſon war geheiligt. Begegneten ſie einem Verbrecher, welcher zur Hinrichtung geführt ward, ſo durfte man ihn nicht tödten; doch mußte die Veſtalin ſchwören, daß ſie dieſes Begegnen nicht beabſichtigt habe. Auguſtus gab den Veſtalinnen im Theater einen eigenen Platz gegenüber dem Prätor, wie uns Sueton in dem Leben deſſelben (44) meldet. Als zur Zeit der Bürgerkriege nach Cäſar's Ermordung, erzählt Dio Caſſius, eine von einem Eßen zurückkehrende Veſtalin gegen Abend angefallen ward und Gewalt litt, geſtattete man ihnen für die Zukunft, daß jede ſich eines Lictor bedienen durfte. Die Art, wie die Veſtalin gewählt ward, war folgende: Das zur Veſtalin zu wählende Mädchen durfte nicht unter ſechs, nicht über zehn Jahre alt ſeyn, bemerkte Labeo Antiſtius, welcher, wie Gellius (1. 12) angiebt, am genaueſten darüber ſchrieb, und ſeine beiden Eltern mußten noch am Leben ſeyn. Weder der Vater noch die Veſtalin durfte in Jemandes Obmacht ſeyn, die beiden Eltern durften nicht Sclaven geweſen ſeyn oder unanſtändigen Erwerb treiben. Zwei Schweſtern brauchten beide nicht Veſtalinnen zu werden, und ebenſo war die Tochter des Flamen, des Augur, des Fünfzehnmanns, des Siebenmanns aus dem Collegium der Epulonen, des Saliers, des Opferpfeifers und die Verlobte des Pontifex verſchont. Capito Atejus meldete, frei ſey auch die Tochter deßen geweſen, welcher ſeinen Wohnſitz nicht innerhalb Italien hatte, und wer nur drei Kinder hatte, habe ſich dieſe Wahl ebenfalls verbitten können. Sobald der Pontifex Maximus, denn er hatte dies zu thun, die Veſtalin gewählt hatte, ward ſie in das Atrium der Veſta geführt und den Pontifices übergeben, trat ohne Weiteres, vermöge ihrer Wahl, aus der väterlichen Gewalt, und hatte das Recht, ein Teſtament zu machen. Doch war ſie keine Inteſtaterbin, und konnte keinen Inteſtaterben haben, ſondern ihre Güter fielen dem öffentlichen Schatz anheim, wenn ſie ohne Teſtament ſtarb. Ueber die alte Art, zu wählen, wußte man ſpäter nichts

mehr, außer daß man ſagte, die erſte ſey von dem Könige Numa gewählt worden. Das Papiſche Geſetz aber beſtimmte, der Pontifex Maximus ſolle zwanzig Jungfrauen aus dem Volke wählen, über dieſe ſolle in der Volksverſammlung gelooſt werden, und welche das Loos treffe, die ſolle der Pontifex Maximus nehmen, und ſie ſolle der Veſta gehören. In der Zeit um die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. wenigſtens, war dieſes Looſen nicht nothwendig; denn wenn ein Mann von achtbaren Verhältnißen zum Pontifex Maximus gieng und ſeine Tochter anbot, ohne daß ein Religionshinderniß ſich dagegen fand, ſo erließ der Senat die Beobachtung des Papiſchen Geſetzes. Das Wählen war immer mit einem Ergreifen durch die Hand des Pontifex Maximus verbunden, welcher ſie von dem Vater, in deſſen Gewalt ſie war, wegführte. Die alte Formel, unter welcher dies geſchah, lautete: als Veſtalin, welche die heiligen Handlungen verrichte, die der Veſtalin zu verrichten recht iſt für das Römiſche Volk der Quiriten, wie die, welche ſie auf das beſte gepflegt hat, ſo nehme ich dich, Gewählte. (Das Haar der Veſtalinnen ſcheint, als das geheiligter Perſonen, ebenfalls, wie ſie ſelbſt, mit Rückſicht behandelt worden zu ſeyn; denn Plinius (16. 44) ſagt, es ſey zu dem alten Lotosbaum gebracht worden, welcher davon Capillata geheißen, capillus bedeutet nämlich das Haupthaar.) Der Dienſt der Veſtalinnen ward erſt durch Theodoſius abgeſchafft, und fand auch außer Rom und Lavinium ſtatt; denn von Tibur bezeugen es Inſchriften. Ward eine Veſtalin krank, ſo ward ſie einer achtbaren Matrone zur Pflege übergeben. Ihr Oberkleid, Suffibulum, d. i. Heftelkleid, genannt, war ein längliches Viereck von weißer Farbe mit einem Purpurſtreif, welches ſie beim Opfer über dem Haupt hatten, wie Feſtus meldet.

Penaten.

Die Penaten bedeuten ihrem Namen nach die Inneren,*) als die im Inneren des Hauſes befindlichen Schutzgottheiten deſſelben, und man ſchrieb ſo ſehr einem jeden Hauſe ſolche Penaten zu, daß man ihren Namen oft für den des Hauſes gebrauchte, gleich dem der Laren, mit welchen ſie nicht ſelten zuſammen genannt werden, wie ſie denn mit denſelben ähnlichen Schutz gewährten und dieſe in dem nämlichen Inneren des Hauſes verehrt, wenn auch nicht die eigentlichen Penaten waren, aber

*) Es kann nicht bezweifelt werden, daß der Stamm des Wortes penates der nämliche, welcher in penetrare, hineindringen, penetrale, das Innere des Hauſes, und in penus, der Vorrath, eigentlich der Vorrathsort, ſo wie in penes, bei, in, enthalten iſt.

doch als Innere im Allgemeinen Penaten und in ſpäterer Zeit hie und da mit ihnen verwechſelt. Wenn Tertullian in der Apologie (13) ſagt, die häuslichen Götter, welche ihr Laren nennt, behandelt ihr ſo, daß ihr ſie zu Pfande ſetzet, verkauft, und zuweilen aus einem Saturnus in einen Nachttopf, zuweilen aus einer Minerva in einen Urintopf umwandelt, je nachdem einer bei langer Verehrung zerſtoßen und vernutzt worden iſt, ſo ſind hier unter den Laren keine wirklichen Laren, ſondern Hausgötter zu verſtehen. Sie waren, gleich den Laren, in der Nähe des Hausheerdes, und wurden mit Opfern verehrt, gleich dieſen, und mit denſelben in Betheuerungen öfters zuſammen genannt; Zahl und Namen aber dieſer Hausgottheiten wußte Niemand anzugeben, und Varro geſtand bei Arnobius (3. 40), ſie nicht zu wißen. Es ſcheint dies auch ganz natürlich, ſobald man annimmt, daß jedes Haus ſeine beſonderen Penaten hatte, und dies anzunehmen, iſt um ſo natürlicher, weil eine gewiße Zahl ganz beſtimmter Gottheiten, in allen Häuſern als die nämlichen verehrt, ihrer Zahl und ihrem Namen nach hätten bekannt ſeyn müßen. Hatte aber jedes Haus von den Vätern her beſondere Schutzgötter, ſo trafen dieſe in den verſchiedenen Häuſern nicht überein, das eine konnte mehrere, das andere wenigere haben, das eine dieſe, das andere jene, und es konnte daher auch Niemand ihre Zahl und ihre Namen beſtimmen wollen. Ob aber nicht dieſe Hausgottheiten der Familien von Anfang an oder im Laufe der Zeit ohne beſondere Nennung ihrer Namen ſchlechtweg nur unter dem Namen der Penaten angerufen worden ſeyen, ſo daß in ſpäterer Zeit die Familien ſie eben auch nur unter dieſem kannten, oder ob wirklich beſondere Namen in jedem Hauſe, welches Penaten hatte, bekannt waren, iſt eine Frage, deren ſichere und beſtimmte Beantwortung für uns durch Mangel an Nachrichten darüber unmöglich iſt. Nur die Betrachtung drängt ſich auf, daß es nicht unwahrſcheinlich ſey, es würde uns, wenn die Penaten in den Häuſern beſondere Namen gehabt hätten, wohl einmal eine oder die andere Gottheit in einem dazu geeigneten Falle genannt worden ſeyn, was aber nicht geſchehen iſt. Eigenthümlich iſt es, daß nie von einer Gottheit des Inneren des Hauſes die Rede iſt, und zwar ſo wenig, daß die alten Grammatiker über die Form, welche der Name Penaten in der Einzahl haben müße, nicht einig und gewiß waren. Man verglich ſie mit den ſogenannten Väterlichen Göttern der Griechen, d. i. den Göttern der Väter, nämlich des Stammes, der Familie, zu welcher man gehörte, und deren Verehrung neben der öffentlichen Verehrung der Gottheiten des Staates beſtand; Virgil z. B. (2. 717 u. 5. 62) nennt die Penaten väterliche, und Plautus (Kaufmann 5. 1. 75) ſagt: die Penaten-Götter meiner Väter.

Nicht zu verwundern iſt es, wenn bei dem Mangel einer beſtimmten Kenntniß von der Zahl und den Namen der Penaten, die Alten ſelbſt

ſich dem Rathen, wer ſie ſeyen, hingaben. So ſagte Rigidius, wie Arnobius (gegen die Heiden, 3. 40) meldet, Etruſciſcher Lehre folgend, es gebe vier Arten von Penaten, die des Jupiter, des Neptunus, der Unterwelt und der ſterblichen Menſchen, alſo Penaten des Himmels, des Meers, der Unterwelt und der Menſchen.

Außer dieſen Penaten der Familien nahm man aber auch Penaten des Staates an, Oeffentliche genannt, von welchen man aber eben ſo wenig weiß, wie von jenen. Wenn dieſe wahre Penaten ſeyn ſollten, d. i. wahrhafte Götter des Inneren, ſo hätten ſie im Inneren des Heiligthums der Veſta ſeyn müßen; denn wie der Heerd im Inneren des Hauſes war und ſeinen heiligen Mittelpunkt bildete, ſo war das Heiligthum der Veſta, gleich den Prytaneen in Griechenland, bildlich der Heerd im Inneren des Staates, des großen Wohnhauſes des Volks, und deſſen heiliger Mittelpunkt. Kein Römer, mit Ausnahme des Tacitus, aber meldet, daß die Oeffentlichen Penaten in dem Heiligthume der Veſta ſich befunden hätten oder dort verehrt worden ſeyen, ſo wenig als die Oeffentlichen Laren, die, wenn ſie anders den Hauslaren genau entſprechen ſollten, ebenfalls in das Innere des Veſtaheiligthums gehörten. Tacitus ſagt aber in ſeinen Annalen (15, 41), bei dem großen Brande unter Nero ſey das Königshaus des Numa und der Tempel der Veſta mit den Penaten verbrannt. *) Auf der Velia, einem Platze des Palatiniſchen Hügels, war der Tempel der Penaten, wie Livius (45. 16) meldet, und das Ancyraniſche Denkmal, worauf des Auguſtus Thaten verzeichnet ſind, beſtimmt angiebt, und unſern davon, unter der Velia an dem oberſten Theile der Heiligen Straße, der Tempel der Laren. Dionyſius von Halicarnaß (1. 68) erzählt, im Penatentempel unter der Velia ſeyen die Bilder zweier ſitzenden Jünglinge mit Speeren, und ſolcher Bilder habe er viele in alten Capellen geſehen, alle in der kriegeriſchen Gabiniſchen Gürtung. Leider ſagt er aber, was nicht Allen zu ſchauen oder zu erfahren erlaubt ſey, glaube auch er nicht ſchreiben zu dürfen, und ſo wird uns Belehrung, welche in dieſer Sache ſo wünſchenswerth wäre, vorenthalten. Zwar ſagt er uns noch, er habe die Inſchrift Denas in dieſem Heiligthume geleſen; wenn er aber auch ſich durchaus in keinem Buchſtaben geirrt haben ſollte, ſo klärt uns dieſelbe in Nichts auf; denn

*) Auguſtus hatte das Heiligthum der Veſta auf den Palatiniſchen Hügel verlegt, und es konnte daher, wenn nicht unter den Nachfolgern eine uns nicht gemeldete Zurückverlegung ſtattfand, von Penaten in dem alten, zum Königshauſe des Numa gehörigen Heiligthume ferner keine Rede ſeyn, wenn auch ehemals Penaten darin geweſen wären. Darum läßt ſich nicht annehmen, Tacitus habe für ſeinen Ausſpruch ſicherere Nachrichten gehabt, als den vor ihm lebenden Schriftſtellern, wie Varro u. a. m., zu Gebote ſtanden.

wir vermögen ſo wenig ſie zu deuten, als Dionyſius ſelbſt es vermochte, und überhaupt iſt es zu bezweifeln, daß das Heiligthum, welches er das der Penaten nennt, wirklich ein ſolches geweſen ſey; denn der Penatentempel lag ja nicht unter, ſondern auf der Velia, wenn nämlich die Angaben im Ausdruck genau und zuverläßig ſind. Servius (2. 325) ſagt, Manche nennten die Penaten mit Speeren verſehene, welche in dem ſogenannten Königshauſe aufgeſtellt ſeyen. Es ſcheint dies mit des Dionyſius Nachricht übereinzuſtimmen, falls das Haus des Rex Sacrificulus gemeint iſt, welches unter der Velia war. Aber es mag dies aus Mißverſtand geſagt ſeyn, wovon unten die Rede ſeyn wird.

Unmöglich iſt es geworden, über die Oeffentlichen Penaten Roms wahrhaft ins Reine zu kommen; denn die wahren und ächten Penaten der Römer waren gar nicht zu Rom, ſondern zu Lavinium, wie Varro (40) ſagt, womit es übereinſtimmt, wenn Macrobius (3. 4) erzählt, daß die Römiſchen Conſuln, Prätoren, Dictatoren, wann ſie ihr Amt antraten, nach Lavinium gehen und den Penaten nebſt der Veſta opfern. Hier waren alſo die Penaten mit der Veſta verbunden und darum im vollen Sinne Penaten. Daß ſie jedoch in dem Tempel der Veſta ſelbſt waren, zeigt auch die Erzählung des Servius (3. 12), wenn er, um zu erklären, warum ſie die großen heißen, ſagt, dies geſchehe, weil man ſie als gegenwärtige empfinde; denn als einſt die beiden Jungfrauen, d. i. die zwei Laviniſchen Veſtalinnen, in dem Tempel der Götter ſchliefen, ward die nicht keuſche derſelben von dem Blitze getödtet, ohne daß die andere etwas davon merkte. In dem Tempel der Penaten, wenn dieſer nicht Tempel der Veſta war, hätten die Veſtalinnen nicht ſchlafen können. Als man die Penaten von Lavinium, erzählt Dionyſius von Halicarnaß (1. 67), nach Alba Longa brachte, verſchwanden ſie in der folgenden Nacht, ohne Eröffnung der Thüren oder ſonſt eines Tempeltheils, und man fand ſie am andern Tage auf ihrer Stelle zu Lavinium. Unter heiligen Gebräuchen ſchaffte man ſie noch einmal nach Alba Longa, und das nämliche Wunder wiederholte ſich. Da beſchloß man, ſie zu Lavinium zu laßen, und ſandte ſechshundert Coloniſten mit ihren Familien, unter Anführung des Aegeſtus, hin, um der Heiligthümer zu wahren. (Timäus, der Geſchichtſchreiber, gab an, er habe von den Leuten des Landes gehört, die Heiligthümer im Tempel zu Lavinium ſeyen eiſerne und eherne Heroldſtäbe und Troïſche Thongefäße.) Lavinium aber war der Sitz des Aeneas geweſen, welcher die Penaten, wie Virgil es auch in der Aeneide ſagt, nach Italien gebracht hatte. Dieſer Dichter ſagt zwar, Aeneas habe die väterlichen Penaten und die Heiligthümer den Anchiſes mitnehmen laßen, als er aus dem Hauſe flüchtete, wonach denn die Troïſchen Penaten in Italien die Hauspenaten des Anchiſes und Aeneas geweſen wären, oder die Götter ihrer Väter, meldet aber ihre Namen nicht, und ſagt auch nicht, ob es die

nämlichen geweſen, welche als öffentliche Penaten Troja's, denn ſolche ſcheint die Dichtung anzunehmen, gegolten. Andere ließen daher, damit Aeneas die Oeffentlichen Penaten Troja's nach Italien bringe, dieſelben ihm von Panthus übergeben; Varro aber nahm an, und eben ſo Dionyſius von Halicarnaß, Aeneas habe die Troïſche Burg beſetzt gehalten und aus ihr die Heiligthümer mitgenommen. Manche glaubten, die Penaten ſeyen die Samothraciſchen Götter, welche Dardanus von Samothrace nach Phrygien und Aeneas nach Italien gebracht habe, und um den Troïſchen Urſprung der Römer als eine Rückkehr in die uralte Heimath Italiens darzuſtellen, dichtete man, Dardanus ſey aus Etrurien nach Samothrace gewandert, wie Virgil in der Aeneide (7. 206) angiebt, während Andere ihn zu einem Arcader machten. Die Laviniſchen Penaten können die Dioſkuren geweſen ſeyn; denn die zwei Jünglinge, auf Münzen mit der Inſchrift, daß ſie die Penaten vorſtellen, eignen ſich ganz gut dazu, für Dioſkuren genommen zu werden. Dieſe Laviniſchen nun hatte man nach Rom gebracht, lautete die Sage, ſie kehrten aber zweimal an ihre Stelle nach Lavinium zurück, wie Servius (3. 12) erzählt. Eine andere Sage läßt ſie von Alba Longa nach Rom holen und zwar unter Tullus Hoſtilius; da aber begab ſich das Wunder, daß es Steine regnete, wie der Scholiaſt zu Juvenal (4. 61) berichtet, worauf der Senat nach der Zuratheziehung der Sibylliniſchen Bücher befahl, die Heiligthümer zu Alba zu erneuern.

Sobald man ſie für die Samothraciſchen Götter hielt, war es natürlich, ſie auch die großen Götter zu nennen, und ſo werden ſie auch genannt, ſelbſt von ſolchen, welche nicht ausdrücklich angeben, daß ſie ſie für die Samothraciſchen halten. Für die großen Samothraciſchen Götter hielten aber nicht alle die Dioſkuren oder die zwei Jünglinge, deren Bilder am Hafen daſelbſt ſtanden, ſondern Varro erklärt den Himmel und die Erde dafür. Freilich würden alle dieſe Benennungen umſonſt ſeyn, wenn es wahr wäre, was Servius (3. 12) ſagt, ſie hätten die großen Götter geheißen, weil Niemand ihre Namen wiße. Es gab aber auch welche, die, unbekümmert um den Penatentempel auf der Velia, erklärten, Tarquinius Priſcus, wie Servius (2. 296) meldet, in Samothraciſcher Lehre unterrichtet, verband die Penaten Jupiter, den mittleren Aether, Juno die untere Luft nebſt Erde und Minerva, die höchſte Spitze des Aether in einem (dem Capitoliniſchen Tempel) und fügte denſelben den Mercurius, den Gott der Rede, hinzu. Dieſe Anſicht war nichts weiter als eine Erklärung der Samothraciſchen großen Götter, die man in dieſen großen Römiſchen Göttern erblicken wollte, nebſt der Beifügung des Kadmilos. Wieder Andere, wie Nigidius und Labeo (bei Macrobius 3. 4), dachten: da Poſeidon und Apollon die Mauern von Troja erbaut haben, ſo mögen dieſe wohl die Penaten ſeyn, und flugs erklärten ſie

Neptunus und Apollo für die Penaten. Andere wichen von der Anſicht, daß ſie aus Troja ſtammten, ganz ab, und behaupteten, wie Arnobius ſagt, die Etrusciſchen Zwölfgötter, ſechs männliche und ſechs weibliche, ſeyen es. Die Tuscer, ſagt Servius (2. 325), nannten die Penaten Ceres, Pales, Fortuna.

Aus allen dieſen Anſichten, welche uns überliefert worden, geht hervor, daß Niemand in Rom mit Sicherheit die Namen der Götter kannte, welchen der Tempel auf der Velia gehörte, und daß die Römer ihre wahren Penaten zu Lavinium glaubten. Daß dieſe Oeffentlichen Penaten verehrt worden ſeyen, kann nicht bezweifelt werden; denn in dem Farneſiſchen Kalender wird des Opfers der Penaten=Götter am Ende Januars gedacht, und Servius (2. 325) ſagt, Salier hätten den Cult der Penaten beſorgt, die aus Samothracien ſtammten. Andere aber, ſagt er, behaupteten, die Penaten ſeyen mit Speeren gerüſtet und befänden ſich in dem Königshauſe. (Vielleicht, könnte man vermuthen, hat man einmal daran gedacht, die Speere des Mars in dem Königshauſe für die Penaten Roms zu erklären.) Ein Bruchſtück der Römiſchen Zeitung (welche unter Cäſar aufkam) erwähnt eines Opfers, welches der Conſul Murena den Penaten im Caſtortempel dargebracht, was geeignet iſt, die Zahl der Anſichten über die Penaten zu vermehren. Weiter wißen wir über ihre Verehrung nichts, und es müßte uns wundern, daß ſo bedeutende Gottheiten keine großen, glänzenden Feſte erhielten, wäre daſſelbe nicht mit Veſta der Fall. Offenbar aber kam der Glaube an die Oeffentlichen Penaten, von welchen die Römer ſprechen, erſt in Gang mit dem Glauben an die Troïſche Abkunft der Römer, und gehört mithin keineswegs den älteſten Zeiten Roms an. Dadurch kam es, daß die aufgenommene Lehre von Penaten, als den Schützern des Staates oder als Göttern der Väter, neben den großen Capitoliniſchen Gottheiten, beſonders neben Jupiter Optimus Maximus, nicht die Wurzeln ſchlagen konnte und nicht den Glanz der Verehrung erhielt, welcher vielleicht natürlich ſcheinen könnte. Nur im Hauſe, wo Penaten und Laren Schutz gewährten, waren ſie ſtets im Andenken, und ſie gehörten zu den Hausgöttern, welche fort und fort verehrt wurden, an die man ſich bei der Abreiſe aus dem Hauſe um Schutz wandte und die man bei ſeiner Rückkehr begrüßte.

Digitized by Google

II.

Licht und Nacht. Sonne und Mond. Winde.

Digitized by Google

Mars.

Mars, auch Mavors, und Osciſch oder, wie Varro (22) ſagt, Sabiniſch Mamers (im Liede der Arvaliſchen Brüderſchaft Marmar), auch Marspiter, Maspiter, d. i. Vater Mars, genannt, erſcheint vorzüglich als Gott des Kriegs, ſo daß ſein Name auch für Kampf gebraucht ward, wie im Griechiſchen der des Ares, welcher dem Mars ſehr ähnlich war. *) Als Kriegsgott erhielt er auch den Namen Quirinus, d. i. der Speergott; denn Sabiniſch bedeutete das Wort curis Speer, woraus man Römiſch auch quiris machte. Sabiniſch aber war Mars, und da ein Haupttheil der Bevölkerung des alten Rom aus Sabinern beſtand, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß der Gott durch dieſe zu Rom angeſiedelt ward, wo man ihn dann in der Sage zum Vater des Romulus und Remus, der Gründer Roms, machte, wiewohl er eigentlich ſelbſt der Ahnherr Roms war; denn Quirinus, welcher als ſolcher verehrt ward, iſt kein anderer, als der Speergott Mars, und als Romulus ebenfalls Ahnherr Roms geworden, glich man dies ſo aus, daß man ihn zum Sohne des Mars machte und annahm, als vergötterter Heros heiße er Quirinus. Wie ſehr aber Mars als der Erhalter des Staates betrachtet ward, deßen Ahnherr er war, zeigt auch das Verhältniß deſſelben zur Veſta, an deren Feuer die Erhaltung des Staates geknüpft und deren heiliges Haus gleichſam der Heerd des Staates war, ohne welchen der Staat nicht beſtehen kann, wie das einzelne Haus ebenfalls nicht. In einer Capelle des ſogenannten Königshauſes, welches zum Veſtatempel gehörte, waren die Speere des Mars aufbewahrt, und wenn ſie ſich von ſelbſt bewegten, galt es für ein ſchlimmes Anzeichen. Man hätte ſie hier nicht aufbewahrt, ſondern im Tempel des Mars, wäre er nicht als der erhaltende Ahnherr Roms angeſehen worden, deßen Speere ein heiliges Unterpfand ſeines mächtigen Schutzes waren, welche man daher an dem heiligſten, ſich ganz auf die Erhaltung des Staates beziehenden Orte aufbewahrte. Den Romulus aber ſuchte man, ſo viel es nur angieng, mit dem Mars in Verbindung zu ſetzen, und ſo ward ſelbſt ſein angeblicher Augurſtab, wie wir bei Cicero in der Schrift über die Weißagung (1. 17) leſen, in der Curie der Salier, der Diener des Mars, aufbewahrt, und blieb einſt, als dieſe Curie abbrannte, ganz allein vom Feuer verſchont.

*) Wahrſcheinſcheinlich bezeichnet der Name Mars dieſen Gott als den Weiſen, und dieſe Benennung wäre dann ähnlich der der Minerva, welche mit ihrem Namen nur als die Weiſe bezeichnet wird.

Schauſpiele ſagt, daß er dem Mars und der Robigo Spiele geweiht habe. Der Flamen des Mars gieng mit einem weißgekleideten Zuge in den Hain der Robigo (dieſen Namen des Getraidebrandes ſelbſt nennt Ovid [4. 907], und es iſt in der Römiſchen Mythologie mehrmals der Fall, daß neben einer Gottheit des einen Geſchlechts eine des andern Geſchlechts von völlig gleicher Thätigkeit ſich findet), um einen Hund, in Beziehung auf den verderblichen Hundsſtern, und ein Schaaf zu opfern. Dieſer Hund war roth von Farbe, als Sinnbild des Brandes, welchen er ſühnen ſollte, und mußte noch ſäugend ſeyn, wie Columella bemerkt. (Röthliche Hunde wurden, um den Hundsſtern zu ſühnen, auch vor der Porta Catularia, d. i. dem Hundsthor, geopfert, welches ſeinen Namen davon bekam, wie Feſtus meldet, und der angeblich wegen ſchlechter Bewachung des Capitoliums bei der Belagerung durch die Gallier jährlich gekreuzigte Hund bezog ſich wohl auch auf den verderblichen Hundsſtern.) Hatte der Flamen die Robigo im Gebete angerufen, das Getraide zu verſchonen, dann that er Weihrauch auf den heiligen Heerd und ſpendete Wein darauf (dieſe Sachen nebſt einem Handtuche lagen ihm zur Rechten) und verbrannte die Eingeweide des Schaafes und des jungen Hundes.

Die Felder ſühnte man gegen böſe Einflüße durch einen Umzug um dieſelben, wobei man die drei Thiere, Stier, Schaaf und Schwein, um ſie herum führte, welches Opfer man Suovetaurilien, d. i. Schwein-Schaaf-Stieropfer nannte, oder, wenn der Stier groß war, Solitaurilien, d. i. Ganz-Stieropfer; denn bei öffentlichen Ambarvalien nahm man große Thiere, bei den von Einzelnen veranſtalteten genügten ſäugende. Das Hauptambarvalienfeſt wurde am 11. Mai gefeiert, wo die Arvaliſchen Brüder, mit weißen Binden und Aehrenkränzen geſchmückt, mit dem Opfer die alte Römiſche Feldmark zwiſchen dem fünften und ſechsten Meilenſtein umzogen. Für die andern, im Frühjahre gefeierten Ambarvalien wird kein beſtimmter Tag angegeben, ſo daß es ſcheint, es ſey ein, an keinen beſtimmten Tag gebundenes Feſt geweſen. Bei dieſer Aeckerreinigung giebt Cato (141) an, dem Janus, Jupiter und Mars Wein zu ſpenden, zu beten, wobei denn Janus nur an die Spitze geſtellt iſt als Gott alles Anfangs, welchen man auch an den Eingang des Gebetes ſtellte, ohne daß die Sache, um welche es ſich handelte, etwas mit ihm zu thun haben mußte. Janus war kein ländlicher Gott, und erſt ſeit der Zeit, wo man den Monat Januarius an die Spitze des Jahres ſtellte, Gott des Anfangs geworden; darum konnte er in alter Zeit bei den Ambarvalien gar nicht angerufen werden. Jupiter, als höchſter Gott und Himmel, iſt überall um ſeinen Seegen anzuflehen; für den ländlichen Seegen aber gab es außer dieſer höchſten Einwirkung noch beſondere Gottheiten, und als ſolche giebt denn Cato bei den Ambarvalien den Mars an, und als Anrufungsformel nennt er folgende: Vater Mars, ich bitte und flehe dich, ſey gnädig mir, meinem

Haus und meiner Familie, weßhalb ich befohlen die Suovetaurilien um den Acker, das Land und mein Grundſtück herumzuführen; halte, wehre und treibe ab geſehene und ungeſehene Kraukheiten, Verödung und Verwüſtung, Schaden und böſe Witterung; laß Früchte, Getraide, Weinpflanzung und Geſträuch wachſen und wohl gedeiheu; erhalte Hirten und Heerden geſund, und gieb Heil und Wohlbefinden mir, meinem Haus und meiner Familie. Deßwegen meinen Grund, Land und Acker zu reinigen und die Reinigung zu veranſtalten, wie ich geſagt, ſey verherrlicht durch die Opferung der ſäugenden Suovetaurilien; Vater Mars, ſey deßhalb durch dieſe ſäugenden Suovetaurilieu verherrlicht.

Alſo ſollte Mars die böſen Einflüße von der Flur entfernt halten und der Saat und der andern Pflanzung Wachsthum und Gedeihen gewähren. Da mau den Geiſtern der Unterwelt verderbliche Wirkungen zuſchrieb, ſo ſehen wir ſie am Feſte der Dea Dia unter dem Namen der Laren anrufen, guädig zu ſeyn, worauf die Anrufung des Mars folgt, und am Feſte der Acca Larentia, der Larengöttin, verrichtete der Flamen des Mars oder Quirinus, was zuerſt eins iſt, das Opfer, ſo daß alſo auch hier der Gott mit den Laren inſoweit in Verbindung ſteht, daß ſein Prieſter die Geiſter der Unterwelt ſühnt, damit ſie keinen Schaden thun, wonach man die ſchädlichen Einwirkungen gleichſam in den Bereich des Gottes brachte, von welchem vor Allen Verödung der Flur und Seuche oder Wachsthum und Gedeihen erwartet ward. Obgleich Mars nicht das Amt hatte, Regen zu geben, ſo gab es doch, wie Varro und Feſtus berichten, einen Brauch, welcher zeigt, daß man von dem Gotte der Lichtgluten ein Nachlaßen derſelben erwartete, welches von Regen begleitet war. Es gab nämlich einen Stein, welcher Manalis, d. i. der Stein des Fließens, genannt ward, und dieſer lag vor dem Capeniſchen Thore bei dem Tempel des Mars. Bei allzugroßer Trockenheit wird er durch die Pontifices in die Stadt geholt, und es erfolgte, ſagte mau, ſogleich Regen. Bei Fulgentius leſen wir, daß Labeo, welcher die Etruſciſchen Lehren des Tages und Bacchetis erklärte, angab, mau müße, wenn die Fibern an der Leber des Opferthiers ſandarachroth ſeyen, die Manalſteine bewegen, welche die Alten durch die Wege, wie Cylinder, in die Stadt zu ziehen pflegten, um dem Mangel an Regen abzuhelfen. Daraus erhellt, daß man bei dem Tempel des Gottes, welcher die Trockenheit durch ſeine Lichtgluten bewirkte, die Wunderſteine, welche den Regen brachten, aufbewahrte. Daß aber bei dieſem Glauben die Anſicht von dem Brande durch Lichtgluten herrſchte, zeigt die Beachtung der rothen Farbe an den Fibern der Leber des Opferthiers; denn auf etwas Anderes kann dieſe rothe Farbe nicht bezogen werden. So lange der Regenſtein bei dem Tempel des Gottes lag, welcher die verzehrende Glut ſchickte, konnte es nicht regnen; denn wo dieſer herrſcht, iſt Glut und Brand, uud der Regen iſt gefeßelt, ſo daß der

Wunderſtein erſt aus dem Bereiche deſſelben geſchafft werden muß, ehe es regnen kann.

Daß dem Mars der Monat geweiht war, welcher das alte Römiſche Jahr begann und den Frühling brachte, zeigt ihn ebenfalls als Lichtgott; denn dieſer kann als ein Bringer des Lenzes erſcheinen, weil die Kraft deſſelben dann wieder wirkt, daß Alles grünt und blüht. Der erſte März war daher in alter Zeit der Neujahrstag, an welchem man ſich mit Geſchenken begrüßte, welcher Brauch, bei den Frauen wenigſtens, ſo feſt gewurzelt war, daß er bis gegen das Ende des ſiebenten Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung dauerte, wo die Trullaniſche Synode ihn mit andern heidniſchen Gebräuchen verbot. Auch die Conſuln traten ihr Amt am erſten März an, und erſt 153 v. Chr. geſchah dies am erſten Januar, nachdem dieſer an die Spitze des Jahres geſtellt worden war; denn Numa, wie Fulvius Nobilior berichtete, oder Tarquinius, wie Junius Gracchanus angab, hatte die Monate Januar und Februar dem alten zehnmonatlichen Jahre hinzugefügt, aber ſo, daß ſie die beiden letzten waren. Am erſten März erneuerte man, das Jahr friſch beginnend, das Feuer im Hauſe der Veſta und den Lorbeer im Hauſe des Flamen Dialis, der übrigen Flamines, des ſogenannten Königshauſes, ſo wie der alten Curie, wie Ovid (3. 137) berichtet, und die Römiſchen Matronen feierten ein Feſt, welches von ihnen den Namen der Matronalien führte, ein Neujahrsfeſt der Familien, welches Eheloſe nichts angieng, wie wir aus Horaz ſehen, welcher in einer Ode an Mäcenas, um auch ein Feſt an dieſem Tage zu feiern, dieſen einlädt, um ihm das Familienglück zu erſetzen. Als man an dieſes Feſt als Neujahrsfeſt nicht mehr dachte, weil die eigentliche Feier des neuen Jahres natürlich auf den erſten Januar verlegt worden war, ſann man auf allerlei Gründe, um die Matronalien zu erklären, von welchen Ovid folgende aufzählt: weil die Frauen den über ihren Raub zwiſchen den Römern und Sabinern entſtandenen Krieg durch ihre Dazwiſchenkunft geendigt hätten, habe man ihnen die Calenden, die dem Kriegsgotte geweiht waren, zum Feſte gegeben, oder weil Mars mit der Ilia die Gründer Roms erzeugt habe, oder weil der Frühling mit dem März beginne und Alles fruchtbar werde, oder weil der Esquiliniſche Tempel der Juno Lucina an dieſem Tage geweiht worden und weil dieſe für die Frauen ganz beſonders zu verehrende Göttin Mutter des Mars ſey. Einen beſonderen Zug dieſes Feſtes meldet der ſpäte Johannes der Lydier in ſeiner Schrift über die Monate (3. 7), daß nämlich die Matronen an demſelben die Sclaven bewirthet und bedient hätten.

Beſonders trat in Rom die Feier des Mars durch die Salier (von deren Tanz der Gott ſelbſt Saliſubſulus, d. i. der Tanzhüpfer, genannt ward), hervor, welche zu den ſehr alten Culten zu rechnen. Numa galt als Gründer der Prieſterſchaft, welche dieſen Namen führte, und Plutarch

erzählt die Sage, daß, als dieſer König bei einer Peſt den Himmel um Rettung anflehte, ein eherner Schild von demſelben herabfiel, und daß die Nymphe Egeria den König belehrte, derſelbe ſey ein Pfand der Rettung des Staates. *) Dionyſius von Halicarnaß (2. 70) giebt uns über den Cult ziemlich ausführliche Nachricht. Aus den Patriciern wählte Numa zwölf anſehnliche Jünglinge (von welchen beide Eltern noch leben mußten), deren Heiligthum auf dem Palatium war. Später ſetzte Tullus Hoſtilius die Agonaliſchen oder Colliniſchen, deren Heiligthum auf dem Colliniſchen (d. i. Quirinaliſchen) Hügel war, hinzu. (Nach anderer Sage war es Numa, welcher die Colliniſchen und Quirinaliſchen oder Agonenſiſchen einſetzte, zu welchen Hoſtilius die Pallorier und Pavorier fügte, nach den Martiſchen Perſonificationen Pavor und Pallor, d. i. Schreck und Erbleichung, benannt.) Livius (1. 20) nennt nur zwölf und giebt ſie als dem Mars Gradivus geweiht an, welche Anſicht wohl auf dem Namen beruht, da man meinen mochte, die tanzenden Diener eigneten ſich gut für den ſchreitenden Gott. **) Dieſe nun waren Tänzer und Lobſänger der Waffengötter, ihr Feſt iſt im März vom Volke viele Tage hindurch gefeiert, an welchen ſie in der Stadt herumziehen, tanzend, auf das Forum und das Capitolium, in geſtickten Leibröcken mit ehernen Gürteln, oder vielmehr, wie Livius (1. 20) ſagt, eherner Bruſtbedeckung, worüber die purpurverbrämte Trabea mit Spangen befeſtigt war, welches Kleid in hoher Ehre ſtand. Auf den Köpfen hatten ſie die ſogenannten Apices

*) Ovid bringt dieſen Schild mit der Sage von dem vom Himmel herabgezogenen Jupiter zuſammen und ſagt, als der König mit dem Gotte wegen des ihm zu bringenden Opfers ſich geeinigt gehabt, ſey am folgenden Tage der Schild vom Himmel gefallen.

**) Die, welche das Römiſche aus dem Griechiſchen herleiteten, ſuchten auch die Salier ſo abzuleiten. So leſen wir bei Feſtus: obgleich nicht zu bezweifeln, daß die Salier vom Tanze ihren Namen haben, ſo ſagt doch Polemon (Virgil 5. 299 folgt ihm), es habe einen gewißen Arcadier Salius gegeben, welchen Aeneas aus Mantinea nach Italien mitgebracht, und dieſer habe die Italiſchen Jünglinge den Waffentanz gelehrt. Aber Critolaus ſagte, Saon aus Samothrace, welcher die Penaten mit Aeneas nach Lavinium gebracht, habe den Sallarlſchen Tanz angeordnet, von welchem die Salier benannt worden ſeyen. Bei Servius (8. 285) leſen wir: es giebt Salier des Mars und des Hercules. Auch die Tiburter hatten Salier geweiht ... es giebt zwei Arten Salier, wie in den Saliariſchen Liedern ſich findet, die Colliniſchen und Quirinaliſchen, von Numa angeordnet; von Hoſtilius aber ſind die Pavorier und Pallorler angeordnet. Die Tusculaner hatten auch Salier vor den Römern... Manche ſagen, Dardanus habe ſie angeordnet, um den Samothraclſchen Göttern (den Penaten) den heiligen Dienſt zu verrichten. Andere ſagen, der Vejenterkönig Morrius habe ſie angeordnet, damit Aleſus, der Ahnherr ſeines Stammes, der Sohn Neptuns, in ihrem Liede geprleſen werde.

(von Erz), eine kegelförmige Hauptbedeckung mit einer Spitze, und waren mit dem Schwerdte umgürtet, in der Rechten aber trugen ſie einen Speer oder eine Lanze oder etwas der Art, und in der Linken einen den Thraciſchen ähnlichen Schild, Ancile genannt, welcher zu beiden Seiten einen Ausſchnitt hatte. Sie tanzen zur Flöte den Waffentanz (und ſchlugen mit kurzen Schwerdtern an die Waffen, ſagt Plutarch in dem Leben des Numa 13), wovon ſie Salier heißen (salire heißt hüpfen, ſpringen, saltare tanzen), bald alle zuſammen, bald abwechſelnd, und ſingen Lieder dazu. Unter den Schilden, welche die Salier hatten und welche ihre Diener an Stangen trugen (es waren aber viele Schilde), war auch der vom Himmel gefallene. Denn Numa, aus Furcht, derſelbe möge von Feinden entwendet werden, ließ viele ihm ähnliche machen durch den geſchickten Künſtler Veturius Mamurius, d. i. den Alten Verſtändigen oder Weiſen, nämlich den Kunſtverſtändigen, welchem die Arbeit ſo gut gelang, daß man den vom Himmel gefallenen Schild nicht von den übrigen unterſcheiden konnte. Als ihm Numa die Wahl einer Belohnung freiſtellte, begehrte er, wie Ovid (3. 390) angiebt, nichts weiter, als daß ſein Name in das Saliariſche Lied an das Ende aufgenommen werde, weßhalb er immerfort darin vorkam. Die Feier begann am dritten (der Kalender Conſtantins des Großen nennt den zehnten) März, und an der Spitze der Salier ſtand der Präſul, d. i. der Vortänzer (außer welchem ſie einen Seher hatten und, wie man annahm, auch einen Vorſteher, Magiſter, des Collegiums), und das Saliariſche Lied ward in alterthümlicher Sprache geſungen. In daſſelbe wurden die Namen ausgezeichneter Menſchen aufgenommen, was noch in ſpäter Zeit geſchah, wie wir denn bei Tacitus leſen, daß der Name des Germanicus, laut eines Beſchlußes, in das Saliariſche Lied kam, ja noch Marcus Aurelius ließ den Namen des Verus darin aufnehmen. Livius (1. 20) nennt übrigens alle Schilde der Salier ſchlechtweg himmliſch, und man nahm auch an, es habe der Ancilien nur zwölf gegeben, deren eilf Veturius Mamurius gemacht habe. Ueber dieſen aber meldet Johannes der Lydier, welcher im ſechsten Jahrhundert unſerer Zeichrechnung ſchrieb, einen ſonderbaren Brauch. Er ſagt nämlich: An den Idus des März, an welchen ein ſechsjähriger Stier für die Aecker im Gebirge zum Opfer dargebracht ward, führte man bei einem feierlichen Aufzuge einen in Felle gehüllten Mann einher und ſchlug ihn mit langen Stäben und nannte ihn Mamurius. Dieſer war der Verfertiger der Ancilien, die er machte, damit die vom Himmel gefallenen nicht durch ſteten Gebrauch verdorben würden. Daher ward es zu einem ſpottenden Sprichworte, den Mamurius mit einem ſpielen, wenn man einen ſchlug. Man erzählte aber, Mamurius ſey von ſolchen, die unwillig darüber geweſen, daß die Römer die ächten, vom Himmel gefallenen Ancilien nicht gebrauchten, mit Stöcken geſchlagen und aus der Stadt gejagt worden, und Metro-

Digitized by Google

dorus nannte dieſen Tag einen böſen. Wenn dieſe Nachricht nicht auf einem argen Mißverſtändniß beruht, ſo iſt nicht zu begreifen, wie ein im Saliariſchen Liede um der Ehre willen Genannter durch eine ſinnbildliche Verjagung unter Schlägen mißhandelt werden konnte. Eine bleierne Bildſäule des Mamurius auf dem Quirinaliſchen Hügel erwähnt der Topograph Victor. Die Tage, an welchen die Ancilien in Bewegung geſetzt wurden, galten für bedenklich, ſo daß man Anſtand nahm, mit dem Heere einen Marſch anzutreten, wie Livius (37. 34) bemerkt. Die Gattin des Flamen Dialis mußte während dieſer Zeit ihr Haar ungekämmt tragen, zum Zeichen der Trauer, grade wie zur Zeit, wann der Veſtatempel ausgefegt ward, und man hielt dieſe Zeit nicht gut zum Heurathen, weil Schilde als kriegeriſche Sachen keine gute Vorbedeutung gaben und man Zwiſt zwiſchen den Ehegatten bei einer Vermählung während dieſer Zeit fürchtete. Offenbar hat man die Schilde in dem Sinne des Kriegeriſchen genommen und darum üble Vorbedeutung daran geknüpft; aber dies geſchah doch nicht ohne einen gewißen Widerſpruch gegen ihre wahre Bedeutung, denn Mars ward nicht als Kriegsgott durch dieſen Waffentanz geehrt, ſondern der Frühlingsgott ward in ſeinem Monat damit verherrlichet, da Waffentänze eine alte Feier der Gottheit auch bei den Griechen waren. Auf Kreta verherrlichten die Kureten durch Waffentanz die Geburt des Zeus, und man gab dieſem Brauche nie eine kriegeriſche Bedeutung, und zu Rom läßt ſich eine kriegeriſche Feier durch die Salier nicht nachweiſen, da niemals durch ihre Aufzüge Hülfe in einem Kriege von dem Kriegsgotte erfleht, niemals dem Kriegsgotte für einen Sieg durch Umhertragen der Ancilien gedankt ward. Der einzige Brauch war, daß, wer die Beſorgung eines Kriegs übernommen hatte, in das Heiligthum des Mars gieng, zuerſt die darin befindlichen Schilde, die Ancilien und dann den Speer der Bildſäule des Gottes bewegte mit den Worten: Mars, wache! wie Servius (8. 3) erzählt. Johannes der Lydier meldet, man ſage, die zwölf Salier ſeyen von Numa nach der Zahl der zwölf Monate eingeſetzt worden, und ſollte auch dies nicht der wahre Grund geweſen ſeyn, ſo hat doch der Zahl zwölf, an die man gedacht hat (denn für die alte Zeit wenigſtens bleibt ſie zweifelhaft), eine ähnliche Urſache zu Grunde gelegen, wie ſie ſich denn auch in andern Verhältnißen nicht ohne Grund gewählt zeigt. (Am achtzehnten October, ſo gibt der alte Kalender an, war im Armiluſtrium, d. i. Waffenreinigungsplatz, auf dem Aventin das Feſt der Waffenreinigung. Man opferte, ſagt Varro (57), bewaffnet und hielt einen Umzug mit den Ancilien bewaffnet; während des heiligen Dienſtes aber, ſagt Feſtus, wurden die Drommeten geblaſen. Mars wird zwar dabei nicht erwähnt; aber die Erwähnung der Ancilien führt doch auf ihn hin; doch bleibt für uns auffallend, daß dieſe Feier auf dem der Plebs gehörigen Aventin ſtattfand, die daher mehr den Schein einer

der Plebs zugeſtandenen Theilnahme an den Ancilien, als einer urſprünglichen Feier, hat.) Hatte ein Salier ein hohes obrigkeitliches Amt, ſo war er nicht genöthigt, bei den Aufzügen das Ancile zu tragen, und es wird uns von Valerius Maximus (1. 1. 9) die Anecdote gemeldet, daß der Prätor Lucius Furius Bibaculus einſt das Ancile unter Vorausgehung ſeiner ſechs Lictoren getragen habe, weil ſein Vater, welcher Magiſter des Saliercollegiums war, es ihm befahl, wiewohl er ſich mit ſeinem Amte hätte entſchuldigen können. Wenn eine obrigkeitliche Perſon aber Salier war, konnte dies auch zu Zeiten hinderlich werden. So leſen wir bei Polybius (21. 10): in dem Kriege mit Antiochus blieb Publius Scipio beim Uebergang der Römer über den Helleſpont dieſſeits zurück, und das Heer rückte nicht weiter vor, weil er als Salier durch die Religion zurückgehalten wurde. Die Salier ſind, ſagt Polybius, eins von dreien Collegien, durch welche in Rom die wichtigſten Opfer den Göttern veranſtaltet werden, und wo zur Zeit des Opfers ein Salier ſich befindet, da muß er bleiben. Dies mag während des Märzmonats der Fall geweſen und die Feier mit den Ancilien gemeint ſeyn. Wenn Servius (8. 663) ſagt, die Salier gehörten dem Jupiter, Mars und Quirinus, ſo iſt dies unverſtändlich.

Auch von weiblichen Saliern iſt die Rede; denn bei Feſtus leſen wir: Cincius ſagt, die Saliſchen Jungfrauen ſeyen gemiethet, um bei den Saliern zu helfen; ſie hätten den Apex auf dem Haupt und den Mantel an, wie die Kriegsmäntel waren; Aelius Stilo aber ſchrieb, daß ſie mit dem Apex auf dem Haupte und dem Mantel angethan, mit dem Pontifex das Opfer in dem ſogenannten Königshauſe beſorgten. Aus dieſen kurzen Nachrichten läßt ſich keine Anſicht von dem wahren Verhältniße derſelben gewinnen.

Mars war auch ein Gott der Weißagung, gleich dem Lichtgotte Apollon bei den Griechen, und hatte den Specht, welcher lateiniſch picus heißt, zum weißagenden Vogel. Dionyſius von Halicarnaß (1. 14) erzählt, bei Tiora, auch Matiene genannt, im Sabinerlande, ſey ein ſehr altes Orakel des Mars von ähnlichen Verhältnißen wie das zu Dodona, nur daß, ſtatt der Taube auf der Eiche, der Specht auf einer hölzernen Säule weißagte. Dieſer Vogel wird auch gradezu mit dem Beinamen des Martiſchen belegt, und nach demſelben ſollten auch die Picenter in Picenum genannt worden ſeyn, wie wir bei Strabo (5) leſen: die Picentiner kamen aus dem Sabinerland, indem ein Specht ſie führte, wovon ſie den Namen haben, denn ſie nennen dieſen Vogel picus und halten ihn für dem Mars heilig, weßwegen er auch dem Romulus und Remus, den Söhnen des Mars, Speiſe zuträgt nach einer Dichtung bei Ovid (3. 54), welche der Ernährung derſelben durch den Wolf dem Sinne nach gleich iſt. Aus dieſem Vogel aber dichtete man einen alten Landeskönig und Weißager, einen Sohn des Saturnus (oder auch des Sterces oder Sterculius oder Sterculus, des Düngergottes, was nicht eine andere Genealogie angiebt;

denn den Saatgott Saturnus hielt man auch für den Düngergott), welcher bei Auguſtinus (18. 15) der erſte König der Laurenter heißt, ein trefflicher Seher und Krieger, womit alſo genau zwei Eigenſchaften des Mars ausgedrückt ſind. Von dieſem Könige Picus erzählt uns Ovid in den Verwandlungen (14. 320), er ſey ein ſchöner Jüngling geweſen, welchen die Dryaden und Nymphen geliebt hätten; doch er liebte nur die eine Nymphe Canens, d. i. die Weißagerin, die Tochter des Janus und der Venilia (Servius 7. 190 nennt die Pomona), welche er denn auch zur Gattin erhielt. (So drückte man demnach eine Eigenſchaft des Picus ſelbſt durch die Gattin aus.) Dieſe war auch mit Zauberkräften begabt. Einſt zog Picus auf die Jagd und kam auf derſelben in den Bereich der Circe, welche bei ſeinem Anblick in Liebe entbrannte und, um ihn von den Gefährten zu trennen, das Scheinbild eines Ebers hervorzauberte. Der König jagte dieſem nach, und ſprang, um in das Dickicht zu dringen, von ſeinem Roß herab, worauf Circe Dunkelheit durch Wolken und Nebel herbeizauberte, ſo daß ſie unbeſorgt vor ſeinen Gefährten zu ihm treten konnte. Als ſie ihm ihre Liebe antrug, wies er ſie zurück, und die erzürnte Zauberin verwandelte ihn in einen Specht; Canens aber verzehrte ſich in Gram um den Gatten und verflüchtigte ſich allmählig in Luft. Auch ſpricht Ovid von einem Bilde des Picus, einem Jüngling, auf deßen Haupt ein Specht ſaß; Virgil aber (7. 187) dichtet ein ſolches in der Laurentiſchen Königsburg, ſitzend mit dem Quirinaliſchen Augurſtab, angethan mit der Trabea, ein Ancile in der Linken. Dieſen Picus nennt Virgil (7. 48) den Vater des Faunus, Andere aber, wie wir aus Dionyſius von Halicarnaß (1. 31) erſehen, nannten den Faunus einen Abkömmling des Mars und König der Aborigener, welche Abſtammung einerlei iſt; denn Faunus ſollte als Weißager von dem Weißager ſtammen, und dies war Mars oder ſein zum Könige gedichteter Specht. Mit dieſem Faunus erſcheint Picus, trotz ſeiner Verwandlung in einen Specht, als weißagender Gott in der Geſchichte des Numa, welcher den Jupiter vom Himmel zieht; denn der weißagende Picus erſcheint in dieſer Verbindung ganz als göttliches Weſen. (Servius [7. 90] ſagt, er ſey Augur geweſen und habe durch einen Specht, welchen er im Hauſe hatte, die Zukunft erfahren, was die Pontificaliſchen Schriften anzeigten.) Der Vogel Specht aber war in den Augurien bedeutend, wie Plinius (10. 18) ſagt, und man erzählte von ihm Wunderbares. Keilte man ihm das Neſt zu, dann holte der weiſe Vogel ein Kraut, welches die Kraft hatte, den Keil herauszuziehen. Dies Wunder aber genügte noch nicht, und man vergrößerte es bis dahin, daß man ſagte, wenn ein Nagel oder Keil noch ſo ſtark in einen Baum geſchlagen würde, worin ein Spechtsneſt ſich befinde, ſpringe derſelbe mit Gekrache aus dem Baum, ſobald ſich der Specht auf den Nagel oder Keil ſetze. Als einmal der Stadtprätor Tubero auf dem

Forum zu Gericht ſaß, ſetzte ſich ihm ein Specht auf das Haupt, ſo zahm, daß er mit der Hand gegriffen ward. Die Seher erklärten, wenn man ihn fortlaße, ſtünde dem Reiche der Untergang bevor; wenn er getödtet würde, bedeute es dem Prätor den Tod. Der Prätor tödtete ihn aber ſogleich und erfüllte bald darauf die Weißagung.

Zu Rom aber war Mars kein weißagender Gott, denn von einem beſonderen Augurium durch den Specht wird nie etwas gemeldet, ſondern er ward daſelbſt zu allermeiſt Kriegsgott, was er bei den Sabinern ebenfalls war, welche ſeine Stärke perſonificirten zu einer Neriene, wie uns Gellius (13. 22) berichtet (Nerio und Neria finden ſich auch), die man in Gebeten als Neriene des Mars anrief. Dies Wort *) bedeutet weiter nichts, als die Stärke, und ſein Stamm liegt auch dem Namen Nero, Stark, zu Grunde; die Familie der Neronen aber ſtammte aus dem Sabinerlande. Plautus nennt in der Comödie Truculentus (2. 6. 34) dieſe Neriene die Gattin des Mars (wie es auch der Comödienſchreiber Licinius Imbrex that, und Cnejus Gellius, welcher aber die Namenform Neria gebrauchte). So wie man die Neriene oder Neria des Mars anrief, ſo rief man auch die Molen des Mars an, wie uns ebenfalls Gellius berichtet. Dieſe bezeichnen die kriegeriſchen Anſtrengungen, die Kampfmühen, und ſchicken ſich als Perſonificationen zu ihm, gleich Pavor und Pallor, d. i. Schreck und Erbleichung, ähnlich den Griechiſchen Deimos und Phobos, Furcht und Schreck.

Als kriegeriſcher Gott führte Mars den Beinamen Quirinus, d. i. Speergott, wie ſchon oben bemerkt worden iſt, und ſo hieß er auch bei den Sabinern, wie Dionyſius von Halicarnaß bemerkt (2. 48), welcher erzählt, daß im Gebiete von Reate, als die Aborigener es bewohnten, eine eingebohrene Jungfrau von vornehmem Geſchlechte den Reigen tanzend in den Tempel des Quirinus geführt habe, in dem Heiligthume des Gottes plötzlich begeiſtert worden ſey, worauf ſie den Reigen verlaßen und ſich in das innere Heiligthum des Gottes begeben habe. Darauf gebahr ſie, ſchwanger von dem Gotte, wie Alle glaubten, einen Sohn, Medius, mit dem Beinamen Fidius, welcher, von übermenſchlicher Geſtalt und ausgezeichnet kriegeriſch, als er herangewachſen, die Stadt Cures gründete. Alſo leiteten ſich die Sabiner durch den Dius Fidius oder Sancus von Mars Quirinus, als ihrem göttlichen Ahnherrn, ab, nach einer Sage, deren Alter nicht angegeben werden kann. Manche hielten den Mars und den Quirinus für zwei Gottheiten des Kriegs.

Mars führte als kriegriſcher Gott auch den Beinamen Gradivus, d. i. der Schreitende, und hatte unter dieſem Namen einen Tempel außerhalb der Stadt an der Appiſchen Straße in der Nähe des Thores. Servius

*) Die Römer hatten denſelben Wortſtamm in nervus, Sehne.

(1. 296) ſetzt dem Gradivus, als dem Kriegeriſchen, den Mars Quirinus, als den Beſchützer und Ruhigen, entgegen. Dies iſt eine Grübelei, welche bei den Römern ſicher nicht im Glauben des Volks galt; denn allerdings iſt Mars Quirinus, der Speergott, ein Hort Roms, aber es verbindet ſich mit dieſem Namen nicht der Begriff der Ruhe, wenn gleich ſich mit dem des Gradivus der der Bewegung verbindet, und zwar der gegen den Feind, da das Wort gradus, der Schritt, in den Kriegsausdrücken häufig iſt, vom Losgehen auf den Feind, von dem Zuſammentreffen mit ihm, von der Stellung des Streitenden u. ſ. w., ſo daß der Kriegsgott ganz paßend einen Beinamen davon bekam. Vor der Zeit des Auguſtus war innerhalb der Stadt kein anderer Marstempel als der des Quirinus auf dem Quirinaliſchen Hügel, und das Verhältniß, daß der Speergott in der Stadt wohnte als ihr Ahnherr und Schutzhort, der Gradivus aber vor dem Thore, mag, mit der Deutung des letzteren Namens zuſammengenommen, jene Anſicht veranlaßt haben.

Bei den Römern war der Speer das Zeichen der Gewalt und Herrſchaft, weßhalb z. B. die Verkäufe unter dem Speere (sub hasta) ſtattfanden, um ſinnbildlich die Gewalt über die zu verkaufenden Dinge, die Macht, über ſie zu verfügen, anzudeuten. Deßwegen waren die Erbſchaften unter den Schutz des Mars, des Speergottes, geſtellt, und die, welche eine Erbſchaft erhalten hatten, meldet Feſtus, verehrten die Here Martea, d. i. die Martiſche Here, d. i. die Erbſchaftsperſonification; denn heres heißt der Erbe. Die Here Martea galt, heißt es, für eine Begleiterin des Mars. Eine Hora des Quirinus, als in Gebeten angerufen, erwähnt Gellius (13. 22), und wenn dieſer Name auch verderbt ſeyn ſollte, ſo wäre doch nicht daran zu denken, ihn in Here zu verändern, weil die Here Martea ein angenommener Ausdruck war, der, hätte es eine Here des Quirinus gegeben, ſchwerlich in Gebrauch gekommen wäre. *)

An Märchen iſt die Römiſche Mythologie ganz arm in Beziehung auf Mars, da ſie, außer daß er mit Rhea Silvia **) die Gründer Roms

---

*) Ob man unter dem Quirinus bei den Worten **Hora Quirini**, und **Jurites Quirini**, welches Gellius ebenfalls als in Gebeten vorkommend nennt, und wofür **Curites Quirini** geleſen werden zu müßen ſcheint, an den Romulus als vergötterten Heros dachte oder nicht, iſt für die Sache einerlei, da Romulus kein Quirinus war, ſondern erſt ſpäter dazu gedichtet ward. Man muß es um ſo weniger unternehmen, über dieſen Namen etwas rathen zu wollen, da in den Sagen über die ältere Zeit Roms die Namen, welchen die Stammſylben **Hor-** und **Cur-** zu Grunde liegen, eine Rolle ſpielen und öfters Gegenſätze bilden, wie Horatier und Curiatier, Hoſtus, Hoſtilius; denn wenn nach alter Art **Hor- Hos-** lautete, ſo hieß die Ableitung Hoſtus, Hoſtilius, und derlei Formen pflegten im Allgemeinen nicht geändert zu werden.

**) Rhea Silvia wird zwar eine Veſtalin zu Alba Longa genannt, ſie ſcheint aber

erzeugt, nichts aufzuweiſen hat, und ſelbſt ſeine Hülfe im Kampf nur einmal nach mythiſcher Art erwähnt wird. Valerius Maximus nämlich, der Anecdotenſammler, erzählt (1. 8): Im Jahre 282 v. Chr., als der Conſul Fabricius im Kriege mit den Samniten Thurium von der Belagerung befreite und das feindliche Lager ſtürmte, brachte ein Jüngling von gewaltiger Größe die Leiter herbei und ermuthigte die Römer zum Siege. Doch am folgenden Tage konnte man dieſen erſten Erſtürmer des feindlichen Lagers nicht entdecken, als er für ſeine That von dem Conſul die Wallkrone erhalten ſollte. Da glaubte man, Mars ſelbſt ſey als jener Jüngling erſchienen, und ſo ward ihm auf Befehl des Conſuls ein Dankfeſt veranſtaltet, welches die Soldaten, mit Lorbeer bekränzt, in großer Freude feierten. Aber ſonderbar genug mag es ſcheinen, daß wir kaum einmal von einem dem Mars gethanen Gelübde in den vielen Kriegen, aus welchen wir ſo viele Gelübde erfahren, etwas vernehmen, wie ihm im Galliſchen Kriege ein Tempel gelobt ward, den man, wie Livius (6. 5) meldet, im Jahre 386 v. Chr. weihte.

---

dem Namen Rhea nach, welcher ſchwerlich ſo, ſondern Rea zu ſchreiben ſeyn dürfte, den Sabinern anzugehören. Die Sabiner, welche zuerſt ſich in Rom angeſiedelt hatten, galten für einen heiligen Lenz, welcher von Reate, wie wir bei Feſtus leſen, ausgezogen, die Ligurer und Siculer von dem Septimontium, d. i. den ſieben Hügeln, vertrieben hatte. Dieſe Angabe eines von Reate ausgezogenen heiligen Lenzes hat viele Glaubwürdigkeit, wogegen die Erklärung bei Servius (7. 796) als eine Spielerei zu betrachten iſt. Dieſe lautet nämlich, es ſey einer der Corybanten nach Italien gekommen und habe die dem nachmaligen Rom benachbarten Plätze eingenommen, und weil die Corybanten der Göttermutter geheiligt ſeyen, ſo ſeyen die von ihm abſtammenden Völker Sacraner, d. i. Geheiligte, genannt worden. Betrachten wir nun Reate als die Mutterſtadt der Sabiniſchen Bevölkerung des Septimontium, welche unter dem Mars Quirinus ausgezogen war, ſo iſt natürlich Mars oder Quirinus märchenhaft der Ahnherr derſelben, und da Reate ein abgeleitetes Wort iſt, wie Teate, wie Stellas oder Stellatis, bei welchen die Namen Rea, Tea, Stella vorausgeſetzt werden müßen, ſo möchte in der Rea, der Ahnfrau der Römer, der Name der Stadt Rea ſich wieder finden, wovon Reate, welches ein Beiwort iſt und die Reatiſche Stadt bedeutet, herkommt. So gut nun, wie die ſpätere Römiſche Sage den Romulus zum Quirinus werden ließ, und alſo den letzteren Alba Longa zuſprach, ſo gut konnte auch Rea dahin übertragen werden. Das Feſt Septimontium, d. i. das Siebenhügelfeſt, war urſprünglich gewiß das Feſt der Sacraner und ihrer Abkömmlinge, es iſt das aber weiter nicht bekannt, und wäre es uns auch aus ſpäterer Zeit bekannt, ſo müßten wir erwarten, daß es nicht mehr die frühere Geſtalt und Bedeutung beibehalten hätte. Varro ſetzt es nach den Larentinalien in den December und ſagt, es habe den Namen von den ſieben Hügeln, welche die Stadt umfaße, ſey aber kein Feſt des Volkes, ſondern nur der Hügelbewohner. Antiſtius Labeo bei Feſtus nennt dieſe Hügel 1) den

Das berühmte Marsfeld bei Rom führte ſeinen Namen und galt als ihm gehörig, was es eigentlich nicht war, ſondern durch die Spiele ward. Es fand ſich auf dieſem großen Felde das Terentum, ein Platz, wo ein unterirdiſcher Altar des Unterweltsgottes, wofür man ihn ausgab, ſich befand, und wo die Unterwelt Todtenfeier erhielt. Eine ſolche Feier hatte Spiele in ihrem Gefolge, welche als hauptſächlich wirkſam zur Sühnung galten, und ſo waren bei den Griechen alle die berühmten Spiele Todtenfeiern, die dann Göttern geweiht wurden und neben der Verherrlichung und Sühnung der Todten die Götter verherrlichten, bis dies ganz überwog. In Rom waren Roßſpiele zu der Todtenfeier angeordnet. Am 27. Februar waren auf dem Marsfelde ſogenannte Equirien, d. i. Roßſpiele, die, wie Ovid (2. 859) meldet, dem Mars galten, deren Stiftung man ſelbſt dem Romulus zuſchrieb und welche in Roßwettläufen beſtanden, wie wir aus Feſtus erſehen. Am dreizehnten März wurden die Equirien abermals gehalten auf dem Marsfelde, oder, wenn dies durch die Tiber überſchwemmt war, auf dem Cäliſchen Hügel, wie Ovid (3. 521) berichtet, wo ſich ein kleineres Marsfeld befand. Ob dieſe Equirien beſondere, dem Mars geweihte Feſte waren, was von denen im Februar, in welchem man die Todten ſühnte und mit welchem Mars in keiner Beziehung ſtand, kaum angenommen werden könnte, oder ob ſie Ueberreſte der dort gefeierten Todtenſpiele waren, deren glänzendſte im Circus Maximus gehalten wurden, können wir nicht mehr mit Beſtimmtheit wißen. Weil aber der

---

Palatiniſchen, 2) die Velia, 3) den Fagutaliſchen, 4) die Subura, 5) den Germalus, 6) den Oppiſchen und 7) den Cispiſchen Hügel, auf welchen im December, am Tage nach den Agonalien, geopfert werde. An dieſem Feſte enthielt man ſich des Fahrens mit Geſpannen, und noch zu Plutarch's Zeit ward dies von den Anhängern alter Sitte beobachtet, wie dieſer in den Römiſchen Fragen (69) angiebt, wobei er bemerkt, das Feſt werde zum Andenken der Hinzufügung des ſiebenten Hügels gefeiert, und manche Römiſche Schriftſteller ſeyen der Meinung, man habe ſich darum des Fahrens mit Geſpannen enthalten, weil die Theile der Stadt nicht gänzlich unter einander verbunden ſeyen. Andere verſuchten die Erklärung: als das Werk der Stadtgründung vollbracht war, gönnte man ſich und den Geſpannen Ruhe, und am Feſte wird das Andenken daran gefeiert, oder da man das Feſt durch die Gegenwart aller Bürger gefeiert wiſſen wollte, verbot man das Fahren mit Geſpannen, damit keiner die Stadt verlaßen und beim Feſte fehlen möge. Dieſe gezwungenen Erklärungen zeigen, daß in ſpäteren Zeiten der Grund jenes Gebrauchs nicht mehr bekannt war. Daß derſelbe eine Nichtverbindung in Beziehung auf ſtaatliche Verhältniße ſinnbildlich darſtellen ſollte, mag ſeyn, da auch nur die Höhenbewohner das Feſt feierten, und die Sage vom Raub der Sabinerinnen und den dadurch erregten Kämpfen eine Trennung in zwei Theile, welche in alter Zeit nicht in ehelicher Verbindung ſtanden, andeutet; doch etwas Genaueres darüber beſtimmen zu wollen, würde nur zu Träumen führen.

Roßewettkampf als unter dem Schutze des Mars angenommen ward und das kriegeriſche Roß ein Thier des Mars war, ſo bekam jenes Feld den Namen des Gottes und galt als ſein Eigenthum, ohne daß die Sage daran dachte, wie dies gekommen ſey. Ueberall, wo Wettkämpfe waren oder irgend ein Streit, konnte an Mars gedacht werden, und Tertullian über die Schauſpiele (12) ſagt, Mars und Diana ſtehen dem Amphitheater vor. Livius (2. 5) erzählt uns aus der Sage, es habe dies Feld dem Tarquinius Superbus gehört, und nach deßen Vertreibung habe man es dem Mars geweiht. Die darauf gewachſene Saat trug man Bedenken, zum Gebrauche zu verwenden, und ließ ſie daher durch viele Leute, die man auf einmal daran ſchickte, in Körben in die Tiber werfen, und da das Waßer durch die Hitze der Jahreszeit klein war, ſo ſetzte ſich dieſe Getraidemaſſe feſt und bildete den Kern, woraus allmählig die Tiberinſel erwuchs. Dionyſius von Halicarnaß aber erzählt (5. 13), das Marsfeld ſey ſchon vor Tarquinius Superbus dem Gotte geweiht geweſen, und er glaube, daß dafür ein Hauptzeugniß in dem Verfahren mit dem freventlich auf geheiligtem Boden erzielten Getraide liege. Aber auch der Acca Larentia ſollte dieſes Feld gehört haben, welche es den Römern vermachte, worauf es zum Marsfelde beſtimmt ward, und dies iſt eine Sage, welche noch in dem rechten Verhältniße ſich bewegt; denn Larentia iſt Larengöttin, alſo Göttin der Seelen in der Unterwelt, und ſie bezeichnet daher jenes Feld richtig als ein der Todtenfeier gehöriges. Doch ſobald es einmal als das Feld des Mars betrachtet ward, galt es unbeſchadet des Terentums ganz und gar als Eigenthum dieſes Gottes, und ſo hielt man auch dort die Centuriatcomitien, in welchen das Volk als Heer erſcheinen mußte und welche innerhalb des Pomöriums nicht gehalten werden durften, weil das Heer nur außerhalb der Stadt befehligt werden ſollte. Dies, was uns Gellius (15. 22) meldet, hätte man ſicher auf keinem Felde der Todten gethan.

An den Idus des October ward jährlich ein Pferd, daher das Octoberpferd genannt, auf dem Marsfelde dem Mars, wie es heißt, geopfert, und zwar von einem Zweigeſpanne, welches geſiegt hatte, das rechte. Ueber den Kopf des Thieres, wie uns Feſtus erzählt, pflegte harter Streit zwiſchen den Leuten der Subura und denen der heiligen Straße zu ſeyn, indem jene, wann ſie ſeiner habhaft wurden, ihn an dem Mamiliſchen Thurm, dieſe an der Wand des ſogenannten Königshauſes anhefteten, und dieſer Kopf ward mit Brod bekränzt, weil, ſo heißt es bei Feſtus, dieſes Opfer für das Gedeihen der Früchte ſtattfand. Der abgehauene Schweif dieſes Thieres aber ward mit ſolcher Schnelligkeit in das Königshaus getragen, daß das Blut deſſelben noch auf den Heerd träufte. Das Volk meinte, man opfere dies Pferd jährlich zur Strafe, weil Troja durch ein hölzernes Pferd eingenommen worden ſey; Andere aber mein-

ten, es gelte dem kriegeriſchen Mars, und das Pferd vom ſiegreichen Geſpann hält Plutarch für einen Dank, welcher dem Gotte den Sieg zuſchrieb. Der Gebrauch, den blutenden Schweif des Thieres aufs eiligſte in das Königshaus und auf den heiligen Heerd der Veſta träufeln zu laßen, iſt gewiß ein bedeutender Brauch geweſen, zu deßen Erklärung uns leider nichts gemeldet wird. Feſtus ſagt, man habe dem Mars Pferde geopfert, weil man angenommen, daß er ſich dieſes Thieres freue; und allerdings war das kriegeriſche Roß geeignet, den Gott zu erfreuen. Doch dies kann der Grund nicht geweſen ſeyn, daß man das ſogenannte Octoberpferd opferte, ſondern es muß mehr als ein einfaches Opfer des Mars geweſen ſeyn. Das zum heiligen Heerde gebrachte Blut dieſes Pferdes ward aufbewahrt und diente nebſt der Aſche des Kalbes, welches aus dem Leibe der trächtigen Kuh, die man an den Fordicidien der Erde als Sinnbild der Fruchtbarkeit opferte, genommen war, zur Reinigung des Römiſchen Gebiets an den Palilien. Dieſe Reinigung ſollte den Unſeegen böſer Einflüße entfernen und Gedeihen verſchaffen, und ſo mag es denn urſprünglich das der Unterwelt dargebrachte Roß geweſen ſeyn, das, nachdem es in den Todtenſpielen geſiegt hatte, den Geiſtern der Unterwelt geopfert ward, und deßen Blut an den Palilien die Fluren reinigte von dem Einfluß der Laren oder Geiſter der Unterwelt, damit ſie den Saaten nicht ſchadeten, welche die Erde, die mit der Aſche des Kalbes geſühnt ward, hervorbrachte. Dann gebührte allerdings dem Kopfe dieſes Pferdes ein Kranz von Brod; denn es bewahrte die Saat, welche das Brod geben ſollte, vor dem Verderben der Geiſter der Unterwelt. Der Altar des Mars ſtand auf dem Marsfelde unweit der Fontanaliſchen Pforte, und neben dieſen Altar ſetzten ſich nach altem Brauche die Cenſoren, wann ſie in den Comitien ernannt worden waren, auf Curuliſche Stühle, wie Livius (40. 45) erzählt. Auf dem Marsfelde ward auch der Cenſus gehalten, wo zwei Cenſoren die ſämmtlichen Bürger als Heer muſterten und die Ordnung der Claſſen, welche Servius Tullius eingerichtet hatte, aufrecht hielten, Unwürdige herausſtießen und die Zahl der Bürger anmerkten. Bei dieſer Muſterung ward das Volk gereinigt durch ein Luſtrum, d. i. Reinigungsopfer, von welchem bei den Römern, da es immer im fünften Jahre hätte ſtattfinden ſollen, eine fünfjährige Zeit ein Luſtrum genannt ward. Dies Opfer beſtand in den Suovetaurilien (Schwein, Schaaf, Stier), welche dreimal um die verſammelte Menge herumgeführt und dann dem Mars geopfert wurden. Die Einſetzung des Cenſus mit dieſem Gebrauche führte man auf den Servius Tullius zurück, da er das Volk in Claſſen eingetheilt hatte, wie Livius (1. 44) meldet. Jährlich am erſten Juni ward Mars in dem Tempel vor dem Capeniſchen Thore gefeiert, welchen Tempel Sulla wieder herſtellte und vergrößerte und mit mehr als hundert Säulen ſchmückte. Als der Imperator Gallienus den Papſt Stephanus

zwang, in demſelben zu opfern, ward er auf deßen Gebet im Jahre 260 durch ein göttliches Wunder zerſtört, wie die chriſtliche Legende erzählt; wie aber die Verehrung des Mars am erſten Juni beſchaffen war und auf welche Eigenſchaft des Gottes ſie ſich bezog, meldet Ovid nicht, welcher dieſelbe (3. 191) erwähnt.

Dem Mars ward die zweite Beute geweiht, während Jupiter Feretrius die erſte erhielt. Der Feldherr brachte dieſe Beute zu dem Altare des Mars auf dem Marsfelde und opferte Solitaurilien; der Krieger aber, welcher ſie dem Feinde abgenommen hatte, bekam 200 ſchwere As Geldes. Demnach ſtand auch im Kriege Jupiter über dem Mars, und dieſer nahm erſt die Stelle hinter dem höchſten Himmelsgotte, als dem oberſten Schützer Roms, ein.

Das Gras galt als dem Mars geweiht. Bei Virgil (12. 118) leſen wir: als der Rutulerkönig Turnus und Aeneas den Krieg durch einen Zweikampf zu beendigen übereingekommen waren, ſo bereiteten die Trojaner und die Rutuler einen Platz dazu und errichteten in der Mitte deſſelben den gemeinſchaftlichen Göttern Altäre aus Gras. Unter dieſen Göttern nun verſtanden manche Ausleger, wie Servius uns berichtet, den Mars, die Bellona und die Victoria. Mag dieſe Auslegung immerhin nicht ganz richtig ſeyn und war es auch ſonſt Römiſcher Brauch, Raſen auf Altäre zu thun, ſo iſt doch in des Servius' Angabe, das Gras ſey dem Mars geweiht geweſen, um ſo weniger ein Mißtrauen zu ſetzen, als Plinius, wie er anführt, in der Naturgeſchichte die Anſicht ausſprach, das Gras ſproße aus Menſchenblut, welche Anſicht daher geleitet ſeyn mag, daß es dem Mars geweiht war. Auf dem Graſe des Feldes findet das blutige Werk des Gottes ſtatt, der Beſiegte rauft Gras aus und reicht es dem Sieger dar, ihn als ſolchen anerkennend, und ein durch den Feldherrn aus der Noth einer Belagerung gerettetes Heer ſchmückte dieſen mit einem Kranz aus Gras, welcher, wie Plinius (22. 3) meldet, in dem höchſten Anſehen ſtand. Das Marsfeld war ein Raſenplatz, und auf demſelben hielt man kriegeriſche Uebungen und Roßeſpiele, ſo daß das äußere Verhältniß des Graſes zu dem Kampfe und den kriegeriſchen Uebungen geeignet war, um es dem Mars weihen zu laßen.

Wenn ein Römiſcher Conſul ſich oder einen Andern im Kriege den unterirdiſchen Göttern weihte, ſo ſprach er die Weihformel auf einem Geſchoße ſtehend, und dieſes durfte nicht in die Gewalt der Feinde kommen. Geſchah es, ſo mußte Mars mit dem Opfer der Suovetaurilien geſühnt werden.

Octavianus gelobte dem Mars Ultor, d. i. Mars dem Rächer, im Kampfe gegen die Mörder Cäſar's einen Tempel, und erbaute denſelben, als ihm der Sieg zu Theil geworden war, ſpäter auf dem Forum Auguſtum ſo glänzend, daß Ovid (5. 554) ſagt, ſo müße Mars in der Stadt ſeines Sohnes wohnen, und daß auch die Einweihung glanzvoll

geweſen ſey, läßt ſich erwarten; wurde doch ſelbſt eine Naumachie dabei veranſtaltet, wie Vellejus Paterculus (2. 100) erzählt. Das dieſem Rächer des gemordeten Cäſar angeordnete Feſt wurde am zwölften Mai mit Circusſpielen gefeiert; denn auch dieſe hatte Octavianus gelobt, wie uns Dio Caſſius (48) erzählt. Der Tempel aber, ſo beſtimmte es Auguſtus, nach der Erzählung des Suetonius in ſeinem Leben (29), ſollte fortan zu Senatsverſammlungen dienen, wann über Kriege und Triumphe berathen werde; die, welche ſich um Provinzen mit dem Oberbefehl bewerben. wollten, ſollten von hier ausgehen, und heimkehrende Sieger ſollten die Triumph-Auszeichnungen, welche ſonſt in den Tempel des Jupiter Feretrius gebracht wurden, in dieſen Tempel bringen. So ward der Gott um Cäſar's willen hoch geehrt.

Wir leſen auch von einem Mars Forenſis, d. i. dem Mars des Forum, bei Ovid in ſeinen Briefen aus dem Pontus (4. 6. 29), dürfen aber dieſe Benennung für nichts weiter als eine Bezeichnung des Gerichtskampfs halten. Auf dem Forum wurden die Gerichtsſtreitigkeiten verhandelt, und der Name des Mars diente dem Römer auch zur Bezeichnung des Streites, ſo daß er ſtatt des Ausdrucks: Gerichtsſtreit, ſich auch des Ausdrucks: Mars Forenſis, bedienen konnte.

Auch mit dem Tage der Liberalien ſtand Mars in einiger Verbindung; denn dieſer Tag hieß in den Schriften der Pontifices das Agonium Martiale, d. i. der Martialiſche Kampfſpieltag, wie Macrobius (1. 4) aus des Maſurius Faſten angiebt, und in den Schriften der Agonenſiſchen Salier hieß dieſer Tag Agonia, wie wir bei Varro (55) leſen, was ſicherlich ſoviel als das Agonium Martiale bedeuten ſoll. An eine innere Verbindung des Liber und des Mars dabei zu denken, geht nicht an, wenn wir auch wegen Mangel an Nachrichten nicht wißen, in welcher Beziehung ein Martiſches Feſtkampfſpiel mit der Feier dieſes Tages ſtand.

Wie wir zu Rom dem höchſten Gotte, dem Jupiter, das Ver Sacrum, d. i. den geweihten Frühling, nämlich was in einem Frühling an Thieren geboren wird, geweiht ſehen, ſo bei den Sabinern dem Mars, woraus hervorgeht, welche Stelle er bei dieſem Volksſtamme einnahm. Bei ihnen aber ſehen wir nach altem Brauch nicht bloß die Thiere unter dem Ver Sacrum begriffen, ſondern auch die Menſchen, haben aber keine Nachricht, daß dieſe geopfert, ſondern nur, daß ſie außer Landes geſchickt wurden, als ſie herangewachſen waren. Ein ſolches Ver Sacrum waren die Mamertiner, welche Meſſana in Sicilien zu Hülfe kamen und ſich daſelbſt niederließen. Ihr Name zeigt, daß ſie dem Mamers, d. i. Mars, geweiht waren, wiewohl die Geſchichte, welche Feſtus aus Alfius Erzählung des Carthaginienſiſchen Kriegs angiebt, dies nicht erkennt. Es heißt daſelbſt: als ganz Samnium von ſchwerer Peſt befallen war, rief Sthennius Mettius, der erſte des Volks, die Bürger zur Verſammlung und erklärte,

Digitized by Google

Apollo ſey ihm im Traum erſchienen und habe ihn belehrt, wenn ſie von dieſem Uebel befreit werden wollten, müßten ſie ein Ver Sacrum geloben, und als ſie dies gethan, ſey nach zwanzig Jahren die Peſt wieder über ſie gekommen. Apollo wieder um Rath gefragt antwortete, das Gelübde ſey nicht bezahlt worden, weil die Menſchen nicht geopfert worden; wenn ſie dieſe aus dem Lande trieben, würden ſie von dieſem Verderben befreit werden. Dieſe nun wurden weggeſchickt, ließen ſich in Sicilien nieder, halfen den Meſſanern in einem Kriege und ließen ſich daſelbſt nieder, ſo daß fortan die Meſſaner Mamertiner hießen, weil ſie wegen eines gemeinſchaftlichen Namens zwölf Götternamen als Looſe wählten und der des Mamers herauskam.

Ueber den Mars Silvanus ſ. Silvanus.

Bei Auguſtinus (4. 22) leſen wir, daß bei der Gründung des Capitoliniſchen Tempels für Jupiter, Juno und Minerva, als die dort befindlichen Gottheiten mit den erforderlichen heiligen Gebräuchen entfernt wurden, Mars, Terminus und Juventas nicht weichen wollten und deßhalb dort belaßen wurden. Von Terminus galt dieſe Sage allgemein in Rom und von Juventas, d. i. der Jugend, bezeugen Plutarch und Dionyſius von Halicarnaß dieſelbe, wiewohl die Sage ſpäteren Urſprungs zu ſeyn ſcheint, andeutend die ewige Jugendkraft des Römiſchen Reichs. Der letztere ſagt (3. 69), zu ſeiner Zeit ſei der Altar des Terminus in dem Vortempel der Minerva geweſen, der der Juventas bei der Niſche derſelben, aber von Mars meldet er nichts, ſo wenig als ſonſt einer außer Auguſtinus. Dieſen eines Irrthums oder einer falſchen Ueberlieferung zu zeihen, ſind wir nicht berechtigt, weil in der Sache ſelbſt kein Anlaß zu einer Verwechſelung oder ſonſt einem Irrthume zu entdecken iſt. Wäre nun wirklich die Sage, wenn auch ſpät, erfunden worden, Mars habe auf dem Capitolium nicht weichen wollen, ſo würde damit die kriegeriſche Größe Roms verherrlicht worden ſeyn.

Bellona. *)

Bellona, von **bellum**, Krieg, benannt, war dieſelbe Aſiatiſche Göttin, welche die Griechen unter dem Namen Enyo angenommen hatten, und es iſt nicht wahrſcheinlich, daß ſie dieſelbe aus Aſien entlehnten, ſondern von den Griechen annahmen; durch welche Veranlaßung aber und wann dies geſchehen, läßt ſich nicht beſtimmen. Die Römer riefen ſie neben

*) Varro (22) ſagt, ſie habe ehemals Duellona geheißen; denn ſtatt **bellum** ſagte man in älterer Zeit **duellum**. Dieſe Bemerkung jedoch iſt nicht geeignet, uns über die Zeit der Einführung des Bellonadienſtes aufzuklären.

Mars an, und ſchrieben ihr, gleich dieſem, Siege zu. So erzählt Livius (10. 19), daß Appius Claudius 296 v. Chr. im Kampf mit den Samniten betete: Bellona, wenn du mir heute den Sieg giebſt, gelobe ich dir einen Tempel, und als er den Sieg errungen, feierte er die Siegerin Bellona. Ihr Tempel war außerhalb der Stadt im Flaminiſchen Circus, und der Senat empfieng in demſelben die Geſandten der auswärtigen Völker und die Feldherren, welche aus einem Kriege zurückkehrten und Anſpruch auf den Triumph machten. Vor dieſem Tempel ſtand eine Säule, die Kriegsſäule genannt, wie Feſtus ſagt, gegen welche der Fetialis, wann er einem Volke deu Krieg ankündigte, den Speer warf, als es nicht mehr ausführbar war, ihn, bei der Erweiterung der Gränzen, in das feindliche Land zu werfen, wie es urſprünglich geſchah und eigentlich geſchehen ſollte.

Die Dichter laßen ſie den Wagen des Mars lenken, wie Statius in der Thebaide (7. 71); doch dies iſt nach dichteriſcher Vorſtellung, wie wenn ſie bei Lucanus mit der Geißel zum Kampf antreibt, und nicht nach Volksglauben angegeben. Ihre Prieſter hießen Bellonarii und feierten die Göttin mit wildem Aſiatiſchem Cult. Am 24. März, wie Trebellius Pollio (Claudius 6) angiebt, welcher Tag daher der Bluttag hieß, ritzten ſie, wie von göttlicher Wuth ergriffen, die Arme in dem Tempel der Göttin, ihr Menſchenblut opfernd, und weißagten, und es bezeugen dies Horaz (Satyren 2. 3. 223), Juvenal (4. 123), Lucan (1. 565), Tibull (1. 6. 45). Ihre Kleidung war ſchwarz, und über den Helm zogen ſie ein ſchwarzes Fell, wie Tertullian in der Schrift über das Pallium bemerkt (4), und liefen raſend in die Berge (ob letzteres zu Rom geſchah, muß dahingeſtellt bleiben). Der Weihetag ihres Tempels fiel aber nicht auf den 24. März, ſondern auf den 4. Juni, wie Ovid (6. 201) meldet.

Soranus.

Soranus, d. i. der Soraniſche Gott, welcher entweder vom Berge Soracte *) den Namen hat, oder von einem andern Orte, welcher einen dieſem ähnlichen Namen hatte, war ein Gott der Reinigung, in welchem Virgil ſo ſehr das Ebenbild des Reinigungsgottes Apollon zu erkennen glaubte, daß er in der Aeneide (11. 785) ihn anredet: höchſter der Götter, Schirmer des heiligen Soracte, Apollo. Dann ſagt er, man zünde ihm Feuer an, und ſeine Diener giengen über die glühenden Kohlen; doch Varro, welcher dieſes Wunder natürlich erklären wollte, ſagte, als er von einem

*) Freilich nicht von der Form Soracte, ſondern als aus **Soracinus** zuſammengezogen.

gewißen Mittel ſprach, die Hirpi beſtrichen ſich die Fußſohlen mit demſelben, wenn ſie durch das Feuer gehen wollten. Als Legende berichtet Servius zu der oben angeführten Stelle Virgil's: Als einſt auf dem Soracte dem Vater Dis, d. i. dem Gotte der Unterwelt, geopfert ward (denn der Berg ſey den Manen geweiht), ſeyen Wölfe gekommen und hätten plötzlich die Eingeweide vom Feuer weggeraubt. Die Hirten ſeyen ihnen lange nachgefolgt und endlich an eine Höhle gekommen, aus welcher ein Peſthauch ſtrömte, ſo daß er die Dabeiſtehenden tödtete, wie denn auch eine Peſt entſtanden ſey, weil man den Wölfen nachgefolgt war. Als man wegen dieſer Peſt das Orakel fragte, lautete die Antwort, ſie könne geſtillt werden, wenn man die Wölfe nachahme, d. i. vom Raube lebe. Als dies geſchah, nannte man dieſe Völker Hirpini Sorani, denn die Wölfe heißen in der Sabinerſprache Hirpi, Sorani aber hießen ſie von dem Dis, denn der Vates Dis heißt Soranus, ſo daß ſie alſo gleichſam die Wölfe des Vater Dis ſind.

Daß Soranus der Gott der Unterwelt ſey, iſt eine Auslegung, welche weder den Cult noch irgend ein genügendes Zeugniß zur Gewähr hat und ganz zu verwerfen iſt. Auch der ältere Plinius ſah in der Naturgeſchichte (7. 2), gleich Virgil, dieſen Gott als Apollo an und ſagte: Nicht weit von Rom, im Gebiete der Falisker, giebt es einige wenige Familien, welche die Hirpiſchen heißen. Dieſe gehen unverſehrt bei dem jährlichen Opfer, welches am Soracte dem Apollo gebracht wird, über brennendes Holz, und haben dadurch, vermöge eines Senatsbeſchlußes, Freiheit vom Kriegsdienſt und von allen andern Laſten. Bei dieſem Durchſchreiten des Feuers hielten ſie die Eingeweide der Opferthiere in den Händen. Statt des Soranus nennt Strabo (226) die Feronia, als welcher dieſer Cult galt. Er ſagt, am Soracte iſt die Stadt Feronia, gleichnamig der Göttin, welche von den Umwohnenden ſehr verehrt wird, und deren Hain einen wunderbaren Brauch hat; denn Menſchen gehen über glühende Kohlen und Aſche baarfuß und durch die Göttin unverletzt, und es ſtrömen viele Menſchen zu der Verſammlung, die dort jährlich ſtattfindet mit einem Jahrmarkt, hinzu und auch der Göttin wegen. Virgil war in dieſen Dingen gewiß beßer unterrichtet, als der Grieche Strabo, und wir dürfen ohne alle Scheu annehmen, daß er die Feier des Soranus mit der der Feronia verwechſelt hat.

Der Soraniſche Gott war, dies geht aus den angeführten Nachrichten über denſelben hervor, ein Reinigungsgott, welchem der Wolf heilig war und deßen Diener Wölfe hießen. Faunus Lupercus war in Rom eben ſo ein Reinigungsgott, welchem der Wolf gehörte, gleichwie bei den Griechen Apollon ein ſolcher war. Sehr recht verglich man ihn daher mit Apollo, und es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß er, gleich dieſem, ein Sabiniſcher Lichtgott war, welcher mit Faunus Lupercus, bei der Verwandtſchaft der

Sabiner und Latiner mit den Griechen, vielleicht urſprünglich der nämliche Gott war, welchen die Griechen Apollon nannten, oder ſey es, was wenig wahrſcheinlich iſt, daß ihnen Apollon auf irgend eine Art bekannt ward und Eingang fand, von ihnen benannt nach der Seite ſeines Weſens, welches ſie zunächſt auffaßten, als Lupercus; denn den Namen des Soraniſchen Gottes wißen wir gar nicht.

Ob übrigens die Reinigung am Soracte beſonders gegen den Einfluß der Geiſter der Unterwelt gerichtet war, können wir, wenn es auch nicht grade für unglaublich erklärt werden kann, der Erklärung bei Servius nicht glauben, weil ſie eben ein Erklärungsverſuch iſt, welcher in ſich aller Wahrſcheinlichkeit entbehrt.

Die Dioskuren.

Die Dioskuren fanden Eingang zu Rom unter dem Namen Caſtor und Pollux, und beide werden auch Caſtoren genannt, was aber nicht grade der herrſchende Ausdruck war. Verbreitet war der Ausruf Edepol oder Aedepol als Schwur für Männer ſowohl als Weiber, worin die Sylbe pol der abgekürzte Name des Pollux iſt. Die Frauen ſchwuren allein mecastor, Caſtor ſoll mich, und nie ſoll ſich ein Mann dieſes Schwurs bedient haben, wie Gellius (11. 6) ſagt. *) Am Forum befand ſich der Tempel des Caſtor und Pollux, auch Tempel der Caſtoren und bloß Tempel des Caſtor genannt, deßen Erbauung in die älteren Zeiten der Republik geſetzt wird. Als nämlich der Dictator Poſtumius im Kampfe mit den Latinern am See Regillus, 499 oder 496 v. Chr., alle Kräfte aufbot, um den Sieg zu erringen, gelobte er auch, wie Livius (2. 20) erzählt, dem Caſtor einen Tempel, welchen ſein als Zweimann dazu erwählter Sohn am 15. Juli 484 v. Chr. weihte. Dieſer Tempel, nahe bei dem der Veſta, war erbaut worden, wo die Dioskuren erſchienen waren. Als Legende nämlich über dieſen Tempel erzählt Dionyſius von Halicarnaß (6. 13): In dem Treffen am See Regillus ſollen zwei Jünglinge von übermenſchlicher Größe erſchienen ſeyn und den Römern zum Siege verholfen haben. Ferner heißt es, am Abend des Schlachttages

*) Varro, wie eben dieſer Schriftſteller meldet, behauptete, in den älteſten Zeiten hätten die Männer weder bei Caſtor noch Pollux geſchworen, ſondern es ſey beides ein Frauenſchwur geweſen, was von den Eleuſinien herſtamme (in dieſen kamen aber die Dioskuren nicht vor), allmählig aber hätten die Männer aus Unkunde des Alterthums edepol geſchworen. Es wäre möglich, daß die Frauen gerne den Schwur bei Caſtor wählten, weil deſſen Namen die größte Klangähnlichkeit mit dem Worte castus, keuſch, rein, hat, und ſolche Klangähnlichkeiten wurden vielfach beachtet und üblen Einfluß.

Digitized by Google

ſeyen zwei ſchöne Jünglinge von mehr als menſchlicher Größe in der Rüſtung auf dem Forum erſchienen auf ſchweißtriefenden Roßen und hätten dieſe, nachdem ſie herabgeſtiegen, in dem aus dem Quell am Veſtatempel herabfließenden Waßer gebadet. Den nach dem Heere Fragenden, welche ſich um ſie drängten, hätten ſie den Verlauf der Schlacht und den Sieg gemeldet; doch als ſie ſich von dort entfernt, habe man ſie nicht wieder geſehen. Als nun am andern Tage auch die Wundererſcheinung in der Schlacht gemeldet ward, ſo glaubte man, daß dieſe Jünglinge Caſtor und Pollux ſeyen, und man erbaute nun den Caſtortempel an der Stelle, wo die Zwillingsbrüder in Rom erſchienen waren, und der Quell bei dieſem Tempel ward ihnen geweiht, und war es noch zu des Dionyſius Zeit. Jährlich ward ihnen ein herrliches Feſt gefeiert. Auch der ſpäteren Zeit dichtete man eine ſolche Wundererſcheinung an. Im Maceboniſchen Kriege, leſen wir bei Valerius Maximus (1. 8), glaubte Vatinius, als er von Reate nach Rom gieng, zwei herrliche Jünglinge auf weißen Roßen zu ſehen, welche ihm meldeten, der König Perſes ſey von Paulus Aemilius gefangen. Als er dies dem Senat anzeigte, ward er, als verſpotte er ihn, in das Gefängniß geſetzt. Doch am folgenden Tage kamen Briefe des Paulus, welche die Meldung beſtätigten, worauf man ihn frei gab und beſchenkte.

Caſtor war das höchſte Vorbild der Ritter, und der Caſtortempel, ſo wie die Verehrung des Caſtor, ſcheint beſonders in Beziehung zu dieſen zu ſtehen, und die Ritterſchaft dieſes Griechiſchen Gottes ein Hauptgrund ſeiner Einführung zu Rom geweſen zu ſeyn, welche freilich die des von ihm unzertrennlichen Bruders Pollux nothwendig bedingte. Auch ſcheint aus dieſem Grunde die Legende an die Schlacht am See Regillus geknüpft worden zu ſeyn; denn in dieſer entſchieden die Römiſchen Ritter den Sieg. Im entſcheidenden Augenblick eilte der Dictator, ſo erzählt Livius (2. 20), zu den Rittern und beſchwur ſie, von den Pferden abzuſitzen und den Kampf zu beſtehen, da das Fußvolk ermüdet war. Sie thaten es, eilten voran, das Fußvolk ſchöpfte wieder Muth, der Sieg ward erfochten, und die Ritter ſchwangen ſich wieder auf die Roße und verfolgten den fliehenden Feind, ſo daß ſie zugleich mit demſelben in das Latinerlager eindrangen. Hier tritt deutlich genug hervor, wie man daran denken konnte, den Tempel des Caſtor auf dieſe Schlacht zu beziehen. Ferner zeigt ſich die Eigenſchaft des Caſtor, als des Reiſigen, darin, daß man, als im Kampf der Römer mit den Latinern und Campanern, welche abgefallen waren (340 v. Chr.), die Campaniſchen Ritter treu geblieben, dieſen das Bürgerrecht ertheilte, und zum Gedächtniß eine eherne Tafel in dem Tempel des Caſtor aufhängte, wie Livius (8. 11) erzählt. Ebenſo iſt es ganz dieſem Gedanken gemäß, daß man die Reiterſtatue, die man dem Conſul Marcius, welcher 288 v. Chr. die Hernicer beſiegte und

triumphirte, zur Belohnung gab, vor dem Tempel des Castor aufſtellte. (Livius 9. 43.)

Später weihten Tiberius und Druſus am 27. Januar (26 nach Chr.) den Tempel des Castor und Pollux am See der Juturna am Forum, wie Dio Caſſius bemerkt.

Eines Tempels des Castor und Pollux zu Tusculum gedenkt Cicero in der Schrift über die Weißagung (1. 43), und des Struppus, d. i. des Kranzes, welcher aus heiligen Zweigen gemacht war, den man daselbſt dem Castor zu Häupten legte beim Gottesmahle, gedenkt Feſtus.

Dieſe Zwillinge waren bei den Griechen Kampfhorte der Wettspiele, und zu Rom zählte man bei den Circenſiſchen Spielen die ſieben Wettrennen, welche einer um die Zielſäule zu machen hatte durch Eier, welche auf der Zielſäule aufgerichtet wurden (eine andere Art der Bezeichnung fand durch einen Delphin ſtatt), und dieſe waren, wie Tertullian in der Schrift über die Schauſpiele (8) ſagt, dem Castor und Pollux geheiligt, ſo daß dieſe alſo auch von den Römern als Kampfhorte angenommen worden waren, auf deren Urſprung aus dem Ei man dieſe zum Zählen dienenden Eier bezog. Als ſolchen Kampfhorten ward ihnen denn auch ein Tempel am Circus Maximus und einer am Circus Flaminius errichtet.

Apollo.

Den Apollo nahmen die Römer von den Griechen an, ohne daß wir wißen, zu welcher Zeit, und er ward bei den Römern ganz eben ſo betrachtet, wie bei den Griechen. Die Indigitamente des Numa, d. i. die Verzeichniße der Götter, kannten den Apollo nicht, wie die Alterthumsforſcher bemerkten, laut Arnobius (2. 73). Wir ſehen dem Gotte 432 v. Chr. bei Gelegenheit einer Peſt einen Tempel gelobt (Livius 4. 25), der auf den Flaminiſchen Wieſen erbaut ward, an einem Orte, welcher nach Livius (3. 53) ſchon vorher der Apollinariſche hieß. Dem Apollo Medicus, d. i. dem Arzt, ward 179 v. Chr. an der Tiber hinter dem Tempel der Spes ein Tempel beſtimmt, welcher noch zur Zeit des Imperator Julian wiederhergeſtellt ward.

Man feierte ihm jährlich Spiele, und leitete dieſe aus den Weißagungen des Marcius her. Marcius, ſo erzählt Livius (25. 12), war ein berühmter Seher, und da man nach einem Senatsbeſchluß im Jahre 213 Weißagungen zuſammenſuchen ließ im Gedränge des Puniſchen Krieges, als viele ſchlimme Anzeichen die Gemüther ſchreckten, waren zwei Weißagungen des Marcius in die Hände des Stadtprätors Atilius gekommen; die eine weißagte die bereits von den Römern erlittene Niederlage bei Cannä ungefähr in den Worten: „Troja-entſtammter Römer, fliehe den

Fluß Canna, damit nicht Fremdgebohrene dich zwingen, auf dem Felde des Diomedes handgemein zu werden. Aber du wirſt mir nicht glauben, bis du das Feld mit Blut erfüllt haben wirſt und der Fluß viele tauſend Erſchlagene der Deinen in das große Meer aus dem fruchttragenden Lande hinabführen wird; den Fiſchen und Vögeln und wilden Thieren, welche die Länder bewohnen, ihnen wird dein Fleiſch Speiſe ſeyn, denn ſo hat mir Jupiter geſagt." Da dieſes ſo geſchehen war, ſo ward die zweite Weißagung um ſo eher geglaubt, welche aber dunkler abgefaßt und ſchwerer zu verſtehen war, und alſo lautete: „Wenn ihr den Feind, ihr Römer, vertreiben wollet und das Geſchwür, welches weither kam, erkläre ich, daß dem Apollo Spiele geweiht werden müßen, welche dem Apollo jährlich ſchön gefeiert werden, und wann das Volk vom öffentlichen Gelde einen Theil gegeben, ſollen die Einzelnen für ſich und die Ihrigen beitragen. Bei dieſen Spielen ſoll vorſitzen der Prätor, welcher dem Volke und der Plebs das höchſte Recht ſpricht. Die Decemvirn ſollen die Opfer nach Griechiſchem Brauche verrichten. Wenn ihr das recht gethan haben werdet, werdet ihr euch immer freuen, und eure Sache wird beßer werden. Denn dieſer Gott wird eure Feinde vertilgen, welche eure Felder ruhig weiden." Zur Erklärung dieſer Weißagung nahmen ſie ſich einen Tag Zeit, und am folgenden ward der Senatsbeſchluß gefaßt, die Zehnmänner ſollten die Sibylliniſchen Bücher wegen der Spiele des Apollo und des Opfers einſehen. Als dies geſchehen und an den Senat berichtet war, beſchloß derſelbe: es ſollten dem Apollo Spiele gelobt und veranſtaltet werden, und wann dieſe veranſtaltet worden, ſollten 12,000 As zum Opfer gegeben werden und zwei größere Opferthiere. Ein zweiter Senatsbeſchluß lautete: die Zehnmänner ſollten nach Griechiſchem Brauche opfern, dem Apollo einen vergoldeten Stier und zwei weiße vergoldete Ziegen, der Latona eine vergoldete Kuh. Als nun der Prätor die Spiele im Circus Maximus veranſtalten wollte, ließ er den Ausſpruch ergehen, das Volk ſolle bei dieſen Spielen dem Apollo einen Beitrag geben, ſo viel als einem jeden beliebe. Dies iſt der Urſprung der Apollinariſchen Spiele, welche des Sieges wegen, nicht um Geſundheit, wie Manche meinen, gelobt und veranſtaltet worden. Das Volk ſah (mit Lorbeer) bekränzt zu, die Matronen hielten einen Bittgang, man ſpeiſte bei offenen Thüren, und der Tag war reich an allen Arten von Cärimonien. Daß dies des Sieges wegen geſchah, iſt die Meinung des Livius; daß es aber ſo ſey, ſucht Macrobius (1. 17) zu beweiſen, indem er erzählt, in den Annalen ſey ein Beiſpiel der Hülfe des Gottes enthalten; denn als die ihm nach der Weißagung des Marcius und dem Sibylliniſchen Liede eingeſetzten Spiele gefeiert wurden, ward das Volk durch einen plötzlichen Ueberfall der Feinde zu den Waffen gerufen. Da ſah man eine Wolke von Pfeilen gegen den Feind fahren und ihn in die Flucht jagen, und die Römer

kehrten als Sieger zu dem Spiele des rettenden Gottes zurück (wo ſie zu ihrer Freude fanden, daß der Mimus Pomponius fortgeſpielt hatte, wie Feſtus bemerkt). Woraus denn zu erſehen, heißt es, daß die Spiele des Krieges und nicht der Peſt wegen eingeſetzt ſind. Als der Prätor im nächſten Jahre an den Senat wegen der abermaligen Feier berichtete, beſtimmte derſelbe, daß ſie für immer gelobt werden ſollte (Livius 26. 23). Im Jahre 208 v. Chr., als eine Peſt wüthete, erhielt der Stadtprätor den Befehl, ein Geſetz an das Volk zu bringen, daß die Spiele für immer auf einen feſten Tag gelobt würden. So ward es genehmigt, und man feierte ſie am fünften Juli, welcher Tag fortan feſtgeſetzt blieb (Livius 27. 23), ſo wie auch immer der Circus Maximus dafür beſtimmt war. Als 202 die Tiber den Circus überſchwemmt hatte und man die Vorkehrungen zur Feier vor dem Colliniſchen Thore bei dem Tempel der Venus Erycina ſchon getroffen hatte, rief man den ſchon in Bewegung geſetzten Zug wieder zurück, auf die Nachricht hin, das Waßer ſey aus dem Circus zurückgetreten, und begab ſich mit großer Freude in denſelben. Daß außer den Circusſpielen das Feſt auch durch Darſtellungen im Theater verherrlicht war, ſehen wir bei Cicero (Brutus 20), welcher meldet, daß der Thyeſtes des Ennius bei dieſen Spielen aufgeführt ward. Die Veſtalinnen riefen den Apollo an als Arzt und Päan, wie Macrobius (1. 17) meldet, alſo ganz in Griechiſchem Sinne.

Auguſtus baute dem Apollo einen Tempel aus Marmor von Luna auf dem Palatium, in welchem das von Skopas verfertigte Bild des Gottes aufgeſtellt ward, und er fügte dem Tempel einen Hain und einen Porticus mit einer Griechiſchen und Lateiniſchen Bibliothek hinzu; in dem Fußgeſtelle des Palatiniſchen Apollo aber wurden die neugeordneten Sibylliniſchen Bücher niedergelegt, welche früher auf dem Capitolium geweſen waren. Unter andern Geſchenken weihte ſein Neffe Marcellus eine Daktyliothek in denſelben. Daneben ward erzählt, als der Blitz in das Haus des Auguſtus auf dem Palatium traf, hätten die Aruſpices geſagt, es begehre dieſer Theil einen Gott, und da habe Auguſtus denſelben dem Apollo geweiht. Auguſtus bezog auch die Säculariſchen Spiele, welche er 17 Jahre v. Chr. feiern ließ, auf Apollo; denn das Lied, welches er durch Horatius dichten ließ, ward am dritten Tage der Feier im Palatiniſchen Apollotempel geſungen von 27 Jünglingen und eben ſo vielen Jungfrauen, von edler Abkunft, deren beide Eltern noch am Leben waren. Gerichtet iſt dies Gedicht an Apollo und Diana, und dieſe werden angerufen um Seegen und Gedeihen für das Römiſche Reich; des Dis und der Proſerpina aber geſchieht keine Erwähnung darin. Die Fünfzehnmänner hatten aus den Sibylliniſchen Büchern die Zeit des Feſtes beſtimmt, und die Gebräuche hatte der damalige größte Kenner des heiligen und des menſchlichen Rechtes, Ateius Capito, angegeben, und die Magiſtri der

Fünfzehnmänner, worunter Auguſtus ſelbſt war, hatten die Beſorgung übernommen. Drei Tage und drei Nächte währte die Feier mit Opfern in allen Tempeln und Spiel in allen Theatern; doch durften Jünglinge und Jungfrauen an dem nächtlichen Schauſpiel nur unter Aufſicht älterer Verwandten Theil nehmen, nach des Auguſtus ausdrücklichem Befehl. Angenommen ward, daß dieſe Säcularfeier alle 110 Jahre wiederkehren ſollte; doch ſchon unter dem Imperator Claudius, nach 63 Jahren, wurden ſie wieder gefeiert, wie Plinius (7. 48) meldet. So waren denn dieſe Säcularſpiele nicht mehr dem Dis gefeiert und der Proſerpina, wie ehemals, ſondern dem Apollo und der Diana, und ob jenen Gottheiten überhaupt dabei beſondere Ehren erwieſen worden, wißen wir nicht.

Die Urſache, welche den Auguſtus bewog, das Säcularfeſt dem Apollo und der Diana zu feiern, wird uns nicht angegeben, und wollen wir uns nicht aller Vermuthung darüber enthalten, ſo dürfte vielleicht der Grund darin zu ſuchen ſeyn, daß Apollo als Sonnengott, wie ihn auch Horaz in dem Liede anredet, und Diana als Mondgöttin ihm geeignet ſchienen als Lenker der Zeit für das Feſt, welches er als die Feier eines großen Zeitabſchnittes betrachtete.

Die Römer erfanden keine Sagen über Apollo, und begnügten ſich mit der Befragung des Delphiſchen Orakels (welche ſchon in der Königszeit erwähnt wird), ohne an irgend eine Art von Apollo-Orakel in ihrer Stadt zu denken. Der Pythiſche Apollo iſt es, welchen ſie im Kampfe gegen Veii um Rath fragen, und auf deßen Rath ſie die Stadt einnehmen, ſo wie auch ihm der Antheil der Beute geweiht wird. „Von dir geleitet, Pythiſcher Apollo, und von deiner Macht angeregt, gehe ich, die Stadt Veii zu zerſtören, und gelobe dir den zehnten Theil dieſer Beute,“ ſprach Camillus, als er Veii angriff, wie bei Livius (5. 21) zu leſen. Ein Apollo Sandaliarius zu Rom hatte dieſen Namen nur von dem Namen der Gaße, wo ſich die zu des Auguſtus Zeit aufgeſtellte Bildſäule fand, deren Suetonius in dem Leben des Octavianus (57) gedenkt, welcher ebendaſelbſt (70) auch einen Apollo Tortor, d. i. Quäler, erwähnt, und dieſer iſt kein anderer, als der, welcher den Marſyas ſchindet, und deßen Bildſäule ſich zu Rom befand. Die Römiſchen Dichter erzählten von Apollo nur die Märchen der Griechiſchen Mythologie.

Daß Apollo auch außerhalb Rom in Italiſchen Städten verehrt ward, erſehen wir aus der Erwähnung ſeiner Tempel, z. B. derer zu Gabii, Veliträ, Formiä, Caieta, bei Livius.

Noch iſt zu bemerken, daß die Römer eigentlich den Namen des Apollo in der Doriſchen Form aufnahmen und Apello ſprachen, ſo daß die Form Apollo erſt der ſpäteren Zeit der näheren Bekanntſchaft mit den Griechen und ihrer Literatur angehörte. Ja jener Name ward ſogar, wie wir aus Feſtus erſehen, welcher auch von jener Form meldet, in Aperta verderbt.

Die Sibylle. *)

Die Römer beſaßen Weißagungen der Sibylle unter dem Namen der Sibylliniſchen Bücher, welche häufig in den Angelegenheiten des Staates zu Rathe gezogen wurden. Die Sage darüber lautet bei Gellius (1. 19), welcher ſie als in den alten Jahrbüchern aufbewahrt nennt: Ein fremdes und unbekanntes altes Weib kam zu dem Könige Tarquinius Superbus (Varro und Suidas nennen den Tarquinius Priſcus, und Solinus, obwohl er den Superbus nennt, giebt doch als Zeit die 50. Olympiade an, in welche die Herrſchaft des Priſcus fällt) und brachte neun Bücher, welche, wie ſie ſagte, göttliche Weißagungen enthielten. Tarquinius fragte nach dem Preiſe, und das Weib forderte ungeheuer viel. Der König lachte die Alte aus, als ob ſie kindiſch geworden ſey. Da ſetzte jene eine Kohlpfanne mit Feuer hin und verbrannte drei Bücher, und fragte, ob er die übrigen ſechs um den nämlichen Preis kaufen wolle, aber Tarquinius lachte noch mehr und ſagte, die Alte ſey ohne Zweifel wahnſinnig. Das Weib verbrannte nun noch drei und fragte ruhig von neuem, ob der König die übrigen drei um den nämlichen Preis kaufen wolle. Jetzt ward Tarquinius ernſt und aufmerkſam, und erkannte, daß dieſe Standhaftigkeit und dieſes Selbſtvertrauen nicht zu verachten ſey, und kaufte die drei Bücher für den für alle geforderten Preis. Als das Weib darauf den König verlaßen hatte, ward ſie nicht wieder irgendwo geſehen. Die drei Bücher wurden dann in einen heiligen Behälter gethan, einen ſteinernen Kaſten in einem unterirdiſchen Raum des Jupitertempels, und Sibylliniſche genannt. Plinius (13. 13) giebt an, es ſey allgemein bekannt, daß die Sibylle mit drei Büchern zu Tarquinius Superbus gekommen ſey, von welchen ſie zwei verbrannt habe, das dritte aber ſey zu Sulla's Zeit verbrannt, als das Capitolium in Flammen aufgieng.

Im Jahre 76 v. Chr. ſtellte der Conſul C. Scribonius Curio den Antrag im Senate, man möge Abgeordnete nach Erythrä (der Joniſchen Stadt in Aſien) ſenden, um Weißagungen der Sibylle zu ſammeln und nach Rom zu ſchaffen. Es wurden nun Gabinius, Otacilius und Valerius hingeſandt, welche gegen 1000 Verſe ſammelten und nach Rom brachten, wie Lactantius (1. 6) meldet, welcher auch aus Varro anführt, daß man Alles, was den Namen einer Sibylle führte, aus den Griechiſchen und Italiſchen Staaten nach Rom ſchaffte. Tacitus in den Jahrbüchern (6. 12) nennt Samos, Ilium, Erythrä, Africa, Sicilien und die Italiſchen Colonien, wo man geſammelt habe, und bemerkt, die Prieſter hätten dann

*) Da die Sibylle Apolliſcher Religion angehört und aus ſolcher zu den Römern gekommen iſt, ſo ſcheint es nicht unpaßend, das, was die Römer von ihr glaubten und darüber meldeten, hier beizufügen.

Digitized by Google

den Auftrag erhalten, ſo weit menſchliche Macht reiche, das Wahre auszuſcheiden; ſie fanden aber zu dieſer Scheidung, wie Varro bei Dionyſius von Halicarnaß (4. 70) meldet, kein beßeres Mittel, als daß ſie auf Akroſtichen in dem ihnen Uebergebenen achteten.

Als Auguſtus Pontifex Maximus geworden war, verbrannte er über zweitauſend Griechiſche und Lateiniſche Weißagungen, welche ohne rechte Gewähr verbreitet waren, und behielt nur, wie Suetonius in ſeinem Leben (31) erzählt, die Sibylliniſchen Bücher bei, nachdem er eine Auswahl darunter gemacht hatte, die er dann in zwei vergoldeten Gefächern unter dem Fußgeſtell des Palatiniſchen Apollo aufbewahrte. Unter der Herrſchaft des Tiberius verlangte einer der Fünfzehnmänner, wie Tacitus (6. 12) erzählt, ein Sibyllenbuch unter die übrigen aufgenommen, und ein Volkstribun brachte die Sache an den Senat, welcher ſie genehmigte. Doch Tiberius ſchrieb von Capreä und machte dem Fünfzehnmann Vorwürfe, daß er, ohne ſein Collegium zu Rathe gezogen zu haben und ohne daß die vorgeſchlagene Weißagung geprüft worden, die Sache betrieben, da doch Auguſtus, weil ſo viel Nichtiges der Art verbreitet ſey, beſtimmt habe, wie bald dergleichen Bücher dem Stadtprätor gebracht werden ſollten, und daß keiner ſie für ſich haben dürfe.

In alter Zeit waren zwei Männer aus dem Stande der Patricier eingeſetzt, um die Sibylliniſchen Bücher zu Rathe zu ziehen, wann die Umſtände es erheiſchten. Dadurch hatten die Patricier eine bedeutende Quelle von Einfluß und Macht; doch in dem gewaltigen Kampf, welchen die Plebejer unter der Führung der Volkstribunen Sextius und Licinius gegen die Patricier führten, mußten dieſe es, nachdem ſie die Dictatur des gewaltigen Camillus umſonſt verſucht hatten, geſchehen laßen, daß 368 v. Chr. zehn Männer, zur Hälfte aus der Plebs, gewählt wurden als Collegium für die Sibylliniſchen Bücher, wie wir bei Livius (6. 42) leſen. Dieſe Einrichtung dauerte bis Sulla, von welcher Zeit an ſtatt der Zehnmänner die Fünfzehnmänner genannt werden, wahrſcheinlich nach der Einrichtung dieſes Dictators, von welchem wenigſtens mancherlei Umänderungen der Geſetze und Einrichtungen gemeldet werden, und darunter auch, daß er die Zahl der Pontifices und der Augurn auf fünfzehn vermehrt habe, ſo daß man ihm auch die Vermehrung des Zehnmänner-Collegs mit vieler Wahrſcheinlichkeit zuſchreiben kann. Servius (6. 73) giebt die etwas ſonderbare Nachricht, ihre Zahl ſey zuletzt auf ſechzig geſtiegen, doch ſey der Name Fünfzehnmänner immer beibehalten worden. Nach Dio Caſſius (42. 51) fügte Cäſar einen hinzu, ſo daß es ſechzehn waren, und dies liegt vielleicht der ſeltſamen Angabe des Servius, die verfälſcht ſeyn mag, zu Grunde. An der Spitze des Collegiums ſtand der Magiſter Collegii, und die Aufgabe dieſer Prieſter war, auf Geheiß des Senats die unter ihrer Aufſicht ſtehenden Bücher zu Rathe zu ziehen und

dem Senate zu berichten, welcher über die vorzunehmenden Sühnungen zu beſchließen hatte. War der Beſchluß gefaßt, dann erhielten ſie die Ausführung der Sühnungen, und ſo währte es, bis Theodoſius der Große die Sibylliniſchen Bücher verbrennen ließ. Dieſe Fünfzehnmänner waren durch einen Eid verpflichtet, nichts aus den Büchern bekannt zu machen, und mußten immer zum Einſehen derſelben bereit ſeyn, weßhalb ſie vom Kriegsdienſte und andern ſtädtiſchen Obliegenheiten frei waren. Auch hatten ſie die Säcularfeier zu beſorgen.

Bei Schauſpielen trugen die Fünfzehnmänner Lorbeerkränze, wie Arnobius (4. 33) meldet, und dies mag bei ihnen immer, wo ſie als Prieſter erſchienen, der Fall geweſen ſeyn (wie es auch Livius bei einer Sühnung der Juno anführte), weil ſie zu Sühnungen beſtimmt waren, der Lorbeer aber als reinigend und ſühnend galt. Bei Servius (3. 332) leſen wir, daß dieſe Fünfzehnmänner Apolliſche Dreifüße hatten; ob aber in ihren Wohnungen oder in dem Apollotempel, ſeit Auguſtus die Sibylliniſchen Bücher dahin gebracht hatte, bleibt unſerm Rathen überlaßen. An dieſem Dreifuß war ein Delphin angebracht, als ein dem Apollo geweihtes Thier, und dieſer ward, ſagt Servius, am Tage vorher, wann ſie das Opfer veranſtalten, herumgetragen. Dieſes kann nur ein unter Auguſtus eingeführter Brauch geweſen ſeyn, da vorher keine Spur eines beſtimmten Opfers oder Feſtes der Sibylle zu finden iſt, und da Apollo erſt durch dieſen Imperator mit den Sibylliniſchen Büchern in die engſte Verbindung gebracht ward. Grade dieſer weihte auch goldene Dreifüße, wie Suetonius (52) bemerkt, in den Palatiniſchen Tempel, und ſo dürfen wir ihn als den Erweiterer der Anſtalt betrachten.

Sehr nahe mußte es liegen, die Sibylle mit Apollo in Verbindung zu bringen; denn die Sage von deu Sibyllen hat ſich aus dem Delphiſchen Orakel entwickelt, wo die Pythia, von dem Gotte begeiſtert, die Weißagungen ertheilte. Die Römer leiteten ſelbſt ihre Bücher von der Sibylle von Cumä, der unteritaliſchen Aeoliſchen Pflanzſtadt her, und ſandten nach der Verbrennung des Capitols ebenfalls nach Griechenland, beſonders nach der Joniſchen Erythrä, um neue Weißagungen zu holen, ſo daß die ganze wichtige Einrichtung nicht im Geringſten Italiſchen, ſondern Griechiſchen Urſprungs war.

Wenigſtens die ſpäteren Sibylliniſchen Bücher galten den Römern im Allgemeinen nicht mehr für die Weißagungen einer Sibylle, und Varro ſagt bei Lactantius (1. 6): die Sibylliniſchen Bücher ſind nicht von einer Sibylle, ſondern werden mit einem Namen Sibylliniſche von den Alten genannt, entweder von dem Namen der einen Delphiſchen oder weil ſie den Rath der Götter melden; denn die Aeolier nannten die Götter ſius und den Rath byle. Es gab deren aber zehn. 1) Die Perſiſche, deren Nicanor gedenkt, welcher die Thaten Alexanders des Großen

geſchrieben. 2) Die Libyſche, deren Euripides erwähnt. 3) Die Delphiſche, von welcher Chryſippus in ſeiner Schrift über die Weißagung ſpricht. 4) Die Cimmeriſche in Italien, welche Nävius im Puniſchen Kriege, und Piſo in den Jahrbüchern nennt. 5) Die Erythräiſche, von welcher der Erythräer Apollodorus ſagt, ſie ſey ſeine Mitbürgerin geweſen, und habe den gegen Troja ziehenden Griechen geweißagt, ſie würden Troja erobern, und Homer werde Lügen ſchreiben. 6) Die Samiſche, von welcher Eratoſthenes ſchreibt, er habe von ihr in den alten Jahrbüchern der Samier geleſen. 7) Die Cumaniſche, Namens Amalthäa, von Andern Demophile oder Herophile genannt, welche dem Tarquinius Priscus die neun Bücher gebracht und 300 Philippsd'or dafür gefordert habe. 8) Die Helleſpontiſche aus dem Flecken Marpeſſus oder Mermeſſus bei Gergitium im Troïſchen Gebiete, welche Heraklides Ponticus in die Zeit des Solon und Cyrus ſetzt. 9) Die Phrygiſche, welche zu Ancyra weißagte. 10) Die Tiburtiniſche, Namens Albunea, die zu Tibur am Ufer des Anien als Göttin verehrt wird, in deßen Schlunde ihr Bild gefunden worden ſeyn ſoll mit einem Buche in der Hand, und deren Weißagungen der Senat auf das Capitolium bringen ließ. (Tibullus [2. 5] läßt ſie mit den Weißagungen in die Tiber ſchwimmen und ſie nach Rom bringen.)

Die Cumäiſche und Cimmeriſche ſind willkührlich von einander geſchieden; denn unter Cimmerien in Italien iſt die Gegend verſtanden, wohin man die dortige Unterwelt ſetzte, und die Cimmeriſche Sibylle kann nur die Cumäiſche in Italien ſeyn. Auch Lactantius, ohne ſich um den Unterſchied zu bekümmern, welchen er ſelbſt aus Varro berichtet, ſagt: die Weißagungen aller Sibyllen ſind verbreitet, und man hat ſie außer denen der Cumäiſchen, deren Bücher von den Römern verborgen gehalten werden und nur von den Fünfzehnmännern eingeſehen werden dürfen. Man könne, ſagt Lactantius, die Weißagungen der einzelnen Sibyllen nicht von einander unterſcheiden, außer denen der Erythräiſchen, welche ſich darin ſelbſt die Erythräiſche nenne, wiewohl ſie aus Babylon ſtamme. In den Verſen, welche nach dem Brande des Capitols nach Rom geſchafft wurden iſt, wie derſelbe in mehreren Griechiſchen Verſen nachweiſt, die Rede von einem einzigen Gotte, dem Unerſchaffenen, welcher Alles geſchaffen. Woher aber wußte Lactantius dieſes, da die Sibylliniſchen Bücher auch ſpäter geheim blieben? Wir dürfen daher nicht glauben, daß ſolche Verſe darin waren, welche gar nicht zu der Römiſchen Mythologie paßten und eben ſo wenig zu ihrem Staatscultus. Dergleichen Verſe ſind von Chriſten verfertigt und untergeſchoben worden, und Alles, was jetzt noch unter dem Namen der Sibylliniſchen Orakel vorhanden iſt, gehört dieſem Beſtreben an und kann uns über den etwaigen Inhalt der alten Bücher nicht im Geringſten belehren.

Bei der Rednerbühne zu Rom waren drei Bildſäulen der Sibyllen,

eine, welche der Plebejiſche Aedilis Pacuvius Taurus wiederherſtellte, zwei von Meſſala wiederhergeſtellte. Plinius, welcher dies (34. 5) meldet, wäre geneigt zu glauben, daß ſie als die erſten nebſt der des Augur Navius zur Zeit des Tarquinius Priscus geſetzt worden wären, wenn nicht die der vorhergehenden Könige auf dem Capitolium aufgeſtellt worden wären. Solinus nennt ſie die Cumaniſche, Delphiſche und Erythräiſche Herophile. Mit welchem Grunde, wißen wir nicht.

Aus einer Anecdote, welche Valerius Maximus (1. 1. 13) erzählt, geht hervor, daß man annahm, die, welche die Sibylliniſchen Bücher einzuſehen hatten, hätten auch in alter Zeit Bücher, welche von bürgerlichen Heiligthümern handelten, in ihrem Bereiche gehabt. Es heißt nämlich: Der König Tarquinius ließ den Zweimann der Sibylliniſchen Bücher, Marcus Tullius, weil er beſtochen ein Buch, von den bürgerlichen Heiligthümern handelnd, welches ſeiner Obhut anvertraut war, zum Abſchreiben hergegeben hatte, in eine Haut nähen und ins Meer verſenken, welche Strafe ſpäterhin an den Vatermördern vollzogen ward.

Aesculapius.

Im Jahre 291 v. Chr. holten die Römer den Asklepios, den Gott des Heilens, vom Argiviſchen Epidaurus im Peloponnes, und der Name ward in dem Munde der Römer in Aesculapius umgebildet. Als man im Jahre 293 v. Chr., wo eine Peſt herrſchte, die Sibylliniſchen Bücher zu Rathe zog (Ovid in den Metamorphoſen [15. 631] nennt das Delphiſche Orakel), ward als ihr Ausſpruch gemeldet, wie Livius (10. 47) ſagt, daß man den Aesculapius von Epidaurus holen ſolle. Da die Conſuln im Samniterkriege ſehr beſchäftigt waren, ſo begnügte man ſich für dieſes Jahr mit einem eintägigen Bittfeſte, welches man dem unbekannten Gotte in der Fremde zu Rom veranſtaltete. Die Geſandtſchaft, welche im Jahre 291 nach Epidaurus geſchickt wurde, fand geneigte Aufnahme, und eine Schlange, in welcher man den Gott erkannte, erſchien im Tempel zwei Tage lang und glitt am dritten Tage aus dieſem, welcher fünftauſend Schritte von Epidaurus entfernt lag, nach dem Hafen, eilte auf das Schiff und ringelte ſich in der Schiffzelle des an der Spitze der Geſandtſchaft ſtehenden Ogulnius, wo ſie nun ruhig liegen blieb. Als auf der Rückfahrt nach Rom das Schiff nach Antium kam und Halt machte, ſchlüpfte die göttliche Schlange heraus und eilte in den Tempel des Apollo, des Vaters des Aesculapius, ſagt Ovid, oder in den dortigen Tempel des Aesculapius, ſagt weniger glaubhaft Valerius Maximus (1. 8), und blieb drei Tage daſelbſt, indem man ihr die gewohnte Koſt (worin dieſe beſtand, wird nicht gemeldet) vergeblich ſo lange im Schiffe hinſtellte. Dann

ſchlüpfte ſie wieder in das Schiff, und dies fuhr in die Tiber ein, wo, wie Ovid es beſchreibt, ſey es nach Ueberlieferung, ſey es nach ſeiner Phantaſie, alles Volk, Männer und Weiber, an das Ufer ſtrömte und auch die Veſtalinnen gezogen kamen. Freudiger Zuruf empfieng den Gott, Altäre am Ufer dampften von Weihrauch, und Opferthiere wurden geſchlachtet. Als aber das Schiff zur Tiberinſel bei Rom kam, ſchlüpfte die Schlange heraus auf dieſe Inſel; die Peſt hörte auf, und ein Tempel ward auf der Inſel erbaut. Oroſius (3. 22) erzählt, man habe die Epidauriſche Schlange nebſt dem Steine des Aesculapius nach Rom geholt, von welchem Steine ſonſt Niemand etwas erwähnt. Doch auf einer Münze des Quäſtor Eppius ſehen wir zwiſchen dem Doppelkopf des Janus, dem gewöhnlichen Bilde Römiſcher Münzen, einen Altar, worauf ein kegelförmiger Stein liegt, den eine Schlange umwunden hält. Dieſer ſoll vielleicht den Stein des Aesculapius vorſtellen. *)

Die Inſel ſelbſt, welche ganz dem Gotte geheiligt war, hatte in ihrer Geſtalt, die man ihr gegeben haben ſoll, Aehnlichkeit mit einem Schiffe (ein Obelisk ward als Maſtbaum aufgerichtet), und auf dem unteren Theile derſelben ſtellte man ein Schiff aus Thaſiſchem Steine auf, mit dem Bilde einer Schlange an der Seite, zum Andenken an die Herbeiführung des Aesculapius auf dem Schiffe. In dem Heiligthume des Gottes ſuchten Kranke Heilung. Daß man für dieſen Gott einen Platz außerhalb der Stadt wählte, könnte dem Griechiſchen Gebrauch nachgebildet ſeyn, da man luftige, geſunde Stellen für die Heiligthümer des Arzt-Gottes wählte, beſonders, wie Plutarch ſagt, hohe, ſonnige Orte. Nun lag zwar dieſe Inſel nicht hoch, man mochte aber doch vielleicht die Luft dieſer Inſel, auf welche der Strom Einfluß hat, für geſünder halten, als die der Stadt und ihrer nächſten Umgebung.

Livius erzählt (40. 37): als ſpäter wieder einmal eine Peſt drei Jahre lang wüthete, ward 180 v. Chr. dem Pontifex Maximus befohlen, Sühnmittel für den Zorn der Götter aufzuſuchen, und den Zehnmännern aufgetragen, die Sibylliniſchen Bücher zu Rathe zu ziehen, worauf dieſe ein zweitägiges Bittfeſt durch die ganze Stadt anſagten, bei welchem Alle, die über zwölf Jahre alt waren, bekränzt und einen Lorbeerzweig in der Hand tragend, in Proceſſionen durch die Straßen und auf allen Plätzen herumzogen. Der Conſul aber erhielt den Auftrag, dem Apollo, dem

*) Nicht unmöglich wäre es, daß der Name Epius (denn dieſen giebt die Münze durch die Schreibung Eipius) damit nach Griechiſcher Auslegung angedeutet ſeyn ſoll, da epios im Griechiſchen mild bedeutet und dem Asklepios eine Tochter Epione, wegen des Heilens, gegeben ward. So führte das Aciliſche Geſchlecht einen Aesculapius auf ihren Münzen, weil ſie ihren Namen vom Griechiſchen akeiſthai, heilen, herleiteten.

Aeſculapius und der Salus, d. i. der Wohlfahrt, dem Heil, Geſchenke zu geloben und vergoldete Bildſäulen zu geben, was er that. Derſelbe Geſchichtſchreiber erzählt (43. 4), daß der Prätor Lucretius von der 171 v. Chr. in Griechenland gemachten Beute den Tempel des Aeſculapius mit Gemälden ausſchmückte.

Von den Feſten des Gottes zu Rom, von den Opfern und der Verehrung, ſo wie von den Prieſtern deſſelben, iſt keine Beſchreibung auf uns gekommen. Als Anecdote erzählt uns Valerius Maximus (1. 1. 19): Turullius, der Präfect des Antonius fällte Holz zum Schiffbau in dem Haine des Aeſculapius und büßte den Zorn des Gottes; denn in dem nämlichen Haine ward er ſpäter von den Soldaten des Octavianus niedergeſtoßen.

Diana.

Diana, deren Namen aus Dia=Jana, d. i. Göttin Jana, gebildet iſt, war den Römern eine Lucina, d. i. eine Göttin, welche die Geburten an das Licht bringt, und eine Göttin der Jagd, und ſie betrachteten ſie ganz wie die Griechiſche Artemis und nannten ſie eine Schweſter Apollo's, wiewohl dieſer kein einheimiſcher Italiſcher Gott war, ſondern mit Griechiſcher Namenform und Griechiſchem Weſen eingeführt ward. Ein alter Zuſammenhang der Diana mit Artemis ſcheint ſtattgefunden zu haben, wenn auch ſpäter die Bekanntſchaft mit Griechiſcher Dichtung und Mythologie einigen Einfluß auf die Auffaſſung dieſer Göttin geübt haben mag. Auch als Göttin des Mondes ſahen die Römer ſie allgemein an, und als Auguſtus die Säcularfeier veranſtaltete und durch Horaz das Lied für dieſelbe dichten ließ, wird ſie mit ihrem Bruder Apollo zuerſt angerufen, obgleich die alte Säcularfeier mit dieſen beiden Gottheiten in keiner Beziehung ſtand. Horaz aber nahm beide als Sonne und Mond, und da dieſe die Zeit lenken, wandte er ſich an ſie, um ihren Seegen am Säcularfeſte zu erflehen, an deßen wahre Bedeutung vielleicht damals gar nicht mehr gedacht ward.

Eine furchtbare Göttin war Diana zu Aricia, die von ihrem in einem Bergkeßel gelegenen Haine daſelbſt die Nemorenſiſche hieß, vor welchem Haine ein See war, grade wie die Griechiſche Artemis als Lebenfördrerin in Beziehung zu dem Waßer ſtand, welches wachſen und gedeihen macht, und Nahrung ſchafft. Strabo (5) ſagt, man habe das Heiligthum der Göttin für eine Nachbildung der Tauropolos ausgegeben, und Servius (2. 116) erzählt, Oreſtes habe, nachdem er den Thoas in Tauris getödtet, das Bild der Göttin, in ein Bündel Holz verſteckt, nach Aricia gebracht. Von dem Holzbündel, fascis, bekam ſie den Namen Faſcelis. (Dieſen hatte ſie von den Windeln der Kinder; denn fascia

heißt die Windel, und ſie war ja Göttin der Kinder.) Die Römer aber holten ſpäter, auf dieſe Sage hin (denn Oreſtes ſollte in Aricia begraben ſeyn), die Gebeine deſſelben von hier nach Rom, wie Servius (2. 116) erzählt, und beſtatteten ſie am Capitoliniſchen Steige neben dem Tempel der Concordia, vor dem des Saturnus. In dem Haine war der Tempel, vor welchem der See ſich befand, und eine Berghöhe ſchloß ſie ein. Frauen machten dieſer Göttin Geiübde und, wie Ovid (3. 267) ſagt, brachten, wann ihr Begehr erfüllt war, was ſie gelobt, von Rom nach Aricia und hiengen ihre Gelübdetafeln in der den Hain umgebenden Einſchließung auf, indem ſie mit bekränztem Haupt und leuchtenden Fackeln hinzogen. Wie Ovid weiter erzählt, war ihr Prieſter (Rex Nemorenſis, d. i. Hain-König, geheißen) ein entlaufener Sclave, welcher ſich das Prieſterthum durch das Schwerdt verſchaffte; denn ſo oft ein ſolcher kam und einen Zweig von dem heiligen Baume brach, mußte der im Amte ſtehende mit dem Schwerdte kämpfen und den Ankömmling erlegen oder beſiegt ſterben und dem Sieger das Amt laßen. Von Caligula erzählt Suetonius, er habe, weil der Rex Nemorenſis ſeine Stelle ſchon lange gehabt, einen ſtärkeren Mann angeſtiftet, mit demſelben zu kämpfen. Solch ein blutiges Prieſterthum kann nur ſtattfinden für eine Göttin, welche mit Menſchenblut geſühnt wird, und es geht daraus hervor, daß ſie einſt Menſchenopfer erhielt, wie die Griechiſche Göttin, bis dieſes Entſetzliche nur noch auf den Kampf des Prieſters beſchränkt ward.

In dieſem Haine der Diana war auch Virbius, welcher alſo in Beziehung zu Diana ſtand, und welchen die Römer, nachdem ſie mit den Griechiſchen Mythen bekannt geworden, für den Hippolytus, den Sohn des Theſeus und keuſchen Liebling der Artemis hielten, der, nachdem er von ſeinen Roßen zu Tode geſchleift worden, wieder in das Leben gerufen und nach Aricia, wo ihn Diana der Egeria anempfahl, ſagt Servius (7. 761), verſetzt worden war, wie Ovid und Virgil (Aen. 7. 778) erzählen. (Ja ſein Name ſoll dies anzeigen; denn vir heißt Mann, und bis zweimal, und davon ſoll der Name Virbius ſtammen, denn ſo leicht nahm man Erklärungen von Namen; was aber dieſer bedeute, iſt uns unbekannt und nicht leicht zu ermitteln.) Pauſanius (173) erzählt: als Asklepios den Hippolyt wieder ins Leben gebracht hatte, wollte derſelbe ſeinem Vater nicht verzeihen, ſondern, ſeine Laren hintanſetzend, ſey er nach Aricia gegangen, habe dort geherrſcht und der Diana einen Hain geweiht. In den Hain durften keine Roße, und das ſollte daher kommen, weil Roße den Hippolytus zu Tode geſchleift. Könnten wir wißen, daß dieſe Verbannung der Roße aus dem Haine der Artemis ein urſprünglicher alter Brauch war, dann würde dies erklären helfen, warum man den Virbius zum wiederaufgelebten Hippolytus machte. War der Brauch dagegen ein ſpäter, ſo konnte er eingeführt ſeyn, nachdem man im Virbius den Hip-

polytus ſah. *) Daß Virbius göttliche Ehre genoß, wenigſtens in ſpäterer Zeit, geht aus einer Römiſchen Steinſchrift nach Auguſtus hervor, wo von einem Flamen des Virbius die Rede iſt, der noch andere Aemter bekleidet hatte; denn er war Präfect einer Cohorte, Augur, Aedilis u. ſ. w. geweſen. Für die frühere Zeit dürfen wir wohl auch irgend eine Verehrung deſſelben vorausſetzen; aber leider wißen wir nicht das Geringſte davon. Wer Virbius irgend geweſen, und in welcher Beziehung er zu Diana geſtanden, können wir um ſo weniger mit einiger Wahrſcheinlichkeit vermuthen, als die Griechiſchen Mythen kein ähnliches Verhältniß der Artemis zeigen. **)

In oder bei dem Ariciniſchen Haine war eine Felſengrotte mit einem Quell, welcher der den Camenen angenehmen Egeria, wie Ovid ſie nennt, gehörte. (Strabo ſagt: die Quellen, woraus der See ſich füllt, kann man ſehen, und es iſt eine Prieſterin derſelben da, welche mit einer Göttin denſelben Namen führt.) Ovid aber läßt nach des Virbius Vergötterung die ſich in Thränen auflöſende Egeria durch Diana aus Mitleid in eine Quelle verwandelt werden (15. 551). Dieſe Egeria wird Gattin des Numa von Ovid genannt, und ſeine Beratherin, welche ihm bei ſeinen Einrichtungen der heiligen Gebräuche beiſtand, und deren Anſehen ſie heiligte, daß ſie angenommen wurden. Hier ſehen wir eine Quellnymphe mit Diana in Beziehung, welche als Beratherin des Numa ſich nicht nur den Camenen angenehm, ſondern ſelbſt als Camene zeigt, d. i. als begeiſterte Weißagerin, was eigentlich jegliche Quellnymphe war, da, wie im

*) Vielleicht mußte der Göttin, welche das Leben ſchützt und aus dem Mutterſchooße an das Licht führt, das Thier der Leichenſpiele, welches durch die Todtenfeſte mit dem Tode in Beziehung ſtand, fern bleiben als ihrer Wirkſamkeit zuwider. So durfte der Flamen Dialis nicht auf einem Pferde reiten, weil es zum Kriege dient, welcher auch nicht einmal ein bewaffnetes Heer ſehen durfte, weil ihm Mord und Krieg fern ſeyn mußte.

**) Die Artemis Orthia oder Lygodesma in Sparta war von den Söhnen des Irbos gefunden worden. Dieſer würde lateiniſch wahrſcheinlich Virbus geheißen haben, aber verwerflich wäre eine ſolche Zuſammenſtellung. Von dieſer, der Diana Nemorenſis gleichenden Orthia hieß es auch, ſie ſtamme aus Tauris, und ihr Cult war blutig. Des Irbos Sohn Aſtrabakos, d. i. Eſel, war zwar zu Sparta ein Heros, welcher zu Artemis in Beziehung ſtand. Doch als König Demaratos für ſeinen Sohn ausgegeben ward, ſchimpfte man dieſen: Sohn eines Eſelsknechts, und er verlor die Königswürde. Demnach war Aſtrabakos geringer Art, und der Cult dieſer Artemis gehörte eigentlich nicht der vornehmen Claße, ſondern war zunächſt in niedern Händen. Wollte man dies auf den Cult der Diana Nemorenſis anwenden, ſo könnte man daraus den Prieſter-Sclaven erklären, und das Fernhalten des ritterlichen Roßes. Doch das iſt grade ein Verfahren, welches wir uns nicht erlauben dürfen, wenn wir nicht mythologiſchen Träumen nachhängen wollen.

Digitized by Google

Griechiſchen Glauben, ſo auch im Italiſchen, dem Waßer Begeiſterung und Weißagung zugeſchrieben ward. Feſtus hat uns die Nachricht aufbewahrt, daß ſie auch eine Gottheit der Gebährenden war, was ſie aber wahrſcheinlich nur ihrem Namen verdankte, da egerere herausſchaffen heißt, ſo daß die Schwangeren in ihr eine Herausſchafferin der Geburt anzurufen vermeinten, wiewohl der Name dieſer Quellnymphe, welcher ſich auch Aegeria geſchrieben findet auf einem Stein, ſo wie die Griechen ihn Aigeria ſchrieben, nichts mit dem Herausſchaffen der Geburt gemein zu haben ſcheint. Eng verbunden aber war dieſer Name mit der Göttin, da er ſelbſt in männlicher Form in Zuſammenhang mit ihr kam; denn Feſtus ſagt, Manius Egerius habe den Nemorenſiſchen Dianacult geweiht, und von ihm ſtammten viele angeſehene Männer lange Zeit durch, woher das Sprichwort: viele Manier zu Aricia, komme. Der Name Egerius kommt auch ſonſt vor; daß er aber hier mit dem der Egeria übereintrifft, mag nicht zufällig ſeyn, obgleich wir ſeine Beziehung zu dieſem Cult nicht wißen können, weil die Bedeutung dieſes Wortes uns unbekannt iſt. Daß aber der Name Manius zu Aricia häufig geweſen ſeyn mag, läßt ſich glauben, und wird durch Perſius beſtätigt.

Zu Rom ward Diana vorzüglich auf dem Aventin, wo hauptſächlich Latiner als Plebs ihren Sitz hatten, verehrt. Bei Livius (1. 45) wird ihr Cult als durch die Epheſiſche Artemis veranlaßt ausgegeben; weil nämlich dieſe die Staaten Aſiens vereinte, ſo ſey der König Servius Tullius auf den Gedanken gekommen, ein ähnliches Bundesheiligthum der Diana zu gründen, und habe ſich bemüht, die Latiner dahin zu bringen, daß ſie zu Rom gemeinſchaftlich mit dem Römiſchen Volke einen Tempel der Diana errichteten. *) Damit würden ſie anerkennen, daß Rom das Haupt der Latiner ſey, worüber ſchon oft mit den Waffen geſtritten worden war, und er bewog ſie zu ſeinem Vorhaben. Da aber begab ſich Folgendes: im Sabinerlande hatte ein Mann eine Kuh von wunderbarer Größe und Schönheit, deren im Eingang des Dianatempels ange-

*) Dionyſius von Halicarnaß (4. 26) erzählt: die Betrachtung der Vereinignng Griechiſcher Völkerſchaften führte den Servius Tullius darauf, die vorzüglichſten Männer aus den Latinerſtädten zuſammenzurufen. Als ſie gekommen waren, beredete er ſie zu einem Bunde unter dem Vorſitze Roms und zur Erbauung eines unverletzlichen Heiligthums auf gemeinſchaftliche Koſten, wo die Städte jährlich zu beſonderen nnd gemeinſchaftlichen Opfern zuſammenkommen ſollten, und wo ihre Streitigkeiten unter einander geſchlichtet würden und Markt gehalten werde. Sein Vorſchlag ward angenommen, der Diana ward ein Tempel auf dem Aventin erbaut, der Beſchluß der Verſammlung in einer Säule eingegraben und dieſe an dem Heiligthum der Göttin aufgerichtet, wo ſie noch zu des Dionyſius Zeit war und, wie derſelbe ſagt, in den Schriftzügen mit der Altgriechiſchen Schrift übereinſtimmte.

heftete Hörner viele Zeitalter hindurch ein Denkmal dieſes Wunders waren. Man hielt die Kuh für ein Wunder, und die Wahrſager ſprachen, welches Staates Bürger dieſelbe der Diana opfern würde, dieſer Staat werde die Oberherrſchaft erlangen. Die Weißagung gelangte zu dem Vorſteher des Diana-Tempels, und als der Sabiner zur Zeit, welche ihm zum Opfer geeignet ſchien, ſich mit der Kuh nach Rom aufmachte und ſie in den Tempel vor den Altar brachte, gedachte der Vorſteher, von der Größe des Opferthiers betroffen, der Weißagung. Er ſprach daher zu dem Sabiner: Freund, was haſt du vor? willſt du der Diana unrein opfern? Wirſt du dich nicht vorher in fließendem Waßer reinigen? Unten im Thale fließt der Tiberis. Der Sabiner, um nichts, was einem glücklichen Erfolge dienen konnte, zu verſäumen, gieng aus dem Tempel zur Tiber, und derweil opferte der Römer die Kuh der Diana und erwarb auf dieſe Weiſe für Rom die Vortheile, welche verheißen waren. Die Hörner dieſer geopferten Kuh waren an dem Tempel angeheftet, wie Plutarch *) in den Römiſchen Fragen (100) meldet, und beweiſen, daß die Göttin eine Rindergöttin war, wie die ſogenannte Artemis Tauropolos der Griechen. An den Idus des Auguſtus war die Feier dieſer Göttin auf dem Aventinus, weil Servius Tullius den Tempel an dieſem Tage geweiht hatte, und man nannte dieſe Idus auch Tag der Knechte, weil die Knechte unter dem Schutze der Diana ſtanden, wie Feſtus angiebt, weil, ſo heißt es, die Hirſche in ihrer Obhut ſtanden, die Sclaven aber Hirſche genannt wurden, von ihrem ſchnellen Entlaufen. Bei Plutarch in den Römiſchen Fragen (100) leſen wir, daß die Sclavinnen und Sclaven dieſes Feſt feierten, und daß die Weiber beſonders die Köpfe wuſchen und reinigten, daß aber das Waſchen des Kopfes von den Sclavinnen auf die freien Weiber übergegangen ſey. Daß der Aventin vorzugsweiſe der Plebs gehörte und außerhalb des Pomöriums des älteren Roms war, daß Servius Tullius als Sohn einer Sclavin angegeben ward, und der Weihetag des Tempels auch Tag der Knechte hieß, beweiſt, daß dieſe Göttin vorzugsweiſe, oder vielmehr ausſchließlich, der Plebs gehörte. Neben der Sage von dem Auszuge der Plebs auf den ſogenannten heiligen Berg, berichtete Piſo bei Livius (2. 32) die andere, minder berühmte, daß dieſer Auszug auf den Aventin ſtattgefunden habe, welcher Berg auch weiterhin in ähnlichen Verhältnißen als die eigentliche Hauptſtätte der Plebs erſcheint, und dieſer durch ein Tribunengeſetz 456 v. Chr. zugetheilt ward, worüber das Geſetz, in eine eherne Säule eingegraben,

*) Dieſer ſagt, ein Sclave habe dem Servius jene Weißagung angezeigt, der König habe dieſelbe dem Pontifex gemeldet, und als der Sabiner Namens Coratius oder Curiatius gekommen, habe der Prieſter ihn zur Tiber geſchickt, Servius aber indeſſen die Kuh geopfert.

in dem Heiligthum der Göttin aufbewahrt wurde. Der Grund aber, warum Diana Göttin der Plebs und der Knechte war, iſt keineswegs in ihrem Weſen, ſondern in dem Verhältniß ihrer Verehrer zu ſuchen, die ſie ſchützte. Dieſe waren zum großen Theile beſiegte und dorthin gewaltſam verſetzte Latiner, wie Livius (1. 33) meldet.

In der Patriciſchen Gaße war auch ein Tempel der Diana, welchen Männer nicht betreten durften, über welchen Brauch man nach gewohnter Art ein Geſchichtchen erzählte, welches Plutarch in den Römiſchen Fragen (3) mittheilt. Es war nämlich einmal einem in demſelben der Göttin dienenden Weibe von einem Manne Gewalt angethan worden, doch Hunde hatten denſelben zerrißen, und daher kam es, daß Männer nicht in denſelben gehen durften. Einen kleinen, unbedeutenden Tempel hatte ſie auch auf dem kleinen Coelius und einen andern in der Subura. Im Verhältniß zu andern Gottheiten erſcheint ſie in Rom als wenig verehrt, da ſie dort als eingeführte Göttin der Plebs nur neben der Juno Lucina in ihrer Hauptwirkſamkeit gelten konnte. Doch erzählt uns Livius (39. 2), daß der Conſul Aemilius 187 v. Chr. im Kriege mit den Ligurern der Diana einen Tempel gelobte und ihn acht Jahre ſpäter weihte, nebſt einem in demſelben Kriege der Juno Regina gelobten im Circus Flaminius. Nach der Weihe des Dianatempels wurden zwei Tage lang Schauſpiele und einen Tag lang Circusſpiele gegeben, nach der Weihe des Junotempels drei Tage lang Schauſpiele und einen Tag lang Circusſpiele. Varro (22) meint, die von dem Könige Tatius gelobten und geweihten Altäre ſähen nach Sabiniſchem aus, und nennt darunter auch Diana und Lucina; doch dies berechtigt nicht zu glauben, Diana ſey eine Sabiniſche Göttin, da er auch den Vertumnus nennt, der ihm ſelbſt für einen Etruriſchen Gott gilt, ſondern höchſtens dazu, anzunehmen, Diana ſey auch eine Sabiniſche Göttin geweſen.

Zu Anagnia in Latium erwähnt Livius (27. 4) eines Hains der Diana, und Plinius (16. 44) ſagt: Auf einem der Stadt nahen Hügel des Gebiets von Tusculum, welcher Corne heißt, iſt ein Hain von alter Religion, der Diana von Latium geweiht.

Da Diana vorzugsweiſe eine Geburtsgöttin war, ſo mögen die übrigen dürftigen Nachrichten von Geburtsgottheiten hier ihre Stelle finden.

Geburtsgottheiten.

Auf dem Capitolium, erzählt Feſtus, waren drei auf die Kniee geſtützte Götterbilder vor der Cella der Minerva, und ſie galten als Vorſteher der Geburtswehen, wie ſie denn von den Anſtrengungen der Gebährenden Nixi hießen, denn nixus heißt, wer ſich angeſtrengt hat. Die Ueber-

lieferung lautete, daß ſie nach der Beſiegung des Antiochus, des Königs von Syrien, nach Rom gebracht und dort aufgeſtellt worden ſeyen. In Griechenland waren die Geburtsgöttinnen Auge, Aureſia und Damia knieend dargeſtellt in der Stellung der Gebährenden. Demnach wären die Nixi auf dem Capitolium Griechiſcher Abkunft geweſen und ſelbſt der Sage nach ſpät nach Rom gelangt. Daß ſie vor der Cella der Minerva aufgeſtellt waren, welche den Römern keine Geburtsgöttin war, und nicht vor der der Juno, welche als Lucina eine ſolche war, könnte man daher leiten wollen, daß man die Athene Alea, welcher die Auge angehörte, kennen gelernt und berückſichtigt hätte. Doch man darf dies nicht behaupten wollen, weil es nicht gemeldet wird, woher dieſe Nixi ſtammen. Gab es doch welche, wie Feſtus ebenfalls erzählt, die ſagten, dieſelben ſeyen zu Corinth weggenommen und nach Rom gebracht worden, dort aber hätten ſie als Tiſchbeine gedient. Doch Ovid nennt in den Verwandlungen (9. 293) neben der Lucina zwei Nixi, und ſo möchte denn an Geburtsgötter unter dieſem Namen bei den Römern zu denken ſeyn, wiewohl männliche knieende Geburtsgötter ſeltſam ſind. Da aber unſere Kenntniß der Römiſchen Mythologie ſo oft auf dürftigen Bemerkungen von Grammatikern aus ſpäter Zeit, in verderbter Form aufbewahrt, beruht, ſo müßen wir uns in manchem Fall begnügen, ein Verhältniß im Allgemeinen zu betrachten, ohne auf eine beſtimmte und zuverläßige Kenntniß im Einzelnen rechnen zu dürfen. Arnobius (5. 18) erzählt, die Conferentes (d. i. die Befruchtungsgötter, deren ſonſt keine Erwähnung geſchieht) hätten ſich in ein männliches Glied verwandelt und unter die Aſche verſteckt, worauf Ocriſia durch ſie befruchtet worden ſey.

Numeria.

Numeria ward, wie Varro ſagte, bei der Geburt angerufen, und die Pontifices riefen ſie auch als Göttin an. Die, welche raſch gebohren waren, nannte man Numerier, und numero ſoll ſchnell, raſch bedeutet haben. Da numerus im Lateiniſchen die Zahl bedeutet, ſo iſt Numeria die Geburtsgöttin, welche die Geburt mit der richtigen Zahl der Tage eintreten läßt, und verhindert, daß ſie darüber hinaus aufgehalten werde. Daß man ihr die ſchnelle Geburt zuſchrieb, iſt natürlich, ſo wie es auch nicht gezwungen erſcheint, daß man die Schnelligkeit mit dem Begriffe der Zahl in Verbindung brachte, denn was in der zugezählten Zeit geſchieht, wird nicht langſam hinausgeſchoben.

Nascio (oder Natio).

Der Nascio (oder Natio) pflegen wir, ſagt Cicero in ſeiner Schrift über die Natur der Götter (3. 18), wann wir die Tempel im Gebiete

von Ardea beſuchen, die heilige Handlung zu vollbringen, welche, weil ſie die Geburten ſchirmt, Naſcio (oder Natio) heißt, nämlich von nasci, gebohren werden, entſtehen.

Luna.

Luna, d. i. der Mond, ward verehrt, und wir leſen bei Ovid (3. 883) und Livius (40. 2), daß dieſe Göttin einen Tempel auf dem Aventin hatte; Servius Tullius hatte denſelben, laut Tacitus in ſeinen Jahrbüchern (15. 41), geweiht, und der Topograph Victor nennt ihn in der Beſchreibung der dreizehnten Region Roms einen großen Tempel, deßen Weihfeſt am 31. März ſtattfand. Dem Könige Titus Tatius ſchreibt Dionyſius von Halicarnaß (2. 50) ſchon die Errichtung eines Tempels der Luna zu. Varro (20) ſagt, auf dem Palatium ſey eine Luna Noctiluca, d. i. die bei Nacht Leuchtende, denn dort leuchte ihr Tempel des Nachts. Es ſcheint alſo, daß man der bei Nacht leuchtenden Göttin zu Ehren auch den dortigen Tempel Nachts erleuchtete. Mit Sol hatte ſie zuſammen eine Capelle in der heiligen Straße. Spartianus nennt in dem Leben des Caracalla einen Lunus, d. i. einen männlichen Mondgott; doch dieſer gehört nicht in die Römiſche Mythologie.

Sol.

Sol, die Sonne, war bei den Römern zwar eben ſo göttlich betrachtet, wie Luna, der Mond, ward aber nicht unter die eigentlichen Götter gezählt und nicht beſonders verehrt, ſo daß er bei den Römern noch mehr zurücktritt, als Helios bei den Griechen. Eines Tempels des Sol mitten im Circus Maximus, auf deßen Giebel ſein Bild ſtand, gedenkt Tertullian in ſeiner Schrift über die Schauſpiele (8). Unter den Gottheiten, welchen nach Varro (20) Titus Tatius Altäre, nach Dionyſius von Halicarnaß (2. 50) Tempel weihte, wird auch Sol genannt, an welcher Stelle dies aber geſchehen und wie Sol in dieſem Tempel oder auf dieſem Altar verehrt worden, wird nirgends berichtet. Die Topographen erwähnen zwar drei Tempel des Sol, darunter iſt aber einer des Syriſchen Heliogabal, den der Imperator dieſes Beinamens auf dem Palatium errichtete.

Als Aeneas zu Laurentum gelandet war, fehlte es an Waßer; da brachen Quellen ſüßen Waßers aus dem Boden, welche ſpäter ſich wieder verloren, ſo daß nur wenig Waßer in einer Höhlung blieb, welches der Sonne geweiht war. Dabei ſtanden zwei Altäre, einer nach Oſten, der andere nach Weſten, von den Troern errichtet, auf welchen Aeneas zuerſt

zum Dank für das ihm gewährte Waßer opferte. So erzählt Dionyſius von Halicarnaß (1. 55). Was zur Erdichtung dieſes kleinen Sonnenteichs Veranlaßung gab, können wir nicht errathen wollen.

Winde.

Während bei den Griechen die Natur der Winde und ihre Wirkungen zu ſchönen Dichtungen veranlaßten und ihnen Verehrung zu Theil ward, kennt die Italiſche Mythologie, ſo weit die Nachrichten reichen, eine Verehrung derſelben nicht, und keine Spur eines Märchens iſt vorhanden. Es würde daher auch ihre Erwähnung ganz zu unterlaßen ſeyn,. wenn nicht dem Sturme ein Tempel geweiht worden wäre. Der Tempel der

Tempeſtas,

d. i. des Sturms, außerhalb des Capeniſchen Thors, ſagt Ovid (6. 193), ward geweiht, als die Römiſche Flotte im Kampfe gegen die Corſen 259 v. Chr. unter Lucius Cornelius Scipio, wie aus einer an der Stelle des Tempels ausgegrabenen Inſchrift hervorgeht, in harter Noth durch Stürme geweſen war. Cicero ſagt in der Schrift über die Natur der Götter (3. 20), die Stürme ſeyen unter die Götter zu rechnen, da ſie beim Römiſchen Volk mit heiligen Gebräuchen geweiht ſeyen. Die Tempelweihe fiel auf den erſten Juni.

Es mag Janus jetzt einen Platz finden, da wir ihn mit Gewißheit in keine Abtheilung einreihen können, und er überall, wo ein Uebergang iſt, eine für den Behelf nicht ganz unpaßende Stelle einnimmt.

Janus.

Janus, im Saliariſchen Liede Janis, wie Tertullianus in der Apologie (10) meldet, und Gott der Götter genannt, trifft in ſeinem Namen mit Diana, d. i. Dia Jana, welches man in ein Wort zuſammenzog, überein; weil aber im Lateiniſchen die Thüre janua heißt, ſo berückſichtigte man dieſe Uebereinſtimmung im Klange und meinte, dieſer Name des Gottes ſey von gleicher Abſtammuug, was aber nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit hat. Wer dieſer Gott in der älteren Zeit Italiens und Roms geweſen ſey, und welche Verehrung er gehabt habe, iſt uns nicht überliefert worden; denn was wir über ihn erfahren, iſt aus ziemlich ſpäter Zeit und zeigt, daß durch uns unbekannte Einflüße ſeine Verehrung, wenn in älterer Zeit welche ſtattgefunden hatte, beſchränkt worden war Denn ſeine Hauptverehrung war das Neujahrsfeſt, inſofern nämlich daſ-

ſelbe als ihm geweiht gelten kann; nun war aber das alte Neujahr am erſten März, und als Numa das zehnmonatliche Jahr in ein zwölfmonatliches Mondjahr umſchuf, nicht ohne Griechiſchen Einfluß, wie das Rückwärtszählen im Kalender zeigt, blieb der März ebenfalls Jahresanfang, und Januar und Februar wurden an das Ende zugefügt, wie der Kalender deutlich zeigt. Denn der Auguſt hieß Sextilis, d. i. ſechster Monat, und ſo zählte man weiter bis December, d. i. zehnter Monat; wäre aber bei der ganz neuen Umſchaffung des Kalenders ein anderes Zahlenverhältniß eingetreten, ſo würde man die falſchen Zahlen wohl nicht beibehalten haben, was, als der neue Kalender ſich feſtgeſetzt hatte, bei der bloßen Abänderung in der Beſtimmung des Neujahrs leichter geſchehen konnte.

Als mit dem Januar das neue Jahr begann, da ward Janus ein Gott alles Anfangs, und man wandte ſich beim Gebete zuerſt an ihn, gleichſam zur Einleitung, brannte ihm zuerſt Weihrauch und ſpendete ihm zuerſt Wein, wie Ovid (1. 171) bemerkt, was aber in älterer Zeit nicht hatte geſchehen können; denn wäre er ein Gott alles Anfangs und Beginns geweſen, ſo hätte man ihm den zweitletzten Monat des Jahres nicht wohl weihen können. So dürfen wir denn glauben, daß er der Gott des Beginns erſt ward, nachdem der Beginn des Jahres auf den Januar verlegt worden und die Feier des Neujahrs ihm dadurch zufiel. Nun aber rief man ihn ſelbſt als Vater Matutinus, d. i. Gott des Morgens, an, und da man ihn auch den Junoniſchen nannte, ſo deutete man, wie wir es bei Macrobius (1. 9) ſehen, dieſen Beinamen davon, daß der erſte Tag jedes Monats der Juno gehörte, wobei aber auch Janus betheiligt ſeyn mußte als Gott aller Anfänge. Ovid (1. 183) ſagt, daß man einander am Neujahrstage mit Datteln (von welchen Martialis [13. 27 u. 8. 33] als vergoldeten ſpricht), trockenen Feigen und Honig beſchenkte, anzudeuten, man wünſche Glück in Allem und daß Alles ſüß wie Honig ſeyn möge. Außerdem gab man eine Erz-Münze, auf der einen Seite mit einem Schiff, auf der andern mit einem zweiköpfigen Janus, und daß dies von den Clienten geſchah, bemerkt Martialis, ſo wie ſich Auguſtus dieſes Geſchenk vom Volk geben ließ, laut Sueton 91, und Inſchriften bezeugen, daß der Imperator von dieſem Neujahrsgeld Denkmäler errichtete. Dieſe Neujahrsgeſchenke benannte man mit dem Namen strena, woher das franzöſiſche les étrennes kommt; doch bedeutete strena zuerſt einen Zweig, denn man gab einander Zweige, und zwar Lorbeerzweige, welchen reinigende Kraft und Seegen zugeſchrieben ward, und die am alten Neujahrstag am erſten März in dem Hauſe des Flamen und ſonſt erneuert wurden, worin ſie ſich das ganze Jahr befanden. Daraus erhellt, daß man damit die Abwehr alles Uebeln und Bewahrung vor allem Schlimmen einander wünſchte. Johannes der Lydier ſagt (Januar, 4), daher ſtamme noch der Brauch, in die Gefäße mit Feigen Lorbeerblätter

zu legen, obgleich der Neujahrsbrauch durch den Luxus geändert worden, indem man ſtatt der Feigen Kuchen, mit Honig bereitet, und ſtatt des Lorbeers Gold gebe. Da Ovid von den Zweigen nicht ſpricht, ſo mag dies ſchon zu ſeiner Zeit abgekommen geweſen ſeyn. Man ſchnitt dieſelben im Hain der Strenia, und da strenuus kräftig, tüchtig bedeutet, alſo Strenia eine Perſonification der Rüſtigkeit, Tüchtigkeit war, ſo iſt klar, warum man ihren Hain dazu wählte, und ebenſo, warum man einander Zweige gab, welche rüſtige, tüchtige, kräftige bedeuten. Uebrigens war der erſte Januar nicht ſo geheiligt, daß nicht Recht geſprochen worden wäre, ſondern es war im Gegentheil Brauch, daß an ihm Jeder etwas, wenn auch weniges, von ſeinen Beſchäftigungen vornahm, um ſie gleichſam für das ganze Jahr einzuleiten und zu weihen; denn es war ein Auſpicialtag, d. i. welcher für das ganze Jahr Vorbedeutung gab. So ſtellten auch manche Landleute, wie Auguſtinus erzählt, in der Nacht auf den erſten Januar, Tiſchchen mit allerhand Eßſachen auf, in der Meinung, wie der erſte Januar das Haus gefunden, ſo werde es das ganze Jahr bleiben. Auch putzte man den Hausrath an dieſem Tage, damit er das ganze Jahr rein ſey. Da die Conſuln am erſten Januar ihr Amt antraten, ſo zogen ſie feierlich auf das Capitol, wo dem Jupiter ein Stieropfer gebracht ward.

Der genannte Johannes bemerkte im ſechsten Jahrhundert n. Chr., daß die Imperatoren am Neujahrstage die obrigkeitlichen Perſonen mit einem Kuß empfiengen zu Ehren der Freiheit, welche Brutus durch Vertreibung der Könige gründete. Ferner erzählt derſelbe, der Conſul habe am Neujahrstage im weißen Kleide auf weißem Roß eine Ovation auf das Capitol veranſtaltet und das Roß dem Jupiter dargebracht. Wie alt aber dieſer Brauch geweſen, läßt ſich beim Mangel anderweitiger Nachrichten nicht beſtimmen. Auch hießen die Prieſter, nach demſelben Gewährsmann, am erſten Januar nach dem Ausſpruch Sibylliniſcher Weißagung Morgens nüchtern ungemiſchten Wein trinken zur Abwehr des Podagra. Am zweiten Januar waren Circusſpiele, am dritten öffentliche Gelübde, und das Volk ſpottete zum Andenken der alten Freiheit der Obrigkeiten mit Worten und Geberden. Die Conſuln meldeten den Imperatoren die Augurien, wodurch man erkannte, wie das Jahr werden würde. *) Ein

*) Fiel der erſte Januar, meldet Johannes der Lydier, als Glauben, wenigſtens der ſpäteren Zeit, auf einen Sonntag, ſo bedeutete es Krieg, Tod der Obrigkeiten und Haber der Unterthanen, die trockenen Früchte in Menge und wunderliche Gerüchte. Fiel er auf einen Montag, brachte er Sterben der Kinder, Mangel an Lebensmitteln, kaltes Frühjahr, viele Nüße und Kaſtanien und ähnliche Baumfrüchte. Fiel er auf den Dienſtag, dann gab es Feuersbrünſte, Krankheiten, Wein, Oel und Hülſenfrucht in Menge und Aufruhr. Auf den Mittwoch fallend, brachte er Kinderſterben, gaſtriſche Krankheiten, Tod der

Kirchenſchriftſteller bemerkt, daß an jenen Tagen auch Männer in Weiberkleidung ſich zeigten und in unkeuſcher Geberdung, ſo daß alſo Ausgelaßenheit herrſchte.

Hatten die Römer Krieg, ſo ward der Janustempel geöffnet, hatten ſie Frieden, ſo ward er geſchloßen, wofür Ovid (1. 279) als Grund angiebt, es ſey geſchehen, damit dem zum Kriege hinausgezogenen Volke offene Rückkehr bereit ſey, was freilich kein glücklich ausgedachter Grund iſt. Ueber die Gründung dieſes Tempels erzählt derſelbe (1. 260): Als Tatius mit den Sabinern die Römer bekriegte und die Tarpeja gewonnen war, ihnen das Capitol zu öffnen, half Janus, als die Feinde ſchon an das Thor (am Viminaliſchen Hügel, welches nachmals den Namen des Janualiſchen bekam, heißt es bei Macrobius [1. 9], was nicht möglich iſt) gekommen, indem er plötzlich einen Quell hervorbrechen ließ (aus ſeinem Tempel, ſagten Andere), welcher mit heißem Schwefelwaßer aufſprudelte und dem Tatius den Weg verſchloß. Dafür errichtete man ihm einen Altar und eine kleine Capelle, und man opferte ihm Fladen und Opferſchrot. (Eine Art Fladen hieß Janual, weil ſie dem Janus allein geopfert ward, wie *Feſtus* bemerkt.) Dieſe Capelle, mitten auf dem Forum, beſchreibt Procopius als ganz aus Erz, viereckig, ſo groß, daß die fünf Fuß hohe Bildſäule des Gottes mit zwei Geſichtern, deren eins nach Oſten, das andere nach Weſten ſah, Raum hatte. Die ehernen Thüren waren nach den Geſichtern gerichtet. Frontejus in einer Schrift über die Bildſäulen, erklärte den Janus für den Aufſeher der Zeit und meinte, darum habe der Tempel deſſelben zwölf Altäre, nach der Zahl der Monate, wie Johannes der Lydier meldet, womit Varro bei Macrobius (1. 9) übereinſtimmt, welcher ebenfalls die zwölf Altäre des Janus auf die zwölf Monate bezog. Das mußte aber ein anderer Tempel ſeyn, als der, von welchem ſo eben geſprochen worden. Man nannte den Janus *Patulcius*, d. i. Oeffner, und *Cluſius*, d. i. Verſchließer, und ſo rief ihn der Prieſter, wann er ihm opferte, an, wegen des Oeffnens und Schließens ſeiner Capelle im Krieg und Frieden, wie Macrobius bemerkt. Der Ausdruck aber lautete: den Janus ſchließen, als ob der Ort, welcher geſchloßen wurde, Janus geheißen habe, und Livius (1. 19) ſagt darüber: den Janus unten am Argiletum machte Numa zum Anzeiger des Kriegs und Frie-

---

Frauen in den mittleren Jahren und Hungersnoth. Fiel er auf den Donnerſtag, dann konnte man alles Gute erwarten, aber auch viel Schnee und Regen zum Ueberſchwellen der Flüße. Traf er auf den Freitag, ſo brachte er Aufruhr gegen die Obrigkeit, Wachsthum der Früchte, Krieg und Sterben, beſonders unter dem jungen Volke. Fiel er auf den Samſtag, ſo war zu erwarten harter Winter, viele Frucht, Krankheit und Gefahr, Wind im Sommer und Hagel, auch unerwartete Gerüchte.

dens, ſo daß er geöffnet anzeige, der Staat ſey im Kriege, geſchloßen den Frieden bedeute. Nach Numa ward er nur zweimal geſchloßen, zuerſt unter dem Conſulate des Manlius nach Beendigung des erſten Puniſchen Krieges, das zweitemal unter Auguſtus nach der Schlacht bei Actium. Es geſchah jedoch ſpäter noch öfter; denn wie Oroſius (6. 21. 22) angiebt, ſchloß Auguſtus ihn dreimal, dann Nero einmal, Veſpaſian einmal, dann meldet es Capitolinus wieder einmal bei dem jüngeren Gordianus, und Ammianus Marcellinus erwähnt es bei dem chriſtlichen Conſtantinus. Dieſer Janus führte den Namen Quirinus, womit er als kriegeriſcher bezeichnet wird. Duilius, der Beſieger der Carthaginienſer zur See, hatte dem Janus einen Tempel, wie ihn Tacitus in den Jahrbüchern (2. 49) nennt, am Gemüſemarkt erbaut, wenn es nicht etwa ein Janus, d. i. ein Durchgang war.

Außer der Verehrung auf dem genannten Altar ward er am elften Januar am Agonaliſchen Feſt geſühnt, wie Ovid (1. 317) ſagt, aber wie und womit ſagt uns Niemand, und Keiner behauptet, daß dies Agonalienfeſt dem Janus gegolten habe.

Da der Name Janus mit janua, Thüre, übereinſtimmte und einen Durchgang bezeichnet, wie auf dem Forum drei waren, und ein doppelter am Carmentaliſchen Thor erwähnt wird, deßen rechter Durchgang gemieden ward, weil die dreihundert Fabier, welche an der Cremera fielen, durch denſelben gezogen waren, wie Livius (2. 49) meldet, ſo mußte er, auch ohne das bedeutſame Verhältniß ſeiner Thüren für Krieg und Frieden, Vorſteher der Thüren werden, da man ſolche Gleichklänge, ohne eine Beziehung darin zu finden, nicht überſah. So war denn auch Janus der Gott der Thüren, ſo daß dichteriſche Ausſchmückung und Deutung ihn auch die Himmelsthore auf- und zuſchließen läßt, und ein leicht erfundenes Märchen eine Liebe des Gottes der Thüren zur Göttin der Thürangeln, zur Carna, ausmalte. Ovid (6. 101) erzählt: An der Tiber war ein Hain des Helernus, wo die Pontifices noch zu Ovid's Zeit Opfer brachten, und von ihm ſtammte die Nymphe Crane oder Grane, ſpäter Carna genannt. *) Dieſe lebte als Jägerin, und wenn ein Jüngling ihr von Liebe ſprach, neckte und täuſchte ſie ihn. Unter dem Vorwande, ſeine Liebe erhören zu wollen, führte ſie ihn in das Dickicht, ließ ihn dort in eine Grotte treten, und verſchwand hinter ſeinem Rücken in dem Gebüſch. Als Janus auch von Liebe zu ihr ergriffen worden und um ſie warb, wollte ſie es ihm eben ſo machen, was ihr aber nicht gelang, da er zwei

*) Macrobius (1. 12) nennt ſie Carnea, Auguſtinus (4. 8) Cardea, Cyprianus (2. 8) eben ſo, und Tertullianus Carda und Carna. Grane iſt verſetzt aus Carna, und Carna oder Carnea zuſammengezogen aus Cardinea, von cardo, cardinis, Thürangel, ſtammend.

Digitized by Google

Geſichter hatte, und es daher ſah, als ſie ſich hinter ſeinem Rücken wegſchleichen und verbergen wollte. So erreichte er ſie bald, als ſie ſich verſteckte, gelangte an das Ziel ſeiner Wünſche, und gewährte ihr zum Lohne der Umarmung, als Gott der Thüren, die Aufſicht über die Thürangeln. Zu dieſem Zwecke gab er ihr den Weißdorn,*) um die böſen Vögel, die Strigen, welche den Kindern in der Wiege Nachts das Blut ausſaugen, von der Thüre abzuwehren. Dieſe haben große Köpfe, ſtarre Augen, graue Federn und ſtarke Krallen, und wie Ovid, Apulejus u. a. m. berichten, beſtand auch der Glaube, alte Zauberinnen verwandelten ſich in jene Strigen.**) Einſt kamen die Strigen in das Schlafgemach des Procas, des Königs von Alba longa, und leckten ſeinem fünf Tage alten Söhnchen das Blut aus. Als man auf des Kindes Geſchrei herbei kam, fand man ſeine Wangen zerkratzt, und Procas ſuchte Hülfe bei Carna, die bald dem Kinde erſchien, dreimal mit einem Erdbeerbaumzweige die Thürpfoſten und die Schwelle berührte, den Eingang mit Waßer beſprengte und die Eingeweide eines zweimonatlichen Schweins als reinigendes Sühnmittel anwandte, und rief: ihr Nachtvögel, ſchonet der Eingeweide des Kindes, es fällt euch ein kleines Opfer für den Kleinen. Nehmt Herz für Herz, Eingeweide für Eingeweide, und des Thieres Leben für das beſſere. Dann legte ſie die in Stücke zerſchnittenen Eingeweide hin unter freien Himmel, und verbot, daß ſich Jemand der Anweſenden darnach umſehe. Ferner legte ſie einen Weißdorn an die Luftöffnung des Schlafgemachs; die Strigen kamen nicht wieder zu dem Kinde, und dieſes erholte ſich und ward blühend wie vorher.

Der Carna war der erſte Tag des Juni geweiht, an welchem man Bohnenbrei, mit Dinkel gemiſcht, und Speck aß, und dieſe Koſt, wie Macrobius (1. 42) ſagt, auch dieſer Göttin opferte, wovon auch dieſer Tag der Bohnentag hieß. Ovid giebt als Grund an, dieſes geſchehe, weil Carna eine alte Göttin, und dieſe Koſt die alte Römerkoſt ſey, welches letztere wenigſtens wahr iſt. Man glaubte, wer dieſe Koſt am Feſttage der Carna eße, dem könnten die Eingeweide nicht verletzt werden.

Dieſe Carna aber hat außer dem Namen nichts gemein mit der Carna, welche den Thüren vorſteht, ſondern iſt eine Göttin des Fleiſches,

*) Auch Dioskorides berichtet, man habe Weißdorn an die Thüre geſtellt, um böſen Zauber abzuwehren. Plinius ſchreibt die Abwehr böſen Zaubers der Stecheiche zu, und die Bruchſtücke der Griechiſchen landwirthſchaftlichen Schriften dem Aspalathos, einer Dornart, und der Koralle.

**) Feſtus ſagt: Strigen heißen die übelthätigen Weiber, die man auch fliegende nennt. Die Griechen pflegen ſie mit folgenden Worten abzuwehren: Fort mit der Strinx, der nachtkrächzenden, von den Leuten; fort mit dem namenloſen Vogel zu den ſchnellfahrenden Schiffen.

benannt von caro, carnis, das Fleiſch, und es erzählt Macrobius über ſie (1. 12): Man meint, der Juni habe ſeinen Namen vom Junius Brutus, der nach Vertreibung des Tarquinius am erſten Juni der Göttin Carna auf dem Cäliſchen Berge ein gelobtes Heiligthum gegründet habe. Dieſe Göttin gelte für eine Vorſteherin der menſchlichen Leibestheile, auf welchen das Leben beruht. Sie bat man, daß ſie Leber, Herz und alle Eingeweide geſund bewahre. Brutus aber weihte ihr einen Tempel als der Vorſteherin des Herzens, weil ihm durch ſeines Herzens Kraft gelungen war, den Staat von der Tyrannei zu befreien, und man opferte ihr Bohnenbrei und Speck, weil dieſe Koſt am meiſten den Leib kräftigt. Im Juni aber werden die nun großgewachſenen Bohnen zu den heiligen Gebräuchen angewendet.

So ſehen wir alſo, wie zu Ovid's Zeit dieſe zwei verſchiedenen Göttinnen mit einander verwechſelt werden, und erkennen aus der Feier, da ſie nur am erſten Juni ſtattfand, daß die Göttin der Thüren nicht mehr ein beſtimmtes Feſt zu Ovid's Zeit gehabt haben muß, wenn ſie überhaupt je eines hatte. Denn daß die Carna als Göttin des Fleiſches am erſten Juni verehrt ward, läßt ſich nicht bezweifeln, und es geſchah dies wahrſcheinlich, weil der Name Junius, welcher mit junior, jünger, im Klange übereintrifft, paßend ſchien mit der Göttin, welche geſunde Kraft und Dauer verleiht, in Beziehung geſetzt zu werden, da Jugend und geſunde Stärke zu einander paßen.

Als man ſpäter ſich daran machte, zu errathen, wer Janus ſey, ward Rückſicht darauf genommen, daß man ihn als Gott alles Anfangs und Eingangs verehrte, was er doch erſt in einer mit den Anfängen Roms verhältnißmäßig ſpäten Zeit geworden war. Die, welche in ihm einen alten Landeskönig erblickten, laßen ihn den Saturnus bei ſich aufnehmen, folglich das goldene Zeitalter unter ſeiner Herrſchaft beſtehen, und weil alle Häuſer damals ſicher waren und heilig, ſo weihte man zum Andenken daran den Ein- und Ausgang des Hauſes, wie Macrobius (1. 9) meldet, welcher auch bemerkt, daß Xenon meldete, Janus habe zuerſt den Göttern Tempel erbaut und die Opfergebräuche eingeführt, weßhalb ihm für immer die Ehre zu Theil geworden, bei den Opfern zuvor angerufen zu werden. Es gab aber auch eine Sage, welche Plutarch in den Römiſchen Fragen (22) anführt, die nicht nur den Herrſcher der Italiſchen Urzeit, den Saturnus, nach Italien einwandern läßt, ſondern auch den Janus ſelbſt, von dem es dann hieß, er ſey aus Perrhäbien in Theſſalien eingewandert, wo er denn Griechiſche Bildung verbreitete und Schiffahrt und das Prägen des Geldes lehrte, ſtatt daß ſonſt der Ankömmling Saturnus als der Lehrer der Bildung erſcheint. Römiſche Münzen zeigten auf der einen Seite ein Schiff, auf der andern das Janusbild, und da hieß es denn, das Schiff ſey zu Ehren des Janus, welcher, zu Schiff angekommen,

oder von Janus zu Ehren des zu Schiff angekommenen Saturnus als Bild für das Geld gewählt worden, wie Macrobius (1. 7) meldet. Alſo aus Griechenland ſollte Janus gekommen ſeyn, und man könnte darin einen Nachklang von Sagen über uralte Einwanderungen aus Griechenland in Italien, welche zu Schiffe ſtattgefunden hätten, zu vernehmen meinen; aber die Fabel kann auch recht gut ſpäter von den Griechen erfunden worden ſeyn (denn ſolche ſind in dieſen Fabeleien thätig geweſen, wie denn Drakon der Korkyräer bei Athenäus [692] unter die Ueberlieferer der Fabel von Janus Fahrt nach Italien gehört, und wie wir bei Dionyſius von Halicarnaß ein eifriges Beſtreben ſehen, Römiſches aus Griechenland herzuleiten), und zwar als Deutung der Vereinigung des Schiffes mit dem Janusbilde auf den Münzen. Warum man aber bei der Angabe eines Landes, woher Janus gekommen ſey, grade Perrhäbien wählte, läßt ſich nicht beſtimmen. *) Da er alſo ein zu Schiffe Gekommener war, ſo gab man ihm die Venilia, eine Seegöttin, welche die an das Land kommende Woge bezeichnet, mit welcher er die Canens, d. i. die Weißagerin, zeugt (die Quellnymphen aber waren Weißagerinnen), welche Gattin des weißagenden Picus wird, wie Ovid in den Verwandlungen (14. 334) erzählt. Eben ſo erzeugt er mit der Quellnymphe Juturna, der Tochter des Flußes Vulturnus, den Fontus, d. i. den Quellgott, wie wir bei Arnobius leſen (3. 29).

Ein in der That nicht unmerkwürdiges Beiſpiel von der ſeichten Spielerei, mit welcher dergleichen mythologiſche Dinge in ſpäter Zeit behandelt wurden, und wie wenig Mühe ſich die Griechen öfters gaben, um ſolche Fabeln zu verfertigen, liefert ebenfalls die Sage von Janus, welche ihn zum Sohne des Apollon und der Kreüſa machte. Freilich meldet dies ein ſpätes, unter dem Namen des Aurelius Victor verfertigtes, unzuverläßiges Machwerk, „der Urſprung des Römiſchen Volks," welches Jon, den Sohn des Apollon und der Kreüſa, beſchreibt, und dann denſelben Janus nennt, welcher mit einer Flotte nach Italien gegangen ſey und die Stadt Janiculum gegründet habe; doch ein Attiſches, auf ihn angewandtes Mährchen läßt uns nicht glauben, daß der angebliche Aurelius Victor dieſe Verwechslung des Jon mit dem Janus erfunden habe, zumal da ſie ganz nach der leichtfertigen Art, womit ſpäter Griechen Fabeln machten, ausſieht. Kritolaus nämlich, in Plutarch's Parallelen (9)

*) Wer Spielereien nachhängen will, kann es jedoch beſtimmen, wenn er annimmt, erſt habe es geheißen, er ſey von Peräa, d. i. von dem Lande jenſeits, über das Meer gekommen, und dann habe man dieſen allgemeinen Ausdruck um ein beſtimmtes Land jenſeit des Meeres zu nennen, mit dem von Perrhäbien vertauſcht, weil dieſes allein mit jenem allgemeinen Ausdruck am nächſten zuſammenklingt.

erzählte: „Saturnus ward von einem Bauer bewirthet, lehrte ihn den Weinbau und die Weinbereitung, und trug ihm auf, ſeine Landsleute weiter darin zu unterrichten. Mit der Tochter dieſes Landmannes, der Entoria, aber zeugte er vier Söhne, den Janus, Hymnus, Fauſtus und Felix. Als die Leute von dem neuen Weine gekoſtet hatten und berauſcht wurden, meinten ſie Gift erhalten zu haben und ſteinigten den Bauer, worauf ſich die vier Söhne ſeiner Tochter erhängten." Als einmal die Römer das Delphiſche Orakel wegen einer Peſt befragten, erhielten ſie die Antwort, ſie ſollten den Saturnus und die Manen der ungerecht Umgekommenen verſöhnen, worauf Lutatius Catulus am Tarpeiſchen Hügel dem Gott einen Tempel errichtete und einen Altar darin mit vier Geſichtern. Er gab einem Monate den Namen Januar, und Saturnus verſetzte ſeine Söhne unter die Sterne als Protrygeteren, d. i. die Sterne, welche vor der Weinleſe aufgehen, unter welchen denn Janus zuerſt aufgeht. Hier ſehen wir das Attiſche Märchen von Ikarios und ſeiner Tochter Erigone auf eine ſeichte Weiſe nach Italien übergetragen, und die vier Janusköpfe damit in Verbindung gebracht, für welche die Namen bedeutungslos gewählt ſind; denn Hymnus bedeutet den Feiergeſang, Fauſtus und Felix bedeuten beide glücklich, und man ſtellte beide häufig zuſammen in der Wunſchformel quod felix faustumque sit, was glücklich und geſegnet ſeyn möge. Da ſollte alſo Saturnus als Erfinder des Weins gelten und als Vater des Janus; wie er aber den Weinbau lehrte, entlehnte man aus der Attiſchen Sage und verknüpfte damit eine Erklärung der vier Geſichter des Januskopfs.

Dieſer aus Griechenland kommende Janus ward auch Gatte der Kameſe genannt, die auch ſeine Schweſter (und bei Johannes dem Lydier Camaſene) hieß, und er erzeugte mit ihr den Aither und die Oliſtene, wie Athenäus (692) berichtet. Cameſene gehört unter die Namen, welche dem alten Italien gegeben werden, und ſo iſt Janus der älteſte König des Landes, Gatte des Landes ſelbſt, der aber den Aither erzeugt als Perrhäbier; denn der Stamm der Aithiker ward zu Perrhäbien gerechnet. So ſollte er alſo ſchon Gatte der Cameſe in Perrhäbien geweſen ſeyn, wogegen Andere ſie richtiger zur Einheimiſchen Italiens machten, nach welcher die Gegend, worin die Stadt Janiculum lag, benannt worden, wie bei Macrobius (1. 7) zu leſen iſt.

Die jedoch, welche einen hohen Gott in ihm erkannten, hatten bei dem Mangel aller Anhaltpunkte für eine ſichere Beſtimmung freien Spielraum, um aus ihm allerlei zu machen; über ſeine Abſtammung aber erfahren wir in dieſer Beziehung nur, daß er, wie es bei Arnobius (3. 29) heißt, Sohn des Coelus, d. i. des Himmels, und der Hecate geweſen ſey, welche Abſtammung freilich erhaben und auch willkührlich genug iſt. Manche, wie Nigidius bei Macrobius (1. 9), glaubten, Janus

ſey Apollon; denn erſtlich dachten ſie, da Diana, d. i. Dia-Jana, der Artemis gleiche, müße Janus ihr Bruder und demnach ein Apollo ſeyn, und zweitens war Apollon ein Straßengott als Agyieus und ein Thürengott als Thyraios, und ſo erkannten ſie auch hierin die Gleichheit mit Janus, welcher ein Gott der Thüren war mit Schlüßel und Stab und, wie ſie meinten, ein Gott der Wege. Apollon war Sonnengott geworden, und als Sonnengott erkannte man denn den Janus auch, welcher die beiden Himmelspforten beherrſcht, woher ſich dann ſo ſchön das Schützen der Thüren auf Erden erklären ließ; er öffnet nämlich am Morgen den Tag und ſchließt ihn am Abend, und weil durch ſeine Pforten der Zugang zu den Göttern iſt, ſo rief man ihn immer, wenn man opferte, zuerſt an, damit durch ihn der Zugang zu den Göttern offen ſtehe. Die Sonne beherrſcht das Jahr, und ſein Bild ward meiſt mit dreihundert Fingern an der Rechten und fünf und ſechzig an der Linken dargeſtellt, ſo daß alſo auch hier ſich die Deutung deſſelben als des Sonnengottes bewähren ſollte. Anderen genügte dies nicht; ſie erklärten den Janus für die Welt, d. i. den Himmel, und verſtanden den Namen ſo, als bezeichne er den Gehenden (was er allerdings bedeuten kann), weil die Welt immer im Kreislaufe geht. Dieſe fanden auch eine Beſtätigung ihrer Anſicht in dem viergeſichtigen Bilde deſſelben, welches man von Falerii nach Rom gebracht hatte (und welchem Auguſtus, wie Servius [7. 607] angiebt, den vierthorigen Janus auf dem Forum gründete, den von Numa geſtifteten Janus dahin übertragend); denn dieſe vier Geſichter ließen ſich ja recht zweckmäßig von den vier Weltgegenden erklären, wie die, welche ihn für die Sonne hielten, ſie von den vier Jahreszeiten verſtehen konnten. Gavius Baſſus in ſeiner Schrift über die Götter wußte ſogar den viergeſichtigen und den zweigeſichtigen Janus recht artig zuſammenzureimen; als jener nämlich umfaßte er in ſeiner Hoheit die Weltgegenden, als dieſer war er der obere und untere Pförtner. Da war es denn kein Wunder, wenn ihn die Salier in den älteſten Liedern (in welche freilich immerfort nach Belieben eingeſchoben ward, was man darin haben wollte, ganz unbeſchadet ihres hohen Alterthums) den Gott der Götter nannten. Meſſala, ein Mann, welcher Conſul und fünf und fünfzig Jahre lang Augur geweſen war, hatte trotz ſeiner hohen Würde und der Augurenweisheit es in der Erkenntniß des Janus nicht weiter gebracht, als daß er ſich einbildete, er ſey der Gott, welcher Alles bildet und Alles regiert, welcher die abwärts zur Tiefe neigende Laſt des Waßers und der Erde und die leichte Kraft des Feuers und der Luft, welche in die unermeßliche Höhe ſtreben, durch den umgebenden Himmel gebunden hat, welche große Himmelskraft zwei ungleiche Kräfte vereinte. Auch Varro ſah in Janus die Welt und ſagte, wie wir bei Auguſtinus (7. 8) leſen, er habe darum zwei Geſichter, eins vorwärts und eins rückwärts gekehrt, weil unſer aufgeſperrter Mund der

Welt ähnlich erſcheint, woher die Griechen den Gaumen Himmel und einige Lateiniſche Dichter den Himmel mit demſelben Namen wie den Gaumen benannt haben. Bei der Oeffnung des Mundes iſt nun außen ein Zugang zu den Zähnen, innen ein Zugang zu der Kehle. Doch Varro, ein recht gelehrter Mann, ſagte auch, er wolle nur ſeine Meinungen ſagen, denn des Menſchen ſey es, in dieſen Dingen zu vermuthen, Gottes ſey es, zu wißen. Ovid erkannte das Chaos in ihm. Die, welche nur einen König in ihm ſahen, verſtanden es auch, ſeine zwei Geſichter zu erklären; weil er nämlich Weisheit beſaß, kannte er das Vergangene und ſah das Zukünftige voraus, wie man ja auch die Antevorta und Poſtvorta, die Vorwärts- und Rückwärts-gekehrte, als ſolche Perſonificationen anſieht, welche die geeignetſten Begleiterinnen der Gottheit waren, wie Macrobius (1. 7) ſagt. Auch auf den Morgen und Abend deutete man, wie Servius (7. 607) angiebt, den Doppelkopf. Doch deutete man die zwei Geſichter auch geſchichtlich, indem man ſagte, Romulus gründete den Tempel des Janus, als er Frieden mit Tatius geſchloſſen hatte, und ſtellte das Bild mit zwei Geſichtern hinein zum Denkmal der Vereinigung beider Völker, oder als Romulus und Tatius ſich vereinigt hatten, bauten ſie den Janustempel und ſtellten deßen Bild mit zwei Geſichtern hinein, ihre Verbindung damit zu bezeichnen.

Aus Allem, was die Alten über den Janus bemerkten, erhellt nichts ſo deutlich, als daß ſie durchaus nicht wußten, wer derſelbe war, ſo daß man am Ende auf den Gedanken kommen könnte, er ſey als Perſonification der Thüren und Durchgänge erfunden worden und darum ſtimme der Namen deſſelben ſo genau mit den Benennungen dieſer überein. Mit einer ſolchen Anſicht aber läßt ſich der räthſelhafte, auf den Numa zurückgeführte Brauch des Oeffnens des Janus Quirinus während des Kriegs und des Schließens nicht vereinen; denn obgleich er nur bis auf Auguſtus ein einziges Mal in der hiſtoriſchen Zeit als geſchloßen erwähnt wird, ſo giebt es doch keinen denkbaren Grund, etwa die ganze Sage von dem Oeffnen und Schließen als eine bloße Erfindung zu bezeichnen, und etwa anzunehmen, es habe ſich dieſe Anſicht als ein bildlicher Ausdruck, nämlich die Pforten des Krieges öffnen und die Pforten des Krieges ſchließen geltend gemacht; denn da hätte man nicht grade einen Janus wählen können. Man könnte ſolch einen Gedanken ſelbſt unſinnig nennen. Wo ſich zu einem Brauch, welcher Jahrhunderte nicht in Anwendung kommt, und doch als gültig allgemein anerkannt ward, gar keine Veranlaßung in dem gewöhnlichen zeigt, muß nothwendig derſelbe ſeinen Grund in etwas von beſonderer Bedeutung gehabt haben. Ein Thordurchgang konnte der Janus Quirinus nie ſeyn, deßen Oeffnung während des Kriegs von irgend einem Nutzen in der alten Zeit geweſen wäre, woher ſich dann der Brauch ſchreiben könnte; denn er befand ſich außerhalb der Roma Quadrata des

Digitized by Google

Romulus, außerhalb der angeblichen Saturnia oder des Capitols, und ſobald die Anſiedlung des Palatiums mit dem Capitol und dem Quiri=naliſchen Hügel vereint ward, war an ein Thor auf dem Forum, welches zu öffnen oder ſchließen irgend ein Grund geweſen wäre, vollends nicht zu denken. Jener Brauch zeigt deutlich, daß ihm der Gedanke zu Grund lag, aus dem geöffneten Janus Quirinus zieht der Krieg hinaus; beim Frieden wird er in demſelben eingeſchloßen. In den Schriften der Pon=tifices war die erſte Beute dem Jupiter Feretrius, die zweite dem Mars auf dem Marsfelde, die dritte dem Janus Quirinus mit dem Opfer eines männlichen Lammes beſtimmt, wie wir bei Feſtus leſen. Da nun die Beziehung des Janus zu den Thüren ſeinem Namen, die zu den Anfängen der Verlegung des Monats Januar an den Anfang des Jahrs und eben dieſem Umſtand ſeine Beziehung zu den zwölf Monaten und den 365 Tagen anheimfallen, ſo bleibt allein die kriegeriſche Eigenſchaft übrig. Janus kann uns daher entweder gar nicht für einen Gott gelten oder nur für einen Gott des Kriegs, welcher in Rom neben Mars Quirinus dem Gotte der vorherrſchenden Sabiner verdunkelt worden war. Betrachten wir ihn als Bruder der Jana, d. i. der Diana, ſo ſehen wir dieſe auch nur auf dem Aventin, nicht in der Patriciſchen Roma innerhalb des Pomöriums gelten. Wie daher Ares in Griechenland neben Apollon dem Kriegsgotte ſehr zurückgeſetzt erſcheint, ſo ließe ſich in Rom ein Kriegsgott Janus neben Mars zurückgeſetzt denken, und dieſer Janus könnte dem Apollon der Griechen entſprochen haben; denn wiewohl Diana, welche durchaus mit der Artemis verwandt iſt, in Italien erſcheint, ſo iſt doch von Apollo wenige Spur zu finden, wenn man ſie nicht in Janus ſuchen will. War aber Janus ein ähnlicher Gott wie Apollon und ward von dem Sabiniſchen Mars zurückgedrängt, ſo begreift man, wie ein einzelner Brauch und das Andenken an ihn ſich erhalten konnte, da wohl eine Gottheit bei dem Zuſammenſchmelzen von Völkerſchaften durch eine andere verdunkelt, doch nicht ohne Weiteres abgeſchafft werden konnte.

Janus ward auch mit einem Beinamen Conſivius genannt, d. i. der Gott des Säens oder Pflanzens; es wird uns aber nichts gemeldet, was dieſe Benennung genügend erklärt. Die alten Erklärer erkannten darin den Gott der Anfänge in Beziehung auf die Erzeugung des Menſchen, wie Macrobius (1. 9) angiebt, und Varro, welcher über die Gottheiten, die dem Menſchen von der Erzeugung bis zur Beſtattung beiſtehen, geſchrieben hatte, begann mit Janus und endigte mit Nänia, der Leichenklage. Es mag geweſen ſeyn, daß man den Janus zu einem Conſivius machte, als Gott des Anfangs, weil das Säen der Beginn iſt zur Erlangung der Saat.

Als nach dem Schweſtermord des Horatius, welcher im Zweikampfe die Curiatier erlegt hatte, die Pontifices auf des Königs Geheiß, wie

III.

Hirtengottheiten.

Digitized by Google

Faunus.

Faunus bedeutet ſeinem Namen nach den Günſtigen, Guten; denn es kommt dieſer Name von einem Zeitworte favere, günſtig ſeyn, und er galt als ein ländlicher Gott, ein Schützer der Heerden, zugleich aber auch als ein Weißager. Da man in ſpäterer Zeit bei der Bekanntſchaft mit den Griechen die Italiſchen Gottheiten mit den Griechiſchen verglich, ſo betrachtete man den Faunus ganz als den Griechiſchen Hirtengott Pan, mit welchem er allerdings manches im Weſen gemein hat. Die Stimmen des Faunus, deren Cicero erwähnt, ſcheinen ganz den Griechiſchen Panſtimmen nachgedichtet zu ſeyn. Virgil ſagt in der Aeneide (7. 48), Faunus ſey ein Sohn des Picus, des Sohnes des Saturnus, geweſen, und Dionyſius von Halicarnaß (1. 31) nennt ihn einen Abkömmling des Mars, welcher ein König der Aborigener geweſen. Dieſe beiden Genealogien laufen auf eins hinaus; denn ſie ſollen ihn ſeiner Eigenſchaft als Weißager wegen an einen weißagenden Gott knüpfen. Ein ſolcher war Picus; derſelbe aber war nur aus dem Weißagevogel des Mars erdichtet, ſo daß es keinen weſentlichen Unterſchied macht, ob man den Faunus zum Sohne des Picus oder Abkömmling des Mars dichtete. Dieſe Eigenſchaft trat ſo ſehr bei ihm hervor, daß er davon den Beinamen Fatuus, Fatuellus führte, wie Servius (Aeneide 6. 776, 7. 47) angiebt, und daß ſeine Gattin außer Fauna auch Fatua genannt ward, welche, wie Lactantius (1. 22) angiebt (der ſie ſeine Schweſter und Gattin nennt), dem weiblichen Geſchlechte weißagte, ſo wie er den Männern, in welcher Unterſcheidung wahrſcheinlich mehr willkührliche Erklärung als Wahrheit enthalten iſt. Daß dieſe Fauna (oder Fatua) auch für die Bona Dea ausgegeben und Tochter des Faunus genannt ward, iſt bei Gelegenheit dieſer Göttin bemerkt. Faunus, ſagt Lactantius, ſetzte ſeinem Großvater Saturnus die ruchloſen Opfer ein, ehrte ſeinen Vater Picus unter den Göttern, und weihte ſeine Schweſter und Gattin zur Göttin. Die Namen Fatuus nun und Fatuellus und Fatua gehören mit den Zeitwörtern fari, ſprechen, und fateri, bekennen, zuſammen und bezeichnen den Sprechenden, Ausſprüche Verleihenden, d. i. den Weißagenden. Daß er ſeine Weißagung dem Frager im Schlaf ertheilte und unter welchen Gebräuchen, iſt am Beiſpiele des Numa erzählt in der Mythologie der Tellus, wo man es nachſehen wolle. Virgil erzählt in der Aeneide (7. 81), daß Latinus das Orakel ſeines Vaters Faunus rathfragte, welches nebſt einem Tempel deſſelben im Haine der Albunea zu Tibur war, wo man ehemals allgemein ſich Raths erholte. Wann der Prieſter dort, ſo erzählt der Dichter, die Gaben dargebracht und auf den Fellen der geſchlachteten Schafe eingeſchlummert war, dann

und einem Kruge Wein, und es war ein von aller Arbeit freier Feſttag, welcher ihm als Schützer der Fluren und der Heerden galt. Einen runden mit Säulen umgebenen Tempel hatte Faunus auf dem Coelius.

Virgil ſagt in der Aeneide (7. 47), Faunus habe mit der Nymphe Marica den Latinus erzeugt. Marica war ein See bei Minturnä an der Gränze von Campanien, nach welchem dieſe Nymphe erdichtet ward; ob aber Virgil ſelbſt dieſe Verbindung des Faunus mit der Marica erfunden habe, oder ob er ſie nach einer Ueberlieferung angiebt, wißen wir nicht.

Eine ſonderbare Sage, welche uns Plutarch aufbewahrt hat, war die, Faunus, der Sohn des Hermes (Pan war Sohn des Hermes), habe alle Fremdlinge geopfert (damit trifft überein, was Lactantius [1. 22] ſagt, daß er dem Saturnus die ruchloſen Opfer eingeſetzt habe), und als Hercules nach Italien gekommen, habe er dieſen ebenfalls ſeinem Vater opfern wollen, ſey aber von demſelben getödtet worden. Dieſes gehört zu der Anſicht, welche den Gott zum vierten Könige von Latium machte, welcher den Ackerbau lehrte und das Volk gut regierte, wofür er nach ſeinem Tode als Gott verehrt ward, wie Dionyſius von Halicarnaß erzählt. Daß das alte Italien, gleich dem alten Griechenland, die furchtbaren Menſchenopfer kannte, zeigen Spuren in der Mythologie des Saturnus, und grade dieſem ſoll er dieſelben eingeſetzt haben; von Menſchenopfern des Faunus aber melden uns die ſpäten Nachrichten, welche wir haben, nichts; man müßte denn in Plutarch's Angabe den Nachklang einer Kunde davon erkennen wollen.

Den wilden Oelbaum und die Pinie erwähnen, als dieſem Gotte geweiht, die Römiſchen Dichter, und wie die Griechen Pane in der Mehrzahl dichteten, ſo ſprechen auch Römiſche Dichter von Faunen, natürlich nur nach dem Vorbilde der Pane; denn urſprünglich gab es ſicherlich nur einen Faunus. Einen wilden Oelbaum des Laurentiſchen Faunus erwähnt Virgil (12. 766) und ſagt, daß die Schiffer ihm Gelübde machten und, gerettet, ihm ihre Kleider darauf zu hängen pflegten, wozu Servius die verſtändige Bemerkung macht, dies geſchehe, weil alle in ihren Gefahren ihre heimathlichen Götter anzurufen pflegten und Schutz von ihnen erwarteten, ſo daß daraus auf eine Wirkſamkeit des Faunus zur See nicht zu ſchließen iſt.

Ein Sohn des Faunus, Namens Stercutius, d. i. der Düngende, wird von Plinius (17. 9) genannt, indem er ſagt, Hercules habe das von Augeas in Griechenland erfundene Düngen in Italien gelehrt und es habe dies dem Stercutius, dem Sohne des Faunus, die Unſterblichkeit erworben. Da man dem Picus, Saturnus, Faunus Anbau des Landes zuſchrieb, ſo lag eine ſolche unbedeutende Dichtung nahe, wie mau auch ganz natürlich den Faunus zu einem Jäger und Viehzüchter machte.

Faunus Lupercus.

Am 15. Februar, ſo leſen wir bei Ovid (2. 267), ward das Feſt der Lupercalien gefeiert und galt als dem Faunus geweiht. Die Prieſter, welche aus den Fabiern (bei Feſtus auch Fovier genannt) oder Favianern und Quintiliern oder Quintilianern beſtanden, denen dem Cajus Cäſar zu Ehren die Julier zugefügt wurden, bildeten eine Geſellſchaft, welche Luperci hießen, d. h. die Wolfsabwehrer, wie ſie nur heißen konnten, wenn der Gott, welchen ſie feierten, ein Lupercus hieß; denn die Prieſter führten mehrmals den Namen ihres Gottes. Als zu Auguſt's Zeit dieſe Feier herabgekommen war, ſtellte er ſie wieder her, und dann dauerte ſie fort bis auf die Zeit des Kaiſers Anaſtaſius, als Theodorich der Große in Italien herrſchte. Der Flamen Dialis, d. i. der Prieſter Jupiters, hatte Theil an der Feier, doch nicht an den Gebräuchen der Luperci, ſondern, wie es ſich von ſelbſt verſteht, an der Opferhandlung. Das Opfer beſtand in Ziegen, und es fand bei demſelben der Gebrauch ſtatt, zwei wohlgebohrene Jünglinge herzuzuführen, welchen das blutige Opfermeßer an die Stirne geſtrichen ward, worauf ſogleich Andere ihnen dies Blut mit milchgenetzter Wolle abwiſchten, nach welcher Abwiſchung die Jünglinge lachen mußten. Dieſer ſonderbare Brauch kann nur eine ſinnbildliche Handlung geweſen ſeyn, welche mit dem Zwecke des Feſtes genau zuſammenhieng. Der Zweck deſſelben war, durch die Gnade des Lupercus Unſeegen von Menſchen und Thieren zu entfernen und Fruchtbarkeit zu erwirken. Zu dieſem Zwecke opferte man dem Gotte; hätte man aber mit dem Blute des Opfers die Menſchen und Thiere von dem Unſeegen reinigen wollen (denn allerdings erſcheint das Lupercalienfeſt als ein Reinigungsfeſt), ſo würde der Gebrauch, das Reinigungsmittel alsbald mit Milch abzuwiſchen, und daß grade dabei gelacht ward als Zeichen der Freude, ohne Sinn ſeyn, und man würde ſeine Freude nicht über die Reinigung, ſonderu über das Loswerden derſelben an den Tag gelegt haben. Faßt man dieſe Handlung recht ins Auge, ſo deutet ſie auf eine Abſchaffung von Menſchenopfern. Die Sagen von Menſchenopfern in dem alten Italien, wie ſie bei den den Italiern verwandten Griechen beſtanden, ſind nicht für falſche Angaben zu halten, weil der furchtbare Brauch nicht mehr in der hiſtoriſchen Zeit Roms vorkommt, obgleich auch in dieſer der Aberglaube nicht ganz frei von Menſchenopfern war. Grade der Lichtgott, welcher durch ſengende Gluten Verödung und Seuche ſandte, ward in dem alten Griechenland mit Meuſchenopfern geſühnt, und dieſer ſinnbildliche Brauch am Lupercalienfeſte deutet darauf hin. Statt der Jünglinge werden Ziegen geopfert, nach Plutarch im Leben des Romulus (21). Servius aber ſagt (8. 343) Böcke, weshalb auch Manche den Lupercus für den Liber gehalten, weil dieſem der Bock heilig war,

und dem Sinn, welchen das Feſt haben ſollte, entſpricht der Bock, ſo daß, wenn wirklich Ziegen geopfert wurden, dieſe nur im Laufe der Zeit an die Stelle der Böcke getreten wären, weil man, ohne ſcharfe Berückſichtigung des Sinnes, keinen Unterſchied mehr unter dieſer Thiergattung gemacht hätte. Doch dürfte eher der Ausdruck, welcher Ziegen nennt, ungenau ſeyn, als daß ſolches geſchehen iſt. Um nun anzudeuten, daß dem Gotte das Menſchenopfer gehöre, ſtanden bei dem Thieropfer Jünglinge, an deren Statt die Thiere geopfert wurden, der blutige Stahl netzte ihre Stirne, daß ſie blutig war, ſo daß ſie alſo ſinnbildlich bluteten; aber ſchnell ward das furchtbare Zeichen entfernt mit Milch, welche zu den beſänftigenden Spenden dienten, und die Geretteten lachten vor Freude, daß ſie dem Entſetzlichen entgangen waren. Aus den Fellen der geopferten Böcke oder Ziegen machten ſich die Luperci einen Schurz um die Lenden, nahmen Riemen aus denſelben in die Hand und liefen vom Lupercal am Palatiniſchen Hügel nackt durch die Stadt, was ſelbſt der Conſul Antonius der Triumvir, welcher Lupercus war, noch that. Frauen ſtellten ſich den Herumlaufenden in den Weg und ließen ſich mit den bockledernen Riemen ſchlagen in dem Glauben, dadurch fruchtbar zu werden, und gereinigt, weshalb auch dieſer Tag, wie Feſtus berichtete, Februatus, d. i. Reinigungstag, hieß, nämlich von den böſen Einflüßen, welche Unfruchtbarkeit bewirken, und Servius (8. 343) ſagt, das Bocksfell habe man ein Februum genannt.

Dieſe mit dem Fell umgürteten, ſonſt nackten Prieſter ſtellten die Böcke des Hirtengottes dar, wie ſie denn auch nach einer alten Wortform, wie bei Feſtus zu leſen iſt, creppi, welches aus capri, Böcke, verſetzt iſt, genannt wurden. Darum konnten ſie nur mit einem Bock- oder Ziegenfell umhüllt ſeyn, und daß ſie dies als Schurz gebrauchten, hatte wohl keinen andern Zweck, als der Schamhaftigkeit zu genügen. Weil nun der Bock der Befruchter der Heerde iſt und ein Sinnbild der Fruchtbarkeit, ſo galt die Berührung der Frauen durch ſie als ſeegensreich und fruchtbarmachend, und das Sinnbild der Fruchtbarkeit, wie z. B. der Phallus oder das Faſcinum, galt immer als eine Abwehr des Unſeegens; denn Unfruchtbarkeit und Verödung war der ſchlimme Zauber, und Fruchtbarkeit der Seegen. Da die Römer aber über den Grund der Nacktheit, welchen ſie nicht mehr wußten, nachdachten, erfanden ſie ſich Märchen zur Erklärung derſelben. Sie glaubten, Evander ſey mit Pelasgern aus Arkadien nach Italien gekommen und habe Palantium auf dem Palatiniſchen Hügel gegründet. Dieſer habe den Pan und deſſen Lykäiſches Feſt mitgebracht, und weil Pan nackt in den Bergen herumlaufe, ſo verlange er, daß ſeine Diener ebenfalls nackt herumlaufen. Den Grund jedoch, warum Faunus die Nacktheit liebe, ſuchte eine ſpielende Erfindung in einem ſcherzhaften Pansmärchen der Heraklesſage, wie Ovid im Feſtkalender

erzählt. Als nämlich Herakles bei Omphale war, giengen dieſe einmal in eine Grotte des Tmolos, ſchmauſten, tauſchten im Scherz ihre Kleidung und legten ſich ſchlafen. Pan wollte die Omphale beſchleichen, und als er die Löwenhaut des Herakles in der Dunkelheit taſtete, ſchlich er weg und kam zu Herakles in den weichen Gewändern. Der erwachende Heros ſtieß den Verſucher unſanft zurück, Omphale erwachte, rief nach Licht, und der zu Boden geſchleuderte Pan ward tüchtig ausgelacht. Deshalb heißt es, weil Kleidung ihn getäuſcht hatte, liebt er die Nacktheit. Zu dieſer Erklärung fügt nun aber Ovid eine einheimiſche erklärende Sage: während einſt bei einem Ziegenopfer die Prieſter am Mittag die Eingeweide brieten, ſpielten Romulus und Remus mit den Hirten nackt, rangen und ſchleuderten Wurfſpeere und Steine. Da rief plötzlich ein Hirte, welcher auf einer Anhöhe ſtand, daß Räuber die Rinder wegtrieben. Nackt, wie ſie waren, eilten ſie nach verſchiedenen Seiten, die Räuber zu erreichen; Remus eroberte die Beute zurück und nahm, als er wieder bei dem Opfer angelangt war, das Fleiſch von den Spießen mit den Worten: dieſes ſoll nur der Sieger eßen, worauf er es mit den Fabiern verzehrte. Als Romulus mit den Quintiliern ankam, fand er nichts mehr von dem Opferfleiſche vor, und obgleich dieſer Brauch, daß die Quintilier nichts von dem Opfer erhalten, weiter nicht angegeben wird, ſo muß er doch immer ſtattgefunden haben, weil die Angabe dieſes Verhältnißes nur nach dem Gebrauche kann erfunden worden ſeyn, nämlich um ihn zu erklären. *)

---

*) Plutarch in dem Leben des Romulus (21) berichtet: Butas, welcher über die Mythologie der Römer in elegiſchem Versmaaße geſchrieben, gebe an, als Romulus mit ſeinen Leuten den Amulius überwältigt hatte, ſeyen ſie in freudigem Laufe an den Ort geeilt, wo die Wölfin die Kinder geſäugt habe, und der Lauf der Luperci ſey eine Nachahmung des Laufs von Alba nach Rom. Daß das blutige Schwerdt an die Stirne gebracht werde, ſey ein ſinnbildliches Zeichen des damaligen Mordes und der damaligen Gefahr; die Abwiſchung des Blutes aber durch Milch ſey eine Erinnerung, daß Romulus und Remus durch Milch ernährt worden. Cajus Acilius erzählte, daß vor der Gründung Roms die Heerden der Leute des Romulus verſchwunden ſeyen, worauf ſie zum Faunus gebetet und, um nicht vom Schweiße beläſtigt zu werden, nackt fortgelaufen, ſie aufzuſuchen, und deßwegen laufen die Luperci nackt. Aelius Tubero bei Dionyſius von Halicarnaß (1. 80) erzählt, Numitor's Leute hätten den den Palatiniſchen Hügel Bewohnenden am Lupercalienfeſte aufgelauert, und als Remus mit den nackten Jünglingen gekommen, hätten ſie ihn gefangen (und wie Fabius Pictor ſagte, nach Alba Longa geführt). Romulus wollte den Bruder befreien; doch Fauſtulus hielt ihn zurück, entdeckte ihm ſeine Abſtammung, worauf Romulus ein Heer ſammelte und den Amulius ſtürzte. Fabius Pictor läßt Numitor's Leute vom Aventin aus den Angriff machen, während Romulus nach Cänina gegangen war, väterliche Opfer für das Gemeinweſen darzubringen, und läßt ihn in einen Hinterhalt gerathen.

Er erinnert an das Verhältniß der Potitier und Pinarier bei der Ara Maxima und ſcheint aus gleicher Urſache hervorgegangen zu ſeyn, welche nicht leicht eine andere geweſen ſeyn kann, als daß ein in dem Staate niedriger geſtellter Theil der Einwohner ſich Theilnahme an der Lupercalienfeier verſchaffte, jedoch nicht zu völliger Gleichheit mit den bereits im Beſitz Befindlichen aufgenommen ward. Wie nun der Name der Quiriten neben dem der Römer auf ein zweites Volk hinweiſt und zwar nach dem einſtimmigen Zeugniße der Alten auf die Sabiner, ſo möchten auch die Quinctilier des Romulus, welcher als Quirinus verehrt ward, ebenfalls die Sabiner angehen. Daß die Frauen zur Erwirkung von Fruchtbarkeit von den Luperci geſchlagen wurden, ſuchte man auch in einer Erzählung zu begründen: bei der Unfruchtbarkeit der Frauen, unter der Herrſchaft des Romulus, zogen dieſe und die Männer in den Hain der Juno, der Ehe- und Geburts-Göttin am Eſquiliſchen Berge, und flehten zur Göttin. Plötzlich ſchauerten die Wipfel des Hains, und die Göttin ließ ihre Stimme hören: Italiſche Mütter, ein zottiger Bock ſoll euch beſteigen. Als ſie dieſe Worte nicht zu deuten wußten, ſchlachtete ein neulich nach Rom als Flüchtling gekommener Etruriſcher Augur einen Bock und ſchlug mit deßen zerſchnittenem Fell die Frauen auf den Rücken, *) und ſie wurden fruchtbar. So erzählt Ovid im Feſtkalender. Evander, heißt es bei Livius (1. 5) hatte aus Arkadien die Feier mitgebracht, daß nackte Jünglinge zu Ehren des Lykäiſchen Pan in Spiel und Muthwillen herumliefen, und die Römer nannten dieſen Gott nachmals Inuus, d. i. Beſpringer (von dem Zeitwort inire, beſpringen), ein Name, paßend für einen Gott, welcher als ein der menſchlichen Geſtalt kaum angeähnlichter Bock dargeſtellt ward, wie Pan. Von dieſer Anſicht aus, daß Faunus ganz und gar Pan und ein Beſpringer ſey, iſt es zu erklären, wann Auguſtinus (15. 23) den Faunus, gleich dem Silvanus, zu einem Incubus, d. i. Auflieger, macht, welcher Weibern nachſtellt und ſie umarmt.

Zur Erklärung des Lupercals, des Ortes, von wo aus der Lauf der Luperci ſtattfand, erzählte man, wie wir bei Ovid (2. 381) leſen: Als Amulius den Romulus und Remus in der Tiber wollte erſäufen laßen, hatte dieſe grade die Gegend des nachmaligen Forum überſchwemmt, ſo daß die Leute des Amulius ſie in der Wanne in das ausgetretene Waßer ausſetzen mußten. Die Ueberſchwemmung nahm ab, die Wanne trieb am Palatiniſchen Hügel, wo ein Hain mit einem Altar war, an einen Baum,

*) Juvenalis ſagt, die Frauen hätten dem Lupercus die flache Hand hingehalten; doch grade das aus dem Griechiſchen gebildete Wort catomidiari, d. i. unter den Schultern geſchlagen werden, war für das Schlagen an den Lupercalien das gebräuchliche Wort.

Digitized by Google

den Ruminaliſchen Feigenbaum in der Nähe einer Grotte mit Quellwaßer, und eine Wölfin kam und ſäugte die Kleinen. Weil nun der Wolf lateiniſch lupus heißt, ſo nannte man den Ort das Lupercal. Dionyſius von Halicarnaß ſagt (1. 79), daß zu ſeiner Zeit der Hain verſchwunden war, daß man aber die Grotte mit dem Waßer an dem Palatiniſchen Hügel da, wo der Weg nach dem Circus Maximus führte, noch zeigte, und daß man daſelbſt ein altes Erzbild, die Wölfin mit den Zwillingen, aufgeſtellt hatte. Juſtinus (43. 1) bemerkt, es habe das Bild des Lupercus nackt, mit dem Bocksfell umhüllt, daſelbſt geſtanden. Ovid meint, die Luperci könnten auch den Namen vom Arkadiſchen Lykäiſchen Berge haben, nach welchem Pan der Lykäiſche hieß. Da aber Lupercus nichts anders als Wolfsabwehrer heißt, ſo iſt dieſe Anſicht irrig und wäre es auch dann, wenn wirklich der Arkadiſche Pan und der Faunus Lupercus dieſelbe Gottheit wären. So ſehr es nun einem die Heerden ſchützenden Gotte ziemt, dieſe vor Wölfen zu ſichern, ſo iſt dieſes doch grade weder das Einzige noch das Wichtigſte für die Heerden und ihr Gedeihen, und es ſtimmt kein Feſtgebrauch dafür, welcher die Prieſter, als Böcke darſtellend, deren Berührung fruchtbar macht, auf Befruchtung und Vermehrung der Heerde deutet. Der Wolf iſt bei Griechen und Römern ein Sinnbild des Lichtes geweſen, und wie der Griechiſche Name Lykurgos in der Mythologie, ſo ſcheint der Lateiniſche Lupercus den Lichtgott zu bezeichnen, welcher mit ſeinen Gluten Dürre, Mißwachs und Seuchen hervorrufen konnte, ſo wie er, gnädig geſinnt, Allem Gedeihen gab. So ſehen wir den Lichtgott Apollon bei den Griechen als eineu furchtbaren Verderber, aber auch als einen Widdergott, einen Gott der Heerden und der Hirten, welcher ſelbſt weidet und weidende Heerden ſeegnet. So mag urſprünglich auch Lupercus ein Licht- und zugleich, wie Apollon, Heerden-Gott geweſen ſeyn, den man als Abwehrer der verderblichen Wirkungen des Lichts und als Seegner der Heerden anrief. Auf den Lichtgott weiſt auch der Hund hin; denn es ward, wie Plutarch in dem Leben des Romulus (21) ſagt, bei dem Lupercalienopfer auch ein Hund geopfert (was Plutarch in den Römiſchen Fragen [68] ein Reinigungsopfer nennt), und dieſer diente in Rom zu Opfern gegen die Wirkungen des Hundsſternes, z. B. gegen den Getraidebrand, und war gewählt worden, weil dem Hundsſterne der Hund als Opfer geziemte. In älterer Zeit ſcheinen die Leute vom Lande zu der Reinigung durch das Lupercalienfeſt zum Palatium zuſammen gekommen zu ſeyn; denn Varro (60) ſagt, die Luperci hätten die alte Palatiniſche Stadt, von Menſchenheerden umringt, gereinigt. Bei Arnobius (4. 3) leſen wir die Worte des Varro: die Göttin iſt Luperca genannt worden, weil die Wölfin der ausgeſetzten Kinder ſchonte. Wie es ſich mit einer Göttin Luperca verhalte, wißen wir nicht; daß es aber keine Lichtgöttin gegeben habe von der Wirkſamkeit des Lupercus, dürfen wir zuverſichtlich glauben.

Der Monat Februarius war der Reinigungsmonat und hatte ſeinen Namen davon; denn februum hieß das Reinigungsmittel, ein Wort, welches mit dem Griechiſchen Worte Phoibos, wie Apollon als der Reine hieß, verwandt iſt. Darum hatte Numa dieſen Monat an das Ende des Jahres geſetzt, damit der Staat rein von dem neuen Jahre gefunden werde. Ovid (2. 31) meint, der Monat heiße ſo, weil in ihm die Luperci mit ihren Riemen den ganzen Boden reinigen, oder, fügt er hinzu, weil die Gräber durch das Feſt der Feralien, d. i. das Todtenfeſt, geſühnt werden. Johannes der Lydier aber ſagt, er heiße ſo von der Februa, welche Göttin bei den Römern Vorſteherin der Reinigungen geweſen ſey, und daß Anyſius in ſeiner Schrift über die Monate gemeldet habe, Februus heiße in der Sprache der Etruſcer der unterirdiſche Gott, und dieſer werde von den Luperci geſühnt, um den Seegen der Früchte zu gewähren. Auch ſagt er in den Schriften der Pontifices heiße februare reinigen, und Pluto werde darin Februus *) genannt. (Dazu meldet er, dieſer Monat ſolle der Juno geweiht ſeyn.)

Demnach glaubte man, daß die Luperci die Unterwelt ſühnten, und es wäre dieſes möglich geweſen; denn da ſie gegen Unfruchtbarkeit durch das Sinnbild der Fruchtbarkeit reinigten, und aus dem Todtenreiche ſchädliche Geiſter kamen, ſo konnte ſich ihre Reinigung auch darauf erſtrecken; doch dürfen wir darum nicht das Feralien- oder Parentalien-Feſt grade der Prieſterſchaft der Luperci zuſchreiben, da es Ovid nicht thut, wiewohl er manchmal in einzelnen Sachen weniger genau ſcheint, als ſpäter lebende Schriftſteller. Der letzte Tag der Feralien war am 24. Februar, wie Ovid und Johannes der Lydier ſagt; den Anfang aber ſetzt Ovid nach den Quirinalien, die am 20. Februar gefeiert wurden; Johannes der Lydier aber läßt ſie mit dem 13. Februar von der ſechsten Stunde an beginnen, und ſagt, die obrigkeitlichen Perſonen ſeyen bis zum 24. Februar in der Kleidung von Privatleuten gegangen. Im Monate Antheſterion, welcher in Athen ungefähr aus der letzten Hälfte des Februar und der erſten des März beſtand, waren unreine Tage, an welchen, wie man meinte, die Seelen der Verſtorbenen aus der Unterwelt heraufkamen, wie uns Heſychius meldet. Es iſt dies eine gewiß nicht zufällige Uebereinſtimmung zwiſchen Griechiſchem und Römiſchem Glauben.

Ovid beſchreibt den Brauch, deßen Einführung er von Aeneas herleitet, alſo: man ſühnt die Todten mit kleinen Gaben, legt Kränze auf das Grabmal, und zwar ſolche, die ſchon gebraucht und auf die Straße

*) Auch Servius (V. G. 1. 43) ſagt, der Dis-Pater, d. i. Pluto, ſey der Februus, und es werde dieſem Gotte im Februar geopfert. Macrobius aber ſagt (1. 13) richtiger, der Monat Februar ſey dem Februus geweiht, dem Gotte, welcher der Reinigungen mächtig ſey.

geworfen worden; Opferſchrot mit Salz, in Wein getauchtes Brod und Veilchen werden dargebracht in einer auf dem Wege gefundenen Scherbe. Dies reichte zur Sühne hin, wenn gleich auch größere Gaben dargebracht werden konnten. An den errichteten Altären aber betete man und ſprach Worte, welche dazu beſonders beſtimmt waren. Während dieſes Todtenfeſtes war keine gute Zeit zum Heurathen, die Göttertempel waren geſchloßen, nnd es wurden keine Opfer darin verrichtet, weil die Schatten heraufkommen und die ihnen hingeſtellten Speiſen genießen. *) Der letzte Tag hieß eigentlich Feralienfeſt, wie Ovid ſagt, und hatte noch folgende Beſonderheit. Eine alte Frau mitten unter jungen Frauen verrichtete der Tacita, d. i. der Schweigenden, heilige Gebräuche; ſie legte mit drei Fingern dreimal Weihrauch unter die Schwelle, wo ein Mausloch war, ſchlang mit Zauberſprüchen geweihte Binden um einen dunkeln Kreiſel und bewegte ſieben ſchwarze Bohnen im Munde und briet den Kopf des Fiſches Mäna, welchem mit Pech und durch Nähen vermittelſt einer ehernen Nadel das Maul feſt zugemacht war. Auf denſelben träufelte ſie Wein, und was von Wein übrig blieb, trank ſie mit ihren Begleiterinnen, pflegte ſich aber am meiſten dabei zu betheiligen. Dann ſprach ſie weggehend: wir haben den feindlichen Mund gefeßelt. Dieſe Tacita nennt Ovid auch Muta, d. i. die Stumme, die Mutter der Lares Compitales. Daß ſie ſich auf die Stummheit der Todten bezog, iſt klar, und daß die von dem alten Weibe geübten Gebräuche magiſche Beziehung zur Unterwelt haben ſollten, ebenfalls. Der in das Mausloch gethane Weihrauch ſollte gleichſam hinab unter die Erde zu den Todten kommen; der Fiſch, welcher auch der Hekate geweiht war und als Bild der Seele galt, wurde wie ein ſtummer Todter mit feſtgeſchloßenem Munde verbrannt und erhielt die Todtenſpende. Wozu jedoch der Zauberkreiſel dienen ſollte, läßt ſich nicht beſtimmen; die Bohnen aber hatten Beziehung zu den Todten. Deutlich dürfte wohl fremder, eingewanderter Brauch in dieſem Thun der Alten zu erkennen ſeyn, welcher ſich ſchwerlich einer großen Achtung in Rom zu erfreuen hatte.

Einſt im Gedränge des Krieges hatte man das Todtenfeſt vernachläßigt, aber nicht ungeſtraft; denn die Sterblichkeit vermehrte ſich ſehr ſtark, die Geiſter der Verſtorbenen kamen aus den Gräbern hervor und heulten durch die Stadt. Da fand man es gerathen, die Parentalien nicht ferner zu vernachläßigen, wie uns Ovid erzählt. Johannes der Lydier

*) Juvenal (5. 84) ſagt von einem ärmlichen Gericht: dir wird ein Hummer mit einem halben Ei vorgeſetzt, ein Todtenmahl-Gericht in einem kleinen Schüßelchen. So wie die Römer an dieſen Tagen Schüßelchen mit Speiſe für die Verſtorbenen hinſtellten, ſo thaten es auch die Griechen, welche ſie der Hekate, d. i. der Göttin der Verſtorbenen, an Kreuzwegen hinſtellten. Dieſe galten für verunreinigt, und nur ſehr arme Leute genoßen ſie.

erzählt, grade wo er von den Feralien ſpricht, von einem Todtenopfer, welches die Römiſchen Matronen dem Brutus darbrachten, als dem Rächer der weiblichen Keuſchheit, weil er den Tarquinius Superbus verjagte, als deßen Sohn die Lucretia geſchändet hatte. Dieſe den Brutus mit dem Todtenopfer feiernden Matronen führten den Namen Brutä, wie die Prieſter des Lupercus nach ſeinem Namen Luperci genannt wurden. Die Geſchichte erwähnt nur, daß Brutus nach ſeinem Tode ein Jahr lang von den Matronen betrauert worden ſey, und Ovid erwähnt bei ſeinen Angaben über die Feralien nichts von einer Todtenfeier des Brutus; doch Johannes ſpricht davon wie von den übrigen Feraliengebräuchen, als ſey es nicht auf ein Jahr eingeſchränkt geweſen, deßen er auch gar nicht erwähnt. Iſt die Nachricht nicht verſtümmelt, und meldet Johannes wirklich eine jährliche Feier, ſo iſt kein hinreichender Grund, ihm zu mißtrauen. Die uns erhaltenen Bruchſtücke dieſes Schriftſtellers berechtigen durchaus nicht zu der Annahme, daß er habe täuſchen wollen, ſondern enthalten im Gegentheil manche ſonſther nicht bekannte, ſehr glaubliche Nachrichten. Verſagen wir daher dieſer Nachricht von dem Todtenopfer des Brutus, als einem von den Brutä genannten Matronen jährlich dargebrachten, nicht den Glauben, ſo kann kein Zweifel ſeyn, daß es im Februar am Feralienfeſte ſtattfand.

In dem erſten Jahre nach dem Hinſcheiden wurden den Todten die Spenden und Opfergaben nicht dargebracht, wie der eben genannte Schriftſteller meldet, und man hatte ſich zur Erklärung dieſes Verhältnißes einen ſonderbaren Grund ausgedacht. Wie nämlich das Kind im Mutterleib keiner andern Nahrung als des mütterlichen Blutes bedarf, ſo brachte man dem im Mutterſchooße der Erde Befindlichen im erſten Jahre keine Nahrung. *) Daß die alten Römer einen ſolchen Gedanken gehegt haben, iſt nicht wahrſcheinlich, ſondern dergleichen Anſichten gehören einer ſpäten, über die mythologiſchen Dinge philoſophirenden Zeit an. Als Gaben, welche man den Verſtorbenen darbrachte, nennt Johannes Milch, Blut, Wein, Semmelmehl (wahrſcheinlich Opferſchrot oder Spendekuchen), Bohnen und noch Anderes, und er, der ein Chriſt war, ſagt, daß noch eine Spur davon übrig ſey, in der Darbringung von Brod und Wein bei den heiligen Handlungen.

*) Derſelbe Schriftſteller macht auch die Bemerkung, daß die Darbringer von Todtenopfern den dritten, neunten und vierzigſten Tag beobachteten zu ihren Gaben; denn am dritten Tage verändere ſich die Leiche zum Unkenntlichen, am neunten zerfalle ſie, das Herz aber bleibe noch erhalten, vergehe jedoch ebenfalls am vierzigſten, was mit der Entſtehung des Menſchen übereinſtimme; denn am dritten Tage wandle ſich der Samen im Mutterleibe in Blut, und es werde das Herz zuerſt gebildet, welches am längſten nach dem Tode ausdaure, am vierzigſten Tage aber habe die Frucht ihre ganze Geſtalt erhalten.

Pales.

Am 21. April, welcher Tag den Römern als der Stiftungstag der Stadt Rom galt, feierte man das Feſt der Palilien, welche auch Parilien genannt wurden mit Verwechslung der Buchſtaben r und l, die der lateiniſchen Sprache nicht fremd iſt. Es war ein Reinigungsfeſt für Menſchen und Thiere, d. i. für Hirten und Landleute und ihre Heerden, welches bis gegen das Ende des ſiebenten Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung dauerte, und da durch einen Synodebeſchluß unter der Regierung des Juſtinianus Rhinotmetos abgeſchafft wurde. Ovid beſchreibt den Reinigungsgebrauch in dem Feſtkalender (4. 731) alſo: Aus dem Veſtaheiligthum wird die Reinigung für das Volk geholt, beſtehend in dem aufbewahrten Blute des Octoberpferdes und der Aſche des Kalbes, welches an dem Fordicidienfeſte aus dem Leibe der Opferkuh genommen und von den Veſtalinnen verbrannt worden war. Ferner wird Bohnenſtroh genommen und verbrannt, durch deßen Flamme man dreimal ſprang und mit Waßer, vermittelſt eines Lorbeerzweiges, beſprengt ward.

Betrachten wir dieſen Brauch, ſo finden wir zuerſt, daß man, um Seegen zu erhalten, die böſen Einflüße der Unterwelt abzuwehren und zu ſühnen ſuchte, denn dieſen galt das Blut des Octoberpferdes. Die Spiele und das Feſt, wobei daſſelbe geopfert ward, feierte man den Geiſtern der Verſtorbenen, um ſie zu ſühnen, und das Blut des geopferten Roßes konnte demnach zu keinem andern Zwecke aufbewahrt werden, als zu gleicher Sühne zu dienen. Daß aber die Römiſche Anſicht von den Geiſtern der Verſtorbenen ſchädlichen Einfluß befürchtete, zeigt ſich überall, wo von den Wirkungen der Laren und der Unterwelt die Rede iſt. Aus dem ſchauerlichen Reiche der nächtlichen Tiefe drang, wenn man die dortigen Geiſter nicht ſühnte, Verderben herauf für Saaten und Geſchöpfe. Die Aſche des aus der Opferkuh am Fordicidienfeſte genommenen Kalbes hatte, als ein Zeichen der Fruchtbarkeit, den Zweck, Seegen zu bedeuten und demnach auch herbeizuziehen. Das Feuer als läuterndes Element und das Waßer als reinigendes, geſprengt mit dem reinigenden Lorbeer, dem dieſe Kraft von Griechen und Römern zugeſchrieben ward, hatten zum Zweck, von Allem, was unrein und von ſchädlichem Einfluße war, zu reinigen. So iſt dieſer ganze Brauch deutlich und verſtändlich; doch eins iſt nicht mit Gewißheit zu ſagen, warum nämlich Bohnenſtroh zu dieſem Reinigungsfeuer genommen ward. Kam dies vereint mit dem Blute des Octoberpferdes und der Aſche des Fordicidienkalbes vor, dann gehörte es zu dem öffentlichen oder Staats-Palilienfeſte, und da, wie weiter unten angegeben werden wird, auch Heu zum Reinigungsfeuer angezündet ward, ſo würde man es nicht gradezu willkührlich anſtatt ſonſtigem Stroh oder Heu gewählt betrachten dürfen, ſondern ihm vielleicht auch eine beſondere Bedeu-

tung zuſchreiben dürfen. Leider iſt die Beſchreibung Ovid's nicht in dem Grade deutlich und beſtimmt, daß man dies mit Gewißheit ſagen könnte. Hätte man das Stroh der Bohne mit Bedacht gewählt, ſo fehlte es derſelben nicht an Bedeutung, da man ſie mit den Geiſtern der Unterwelt in Beziehung geſetzt hatte, wie das Lemuren-Feſt zeigt, und ſie ferner am Carnafeſt als eine geſeegnete Nahrung erſcheint.

Weiter beſchreibt Ovid das Feſt: der Hirte reinigt mit dem Beginne der Dämmerung ſeine geſättigten Schafe, netzt und fegt mit Reiſigt den Boden und ſchmückt mit Laub und grünen Aeſten den Schafſtall und bekränzt die Thüre. Dann zündet er Schwefel an und räuchert damit die Schafe ein. (Schon im Homer ſehen wir den Schwefel als ein kräftiges Reinigungsmittel angewendet; denn als Odyſſeus die Freier in ſeinem Hauſe getödtet hatte, ſchwefelte er daſſelbe, um es zu reinigen.) Ferner zündete er männliches Oelbaumholz (oder Rosmarin), Kienholz und Säbenbaum an und Lorbeer. Fladen von Hirſe und ein Körbchen voll Hirſe werden dann der ländlichen Göttin dargebracht, Speiſen und Milch. (Anfangs, ſagt Plutarch in dem Leben des Romulus [12], opferten die Römer, wie es heißt, nichts Lebendiges, ſondern meinten, das Geburtsfeſt der Stadt müße rein und ohne Blut gefeiert werden, die Palilien ſeyen aber ein Hirtenfeſt ſchon vor der Gründung Roms geweſen.) Bei der Darbringung der Speiſen und der lauen Milch betet der Landmann zur waldbewohnenden Pales: „Sorge für das Vieh und die Aufſeher des Viehes, halte Schaden von meinen Ställen, mag ich auf heiliger Stätte geweidet oder unter einem heiligen Baume geſeßen und mag mein Schaf Futter auf einem Grabe aus Verſehen abgerupft haben; mag ich in einen verbotenen Hain gegangen ſeyn und die Nymphen und den bocksfüßigen Gott mit meinen Blicken verſcheucht haben; mag meine Sichel einen Hain gelichtet haben, um dem kranken Schafe Laub zu geben; gewähre Verzeihung der Schuld, und laß es mir nicht ſchaden, wenn mein Vieh beim Hagel unter ein Heiligthum auf dem Felde getrieben ward; laß es nicht ſchaden, wenn ein Teich getrübt ward und das Vieh das Waßer aufrührte. Sühne du die Quellen und die Quellgottheiten für uns und die Gottheiten der Wälder; wehre Krankheiten ab, laß Menſchen und Heerden und die Hunde, die Wächter der Heerden, wohl behalten ſeyn. Halte den Wolf ab und den Hunger, gieb Gras und Laub und Waßer, und laß die Heerde ſich mehren.“ Dergleichen betete man dreimal, nach Oſten gewendet, und wuſch ſich die Hände in lebendigem Waßer, dann trank man Milch und eingekochten Moſt, und ſprang dann über angezündete Strohhaufen.

Propertius ſpricht (4. 4. 75) von dieſem Feſte, als einem fröhlichen, an welchem die Hirten ſchmaußen, Spiel in der Stadt iſt, und die bezechte Schaar über Haufen brennenden Heues ſpringt, und er hält (4. 1. 20)

die Reinigung durch das Blut des Octoberpferdes für ein zu dem alten einfachen Brauch hinzugetretenes Neues, und allerdings mag das Palilienfeſt älter ſeyn, als die Todtenſpiele zu Rom waren. Tibullus (2. 5. 87) ſchildert das Feſt ebenfalls als ein fröhliches mit Weingenuß, und ſchildert es weiter alſo: die Matrone gebiert, das Kind faßt den Vater an den Ohren und küßt ihn; der Großvater wacht bei dem Enkel und ſtammelt mit dem Kinde. Nachdem die Gottheit gefeiert iſt, legt ſich die Jugend in das Gras in den Schatten oder macht ſich ein Schattendach aus Kleidern und ſpeiſt auf Raſentiſchen und zecht und benimmt ſich munter und ausgelaßen.

Die Gottheit, welcher dieſes Feſt galt, wird Pales genannt, deren Namen die Hirtengottheit bezeichnen kann; doch Dionyſius von Halicarnaß (1. 88) ſpricht ſo von dem Feſte, daß man ſieht, er wiße nicht, welcher beſondern Gottheit er es zuſchreiben ſolle, indem er ſagt: Dieſen Tag feiert die Stadt Rom bis auf meine Zeit jährlich nicht geringer, als irgend einen andern, und heißt ihn die Parilien. An demſelben opfern die Landbauern und Hirten im Anfang des Frühlings zum Dank für die Geburt der Heerden. Ob ſie aber dieſen Tag ſchon in alter Zeit für den geeignetſten zur Gründung der Stadt gehalten, oder ihn bei der Gründung derſelben geheiligt haben und gemeint, ſie müßten an demſelben die den Hirten befreundeten Gottheiten verehren, weiß ich nicht mit Gewißheit zu ſagen.

Daß der Cult der Palilien, wie er von Ovid beſchrieben worden iſt, die älteſte und einfachſte Geſtalt habe, iſt nicht ſehr wahrſcheinlich, ſondern es ſteht zu vermuthen, daß die Beziehung zum Opferpferde und dann auch zum Veſtaheiligthum hinzugetreten ſey, um das Geburtsfeſt der Stadt mit dem Heiligthum der Veſta, als dem, woran vorzugsweiſe die Erhaltung derſelben geknüpft war, in Verbindung zu bringen.

Pales war die Gottheit, welcher dieſes Feſt, wie es hieß, gefeiert ward, und die als Hirtengottheit galt, was der Name allerdings bedeuten kann (denn der lateiniſche Wortſtamm pa- bedeutet füttern, weiden); doch darüber war man in ſpäterer Zeit nicht einig, ob Pales eine männliche oder weibliche Gottheit geweſen. Virgil und Ovid nehmen ſie für eine Göttin, und dieſes war die gewöhnliche Annahme; Varro aber, wie Servius zu Virgil's Gedicht vom Landbau (3. 1) ſagt, für einen Gott. Ja ſogar unter die Penaten ward Pales gerechnet; denn bei Arnobius (3. 40) leſen wir, daß Cäſius, welcher der Etruſciſchen Lehre folgte, die Fortuna, Ceres, den Genius Jovialis nebſt Pales für die Penaten erklärt habe, aber nicht das weibliche Weſen Pales, wofür es gewöhnlich galt, ſondern einen männlichen Pales, einen Diener Jupiters. Dazu ſtimmt es, daß nach Servius (2. 325) die Tuscer Ceres, Pales, Fortuna die Penaten nannten, wiewohl auch hier Pales weiblich gedacht ſeyn könnte. Vermögen wir

auch nicht über die Lehre der Etruscer etwas Gewißes zu ſagen und müßen uns in dieſer Hinſicht über die darüber auf uns gekommenen Nachrichten eines beſtimmten Urtheils über ihren Werth oder Unwerth begeben, ſo dürfen wir doch auch ſolchen Nachrichten, deren Alter wir vor allen Dingen wißen müßten, keinen Einfluß auf die Beſtimmung Römiſcher Gottheiten und Culte geſtatten. Mochten Etruscer in ſpäterer Zeit, als Rom zu Macht gelangt war, die Penaten erklären, wofür ſie wollten, mochten ſie Römiſche Gottheiten deuten nach vermeintlicher Einſicht oder nach Belieben, ſolches iſt ohne Werth, wie wann Römer die Pales für die Veſta oder die Göttermutter erklärten, wie es nach des Servius Angabe geſchehen iſt. Betrachtete man die Pales als die Göttin des Geburtsfeſtes der Stadt Rom, ſo lag es nahe, ſie unter die Penaten der Stadt zu rechnen, als eine vorzügliche Schützerin und Erhalterin derſelben, und die Deutung konnte leicht auf Veſta rathen; dergleichen aber ſind nur völlig werthloſe Deutungsverſuche aus einer Zeit, wo man vielleicht nicht einmal genau wußte, welcher Gottheit denn eigentlich das Palilienfeſt gefeiert ward. Ja in der Lehre bei Martianus Capella (1. §. 50), wornach der Himmel in ſechszehn Regionen getheilt iſt, kommen in der ſechsten Region Pales und Favor als Söhne Jupiter's vor, und in der ſiebenten findet ſich neben Liber ein Secundanus Pales, d. i. ein Pales zweiter Reihe. Arnobius (3) aber nennt neben dem Genius Jovialis einen Pales, als Diener und Hausverwalter Jupiter's. Mag die Lehre von ſechszehn Regionen des Himmels wirklich älter ſeyn, als die Ausfüllung derſelben mit den von Martianus Capella genannten Göttern, ſo iſt doch auf letztere ſehr wenig zu geben, da ſie in ſich ſelbſt verdächtig iſt und es ihr an der hiſtoriſchen Gewähr fehlt.

Gab es eine Gottheit Namens Pales, wie es der Fall zu ſeyn ſcheint, und iſt dieſer Name nicht erſt aus dem der Palilien erfunden worden, was möglich wäre, ſo ſpricht das Meiſte dafür, daß ſie eine Göttin der Heerden war, die dem Gedeihen und der Fortpflanzung derſelben vorſtand.

Florus (1. 20) meldet uns: Als die Römer (267 v. Chr.) mit den Sallentinern Krieg führten und Brundiſium einnahmen, weihten ſie der Pales, als einer Gottheit, die ihnen zum Siege geholfen, einen Tempel zu Rom. Von dieſem Tempel aber iſt ſonſt nie die Rede.

Epona.

Epona hat ihren Namen von dem Worte epus, Pferd, welches Wort lateiniſch equus lautete, während jenes osciſche Form hat. Ihre Verehrung als Roßegöttin und Göttin der Maulthiere war gering, und wir erfahren nur, daß man ſie, wie Juvenal (8. 157) angiebt, an Krippen

IV.

Waßer und Nymphen.

Digitized by Google

Neptunus.

Neptunus, welcher ſeinen Namen von dem Fließen des Waßers hat, war der Gott des Meeres, welcher uns nie anders als der Griechiſche Poſeidon geſchildert wird, ſo daß er mit dieſem völlig gleich und als eins von den Römiſchen Dichtern angeſehen ward. Da die Römer kein Seevolk waren und erſt in der größeren Entwickelung ihres Staates Flotten bauten, ſo war es natürlich, daß Neptunus in Rom nicht ſehr hervortritt. Märchen, Italiſchen Urſprungs, welche irgend eine beſondere Eigenthümlichkeit enthielten, ſind nicht vorhanden, und ſelbſt nicht einmal eine Gattin mit Italiſchem Namen gaben ihm die Dichter, ſondern ließen die Griechiſche Amphitrite dafür gelten, wiewohl die Salacia, d. i. das wogende Meer, als ſeine Gattin genannt ward.

Poſeidon war der Gott der Roße, und auch die Römer nahmen als Roßegott Neptunus Equeſter an. Die wahrſcheinlich am 21. Auguſt, an welchem der alte Kalender ſie nennt, gefeierten Conſualien, ein Pferde- und Wagen-Wettrennen (mit Mauleſeln, ſagt Feſtus, wurden die Conſualien im Circus gefeiert, weil man, ſo ward gemeint, dies Thier zuerſt an Wagen und Fahrzeuge ſpannte. Dionyſius von Halicarnaß [1. 33] bemerkt, Roße und Mauleſel ſeyen an dem Conſualienfeſte, welches er mit der Arkadiſchen Hippokrateia vergleicht, frei von Arbeit, und würden an den Häuptern mit Blumen bekränzt. Dazu iſt zu vergleichen, daß man, wie Columella [2. 22] berichtet, bei Denicalfeiern, d. i. Todtenfeiern, die Mauleſel vermöge der Pontificalvorſchriften mußte raſten laßen, und nicht einſpannen durfte. Dies geſchah, weil ſie Thiere der Todtenfeier, gleich den Roßen, waren, indem ſie zu den Spielen, womit man die Todten ehrte, dienten), galten Manchen als ein dieſem Gotte geweihtes Feſt, während deßen die Pferde und Eſel, wie auch Plutarch in den Römiſchen Fragen [48] ſagt, frei von Arbeit waren und bekränzt wurden. Conſus ſoll ein Beiname des Gottes geweſen ſeyn, welcher Rather, Rathgeber bedeutet, *) und es wird Folgendes darüber erzählt, wie wir bei Plutarch in dem Leben des Romulus (14), bei Dionyſius von Halicarnaß (2. 30) und Livius (1. 9) leſen. Als Romulus bei ſeiner Bewerbung um Frauen

*) Dionyſius von Halicarnaß (2. 31) ſagt: Manche erklären den Conſus als Poſeidon den Erderſchütterer, und ſagen, deßwegen werde er auf dem unterirdiſchen Altare verehrt, weil dieſer Gott die Erde hält. Ich aber weiß auch eine andere Rede darüber, die ich vernommen, daß das Feſt dem Neptunus gefeiert wird und der Roßewettlauf dieſem Gotte gilt, daß aber der unter-

Saat- und Erndtegöttin, fanden, zeigt, daß man auch bei den Circusſpie-
len an den Seegen der Erde dachte, auf welchen die Laren großen Ein-
fluß haben. So wie man aber die Caſtoren mit dieſen Spielen in Ver-
bindung gebracht hatte und die Eier der Meta auf ſie bezog, ſo gehörte
der Delphin daſelbſt dem Neptunus.

Demnach müßen wir uns eingeſtehen, daß wir von Neptunus weiter nichts mit Sicherheit wißen, als daß er den Römern für den oberſten Gott des Meeres gegolten habe, welchem man die Neptunalia, d. i. das Neptunsfeſt, feierte, welches ein alter Kalender auf den 23. Juli ſetzt, wobei man ſich in Schatten lagerte, d. i. wie Feſtus ſagt, in Hütten aus Laub, und es fröhlich begieng. Der Tempel war, nach dem Topographen Victor, auf dem Marsfelde nahe bei den ſogenannten Septen, d. i. der Umzäunung. Eines Altars dieſes Gottes im Circus Flaminius erwähnt Livius (28. 11).

In Gebeten rief man die Salacia des Neptunus an, wie Gellius (13. 22) meldet, und es gedenkt der Salacia des Neptunus auch Varro (21). Eine Meergöttin Venilia, d. i. die kommende Woge, erwähnt Varro ebendaſelbſt, und Virgil in der Aeneide (10. 76) nennt ſie die Mutter des Turnus, des Rutulerfürſten, und Ovid in den Verwandlungen (14. 334) die Mutter der Canens von Janus. Da Juturna die Schweſter des Turnus heißt, ſo galt wohl auch dieſe Quellnymphe für eine Tochter der Venilia. Auguſtinus (7. 22) ſagt, Salacia nannte man das tiefere Waßer des Meeres. Venilia war die Welle, welche an das Geſtade kommt, Salacia die Welle, die in das Meer zurückkehrt. Auch Ebbe und Flut ſollten beide ſeyn, was ſchwerlich der Fall war.

Welche Gottheiten des Meeres die Römer etwa ſonſt noch gehabt haben mögen, oder ob ſie keine mehr hatten, wißen wir nicht. Wenn Römiſche Flottenführer in die See giengen, opferten ſie den Wellen ein Opferthier, ſagt Cicero in der Schrift über die Natur der Götter (3. 20). Ein ſolches Opfer beſchreibt Livius (29. 27). Als es Tag ward, ſagt er, gieng Scipio aus dem Befehlshaberſchiffe, gebot Stille durch den Ausrufer und ſprach: „Götter und Göttinnen, die ihr die Meere und die Erden bewohnt, zu euch bete ich und euch bitte ich, daß das, was unter meinem Befehle ausgeführt worden, ausgeführt wird, und hernach ausgeführt werden wird, mir, dem Römiſchen Volk, den Bundesgenoßen und den Latinern, welche der Partei des Römiſchen Volks und der meinen, meinem Befehl und meiner Leitung zu Land, zu Waßer und überall folgen, gut ausgehe, und daß ihr das Alles gut unterſtützet, mit gutem Fortgange mehret, ſie heil und unverletzt nach Beſiegung der Feinde als Sieger, mit Spolien geſchmückt, mit Beute beladen und triumphirend, mit mir nach Haus zurückbringet, Gelegenheit gebet, die Gegner und Feinde zu züchtigen, und was das Volk der Carthaginienſer gegen unſern Staat zu

thun unternommen hat, daß ihr mir und dem Römiſchen Volke ein Beiſpiel an dem Staate der Carthaginienſer aufzuſtellen die Möglichkeit gewähret." Nach dieſen Bitten warf er die rohen Opfereingeweide, wie es der Brauch iſt, in das Meer, und gab mit der Drommete das Zeichen zum Aufbruch.

Hier ſehen wir alſo nicht einmal den Neptunus insbeſondere angerufen, ſondern nur die Götter und Göttinnen, welche das Meer und die Erde bewohnen, wiewohl das Opfer dem Meere dargebracht wird.

Portunus.

Portunus oder Portumnus, d. i. der Hafengott, hatte ein Feſt, Portunalien genannt, gefeiert an dem Tage, an welchem ſein Tempel im Tiberhafen geweiht worden war, wie Varro (57) ſagt, wahrſcheinlich um die Mitte des Auguſt. Er ward mit einem Schlüßel in der Hand dargeſtellt, weil der Hafen gleichſam ein Verſchluß vor den Wogen des Meeres oder des Flußes iſt. Als die Römer die Matuta als die Griechiſche Ino-Leukothea anſahen, glaubten ſie auch, Portunus ſey Melikertes-Palaimon, ihr Sohn, und ſo wußten ſie nur die Geſchichte deſſelben von Portunus zu erzählen, welcher ſchwerlich zu einheimiſchen Sagen Veranlaßung gegeben hatte.

Quellen und Flüße.

Einen Tempel des Fons, d. i. des Quells, weihte Papirius Maſo nach der Beſiegung Corſica's, 231 v. Chr., wie Cicero in der Schrift über die Natur der Götter meldet. Dieſe Perſonification wird auch Fontus genannt, und der Tempel muß unweit des Fontinaliſchen Thors geweſen ſeyn, da man deßen Namen von den Fontinalien, d. i. wie Feſtus ſagt, dem Feſte der Quellen, herleitete. Das Grab des Numa auf dem Janiculum galt als in der Nähe des Fontus-Heiligthums befindlich. Fontus war ein Sohn des Janus und der Juturna, wie Arnobius (3. 29) ſagt; da aber das Feſt der Fontinalien, d. i. das Quellenfeſt, eigentlich den Quellen galt, ſo iſt dieſer Gott, welcher alle Quellen zuſammen perſonificirte, kein bedeutender, weil er es nicht iſt, welcher den Quellen das Waßer giebt, und weil er nicht als Beherrſcher der Quellen erſcheint. Numa's Grab ward vielleicht darum in der Nähe des Heiligthums dieſer Quellenperſonification gedichtet, weil Numa's Gattin Egeria, welche ihn ſtets mit Weisheit berathen hatte, eine Quellnymphe war, wiewohl es freilich, ſo ſcheint's, der Dichtung noch näher gelegen hätte, ſein Grab zum Hain und Quell der Egeria zu ſetzen. Das Feſt der Fontinalien,

oder Fontanalien, wie Varro (57) es nennt, ward am 13. October, nach dem Zeugniß des alten Kalenders, gefeiert, wobei man Blumenkränze in die Quellen warf und die Brunnen bekränzte. Daß aber auch den Quellen Böckchen geopfert wurden, ſehen wir aus Horaz, welcher in der Ode an den Quell Banduſia ſagt, daß das Blut eines jungen Böckchens deßen kaltes Waßer färben ſollte. Waren nun alle Quellen heilig, als von göttlichen Weſen bewohnt, ſo waren es auch die der Flüße, und Seneca ſagt in dem 41. Briefe: Wir verehren die Urſprünge großer Flüße; die plötzliche und aus dem Verborgenen kommende Hervorbrechung eines gewaltigen Flußes hat Altäre. Den Flüßen jedoch ſchrieb man männliche Gottheiten, Flußgötter, zu, und ſo leſen wir bei Cicero über die Natur der Götter (3. 20): Im Gebete der Augurn ſehen wir den Tiberinus, Spino, Almo, Nodinus und andere Gottheiten der benachbarten Flüße. Dieſe mußten freilich im Gebete der Auguren vorkommen; denn wenn es eine heilige oder feierliche Handlung galt, durfte man keinen Fluß, eben weil er einer Gottheit gehörte, überſchreiten, ohne ein Auſpicium zum Behufe des Ueberſchreitens eines Flußes angeſtellt zu haben. Feſtus ſagt darüber, es hätten es die anſtellen müßen, welche über ein Waßer gehen wollten, deßen Urſprung geweiht war, und welches ſich von ſelbſt in einen Fluß ergoß, weßhalb die obrigkeitlichen Perſonen, wenn ſie etwas auf dem Campus Martius verhandeln wollten, über den in die Tiber fließenden Bach Petronia nur dann gehen gekonnt, wann ihnen die Auſpicien zugeſagt hatten. Wir finden jedoch von der Verehrung der Flüße wenig überliefert, und wenn Horaz (1. 2) den Tiber den Gatten der Ilia, der Ahnfrau der Römer, nennt, ſo iſt dieſe Dichtung zwar ſchön und angemeßen, aber ſpät und nicht aus dem eigentlichen Volksgeiſt hervorgegangen, gehört auch nicht in einen Cult und giebt ſomit keine mythologiſche Belehrung. Etwas Näheres erfahren wir nur von

Clitumnus.

Dieſer, ein Fluß in Umbrien, hatte bei ſeinem Quell, außer einem Haine, einen alten heiligen Tempel, wie der jüngere Plinius in einem Briefe (8. 8) ſchreibt, und ſeine Bildſäule war mit der Toga Prätexta bekleidet, und um den Tempel her waren Weißageloſe, woraus erhellt, daß dieſe Waßergottheit, gleich andern, eine weißagende war. Um den Tempel zerſtreut lagen Capellen, jede einer Gottheit geweiht, von eigenem, uns nicht überlieferten Namen und eigener Verehrung, und mehrere derſelben hatten auch Quellen; doch Clitumnus war gleichſam der Vater derſelben, und dieſe ſtrömten in den Fluß. Vibius Sequeſter ſagt, bei dem Fluß Clitumnus ſey Jupiter unter dem Namen Clitumnus, und daraus erhellt, daß man den Flußgott, um ihn hoch zu ſtellen, einen Jupiter nannte; denn der Name deſſelben diente zu ſolcher Auszeichnung, welche keinen ſo

irre führen konnte, daß er z. B. den Jupiter Clitumnus mit dem höchſten Himmelskönige verwechſelt hätte. Bedeutend, wenn auch nicht gradezu verehrt, erſcheint der

Numicus

oder Numicius, ein kleiner Bach, der bei Aricia entſpringt und in das Meer fällt; denn aus ihm holten die Veſtalinnen das Waßer für das Veſtaheiligthum. Servius (7. 150) ſagt zu den Worten Virgil's: *das Waßer des Quells Numicus*, dieſer Ausdruck iſt wahr; denn der Numicus iſt vormals ein großer Fluß geweſen, in welchem man den Leichnam des Aeneas fand und weihte. Nachmals allmählig abnehmend, ward er zum Quell heruntergebracht, und auch dieſer vertrocknete und unterbrach die Opfer; denn der Veſta durfte nur aus dieſem Fluß geſpendet werden. Als Aeneas nach des Latinus Tode im vierten Jahre herrſchte, zogen die Rutuler, mit dem Tyrrhenerkönige Mezentius verbündet, gegen ihn, und es kam unweit Lavinium, wie Dionyſius von Halicarnaß (1. 64) erzählt, zum Kampf, welchen die Nacht trennte, und man fand den Aeneas nicht mehr. Nun meinten die Einen, er ſey zu den Göttern weggegangen, Andere, er ſey in dem Fluße umgekommen, bei welchem die Schlacht geſchlagen worden. Und die Latiner errichteten ihm ein Heroenheiligthum mit der Inſchrift, des Vaters, des irdiſchen Gottes, welcher das Waßer des Flußes Numicius verwaltet. So war der Numicius mit dem als Indiges, d. i. als einheimiſcher Heros oder Landesheros, geltenden Aeneas in allernächſte Beziehung geſetzt. Es gab aber auch welche, die behaupteten, dieſes Heroum ſey von Aeneas ſeinem Vater Anchiſes errichtet worden, welcher ein Jahr vor jenem Kriege geſtorben. Dieſes Grab war nicht groß, und um daſſelbe her waren Bäume reihenweiſe geſetzt, des Sehens werth. Ein alter Ausleger Virgil's ſagt, daß die Conſuln jährlich am Numicius ein Opfer darbrachten. Sobald man den Bach Numicius mit Aeneas und ſeinem Heroum in Verbindung gebracht hatte, mußte er für Rom wichtig werden, was aber freilich erſt geſchehen konnte, als man den Aeneas als Ahnherrn betrachtete, was nicht in die älteſten Zeiten Roms hinaufreicht. Aeneas hatte das heilige Feuer der Veſta von Troja nach Italien gebracht, und ſo war es natürlich, aus dem Quell, deßen Waßer er verwaltet, die Spende der Veſta zu holen, und wenn die Conſuln wirklich jährlich an demſelben ein Opfer darbrachten, ſo konnte dies kaum einen andern Sinn haben, als daß man damit den Ahnherrn als Indiges ehrte.

Juturna.

Dieſer Name, welcher eine gute Bedeutung hat, indem er an das Wort juvare, unterſtützen, helfen, erinnert, bezeichnete eine Quelle, welche zwiſchen Laurentum und Ardea ein Bächlein und einen Teich bildete, deßen

Waßer die Kranken gebrauchten, wie Varro (21) ſagt, weil man ihm Heilkräfte zuſchrieb, mochte nun wirklich demſelben irgend eine Heilkraft einwohnen, oder der Name des Quells und Bächleins ſolchen Glauben veranlaßt haben; denn allerdings reichte ſchon ein Name hin, um ſolchen Glauben zu veranlaßen. Servius (12. 139) berichtet außerdem, man habe aus dem bei dem Numicus befindlichen Juturnaquell Waßer zu allen Opfern zu holen gepflegt, Lutatius Catulus habe ihr einen Tempel auf dem Marsfelde gegründet, und das Feſt der Juturnalien werde von denen gefeiert, welche zu ihrer Beſchäftigung Waßer gebrauchen. Auch ſagt er, daß Varro die Juturna unter die beſonderen Götter und Nymphen rechne. Der Tempel war bei der Aqua Virgo, d. i. dem Jungfräulichen Waßer, und das Feſt ward am elften Januar, am Tage der Carmentalien, gefeiert, an welchem der Tempel geweiht worden war, wie Ovid (1. 463) berichtet. Doch nicht bloß die feierten es, welche des Waßers zu ihren Beſchäftigungen bedurften, ſondern es ward auch als eine öffentliche Feier begangen. Auf dem Forum zu Rom war auch ein ſogenannter See der Juturna, in welchem die Dioskuren einſt ihre Roße gebadet hatten und woſelbſt ihr Tempel errichtet worden war. Sie hatte, ſagt Virgil (12. 140), den Vorſitz über die Seen und Flüße, da ſie Jupiter, welcher ſie liebte, damit für die verlorene Jungfrauſchaft beſchenkte. Dem Janus gebahr ſie den Fontus, wie oben bemerkt worden iſt, und ward eine Schweſter des Turnus genannt. So ſehen wir hier einen Quell mit ſeinem vom Albanerberg her in die Tiber fließenden Bächlein als gute, heilſame Nymphe verehrt. Warum jedoch das von des Auguſtus berühmtem Heerführer Agrippa nach Rom geleitete Waßer der Juturna das Jungfräuliche genannt ward, läßt ſich nicht für gewiß angeben. Es könnte den Namen gehabt haben, weil in der dabei befindlichen Capelle eine Jungfrau gemalt. Plinius (31. 3) aber ſagt, es heiße ſo, weil es von dem nahen Herculaniſchen Bache (gleichſam jungfräulich) zurückweiche.

Weißagung knüpften die Italier, gleich den Griechen, an das Waßer, und man ſchrieb demſelben eine Kraft der Geiſtesverzückung zu, ſo daß man den Wahnſinnigen oder in Verzückung Gerathenen, wie man ihn griechiſch nymphenergriffen nannte, ſo lateiniſch als lymphatiſch bezeichnete; denn lympha heißt Waßer, und in dem Namen Lymphen glaubten die Römer den der Nymphen zu beſitzen; doch werden nur die Commotiſchen Lymphen des Cutiliſchen See's erwähnt. Außer der Egeria, von welcher die Nachrichten in der Mythologie der Diana angegeben worden ſind, gab es noch eine weißagende Quelle, die

Albunea,

von welcher Virgil (7. 82) ſagt, daß ſie bei Tibur als große tiefe Quelle, unterhalb welcher ſich ein Hain befand, und welche ſelbſt in einem Haine

war, mephitiſchen Dunſt ausgehaucht habe. In dem Hain unterhalb der Albunea war das Orakel des Faunus, wie es in der Mythologie des Faunus beſchrieben iſt, und Servius ſagt, der Hain der Albunea habe ebenfalls den Namen Albunea gehabt. Daß dieſe Albunea, deren Namen von dem weißen Waßer der Quelle entlehnt iſt, als Sibylle von Tibur angeſehen ward, in ſpäterer Zeit, iſt ſchon in der Sage von den Sibyllen angegeben. Die Sibyllen waren nicht Italiſchen Urſprungs, ſondern gehören zu Apollo und ſtammen aus Griechenland, ſo daß die Benennung einer Italiſchen Quellnymphe als Sibylle als aus der Fremde entlehnt zu betrachten iſt. Durch welche Einflüße die weißagende Nymphe mit dem weißagenden Faunus in Verbindung trat, vermögen wir nicht zu ermitteln, haben aber keinen genügenden Grund, dieſes Verhältniß für ein urſprüngliches zu halten; denn wenn es auch in der Erzählung, nach welcher Numa den Faunus und Picus auf dem Aventin überliſtet, heißt, es ſey dies an einer Quelle geſchehen, ſo iſt auch dieſe Dichtung in ihrer Ausmalung ganz unitaliſch und der Griechiſchen Sage von Proteus und Silen nachgebildet und kann nicht beweiſen, daß die Weißagung des Faunus mit dem Waßer in Verbindung geſtanden habe. Dieſe Vereinigung zweier Weißagungen, mag ſie auch nicht nach dem Vorbilde von Delphi ſtattgefunden haben, dürfen wir nicht einem hohen Alterthume zuſchreiben.

Quelle Aponus.

Der Aponusquell bei Padua, griechiſch als der Schmerzloſe, Schmerzſtillende benannt, hatte auch etwas Weißageriſches; denn ſo erzählt Sueton von Tiberius (14), als derſelbe nach Illyricum gieng, habe das Loos des Orakels des Geryones, welches er zu Rathe zog, ihn geheißen, goldene Würfel in den Aponusquell zu werfen, und als er dies gethan, hätten dieſe die höchſte Zahl gezeigt, und man ſehe ſie noch in dem Quell liegen. (Der Name Abano iſt aus Aponus entſtanden, und es trifft ſich eigen, daß die Zaubergeſchichte des Pietro von Abano in die Nähe dieſes Quells gehört.)

Die Camenen und die Carmenta können wir nicht als vom Himmel ſtammend anſehen, wie die Muſen oder die Muſe bei Homer erſcheint, ſondern müßen ſie nach der älteſten Sage, welche den Numa ihnen einen Hain weihen läßt, als Quellnymphen betrachten, weshalb das Wenige, was darüber berichtet wird, hier ſtehen mag, nachdem wir erſt der Marica gedacht.

Marica.

Bei Minturnä in Campanien war ein See, Namens Marica, deßen Nymphe gleiches Namens die Minturnenſer verehrten, falls nicht dieſe Marica die Göttin der ſumpfigen Gegend am Meere war. Sie hatte einen Hain, und Auguſtinus (2. 23) erzählt aus den Sagen über Marius, daß

die Minturnenſer denſelben, als er dort einen Verſteck ſuchte, der Göttin Marica in ihrem Haine empfohlen hätten, damit er gerettet werden möge. So ſey es geſchehen, und er habe hierauf wieder Glück gehabt. Aus Lactantius (1. 21) erſehen wir, daß es welche gab, die behaupteten, die Zauberin Circe ſey Marica geworden; wie ſich dieſes aber damit vertrage, daß Circe zu Circeji unter ihrem eigentlichen Namen verehrt ward, was Cicero in der Schrift über die Natur der Götter bezeugt (3. 19), vermögen wir auf dieſe dürftigen Angaben hin nicht einzuſehen.

Die Camenen.

Camenen, d. i. Sängerinnen, galten in ſpäterer Zeit den Römern gleich den Muſen, in älterer Zeit aber waren ſie die Weißagerinnen; denn das Weißagen bezeichnete die Lateiniſche Sprache gerne mit dem Worte ſingen, und man nannte die Weißagung Geſang. Daß die Quellen vorzüglich als begeiſternd und weißageriſch galten, wie bei den Griechen, welche dem Waßer dieſe Eigenſchaft zuſchrieben, reicht in das Römiſche Alterthum hinauf. Numa weihte den Camenen den Hain mit der Quelle, wo er ſeine Gattin Egeria beſuchte (Plutarch im Leben Numa's [8] nennt dies einen Verkehr mit den Camenen), und wiewohl dieſe Quelle eigentlich zu Aricia war und zu dem Heiligthum der Diana Nemorenſis gehörte, ſo verſetzte ſie doch auch die Sage in die Nähe von Rom vor das Capeniſche Thor, wie Juvenalis (3. 12) anzeigt (welcher Numa's Zuſammenkünfte nächtliche nennt), ſo daß man noch heut zu Tage im Thale della Caffarella die Stelle zu ſehen vermeint. Hier ſollte das Ancile vom Himmel gefallen ſeyn und Numa von der Egeria die Belehrung darüber empfangen haben, was er mit demſelben thun ſolle, und daß er den Ort den Camenen weihen müße, und anordnen, daß die Veſtalinnen aus der dortigen Quelle täglich Waßer zur Reinigung und Beſprengung des Veſtaheiligthums holten, wie Plutarch (13) erzählt. Derſelbe Schriftſteller ſagt, Numa habe beſonders die Camene Tacita, d. i. die Muſe des Stillſchweigens, zu verehren angegeben, was man auf das Stillſchweigen der Pythagoräer deutete, da Numa mit Pythagoras Verkehr gehabt haben ſollte. Ob die Tacita, als Camene gedacht, in ein höheres Alterthum reiche, kann nicht beſtimmt werden, da Plutarch's Nachricht dafür nicht genugſam zu bürgen vermag; doch ſchön und ſinnig iſt der Gedanke, das Stillſchweigen zu einer Muſe zu machen, da Stille und Nachdenken, nicht Geräuſch und Geplauder, dem begeiſterten Schwunge der Seele günſtig ſind. Von einer Verehrung der Camene Tacita, obgleich Numa ſie beſonders empfohlen haben ſoll, iſt jedoch keine Rede bei den Römiſchen Schriftſtellern, und da zu Rom eine Tacita als Todtengöttin verehrt ward, ſo könnte man

ſich faſt verſucht fühlen, zu meinen, es finde eine Verwechslung ſtatt, die daraus entſtanden ſey, daß man, um den Pythagoräismus des Numa zu beweiſen, das Pythagoräiſche Stillſchweigen in dieſer Todtengöttin zu ſehen geglaubt habe, weil man auf ihren Namen und nicht ihr Weſen geſehen, und ſo den Cult derſelben als einer Camene, was freilich die Todtengöttin nicht ſeyn konnte, auf den Numa zurückgeführt habe.

Carmenta.

Carmenta war ihrem Namen nach die Weißagerin, welche carmina, d. i. Weißagungen, ſingt, auch Carmentis geheißen, und die Römer nahmen an, ſie ſey aus Arcadien gekommen und die Mutter des Evander geweſen. Ovid (1. 475) erzählt, ſie habe dem Sohne in der Heimath (wo ſie, wie Plutarch in den Römiſchen Fragen [56] meldet, Themis oder Nikoſtrate geheißen *) ſchlimme Zeiten des Aufruhrs geweißagt, und wirklich ſey derſelbe gezwungen worden zu flüchten, ſey nach Italien geſchifft, in die Tiber eingelaufen und am Campus Martius gelandet. Die Carmenta bekam einen Altar (einen Tempel erwähnt Gellius [18. 7] und Sextus Rufus) an dem nach ihr benannten Carmentaliſchen Thore am Fuße des Capitols, wo ihr am 11. Januar das öffentliche Feſt der Carmentalien gefeiert ward, wie die Kalender beſagen und Dionyſius von Halicarnaß (1. 32). Am 11. und 15. Januar ward, wie Ovid (1. 461. 613) meldet, wieder ein Carmentafeſt gefeiert, **) und darüber erzählt der Dichter Folgendes:

Die Römiſchen Frauen wurden durch einen Senatsbeſchluß des Rechtes, in Wagen zu fahren, beraubt, und wehrten ſich nun, aus Erbitterung über dieſe Behandlung, gegen die Umarmung ihrer Männer oder trieben die Frucht ab. Man ſtrafte zwar die Uebelthäterinnen, gab jedoch den Frauen das Recht des Fahrens zurück, und ordnete der Carmenta zwei Opfer an, eins für die Knaben, eins für die Mädchen. In die Capelle aber darf, um ihre reine Heiligkeit nicht zu beſudeln, nichts von Leder gebracht werden (wahrſcheinlich damit kein Leder von verrecktem Vieh — denn dies verunreinigte — das Heiligthum beſudele, wie denn Varro [6] ſagt, in manche Heiligthümer dürfe kein Leder, damit nichts von verreck-

*) Die Schreiber der Arcadiſchen Geſchichten überlieferten, wie Servius (8. 336) meldet, es habe in Arcadien ſechs Nymphen gegeben, darunter auch die Carmentis, ſo daß dieſe, welche Virgil Nymphe nennt, damit recht unter ihrem eigentlichen Namen benannt ſey.

**) Plutarch, in dem Leben des Romulus, ſetzt die Errichtung der Carmentafeier unter Romulus.

tem Vieh hineinkomme). Geſühnt werde die Porrima und die Poſtverta, die entweder Schweſtern oder Gefährtinnen der Carmenta geweſen, *) und man meine, die Porrima habe die Vergangenheit geweiſagt (porro bedeutet vorwärts, in die Zukunft), Poſtverta, das, was wiederkehren oder zukünftig ſeyn werde (post heißt nach, vertere, wenden, kehren).

Dieſe beiden Göttinnen wurden wegen der Geburten verehrt und von den Gebährenden als Helferinnen angeſehen, wie uns Gellius (16. 16) meldet, indem er ſagt: wenn das Kind gegen die Natur umgewandt iſt im Mutterleibe, pflegt es durch die ausgebreiteten Arme zurückgehalten zu werden, und die Frauen gebähren ſchwer. Zur Abwendung dieſer Gefahr errichtete man zu Rom Altäre für die zwei Carmenten, deren eine Poſtverta, die andere Proſa oder Prorſa heißt, von ihrer Gewalt über die rechte und die verkehrte Geburt. Macrobius (1. 7) aber nennt dieſe Göttinnen Antevorta (d. i. Vorgekehrt) und Poſtvorta (d. i. Nachgekehrt) und ſagt, die eine kenne das Vergangene, die andere ſehe das Zukünftige, und ſie ſeyen paßende Begleiterinnen der Gottheiten, welche von den Römern verehrt würden. Am wenigſten werden wir irren, wenn wir annehmen, die Weißagung der Zukunft und der Blick in das Dunkel der Vergangenheit ſey unter den Namen, erſtere unter dem der Antevorta oder Anteverta oder des gleichbedeutenden Namen Porrima oder Prorſa, Proſa, letzterer unter dem der Poſtvorta oder Poſtverta perſonificirt worden, und man habe dieſe Perſonificationen Carmenten, d. i. Weißagerinnen, genannt. Da nun, wie Beiſpiele in Menge zeigen, bei den mythologiſchen Perſonen die Namen ſehr beachtet, und einer Gottheit Beziehungen zugeſchrieben wurden, die man in ihrem Namen zu entdecken vermeinte, ſo dürfen wir glauben, daß dieſe Carmenten Geburtsgöttinnen wurden, weil man ihre Namen, Vorwärtsgewendet und Rückwärtsgewendet, geeignet fand, auf die vorwärts und rückwärts gewendete Leibesfrucht zu beziehen, und ſie für etwas anzurufen, was in ihren Namen lag. So geſchah es auch mit der Nymphe Egeria, der weiſen Beratherin Numa's, welche, weil ihr Name die Herausſchafferin (e-gerere, herausſchaffen) zu bedeuten ſchien, als Helferin beim Gebähren angeſehen und angerufen ward.

Wären nun dieſe beiden Carmenten Geburtsgöttinnen geworden, ſo konnte es nicht fehlen, da man in der Mythologie zu Allem eine Veranlaſſung in irgend einem Verhältniße oder Vorfalle ſuchte, daß man den Grund in einer die Frauen betreffenden Sage begründete. So kam es denn, daß man eine Noth in Beziehung auf Geburten als Anlaß gelten ließ, und ſie mit der Sage von dem Unmuth der Frauen über den Senatsbeſchluß, welcher ihnen ein früher vergönntes Recht entziehen wollte, ver-

*) Manche fügten als Gefährtin die Tiburtis hinzu, wie Servius (Aen. 8. 336) bemerkt, d. i. die weißagende Albunea.

webte. Die Erwerbung dieſes Rechts hat ſelbſt die Geſchichte aufbewahrt; denn Livius (5. 25) erzählt: Als nach der Eroberung von Veji der Zehnte von Allem, was durch dieſe Eroberung in die Gewalt der Römer gekommen war, dem Gelübde gemäß dem Apollo zu Delphi gegeben werden ſollte, wollte man Gold zuſammenkaufen, um dies auszuführen, weil ein goldener Miſchkrug für den Gott beſtimmt war. Da es an einer hinreichenden Menge fehlte, verſammelten ſich die Frauen und kamen überein, all ihren Goldſchmuck zu dieſem Zwecke abzuliefern. Der Senat, hocherfreut darüber, geſtand den Frauen zu, fortan zu den Feſtfeiern und Spielen in Hängewagen, und außerdem an Feſt= und Werkeltagen in andern Wagen zu fahren. (Plutarch aber ſagt nichts von dieſem Recht, ſondern als Lohn ſey ihnen gegeben worden, daß ſie, gleich den Männern, eine Lobrede bei dem Begräbniß erhalten ſollten.) Als ihnen nun ſpäter dieſes Recht entzogen worden, und, weil durch ihren Zorn der Zuwachs des Staates Noth litt, wieder gegeben ward, ſtifteten, wie Plutarch (R. F. 56) meldet, die wohl= und viel=gebährenden Frauen der Carmenta einen Tempel. So hatte man den Cult mit der Geſchichte vereinigt, unbekümmert, ob man eine Legende oder wirkliche Geſchichte aufgeſtellt hatte.

Matuta.

Matuta, d. h. die Frühe, war die Göttin der Tagesfrühe, in welcher die Römer, als ſie mit der Griechiſchen Mythologie vertraut waren, die Leukothea der Griechiſchen Fabel erblickten. Daraus erhellt, daß die Göttin der Tagesfrühe in Beziehung auf Schiffahrt angenommen ward, weil man den frühen Morgen als Erzeuger der Winde anſah, wie die Eos der Griechen Mutter der Winde war, und die Tagesfrühe als Entſcheiderin des Wetters für den Tag betrachtet ward. Leukothea aber war nicht die Göttin des Morgens, ſondern des Meeres, ſo weit ſie in der Griechiſchen Fabel dargeſtellt wird. Als Schiffahrts= und Meer=Göttin gehörte Matuta ſchwerlich zuerſt der Stadt Rom an, ſondern wenn ſie dort in alter Zeit heimiſch war, möchte ſie nichts weiter als die Göttin der Frühe geweſen ſeyn, weil die alten Römer kein Handels= und See=Volk waren, und eine Seegöttin am paßendſten in einer Hafenſtadt zu ſuchen iſt. In ſo fern man ſie nun mit Leukothea ganz gleichſtellte, und den Hafengott Portunus oder Portumnus mit Melikertes=Palaimon, dem Sohne jener, verglich, ward Portunus als Sohn der Matuta betrachtet, falls derſelbe nicht ſchon früher als ihr Sohn galt, was wenigſtens möglich iſt. Von einer eigenthümlichen Italiſchen Fabel über Matuta und Portunus findet ſich nicht die geringſte Angabe, indem die Lateiniſchen Dichter nur die Leukothea=Fabel erzählten. Wir finden einen Cult der Matuta,

welcher wenigſtens nicht ganz ohne Einfluß des Leukothea=Cults iſt, da ein Brauch mit dem in Chäronea in Böotien übereinſtimmte. Dieſen Cult berichtet Ovid in dem Feſtkalender, als am 11. Juni ſtattfindend, unter dem Namen des Matralienfeſtes, d. i. des Feſtes der Mütter, gefeiert der Mutter Matuta. Der Tempel, wo dies Feſt gefeiert ward, ſtand auf dem Forum Boarium innerhalb des Carmentaliſchen Thors, und man ſchrieb ſeine Weihung dem Könige Servius Tullius zu und gab als Einweihungstag den des Feſtes an. Camillus weihte den wiederhergeſtellten Tempel ſpäter wieder nach der Eroberung von Veji nach einem für dieſe Eroberung gethanen Gelübde, wie Livius (5. 19) erzählt (eines Tempels der Juno Matuta auf dem Gemüſemarkt erwähnt der Topograph Victor, der auch von einem in der Jugariſchen Gaße ſpricht, was beides auf Irrthum beruhen kann, *) und in ſo weit wirklich beruht, als es eine Juno Matuta gar nicht gab). Die Mütter brachten der Göttin Opferfladen dar und ließen keine Sclavinnen den Tempel betreten; Plutarch aber fügt in dem Leben des Camillus (5) hinzu, eine Sclavin ſey hineingeführt, geſchlagen und wieder fortgejagt worden, zum Andenken nämlich der Aetoliſchen Sclavin Antiphera, welche Ino's Gatten Athamas als Kebsweib diente und dieſe durch Eiferſucht raſend machte oder auch dem Athamas verrieth, daß Ino das Saat=Getraide dörre, ſo daß kein Getraide wuchs. Der Mater Matuta aber durfte nur die einmal vermählte Frau den Kranz aufſetzen, wie Tertullian in der Schrift über die Monogamie (17) berichtet, natürlich, ſonſt hätte ja vielleicht ein ſtiefelterliches Verhältniß ſtattgefunden, und dieſes ſollte ja bei dieſem Feſte als das Schlimme dargeſtellt werden.

Das Opfer beſtand, ſoweit Ovid es uns überliefert, in Fladen, und als Grund giebt dieſer Dichter an, die mit Melikertes in das Meer geſprungene Ino ward von den Wogen nach der Tibermündung getragen, wo der Hain der Semele oder Stimula war, und wo ſie von den Italiſchen Mänaden erfährt, daß Evander mit Arcadern in der Nähe hauſe. Als die Mänaden aber von Juno gegen die Fremde zur Wuth entflammt worden und ihren Sohn zerreißen wollten, erſchien Hercules, welcher mit des Geryones Rindern an dem Aventin war, auf ihren Hülferuf und verſcheuchte die Mänaden. Hierauf ward ſie von Evander's Mutter Carmentis gaſtlich aufgenommen, die ihr ſchnell zubereitete Fladen vorſetzte, weßhalb ihr dieſe noch dargebracht werden. Die Mütter beteten aber nicht zu der Matuta für die Wohlfahrt ihrer eigenen Kinder, ſondern für die ihrer Schweſtern, weil Leukothea mit ihren Kindern Noth und Unglück erfahren hatte, während Dionyſos, ihrer Schweſter Sohn, als ihr Pflegling gut gediehen war. So zeigt ſich auch in dieſem Zuge des

*) Die Verwechslung mag auf einer Vermengung der Namen Juno und Ino beruhen, da Matuta die Ino ſeyn ſollte.

Cults, daß die Idee, Matuta ſey Leukothea, ganz vorwaltete, und es wäre möglich, daß die Umbildung der Matuta zu einer Leukothea mit der Aufnahme der Semele in der Nähe Roms in Verbindung ſtand, da Ino eine Schweſter der Semele war, Matuta Beziehung zur Schiffahrt haben konnte (ja ohne dieſe gar nicht mit Leukothea hätte verglichen werden können), und es bei einer ſolchen Aehnlichkeit nahe lag, ſie mit der Griechiſchen Göttin für eine und dieſelbe zu nehmen, bei dem vielfältig ſich zeigenden Hange, Italiſche göttliche Weſen mit ähnlichen Griechiſchen für die nämlichen zu halten und die Griechiſchen Mythen auf ſie zu übertragen.

Eines Tempels der Mater Matuta zu Satricum erwähnt Livius (6. 33), welcher, als die Latiner, welche mit den Volscern gegen die Römer verbunden waren, Satricum aus Zorn über die vom Krieg ablaßenden Volscer anzündeten, unverletzt blieb, da eine ſchreckliche Stimme aus dem Tempel ſchlimme Drohungen gegen ſie hören ließ, wenn ſie nicht das Feuer von den Tempeln entfernen würden. Auch die Römer im Kriege mit den Volscern, als ſie Satricum zerſtörten, verbrannten ihn nicht, wie Livius (7. 27) erzählt, aber es traf ihn, wie derſelbe (28. 11) angiebt, zur Zeit des zweiten Puniſchen Krieges der Blitz. In Pyrgoi, der Hafenſtadt von Cäre, gab es einen Tempel der Leukothea, welchen einſt der Siciliſche Tyrann Dionyſios plünderte, und dieſen Tempel nennt Strabon (5) als den der Eileithyia. Hat Strabon ſich nicht in der Benennung geirrt, ſo möchte man faſt glauben, zu Pyrgoi ſey die Matuta als Lichtgöttin verehrt worden und als ſolcher habe man ihr auch das Hervortreten des Kindes aus Mutterleib an das Licht als angehörig betrachtet. Freilich, da bei den Römern nichts als der Name Matuta blieb, in der Fabel aber ganz und gar Leukothea galt, ſo iſt jeder nähere Fingerzeig verloren, in wieweit beide überſtimmten und worin ſie etwa von einander verſchieden waren. Einen Tempel der Matuta zu Piſaurum erwähnt eine Inſchrift, und eine bei Montepulciano gefundene Erztafel mit ſilbernen Buchſtaben bezeugt Spiele der Großen Mutter Matuta.

Nymphen.

Den Namen der Nymphen entlehnten die Römer von den Griechen, und er iſt daher in der Italiſchen Mythologie nicht ganz an der rechten Stelle, ſondern kann nur als Fremdwort zur Bezeichnung einer Gattung göttlicher Weſen dienen, in Ermangelung eines Lateiniſchen. Bei dem Waßer gebrauchte man den Ausdruck Lymphen, außer dieſen aber gab es wenige Weſen, worauf jener Name anwendbar wäre und die Italiſche Mythologie weicht hierin von der Griechiſchen ab, welche ſo viele Nymphen kannte. Man kann hieher die

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Querquetulaniſchen Viren oder Jungfrauen

rechnen. Von dieſen ſagt Feſtus: die Querquetulaniſchen Virä, d. i. Jungfrauen, hält man für Nymphen, welche dem grünenden Eichenhain vorſtehen (querquetum heißt Eichwald), welche Art Wald innerhalb des Thors, welches davon Querquetularia (Plinius [16. 10] nennt es Querquetulana) hieß, geweſen ſeyn ſoll. Dagegen erwähnt Varro (15) einer Capelle der Querquetulaniſchen Laren auf den Exquilien, und jene Virä, welche dem Feſtus Jungfrauen ſind, indem er den Namen virgo und virago, Jungfrau, daher leitet, galten Andern für Grünende, indem ſie den Namen zu virere, grün ſeyn, rechneten, wie daraus erhellt, daß ſie Vorſteherinnen des grünenden oder grün werdenden Eichwaldes ſeyn ſollten.

Außer dieſen Baumnymphen finden wir andere Jungfrauen dieſer Art nicht mehr erwähnt, ſondern die Lateiniſchen Dichter folgten in dieſer Beziehung der Griechiſchen Mythologie. Statt der Oreaden, der Bergnymphen, wird nur ein

Montinus,

d. i. ein Berggott (von mons, Berg), bei Arnobius (4. 9) erwähnt und ein

Jugatinus,

d. i. Gott der Höhen (von jugum, Berghöhe), bei Auguſtinus (4. 8). Ferner eine

Collatina oder Collina,

d. i. eine Hügelgöttin (von collis, Hügel), bei Auguſtinus (4. 8). Statt der Napäen nennt man uns eine

Vallonia,

d. i. Thalgöttin (von vallis, Thal), bei Auguſtinus (4. 8), und ſtatt der Dryaden und Hamadryaden einen

Nemeſtrinus,

d. i. Haingott (von nemus, Hain), bei Arnobius (4. 7).

Von allen dieſen wird uns aber nichts berichtet, und ſo ſind wir außer Stand, irgend ein Urtheil über ſie zu fällen, und etwas über die Vorſtellung, welche man von ihnen hatte, zu beſtimmen. Wir ſind nicht einmal berechtigt, die angeführten Namen als gradezu eigenthümlichen Gottheiten der genannten Dinge angehörend zu betrachten, da ſie auch zum Theil Beinamen anderer Gottheiten ſeyn könnten. Sehen wir ſo viele Namen von Gottheiten bei den Römern, ſo erſcheint es uns nicht glaublich, daß alle für eigenthümliche Götter und Göttinnen anzunehmen ſeyen, ſondern wir fühlen uns durch die Sache ſelbſt gedrungen, Beinamen von Gottheiten darin zu erkennen, welche die beſonderen Thätig-

V.

Zeugung, Gewächſe, Erde.

Digitized by Google

Mercurius.

Mercurius bezeichnet ſeinem Namen nach den Gott des Handels, und die Römer gaben ihn in den Zeiten, aus welchen wir Nachricht haben über ihre Anſicht von dem Weſen ihrer Götter, für ganz und gar denſelben mit dem Griechiſchen Hermes aus, zu deßen Eigenſchaften allerdings auch der Handelsverkehr gehörte. Was Mercurius in älterer Zeit vielleicht ihn in einem oder dem andern Zuge von dem Griechiſchen Hermes Unterſcheidendes hatte, wenn gleich Beide, nach der ſpäteren Römiſchen Anſicht, ein Weſen waren, iſt, wenn es etwas der Art gab, im Laufe der Entwicklung des Römiſchen Volkes verloren gegangen. Wie die Griechen den Hermes Sohn des Zeus und der Maia nannten, ſo die Römer Sohn des Jupiter und der Maia, von welcher Manche den Namen des Monats Mai herleiteten.

An den Idus des Mai, d. i. am fünfzehnten, war ſein Feſt; denn an dieſem Tage war im Jahre 495 v. Chr., wie Livius (2. 21) meldet, ſein Tempel beim Circus geweiht worden, und man hatte ihm ein Collegium der Mercurialen aus Kaufleuten errichtet, wie Livius (2. 27) meldet. Die beiden Conſuln ſtritten nämlich, wer von ihnen die Einweihung vollziehen ſolle, und der Senat ſchob die Sache von ſich an das Volk, beſtimmte aber, der, welchem die Einweihung übertragen werden würde, ſolle dem Getraideweſen ein Collegium von Kaufleuten errichten und die Feierlichkeiten anſtatt des Pontifex vollziehen. Das Volk, aus Haß gegen die Conſuln, übertrug die Sache keinem von dieſen, ſondern einem Hauptmanne der Triarier. (Außer dieſem gab es Capellen, Altäre und geweihte Plätze des Gottes in Rom.) An dieſem Feſte beteten die Kaufleute, wann ſie Weihrauch geopfert hatten, zu dem Gotte um Gewinn. Vor dem Capeniſchen Thor an der Appiſchen Straße war ein Waßer, Ovid nennt es (5. 674) das Waßer Mercur's (die Topographen aber erwähnen hier eines Tempels) und erzählt: hieher kamen die Kaufleute mit gegürteter Tunica und ſchöpften ſich Waßer, mit welchem ſie vermittelſt eines Lorbeerzweigs ſich die Haare und die zu verkaufenden Sachen beſprengten. Dies geſchah zur Reinigung von allem Böſen und Nachtheiligen; denn der Lorbeer galt als mit reinigender Kraft begabt. (Johannes der Lydier ſagt, daß dieſem Gotte Quellen geweiht waren oder Brunnen gegraben wurden, weshalb auch Manche ihn für einen Vorſteher des Waßers nahmen, ſo wie Manche ſeine Mutter Maia für das Waßer hielten.) Dann betete der Handelsmann, wie Ovid ſagt, daß der Gott ihm im Betrügen beiſtehe und frühere falſche Schwüre und Mißbrauch der Götternamen

Digitized by Google

nicht mit Wein die Spende gebracht ward. War das letztere der Fall, dann möchte man ſich verſucht fühlen, dieſe Spende für ein dem Seelengeleiter dargebrachtes Opfer aus ſpäterer Zeit zu halten.

In der literariſchen Zeit Roms galt Mereurius als Gott der Sprache, der Ringſchule, der Laute, der Schlauheit, als Götterbote, kurz dem Hermes gleich. Da er auch als Todtenführer in die Unterwelt galt, machte man ihn zum Vater der zwei Laren, welche Compitales hießen, wenn er nicht vielmehr als Gott der Wege, was Hermes ebenfalls war, deßen Hermen ſchützend an den Wegen ſtanden, zum Vater der Wegeſchützer gedichtet ward, was aber nicht durch einen in Italien nachzuweiſenden Schutz der Wege durch Mereur, zu einer beſondern Wahrſcheinlichkeit erhoben werden kann. Obgleich dies der Sache nach für wahrſcheinlicher gelten könnte, ſo läßt ſich doch die andere Annahme nicht verwerfen, weil die Laren für Söhne der Lara angeſehen wurden und dieſe in der Unterwelt war, ſo daß es der Dichtung nahe lag, den unterweltlichen Mercurius zu ihrem Vater zu erdichten, mit Rückſicht darauf, daß er ein Geleiter war, für welchen ſich dieſe Wegeſchützer zu Söhnen eigneten, in denen man durchaus vergötterte Seelen ſah.

Eines Uebelwollenden Mercurius gedenkt Feſtus; es war dies eine Mereurs-Bildſäule nahe bei dem Janus in der ſogenannten nüchternen Gaße, wo kein Kaufladen und keine Schenke war. Er ſoll ſo geheißen haben, weil er dort auf keine Bude ſah, und man ſoll ihm mit Milch, nicht mit Wein geſpendet haben, wovon Manche den Namen der Gaße herleiteten. Da Mercurius durchaus als Gott des Handels von den Römern betrachtet ward, ſo mag es allerdings eine ſcherzhafte Benennung deſſelben geweſen ſeyn, daß man ihn den Uebelwollenden hieß an einer Stätte, wo keinerlei Handelsverkehr war, wo alſo ſeine Gunſt ſich nicht erwies.

Betrachten wir die Wichtigkeit des Hermes bei den Griechen und die Ausbildung ſeines Weſens in dem Cultus und der Dichtung derſelben, und vergleichen damit die dürftige Verehrung des Mercurius bei den Römern, ſo ſieht man, wie die Römiſche Mythologie weder die Anſicht von dem Götterboten, noch dem Geleiter der Seelen in die Unterwelt, noch auch die von dem Gotte der Heerden ausbildete, ſo daß der Cult ſich, in ſo weit wir ihn kennen, nur auf die eine Seite, daß er Handels- und Gewinn-Gott war, beſchränkte. Selbſt ſein Name zeigt dieſe Beſchränkung. Es iſt dies geeignet, uns auf den Gedanken zu bringen, Mercurius möge bei den Römern nur ein Gott des Handels geweſen ſeyn, alſo eigentlich nur eine Perſonification, als welche er freilich nicht in dieſe Abtheilung zu Venus und den folgenden Gottheiten zu ſtellen wäre. Doch wir ſehen ihn bei den Römern ſo durchaus mit Hermes für eins genommen, daß wir Bedenken tragen müßen, ihn bloß für eine Perſonification

des kaufmänniſchen Verkehrs und nicht vielmehr für einen Gott zu halten, von welchem nur dieſe eine Seite ſeiner Thätigkeit in der Römiſchen Mythologie haften blieb.

Venus.

Venus, deren Namen von dem Wachſen hergenommen iſt,*) war die Göttin der Gewächſe mit Ausnahme des Getraides und der Bäume, insbeſondere aber war ſie die Göttin der Gartengewächſe (Göttin der Gärten, ſagt Varro in der Schrift vom Landbau [1. 1], als welcher ihr das ländliche Weinfeſt gefeiert ward), ſo daß man dieſe ſelbſt mit ihrem Namen bezeichnete,**) wie dies auch ähnlich mit andern Götternamen geſchah; denn ſo bediente man ſich des Namens der Ceres für Brod, des Namens des Bacchus für Wein u. ſ. w. Als aber die Römer mit der Aphrodite der Griechen bekannt wurden, übertrugen ſie ganz und gar das Weſen dieſer Göttin auf die Italiſche Venus, ſo daß dieſe in ihrem Weſen als Gartengöttin zurückgeſetzt ward und fortan ganz der Griechiſchen Liebesgöttin gleich erſchien. Dies war ſo ſehr der Fall, daß, wäre uns nicht die unzweifelhafte Nachricht, mit ihrem Namen ſeyen die Gartengewächſe benannt worden, aufbewahrt geblieben, wir von dieſem ihrem eigenthümlichen Weſen in Italien nichts wüßten. Dieſe gar geringe Kenntniß von der Italiſchen Venus läßt uns auch in Zweifel darüber, welche Aehnlichkeit zwiſchen ihr und der Aphrodite beſtanden habe, wodurch es bewirkt ward, daß man zu Rom in beiden eine und dieſelbe Göttin zu erblicken glaubte. Strabo (5) ſpricht von einem gemeinſamen Latinerheiligthum der Venus zu Lavinium, welches die Ardeaten beſorgten; doch ſagt er nichts Näheres darüber. Da Lavinium als Sitz des Aeneas galt, und die Penaten hatte, ſo iſt nicht ſowohl die Italiſche Venus dort als gemeinſame Latinergöttin verehrt worden, als vielmehr Aphrodite unter dem Namen Venus und zwar als Ahnmutter, und es konnte dies erſt geſchehen, nachdem die Aeneasſage zu voller Geltung gelangt war, ſo daß der dortige Cult nicht für Altitaliſch gelten kann. Ob aber Venus ſchon in der älteſten Zeit in Rom aufgenommen und verehrt war, kann nicht mit Gewißheit beſtimmt werden. Es iſt darum zweifelhaft, weil Cincius (aus der Zeit des zweiten Puniſchen Krieges) in ſeiner Schrift über den Feſtkalender bemerkt, wie uns Macrobius (1. 12) meldet, die, welche den April von der Venus benannt glaubten, hätten Unrecht; denn in dieſem

*) Er kommt von einem außerdem noch in venire, kommen, enthaltenen Stamme.

**) Nävius, wie wir bei Feſtus leſen, ſagte in einem Verſe, Neptunus, Venus, Ceres, für Fiſche, Gartengemüſe, Brod.

Monat ſey kein Feſt dieſer Göttin und kein beſonderes Opfer von den Vorfahren angeordnet worden, und in dem Saliariſchen Liede werde ſie nicht einmal geprieſen, wie die übrigen Himmliſchen. Der gelehrte Varro ſtimmte dieſem bei und ſagte, für Venus habe es zu Rom unter der Herrſchaft der Könige weder einen Lateiniſchen noch Griechiſchen Namen gegeben. Demnach ſcheint es, daß Venus nicht grade den Römern, ſondern andern mit ihnen ſtammverwandten Italiern angehörte und von dieſen nach Rom kam. Als Ahnfrau des Juliſchen Geſchlechts, wozu Cäſar, der eine bewaffnete Venus als Siegel gebrauchte, gehörte, ward ſie durch Schmeichelei gegen dieſes Geſchlecht mehr hervorgezogen, als dies früher geſchehen war. Wäre Venus nichts geweſen, als Göttin der Gartengewächſe, ſo läßt ihre Gleichſtellung mit Aphrodite, die eine ſolche nicht war, ſich nicht begreifen. Wir müßen uns daher eingeſtehen, daß wir nicht im Stande ſind, die Zuſammenſtellung der Aphrodite und Venus zu erklären. Daß ſie im Frühling verehrt worden, iſt höchſt wahrſcheinlich, und man würde ſonſt ſchwerlich auf den Gedanken gekommen ſeyn, zu meinen, der April habe den Namen von ihr, indem man dieſen von dem der Aphrodite, d. h. von dem Anfange dieſes Wortes, ableiten wollte.*) Ovid meldet uns im Feſtkalender (4. 133) von ihrer Verehrung am 1. April, und der alte Kalender erwähnt ebenfalls des Feſtes; wann aber dieſe eingeführt worden, wird nicht berichtet. Frauen**) wuſchen an dieſem Tage das Bild der Göttin, und im Tempel der Venus Verticordia gab man dieſer Blumen, ſo wie auch die Frauen beim Tempel der Fortuna der Männer an der Tiber, mit grüner Myrte bekränzt, badeten und dieſer Fortuna opferten, worüber Ovid folgendes Märchen erzählt: Venus hatte gebadet und trocknete nackt an dem Ufer ihr Haupthaar, ward aber dabei von den Satyrn erblickt. Als ſie dies bemerkte, bedeckte ſie ſich mit Myrte, und darum iſt die Myrte bei dem Bade der Frauen an jenem Tage von der Göttin anbefohlen.

Als Grund, warum die Frauen an demſelben Tage in dem Tempel der Männer-Fortuna Weihrauch opfern, giebt Ovid an: dieſer Ort

---

*) Andere leiteten den Namen des Monats von aperire, öffnen, weil ſich das Wetter oder die Erde vom Winterfroſt wieder öffne; doch iſt an der Richtigkeit dieſer Erklärung zu zweifeln, denn aprilis heißt, wenn man, wie bei einem ungewißen Wort beſonders nothwendig iſt, bei der Form ſtehen bleibt, was den Eber betrifft, alſo Ebermonat, und da, wie wir aus den Ueberreſten der Schrift des Johannes Laurentius aus Lydien über die Monate ſehen, am zweiten April der Venus ein Opfer von wilden Schweinen dargebracht ward, ſo könnte der Monat davon ſeinen Namen bekommen haben, wenn auch Cincius und Varro davon nichts wußten; denn daß die Monatsnamen in Rom erfunden worden, iſt ſchwer zu glauben.

**) Daß die Frauen ſie am 1. April verehrten, meldet auch Johannes der Lydier.

ſieht die Frauen nackt und ſo auch jeglichen Fehler des nackten Leibes. Daß nun dieſe Fehler den Männern verborgen bleiben, bewirkt die Männer-Fortuna, mit wenigem Weihrauche zufrieden. Hier ſehen wir die Frauen die Gottheit der Männer-Fortuna am Feſte der Venus in dem Sinne nehmen, daß das Glück ihnen bei ihren Männern günſtig ſey, und eine ſolche Auslegung eines Namens, wenn er auch urſprünglich einen andern Sinn hatte und auch im Laufe der Zeit behielt, iſt ganz und gar der Aufmerkſamkeit des Alterthums auf Namen und der Geneigtheit, ſie in beſonderem Sinne zu nehmen und dergleichen Deutungen anzuwenden, gemäß. Für die Myrte aber bedarf es zur Erklärung keiner Legende; denn dieſe iſt der Aphrodite geheiligt als Sinnbild der Liebe. *)

Nachdem Ovid dieſes Weihrauchopfer im Tempel der Fortuna erwähnt hat, deßen auch Plutarch gedenkt, fährt er fort, die Frauen anredend: trinkt Milch mit geſtoßenem Mohn und Honig zum Andenken an Venus, welche, als ſie zuerſt zum Gatten geführt ward, ſolches Getränk zu ſich nahm und von da an vermählt war. Dieſer Trank ſoll ein Sinnbild des Liebesgenußes ſeyn, ſüß wie Honig und ſchläfrig machend wie Mohn, ſo daß ihn genießen bildlich bedeutet der Liebe genießen. Daß dieſen Trank zu nehmen zum Feſtgebrauch gehörte, möchte man vermuthen; aber leider ſind des Dichters Worte ſo ausgeſprochen, daß man es nicht mit Sicherheit daraus erſehen kann. Den Namen der Verticordia, d. i. Herzenswenderin, in deren Tempel das Feſt des erſten April ſtattfand, knüpfte man an eine Geſchichte von Unkeuſchheit im Jahre 114 v. Chr., wo drei Veſtalinnen, Aemilia, Licinia, Marcia, auf die Anzeige eines Sclaven und eines Ritters, derſelben angeklagt wurden. Aemilia ward, als der Unzucht mit dem Ritter Veturius überführt, verurtheilt; die zwei andern wurden vom Prieſtercollegium freigeſprochen, indem Craſſus ſich mit ſeiner Rede für Licinia auszeichnete; der Venus Verticordia aber ward, nach dem Ausſpruche der Sibylliniſchen Bücher, ein Tempel gebaut, daß ſie fortan der Frauen Herzen von der Unkeuſchheit wende. Das Volk aber war mit dem Ausſpruche des Prieſtercollegiums nicht zufrieden, und man meinte, allerlei Wunderzeichen deuteten den göttlichen Zorn ob der Verletzung der Veſta an. Man ſah bei Nacht Tageshelle, ein Tempelchen und eine Bildſäule wurden vom Blitz getroffen, der Altar der Salus, d. i. des Heils, barſt, im Lucaniſchen und Privernatiſchen Gebiete klaffte die Erde weit von einander, und der Albaniſche Berg, ſo wie der Himmel in Gallien, brannte. Bei der dadurch bewirkten Stimmung beſchuldigte der

*) Johannes der Lydier meldet, die angeſehenen Matronen hätten an dieſem Tage die Venus wegen Eintracht und ehrbaren Wandels verehrt, die Weiber der geringeren Claſſe hätten ſich, mit Myrte bekränzt, in den Bädern der Männer gebadet, und Venus ſey auf dieſelbe Art wie Juno verehrt worden.

Volkstribun Peducäus das Prieſtercollegium nebſt dem Pontifex Maximus Metellus, ſchlecht gerichtet zu haben, und ſchlug vor, das Volk ſolle einen Prätor außer der Reihe für dieſe Sache erwählen. Da ward Caſſius gewählt, ein ernſter und ſtrenger Mann, welcher Conſul und Cenſor geweſen war, und dieſer verurtheilte die beiden freigeſprochenen Veſtalinnen und die Ritter, welche Unzucht mit ihnen und manchen Römiſchen Matronen getrieben hatten. Den Tempel oder das Bild der Verticordia aber durch ganz keuſche Hand zu weihen, wählte man hundert der ehrbarſten Matronen, aus welchen dann zehn durchs Loos ausgeleſen wurden, um eine zu dem Werke zu ernennen, und dieſe ernannten des Paterculus Tochter Sulpicia, die Gemahlin des Fulvius Flaccus. *)

Uebrigens hatte ein wunderbares Vorzeichen dieſe ſchreckliche Verunreinigung der Veſtalinnen angedeutet. Als der Ritter Helvius (ſo erzählen uns Julius Obſequens und Paulus Oroſius) von den Römiſchen Spielen mit ſeiner Gattin und Tochter nach Apulien zurückkehrte, überfiel ihn im Stellatiſchen Gebiete ein Gewitter, ſo daß er, um ſchneller vorwärts zu kommen, ſeine Tochter auf ein Pferd ſetzte. Dieſe aber ward vom Blitze getroffen, und ſie lag todt da mit entblöſter Schaam und aus dem Munde geſtreckter Zunge, als ob der Blitz durch ſie hin aus dem Munde gefahren wäre. Der Leib war unverletzt, der Schmuck zerſtört und eben ſo der Schmuck und Zaum des Pferdes, welches letztere auf die Ritter, die Verletzer der jungfräulichen Keuſchheit, hinwies. Die Zehnmänner, welche aus den Sibylliniſchen Büchern berichteten, fügten hinzu, daß zur vollſtändigen Sühne, wenn nicht ſchweres Unheil hereinbrechen ſolle, auf dem Forum Boarium ein Gallier und eine Gallierin und ein Grieche nebſt einer Griechin lebendig begraben werden müßten, welches traurige Menſchenopfer auch wirklich dargebracht ward.

Am zweiten April wurde, wie Johannes der Lydier meldet, der Venus ein Opfer von wilden Schweinen dargebracht, deßen Ovid in ſeinem Feſtkalender nicht erwähnt. Als Grund giebt Johannes an, es ſey geſchehen, weil ein Eber ihren Geliebten, den Adonis, tödtlich verwundet habe. Wir kennen den Grund nicht, weßhalb der Eber als Tödter des Adonis angenommen ward, was mit der Enthaltung mehrerer Völker vom Fleiſch dieſer Thiere als unreiner Weſen zuſammenhängen mag, und können daher auch nicht wißen, in welchem Sinne man der Aphrodite oder Venus wilde Schweine opferte. Manche alte Erklärer nahmen an, wie uns Macrobius (1.21) berichtet, der Eber ſey als rauhes, ſtruppiges, kothliebendes Thier ein Sinnbild des Winters, zu welcher Zeit allerdings der Adonis ſtarb. Andere aber, welche in Adonis den Frühling erblickten, ſagten, das Schwein ſey

*) Freinsheim hat in der Ergänzung des 63. Buchs des Livius von VI—XIX Alles hieher Gehörige zuſammengeſtellt.

wegen ſeiner hitzigen Natur ein Sinnbild des Sommers, welcher den Frühling vernichtete, und zwar verwandelte ſich Ares, den die Mythiker für den Sommer anſahen, in dieſes den Adonis tödtende Schwein. So leſen wir bei Johannes dem Lydier und erſehen daraus weiter nichts, als daß die Einen ſo, die Andern anders riethen, ohne daß uns dabei etwas überliefert ward, was uns berechtigte, einen entſcheidenden Ausſpruch in dieſer Sache zu thun.

An dem Colliniſchen Thor beſaß die Aphrodite des Berges Eryx in Sicilien einen Tempel mit ſchöner Halle als Venus Erycina, von Porcius im Krieg mit den Ligurern gelobt und 183 v. Chr. geweiht, welcher am 22. April die Buhldirnen Weihrauch opferten, Gebete an ſie richtend und Kreſſe, Myrte und Roſenkränze darbringend. Schon 34 Jahre früher war der Venus Erycina ein Tempel auf dem Capitol erbaut worden. Als nämlich, wie Livius (22. 9) erzählt, die Decemvire auf Geheiß des von Fabius Maximus dazu aufgeforderten Senats die Sibylliniſchen Bücher einſahen, meldeten ſie, das Unglück des Flaminius am Traſimener See ſey verſchuldet, weil das dem Mars gethane Gelübde nicht recht ausgeführt worden und darum von neuem auszuführen ſey, auch müße man dem Jupiter große Spiele, und der Venus Erycina, ſo wie der Mens, d. i. dem Geiſt oder Verſtand, Tempel bauen, ein Bittfeſt halten und ein Lectiſternium, d. i. ein Göttermahl, veranſtalten. Da gelobte Fabius Maximus als Dictator den Tempel der Erycina und weihte ihn 215 v. Chr. ein, als einer der zu der Weihe ernannten Zweimänner, während Otacilius, der andere derſelben, den Tempel der Mens, welcher ebenfalls auf dem Capitol errichtet war, weihte. Am Tage nach jenem Feſt war das Weinfeſt des Jupiter, welches Ovid noch zu dem Feſte der Venus rechnet, die jedoch zu demſelben, ſo weit die Sage reicht, in keiner Beziehung ſtand.

Als Cloacina hatte Venus einen Tempel oder vielleicht nur eine Statue bei den neuen Buden, über welchen Namen Plinius (15. 29) angiebt: es wird gemeldet, die Römer und Sabiner hätten, als ſie zum Kampfe wegen des Jungfrauenraubs hatten ſchreiten wollen, ſich nach Niederlegung der Waffen mit Myrten gereinigt an dem Orte, welcher jetzt die Bilder der Venus Cloacina hat; denn den Alten bedeutete cluere reinigen. Lactantius aber (1. 20) ſagt: das Bild der Cloacina, welches in der großen Cloake gefunden war, weihte König Tatius, und weil er nicht wußte, weßen Bild es ſey, gab er ihm nach dem Fundorte den Namen Cloacina. Dieſe Sage iſt erfunden, um den Namen zu erklären, welcher ſich auf die Reinigung der Frauen beziehen könnte, gleich dem Namen Fluonia, welchen Juno führte. Doch die Sage, welche zur Erklärung erfunden ward, knüpft die Verehrung und den Namen an den Sabiniſchen Frauenraub, und dieſer iſt nichts weiter, als ein ſagenhafter Ausdruck für die Vermählung der Römer mit Sabinerinnen, da in alten

Zeiten bei mehreren Völkern die Braut geraubt ward, wie in der Griechiſchen Mythologie ſchon angegeben worden iſt. Es iſt daher in dieſer Sage von Venus Cloacina eine Reinigung nach der Vermählung angedeutet, und die Myrte iſt dabei entweder wirklich angewendet worden oder als angewendet angegeben, weil ſie der Venus heilig war. Wie es mit dem wirklichen Brauche der Vermählung in dieſer Hinſicht bei den Römern ſtand, wißen wir aus Mangel an Nachrichten nicht.

Venus hatte ferner den Beinamen Myrtea oder Myrtia, d. i. die Myrtengöttin, welcher davon ſich erklärt, daß man die Myrte als ihr geweiht betrachtete. Doch waren die Römer über dieſen Beinamen in ſpäterer Zeit nicht gewiß; denn wir leſen bei Livius (1. 23) von einem Tempel der Murtia, zwiſchen dem Palatiniſchen und Aventiniſchen Hügel, welchen Namen man aber auch Murcia ſchreibt; denn Plutarch in den Römiſchen Fragen (20) ſagt, welche Venus man jetzt Murkia heißt, naunten die Alten, wie es ſcheint, Myrtia, und Plinius (15. 29) ſagt: es war ein alter Altar der Venus Myrtea, welche man jetzt Murtia nennt. Feſtus aber giebt an, die Göttin Murcia hatte eine Capelle unter dem Aventin, welcher vormals Murcus hieß, und Servius (8. 636) erzählt, das Thal zwiſchen dem Aventin und dem Palatium habe Murcia geheißen, weil der Tempel der Venus Verticordia von einem Myrtengebüſch umgeben geweſen ſey, oder habe den Namen von der Göttin Murcia gehabt, welche, da die Bachanalien dort gefeiert wurden, durch die Feſtraſerei träge machte. Da murcus und murcidus träge bedeuten, ſo lag es nahe, die Venus Murcia als eine Göttin der Trägheit zu deuten, und dieſe Trägheit auf Abſpannung durch ſinnliche Liebe zu beziehen. Aber es gab zuerſt keine Venus Murcia, ſondern eine Murtia, und nur durch die Ausſprache, welche die Endung tia der Endung cia im Klange näherte, kam man auf eine Venus Murcia und ihre Deutung. An dem Tempel der Murtia im Circus waren die Murtiſchen Zielſäulen, hinter denen der die Wettkämpfe beobachtende Herold ſtand, und wo die Obrigkeiten, laut Feſtus, zuſchauten.

Unter dem Beinamen Calva hatte Venus einen Tempel zu Rom, und Vegetius (4. 9), ſo wie Lactantius (1. 20) erzählen: als die Gallier das Capitolium belagerten, und die Römer Mangel an Stricken hatten, machten ſie ſolche aus den Haaren der Frauen und weihten zum Andenken daran der Venus Calva, d. i. der Kahlen, einen Tempel. Servius (1. 720) weiß es noch genauer anzugeben; denn er ſagt, Domitia habe zuerſt bei dieſer Gelegenheit ihr Haar abgeſchnitten, und ihr ſeyen die andern Matronen nachgefolgt, wofür denn, nach der Beendigung des Krieges, der Venus Calva eine Bildſäule geſetzt worden ſey. Da man einen ſolchen Zug in der Geſchichte mehrerer Belagerungen, z. B. in Carthago, Salona, Aquileja erzählte, ſo gab dies, weil man den Namen Calva erklären wollte und darin den Erklärungsgrund zu finden vermeinte, den Stoff zu der

Digitized by Google

Fabel; denn fabelhaft iſt jene Erzählung aus der Zeit der Belagerung des Capitols. Zweier Tempel dieſer Göttin in der Nähe des Capitolium erwähnt der Topograph Victor. Andere Erklärungen derſelben erwähnt Servius noch weiter; es hätten nämlich, ſagt er, Manche behauptet, zur Zeit des Königs Ancus Martius ſeyen den Frauen die Haare durch einen Ausſchlag ausgefallen, und der König habe die Bildſäule ſeiner Gattin mit kahlem Haupte aufgeſtellt, worauf den Frauen die Haare wieder gewachſen ſeyen und die Verehrung der Venus Calva ſtattgefunden habe. Andere aber, meldet ferner derſelbe, hätten den Beinamen ſo erklärt, daß er *die Reine* bezeichne (was nicht wahrſcheinlich zu nennen iſt), und wieder Andere wollten darin die Bedeutung der Betrügeriſchen erblicken, welche Erklärung ſich mit dem Worte verträgt; denn calvere bedeutet betrügen, ſchikaniren. Dieſe letztere Erklärung iſt die wahrſcheinlichſte; denn eine kahle Venus iſt nicht ſchön, und die Römiſchen Frauen ſchoren ſich nicht das Haupt, ſo daß Venus nicht von einem ſolchen Gebrauch einen Namen hätte bekommen können; dennoch läßt ſich nicht behaupten, daß es ſo ſey, und es könnte die Venus Calva wirklich eine *Kahle* Venus ſeyn zu Ehren von Frauen, welche ſich in ſpäterer Zeit bei einer Belagerung die Haare abſchnitten; denn die Nachrichten über ſie ſind aus ſpäter Zeit.

Libentina oder Lubentina nennt Cicero in der Schrift über die Natur der Götter (2. 23) die Venus, und eben ſo Varro (63), welcher auch ſagte, daß ſie als Lubentina einen Hain hatte. Dieſer Name bezeichnet ſie als Göttin der Neigung; denn **libet**, **lubet** heißt: es beliebt, und **libido** bedeutet die Luſt. Servius (1. 720) aber ſagt, Manche nennten ſie auch Lubia, was daſſelbe bedeuten würde. Den Namen *Libitina* erklärt Varro ebenſo und nennt dieſe Göttin Venus. Der Tempel derſelben war vor dem nach ihm benannten Thore, und es war ein Hain dabei. Dionyſius von Halicarnaß (4. 15) erzählt, daß der König Servius Tullius die Anordnung getroffen, daß für alle Gebohrenen ein Geldſtück in den Tempel der Juno Lucina, und für die Verſtorbenen eins in den Tempel der Venus Libitina, der im Haine liegt, bezahlt würde, ſo wie in den Tempel der Juventas eins für die, welche aus dem Jünglingsſtande in den Mannsſtand traten, woraus ſich ein genauer Ueberblick über die Bevölkerung ergab. In dieſem Tempel war auch Alles, was zur Beſtattung eines Todten gehörte, zu haben, und ſo galt Libitina ganz und gar als Leichen- und Beſtattungs-Göttin, und ihr Name ward bildlich für Beſtattung, und was dazu gehört, gebraucht. Plutarch vergleicht dieſe Venus Libitina in den Römiſchen Fragen (23) mit der Grabes-Aphrodite in Delphi, welche Vergleichung jedoch, da wir von der letzteren nichts Näheres wiſſen, zu keiner Einſicht in das ſonderbare Verhältniß, daß Venus die Leichengöttin geweſen, zu führen vermag. Vermuthungen über dieſe

Digitized by Google

Sache anzuſtellen, iſt darum, von Anderem abgeſehen, nicht rathſam, weil wir zuvörderſt wißen müßten, ob dieſe Libitina die Italiſche Gartengöttin Venus war oder die mit der Aphrodite vermiſchte Venus, die ſich als ſolche natürlich von der älteren unterſchied und der Griechiſchen Göttin ganz ähnlich geworden war.

Einer Venus Frutis erwähnt Solinus (2. 14), und des Frutinals, ihres Tempels, Feſtus; ob aber dieſer Name aus dem Griechiſchen Namen Aphrodite entſtanden ſey, ob er die Göttin der Geſträuche und Stauden bezeichne, das iſt uns verborgen, und wir müßen es bei der bloßen Kenntnißnahme der Benennung bewenden laßen.

Der Venus Obſequens, d. i. der Willfährigen, weihte Fabius Gurges, erzählt Servius (1. 720), nach der Beendigung des Samnitenkriegs einen Tempel, weil ſie ſich ihm willfährig bewieſen hatte; die Italier aber, ſagt Servius, nennen ſie Poſtvota, d. i. die Nachgelobte. Ferner erwähnt er der Venus Equeſtris, d. i. der Venus der Ritter, und der Venus Militaris, d. i. der Soldaten-Venus; der Venus Salacia, welche von den Alten die Göttin der Buhldirnen genannt worden ſey. (Salax bedeutet geil, und salacitas, Geilheit); der Venus Mimnermia oder Meminia, d. i. der Eingedenken, der Victrix, d. i. der Siegreichen, und der Genetrix, d. i. der Erzeugerin, welche nach einem Traume Cäſar's geweiht ward; doch die Genetrix, als die Ahngöttin der Römer, hatte ſchon Scipio Africanus der Jüngere geweiht. Auch nennt Servius eine Venus Purpuriſſa, d. i. die Purpurgeſchminkte. Der Topograph Victor erwähnt noch der Venus Placida, d. i. der Sanften, der Alma, d. i. der Holden, und der Rhamnuſiſchen als zu Rom befindlich.

Als im Jahre 295 v. Chr. Fabius Gurges einige wegen Unzucht vom Volke verurtheilte Matronen um Geld ſtrafte, ließ er aus dieſer Buße einen Tempel der Venus beim Circus bauen, wie Livius (10. 31) erzählt.

Jungfrauen pflegten ihre Puppen in den Tempel der Venus zu ſchenken, als das Spielwerk ihrer Kindheit, wie wir aus Perſius (2. 70) erſehen.

An den Veneralien, d. i. dem Venusfeſte, werde Wein aus dem Venustempel gegoßen, ſagt Plutarch in den Römiſchen Fragen (45). Dieſe Angabe muß ſich auf die Vinalien beziehen, wovon in der Mythologie Jupiter's die Rede geweſen iſt.

Cupido, Amor.

Cupido, der Gott der Begierde, Amor, der Gott der Liebe, ſind durchaus nur Perſonificationen, welche dem Griechiſchen Eros nachgebildet ſind, und welche ſchwerlich ſo frühe, als manche andere Weſen, aus der Griechiſchen Mythologie entlehnt wurden; denn wir ſehen ſie nicht von dem Staate als Gottheiten aufgenommen und verehrt.

Digitized by Google

Voluptas.

Voluptas, d. i. die Luſt, beſonders die Liebesluſt, erwähnt mit Cupido und Venus Lubentina Cicero in der Schrift über die Natur der Götter (2. 23). Dieſe iſt nichts weiter als eine Perſonification des Begriffs, welchen der Name bezeichnet; doch nicht eine ſolche, von welcher göttliche Verehrung bekannt wäre.

Saturnus.

Saturnus war ein alter Italiſcher Gott, deßen wahres Weſen dadurch verwiſcht ward, daß man bei der Bekanntſchaft mit den Griechen glaubte, er ſey ganz und gar eins mit Kronos. Da heißt es denn: als Kronos von Zeus entthront war, flüchtete er nach Italien, wohin er zu Schiffe kam, wie Ovid (1. 234) ſagt, und wo er von Janus aufgenommen ward, und auf dem Capitolium, wie Virgil (8. 357) ſagt, die Burg Saturnia gründete, wie denn auch dieſer Berg früher der Saturniſche hieß, und das Thor, welches nachmals Porta Pandana genannt ward, den Namen des Saturniſchen führte, laut Varro (13). Selbſt Latium ſoll ſeinen Namen von der Verborgenheit dieſes Gottes daſelbſt haben, auf welche Spielerei man durch den Verſuch, den Namen des Landes von dem Zeitwort latere, verborgen ſeyn, abzuleiten gerieth. Einſtimmig ſetzte man das goldene Zeitalter unter die Herrſchaft des Saturnus, und da er eine Sichel in der Hand trug, wie Kronos eine Hippe, ſo glichen ſich beide Götter auch darin. Seinen Namen aber, wonach Italien den alten Namen Saturnia gehabt haben ſoll, deuteten die Römer, als bezeichne er den Gott der Saat, weil sator, Säer, satum, geſäet heißt. *) Daß ihm die Sichel in Beziehung auf Landbau, welchen er lehrte, zugeſchrieben ward (man ſchrieb ihm auch die Obſtzucht zu, und das Düngen, wovon er den Beinamen Stercutius, d. i. der Düngergott, führte, wie Macrobius [1. 7] bemerkt), und daß er ſie nicht erſt vom Griechiſchen Kronos borgte, iſt wahrſcheinlich; denn ohne eine gewiße Aehnlichkeit zwiſchen beiden, und hätte ſie auch nur in einer Aeußerlichkeit beſtanden, würde man ihre Verwechslung nicht verſucht haben.

Am Fuße des Capitoliums am Forum hatte Saturnus einen Tem-

*) Dieſe Wörter haben ein kurzes a, der Name Saturnus ein langes, was kein Zeichen für die Richtigkeit der Ableitung iſt. Doch das kann man zugeben, dieſer Unterſchied könne auf zwei verſchiedenen Wortformen beruhen, daß nämlich neben saere, woher sator und satum ſtammen, savere beſtanden habe, und daß Saturnus daher komme, weil im Lateiniſchen mehrmals ſolche doppelte Formen vorgefunden werden.

Digitized by Google

pel, deßen Errichtung Manche dem Könige Titus Tatius zuſchrieben, wie Dionyſius von Halicarnaß (2. 50) angiebt (während Varro [22] nur von einem Altar ſpricht), worin ſich der öffentliche Schatz befand, weßhalb man auch dem Saturnus das Prägen des Geldes mit Bildern zuſchrieb, wie Tertullian in der Apologie (10) angiebt und Andere ebenfalls erwähnen. Macrobius (1. 8) erzählt: Tullus Hoſtilius weihte, als er zweimal über die Albaner und zum dritten Male über die Sabiner triumphirt hatte, dem Saturnus den Tempel nach ſeinem Gelübde, und damals wurden zuerſt die Saturnalien eingeſetzt. Varro gab an, Lucius Tarquinius habe dieſen Tempel bauen laßen, und der Dictator Titus Lartius habe ihn an den Saturnalien geweiht. *) Gellius ſchrieb, er ſey nach einem Senatsbeſchluß erbaut worden, und der Kriegstribun Furius habe die Aufſicht über die Erbauung gehabt. Daraus ſieht man, daß nicht Alle das Alter dieſes Tempels in die früheſten Zeiten Roms ſetzten; die Sage aber erdichtete an dieſer Stätte einen Altar, welchen Hercules, wie wir bei Dionyſius von Halicarnaß (6. 1) leſen, daſelbſt gründete, wo die, welche den heiligen Brauch von ihm erhielten, nach Griechiſcher Art Brandopfer darbrachten. Als Grund, warum man ihn als Schatzhaus benutzte, giebt Macrobius an, weil zur Zeit, während Saturnus in Italien herrſchte, kein Diebſtahl in ſeinem Gebiete begangen worden ſey, oder weil unter ihm kein Eigenthum eines Einzelnen beſtand, ſondern Alles Gemeingut war. Auf dem Giebel des Tempels waren blaſende Tritonen zur Verzierung; die Erklärung aber derſelben, welche Macrobius angiebt, lautet, die blaſenden Tritonen bedeuteten, daß von der Erwähnung des Saturnus an die Geſchichte deutlich und bekannt ſey. Das Bild des Gottes in dieſem Tempel war an den Füßen mit einem wollenen Bande gefeßelt, und der Alterthumsforſcher Verrius Flaccus bekannte, den Grund davon nicht zu wißen, wogegen Apollodor erklärte, Saturn werde das Jahr über mit dem wollenen Bande gefeßelt und am Feſte im December davon befreit, woher das Sprichwort komme, daß die Götter wollene Füße hätten. Da ehemals der December, wie ſein Name anzeigt, der zehnte Monat des Jahres war, ſo erklärte Apollodor, dieſes Feßeln bedeute, daß der Samen zehn Monate im Mutterleibe ſey und von ſanften Banden gefeßelt werde, bis er an das Licht hervorbreche. An ſolchen Grübeleien ſind die alten Mythenerklärungen reich. Natürlicher läßt ſich der Brauch des Feßelns und Löſens dieſer Bildſäule davon erklären, daß man ſinnbildlich damit die Ungebundenheit am Saturnalienfeſte bezeichnen wollte, und im Gegenſatze zu ihr die Gebundenheit außer der Zeit dieſes Feſtes. Mit der Ent-

*) Livius (2. 21) ſagt (ſo wie Dionyſius von Halicarnaß [6. 1]), unter den Conſuln Sempronius und Minucius, die nach Lartius das Conſulat erhalten, ſey der Tempel geweiht und das Saturnalienfeſt eingeſetzt worden.

feßelung des Gottes wurde die Entfeßelung des Menſchen von allem Zwange an ſeinem Feſte gleichſam geheiligt und geweiht. Die Bildſäule des Saturnus ſey innen mit Oel angefüllt geweſen, erzählt Plinius (15. 7).

Einen Altar, wie Macrobius ſagt, hatte der Gott auch vor dem Gebäude der Senatsſitzungen, wo mit entblößtem Haupte, nach Griechiſchem Brauch, das Opfer verrichtet ward, weil man meinte, ſo ſey von den Pelasgern und ſpäter von Hercules geopfert worden. Daß hier gradezu dem Griechiſchen Kronos unter dem Namen Saturnus geopfert wurde, d. h. daß man den Gott als Griechiſchen anerkannte, zeigt der vom Römiſchen ſo ganz abweichende Griechiſche Brauch.

Die Saturnalien wurden vor Cäſar am neunzehnten, dann wegen deßen Kalender=Anordnung am ſiebzehnten December gefeiert, anfangs einen Tag, ſpäter drei (weil man doch den neunzehnten als den älteren Tag feiern wollte), und unter den Imperatoren ſieben Tage (Caligula fügte unter dieſen den Juvenalistag, d. i. den Jünglingstag, hinzu, wie uns Suetonius in deßen Leben [17] berichtet); Accius in den Annalen meldete, daß an dieſem Tage die Herren mit den Sclaven aßen und ſie bedienten. Fröhliche Luſt unter dem Rufe Io Saturnalien, Io gute Saturnalien, und unbeſchränkte Redefreiheit der Sclaven fand ſtatt, weil es in dem goldenen Zeitalter unter des Saturnus Herrſchaft noch keinen Unterſchied zwiſchen Sclaven und Freien gab. Man durfte keinen Krieg an dieſem Feſte beginnen, und keinen Schuldigen während deſſelben zur Strafe ziehen. Man badete oder wuſch ſich an den Saturnalien in der Dämmerung, wie Tertullian in der Apologie (42) ſagt. Ueber die Entſtehung dieſes Feſtes wollte man auch etwas ſagen, und ſo leſen wir denn bei Macrobius (1. 7): Hercules ließ von ſeinen Leuten in Italien zurück aus Zorn, weil ſie die Rinder nicht genug bewacht hatten, oder in der Abſicht, daß ſie ſeines Altares und Tempels pflegten. Als dieſe von Räubern angegriffen wurden, nahmen ſie den Satuniſchen Hügel, d. i. das Capitolium, ein, und fanden ſich dadurch ſicher, worauf ſie, weil ſie dem Saturnus dieſen Schutz zuſchrieben, die Saturnalien ſtifteten. Varro aber erzählte, die aus ihren Sitzen vertriebenen Pelasger ſeyen, Rath ſuchend, nach Dodona gegangen, wo ihnen das Orakel geſagt, ſie ſollten das Saturniſche Land der Sikeler und die ſchwimmende Inſel Kotyle der Aborigener aufſuchen und, zu dieſen geſellt, dem Phöbus den Zehnten ſenden, dem Hades aber Häupter geben und dem Vater Männer. Als ſie darauf im Cutilienſiſchen See die ſchwimmende Inſel gefunden, bemächtigten ſie ſich des Sikelerlandes, ſandten dem Apollon den Zehnten der Beute und weihten dem Dis eine Capelle, dem Saturnus einen Altar, und nannten deßen Feſt die Saturnalien. Nun ſühnten ſie, dem Orakelſpruch gemäß, den Dis mit Menſchenhäuptern und den Saturnus mit Männeropfern; als aber Hercules mit den Geryones=Rindern durch Italien zog, überredete er ihre

Nachkommen, die argen Opfer mit beßeren zu vertauſchen, indem ſie dem Dis nicht Menſchenhäupter darbrächten, ſondern künſtlich gemachte Bilder von Menſchenköpfen, und den Altar des Saturnus nicht mit Männern, ſondern Lichtern ehrten; denn das Orakel hatte für den Saturnus in Griechiſcher Sprache „φῶς" begehrt, welches Wort eben ſo wohl Mann als auch Licht heißt. So geſchah es, und da es an den Saturnalien Brauch war, Kerzen zum Geſchenk zu ſchicken, ſo erklärte man ihn von jener Deutung des Orakels. Andere aber meinten, es geſchehe dies, um anzudeuten, daß man durch des Saturnus Herrſchaft von einem rauhen, finſteren Leben gleichſam zum Licht und zur Aufklärung gelangt ſey. Auch hieß es, der Volkstribun Publicius habe, weil habgierige Patrone von ihren Clienten Geſchenke an den Saturnalien erpreßten, das Geſetz gemacht, daß den Reicheren nur Kerzen geſchickt würden. So wie dieſe Kerzen an die Stelle der Menſchenopfer getreten ſeyn ſollten, ſo auch die Bilder, die Sigillen oder Oscillen, die man, wie Macrobius (1. 11) bemerkt, in die mit dem Saturnusaltar zuſammenhängende Capelle des Dis als Erſatz für das eigene Haupt brachte. Doch erhielten auch die ganz kleinen Kinder, wie derſelbe erzählt, Oscillen zum Spiel, und es hatte von dieſen Sigillen, Bilderchen, der Feſttag der Sigillarien ſeinen Namen, und die Bilderchen wurden in der Bildergaße verkauft.

Daß dem Saturnus in alter Zeit Menſchenopfer gefallen ſeyen, läßt ſich nicht wohl als eine falſche Erfindung in der Sage betrachten, weil zu einer ſolchen Erfindung durchaus kein Grund vorhanden war, zumal da ihre Abſchaffung auf der Deutung eines Griechiſchen, nicht aber Lateiniſchen Wortes beruhen ſollte. Ob Griechiſcher Einfluß dabei mitgewirkt habe, kann aus der Sage nicht mit Beſtimmtheit gefolgert werden; gut aber iſt der milde Brauch an den Hercules geknüpft, welcher ein Wohlthäter der Menſchen war und alles Wilde und Ungefüge bekämpfte. Wenn Lactantius (6. 20) die Gladiatorenſpiele als zuerſt dem Saturnus geweiht nennt, ſo ſtimmt dies nicht mit der Nachricht überein, daß das erſte Gladiatorenſpiel auf dem Forum Boarium unter den Conſuln Appius Claudius und Quintus Fulvius von des Brutus Söhnen als Todtenfeier des Vaters gegeben worden ſeyen, wie Valerius Maximus (2. 4) erzählt. Doch auch daraus erhellt, wie feſt der Glaube an Menſchenopfer des Saturnus war.

In den Gebeten nannte man, wie Gellius (13. 22) berichtet, die Lua des Saturnus; was aber damit gemeint ſey, ſagt er nicht. Livius (8. 1) nun erzählt: als (329 v. Chr.) die Antiaten nach dem Kampf bei Satricum das Schlachtfeld räumten und die Römer viele Waffen zwiſchen den Leichen und im feindlichen Lager fanden, ſagte der Conſul, er gebe dieſelben der Mutter Lua. Ferner (45. 33) erzählt er: als Aemilius (167 v. Chr.) Macedonien überwunden, ließ er, nachdem die ehernen

Digitized by Google

Schilde zu Schiff gebracht waren, die übrigen Waffen aller Art auf einen Haufen bringen, betete zu Mars, Minerva und der Mutter Lua und den übrigen Göttern, welchen es recht und erlaubt iſt, die Waffenbeute der Feinde zu weihen, ergriff dann eine Fackel und zündete ſie an, worauf die umherſtehenden Kriegstribunen ebenfalls Feuer darauf warfen. Es muß ſich dieſe Lua in ſo fern auf den Saturnus beziehen, als der öffentliche Schatz in ſeinem Tempel war, und da luere bezahlen heißt, ſo ſcheint ſie davon den Namen zu haben. Weil daſſelbe Wort auch büßen bedeutet, ſo ſcheint es, daß man dem Feinde abgenommene Waffen ihr weihte, weil der Feind durch ſeine Niederlage gleichſam büßte, ſo daß ſie in dieſer Hinſicht eine Vorſteherin der Buße und Strafe war, welche man an dem Feinde nahm.

Von den Verehrungen dieſes Gottes wird uns ſonſt nichts gemeldet; doch ſehen wir, daß er als ein zu verehrender Gott in Geltung blieb. Als 217 im zweiten Puniſchen Kriege wegen böſer Anzeichen Sühnungen veranſtaltet wurden, opferte man am Ende des December im Tempel des Saturnus und machte ein Lectiſternium, welches die Senatoren ſelbſt bereiteten (wahrſcheinlich weil es dem älteſten Gotte geziemte, von den Alten bedient zu werden). Auch ward ein öffentliches Gaſtmahl anbefohlen, und das Feſt der Saturnalien den Tag und die Nacht ausgerufen. Dem Volke aber ward befohlen, dieſen Tag für immer als Feſttag zu beobachten. So erzählt uns Livius (22. 1). Munatius Plancus weihte dem Saturnus einen Tempel, wie Suetonius in dem Leben Octavians (29) erzählt.

Daß Saturnus bei Arnobius (2. 71) ein Sohn des Coelus, d. i. des Himmels, und der Hecate genannt wird, iſt eine ſpäte Erfindung; denn die Römiſche Mythologie wußte nichts davon.

Die Saturnus-Prieſter trugen ein Scharlachkleid, ſagt Tertullian in der Schrift über das Pallium (4); doch fügt er nicht hinzu, ob dies in Rom oder anderswo geſchehen ſey.

Ops.

Als des Saturnus Gemahlin galt Ops, von welcher die Oscer ihren Namen haben; denn dieſe hießen griechiſch Opiker, lateiniſch eigentlich Opscer, in weicherer Ausſprache aber Oscer. Ihrem Namen nach iſt ſie eine Seegensgöttin; denn ops heißt Hülfe, opes Macht, Schätze, Hülfsmittel; ihr Seegen aber iſt der Seegen der Erde, die Saat, ſo daß ſie unter die Erdgöttinnen, die Geberinnen des Gewächſeſeegens zu rechnen iſt. Als Saturnus mit Kronos gleichgeſtellt ward, galt ſie als deßen Gemahlin gleich der Rhea. Am 17. December, welcher vor Alters der einzige Saturnalien-Tag war, an welchem im Tempel des Saturnus

geſchmauſt wurde, ward ſpäter das Feſt der Opalien, als zu den Saturnalien gehörig, gefeiert; früher aber war dieſer Tag dem Saturnus und der Ops zuſammen geweiht geweſen, wie Macrobius (1. 10) meldet. Dieſer Göttin that man die Gelübde ſitzend, und berührte die Erde, weil Ops die Mutter Erde war. Conſivia *) ward ſie mit dem von dem Säen ihr gegebenen Beinamen genannt, wie Varro meldet, und ſie hatte als ſolche in dem ſogenannten Königshauſe eine Capelle. Ihr Feſt hieß Opeconſiva und ward am 25. Auguſt gefeiert, wann der Seegen der Ops von der Tenne nach dem Dreſchen eingethan war. Es durfte, wie Varro (57) meldet, Niemand außer den Veſtalinnen und dem öffentlichen Prieſter bei dem Dienſte in die Capelle gehen, und der Prieſter durfte die Umhüllung, welche Suffibulum hieß, und ſonſt als den Veſtalinnen eigen genannt wird, nicht anhaben. Feſtus meldet, zum Opfer habe ein ehernes Gefäß ohne Henkel, oben beckenartig geſtaltet, gedient, welches Praefericulum, d. i. das Vortragegefäß, hieß. Die Gottheit, in deren Schutz Rom ſtand, und welche man darum geheim hielt, damit kein Feind durch Anrufungsformeln ſie herauslocken könne, glaubten, wie Macrobius (3. 9) meldet, Manche, ſey die Ops Conſivia, was Macrobius auch am wahrſcheinlichſten iſt.

Auf dem Capitolium hatte ſie ein Heiligthum, wie Livius (39. 22) angiebt, und in der Jugariſchen Gaße einen Altar gemeinſchaftlich mit der Ceres, wie die Topographen melden.

Ceres.

Ceres **) war bei den Römern die Göttin des Getraides, und ihr Name ward von den Dichtern oftmals zur Bezeichnung des Brodes gebraucht; die Sabiner aber ſollen mit demſelben das Brod benannt haben. Sie war den Römern der Griechiſchen Getraidegöttin Demeter

*) Conſiva heißt dieſer Beiname bei Feſtus.

) Nicht unwahrſcheinlich iſt es, daß dieſer Name die Erſchafferin, Erzeugerin, nämlich der Feldfrüchte, oder die Göttin des Wachsthums der Saat bezeichne; denn cre-are heißt ſchaffen, cre-scere wachſen, und Cer-es kann mit der Stammſylbe cre- zuſammenhängen. Die Römer erklärten wenigſtens den **Cer-us manus, welcher im Saliariſchen Liede genannt ward, als guten Schöpfer, und ſcheinen richtig erklärt zu haben. Die Römiſche Mythologie der Ceres erfuhr frühe die Einwirkung der Griechiſchen, ſo daß nichts Italiſches hervortritt; doch folgt daraus nicht, Ceres ſey nur die entlehnte Demeter der Griechen geweſen; denn grade im Landbau fehlte es den Römern nicht an göttlichen Weſen, und eine Göttin des Wachsthums der Saat läßt ſich ihnen zutrauen. Auch iſt unter den Griechiſchen Namen der Demeter keiner,

ganz gleich, und ihre Dichter wiſſen außer den Griechiſchen Mythen nichts von ihr zu erzählen, ſo daß, wenn es etwa einheimiſche Italiſche Märchen über Ceres gegeben haben ſollte, dieſe ganz untergiengen. Als Tochter der Ceres nannte man die Proſerpina, welche ebenfalls, wie Demeter's Tochter Perſephone, Gattin des höchſten Gottes der Unterwelt war. Proſerpina könnte ein Lateiniſcher Name ſeyn und die Hervorkriechende bedeuten, alſo die hervorkeimende Saat bezeichnen, wahrſcheinlich aber iſt es, daß ſelbſt der Name Proſerpina aus dem der Perſephone entſtand, umgeſprochen mit Rückſicht auf die hervorkeimende Saat, daß alſo dieſe Cerestochter aus der Griechiſchen Mythologie entlehnt ſey, wie ſie denn auch nicht im Geringſten in einer Italiſchen Eigenthümlichkeit erſcheint. Die Cerestochter wird freilich auch Libera genannt; dieſen Namen aber führt ſie nur wegen des Liber, als die mit ihm in den Myſterien verbundene Göttin, und wo Ceres Liber und Libera im Vereine vorkommen, geſchieht dies nicht nach Italiſcher, ſondern von den Griechen entlehnter Mythologie.

Ehe man die Ernbte einthat, ward ein Schwein zur Reinigung der Familie geopfert, wie Cincius meldete, welches das Voropferſchwein hieß (praecidanea oder praecidaria porca), laut Feſtus. Cato in ſeiner Schrift über den Landbau (134) beſtimmt die Feierlichkeit alſo: Ehe man erndtet, muß man das Voropferſchwein alſo opfern. Der Ceres opfert man das Voropferſchwein, ein weibliches, ehe man folgende Früchte erndtet: Spelt, Weizen, Gerſte, Bohnen, Rübſaat; mit Weihrauch und Wein wende man ſich betend zuvor an Janus, Jupiter und Juno. Ehe man das weibliche Schwein opfert, weihe man dem Janus die Strues (dieſe war ein Häuſchen Opferkuchen, wie Finger geſtaltet) und bete: Vater Janus, in Betreff der Errichtung dieſer Strues bete ich gute Gebete, daß du willig und gnädig ſeyeſt mir und meinen Kindern, meinem Haus und meiner Familie. Dem Jupiter bringe ein Ferctum (eine Art Opferkuchen) dar und bete alſo: Jupiter, indem ich dir dieſes Ferctum darbringe, bete ich gute Gebete, daß du willig und gnädig ſeyeſt mir und meinen Kin-

---

welcher ſie hätte veranlaßen können, den Namen der Göttin ſo auszudrücken, wie ſie gethan haben; denn wenn ſie die Auslegung des Namens der Demeter hätten gelten laßen wollen, oder wenn ſie dieſelbe gekannt hätten, welche ſie für die Mutter Spelt erklärt, ſo konnten ſie dieſen Namen nicht durch Ceres überſetzen, ſogar wenn ſie ihr bekanntes far, womit ſie dies Getraide benannten, hätten aufgeben wollen, um es durch eine andere Getraideart zu erſetzen; denn in dem Namen Ceres iſt kein Stamm enthalten, welcher eine Getraideart bezeichnet. Das Griechiſche Wort κριθή, Gerſte, konnte im Lateiniſchen nie einen mit dem Namen der Ceres ſtimmenden Klang haben; denn in dieſer Sprache heißt die Gerſte hordeum, was wohl mit dem Griechiſchen Worte übereinkommt, das vielleicht wegen des Sprachgeſetzes die Form hat, in welcher es erſcheint, und ſtatt χριθή ſteht, wie der Grieche nicht ſagen konnte.

dern, meinem Haus und meiner Familie, geehrt durch dieſes Ferctum. Dann ſpende dem Janus Wein alſo: Vater Janus, wie ich mit Errichtung der Strues gute Gebete zu dir gebetet habe, ſo ſey derſelben Sache wegen mit Weinſpende geehrt. Dann dem Jupiter alſo: Jupiter, ſey mit dem Ferctum geehrt, ſey mit der Weinſpende geehrt. Dann opfere das Voropferſchwein. Wann die Eingeweide abgeſchnitten worden, bringe dem Janus die Strues und ehre ihn wie vorher. Bringe dem Jupiter das Ferctum und ehre ihn wie vorher. Eben ſo ſpende dem Janus Wein und ſpende dem Jupiter Wein, ſo wie vorher bei der Darbringung der Strues und bei dem Opfer des Ferctum. Dann bringe der Ceres die Eingeweide und Wein dar.

Die Einmiſchung des Janus zeigt, daß das von Cato empfohlene Verfahren nicht den alten Zeiten entſpricht, während die Einmiſchung Jupiters dem Geiſte der Römiſchen Mythologie älterer Zeit gemäß zu ſeyn ſcheint, welche ihm ſelbſt den Seegen des Weines zuſchrieb.

Am 12. April wurde das Ceresfeſt gefeiert mit Spielen der Göttin im Circus und mit feierlichem Gepränge, wobei viele Götterbilder aufgeführt und, wie Feſtus angiebt, dem Volk Nüße und andere Sachen ausgeworfen wurden. Als erſten Einrichter dieſes Feſtes nennt eine Mediceiſche Münze den Curuliſchen Aedilen Mämius, was denn anzeigt, daß es in der ſpäteren Geſtalt in kein hohes Alterthum hinaufreicht. Das Circusſpiel beſtand aus Pferderennen, wie Ovid im Feſtkalender (4. 392) meldet und Tacitus in den Annalen (15. 53) bezeugt; daß man aber einſt 43 v. Chr. Gladiatorenſpiele ſtatt dieſes Wettrennens gab, ward als ein bedenklicher Fall angeſehen, wie Dio Caſſius (47) ſagt. Als Opfer nennt Ovid Opferſchrot und Salz nebſt Weihrauch, und wenn es an Weihrauch gebricht, ſoll man Fackeln anzünden, ſagt er; denn Ceres ſey mit Wenigem, wenn es nur rein ſey, zufrieden. Geſchlachtet aber ward ihr ein Schwein; denn das Rind, als pflügendes Thier, ſollte ihr nicht getödtet werden. Am Ceresfeſte mußten weiße Kleider getragen werden (die der Ceres Geweihten hatten weiße Kleidung, als Kopfbedeckung den ſogenannten Galerus und die Binde, meldet Tertullian in der Schrift über das Pallium [4]), ſo daß alſo von einer Trauer um ihre geraubte Tochter nichts bei dieſem Feſte vorkam, welches ſeiner Zeit nach als eine Feier erſcheint, womit man für die im Wachsthum voranſchreitende Saat den Seegen der Göttin erflehte. Der Gebrauch der weißen Kleidung war ſo unerläßlich, daß als Rom nach der ſchrecklichen Niederlage bei Cannä in Trauer war, das Ceresfeſt ausgeſetzt ward, weil, wie Livius (22. 56) ſagt, die Trauernden ihre Trauer nicht ablegen durften, und keine Matrone zu der Zeit ohne Trauer war. Damit nun nicht auch die übrigen öffentlichen und Privatfeiern der Götter unterbrochen würden, beſtimmte der Senat die Trauer auf dreißig Tage. Ganz und gar aber von dem Grie

chiſchen Brauch entlehnt war das ſogenannte Caſtum der Ceres, d. h. die Keuſchhaltung bei der Ceresfeier, welche, wie Feſtus ſagt, die Matronen wegen der Findung der Proſerpina feierten. Es war alſo das Frühlingsfeſt, wo die geraubte Tochter aus der Unterwelt zurückgekehrt war an das Licht, weßhalb weiße Kleidung getragen werden mußte, wie die Griechiſche Sage Perſephone mit weißen Roßen aus der Unterwelt zum Lichte fahren läßt. Zu größerer Reinheit mußten die Matronen ſich keuſch zu dieſer Zeit halten, und wie Arnobius (1. 5) ſagt, genoß man Brod, welches Caſtus, d. i. Keuſchbrod, hieß, und vermied die Bohne. Das Opfer des Schweins war geeignet für ſie; denn als ein beſonders viele Junge gebährendes Thier paßte es zum Sinnbild der vielerzeugenden Natur und zum Opfer für die Göttin, welche reichen Seegen der Erde gewähren kann.

Die Circusſpiele dieſer Ceresfeier wurden acht Tage lang fortgeſetzt, wie Ovid und der alte Kalender nebſt dem Conſtantins des Großen bezeugen, und am letzten Tage wurden Füchſe, welchen man brennende Fackeln angebunden, losgelaßen. Zur Erklärung erzählt Ovid (4. 683) folgendes Märchen: Zu Carſeoli im Aequerlande lebte ein fleißiger Bauer, deßen Sohn, ſiebzehn Jahre alt, im Weidengebüſche eines Thales einen Fuchs fieng, welcher viele Hühner des Gehöftes geraubt hatte. Er umwickelte den Räuber mit Heu und Stroh, zündete dieſes an und ließ ihn laufen. Wohin der Fuchs kam, zündete er die Saat an, die nun durch den Brand zu Grunde gieng; woher es ſtammt, daß man, ſo gebot das Geſetz zu Carſeoli, keinen gefangenen Fuchs leben läßt. Darum auch wird er am Ceresfeſte ſo behandelt, und muß zu Grunde gehen, wie einſt die Saat durch ihn zu Grunde gieng.

Dieſen Brauch einigermaßen genügend zu erklären, iſt höchſt ſchwierig, ſobald man glaubt, einen auf die Verhältniße der Saat ſich beziehenden Sinn darin erblicken zu müßen, da wir keine von den Alten geglaubte Beziehung des Fuchſes zur Saat kennen. Wollte man annehmen, man habe Füchſe mit angebundenen brennenden Fackeln durch die Saaten laufen laßen, um dieſen die Reinigung durch Feuer zu Theil werden zu laßen, ſo wäre das eine nicht genügende Reinigung der Flur geweſen, weil eine ſolche durch das Herumtragen des Feuers um die ganze Flur hätte ſtattfinden müßen. Dazu würde es auch ſchlecht paßen, daß der Fuchs, wie die Erzählung lautet, zu Grunde gieng. Dieſes letztere bezweckt doch offenbar, den Fuchs als ſchädlich zu vertilgen, und ſo wäre es möglich, daß ein tieferer Sinn nicht in dieſem Brauche läge, ſondern am Feſte der ländlichen Seegensgöttin der für den Landmann durch das Stehlen ſeines Federviehes nachtheilige Fuchs auf eine beluſtigende Weiſe beſtraft worden wäre.

Das Cerealienfeſt war ein Plebejiſches, ſo wie die Megaleſien ein patriciſches und wie die Patricier bei einander abwechſelnd Gaſtmähler

hielten an den Megaleſien, ſo that es, wie Gellius (18. 2) berichtet, die Plebs an den Cerealien. Tertullian in der Schrift über die Idololatrie (10) giebt an, die Flaminica, d. i. die Frau des Flamen Dialis, und die Aedilen hätten der Ceres geopfert. Goldene Schalen erhielt der Cerestempel 297 v. Chr. aus Strafgeldern, wozu die Plebejiſchen Aedilen wegen Weide=Unrechts verurtheilt hatten, wie Livius (10. 23) erzählt. Nach der Erzählung ebendeſſelben (33. 2) errichteten die Aedilen 196 v. Chr. der Ceres, dem Liber und der Libera ebenfalls aus Strafgeldern Bildſäulen. Auch ward nach Livius (3. 55) die Perſon der Volkstribunen ſo geheiligt, daß wer dieſe oder die Aedilen, oder die Richter oder die Zehnmänner verletzte, mit ſeinem Haupte dem Jupiter verfallen war; ſein Hausſtand aber ward für den Tempel der Ceres, des Liber und der Libera verkauft. Aus Strafgeldern erhielten Ceres, Liber und Libera 196 v. Chr. drei eherne Bildſäulen, wie ebenfalls Livius (33. 25) angiebt. Daß Ceres beſonders der Plebs gehörte, geht auch daraus hervor, daß bei den Plebejiſchen Aedilen im Cerestempel die Senatsbeſchlüße aufbewahrt wurden nach einem unter den Conſuln Valerius und Horatius gegebenen Geſetze, wie wir bei Livius (3. 55) leſen.

Am 18. März wurden dem Liber ſceniſche Spiele gefeiert, welche zu Ovid's Zeit bereits der Ceres gemeinſchaftlich mit ihm gehörten. Cyprianus ſagt über dieſelben, ſie ſeyen zur Zeit einer Hungersnoth aus der Fremde eingeführt und nachmals der Ceres und dem Liber geweiht worden. Er kann damit nicht wohl etwas Anderes meinen, als die durch Poſtumius eingeführte Verehrung der Ceres, des Liber und der Libera, wovon Dionyſius von Halicarnaß (6. 17) erzählt: Poſtumius, welcher die Latiner 496 v. Chr. am See Regillus geſchlagen, veranſtaltete, als er den Zehnten der Beute ausgewählt hatte, den Göttern Spiele und Opfer und verpachtete die Erbauung von einem Tempel oder Tempeln für Ceres, Liber und Libera (am Ende des Circus) nach einem Gelübde. Denn im Anfange des Krieges war die Nahrung knapp geweſen, und man war in Furcht vor gänzlichem Mangel, da die Erde nichts hervorbrachte und die Zufuhr von außen wegen des Kriegs nicht mehr anlangte. Als nun Poſtumius wegen dieſer Furcht die Aufſeher der Sibylliniſchen Bücher dieſe zu Rath zu ziehen hieß, und er den Spruch erhielt, man ſolle jene Götter ſühnen, ſo that er, im Begriff, mit dem Heere auszuziehen, das Gelübde, wenn während der Zeit ſeines Oberbefehls der Stadt ein geſeegnetes Jahr zu Theil werde, wie es vorher geweſen war, ſo wolle er dieſen Göttern Tempel errichten und jährliche Opfer einſetzen. Da ſein Gebet erhört ward, und ein reicher Seegen an Feldfrüchten und Obſt kam, auch die Zufuhr reichlicher als je ſtattfand, ſo löſte Poſtumins ſein Gelübde und ließ die Tempel errichten. Von einem gemeinſchaftlichen Tempel der Ceres, des Liber und der Libera ſpricht Livius (3. 55); Servius aber

ſagt zu Virgil's Landbaugedicht (1. 7), die Tempel des Liber und der Ceres ſeyen zuſammen errichtet, und es würden ihnen zuſammen Spiele veranſtaltet. Der von Poſtumius den drei Gottheiten gemeinſchaftlich geweihte Tempel (denn es ſcheint nicht, daß es mehrere Tempel waren) ward ſpäter von Auguſtus wiederhergeſtellt und von Tiberius geweiht, wie Tacitus in den Jahrbüchern (2. 49) angiebt, und ſtand am Circus Maximus am Aventiniſchen Hügel. Der Griechiſche Cultus der Demeter war, wie Cicero in der Schrift über die Geſetze (2. 9) und Dionyſius von Halicarnaß (1. 33), wie auch Andere ſagen, ein Myſteriendienſt durch Frauen mit nüchternen Opfern, welchen Dionyſius durch die Arcader einſetzen läßt.

Dem Opfer der Erſtlinge der Erndte, welche man der Ceres darbrachte, gab man den Namen Prämetium, wie Feſtus meldet, d. i. Vorerndte. Später unternahm es der Imperator Claudius die Eleuſiniſchen Weihen aus Attica nach Rom zu übertragen, wie Suetonius in dem Leben deſſelben (25) bemerkt. Wie frühe jedoch ſchon der Einfluß Griechiſcher Culte und Anſichten auf die Feier der Ceres zu Rom eingewirkt habe, dies genau zu beſtimmen, iſt nicht möglich, und eben ſo wenig läßt es ſich ermitteln, welchem Theile der in der Stadt Rom vereinten Völkerſchaften ſie wirklich angehört habe, oder ob ſie gleichmäßig eine gemeinſchaftliche Göttin der Italiſchen Völkerſchaften war.

Man verehrte jedoch auch die Ceres gradezu als Griechiſche Göttin und gab ihr eine Griechiſche Prieſterin, und hielt beſonders die Göttin von Enna in Sicilien hoch. Schwerlich aber dachte man vor dem Beſitze Siciliens, mithin vor den Puniſchen Kriegen, daran, dieſen Cult neben dem der einheimiſchen Ceres aufzunehmen. Cicero ſagt in der Rede für den Balbus (24) darüber: Unſere Vorfahren wollten die Feier der Ceres mit der höchſten Heiligkeit vollzogen haben, und da dieſe aus Griechenland genommen war, ward ſie auch immer durch Griechiſche Prieſterinnen beſorgt, und Alles dabei war Griechiſch benannt. Aber da ſie die, welche die Feier beſorgte, aus Griechenland wählten, wollten ſie doch, daß eine Bürgerin die Feier für die Bürger beſorge, damit ſie zu den unſterblichen Göttern nach fremder, ausländiſcher Kenntniß, mit einheimiſchem und bürgerlichem Sinne bete. Ich ſehe, daß dieſe Prieſterinnen gewöhnlich Neapolitaniſche oder Velienſiſche waren, aus uns verbündeten Staaten. Altes übergehend, nenne ich das Nächſte, daß ehe den Velienſern das Bürgerrecht gegeben war, der Stadtprätor Valerius Flaccus nach dem Ausſpruch des Senats, namentlich wegen der Calliphana aus Velia, den Antrag an das Volk ſtellte, ſie zur Römiſchen Bürgerin zu machen. Valerius Maximus, welcher dies ebenfalls in der Kürze erzählt (1. 1), fügt hinzu: da man in der Stadt den ſchönſten Tempel der Ceres hatte, ſandte man doch in den Gracchiſchen Unruhen, durch die Sibylliniſchen

Bücher ermahnt, die älteſte Ceres zu ſühnen, zehn Männer nach Enna, dies zu thun.

Nach Griechiſchem Vorbilde ſieht auch das dieſer Göttin veranſtaltete Faſten aus, da die Römer ſonſt das Faſten als heilige Handlung in ihrem Culte nicht aufgenommen hatten. Dieſes geſchah auch bei der Ceres erſt in ziemlich ſpäter Zeit; denn erſt im Jahre 191 v. Chr. ward bei ſchlimmen Anzeichen, wie Livius (36. 37) erzählt, nach Zuratheziehung der Sibylliniſchen Bücher von den Zehnmännern angegeben, es müße der Ceres ein Faſten veranſtaltet und fortan alle fünf Jahre beobachtet werden. Das Vorbild der Griechiſchen Demeter tritt aber deutlich in Folgendem hervor. Bei der Ceresfeier zu Rom wird darauf geſehen, daß Niemand den Ausdruck Vater oder Tochter gebrauche, weil die Frucht der Ehe in den Kindern beſteht, ſagt Servius (Aen. 4. 58), welcher ebenfalls (3. 139) bemerkt, Ceres ſey die Göttin der Eheſcheidung. Dieſer Brauch ſtimmt mit dem zu Eleuſis überein, wo bei der Feier der Demeter der Heretempel, und bei der Feier der Here der Demetertempel geſchloßen ward, und die Prieſterin der Here nicht koſten durfte, was der Demeter libirt war. Here war nämlich die Göttin der Ehe, und durch die Ehe war Demeter's Tochter Perſephone in die Unterwelt einen Theil des Jahres gebannt, ſo daß Demeter der Ehe nicht gewogen war. Anders aber, könnte man meinen, verhält es ſich vielleicht damit, daß Ceres Göttin der Scheidung war. Hatte bei der Ehe die Confarreatio ſtattgefunden, ſo war ſie gewißermaßen unter dem Schutze der Ceres geſchloßen worden, und konnte nur durch die Diffareatio getrennt werden, welche ſich inſofern auch auf Ceres beziehen ließ. Doch iſt zu bemerken, daß uns bei der Confarreatio nichts von Ceres gemeldet wird, und daß alſo eine andere Art von Grübelei ſie zur Göttin der Scheidung machen konnte; denn wenn man die Worte des Servius ſo anſieht, als ſey damit eine zuſammenhängende Anſicht ausgeſprochen, ſo iſt Grübelei in derſelben nicht abzuläugnen; denn er ſagt: Manche behaupten, verſchiedenen Gottheiten ſey die Macht, gut oder bös zu thun, zugeeignet worden, als der Venus die Ehen, der Ceres die Eheſcheidungen, der Juno die Erzeugung der Kinder; Kinderloſigkeit aber ſowohl dem Saturnus als der Luna; denn dieſe habe, ſo wie Saturnus, die Macht der Verwaiſung. Von Saturnus und Luna wußte der Römiſche Volksglaube als Gottheiten, welche der Verwaiſung vorſtänden, nichts, ſondern dieſes iſt nur eine ſpäte Grübelei.

Unter den Sagen über den Untergang des Spurius Caſſius war auch die, ſein Vater habe ihn gepeitſcht und getödtet und ſeine Habe der Ceres geweiht, woraus ein Bild der Göttin gemacht worden ſey mit der Inſchrift: von der Caſſiſchen Familie gegeben, wie Livius (2. 41) erzählt. Doch iſt es glaubwürdiger, daß er öffentlich verurtheilt und ſeine Habe der Ceres geweiht worden ſey. Aus dem Platze ſeines Hauſes ward nach

deßen Zerſtörung vor dem Tempel der Tellus ein freier Platz deſſelben gebildet. Daß Ceres dabei eine Statue oder die Habe empfieng, geſchah wohl deßwegen, weil Spurius Caſſius ein Ackervertheilungsgeſetz durchzuſetzen ſuchte. *)

Als Erdgöttin, welche die Todten aufnimmt, erſcheint Ceres in dem von Feſtus gemeldeten Brauche, welcher ſagt: Gegenwartsſchwein heißt nach Verannius das, welches, um die Familie zu reinigen (welche nämlich durch einen Sterbfall verunreinigt war), der Ceres geopfert wird, weil ein Theil dieſes Opfers in der Gegenwart des Todten ſtattfindet, deßen Leichenbegängniß gehalten wird. Auch gehört dazu, daß ihr die Unterwelt unter dem Namen Mundus geweiht war, worüber man in der Mythologie des Dis nachſehe.

Fragen wir nun zuletzt, wie es gekommen, daß Ceres eine Göttin der Plebs geweſen, und doch der Myſterien-Demeter der Griechen entſprochen habe, welche nicht eine Göttin des Volks im Gegenſatze zu Patriciern war, ſo läßt ſich dieſe Frage (zumal da bei Aufnahme von Culten in Rom die Beziehung einer Gottheit zum Stande, welchem ſie angehören ſollte, deutlich ſeyn mußte, wenn ſie nicht allgemeine Gottheit ohne Rückſicht auf einen Stand ſeyn ſollte, wie z. B. die Caſtoren deutlich genug den Rittern gehörten) nur ſo einigermaßen genügend beantworten, daß man annimmt, Ceres habe der Plebs früher angehört, als ſie mit Demeter zu einer Gottheit verſchmolzen und mit Griechiſchem Cult verehrt ward, oder die Patricier hätten die Myſterienweihe verſchmäht und der Plebs überlaßen. Daß ſich die Patricier ausſchließlich den fremden Cult der Großen Göttermutter aneigneten, geſchah wohl nicht ohne alle Rückſicht darauf, daß die Plebs den Cult der Ceres, des Liber und der Libera hatte. Zwar hatten ſie auch Theil am Demeter-Cult, in ſo weit die Myſterienfeier derſelben in dem Culte der Bona Dea erſcheint; da wir aber über die Einführung der aus dem Demeter-Cult entlehnten Gebräuche am Feſte der Bona Dea gar nichts wißen, ſo ſind wir außer Stand, zu ſagen, warum einestheils der Demeter-Cult der Plebs gehörte, und anderntheils doch auch von den Patriciern getheilt ward.

*) Möglich wäre es, daß die Sage, des Caſſius Habe ſey der Ceres geweiht worden, erſt ſpäter entſtanden wäre, und daß der Platz vor dem Tellustempel als der, worauf einſt deßen Haus geſtanden, dieſe Sage durch eine Verwechslung der Tellus und Ceres veranlaßt hätte. Doch ſolche Sagen iſt es beßer zu nehmen, wie wir ſie finden, weil es nicht zu erwarten ſteht, den wirklichen Thatbeſtand ergründen zu können.

Pomona.

Pomona, die Göttin des Obſtes, hat ihren Namen von dem Worte pomum, Obſt, beſonders Apfel. Außer der Liebe des Vertumnus zu ihr, welcher ſich in allerlei Geſtalten verwandelte, um ſie zur Gattin zu gewinnen, wie in der Nachricht von dieſem erzählt iſt, haben die Römer uns keine Sage über ſie überliefert. Daß ſie einen Flamen hatte, ſehen wir aus Varro (90), und dieſer ſcheint den Beinamen Falacer gehabt zu haben; denn eine Inſchrift nennt einen Titus Flavius den Falacer der Göttin Pomona; was aber Falacer bedeutet habe, wißen wir nicht. Uebrigens ſagt Feſtus, der Flamen dieſer Göttin ſey unter den fünfzehn Flamines der geringſte, weil ſie die geringſte Frucht des Landes ſchütze. Von der Verehrung der Pomona iſt uns nichts überliefert worden. Ein Pomonal, alſo ein Heiligthum der Pomona, war, wie Feſtus angiebt, im Soloniſchen Gebiet an der Straße von Oſtia.

Tellus.

Tellus oder Terra nannte der Römer die Erde, und auch ſie ward als Geberin des Getraides und der andern Gewächſe verehrt. Als Göttin heißt ſie gewöhnlich Tellus, und nur unter dieſem Namen wißen wir von ihrem Tempel; doch leſen wir bei Livius (8. 6) von den Manen und der Mutter Terra, wie wir ſonſt bei ihm von den Manen und der Tellus leſen. Ihr Verhältniß zu Ceres beſtimmt Ovid (1. 674) ſo, daß er Ceres die Urſache der Früchte zuſchreibt und der Tellus den Ort, wo ſie wachſen. Im Januar feierte man das Paganalienfeſt, d. i. das Feſt des Gaues, welches, wie Dionyſius von Halicarnaß (4. 15) angiebt, durch Servius Tullius eingeführt worden war, welcher auch, wie man vorgab, die noch zu des Dionyſius Zeit darüber beſtehenden Geſetze abgefaßt und verordnet hatte, daß alle Gaue Altäre ihrer Schutzgötter errichten und jährlich mit gemeinſchaftlichen Opfern denſelben die Paganalien feiern ſollten. Zu dem Opfer aber und der Verſammlung mußten Alle ein Geldſtück ſteuern, Männer, Weiber und Unmündige, nach dieſen drei Abtheilungen von ungleichem Werthe. Daraus ſollten die Vorſteher der Opfer die Zahl der Gaubewohner zuſammenzählen und zwar nach Geſchlecht und Alter. (Ob aber Ceres und Tellus wirklich die Schützer des Gaues waren, wird nicht geſagt und kann bezweifelt werden.) Ovid ſagt, die Landleute hätten den Gau gereinigt, Fladen auf den Altären dargebracht und die Tellus und Ceres mit Opferſchrot und dem Opfer eines trächtigen Schweins geſühnt. Die Bedeutung des Schweins, hier noch verſtärkt durch das Trächtigſeyn, iſt ſchon oben angegeben worden. Ovid fand

in den Faſten keinen Tag dafür beſtimmt, ſondern nennt es nach den Sementinen oder Sementiven, d. i. dem Saatfeſt, welches nicht (wie Varro und Macrobius melden) unter die an einen beſtimmten Tag gebundenen Feſte gehörte, ſondern zu den ſogenannten conceptiven, d. i. die jährlich von den Obrigkeiten oder Prieſtern für eine paßende Zeit angeſagt wurden. Macrobius (1) nennt auch wirklich die Paganalien unter den conceptiven Feſten.

Daß ſich die Sementiven oder das Saatfeſt auf die Getraidegöttin bezog, iſt natürlich; ob es aber der Ceres oder Tellus oder beiden zugleich gefeiert ward, wißen wir nicht beſtimmt, da Ovid es (1. 662) kurz beſchreibt, ehe er die Paganalien nennt. Der Pontifex ſagte es zu einer paßenden Zeit an, wann die Saat ſtattgefunden hatte. Man bekränzte das pflügende Rind an der vollen Krippe und hieng ſeinen Pflug am Pfahle auf. Von der feierlichen Handlung eines Feſtes ſpricht Ovid nicht, und vielleicht hielt er das Gaufeſt für das eigentliche Saatfeſt.

Am 15. April, alſo noch während der Cerealienfeier, ward der Tellus von den Pontifices das Opfer der trächtigen Kuh veranſtaltet, und man nannte dies die Fordicidien oder gewöhnlich in den Faſten, wie Varro ſagt, Hordicidien (nach einem öfters im Lateiniſchen vorkommenden Buchſtabenwechſel), d. i. die Schlachtung des trächtigen Thieres. Der Erde ward das gebährende trächtige Thier dargebracht, damit ſie den empfangenen Seegen der Saat ſelbſt reichlich gebähre und gedeihen mache. Ein Theil dieſer Opfer ward auf dem Capitol geſchlachtet; aber dreißig wurden in den dreißig Curien, eine in je einer, geopfert. Die Kälber nahm man aus den Leibern der Mütter, und die älteſte Veſtalin verbrannte dieſelben, und die Aſche ward aufgehoben, um an dem Feſte der Palilien das Volk damit zu reinigen. Denn da man durch Reinigung den böſen Einfluß der Verunreinigung aufheben wollte und dieſen hauptſächlich in Unfruchtbarkeit der Menſchen, Thiere, des Bodens, Seuchen und Tod abgerechnet, erblickte, ſo waren die Dinge, welche ein Zeichen der Fruchtbarkeit waren, vorzüglich zu Reinigungen geeignet, alſo auch dieſe Kälber. Die Entſtehung der Fordicidien giebt Ovid (4. 641) folgendermaßen an: Unter Numa trat Mißwachs ein, und das Vieh verdarb durch ſchwere oder Fehl-Geburten. Da gieng der König in den heiligen Hain des Faunus, welcher in der ſtillen Nacht daſelbſt im Traume Antworten ertheilte, ſchlachtete zwei Schafe, eins dem Faunus, das andere dem Schlaf, und breitete die Felle beider auf den Boden aus. Dann beſprengte er das ungeſchorene Haupt zweimal mit Quellwaßer und bekränzte zweimal ſeine Schläfe mit Buchenlaub, enthielt ſich des Weibes und der Fleiſchſpeiſen und trug keinen Ring an den Fingern. Hierauf legte er ſich am Abend auf jene Felle, nachdem er zu dem Gotte gebetet, und dieſer erſchien, den Fuß auf die Felle ſetzend, und ſagte von der rechten Seite des Lagers

her: du mußt, o König, die Erde mit zwei Rindern ſühnen, ein getödtetes muß beim Opfer zwei Leben laßen. Erſchreckt erwachte Numa und wußte den Spruch nicht zu deuten, bis ihm Egeria den Aufſchluß gab, er müße trächtige Kühe opfern, und als dies geſchehen, ward wieder geſeegnete Zeit.

Johannes der Lydier, welcher dieſes Feſt Fordicalia nennt, ſagt, die Pontifices hätten auch außer der Stadt an der Gränze (das wäre ungefähr beim ſechsten Meilenſteine geweſen) der Ceres eine heilige Handlung verrichtet, in dem Theater aber hätten ſie Blumen auf das Volk geworfen Es war daher auch Ceres an dieſem Feſte verehrt, oder dieſer Schriftſteller verwechſelte die Tellus mit der Ceres, was grade nicht ſehr glaublich iſt. Einen Tempel der Tellus in den Carinen erwähnt Sueton in dem Leben der Grammatiker (15).

Daß man bei Erdbeben ſich an die Göttin Erde wandte und ſie zu ſühnen ſuchte, iſt natürlich, und es wird uns auch von Florus (1. 19) erzählt, daß als im Kriege gegen die Picenter 268 v. Chr. ein Erdbeben die Gemüther ſchreckte, der Conſul der Tellus einen Tempel gelobte, wenn die Römer ſiegen würden, und nach hartnäckigem blutigem Kampfe hätten ſie geſiegt.

Tellumo, Altor, Ruſor.

Außer Tellus wird auch ein gleichbedeutender männlicher Tellumo genannt (Martianus Capella nennt einen Tellurus), worüber Varro bei Auguſtinus (7. 23) ſagt: die Erde hat zwiefache Kraft, eine männliche, weil ſie die Saamen hervorbringt, und eine weibliche, weil ſie dieſelben empfängt und nährt. Darum ward ſie von der weiblichen Kraft Tellus, von der männlichen Tellumo genannt. Die Pontifices fügen noch zwei hinzu und opfern vier Gottheiten, der Tellus, dem Tellumo, dem Altor, d. i. Nährer, weil Alles von der Erde ernährt wird, und dem Ruſor, d. i. Wiederum, weil Alles wiederum zur Erde zurückkehrt. Die Erklärung des Ruſor ſcheint nicht richtig; denn der Begriff des Todes paßt nicht gut in eine Reihe, welche auf Saat und Ernährung geht. Es mag daher mit dem Namen des Ruſor ein anderes Wiederum in Betreff des Landbaues und der Gewächſe perſonificirt ſeyn, welches wir, da ſonſt keine Nachricht darüber gegeben wird, nicht zu beſtimmen vermögen. Perſonificationen, welche ſich auf die Saat beziehen, und welche vielleicht aus Götterbeinamen herrühren, mögen hier folgen.

Ruſina.

Man ſollte denken, dieſe weibliche, von Auguſtinus (4. 8) erwähnte Gottheit ſei im Weſen dem männlichen Gotte Ruſor verwandt; doch dieſer Kirchenvater ſagt, ſie ſey die Göttin, welcher das Feld (lateiniſch rus)

Digitized by Google

anvertraut ſey, und wenn er Recht hat in ſeiner Behauptung, dann iſt Ruſina eine ältere beibehaltene Namensform; denn nach ſpäterer Form würde der Name Rurina gelautet haben.

Deus Spinienſis.

Deus Spinienſis, d. i. der Dornengott, ſollte die Aecker von Dornen rein bewahren.

Seia,

d. i. die Göttin des Säens, und

Segetia (Segeſta),

d. i. die Göttin der Saat, wurden zu den alten Gottheiten gezählt; denn Plinius (18. 2) ſagt, zu Numa's Zeit habe man am meiſten gekannt die Seia und die Segeſta, deren Bildſäulen man im Circus ſehe, und eine dritte Göttin, deren Namen unter Dach zu nennen heilige Scheu wehre. Wer dieſe dritte war, können wir nicht errathen. Tertullianus in der Schrift über das Schauſpiel (8) erwähnt drei Säulen mit den drei Gottheiten Seſſia (wahrſcheinlich Seia oder Segetia),

Meſſia,

d. i. Erndtegöttin (von messis, Erndte), und

Tutilina,

d. i. Schützerin, die, wie Auguſtinus (4. 8) angiebt, das eingeſammelte und aufbewahrte Getraide beſchützt, als im Circus befindlich, und vor denſelben drei Altäre, drei großen, mächtigen Göttern gehörig, die man für die Samothraciſchen halte. Daraus könnte man ſchließen, die dritte Göttin, von welcher Plinius ſpricht, ſey Tutilina; aber wenn dieſe wirklich die Schützerin der aufbewahrten Früchte war, dann gab es keinen Grund, ihren Namen nicht unter Dach zu nennen. So heilig aber waren dieſe Gottheiten, daß, wie Macrobius (1. 16) bemerkt, wer die Salus, die Semonia (wer dieſe geweſen, iſt unbekannt *) Seia, Segetia, Tutilina genannt hatte, eine Feier beobachtete.

Lacturcia.

Mit dieſem Namen, welcher von dem Worte lac, Milch, herkommt, benennt Auguſtinus (4. 8) die Göttin, welche dem Getraide, wann es die Milch bekommt, vorſteht. Varro nennt einen Gott Lactans in dieſer Eigenſchaft, wie Servius zu Virgil's Landbau (1. 315) ſagt.

Volutina.

Dieſe war, wie Auguſtinus (4. 8) ſagt, die Göttin, welche dem Getraide vorſteht, wann es die Bälglein, worin die Aehren eingewickelt

*) Feſtus ſagt, wann ein Bürger hingerichtet ward, opferte man zur Sühne der Bürger der Semonia einen zweijährigen Hammel.

ſind, bekommt. Dieſes Einwickeln der Aehren wird mit dem Namen ausgedrückt; denn er kommt von volvere, rollen, wickeln.

Nodutius oder Nodotus.

Dieſer Gott war es, welcher nach Auguſtinus' (4. 8) Angabe dem Knotentreiben der Getraideſtengel vorſteht, und er hat ſeinen Namen von dem Worte nodus, Knoten. Weniger richtig lautet der Name, wie es ſcheint, Nodutis, welche Form wir bei Arnobius (4. 7) leſen.

Patellana und Patella (Patelena bei Auguſtinus [4. 8]).

Patellana und Patella, ſagt Arnobius (4. 7), ſind Gottheiten, von welchen die eine dem Geöffneten, die andere dem zu Oeffnenden vorſteht (patere heißt nämlich offen ſeyn); Auguſtinus (4. 8) giebt an, die Patelena ſtehe der Oeffnung des Getraides vor, wann die Aehre aus dem Bälglein hervorbreche, und mit dieſem Kirchenvater ſtimmt Papias überein, welcher aber dieſe Göttin auch Patellana nennt.

Runcina.

Dem Gäten ſteht die Göttin Runcina vor, ſagt Auguſtinus (4. 8). Runcare bedeutet gäten.

Puta.

Puta iſt die Göttin des Bäumebeſchneidens, ſagt Arnobius (4. 7); doch außer ihm meldet Niemand von derſelben. Putare heißt die Bäume beſchneiden.

Hoſtilina.

Hoſtilina ſteht, wie Auguſtinus (4. 8) ſagt, der Gleichheit der in Aehren ſchießenden Saat vor, und hat den Namen von hostire, gleichmachen.

Matura.

Der Reife der Saat ſteht die Göttin Matura vor, laut Auguſtinus (4. 8). Maturus heißt reif.

Terenſis.

Terenſis iſt nach Arnobius (4. 7) die Göttin des Getraidedreſchens, benannt von terere, reiben, dreſchen.

Wann das Cerealiſche Opfer der Ceres und Tellus dargebracht ward, rief der Flamen folgende ländliche Götter an, wie Servius zu Virgil's Gedicht vom Landbau (1. 21) aus Fabius Pictor anführt. Den

Vervactor, Bracher; den Reparator, Erneuerer; Imporcitor, Einfurcher; Inſitor, Propfer (vielleicht Säer, wiewohl es einen Sator, d. i. Säer, gab); Obarator, Unterpflüger; Occator, Egger; Sarritor, Behacker; Subruncinator, Gäter; Meſſor, Erndter; Convector, Zuſammenfahrer; Conditor, Einthuer; Promitor, Herausnehmer.

Die Bona Dea.

Die Bona Dea, d. i. die gute Göttin, ward am erſten Mai von den Frauen, welche ſich durch Enthaltſamkeit und Keuſchheit vorbereiteten, gefeiert bei Nacht unter Muſik und in Luſtigkeit, indem ſie, wie Juvenalis (6. 314) ſagt, von Flöte, Horn und Wein aufgeregt, das Haar im Kreiſe ſchütteln und jauchzen, wobei durchaus kein Mann zugegen ſeyn durfte, und dieſe Feier ward im Hauſe des Conſul oder Prätor begangen, wo denn kein Mann im Hauſe ſeyn durfte. Ja man meinte, wenn ein Mann die heiligen Handlungen ſähe, erblinde er. Selbſt Gemälde von Männern wurden verhüllt, wie Juvenalis (6. 340) ſagt. Bekannt iſt aus Plutarch's Leben des Cäſar (9), wie Clodius ſich verkleidet in Cäſar's Haus einſchlich, als die Feier darin ſtattfand, und wie dieſer ſeine Gemahlin verſtieß, wegen des übeln Eindrucks, welchen dieſe Frechheit hervorbrachte. Als den Tempel dieſer Göttin nennt Ovid (5. 149) den am Abhang des Aventin, eingeweiht von Claudia Quinta, welche ihre Keuſchheit durch das Ziehen des Schiffs, auf welchem die Göttermutter war, bewieſen hatte, und ſpäter ſtellte des Auguſtus Gattin Livia dieſen Tempel wieder her. Ein anderer Tempel der Bona Dea wird in der zwölften Region Roms erwähnt. Das Opfer bei dieſem geheimen Frauenfeſte war ein trächtiges Schwein, und man nannte es Damium mit Griechiſchem Namen, welcher bezeichnet, daß es ein Opfer für das Volk, für den Staat war; Feſtus aber nennt auch die Göttin Damia und die Prieſterin derſelben Damiatrix. Cicero in der Rede über die Antworten der Haruſpices (17. 37) giebt an, dies Opfer ſey ſo alt als die Stadt; es finde ſtatt in dem Hauſe des mit der Herrſchaft Bekleideten, durch die Veſtaliſchen Jungfrauen für das Römiſche Volk, und ein Mann dürfe ſelbſt den Namen der Göttin nicht erfahren. Dieſe Rede aber ſteht im Verdacht, dem Cicero untergeſchoben zu ſeyn, und die ſo eben daraus angeführten Worte ſprechen ſehr für dieſen Verdacht.

Wer die Bona Dea ſey, wußten die Späteren, welche uns die Nachricht über ſie aufbewahrt haben, nicht zu ſagen. Plutarch aber bemerkt in dem Leben Cäſar's (9), daß die Phryger dieſe Göttin als die Mutter des Midas erklären, die Römer dagegen als das Weib des Faunus, und bei Macrobius (1. 12) leſen wir, daß der Römer Labeo ſie für die Maia, die Göttin der Erde, hielt, und meinte, die Bücher der Pontifices bezeichneten ſie auch als Fauna, Ops, Fatua, welch letzteren Namen ſie davon nach Gabius Baſſus bei Lactantius (1. 22), hatte, weil ſie den Frauen weißagte, wie Faunus den Männern, welche Unterſcheidung der Natur der Sache nach ſich als eine leere, willkührliche Grübelei kund giebt. Andere hielten ſie für eine mit Juno's Macht bekleidete Göttin, die darum das königliche Scepter in der linken Hand hatte. Andere meinten, ſie ſey

Proſerpina, und noch Andere hielten ſie für die unterirdiſche Hecate. Die Böotier, heißt es bei Macrobius weiter, halten ſie für die Semele und ebenfalls des Faunus Tochter. Dieſe habe der Liebe ihres Vaters widerſtanden, weßhalb er ſie mit der Myrte gepeitſcht, da er ſie weder durch ſeine Liebe, noch durch Wein zu ſeinem Willen bewegen konnte. Doch glaubt man, der Vater habe ſich in eine Schlange verwandelt und ſo der Tochter beigewohnt. Die Griechen nannten ſie die Frauen=Göttin, und die geheime Mutter des Jakchus, wie Plutarch angiebt, und Varro bei Lactantius (1. 22) erklärte ſie für die Tochter des Faunus, die ſo keuſch geweſen, daß ſie nie aus dem Frauengemach gegangen, und daß ihr Name nie gehört worden, daß ſie nie einen Mann erblickt, noch von einem erblickt worden.

Das Opfer des trächtigen Schweins, welches auf Seegen und Hervorbringung geht, zeigt, daß die Gute Göttin, die des Seegens war, und wenn nicht gradezu die Erde, doch eine den Seegen der Erde fördernde Naturgöttin. Der Griechiſche Name beweiſt, daß die Feier dieſer Göttin von den Griechen zu den Römern kam, vielleicht erſt nach Einführung der großen Göttermutter. Auf das Opfer für das Volk oder den Staat geht es, daß die Feier im Hauſe des Conſul oder Prätor vorgieng, da dieſer an der Spitze des Volks oder Staates war. Deutlich aber ergeben ſich Demeter=Perſephone=Myſterien, in welchen Jakchos aufgenommen iſt, aus dem, was Macrobius von dieſer Verehrung weiter angiebt: es darf nämlich keine Myrte in den Tempel, *) welche ein Gewächs der Liebesgöttin iſt, und durch Liebe iſt Perſephone an das Nachtreich gebunden. Ueber dem Haupte der Göttin breitet ſich ein Weinſtock aus; den Wein darf man aber im Tempel nicht anders als Milch nennen, und das Weingefäß ein Honiggefäß; auch erſcheinen Schlangen in dem Tempel ohne Furcht und ohne gefürchtet zu werden (die Schlange zu den Füßen der Göttin erwähnt Plutarch). Viele Kräuter werden in dem Tempel aufbewahrt und Arzneimittel daraus gemacht und verabreicht, weßhalb Manche ſie für Medea hielten, die dann die Entfernung der Männer aus dem Hauſe dem Umſtande zuſchrieben, daß Medea von dem undankbaren Jaſon verlaßen worden war und ihn haßte. Ueber den Wein und die Myrte hatte man eine Sage gedichtet, welche wir bei Lactantius (1. 22) leſen: Wegen ihrer Keuſchheit, da ſie nie ein Mann außer dem ihrigen erblickt oder ihren Namen gehört hatte, opferte man ihr im Verborgenen und

*) Wie es ſcheint wird hier der Ort in dem Hauſe, wo die Feier ſtattfand, Tempel genannt; denn Plutarch in den Römiſchen Fragen (20) ſagt, daß wann die Frauen den heiligen Raum für die Gute Göttin ſchmücken, die Myrte nicht in das Haus darf, obgleich ſie ſonſt Alles Grünende und Blühende dazu anwenden.

nannte ſie die Gute Göttin, und Clodius ſchreibt in einer Griechiſchen Schrift, ſie ſey des Faunus-Gattin geweſen, welche, weil ſie gegen Sitte und königlichen Anſtand heimlich einen Krug Wein ausgetrunken und berauſcht geworden, von ihrem Manne bis auf den Tod mit Myrtenruthen gehauen ward. Als ihn ſein Thun gereute, und er die Sehnſucht nach ihr nicht ertragen konnte, habe er ihr göttliche Ehre angethan, und darum werde bei ihrer Feier der Weinkrug verhüllt hingeſetzt.

Die Göttin, über deren Haupt ſich der Weinſtock ausdehnt, kann nicht leicht eine andere als die Perſephone der Griechiſchen Myſterien ſeyn, ob ſie aber ſelbſt die Bona Dea oder ob ihre Mutter es war, welcher das trächtige Schwein zum Opfer gebühren würde, da ſie die Saat ſprießen läßt, kann bei den dürftigen Nachrichten nicht beſtimmt werden. Das aber können wir beſtimmt annehmen, daß das Feſt der Bona Dea eine ziemlich ſpät eingeführte Griechiſche Myſterienfeier war von beſchränktem Umfang zum beſtimmten Zwecke des Staatswohls, welche Feier man durch die Benennung der Göttin einheimiſch machen wollte, indem man ſich des Namens Fauna für ſie bediente, welcher darum nahe lag, weil er die Gute bezeichnet.

Flora.

Flora, d. i. die Blüthegöttin, ward am Ende des April und im Anfange des Mai gefeiert, und Varro (22) ſchreibt ſchon dem Könige Tatius die Gelobung eines Altars der Flora zu, und ſagt (90), daß Numa einen Flamen derſelben eingeſetzt habe. Der Anfang des Feſtes fand ſtatt am 30. April, die Fortſetzung oder das zweite Feſt am zweiten Mai, wie Ovid im Feſtkalender ſagt, oder am dritten, wie der Kalender Conſtantins des Großen angiebt. In dem Circus der Flora, in der ſechsten Region der Stadt, und in dem Theater, fanden Spiele ſtatt und Darſtellungen ſchlüpfriger Art, weßhalb man Flora als Buhldirne erklärte, wie wir bei Lactantius (1. 20) leſen, welcher Folgendes ſchreibt: Als Flora ſich als Buhlerin großes Vermögen erworben hatte, ſetzte ſie das Volk zu ihrem Erben ein und beſtimmte eine Summe, von deren Zins jährlich ihr Geburtstag gefeiert werden ſollte, durch Veranſtaltung von Spielen, welche man Floralien nannte. Da dies dem Senat ſchändlich erſchien, ſo nahm er von dem Namen einen Grund her, um der ſchändlichen Sache eine gewiße Würde zu verleihen. Sie erdichteten, Flora ſey die Göttin, welche den Blüthen vorſtehe, und dieſe müße man ſühnen, damit die Saat, die Bäume und die Weinſtöcke gut blühten. Jene Spiele werden mit aller Ausgelaßenheit gefeiert, paßend für das Andenken einer Buhlerin. Denn außer der Zügelloſigkeit der Worte, in welchen ſich alle anſtößige Ueppigkeit ergießt, ziehen auch die Buhlerinnen auf des Volkes

Begehren ihre Kleider aus, die da als Mimen dienen und vor den Augen des Volks bis zur Sättigung unkeuſcher Augen ſich bewegen. Ovid aber erzählt von ihr im Feſtkalender (5. 197), daß ſie die von Zephyros geraubte Chloris, d. i. die Blühende, Grünende, ſey, den Griechiſchen Mythus auf Flora übertragend. Den Urſprung der Floralien aber und ihre Beſchaffenheit erzählt er alſo: in alter Zeit trieben die Leute ihr Vieh auf die öffentlichen Triften, und es ward nicht geahndet, bis die Volksädilen Publicius Malleolus im Jahr 239 v. Chr. einſchritten und ſtraften, ſo daß ſie aus den Strafgeldern einen Fahrweg auf den Aventiniſchen Hügel bauten, ein Theil aber der Göttin anheim fiel. Davon ward ihr beim Circus Maximus ein Tempel erbaut und die Feier der Spiele angeordnet. Vor der Hand aber blieb es bei dem einmaligen Feſte, bis nach 66 Jahren ein Mißjahr die Verehrung der Flora wieder hervorrief und ihr jährliche Feier angeordnet ward. Die Feier dauerte bis zur Dunkelheit und fand noch bei Fackelſchein ſtatt. Eine Anecdote vom Cato erzählt Valerius Maximus (II. 10): Als er die Floraliſchen Spiele ſah, ſchämte ſich das Volk, zu verlangen, daß die Schauſpielerinnen ſich entblößen ſollten; ſobald er dies von ſeinem bei ihm ſitzenden Freunde Favonius erfuhr, verließ er das Theater, um das Volk in ſeinen Ergötzungen nicht zu ſtören. Das Volk klatſchte ihm Beifall, und forderte jetzt den alten Brauch auf der Bühne. Cato aber beſuchte dieſe Feier nicht wieder, und ſoll gegen die Floralien eine Schrift an die Obrigkeit abgefaßt haben. Bei dem Feſte im Circus kamen keine reißenden Thiere vor, ſondern Rehe und Haſen, und dieſe wurden von den Buhlerinnen gejagt, wie dieſelben auch Kampfdarſtellungen gaben, ſo daß Juvenalis von einer ſich zum Gladiatorenkampf übenden Matrone (6. 250) ſagt, ſie ſey ganz würdig der Floraliſchen Tuba, d. i. des Zeichens, welches an den Floralien mit der Trompete gegeben ward, wie Ovid ſagt; doch Suetonius ſagt im Leben des Galba, daß zur Zeit deſſelben der Prätor an den Floralien, als ein neues Schauſpiel, ſeiltanzende Elephanten habe auftreten laßen. Die Aedilen pflegten, um ſich beim Volke beliebt zu machen, geröſtete Kichererbſen und dergleichen an den Floralien unter daſſelbe werfen zu laßen, wie uns Perſius in der fünften ſeiner Satiren (177) meldet, um welche ſich dann die Leute balgten.

Die Buhldirnen alſo waren bei der Feier des Floralienfeſtes thätig, und das bunte Gewand gehörte dieſem Feſte, wie das weiße dem der Ceres. Die römiſchen Hausfrauen ſollten nach dem Geſetz ein weißes Kleid tragen, und in Athen mußten die Hetären geſetzlich bunte Kleider tragen. Für das Floralienfeſt ziemten allerdings bunte Kleider, um die bunten Blumen damit anzudeuten; aber die Attiſchen Buhlerinnen trugen doch wohl nicht geſetzlich, um eine Blumengöttin zu ehren, die bunten Kleider, ſondern es war dieſes ſicherlich angeordnet, um ſie in der Klei=

dung von den ehrbaren Frauen zu unterſcheiden, und weil man den bunten Anzug als dieſen nicht geziemend anſah. Wäre der Römiſche Brauch dem Attiſchen gleich geweſen, dann würde die Anwendung der bunten Kleidung am Floralienfeſte nur eine nicht durch das Feſt veranlaßte, ſondern nur zufällig paßend damit zutreffende ſeyn. Wir können dies nicht mehr entſcheiden, und müßen uns begnügen, die Wahl der Kleidung als dem Feſte ſehr angemeßen anzuſehen. Die Buhlerinnen waren aber darum beſonders Verehrerinnen der Flora, weil ſie des blühenden Ausſehens zu ihrem Gewerbe bedurften, und ein ſolches erwarteten ſie von der Gunſt der Blüthengöttin. So ſehen wir bei der Blüthengöttin ein fröhliches Feſt gefeiert, welches nicht ohne Ueppigkeit und Derbheit war, erfahren aber ein Mehreres nicht, und ſind daher auch nicht im Stande, zu erforſchen, ob wirklich Flora als ſelbſtändige Blüthegöttin erdichtet, oder ob eine andere Gottheit unter dieſem beſondern Namen zu einem eigenen, getrennten Weſen gebildet ward. Daß man Flora zu einer Buhlerin dichtete, ward, wie ſchon oben angedeutet iſt, durch die Schlüpferigkeit ihres Feſtes und der Feier der Buhlerinnen veranlaßt. Da man aber einer bloßen Buhlerin, wenn nichts zur Vermittelung hinzugekommen wäre, kein Feſt weihen konnte, ſo dichtete man eine Wohlthat, die ſie dem Volke erwieſen hatte, und da bot ſich denn freilich für ihr Gewerbe keine zweckmäßigere dar, als daß ſie ihren bedeutenden Erwerb dem Volke vermacht habe.

Cybele oder die große Idäiſche Göttermutter.

Die große Göttermutter Kleinaſiens, Cybele genannt, war in Rom nicht einheimiſch, ſondern im vierzehnten Jahre des zweiten Puniſchen Krieges, 203 v. Chr., holten die Römer dieſelbe nach einem Ausſpruche der Sibylliniſchen Bücher aus Peſſinus in Galatien. Man hätte nämlich, weil es öfters Steine geregnet hatte, dieſe Weißagungen zu Rathe gezogen und darin den Ausſpruch gefunden, wie Livius (29. 10) meldet: wann ein fremder Feind Italien bekriegt, könne derſelbe aus Italien getrieben und beſiegt werden, wenn die Idäiſche Mutter von Peſſinus nach Rom gebracht würde. Der Senat ward um ſo mehr bewogen, auf dieſe Meldung der Zehnmänner zu achten, als auch die Abgeordneten, welche Geſchenke nach Delphi gebracht hatten, meldeten, ſie hätten dem Pythiſchen Gotte geopfert und den Orakelſpruch erhalten, dem Römiſchen Volke ſtehe ein weit größerer Sieg bevor, als der, von deßen Beute ſie die Geſchenke überbracht hätten. Da ſandten ſie Abgeordnete auf fünf fünfrudrigen Schiffen an den König Attalus, damit ihnen dieſer zur Erlangung der Göttin helfe. Dieſe befragten unterwegs das Delphiſche Orakel, ob ſie ihren Zweck erreichen würden, und erhielten die Antwort, ſie würden, was ſie begehrten, durch Attalus erlangen, und wann ſie die Göttin nach

Rom gebracht, ſollten ſie dafür ſorgen, daß der beſte Mann zu Rom ſie gaſtlich aufnehme. Attalus führte die Abgeordneten nach Peſſinus, und übergab ihnen den heiligen Stein, welchen die Einwohner die Göttermutter nannten, und ſie nahmen dieſen mit ſich, ſchickten aber einen aus ihrer Zahl voraus, damit bis zu ihrer Ankunft der beſte Mann ausgeſucht werde, welcher die Göttin gaſtlich aufnähme. Der junge Publius Scipio, der Sohn des in Spanien gefallenen Cnejus Scipio, ward für den beſten Mann erklärt, obgleich er noch nicht einmal die erſte Stufe der höheren Staatsämter, die Quäſtur, bekleidet hatte. Dieſer gieng nun mit allen Matronen der Göttin nach Oſtia entgegen, um ſie von dem Schiffe zu holen und am Lande den Matronen zu übergeben. Er fuhr an das Schiff, empfieng die Göttin aus den Händen der Prieſter und trug ſie an das Land. Die vornehmſten Matronen des Staates empfiengen ſie, worunter Claudia Quinta allein namhaft blieb, weil ihre bezweifelte Keuſchheit durch dieſen Dienſt anerkannt ward. Dieſe nun trugen ſie in ihren Händen, einander ablöſend; die ganze Stadt ſtrömte entgegen, Weihrauchpfannen dampften vor den Thüren, wo ſie vorübergetragen ward, und man betete zu ihr, ſie möge gerne und gnädig in Rom einziehen, und brachte ſie ſo in den Tempel der Victoria, d. i. des Siegs, auf dem Palatiniſchen Hügel am 12. April 204 v. Chr., welcher Tag feſtlich begangen ward. Das Volk brachte der Göttin Geſchenke, man veranſtaltete ein Lectiſternium, d. i. ein Göttermahl, und Spiele, die erſten Römiſchen Schauſpiele nach Valerius, Megaleſien genannt (nämlich Spiele der großen Mutter, vom griechiſchen megale, die Große). So erzählt Livius (29. 10), welcher auch angiebt, daß die Cenſoren dieſes Jahres ihr einen Tempel auf dem Palatiniſchen Hügel bauen ließen, welcher, wie er (36. 36) erzählt, dreizehn Jahre ſpäter eingeweiht wurde.

Märchenhaft ſtellt Ovid (4. 265) es dar. Attalus nämlich habe ſich geweigert, da habe die Erde gebebt, und die Göttin habe aus dem innern Heiligthum gerufen, es ſey ihr Begehr, nach Rom zu ziehen, worauf Attalus erſchreckt eingewilligt habe. Hierauf hätten ſie ein Schiff aus Idäiſchem Fichtenholze gezimmert und ſeyen nach der Tibermündung gelangt, wo Senat, Ritter und Volk dem Schiff entgegen gekommen mit den Matronen und Töchtern nebſt den Veſtalinnen. Das Schiff ſey aufgefahren und mit aller Anſtrengung nicht vorwärts zu bringen geweſen; da ſey Claudia Quinta, die in den Verdacht der Unkeuſchheit gekommen, vorgeſchritten, habe Waßer mit der Hand geſchöpft, dreimal ihr Haupt beſprengt und ihre Hände dreimal zum Himmel erhoben, und dann mit gebeugtem Kniee zu der Göttin gebetet, ſie ſolle, wenn ſie keuſch ſey, ihrer Hand folgen. *) Mit einer geringen Anſtrengung habe dieſe dann

*) Herodian (1. 11) erzählt, eine Veſtalin, die der Unkeuſchheit verdächtig war, habe das Schiff mit ihrem Gürtel gezogen, und derſelbe ſpricht von einem

das Schiff fortgezogen; an einer Biegung der Tiber aber überfiel die Nacht den Zug; man band das Schiff an einen Eichenſtamm, aß und überließ ſich dem Schlafe. Am nächſten Morgen opferte man Weihrauch, ſchlachtete auf dem bekränzten Schiffe ein makelloſes, noch nicht zur Arbeit gebrauchtes weibliches Rind und band das Schiff los. Da wo der Almo in die Tiber fließt, badete der Prieſter, der Archigallus im Purpur die Göttin im Fluß (die fortan eine Herrin des Almo war und jährlich dort gebadet ward). Die ausländiſchen Prieſter, die verſchnittenen Galli, ließen die wilde Muſik der Pauken, Becken, Pfeifen und Berecynthiſchen Hörner erſchallen und jubelten, und der Zug, Claudia auf dem Wagen voran, gieng durch das Capeniſche Thor, die den Wagen ziehenden Kühe wurden mit Blumen beworfen, und Scipio Naſica empfieng ſie, und war der Urheber ihres Tempels, den darauf Metellus und ſpäter Auguſtus wiederherſtellte. Metellus that dies mit den kleinen Beiträgen des Volks, woher der Brauch des Bettelns der Metragyrten kommt. Die Statue aber der Claudia ſtand in der Vorhalle des Tempels der Göttermutter und blieb bei zweimaligem Abbrennen deſſelben unverletzt, wie Valerius Maximus (1. 8. 11) erzählt. Die Patricier feierten Gaſtmähler zu Ehren der Göttermutter, wobei ſie unter einander abwechſelten, um durch dieſe Veränderung ein gutes Omen zu haben, da auch die Göttermutter ihren Sitz gut verändert hatte. Die Megaleſien aber waren die erſten Spiele in der Stadt, weil die Göttermutter die erſte Stelle einnimmt, und aus den Zeiten alter Einfachheit ſtammte es, daß man ihr ein Miſchgericht aus Kräutern mit Käſe und Eſſig und Oel darbrachte. So weit Ovid.

Warum man das Flüßchen Almo unweit Rom ausgewählt hatte für die Waſchung dieſer Göttin, welche am 27. März ſtattfand, iſt uns nicht überliefert, und die legendenartige Erklärung in der Erzählung Ovid's führt auf keine Spur. Zwar giebt der Name Almo, welcher an almus, hold, nährend, erinnert, ein gutes Omen; aber es wäre nur eine leere Vermuthung, dieſes als Grund anzunehmen. Die Göttin war übrigens kein wirkliches Bild, ſondern ein nicht bedeutend großer Stein von ganz dunkler Farbe, ungleich mit vorſtehenden Ecken, wie der Kirchenſchriftſteller Arnobius (7. 46) ſagt („wir ſehen ihn jetzt an dem Bilde anſtatt des Geſichts ungemeißelt und rauh"), und Prudentius meldet im 10. Hymnus (156), er ſey, eingeſchloßen in ein ſilbernes weibliches Antlitz, nach dem Almo hinausgefahren worden, indem die Diener baarfuß vorauszogen. Dieſer Stein war vom Himmel gefallen, und wie Appian erzählt, meldeten die Sibylliniſchen Bücher, daß er vom Himmel zu jener Zeit fallen werde.

vom Himmel gefallenen Bilde der Göttin, welches er nicht einen Stein nennt, ſondern wovon er bemerkt, man wiße nicht, aus welchem Stoffe es ſey, kenne nicht den Verfertiger und glaube nicht, daß es von Menſchenhand ſey. Zwar lebte Herodian zu Rom, aber erſt im dritten Jahrhundert n. Chr.

Digitized by Google

Warum die Patricier das Gaſtmahl der Göttermutter abwechſelnd feierten und warum die Plebejer den nämlichen Brauch an den Cerealien beobachteten, iſt dunkel; denn der Grund, welchen Ovid angiebt, wird ſchon eben durch den gleichen Brauch an den Cerealien hinlänglich beſeitigt. Uebrigens entſtanden, wie Cicero über das Alter (13) ſagt, unter der Quäſtur des älteren Cato Genoßenſchaften für dieſe Gaſtmähler, welche damals mäßiger Art waren. Ohnerachtet die große Göttermutter ſo gewißermaßen den Patriciern beſonders zugehörte, war es doch den ächten Römern verboten, in die Zahl ihrer orgiaſtiſchen Diener einzutreten. Verſchnittene Galli, wie dieſe Prieſter in Aſien hießen, und Phrygierinnen bildeten die Dienerſchaft der Göttin, und an ihrer Spitze ſtand der Archigallus, d. i. der Erzgallus, welcher ein Purpurkleid zur Auszeichnung hatte, während die andern bunte Kleidung trugen, wie in Phrygien, wenigſtens berichtet Dionyſius von Halicarnaß (1) uns ſo. Dieſe zogen mit Pauken und Blasinſtrumenten unter Liedern der Göttermutter in der Stadt herum, Bilder an der Bruſt und im Namen der Göttin Gaben ſammelnd, wie es auch in Griechenland geſchah, als der Cult dort Eingang gefunden hatte. Ovid ſagt, daß die Göttin ſelbſt auf den Schultern getragen ward. Der Kalender Conſtantins des Großen bemerkt: am 22. März kommt der Baum in das Heiligthum, nämlich die Fichte, unter welcher ſich Attes in der Raſerei verletzte, und der Stamm wird mit Wolle umwickelt, wie Arnobius (5. 16) ſagt, zum Andenken an die Wolle, womit Jao den Verletzten umwickelte; die Aeſte aber wurden mit Veilchenkränzen geſchmückt, zum Andenken, daß die große Mutter die Fichte mit Frühlingsblumen geſchmückt hatte. Der 24. war der Tag des Blutes, zum Andenken der blutigen Verletzung. Der 25. hieß Hilaria, d. i. der Tag der Freude; der folgende war Ruhetag, und am 27. war Waſchung. In ſpäterer Zeit, wie man aus der fünften Rede des Julianus ſieht, war die Zahl dieſer Feſttage auf drei beſchränkt. Dieſer fremdartige orgiaſtiſche Dienſt mit ſeinem wilden Gelärme vertrug ſich aber wenig mit dem Ernſt und der Würde des früheren einfachen Römerthums, und ſo iſt es nicht zu verwundern, daß den Römern ſelbſt der eigentliche Dienſt der Göttin verboten war, ohnerachtet man ihn aus der Fremde zum Wohl der Stadt, wie man meinte, hatte holen laßen. Herodian, welcher in der erſten Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr. zu Rom lebte, beſchreibt das Feſt alſo (1. 10): Im Anfange des Frühlings, an einem beſtimmten Tage, feiern die Römer der Göttermutter einen Aufzug, und vor der Göttin her wird Alles, was Jeder von Reichthum hat, und werden die Koſtbarkeiten der Imperatoren, Alles, was durch Stoff oder Kunſt herrlich iſt, im Aufzug getragen. Zu jedem Scherz und Spiel iſt volle Freiheit gewährt, Jeder kann ſich nach Belieben vermummen, in wen er immerhin will. Da Herodian zu Rom

Digitized by Google

lebte, ſo konnte er über ein ſolches Feſt, welches jährlich gefeiert ward, als Augenzeuge berichten, und da Ovid von dieſem glänzenden Aufzuge nichts ſagt und eben ſo wenig von den Mummereien, ſo ſcheint es, daß die Feier der Göttermutter im Laufe der Zeit mit dieſen Gebräuchen erweitert ward.

Die Megaleſiſchen Spiele, welche der alte Kalender und der Conſtantins des Großen auf den 4. April ſetzen, während Livius den 12. angiebt, dauerten ſechs Tage.

Wiewohl nun die Göttin in Rom einheimiſch geworden war, ſo giengen doch die Imperatoren, erzählt Valerius Maximus (1. 1), oft nach Peſſinus, um dort der Göttermutter Gelübde zu bezahlen.

Tertullian in der Schrift von den Schauſpielen (8) ſagt, die Große Mutter iſt Vorſitzerin des Euripus im Circus.

Liber oder Bacchus.

Liber *) mit dem Beinamen Vater, welchen die Italiſche Mythologie als ehrende Benennung mehreren Göttern beilegte, war der Gott des Weines, deßen Namen Frei bedeutet, und da wir in der Griechiſchen Mythologie den Weingott Dionyſos ebenfalls unter der Benennung des Freien finden, ſo läßt ſich als wahrſcheinlich annehmen, daß eine Gemeinſchaft dieſer Anſicht zwiſchen Griechenland und Italien ſtattgefunden hat. Leider fehlt auch hier jede geſchichtliche Kenntniß über einen ſolchen Zuſammenhang und läßt ſich aus den dürftigen, verdächtigen und mitunter höchſt ſeichten Nachrichtsbruchſtücken, welche eine verhältnißmäßig ſehr ſpäte Zeit über die alte Zeit Italiens uns überliefert hat, nicht errathen. Welche Eigenthümlichkeit Liber bei den alten Italiern hatte, und welche Verehrung man ihm zu Theil werden ließ, wißen wir nicht; denn da er urſprünglich gar kein anderer Gott ſeyn konnte, als der in Griechenland unter dem Namen Dionyſos verehrte, ſo nahmen die Römer, als ſie mit der Griechiſchen Mythologie bekannt wurden, die völlige Einerleiheit beider an, und ihre Dichter ſchilderten unter dem Namen Liber den Dionyſos. Aus Großgriechenland aber, wo die Bachiſchen

*) Servius zu Virgil's Gedicht vom Landbau (1. 7) ſagt, Sabiniſch heiße Liber Loebaſius, d. i. der Gott der Spende; da wir aber bei Feſtus leſen, die alte Form des Wortes liber ſey loebesus geweſen, ſo iſt der Verdacht, die Namensform Loebaſius möge erfunden ſeyn zu lieb einer Deutung, nicht ganz abzuweiſen; doch muß man auch zugeſtehen, es habe nahe gelegen, dem Liber wirklich den Beinamen Loebaſius zu geben, weil ſeine Gabe zur Spende diente, und daß ſelbſt der Name Loebeſus dazu mitgewirkt habe, wenn gleich dieſer nichts mit der Spende zu thun hat.

Weihen in hohem Grade verbreitet waren und blühten, wie man ſchon allein aus den vielen Vorſtellungen derſelben auf den dort ausgegrabenen Vaſen ſehen kann, kam der Griechiſche Dienſt nach Rom. Wäre Liber den Römern nur als Myſteriengott bekannt geworden, ſo möchte er wohl einen andern, mehr damit übereinſtimmenden Namen geführt haben; denn grade als Gott der Freiheit war er nicht Myſteriengott in Verbindung mit Demeter und Kore, oder Ceres und Libera, ſondern bezog ſich auf Naturſeegen, Fortpflanzung und Unterwelt; Befreier aber war er in politiſchem Sinne geweſen. Daraus möchte man ſchließen, daß in Italien der Gott des Weines als Liber bekannt war, und daß dieſer Name, welcher ſeine Verwandtſchaft mit dem Griechiſchen Dionyſos Eleutherios bezeugt, beibehalten ward, auch als die myſtiſche Verbindung mit Kore durch die Myſterien zu den Römern drang, ſo daß dieſe nun ſeinetwegen Libera genannt ward.

Am 17. März ward zu Rom das Liberalienfeſt gefeiert, wie der alte Kalender angiebt, und wovon Ovid (3. 761) meldet, daß man dem Liber mit Honig begoßene warme Fladen dargebracht habe; denn man ſchrieb ihm die Erfindung des Honigs zu, wiewohl urſprünglich, wenn man ihm den Honig zuſchrieb, damit nur ſinnbildlich die Süßigkeit ſeiner Gaben bezeichnet ſeyn ſollte. Alte Weiber ſaßen mit dieſen Fladen auf der Straße und boten ſie feil, indem ſie, dem Gotte zu Ehren, einen Epheukranz auf dem Haupte hatten; denn der Epheu war dem Weingotte heilig; zugleich hatten ſie einen kleinen Heerd bei ſich, auf welchem ſie für den Käufer den Fladen opferten, wie Varro (55) angiebt. Dieſer ſagt auch, daß in den Schriften der Agonenſiſchen Salier dieſer Tag die Agonien geheißen habe, und in dem alten Kalender wird der 17. März ebenfalls mit dieſem Namen benannt. Bezog ſich derſelbe auf die Liberalien, was nicht mit Gewißheit geſagt werden kann, ſo bezeichnete er dieſe als eine Feſtverſammlung mit Griechiſcher Benennung. An dieſem Feſte nahmen die Jünglinge die männliche Toga an, welche Ovid die freie nennt, und verließen damit den Knabenſtand, und dies geſchah, weil Liber dem Namen nach der Freie iſt, wie auch die freien Kinder des Hauſes liberi hießen, und weil demnach das Verlaßen eines beſchränkteren Standes und der Uebergang in einen freieren ſich am beſten an den Freien Gott, der ein Befreier geweſen war, anknüpfen läßt. An dieſem Feſte wurden Schauſpiele gegeben, zu welchen die Landleute in die Stadt kamen; zu Ovid's Zeit aber gehörte das Schauſpiel nicht mehr dem Liber allein, ſondern er theilte es mit Ceres. Daß dieſe Spiele von der Feier der Landleute ausgiengen, deren Seegensgott Liber war, bezeugen Varro und Tertullian (in der Schrift über die Schauſpiele). Ueber die Feſtlichkeit der Landleute aber erzählt Virgil in dem Gedicht über den Landbau (2. 385):

Die Auſonier ſpielen in ungeſchmückten Verſen und mit ausgelaßenem

Lachen und nehmen ſchaurige Masken aus gehöhlter Rinde vor, und rufen dich, Bacchus, an in fröhlichen Liedern, und hängen dir bewegliche Oscillen an die hohe Fichte. Dadurch gedeiht die Weinpflanzung mit reichlicher Frucht, und es füllen ſich die Thäler und die Triften und Alles, wohin der Gott ſein Haupt wandte. Darum wollen wir den Bacchus ſingen und ihm Schüſſeln und Fladen bringen, und am Horne herbeigezogen ſoll der Bock am Altare ſtehen, und wir wollen die fetten Eingeweide am Spieße braten.

Hier ſehen wir deutlich den Attiſchen Dionyſos der Landleute mit dem Schaukelfeſte, welches ſich an die Sage von Ikarios und Erigone knüpft, in Italien beim Landvolke einheimiſch nebſt dem Gebrauche der Masken, und haben ſomit den Liber als Seegensgott der Landleute, ohne die Verbindung mit Ceres und Libera, alſo ohne die Myſterien. Auf welchem Wege aber dieſer Cult zu dem Italiſchen Landvolke kam, in welches Alterthum er hinaufreicht, das hat uns Niemand berichtet. Doch der Eifer des Kirchenvaters Auguſtinus (7. 21) hat uns noch eine Stelle des Varro aufbewahrt, welche uns jenen Dienſt noch etwas weiter ausmalt und ihn in ſeiner Aehnlichkeit mit dem Attiſchen noch weiter bewährt. Er ſagt: Varro berichtet, daß auf den Wegen Italiens gewiße Feiern des Liber mit ſolcher Ausgelaßenheit der Schändlichkeit gehalten wurden, daß man zu ſeiner Ehre die männliche Schaam feierte; und das wenigſtens nicht mit etwas verſchämter Heimlichkeit, ſondern indem die Schlechtigkeit ſich offen ausgelaßen zeigt. Denn dies ſchändliche Glied wird an den Feſttagen des Liber mit großer Ehre, auf Wägelchen geſtellt, durch die Felder auf den Wegen und dann bis in die Stadt gefahren. In der Stadt Lavinium aber ward dem Liber ein ganzer Monat zugetheilt, an deßen Tagen ſich Alle der ſchmählichſten Worte bedienten, bis jenes Glied über den Markt gefahren und an ſeinem Orte zur Ruhe gebracht war. Und es mußte dieſem unehrbaren Gliede die ehrbarſte Hausfrau öffentlich einen Kranz aufſetzen. So ſehen wir alſo auch den Phallus als Sinnbild der Fruchtbarkeit am Liberfeſte herumgeführt und zwar durch die Flur, um ſie zu ſeegnen.

Das Feſt der Meditrinalien, d. i. das Heilfeſt, von mederi, heilen, welches am dritten October gefeiert wurde, ward ſo, wie der Flamen Martialis Flaccus angab, genannt, weil man an dieſem Tage den neuen und alten Wein zu libiren pflegte und zu koſten als Heilmittel, und dies, ſagt Varro (5. 57), thun jetzt noch Viele, wobei ſie ſagen: ich trinke neuen alten Wein, mit neuem altem Wein heile ich die Krankheit. Feſtus aber ſagt, die Meditrinalien hätten ihren Namen von der Göttin Meditrina, die alſo eine Heilgöttin wäre; doch berichtet er über den Feſtgebrauch, was Varro ſagt, nur, daß er, ſchlecht ordnend, den alten Wein dem neuen in jener Formel voranſtellt. An dem Gebrauche iſt nicht zu zweifeln;

denn auch Plutarch in ſeinen Gaſtmahlsbetrachtungen (3. 9) meldet, daß ehemals die, welche den neuen Wein koſteten, ausgeſprochen, er möge ihnen keinen Schaden bringen und eine heilſame Arznei ſeyn, was am Tage des Faßöffnungsfeſtes bei den Griechen geſchah. Arnobius (7. 22) ſagt: es wird die Weinleſe des Aesculapius gehalten und gefeiert; ob dies aber mit den angeführten Gebräuchen in einem Zuſammenhang ſtehe, kann man nicht ſagen. Wem die Meditrinalien galten, wißen wir nicht beſtimmt. Sacrima, d. i. Sehrheilig, hieß der Moſt, welchen man dem Liber für die Erhaltung der Weinberge, der Weingefäße und des Weines ſelbſt opferte, wie Feſtus ſagt, und er hieß ſo, weil er zur Weihe der genannten Dinge diente. Er ward aber zu dieſem Zwecke an dem Feſte der Meditrinalien in einen Krug gethan.

In den Myſterien des Bacchus war ſeine Gattin von Bedeutung, und mochte dieſe Ariadne, mochte ſie Perſephone genannt ſeyn, ſo wurde dieſe Ehe auf gleiche Weiſe eine Seegensehe für die Menſchen. Als die Großgriechiſchen Myſterien in Rom Eingang gewannen, da erfuhr man von dieſer Gattin und nannte ſie nach des Gottes Namen Libera. Der Römiſche Cult jedoch und der Römiſche Volksglauben wußten nichts von einem Kinde dieſer Ehe, und Libera ſelbſt hatte keinen Cult, wie es denn auch nicht gemeldet wird, ob ſie an den Liberalien mit Liber gemeinſchaftlich gefeiert ward. Nach Ovid (3. 512) iſt Libera die Ariadne, und mag er auch nur ſo gerathen haben, ſo hat er in ſo fern Recht, als auch Ariadne als myſtiſche Gemahlin des Bacchus angenommen ward. Bei dem Bekanntwerden mit dem Griechiſchen Bacchusdienſt lernten die Römer auch die Thebiſche Mutter des Gottes kennen, und ſie erhielt einen Hain in der Gegend des Circus Maximus, wo Bacchiſcher Cult durch Frauen nach Griechiſcher Art gefeiert ward. Doch wird dieſe nicht immer Semele, ſondern auch Stimula genannt, und es ſcheint der Name dieſe letztere Form im Munde des Volks bekommen zu haben, wie mehrfach fremde Namen kleine Abänderungen erfuhren. Jedoch ſcheint dies mit Rückſicht auf den heftigen Cult mit ſeinen wilden Bewegungen geſchehen zu ſeyn, da stimulare anreizen heißt, und man ſich alſo unter einer Stimula eine An= oder Auf=reizerin denken konnte.

Wie man die Großgriechiſchen Bacchus=Myſterien aufnahm, wofür ihre Feier galt und wie der Senat dagegen einſchritt, zeigt uns Livius (39. 8 flgg.), indem er das Conſulat des Poſtumius Albinus und Marcius Philippus, 186 v. Chr., erzählt. Man ſprach von heimlichen Verſchwörungen, deren Unterſuchung beide Conſuln leiten ſollten. Ein Grieche von geringem Range, Opferer und Weißager, war nach Etrurien gekommen und hatte für nächtliche Weihen geworben, welche die Gemüther mit Schrecken erfüllten. Anfangs erhielten Wenige dieſe Weihen, bald aber verbreiteten ſie ſich unter Männern und Weibern; Geſchlechtsausſchweifung

ſtellte ſich bei dem nächtlichen Taumel ein, und alle Schaam ward abgethan. Zu der Lüderlichkeit traten andere Schandthaten hinzu, als falſches Zeugniß, falſche Anzeigen, falſche Unterſchriften, Giftmiſcherei und verborgener Mord untereinander, ſo daß die Leichen zuweilen nicht einmal zum Begräbniß da waren; doch bei Unzucht und Mord übertäubte jede Stimme das Gebrauſe der Cymbeln und Pauken und des Geheuls. Dieſes Uebel hatte ſich in Rom eingeſchlichen und verbreitete ſich im Geheimen, bis es durch Aebutius herauskam. Dieſer Sohn eines verſtorbenen Ritters ſtand, nachdem auch ſeine Vormünder geſtorben waren, unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter Duronia und ſeines Stiefvaters Sempronius. Da der letztere, welchem ſeine Frau ſehr anhieng, ſpäter keine Rechnung ablegen konnte, dachte er den Mündel in ſeine Gewalt zu bekommen, und dazu ſchienen ihm die Bacchanalien geeignet. Die Mutter erklärte jetzt dem Sohne, ſie habe, als er krank geweſen, gelobt, daß er ſich werde weihen laßen. Dazu ſey zehntägige Keuſchheit nöthig, und wann er am zehnten Tage geſpeiſt und ſich gebadet habe, wolle ſie ihn in das Heiligthum führen. Aebutius lebte mit einer öffentlichen Dirne, die ihn ſo liebte, daß ſie dem zu Hauſe knappgehaltenen Geld gab und ihn zum Erben in ihrem Teſtamente ernannte, und ihr theilte Aebutius den Plan, daß er ſich ſolle weihen laßen, mit. Dieſe hatte früher als Magd ihre Herrin dahin begleitet, war eingeweiht worden und offenbarte die Gräuel, welche ſie dabei im Hain der Semele geſehen, dem Geliebten, und daß ſchon zwei Jahre lang Keiner über zwanzig Jahre alt geweiht werde, da ſie Alle nur zur Unzucht dienen ſollten. Hierauf weigerte ſich Aebutius, der Mutter zu gehorchen, ward aus dem Hauſe gejagt und gieng zu ſeiner Muhme, welcher er die Sache erzählte, und auf den Rath derſelben meldete er den Fall dem Conſul Poſtumius. Dieſer befragte nun jene öffentliche Dirne, die voll Angſt nichts geſtehen wollte, weil ſie außer der Furcht vor den Göttern auch die ſtärkſte Furcht vor den Eingeweihten hatte; doch genöthigt und alles Schutzes verſichert, geſtand ſie:

Zuerſt ſey jenes Heiligthum nur für die Frauen geweſen, und man habe drei feſte Tage im Jahre gehabt, an welchen eingeweiht worden ſey; zu Prieſterinnen aber ſeyen abwechſelnd Matronen gewählt worden. Doch eine Campanerin habe als Prieſterin, wie auf Mahnung der Götter, Alles geändert; denn ſie habe zuerſt ihre Söhne geweiht, das Feſt zu einem nächtlichen ſtatt eines Tagfeſtes gemacht, und ſtatt dreier Tage im Jahr habe ſie fünf in jedem Monat für die Weihen beſtimmt. Da ſey alle Lüderlichkeit dazu gekommen, und die Unzucht der Männer unter einander ſey noch größer, als die mit Frauen. Wer der Schande ſich weigere, falle als Opfer; nichts hielten ſie für Frevel dabei, und es ſey das ihre höchſte Religion. Die Männer weißagten mit wüthenden Leibesbewegungen, die Matronen aber liefen in Bacchanten-Aufzug mit zer-

ſtreuten Haaren, brennenden Fackeln in den Händen, zur Tiber, ſenkten die Fackeln in das Waßer und brächten ſie mit unverſehrter Flamme wieder heraus, da Schwefel mit Kalk dran ſey. Die, welche ſich nicht mit ihnen verſchwören oder ihrer Schande nicht geſellen oder die Unzucht nicht erdulden wollten, würden auf eine Maſchine gebunden und in verborgene Höhlen gerißen, worauf es heiße, ſie ſeyen von den Göttern geraubt. Die Zahl aber ſey ſo groß, daß ſie faſt ſchon ein zweites Volk bildeten; doch ſey vor zwei Jahren beſtimmt worden, daß nur noch Zwanzigjährige geweiht würden, weil dies Alter zur Verirrung und zur Unzucht geeignet ſey.

Poſtumius meldete die Sache dem Senat, welcher von Schrecken ergriffen ward und den Conſuln die Unterſuchung über die Bacchanalien übertrug, welche die Sache mit allen Vorſichtsmaßregeln angriffen, die Curuliſchen Aedilen mit der Einfangung der Prieſter, die Plebejiſchen damit beauftragten, keine heiligen Gebräuche im Verborgenen begehen zu laßen. Die Criminalrichter mußten Wachen ausſtellen, nächtliche Zuſammenkünfte hindern, und außerdem erhielten ſie Gehülfen, um die Stadt gegen Anzündung zu hüten; dann trugen die Conſuln den ſtrengen Senatsbeſchluß gegen die Bacchanalien in der Volksverſammlung vor; Schrecken verbreitete ſich in der Stadt, und man ſprach von einer Zahl von ſiebentauſend Männern und Weibern, welche in dieſe Sache verwickelt ſeyen, und nannte als Häupter der Verſchwörung zwei Plebejer, dazu einen Faliscer und einen Campaner, welche die höchſten Prieſter und die Hauptanſtifter der Gräuel geweſen ſeyen. Dieſe wurden ergriffen und geſtanden; ſo Viele aber flüchteten, daß die Prätoren die Gerichte aufſchieben mußten auf dreißig Tage, und die Conſuln mußten zum Theil außerhalb Rom an den Orten, wohin ſich die Leute geflüchtet hatten, dieſe Sache betreiben, und ſie warfen die Eingeweihten, welche keinen Unfug getrieben hatten, bloß in das Gefängniß; die der Unzucht, der Verbrechen und Schandthaten Ueberführten wurden hingerichtet, und ihre Zahl war größer, als die der in das Gefängniß Geſetzten. Dann erhielten die Conſuln den Auftrag, Alles, was ſich auf die Bacchanalien bezöge, in Rom und in Italien zu zerſtören, mit Ausnahme alter Altäre und Bildſäulen, und dieſe Orgien wurden in Rom und Italien für die Zukunft unterſagt, jedoch ſo, daß wenn einer die Weihen für nothwendig halte und ſie mit ruhigem Gewißen nicht aufgeben oder unterlaßen zu können vermeine, er ſich beim Stadt-Prätor zu melden habe, der dann den Senat darüber befragen ſolle. Gäbe der Senat bei einer Anweſenheit von nicht weniger als hundert Senatoren die Erlaubniß, ſo müße die Feier ſo ſtattfinden, daß nicht über fünf Perſonen (zwei Männer, drei Weiber) dabei ſeyen, keine gemeinſchaftliche Caſſe, kein Vorſteher der Feier und kein Prieſter vorhanden ſey. Nachdem dies Alles geſchehen war, wurden Aebutius und ſeine Geliebte belohnt für ihre Anzeige, ſo wie die übrigen Anzeiger

Ungeſtraftheit und Belohnungen erhielten. So entſetzlich erſchienen noch im zweiten Jahrhundert v. Chr. den Römern die ſchmutzigen Nachtorgien des Bacchusdienſtes.

Priapus.

Priapus war ein Gott der Zeugung mit ſehr großem Zeugungsgliede, welcher aus Lampſakus zu den Griechen gelangte, und auch nach Italien kam, wo er Beſchützer und Seegner der Gärten, Fluren und Weinberge war. Sein Holzbild, häufig von roher Arbeit, roth angeſtrichen, mit gewaltigem Zeugegliede, ſtand in Gärten, Feldern und Weinbergen und hielt alles Böſe von denſelben ab; denn dem Unſeegen wehrte man, da er hauptſächlich als Unfruchtbarkeit betrachtet ward, durch das Sinnbild der Fruchtbarkeit, das Zeugeglied, welches man daher auch fascinum, d. i. Zauber, nannte. Obgleich der fremde Name Priapus in Rom galt, ſo benannte man ihn doch auch mit dem lateiniſchen Mutunus oder Mutinus, d. i. der Gott mit dem Zeugegliede (muto heißt das Zeugeglied), und Tutunus, d. i. Beſchützer.

Dea Dia.

Die Dea Dia, d. i. die Göttin Dia, welches letzte Wort aber eigentlich auch wiederum nur Göttin heißt, wäre uns ganz unbekannt geblieben, wenn man nicht durch die Tafeln, welche die Wirkſamkeit des Collegiums der Prieſter, die den Namen der Arvaliſchen Brüder führten, davon erführe und einige Belehrung über die ihr zugeſchriebene Wirkſamkeit und ihren Cult erhielte. Dieſe ſagen uns, daß die Dia einen Hain mit einem Altar an der nach Campanien führenden Straße bei dem fünften Meilenſtein hatte, alſo nahe an der alten Stadtgränze, unweit welcher mehrere Feſte, welche ſich auf das Feld bezogen, gefeiert wurden, als die Robigalien, Terminalien, Ambarvalien. Bei dem Haine war ein Tempel mit einem Tiſch, welcher mit Bänken verſehen war, und vor dieſem Tempel ein Circus mit einem mit Raſen verſehenen Heerde und ein Getraidefeld. Die Feier dieſer Göttin wurde angeſagt, und zwar in dem Concordiatempel in dem Theile, welcher unter freiem Himmel war, entweder am erſten oder dritten oder ſiebenten, achten, zwölften Januar. (Vielleicht auch noch an andern Tägen, die genannten Tage aber werden von den uns erhaltenen Tafeln angegeben.) Der Vorſteher des Collegiums, welchem die Arvalbrüder zur Seite ſtanden, wandte ſich, nachdem er die Hände rein gewaſchen und das Haupt verhüllt hatte, gegen Oſten und rief: Was gut, geſeegnet, glücklich und heilſam ſeyn möge dem Römiſchen Volke, den Quiriten, den Arvaliſchen Brüdern und mir! das Opfer der Göttin Dia wird in dieſem Jahre am 17. Mai zu Rom, am 19. Mai

im Hain und in dem Hauſe (nämlich des Vorſtehers), und am 20. Mai in dem Hauſe (nämlich des Vorſtehers) vollbracht werden. Die Tafel, welche im Anfang der Herrſchaft des Heliogabal angefertigt worden (derſelbe ward nämlich in das Collegium gewählt von den Arvalbrüdern), giebt Folgendes an über die Feier der Göttin. Am erſten Tage Morgens brachte der Vorſteher Weihrauch dar und Wein, und berührte, d. i. koſtete, trockene Frucht und grüne und Lorbeerbrod mit den mit der Präterta bekleideten Collegen und ſalbte das Bild der Göttin. Nachmittags kamen die Prieſter in weißen Tiſchkleidern wieder zuſammen und ſpeiſten liegend, während die mit ihnen ſpeiſenden edelen Knaben, Söhne von Senatoren, deren beide Eltern noch leben mußten, auf Stühlen ſaßen. Zwiſchen dem Eßen und dem Nachtiſch trugen dieſe Jünglinge, was von dem Eßen geſpendet war, zum Altar, während die Prieſter wiederum mit Weihrauch und Wein opferten, und dann geſalbt, bekränzt und mit Handtüchern verſehen wiederum das Getraide koſteten. Nun kam der Nachtiſch. Vom folgenden Tage wird nichts gemeldet, am dritten aber in der Frühe opferte der Vorſteher im Haine der Dia an dem Altar zwei Sühnferkel wegen des Beſchneidens und Lichtens der Hainbäume, und dann eine Kuh, von deren Eingeweiden ein Theil zu dem Heerde im Circus gebracht ward (zuweilen ward die Kuh an dieſem Heerde geopfert). Nach vollbrachtem Opfer zeichnete er im Tempel auf, daß er die heilige Handlung vollbracht, legte die Präterta ab in dem für ihn beſtimmten Zelte und erwartete ſeine Collegen. Vormittags kamen dann die Arvaliſchen Brüder, zeichneten gleich ihrem Vorſteher die Vollziehung der heiligen Handlung auf, und verzehrten das Fleiſch und Blut der geopferten Schweinchen, und giengen dann mit verhülltem Haupte, bekränzt mit Aehrenkränzen, indem das Volk zurückwich, in den Hain, wo ſie am Altar ein ſchönes Lamm opferten, Weihrauch anzündeten nnd Wein ſpendeten. In den Tempel zurückgekehrt, machten ſie daſür Opfer mit dem Fleiſch, welches in Töpfen gekocht war, auf dem Tiſch, und der Vorſteher nebſt dem Flamen beſorgten daſſelbe auf dem Raſenheerde des Circus. Dann ſammelte man von der bei dem Tempel zuſammengekommenen Menge Beiträge für die Gottheit, die von den Arvalbrüdern zum Altar im Hain gebracht wurden, während der Vorſteher und der Flamen Wein aus Thongefäßen, die alter Brauch geheiligt hatte, in ſilberne Becher zur Spende thaten und Pfannen mit Weihrauch füllten und der Gottheit darbrachten. Hierauf holten ſie von den Früchten des Tempelfeldes und giengen zum Altar, gaben die Früchte mit der Rechten, nahmen ſie mit der Linken und gaben ſie ſich wechſelsweiſe wieder, worauf ſie in den Tempel zurückkehrten, dem Volke die Fleiſchtöpfe überließen, demſelben auch Lorbeer-Brod vertheilten, auf Marmorbänken ſitzend, dann die Göttinnen ſalbten und das Volk aus dem Tempel entfernten. Nachdem dieſer nunmehr verſchloßen war, gürteten ſich die Prieſter auf, erhielten Büchelchen und ſangen tanzend: helfet,

ihr Laren; Mars laße Verderben ſich nicht verbreiten. Rufet alle die Semonen an. Hilf uns, Mars, Triumph. Jeder Satz ward dreimal wiederholt. Nach Beendigung dieſes Geſanges und Tanzes kamen die öffentlichen Diener wieder herein und nahmen die Büchelchen in Empfang; die Prieſter beſtimmten einen Vorſteher und einen Flamen für das nächſte Jahr, dann legten ſie ihre Präterten ab, und ſpeiſten im Tempel. Hierauf begannen die Circusſpiele; ein Knabe mit einem Ricinium, d. i. einer Art Mantel, angethan, gab das Zeichen zum Wettfahren und Wettrennen, und die Sieger wurden von dem Vorſteher und dem Flamen mit Palmen und ſilbernen Kränzen belohnt. Zuletzt kehrten die Arvaliſchen Brüder nach Rom zurück und ſchmauſten in weißen Tiſchkleidern in dem Hauſe des Vorſtehers, worauf ſie Weihrauch und Wein der Gottheit brachten und Getraide koſteten, wobei ihnen vier Senatorenſöhne dienten.

Am folgenden Tage ſpeiſten ſie wieder im Hauſe des Vorſtehers, und brachten Weihrauch und Wein dar, wobei Senatorenſöhne in der Präterta oder dem Ricinium aufwarteten, welche die geweihten Früchte mit den verſchiedenen Dienern zum Altar brachten; hierauf koſteten ſie zermalmtes Getraide bei angezündeten Fackeln und ſchickten es nach Haus. Ein großes Opfer für den Hain fand ſtatt, Früchte wurden geweiht, der heilige Tanz getanzt und die Roßewettſpiele gehalten. Am dritten Tage wurden wieder beim Mahle Früchte geweiht, durch Knaben zum Altar getragen und von den Prieſtern gekoſtet.

Wie alt dieſe Feier der Dia ſey, können wir, von allen Zeugnißen darüber verlaßen, nicht beſtimmen; doch zeugt der Geſang der Arvalbrüder durch ſeine alterthümlichen, uns nicht mehr ganz verſtändlichen Worte für ein über die literariſche Zeit Roms hinausgehendes Alterthum; das Wort Triumph aber ſchränkt dies Alter ein; denn es iſt aus dem Griechiſchen entlehnt, ſo wie der Triumphzug dem Griechiſchen Thriambos nachgebildet iſt, was der Name deutlich genug zeigt.

Wie bei den Tempeln und Hainen aller Gottheiten jede Thätigkeit an denſelben mit feierlicher Vorſicht vorgenommen ward, ſo melden uns auch die Tafeln, welchen wir Nachricht über die Dea Dia verdanken, von Gebräuchen, welche in ſolchen Fällen angewendet wurden. Fiel ein Baum in dem Haine derſelben durch Alter um, ſo ward ein Schwein und ein Lamm geſchlachtet und in dem Hain verzehrt; lichtete man den Hain, ſo mußte ebenfalls, wie bei allen Hainen, Sühnung ſtattfinden, wozu ein Schwein diente. Eben ſo, wenn man einen eiſernen Griffel in dem Tempel gebrauchte, um Schrift einzuritzen, und ſo, wenn man ihn heraustrug, ſühnte man mit einem Schwein und einem Lamm. Möge, um ähnliche Sühnungen um ſo deutlicher zu machen, hier die erwähnt werden, welche unter dem Conſulate des Pontianus und Gentianus am achten Februar im Haine der Dea Dia durch den Vorſteher der Bruderſchaft Q. Licinius Nepos wegen des Beginns der Arbeit ange-

ſtellt ward, weil auf dem Giebel des Tempels ein Feigenbaum gewachſen war. Dieſen wegzunehmen und den Tempel wiederherzuſtellen, wurden die größeren Suovetaurilien geopfert; der Dea Dia zwei Schafe, dem Vater Janus zwei Widder, dem Jupiter zwei Hämmel mit ſtarker Wolle, dem Mars zwei ſtarkwollige Widder, der Juno der Dea Dia zwei Schafe, dem Gotte oder der Göttin, wer es nun ſeyn mochte, zwei Schafe, den Jungfrau=Göttinnen zwei Schafe, den Dienern=Göttern zwei Hämmel, den Laren zwei Hämmel, der Mutter der Laren zwei Schafe, dem Gott oder der Göttin, wer es nun ſeyn mochte, in deren Schutz der Hain und der Ort war, zwei Schafe, dem Quell zwei Hämmel, der Flora zwei Schafe, der Veſta zwei Schafe, der Mutter Veſta zwei Schafe. Nach Vollendung des Werkes wurden wieder die größeren Suovetaurilien u. ſ. w. geopfert.

Die Dea Dia bezog ſich offenbar auf die Feldfrüchte, welche an dem nicht an einen beſtimmten Tag gebundenen Feſte geweiht wurden, um glücklich zu gedeihen; wer aber dieſe Göttin war, wißen wir nicht, und höchſt ſonderbar iſt es, daß wir ſie allein aus dieſen Tafeln kennen lernen. Ihr Name bezeichnet ſie als himmliſche Göttin, woraus aber nicht zu errathen iſt, welches ihr wahres Weſen ſeyn möge. Um den Früchten Seegen zu verleihen, muß ſie nicht grade eine Erdgottheit geweſen ſeyn, und dadurch wird ſie um ſo unerrathbarer. Daß Mars an ihrem Feſte angerufen ward, geſchah, weil er als Gott des Verderbens durch ſengende Gluten die Saat verderben konnte; eine andere Beziehung aber konnte er bei dieſem Feſte nicht haben.

Mellonia.

Da der Honigbau ſich am natürlichſten in dieſe Abtheilung fügt, ſo mag hier noch der Mellonia gedacht werden, deren Namen von mel, Honig, hergenommen iſt. Arnobius (4. 7) nennt ſie die Göttin des Honigs, und mit ihm ſtimmt Auguſtinus (4. 34) überein. Ob ſie eine bloße Perſonification geweſen, oder ob uns nur der Beiname einer Göttin, zu deren Gaben auch die des Honigs gerechnet ward, überliefert worden, iſt uns zu erkennen nicht vergönnt. Macrobius (1. 7), wo er von der Erfindung des Honigbaues ſpricht, gedenkt ihrer nicht, indem er ſagt: die Cyrenenſer, wann ſie dem Saturnus opfern, bekränzen ſich mit friſchen Feigen, und ſchicken einander wechſelſeitig Kuchen, indem ſie dieſen Gott für den Erfinder des Honigs und der Baumfrüchte halten. Offenbar iſt in dieſer Angabe der Seegensgott Ariſtäus, welcher auch für einen Sohn des Apollo und der Cyrene galt, mit Saturnus verwechſelt, inſofern auch dieſer ein Seegensgott war und das goldne Zeitalter unter ſeiner Herrſchaft blühte. Hätte nun bei den Römern eine eigene Göttin des Honigs einen einigermaßen anſehnlichen Cult gehabt, ſo ſollte man denken, Macrobius müße Kunde davon gehabt haben, und es würde ihrer bei dieſer Gelegenheit gedacht

worden ſeyn. Auch Virgil, welcher im vierten Geſang ſeines Gedichtes vom Landbau die Erfindung des Honigs dem Ariſtäus zuſchreibt, erwähnt einer Mellonia nicht.

Fascinus.

Bei Plinius (28. 4) leſen wir: Schlafende Kinder ſchützt der Fascinus, welcher auch Schirmer der Imperatoren und nicht allein der Kinder iſt, und welcher Gott unter den Römiſchen Heiligthümern von den Veſtalinnen gepflegt wird, ſo wie er die Wagen der Triumphirenden, unter ihnen hängend, gegen den Neid vertheidigt. Daß das Bild des männlichen Gliedes, als Sinnbild der Fruchtbarkeit, für ein Mittel gegen Unſeegen galt, iſt ſchon bemerkt worden, und darum ward dieſes Bild auch fascinum, d. i. Zauber, genannt. So wenig aber bei den Griechen der Phallus ſelbſt als ein Gott verehrt wird, eben ſo wenig finden wir dies bei den Römern, ſo daß wir aus dem, was Plinius ſagt, auf einen Cultus dieſes Sinnbildes nicht ſchließen dürfen, und nicht berechtigt ſind, zu glauben, es habe einen Gott Fascinus gegeben. Daß das Fascinum im Veſtaheiligthum geweſen, mag ſeyn; denn es ſchützte das Haus an ſeinem geheiligten Mittelpunkte, dem Heerde, und das Veſtaheiligthum war das heilige Vorbild des Hauſes mit dem Heerde. Ob aber die Römer oder die alten Italier einen phalliſchen Gott gehabt, außer dem aus der Fremde eingeführten Priapus, wie z. B. die Griechen einen ſolchen in Hermes hatten, iſt uns verborgen geblieben. Wie wenig es aber anzunehmen ſey, daß es einen wirklichen Gott Fascinus bei den Römern gegeben habe, möchte wohl am deutlichſten aus der Sage von der Geburt des Königs Servius Tullius hervorgehen. Nach dieſer erhob ſich ein Fascinum aus der Aſche des Heerdes im Königshauſe und befruchtete die Mutter des Servius Tullius. Die Einen nun nannten dieſen einen Sohn des Vulcanus, alſo einen Sohn des Feuers, nämlich des Heerdfeuers, die Andern einen Sohn des Hauslaren, was beides geſchah, um ihn zu einem Sohne des Hauſes zu machen. Hätte es nun wirklich einen phalliſchen Gott Fascinus gegeben, ſo wäre gewißlich dieſer der Beſchützer des Hauſes geweſen, und das Fascinum des Heerdes hätte ihm gehört. In dieſem Falle hätte man aber den vom Fascinum des Heerdes abſtammenden Servius Tullius nicht zum Sohne des Vulcanus oder des Hauslaren machen können, ſondern die Sage würde den Fascinus als ſeinen Vater genannt haben. Sollte Italien jedoch in alter Zeit einen phalliſchen Gott gehabt haben, ſo wußten die Römiſchen Schriftſteller, deren Werke auf uns gekommen ſind, wenigſtens nichts mehr davon; denn ſonſt würde ſich doch wohl eine Spur davon bei ihnen finden. Daß aber der Cultus eines ſolchen Gottes bloß durch die Einführung des Gottes von Lampſacus verdrängt worden ſeyn ſollte, iſt nicht ſehr glaublich.

Digitized by Google

VI.

Die Unterwelt und die Heroen.

Digitized by Google

Dis oder Pluto.

Dis heißt bei den Römern der König der Unterwelt, und ſein Name entſpricht ganz genau dem Griechiſchen Namen Pluton, d. i. er bezeichnet den Reichen, weil der Seegen und Reichthum aus dem Schooße der Erde ſtammt. Bei den Griechen läßt ſich dieſer Name des Unterweltgottes nicht als dem höchſten Alterthume angehörig beweiſen, und da der Name Dis als eine Ueberſetzung deſſelben erſcheint, ſo können wir es nicht als gewiß betrachten, daß die alten Italier dieſen Unterweltgott kannten. Es iſt wahrſcheinlicher, daß derſelbe den Römern durch Griechen bekannt ward, mögen dieſe Griechen nun die Tyrrhener in Etrurien oder andere geweſen ſeyn; denn es fehlt jede Spur, welche uns zur Erklärung führen könnte. Faſt ſcheint es, die alte Anſicht über die Unterwelt ſey geweſen, daß ſie der Tellus, d. i. der Erde, angehöre, und daß dieſe die Geiſter der Verſtorbenen in ihr Reich aufnehme. Die Gattin des Dis nannten die Römer Proſerpina, und wiewohl dieſer Name ganz und gar ein lateiniſches Ausſehen hat, und die hervorkeimende Saat, oder die Göttin der hervorkeimenden Saat bezeichnen könnte, ſo erſcheint Proſerpina doch ſo gar nicht in einer Thätigkeit, welche die Saat betrifft, und überhaupt ſo ganz ohne Verehrung, daß man ſich der Vermuthung nicht wohl erwehren kann, Proſerpina ſey Perſephone, mit geringer Umänderung, wie man Griechiſche Namen bei der Aufnahme in das Lateiniſche zuweilen etwas abänderte, *) was bei dieſem Namen ſo geſchehen zu ſeyn ſcheint, daß man die hervorkeimende Saat damit bezeichnete.

Das Terentum, ein Theil des Feldes, welches ſpäter den Campus Martius, d. i. das Marsfeld, bildete, war dem Dis und der Proſerpina geweiht und hatte einen unterirdiſchen Altar, welcher bei den heiligen Gebräuchen aufgedeckt, hernach aber wieder mit Erde verborgen ward. An dieſen Ort war die Säcularfeier geknüpft, welche die Sühnung der Unterwelt zum Zweck hatte. Aus dem Namen Terentum läßt ſich kein Schluß ziehen über den Cultus des Dis daſelbſt; denn dies Wort bedeutet im Sabiniſchen, wie uns Varro vollkommen glaubwürdig meldet, weich, zart, und bezeichnete mithin die Beſchaffenheit des dortigen Bodens, im Gegenſatz zu felſigem, rauhem Boden. Daraus aber, daß jener Ort mit einem in der Sabiniſchen Sprache üblichen Beiworte benannt war, zu ſchließen, der daſelbſt ſtattfindende Cult des Dis möge Sabiniſchen

*) ph ward in der Mitte des Wortes p, wie die ältere Form des Wortes triumphus zeigt; denn dieſe lautete triumpus.

Digitized by Google

Urſprungs ſeyn, ſind wir nicht berechtigt, weil der Cult ſpäter eingeführt ſeyn kann, als jener Ort dieſen Namen ſchon hatte. Die einzige Legende, welche über dies Terentum und den Dis-Cult daſelbſt ſich vorfindet, und welche ebenfalls auf einen Sabiniſchen Urſprung deſſelben zu ſchließen uns veranlaßen könnte, wird uns von dem Anecdotenſammler Valerius Maximus (2. 4. 5) erzählt, wie folgt: Als Stadt und Land von einer ſtarken Peſt verwüſtet wurden, betete Valeſius, ein reicher Landmann, deßen zwei Söhne und eine Tochter krank waren, daß die Aerzte an ihnen verzweifelten, als er warmes Waßer für ſie vom Heerde holte, auf ſeine Kniee geſunken, zu den Familien-Laren, ſie möchten der Kinder Gefahr auf ſein Haupt übertragen. Da ertönte eine Stimme, er werde ſie gerettet behalten, wenn er ſie, den Tiberfluß hinabfahrend, nach Terentum brächte und daſelbſt mit warmem Waßer, von dem Altare des Dis und der Proſerpina geholt, erquickte. Dieſe Weißagung brachte ihn in Verwirrung, weil ihm eine lange und gefährliche Schiffahrt anbefohlen ward (er wußte alſo nicht, wo das Terentum war); da jedoch die zweifelhafte Hoffnung die gegenwärtige Furcht beſiegte, ſo brachte er ſeine Kinder an das Ufer der Tiber (denn er wohnte in ſeiner Villa bei dem Sabiniſchen Flecken Eretum), und mit ſeinem Nachen nach Oſtia wollend, gelangte er in tiefer Nacht an den Campus Martius. Als er ſeinen dürſtenden Kranken helfen wollte und kein Feuer im Schiffchen war, hörte er vom Steuermanne, nicht ferne erſcheine Rauch, und geheißen, an dem Terentum auszuſteigen (denn ſo hieß der Ort), brachte er im haſtig ergriffenen Becher aus dem Fluß geſchöpftes Waßer freudig hin, wo der Rauch ſich erhoben hatte, meinend, er habe Spuren des von den Göttern angegebenen Heilmittels bereits in der Nähe. Als er nun auf dem Boden, welcher mehr rauchte, als daß er irgend Ueberbleibſel eines Feuers zeigte, das Omen beharrlich ergreift und was Brennbares grade herum dalag, zuſammenſcharrte, erweckte er mit heftigem Blaſen eine Flamme und gab das damit erwärmte Waßer ſeinen Kindern zu trinken. Nachdem ſie dieſes getrunken, fielen ſie in einen heilſamen Schlaf und wurden von der langen Heftigkeit der Krankheit befreit; dem Vater aber zeigten ſie darauf an, daß ſie im Traume Götter geſehen, welche ihre Leiber mit einem Schwamme gewiſcht und befohlen hätten, ſie ſollten an dem Altare des Vaters Dis und der Proſerpina ſchwarze Opferthiere opfern und Lectiſternien und nächtliche Spiele veranſtalten. Valeſius nun, weil er an dieſem Orte keinen Altar geſehen hatte und glaubte, es werde gefordert, daß er einen errichte, zog nach der Stadt, um einen zu kaufen, indem er Leute zurückließ, welche, um den Grund dazu legen zu können, die Erde bis zum feſten Boden aufgraben ſollten. Als ſie bei der Ausführung dieſes Befehls ihres Herrn zwanzig Fuß tief gegraben hatten, bemerkten ſie einen Altar mit der Inſchrift des Vaters Dis und der Proſerpina. Als dieſes dem

Valeſius gemeldet ward, unterließ er es, einen Altar zu kaufen, und opferte ſchwarze Opferthiere zu Terentum und veranſtaltete Spiele und Lectiſternien, drei Nächte hinter einander, weil ihm drei Kinder von der Gefahr befreit worden waren.

Wie auf dem Terentum ein unterirdiſcher Altar war und Spiele für die Unterwelt gefeiert wurden, ſo war ein unterirdiſcher Altar (des Conſus, wie man ſagte) im großen Circus, und es wurde auf demſelben durch den Flamen des Quirinus und die Veſtalinnen geopfert, ſo wie Spiele daſelbſt gefeiert wurden. Daß der Brauch gleichen Sinn und Zweck mit dem auf dem Marsfeld hatte, läßt keinen Zweifel zu; daß aber Conſus ein Beiname des Dis geweſen, wie man etwa vermuthen könnte, iſt nicht ſehr wahrſcheinlich; denn die Spiele waren eine Feier der Verſtorbenen und nicht des Gottes der Unterwelt, wie ſie denn auch im letzteren Falle nicht anderen Göttern hätten geweiht werden können, die Terentiſchen dem Mars, die Conſualien dem Neptunus. Doch über die Conſualien vergleiche man die Mythologie des Neptunus.

Die Feier der Terentiſchen Spiele, welche dem Sabiner Valeſius zugeſchrieben wird, war die erſte mythiſche Säcularfeier; als die erſte hiſtoriſche aber meldet derſelbe Anecdotenſammler die von Valerius Poplicola, dem erſten Römiſchen Conſul, veranſtaltete. Bei einer Peſt gelobte er ſie für den Staat und veranſtaltete ſie an dem nämlichen Altar, welcher ausgegraben ward, und wo er dem Dis ſchwarze Stiere, der Proſerpina ſchwarze Kühe opferte, wozu ein Lectiſternium und Spiele drei Nächte lang gefeiert wurden, nach deren Beendigung der Altar wieder zugedeckt ward. 449 v. Chr. wurden nach Valerius Antias dieſe Spiele wieder gefeiert. Im erſten Puniſchen Kriege wurden dieſelben Spiele gefeiert und hundert Jahre hernach, 149 v. Chr., nach den Sibylliniſchen Büchern. Im Jahre 17 v. Chr. veranſtaltete Auguſtus ſie wieder, und Horaz ſchrieb das uns erhaltene Feſtgedicht, worin Apollo und Diana angerufen werden um ihren Seegen, weil der Dichter dieſelben als Sonne und Mond betrachtete und demnach als Lenker der Zeit, deren Abſchnitt man feierte. Somit war die Hauptſache, daß nämlich die Säcularfeier eigentlich eine Todtenfeier war, in dieſem Gedichte übergangen, und es mochten die Zeitgenoßen den wahren Sinn des alten Säcularfeſtes nicht mehr kennen. Schon nach 63 Jahren veranſtaltete der Imperator Claudius abermals die Säcularfeier, dann Domitianus 88 n. Chr., und Septimius Severus. Nach dieſem ſoll im Jahre 247 n. Chr., als dem zehnten Jahrhundert Roms, eine große Säcularfeier gehalten worden ſeyn. Zoſimus (2. 4) beſchreibt die Säcularfeier der Kaiſerzeit. Herolde luden zu der Feſtfeier, die man noch nicht geſehen habe und nicht wieder ſehen werde, ein, und einige Tage vor den Spielen im Sommer vertheilten die Fünfzehnmänner auf dem Palatium und dem Capitolium Reinigungsſachen an das Volk,

als Fackeln, Schwefel, Harz, und Alle, mit Ausnahme der Sclaven, erhielten dieſelben. Ebendaſelbſt und im Dianatempel auf dem Aventinus wurden die Erſtlinge des Weizens, der Gerſte und der Bohnen an das Volk vertheilt, welches die Parcen, eine Nacht durch, rein und heilig verehren ſollte. Zur beſtimmten Zeit feierte man auf dem Terentum die Spiele drei Tage und drei Nächte, und man opferte dem Jupiter nebſt der Juno, dem Apollo nebſt der Latona und der Diana, den Parcen nebſt der Carmenta, der Ceres nebſt dem Dis und der Proſerpina. Der Anfang des Feſtes fand zur zweiten Nachtſtunde ſtatt, wo der Imperator am Ufer der Tiber den Parcen drei Lämmer auf drei zu dieſem Zwecke errichteten Altären opferte. Das Blut ward auf die Altäre gegoßen und die Lämmer wurden ganz verbrannt. Auf einer wohlerhellten Bühne trug ein Chor ein für die Feier verfertigtes Feſtlied vor, und es fanden noch andere Gebräuche ſtatt. Den Spielenden wurden Erſtlinge von Weizen, Gerſte, Bohnen gegeben. Am nächſten Tage zog man auf das Capitolium und opferte daſelbſt, worauf wieder Chöre auf der Bühne erſchienen und den Apollo und die Diana feierten. Am zweiten Tage ſangen die ehrbarſten Matronen Lieder zum Lobe des Gottes auf dem Capitolium. Am dritten Tage ſangen dreimal neun Jünglinge und Jungfrauen, deren beide Eltern noch lebten und die an Körper vollkommen waren, griechiſche und lateiniſche Chorlieder im Palatiniſchen Tempel des Apollo für das Heil des Römiſchen Reiches, und es fanden noch andere Gebräuche ſtatt. Spiel und Eſſen ward während der drei Tage überall in der Stadt gehalten.

Eigen iſt es in den Ueberlieferungen über die Säculariſchen Spiele, daß die erſte Feier mythiſch einem Valeſius zugeſchrieben wird und hiſtoriſch dem Conſul Valerius (was ganz derſelbe Name iſt) mit dem Beinamen Poplicola.

Die Tauriſchen Spiele, ludi Taurii, die ihren Namen von taurus, Stier, haben ſollen, nennt Feſtus Spiele zu Ehren der unterirdiſchen Götter, eingeführt unter Tarquinius Superbus, als eine Seuche die ſchwangeren Weiber heimſuchte, die daher kam, daß dem Volke das Fleiſch der geopferten Stiere verkauft worden war, woher die Spiele den Namen erhielten. Sie wurden im Flaminiſchen Circus gehalten (mit Wettrennen, wie wir aus Varro [4. 43] erſehen), damit nicht die Unterirdiſchen innerhalb der Stadt hervorgerufen würden. Varro leitete den Namen davon, daß welche bei dieſen Spielen auf rohen Stierhäuten feſt zu ſtehen gezwungen wurden, woraus wir ſehen, daß die alten Erklärer eben nicht wußten, warum ſie dieſen Namen führten. Servius (2. 140) meldet, Tarquinius Superbus habe ſie nach dem Ausſpruch der Sibylliniſchen Bücher eingeſetzt wegen ſchwerer Geburt der Frauen; Andere aber behaupteten, die Sabiner hätten ſie wegen einer Seuche eingeführt, um das Verderben von den Menſchen auf die zu opfernden Stiere zu wenden.

Vom Jahre 187 v. Chr. meldet Livius (39. 22), daß die Tauriſchen Spiele zwei Tage lang ſtattgefunden. Wie die Terentiſchen Spiele durch die Erzählung von Valeſius auf die Sabiner zurückgeführt wurden, ſo wollten auch Manche die Tauriſchen Spiele von dieſem Volke herleiten; denn bei Servius (2. 140) leſen wir, daß Manche ſagten, die Tauriſchen Spiele ſeyen von den Sabinern angeordnet worden bei einer Seuche, um das öffentliche Verderben von den Menſchen auf die Opfer zu wenden, und davon hätten ſie ihren Namen bekommen; denn es ſeyen unfruchtbare Kühe geopfert worden, eine ſolche aber heiße taurea. Ob wirklich bei der Todtenfeier, welche durch die Tauriſchen Spiele gefeiert ward, die unfruchtbare Kuh unter den Opfern vorkam, müßen wir dahingeſtellt ſeyn laßen, da die Angabe bei Servius ein Erklärungsverſuch ſeyn kann; doch wäre ein ſolches Opfer nicht unpaßend geweſen; denn ſo ſehen wir ſchon bei Homer in der Odyſſee (10. 522), daß man den Todten unfruchtbare Kühe opferte, natürlich mit ſinnbildlicher Beziehung, da Unfruchtbarkeit beßer zu dem Tode ſtimmt, als Fortpflanzung. Daß ſie gleich den Terentiſchen und Circenſiſchen Pferderennen um das Ziel hatten, ſagt uns Varro (43).

So ſehen wir bei den Römern die Todtenſpiele ebenſo dreifach, wie die Eintheilung in drei Völkerſchaften; können aber darum nicht gradezu behaupten, die Dreitheilung der Spiele ſtamme eben daher, daß in Rom drei Völkerſchaften den Staat bildeten; denn es wird nichts angegeben, was uns zeigte, daß jemals dieſe drei Spiele den drei Römiſchen Völkerſchaften abgeſondert angehört hätten, ja im Gegentheil werden zwei davon gradezu auf die Sabiner zurückgeführt. Zwar liegt in dieſen Angaben kein Beweis, daß die Terentiſchen und Tauriſchen Spiele wirklich beide von den Sabinern ſtammten, oder dem Sabiniſchen Theil der Römiſchen Bevölkerung gehörten, weil eine Sage, daß Spiele der Todten, wegen Seuche veranſtaltet, von den Sabinern herſtammten, hinreichte, um alle ſolche Spiele, wenn man ihren Urſprung nicht kannte, eben ſo zu erklären; doch müßen wir uns begnügen, das Zuſammentreffen der Dreitheilung dieſer Spiele mit der des Volks zu bemerken, ohne uns zu einem weiteren Schluße für berechtigt zu halten.

Daß dieſe Spiele den Gott Dis feierten, läßt ſich nicht annehmen; denn ſolche Spiele kannte das Alterthum nur als eine Feier der Todten, nicht aber des Königs der Todten, und wenn der auf dem Terentum eingegrabene Altar dem Dis und der Proſerpina geweiht war, ſo erhellt ſchon daraus, daß Proſerpina genannt wird, daß dieſer Altar nicht in ein hohes Alterthum gehört. Wohl mochte bei dem Feſte, welches die Unterwelt zum Gegenſtande hatte, auch des Königs der Schatten gedacht und demſelben ein Opfer gebracht werden; doch auch dieſes iſt nicht einmal gewiß, da ein Opfer des Dis nicht ausdrücklich genannt wird, noch viel weniger aber eins der Proſerpina. Außer dieſem Altar auf

dem Terentum wird nur noch einer Capelle des Dis gedacht in der Herculesſage, wie wir bei Macrobius (1. 11) leſen, wo es heißt, Hercules habe die Pelasger in Italien gelehrt, ſtatt wirklicher Menſchen dem Saturnus ſogenannte Oscillen, d. i. Menſchenbilder, darzubringen, und deßwegen habe man in die Capelle des Dis, die ſich am Altare des Saturnus befand, thönerne Bilder als Opfergabe gebracht, welche als Sühne für den Darbringer und die Seinigen galten.

Von einer beſondern Vorſtellung, welche ſich die Römer von dem Dis gemacht, wißen wir nichts, und müßen aus der Verwechslung mit dem Griechiſchen Pluton ſchließen, daß er wenigſtens in ſpäterer Zeit dieſem ganz gleich gedacht ward. Bei Tertullian in der Apologie (15) leſen wir von einer Darſtellung, es habe zum Scherz Mercurius die Leichen der Gladiatoren mit einem Brenneiſen geprüft, ob ſie auch wirklich todt ſeyen, und der Bruder Jupiter's (alſo Pluto) habe dieſe Leichen mit dem Hammer weggeführt. In dieſer Darſtellung erſcheint Pluto als Todesgott mit dem Hammer, womit bildlich der Tod den Menſchen erſchlägt; doch den Hammer führt Charon, und wenn Tertullian den Dis und Charon nicht mit einander verwechſelt haben ſollte, was kaum der Fall zu ſeyn ſcheint, ſo würde die Vorſtellung des Todesgottes mit dem Hammer, welcher die Menſchen von der Oberwelt holt, eigenthümlich ſeyn. Freilich iſt bei dieſer Vorſtellung Mercurius überflüßig, da ein den Schatten hinabgeleitender Diener überflüßig iſt, wo der Todesgott mit ſeinem Hammer ſelbſt erſcheint.

Orcus war ein Name des unterweltlichen Raumes, welcher die Schatten einſchloß und ſeiner Bedeutung nach den Einſchluß bezeichnet; doch gebrauchte man dieſen Namen auch als den des Gottes der Unterwelt, und er iſt ſelbſt in die Märchenwelt der nachrömiſchen Zeit übergegangen, umgeändert in die Form Ogre. Auch Mundus, d. i. Welt, ward das Todtenreich genannt, und wie man in Griechenland Eingänge zur Unterwelt annahm, ſo hatte man auf dem Comitium zu Rom eine Oeffnung, welche Mundus hieß und mit dem Lapis Manalis, d. i. dem Manen=Stein, geſchloßen war. Plutarch im Leben des Romulus (11) erzählt darüber: Romulus ließ Männer aus Etrurien kommen, um bei der Gründung der Stadt Alles anzugeben. Da ward eine runde Grube auf dem nachmaligen Comitium gegraben, die Erſtlinge von Allem, was man zu genießen pflegt und was man zur Nothdurft braucht, wurden hineingethan, und zuletzt that Jeder ein Stückchen Erde aus dem Lande, woher er kam, hinein. Dieſe miſchte man zuſammen und nannte die Grube Mundus. Macrobius (1. 16) ſagt nach Varro, der Mundus ſey dem Dis und der Proſerpina geweiht geweſen, und darum habe man die Zeit, wo er offen geſtanden, für eine ſchlimme gehalten, während welcher man Treffen zu liefern geſcheut, und auch eine Truppenaushebung für

bedenklich angeſehen habe, ſo wie Soldaten aufbrechen, Schiffe unter Segel gehen zu laßen, und ein Weib zur Kindererzeugung zu heurathen. Ueberhaupt unternahm man, wie Cato bei Feſtus bemerkt, nichts, wozu nicht die Noth zwang. Er ward aber jährlich geöffnet am 24. Auguſt, am 5. October und am 8. November, wie Feſtus meldet, welcher ſagt, er ſey der Ceres geweiht geweſen. Dieſe Nachricht iſt nicht zu überſehen; denn war auch Ceres mit der Griechiſchen Demeter in Rom verſchmolzen worden, ſo iſt es doch höchſt wahrſcheinlich, daß ſie urſprünglich eine Italiſche Göttin geweſen, eine ſaatſpendende Erdgöttin, und es ſcheint eine alte Anſicht, daß die Todten in das Reich der Erde eingiengen, zur Tellus, ſo daß, wenn die Unterwelt der Ceres geweiht war, ſie wahrſcheinlich der Erdgöttin geweiht war. Kommt doch auch der Name des Dis nicht einmal in der Formel der Todesweihe bei Livius (8. 9) vor, mit welcher ſich Decius Mus der Unterwelt weihte, ſondern die Manen und die Erde werden genannt.

Im Jahre 340 v. Chr. Geburt nämlich, als die Latiner begehrten, daß der eine Conſul aus ihnen gewählt werde, giengen die Römer mit einem Heere nach Campanien, durch dieſe Forderung zum Kriege gereizt, und es kam am Veſuv zu einer Schlacht. Bei dem Opfer, welches der Conſul Decius Mus vor derſelben anſtellte, zeigte die Leber ſich ungünſtig, während ſein College Manlius glücklich opferte. Als der von Decius Mus befehligte linke Flügel wich, forderte er den Pontifex auf, ihm die Formel vorzuſagen, wodurch er ſich für die Legionen der Unterwelt weihe. Der Pontifex hieß ihn die Toga Präterta nehmen und mit verhülltem Haupte, die Hand unter der Toga an das Kinn herausſtreckend, auf einem Geſchoß ſtehend, ſo zu ſprechen: Janus, Jupiter, Vater Mars, Quirinus, Bellona, Laren, Novenſilen-Götter, Einheimiſche Götter des Landes. Götter, die ihr Macht über uns habt und über die Feinde, und Götter Manen, euch bitte, flehe ich und heiſche Gunſt, daß ihr dem Römiſchen Volk der Quiriten Kraft und Sieg verleihet und die Feinde des Römiſchen Volks der Quiriten mit Schrecken, Furcht und Tod heimſuchet. So wie ich mit Worten geſprochen, ſo weihe ich für den Staat der Quiriten, für das Heer, für die Legionen, für die Hülfsvölker des Römiſchen Volks der Quiriten, die Legionen und Hülfsvölker der Feinde mit mir den Göttern Manen und der Erde. Darauf ſtürzte er zu Roß unter die Latiner und fiel endlich, von den Geſchoßen durchbohrt, nachdem er Schrecken um ſich her verbreitet hatte. Der Sieg aber ward den Römern zu Theil.

Auch in dem, was uns noch weiter über eine ſolche Todesweihe berichtet wird, kommt der Name des Dis nicht vor. Wenn nämlich bei einer ſolchen im Krieg das Geſchoß, welches nicht in Feindeshand gerathen durfte, dennoch in deßen Gewalt kam, mußte dem Mars das Opfer

der Suovetaurilien zur Sühne gebracht werden, worüber Livius (8. 10) folgende Beſchreibung giebt: Es ſteht dem Conſul, dem Dictator und dem Prätor frei, wann er die Legionen der Feinde der Unterwelt weiht, nicht gerade ſich, ſondern welchen Bürger aus einer Legion er will, mitzuweihen. Stirbt der Geweihte, ſo ſcheint es gut gegangen; ſtirbt er nicht, dann muß ein Bild von ſieben Fuß Länge oder mehr in die Erde vergraben und ein Opferthier zur Sühne gebracht werden. Wo das Bild eingegraben iſt, dahin darf keine Römiſche Obrigkeitsperſon gehen. Wenn ſich aber einer ſelbſt weihen will, wie Decius that, und er ſtirbt dann nicht, dann kann er weder für ſich, noch öffentlich eine heilige Handlung rein begehen. Er muß dann ſeine Waffen dem Vulcan, oder welchem andern Gotte er will, weihen, mit einem Opferthier oder welchem Opfer ſonſt er will. Das Geſchoß, worauf ſtehend der Conſul betet, darf nicht in Feindes Gewalt kommen; kommt es in dieſelbe, dann müßen dem Mars die Suovetaurilien zur Sühne geopfert werden.

In der Weihe des Curtius wird ebenfalls des Dis nicht gedacht. Im Jahre 366 v. Chr. nämlich bildete ſich mitten auf dem Forum eine Höhle von ungeheurer Tiefe, die man, wie Livius (7. 6) erzählt, vergeblich auszufüllen ſich bemühte. Da erklärten die Weißager, ſie könne nur ausgefüllt werden mit dem, wodurch das Römiſche Volk am meiſten vermöchte, und als man darnach ſuchte, erklärte Curtius, ein im Kriege ausgezeichneter Jüngling, Waffen und Tapferkeit ſeyen das höchſte Römergut, und als Stille entſtanden war, ſchaute er nach den Tempeln am Forum und nach dem Capitolium, erhob ſeine Hände bald zum Himmel, bald ſtreckte er ſie nach dem offenen Schlunde zu den Manen, ſetzte ſich dann auf ein beſonders geſchmücktes Roß und ſtürzte ſich in den Schlund. Männer und Weiber warfen Geſchenke und Früchte auf ihn, und der Curtiſche See ſoll von dieſem, nicht aber von dem Curtius zu des Romulus Zeit, den Namen gehabt haben. Bei Cyprianus leſen wir, die Römer hätten ſo viele Namen der Götter gebildet, daß ſie auch einen Gott

Viduus

gehabt, welcher den Leib der Seele beraube (viduare heißt einer Sache berauben) und welcher als ein Todtengott nicht innerhalb der Mauern aufgenommen ſey, ſondern ſich draußen befinde.

Dieſe Nachricht, welche Alles enthält, was wir von dieſem Gotte wißen, läßt es unentſchieden, welche Gottheit den Beinamen Viduus geführt habe; denn es iſt wahrſcheinlich, daß derſelbe nur ein Beiname einer Gottheit geweſen. Daraus, daß ſein Sitz nicht innerhalb der Mauern Roms war, läßt ſich das, was wir wißen möchten, nicht ergründen, und ſo kann es ſeyn, daß er nicht unmittelbar hinter dem Dis aufzuzählen iſt;

doch da ihm eine Stelle mit Sicherheit nicht angewieſen werden kann, mag er, weil es heißt, er beraube den Leib der Seele, im Zuſammenhange mit dem Todtenreiche genannt ſeyn. Uebrigens iſt noch zu bemerken, daß der Name für einen Todtengott etwas ſonderbar lautet, und daß man eher in dem Viduus einen Gott der Verwittwung nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch vermuthen würde.

Die Feier der Todten.

War ein Menſch geſtorben, ſo war das Haus, ſo lange die Leiche darin war, unrein, und eben ſo die Angehörigen deſſelben, bis eine Reinigung vorgenommen ward. Man wuſch und ſalbte die Leiche, kleidete ſie mit der weißen Toga, und ſtellte ſie während ſieben Tagen in das Veſtibulum. Damit nun Keiner, welcher eine heilige Handlung zu verrichten hatte, eintrete und durch den Anblick des Todes verunreinigt werde, ſtellte man die dem Dis (wie Plinius [16. 33] ſagt) geweihte Cypreſſe, den Todtenbaum, vor das Haus, wie Servius (3. 64) angiebt, was wohl richtiger iſt, als wenn derſelbe (4. 507) ſagt, er ſey in dem Veſtibulum aufgeſtellt worden; denn das letztere hätte die Verunreinigung nicht ſo ſicher hindern können. Dieſer Brauch konnte nicht alt ſeyn; denn die Cypreſſe kam nicht lange vor Cäſar zu den Römern. Am achten Tage ward die Leiche beſtattet, welches entweder durch Begraben der Leiche oder durch Verbrennen derſelben und Beiſetzung der Aſche geſchah. Der ältere Brauch war das Begraben, welchen das Corneliſche Geſchlecht, wie Cicero in der Schrift über die Geſetze (2. 22) bemerkt, bis in die ſpäten Zeiten beibehielt; denn Sulla war der erſte Cornelier, welcher verbrannt ſeyn wollte. Als aber das Verbrennen der Leichen in Gebrauch gekommen war, vereinigte man damit doch noch das Begraben, in ſo fern man nämlich dem Todten einen Finger abſchnitt, welcher, wie Cicero bemerkt, der ihn den abgeſchnittenen Knochen nennt, begraben ward, und bei welchem, wie Feſtus angiebt, die Gebräuche, die dem Todten gebührten, ſtattfanden. Der Zug zur Brandſtätte war, wenn der Todte nicht arm und niedrig war, feierlich, unter dem Geleite von Flöten, Klageweibern, und gieng bei angeſehenen Männern erſt auf das Forum, wo eine Leichenrede gehalten ward. Die zu heftigen Wehklagen und das Zerkratzen der Wangen unterſagte ein Geſetz der zwölf Tafeln. Der Scheiterhaufen hatte die Geſtalt eines Altars, worauf der Todte zu einem Gotte ward; denn ſobald man die Knochen erblickte, rief man, der Todte ſey ein Gott geworden, wie Plutarch in den Römiſchen Fragen (14) erzählt. Die Ueberbleibſel wurden ſodann von den Angehörigen mit Wein begoßen unter Klagen und Thränen, in den Schooß zuſammengeleſen, mit

Digitized by Google

Milch *) genetzt, in die Todtenurne gelegt, und es ward Weihrauch nebſt Thränenfläſchchen hinzu gethan, worauf man dieſe in die Gruft brachte. War die Feier geendet, ſo überſchritten die Theilnehmer das Feuer und wurden vermittelſt eines Lorbeers mit Waßer beſprengt, zur Reinigung. Rein aber konnte die Familie und das Haus nicht werden, bevor das abgeſchnittene Glied des Todten beerdigt war, d. h. ehe der Todte vollſtändig beſtattet war. War aber einer in einem Schiffe geſtorben und in das Meer geworfen worden, ſo galt nach des Mucius' Erklärung die Familie für rein, weil kein Bein des Todten über der Erde war; doch der Erbe mußte ein weibliches Ferkel opfern, drei Tage eine Feier veranſtalten und ein Ferkel zur Sühne darbringen. War einer im Meere geſtorben, ſo galt daſſelbe; aber die Feier und die Sühne fiel weg. Doch das Zwölftafelgeſetz verbot dies Abſchneiden eines Glieds zum Behufe der Beſtattung, außer für den Fall, daß einer im Kriege oder ſonſt auswärts geſtorben war.

Hatte nun am achten Tage die Verbrennung ſtattgefunden, ſo ward am neunten Tage die ſogenannte Neuntagsfeier gehalten, wobei die Familie erſt vollſtändig rein ward. Das Haus ward von dem Ausfeger gereinigt, worüber Feſtus Folgendes ſagt: Ausfeger heißt der, welcher als rechtlicher Erbe dem Todten das Zukommende zu leiſten hat, und der, wenn er es nicht gethan oder etwas dabei gefehlt hat, es büßen muß. Die Ausfegung aber iſt eine gewiße Reinigung des Hauſes, aus welchem der Todte zur Beſtattung zu bringen iſt, welche durch den Ausfeger mit einer gewißen Art von Beſen ſtattfindet. So lange der Todte im Hauſe war, konnte dieſer Brauch nicht angewendet werden; denn er ſollte ja das Haus reinigen, und vor der Beſtattung war ſolches nicht möglich, da die Verunreinigung vom Todten herkam. Am neunten Tage **) nun war die eigentliche Beſtattung, und es ward das abgeſchnittene Glied mit Erde bedeckt; früher aber war der Ort, wo die Leiche verbrannt worden, nicht heilig. Erſt die darauf geworfene Erde bewirkte, daß der Todte der Erde angehörte, der er angehören mußte, wenn er in das Reich der Todten

*) Milch gehörte unter die Dinge, womit man den Todten ſühnte und beſänftigte, Servius (5. 78) ſagt ſogar: die Schatten ſättigen ſich an Blut und Milch, weßhalb die Frauen, welche die Leiche begleiten, die Brüſte ſo ſchlagen, daß ſie die Milch herausdrücken; Alle aber zerkratzen ſich, daß ſie Blut vergießen.

**) Der Scholiaſt zu Horaz Epoden (17. 48) ſagt, die Neuntagsfeier habe ſtattgefunden am neunten Tage nach der Beſtattung; Servius (5. 64) aber, welcher ſich auf die nämliche Stelle des Horaz bezieht, ſagt: ſieben Tage blieb der Todte im Haus, am achten ward er verbrannt, am neunten beſtattet, und dieſe Angabe iſt die glaubwürdigere. Die ſiebenzehn Tage, welche von dem Todestage an bis zur Neuntagsfeier, dieſe mitgerechnet, anzunehmen wären, haben als Zahl keine Bedeutung; die Zahl neun aber war eine bei

eingehen ſollte. Darum mußte man auch, wo man eine Leiche fand, drei Hände voll Erde oder Staub darauf werfen, um den Gräuel zu meiden. Dem Lar ward ein Schöpsopfer gebracht, ſagt Cicero, und es ſcheint, daß damit gemeint ſey, dem Todten, der nun einer der Laren geworden, habe dieſe Ehre des Opfers gegolten, da ſie dem Hauslaren oder den Laren, welche man ſchon vorher verehrte, nicht wohl ertheilt worden ſeyn kann. Das Grab war fortan heilig und durfte von Niemand in irgend einer Weiſe verletzt werden, und man durfte keine fremden Todten hineinbringen. An dieſem Tage ward wahrſcheinlich auch das ſogenannte Gegenwartsſchwein der Ceres geopfert, welches ſo hieß, weil es in Gegenwart des Todten der Ceres, zu der als einer Erdgöttin der Todte gekommen war, geopfert ward und zwar, wie Feſtus ſagt, zur Reinigung der Familie. Man konnte dieſer Göttin erſt für einen Todten opfern, ſcheint es, wann er ihr bereits angehörte, und dies war erſt bei vollſtändiger Beſtattung der Fall. Spiele zu Ehren des Todten, der nun ein göttlicher Geiſt war, wurden gehalten. Die Gladiatorenſpiele entſtanden als Todtenfeier zu Rom und wurden im Jahre 264 v. Chr. eingeführt durch Marcus und Decimus Junius Brutus, welche zur Todtenfeier ihres Vaters das erſte Spiel der Art auf dem Forum Boarium veranſtalteten, wie Livius (16. 42) erzählt. Durch ſie ward zu Ehren des Todten Blut vergoßen. Tertullian ſagt gradezu, daß die Gladiatorenſpiele an die Stelle von Menſchenopfern getreten ſeyen; doch geſchichtlich wird von Menſchenopfern bei Todtenfeiern in Rom nichts gemeldet. Das Grab erhielt als Todtenopfer Weihrauch (Wein, Myrrhentrank, welches jedoch das Zwölftafelgeſetz verbot) und Blumen, und es ward ein Leichenmahl veranſtaltet, Silicernium, d. i. das ſtille Mahl genannt, welchen Namen es nicht von ſeiner Beſchaffenheit hatte; denn es war nicht ſtill, ſondern weil es dem Todten galt, die Todten aber die Stillen, die Schweigenden ſind. Hatte ein Erbe nicht richtig beſtattet, ſo mußte er der Tellus und Ceres, wie Varro ſagt, ein weibliches Ferkel opfern; denn ſonſt ward die Familie nicht rein, und dies hieß Prăcidanea, d. i. das Vorſchlachtferkel, weil es, wie Cincius bei Feſtus ſagt, vor der Erndte geopfert ward. *) Der Name der Denicaliſchen

den Griechen und Römern heilige, und bei dem Anzeichen des Steinregens mußte nach altem Brauche eine neuntägige Feier ſtattfinden. Es beruht dieſe Heiligkeit auf einem Zeitabſchnitt; denn das neunte Jahr bildete bei denen, wo dieſe Zahl galt, die Epoche oder das große Jahr, ſo daß man mit dem neunten Jahre die neue Epoche anfieng. Nach einer ſolchen Idee iſt es natürlich, daß der Verſtorbene am neunten Tage zuerſt als göttlicher Geiſt gefeiert werde, und daß alles Unreine, was dem Hauſe und der Familie durch ſeinen Tod anklebte, dann verſchwand.

*) Gellius (4. 6) ſagt ebenfalls, vor der neuen Erndte ward das Prăcidanea-Ferkel als Sühne der Ceres geopfert, wenn einer die Familie bei einem Todesfall nicht gereinigt, oder bei der Reinigung in etwas gefehlt hatte.

Feier, d. i. der Todtenfeier, kommt öfters vor, und mag auch für dieſen Tag im Brauche geweſen ſeyn, da Feſtus ſagt, die Feier ſeye zur Reinigung der Familie veranſtaltet worden (was freilich mit jeder Todtenfeier der Fall war), und weil Kinder den Eltern oder Verwandte dem Verwandten ſie veranſtalteten, ſo nannte man die Todtenfeier auch die Parentalien, von dem Worte parentes, die Eltern, Verwandten.

Mit dieſer einen Todtenfeier aber war die Verehrung des Todten nicht beſchloßen, ſondern die Verſtorbenen wurden jährlich wieder verehrt. Die Jahresfeier ward in alter Zeit im Februar gehalten, weil er der letzte Monat des Jahres war; doch als der December ſpäter der letzte Monat geworden war, feierte Brutus die Parentalien in dieſem Monate. Obgleich dieſe Feier eine allgemeine war, ſo war ſie darum doch keine öffentliche Feier des Staats, ſondern der Einzelnen, und hieß die Feralien, d. i. das Todtenfeſt. Die Einzelnen verlegten ihre Denicaliſche Feier in den Reinigungsmonat Februar, weil dies als Recht galt, wie Cicero ſagt. An einem ſogenannten ſchwarzen, d. i. unglücklichen Tage durfte aber eine Todtenfeier, wie der Pontifex Fabius Maximus Servilianus ſchrieb (nach des Macrobius' Angabe [1. 16]), nicht gehalten werden, weil man den Janus und Jupiter dabei nennen mußte in der Einleitung, die an einem ſchwarzen Tage nicht genannt werden durften. Mußte die erſte Todtenfeier am neunten Tage nach erfolgtem Tode ſtattfinden, ſo iſt nicht abzuſehen, wie einer einen ſchwarzen Tag vermeiden konnte, und fand die Todtenfeier im Februar ſtatt, ſo fand ſie an den Feralien ſtatt, und die ſchwarzen Tage waren dann vermieden. Die zu Soldaten ausgehobenen Römer mußten ſchwören, an dem beſtimmten Tage ſich zu ſtellen, wie uns Gellius (16. 4) überliefert, mit einigen Ausnahmen, als da waren, wenn ein Leichenbegängniß der Familie war, wenn Denicaliſche Feier war, falls dieſe nicht auf jenen Tag in der Abſicht verlegt war, damit der Soldat an demſelben nicht erſcheine u. ſ. w. Hier ſehen wir alſo auch eine Verlegung der Denicaliſchen Feier, welche nicht die an dem beſtimmten neunten Tage nach dem Hinſcheiden eines Familiengliedes ſeyn kann, weil dieſe ja ſchon zu dem Leichenbegängniß ſelbſt als Vollendung der Beſtattung gehört, und ſie daher in jenen Beſtimmungen nicht beſonders hätte genannt werden können als etwas Beſonderes. Eben ſo wenig kann es die Feier an den Feralien ſeyn; denn dieſe war ja allgemein, und es hätte Keiner dieſe Zeit in der Abſicht, ſich nicht zum Kriegsdienſte zu ſtellen, beſonders wählen können. So bleibt denn dieſe beſondere Feier dunkel. Sollte die Denicaliſche Feier nun nicht an einem ſchwarzen Tage ſeyn, ſo hatte dagegen der Pontifex Maximus Tiberius Coruncanius die Präcidaneenfeier auf einen ſchwarzen Tag inaugurirt, und das Collegium der Pontifices entſchied, es ſey nicht der Heiligkeit entgegen, daß an dieſem Tage die Präcidaneenfeier ſtattfinde. Daß dieſe Präcidaneenfeier auch den

Namen einer Denicaliſchen geführt habe, und in den Fällen gemeint ſey, wo von einer Wahl des Tags für dieſelbe die Rede iſt, können wir nicht behaupten.

Die Feralien.

Die Feralien oder Parentalien wurden im Februar gefeiert, am 18., wie der alte Kalender angiebt, doch aus Cicero's Brief an den Atticus (Buch 8, Brief 14), wo der Abgang des Pompejus aus Canuſium als an den Feralien geſchehen gemeldet wird, ergiebt ſich eine andere Zahl; denn nach einem andern Briefe (Buch 9, Brief 1) fanden ſie am 21. Februar ſtatt; Ovid aber (2. 566) ſagt, es ſeyen von da bis zu Ende des Monats noch ſo viele Tage, als ſeine Gedichte Füße hätten, was vom elegiſchen Vers verſtanden elf macht, vom Hexameter verſtanden ſechs, ſo daß das Feſt noch am 22. gefeiert worden wäre. Dieſer ſagt, daß man da die Gräber ehre, und die väterlichen Seelen ſühne. Vieles war nicht nöthig, es genügte ein weggeworfener Kranz, den man auf das Grab brachte, ein wenig Frucht und Salz, in Wein geweichtes Brod oder Getraide und loſe Veilchen, in einer vom Wege aufgeleſenen Scherbe; Bedeutenderes durfte dargebracht werden, doch dies genügte ſchon; aber Reichere begiengen die Feralien beßer. Während dieſer Zeit war nicht gut heurathen, die Tempel der Götter blieben verſchloßen und der Cult war eingeſtellt; denn die Schatten der Todten irrten herum und genoßen die für ſie hingeſetzte Speiſen. Zu dieſen ſcheinen Eier gehört zu haben, da ſie Juvenal in der fünften Satire ein Leicheneßen nennt. Daß man weggeworfene Kränze und die Todtenopfer in einer von der Gaße aufgerafften Scherbe darbringen durfte, kann nicht wohl ohne eine ſinnbildliche Beziehung geweſen ſeyn; denn Göttern hätte auch der Aermſte ſo nicht nahen dürfen, da wohl Geringes von dem Geringen genügen konnte, aber nicht Verletztes, Weggeworfenes. Daß für den Schatten des Verſtorbenen das, was ſinnbildlich genommen auch verſtorben und nur noch gleichſam ein Schatten deßen, was es vorher geweſen, war, ſich ziemen könne, iſt natürlich, und in dieſem Sinne hat wohl jener Brauch ſtattgefunden und hat ſchwerlich je ſeinen Grund in der Armuth der die Todten Feiernden gehabt. An dem Tage der Feralien, deßen Urſprung man auf Aeneas zurückführte, als welcher ſeines Vaters Geiſt auf dieſe Weiſe gefeiert und von welchem es die Italiſchen Völker gelernt, konnte man die Feier nicht ungeſtraft, wie der Volksglaube annahm, unterlaßen. Einſt nämlich, ſo gieng die Sage, hatte man im Gedränge langdauernder Kriege die Todtenfeier verabſäumt; aber ſiehe da! der Tod raffte fort und fort Menſchen hin und zur Nachtzeit kamen die Schatten der Väter aus den Gräbern mit Klagen hervor und durchheulten die Straßen der Stadt und die Gefilde. Erſt als man den

Gräbern wieder die gebührenden Ehren erwies, hörten die ſchlimmen Anzeichen auf und das Sterben minderte ſich. Mit den Feralien war auch eine Feier der Tacita oder Muta, d. i. der Stillen oder Stummen, der Göttin der ſtillen oder ſtummen Todten, verbunden, welche Ovid (2. 571) alſo beſchreibt: es ſitzt eine alte Frau mitten unter jungen Frauen und verrichtet der Tacita die Feier, doch ſie ſelbſt ſchwätzt. Mit drei Fingern thut ſie dreimal Weihrauch unter die Schwelle, wo ein Mausloch iſt, dann bindet ſie eine Weiſe mit Zauberfäden und dreht ſieben ſchwarze Bohnen im Munde herum; hierauf röſtet ſie im Feuer den Kopf einer Mäna, des Fiſches, welcher Beziehung zu den Todten hatte, nachdem ſie deßen Mundöffnung mit Pech verſchmiert und vermittelſt einer ehernen Nadel (dem Erz wohnte als dem älteren Metall größere Heiligkeit in, als dem ſpäter gebrauchten Eiſen) zugenäht hatte. War er geröſtet, dann ward Wein darüber gegoßen, und was von dem Weine übrig blieb, trank die Alte mit ihren Begleiterinnen, ſie jedoch am meiſten. Beim Fortgehen ſagte ſie: Wir haben die feindlichen Zungen und böſen Mäuler gebunden, und ſo ſchied ſie berauſcht.

Hier ſehen wir einen abergläubiſchen Gebrauch an den Namen der Tacita oder Muta geknüpft, welcher nur um ihres Namens willen Beziehung zu ihr hatte, und an dem Tage der Feralien vorkam, weil dieſer ſich für die Tacita als ein paßender und wirkſamer eignete. Woher ſollte man das Schweigen erlangen, wenn nicht durch die Gunſt der Schweigenden oder Stummen. Daß die Alte, welche den Zauber verrichtete, den Weihrauch in ein Mausloch that, iſt für ſolche geringe, aber volksmäßige Zauberei ganz geeignet, denn er ſollte durch daſſelbe in die Erde kommen, und in der Erde, in der Unterwelt befand ſich Tacita.

Die Cariſtien oder Chariſtien.

Am Tage nach dem Todtenfeſte der Feralien feierten die Verwandten (denn außer Verwandten durfte Niemand Theil nehmen), unter einander das Feſt der Cariſtien oder Chariſtien, d. i. das Liebesfeſt, mit Gaſtmählern, wo die Lebenden ſich an einander erfreuten, nachdem ſie den verſtorbenen Angehörigen die gebührende Ehre und Theilnahme bewieſen hatten. Dieſes ſinnige Feſt, an welchem die Verwandtenliebe ſich von den Todten zu den Lebenden wandte und etwa entſtandenen Zwiſt ausglich, hat keinen lateiniſchen Namen; denn wenn auch Ovid (2. 617) es Cariſtien nennt, weil er das Wort von carus, theuer, lieb, herleiten wollte, ſo iſt dies doch keine lateiniſche Wortform, ſondern Chariſtia, wie Valerius Maximus (2. 8) es nennt, iſt das wahre Wort, welches aus dem Griechiſchen ſtammt von Charis, die Freude, Gunſt, Liebe. War es ein altes Römiſches Feſt

Digitized by Google

und erhielt blos einen Griechiſchen Namen, oder iſt der Brauch nebſt dem Namen eingewandert? wir vermögen dies nicht mehr zu entſcheiden. Im alten Kalender werden die Chariſtien Cara Cognatio genannt, d. i. die Liebe Verwandtſchaft, und ſo heißt ſie auch Martialis (9. 55).

Die Laren.

Acca Larentia. Die Manen. Mania. Der Genius.

Die Römer hatten in ihren Häuſern im Innern auf dem Heerde die Bilder der Laren in einem Schrein oder Kapellchen, und verehrten ſie den Schrein öffnend auf dem Heerde, ſo daß der Ausdruck: die Laren eines, gleichbedeutend war mit dem Ausdrucke: das Haus eines, und Lar auch ſelbſt den Heerd bedeuten konnte, wie wir bei Horaz leſen: vor meinem eigenen Lar, ſtatt vor meinem eigenen Heerde. In größeren Häuſern waren ſie zuweilen im Schlafgemache, wie wir von Suetonius in dem Leben des Kaiſers Domitianus (17) einen Altar der Laren des Schlafgemaches deſſelben erwähnt ſehen. Dieſe Laren waren die verſtorbenen Vorfahren, deren Seelen als göttliche Weſen angeſehen wurden und darum Verehrung genoßen, wie ſie göttlichen Weſen gebührt, von welchen man aber auch Schutz des Hauſes erwartete. Ob durch alle Zeiten jeder Römiſche Familienvater nach ſeinem Tode ein Lar des Hauſes ward, ſo daß ſein Bild verfertigt, in den Schrein geſtellt wurde und die Verehrung erhielt, wird nicht gemeldet, ſo daß wir es weder gradezu bejahen, noch geradezu verneinen können. Folgende Stelle des Tibullus (1. 10. 18) ſcheint dafür zu ſprechen, daß nicht durch alle Zeiten jeder Hausvater unter die Laren kam. Der Dichter, welcher in den Krieg ziehen ſollte, ſagt: Erhaltet mich, väterliche Laren, ihr habt mich auch gepflegt, als ich noch als zartes Kind vor euern Füßen herumlief, und ſchämet euch nicht, aus Holz, wie es vorzeitlicher Brauch war, gemacht zu ſeyn, ſo habt ihr den Sitz des alten Großvaters bewohnt. Hier ſehen wir alſo alte hölzerne Larenbilder, welche der Großvater ſchon gehabt hatte, als die väterlichen um Schutz angerufen, die Larenbilder des Großvaters und Vaters aber ſind dabei nicht erwähnt und können auch in jener Anrede nicht mit verſtanden ſeyn. Zuweilen wird auch nicht von den Laren in der Mehrzahl, ſondern dem Familien-Lar geſprochen, oder von dem Lar des Hauſes, wer dieſer aber ſey, wird uns ebenfalls nicht gemeldet, doch nahe liegt es, anzunehmen, er ſey der vergötterte Ahnherr des Hauſes, und ohne dies anzunehmen, können wir uns dieſen Familien-Lar nicht erklären, oder wir müßten annehmen, es habe Häuſer gegeben, welche nur einen Lar gehabt hätten, was mit dem immer vorkommenden Ausdrucke: die Laren, nicht übereinſtimmt, oder endlich der Ausdruck: Familien-Lar ſey für die

Laren des Hauſes im Gebrauche geweſen, ſo daß man ſich gleichmäßig dieſer oder jener Benennung nach Belieben bedienen konnte, was nicht ſehr wahrſcheinlich iſt. In der Sage von Ocriſia, welche oben in der Mythologie des Vulcanus erzählt worden iſt, wird dieſer Haus-Lar ebenfalls genannt, denn Plinius in der Naturgeſchichte (36. 27) ſagt: Servius Tullius habe für einen Sohn des Familien-Lar gegolten wegen des aus der Aſche des Heerdes emporgekommenen männlichen Gliedes, welches die Ocriſia befruchtet, und Dionyſius von Halicarnaß (3. 2) ſagt: ein Gott oder ein Dämon habe ſich der Ocriſia geſellt und ſey dann verſchwunden, und dieſer ſey nach Einigen Vulcanus geweſen, nach Andern der Heros des Hauſes.

Der Name Lar bedeutet etwas Ausgezeichnetes, denn er war auch ein Ehrentitel z. B. bei Etruskiſchen Häuptlingen, wie wir auch davon den Namen Lartius abgeleitet ſehen, und obgleich wir nicht den Stamm des Wortes kennen, ſo dürfen wir doch eine Benennung darin ſehen, welche unſerer auszeichnenden Benennung Herr entſpricht, ſo daß man die göttlichen Geiſter der Todten demnach Herren oder Herrliche nannte. Daß ſich aber dieſe Anſicht von den Geiſtern nicht allein auf die Hausväter erſtreckt habe, ſondern einſt von allen Todten galt, iſt gewiß; denn es gab auch Grundiliſche Laren, wie wir aus Arnobius (1. 28) erſehen, welche die Geiſter der Kinder waren, die vor dem vierzigſten Tage ihres Lebens ſtarben und unter dem Dachvorſprunge (lateiniſch grunda genannt) des Hauſes begraben wurden. Dieſe konnten nur dann auch Laren werden, wenn man überhaupt dieſen Namen den Geiſtern der Verſtorbenen gab. Der Gebrauch aber, die Kinder von ſo zartem Alter an dieſer Stätte zu begraben, iſt nicht als eine beſondere Handlung heiliger Art zu betrachten, ſondern nur ein Ueberbleibſel eines weiteren Gebrauchs, da man in alter Zeit überhaupt die Todten eines Hauſes unter dem Dachvorſprunge begrub, wovon uns Servius (5. 64) Nachricht giebt, indem er ſagt: Der Todte, wo auch einer ſtarb, ward in ſein Haus gebracht, blieb ſieben Tage darin (Andere nennen drei Tage), ward am achten verbrannt und am neunten in ſeinem Hauſe begraben, woher auch die Gewohnheit ſtammt, die Penaten (hier ſind die Laren darunter zu verſtehen, wie denn beide ſpäter mit einander verwechſelt werden) in den Häuſern zu verehren. Auch dieſe Nachricht zeigt, daß alle Geiſter der Verſtorbenen Laren im weiteren Sinne geweſen ſind, wenn ſie auch keine Bilder erhielten. Was aber die Grundiliſchen Laren anbetrifft, ſo wurden dieſe freilich von Caſſius Gemina (wie der Grammatiker Diomedes [1] berichtet) anders, aber falſch erklärt, weil er ihren Namen von grunnire, grundire, grunzen, herleiten zu müßen meinte, denn er ſagt, als die Hirten dem Romulus und Remus die Herrſchaft zu gleichen Theilen übertrugen, begab ſich das Wunder, daß eine Sau dreißig Junge warf, weshalb ſie den Grunduliſchen Laren einen Tempel errichteten.

Auch die Benennung der Larven zeigt, daß jener Name einſt eine Benennung aller Geiſter der Verſtorbenen war, denn larva iſt nichts weiter als die weibliche Form des Stammes, deßen männliche das Wort lar iſt, und kann daher auch gar nichts anders bedeuten als dieſes. Da nun aber die männliche Form ſich für die Beſchützer des Hauſes gut eignete und im Gebrauche war, während das Wort Larve nur den Geiſt des Verſtorbenen im Allgemeinen bezeichnete, ſo erklärte ſpätere Grübelei, um einen Unterſchied, welcher im Grunde des Weſens nicht ſtattfand, ſondern ſich nur im Aeußeren fand, aufzuſtellen, die guten Menſchen würden nach dem Tode Laren, die Böſen aber Lemuren oder Larven, wie Auguſtinus (9) ſagt. Bei Apulejus über den Dämon des Sokrates leſen wir von den Lemuren (die alſo überhaupt die Geiſter der Verſtorbenen ſind), würden die ihren Nachkommen wohlthätigen zu Laren, die aber wegen früherer Schuld keine feſte Wohnung erlangen könnten, ſchweiften als Schreckbilder guter und als Plagegeiſter böſer Menſchen herum und hießen Larven. Beide Schriftſteller ſtimmen überein in der Angabe, die Geiſter, von denen man nicht gewußt, ob ſie gut oder böſe ſeyen, habe man Manen genannt, welche Beſtimmung recht gut zu dieſer Grübelei paßt, aber durchaus falſch und ohne allen Grund iſt. Wie wenig aber die Römer, welche dieſe mythologiſchen Gegenſtände zum Vorwurfe ihrer Betrachtung machten, Unterſchiede von feſtbeſtimmter Gränze zwiſchen Vorſtellungen, welchen urſprünglich eine allgemeine Idee zu Grunde lag, aufſtellen konnten, zeigt das Schwanken Varro's, wovon uns Arnobius (3) meldet. Er ſagte nämlich bald, die Laren ſeyen Manen, und darum ſey die Mutter derſelben Mania zubenannt worden, bald wieder ſagte er, ſie ſeyen Luft-Götter und Heroen, bald der Meinung der Alten folgend ſagte er, die Laren ſeyen Larven, gleichſam gewiße Genien der Verſtorbenen.

Die ſtändige Verehrung der Haus-Laren fand an den Calenden, d. i. am erſten eines jeden Monats ſtatt, wie wir bei Propertius (2. 3. 53) ſehen, doch gab es auch noch zahlreichere Verehrungen; denn Cato in der Schrift über den Landbau (143) ſchreibt vor, daß die Meierin (welche Sclavin war) an den Feſttagen der Calenden, den Idus und Nonen einen Kranz auf den Heerd lege und dem Familien-Lar Verehrung erweiſe. Bei beſonderen Vorkommenheiten, z. B. wann die Bulla des heranwachſenen Sohnes den Göttern der Familie geweiht ward, wann dem Herrn ein Gelübde in Erfüllung gegangen, oder wann ſein Geburtstag war, oder wann ſonſt ein freudiges Ereigniß ſtattfand, ward den Laren ebenfalls geopfert. Wie es ſich für ſolche Hausopfer paßte, war ein Ferkel, ein Lamm und als größtes Opfer, ein Kalb das Hauptopfer, außerdem aber genügte, wie uns Tibullus beſchreibt, eine Traube, ein Kranz von Aehren, Fladen, Honig. Die Verehrung ſcheint meiſt von den Dienern des Hauſes beſorgt worden zu ſeyn, wie z. B. die oben angeführte Stelle

des Cato es angiebt, doch aus Tibullus erſehen wir, daß auch der Herr ſelbſt zur Verehrung der Laren thätig war.

Außer den Laren des Hauſes gab es aber auch Laren der Kreuzwege in Rom, immer zwei an Zahl, Compitaliſche genannt, da compitum den Kreuzweg bedeutet, und ſolcher Plätze erwähnt Plinius. Servius Tullius hatte, wie Dionyſius von Halicarnaß (4. 14) meldet, dieſen hölzerne Capellen auf den Kreuzwegen errichten laßen und verordnet, daß ſie alljährlich mit Blumen gekränzt und ihnen Opferfladen von den Nachbarn dargebracht würden, und zwar ſollten Sclaven ihren Dienſt verrichten. Plinius (3. 5) ſagt, weil Servius ein Sohn des Lar geweſen, habe er die Compitalien eingeſetzt, doch ſchon dem Tarquinius Superbus wird ihre Erneuerung zugeſchrieben bei Macrobius (1. 7). Von Varro aber wird der König Tatius, der ein Sabiner war, als Stifter der Laren genannt, und Ovid (5. 130) ſtimmt auch für den Urſprung aus Cures im Sabinerlande. Auf das Sabinerland weißt auch in dieſer Sage Servius Tullius, da er als Sohn einer Sabinerin und des Laren oder des Vulcanus darin erſcheint, ſo daß nach der Anſicht der Römer, welche uns bekannt geworden iſt, der Larendienſt Sabiniſchen Urſprungs war. Ihr Feſt, mit welchem die Compitaliſchen uns nicht weiter beſchriebenen Spiele verbunden waren, gehörte nicht unter die ſtändigen, ſondern unter die vom Prätor anzuſagenden, und fiel meiſt gegen Ende des December; als aber Auguſtus den vernachläßigten Dienſt wieder herſtellte, wurde die Feier inſofern ſtändig, als der erſte Mai gefeiert ward, weil an dieſem der Altar und die Bilder der vorſtehenden Laren (Lares Praestites) geweiht worden, wie Ovid (5. 128) ſagt. Dieſe Vorſtehenden aber werden von Ovid mit denen der Kreuzwege für eins genommen, und wir vermögen ſie für die ſpätere Zeit nicht von ihnen als beſondere Gattung zu trennen. Außer dem erſten Mai beſtimmte Auguſtus noch den erſten Auguſt zur Feier der Laren, wo ſie Blumen erhielten, und dies geſchah zum Theil zu ſeiner Ehre, da dieſer Monat nach ihm benannt war. Zu dieſen Laren ward aber als dritter Schutzgeiſt der Genius des Auguſtus gefügt, und man nannte nun auch zuſammen die Auguſtiſchen Laren und den Genius Cäſar's, und hieß ſie zuweilen den Genius des Auguſtus und die väterlichen Laren oder die väterlichen Auguſtiſchen Götter, wie dieſe Benennungen in Inſchriften vorkommen. (Dem Genius des Auguſtus weihten die befreundeten Könige und Bundesgenoßen den zu Athen einſt begonnenen Tempel des Olympiſchen Zeus, welchen ſie ausbauen ließen, wie uns Suetonius in dem Leben dieſes Imperators [60] erzählt.) Nach dieſer neuen Einrichtung hießen die Diener der drei Schutzweſen Auguſtalen, oder Vorſteher der Laren, oder der Auguſtiſchen Laren und des Genius des Cäſar's, und ſie waren Freigelaßene, die zugleich Straßenvorſteher waren, ihr Amt aber traten ſie am erſten Auguſt an. Die Opfer verrichteten ſie in einer Toga

Prätexta, welche ihre Amtskleidung war, und als Straßenaufſeher hatten ſie auch zwei Stabträger zu ihrem Dienſte. So waren an die Stelle von Sclaven Freigelaßene zum Dienſte der Laren beſtimmt worden. Eines eigenthümlichen Brauches, welcher zeigt, daß man von den Laren Verderben fürchtete, und welcher auf Menſchenopfer deutet, deren Spur auch unten berührt werden wird, gedenkt Feſtus, welcher ſagt: Männliche und weibliche Bilder aus Wolle, Bälle genannt, werden an den Compitalien an den Kreuzwegen aufgehängt, weil man dieſen Tag für ein Feſt der unterirdiſchen Götter hält, die man Laren nennt, welchen man ſo viele Bälle aufhängt, als Häupter der Sclaven, und ſo viele Bilder, als freie Leute in der Familie ſind, hinſtellt, damit ſie die Lebenden ſchonen, zufrieden mit den Bällen und Bildern. Dieſe Figuren ſeyen Nachts auf die Kreuzwege gebracht worden, ſagt Paulus Diaconus.

Auguſtus ſtellte aber auch den Larentempel in der heiligen Straße wieder her, von welchem Ovid ſagt, daß er vor Alter ganz verfallen geweſen ſey, und dieſer war der eigentliche Larentempel. Die beiden darin verehrten Laren müßen wahre Vorſteher der Stadt geweſen ſeyn und inſofern von den Compitaliſchen ſich unterſchieden haben, d. h. hier müßen die ſchützenden Laren Roms geweſen ſeyn, die auf den Kreuzwegen wiederholt die Straßen ſchützten. Dargeſtellt waren ſie in der Toga mit der Gabiniſchen Gürtung, der von Gabii benannten Art, die Toga für den Kampf zu gürten, daß ſie die freie Bewegung nicht hinderte, und welche in der älteren Zeit bei den Römern üblich war. Vor den Füßen hatten ſie einen Hund, wie Ovid ſagt, und waren auch, wie Plutarch hinzufügt, mit einem Hundefell umhüllt, um ihre ſchützende Wachſamkeit anzuzeigen. Doch Plutarch ſchreibt dies nur den vorſtehenden Laren zu, ſo daß es nicht bei allen ſtattgefunden haben kann.

Welches war der Grund, daß die Zahl der Laren, welche auf den Kreuzwegen ſtanden, auf zwei beſchränkt war? So ſehr nahe es zu liegen ſcheint, die Doppelherrſchaft der älteſten Königszeit als Grund dazu anzuſehen und in den Schutzlaren Roms zwei vergötterte Ahnherren der Stadt zu erblicken, ähnlich dem Heroen-Verhältniß in Griechenland, ſo können wir dies doch nicht annehmen, weil es unbekannt iſt, wie der Larendienſt in Rom eingeführt ward, und ob nicht grade dieſe zwei Laren ſchon bei dem Volke, von welchem ſie nach Rom kamen und wofür die Römer ſelbſt die Sabiner anſahen, Schützer der Stadt und der Wege waren. Da die alte Geſchichte Italiens und Roms in tiefe Nacht gehüllt iſt, ſo ſtehen wir bei ſolchen Dingen vor einem undurchdringlichen Dunkel. Wären die zwei Laren aber wirklich in ihrer Zahl in Rom zu Schützern der Stadt beſtimmt worden, ſo könnten ſie nicht leicht andere ſeyn, als die vermeintlichen Ahnherren der beiden Stämme, welche die Doppelherrſchaft in Rom begründeten. Arnobius (3. 41) meldet: Nigidius nannte

die Laren, welche das Volk für Götter der Straßen und Wege hielt, bald Schützer der Häuſer, bald Cureten, bald Samothraciſche Dactylen. Varro bald Manen und Mania ihre Mutter, bald Götter der Luft und Heroen, bald, der Meinung der Alten folgend, Larven, gleichſam gewiße Genien, die Seelen der Todten. Daß die Erklärungsverſuche, welche, nachdem ſich bei den Römern die Kenntniß der Griechiſchen Mythologie verbreitet hatte, die Laren von dieſer aus oder in Vergleichung mit dieſer zu deuten unternahmen, grundlos ſind, leuchtet von ſelbſt ein; denn grade auf die Laren hat die Griechiſche Mythologie gar keine Einwirkung gehabt.

Was veranlaßte den Gebrauch, daß Sclaven oder Freigelaßene den Dienſt der Laren verſehen durften, der öffentlichen ſowohl als derer im Hauſe? Vielleicht lag der Gedanke zu Grunde, wie der Herr des Hauſes während ſeines Lebens von den Sclaven des Hauſes bedient worden, ſo zieme ihm die gleiche Bedienung, die ihn als den Herrn bezeichne, auch nach dem Tode in ſeinem höheren Zuſtande. Solches aber für gewiß anzunehmen, ermächtigen uns keine Umſtände der Verehrung, welche ein ſolches Verhältniß näher bezeichneten.

Es gab ein weibliches Weſen, welche die Todten bezeichnete und als eine Göttin der Todten zu betrachten iſt. Man nannte ſie Tacita, d. i. die Stille, oder Muta, d. i. die Stumme, Mania, die Göttin der Manen, und in Beziehung auf die Laren nannte man die Lara oder Larunda. Zwar heißt auch Mania die Mutter der Laren, und inſofern die Laren zu den Manen, d. i. den Geiſtern der Verſtorbenen, gehören, iſt dieſe Angabe nicht unrichtig; dennoch ſollte Mania, wie ihr Name zeigt, die Göttin der Manen, Lara oder Larunda dagegen die Göttin der Laren bezeichnen. Um nun die zwei Laren, deren Abſtammung man nicht wußte, in ihrer Herkunft zu begründen, machte man ſie zu Söhnen des Mercurius, welcher die Seelen der Geſtorbenen in die Unterwelt geleitet, und dieſer Lara. Mit Hülfe des Namens derſelben, welchen man glaubte als Schwätzerin deuten zu dürfen, weil Lala Schwätzerin bedeuten würde, dichtete man ſich ein Märchen, worin man die Geburt der Laren und zugleich den Namen der Muta erklärte, als ſey Lara, die Schwätzerin, zur Muta, der Stummen, geworden. Jupiter nämlich, wie Ovid (2.585) erzählt, war von Liebe zur Juturna ergriffen; dieſe aber entgieng ihm, indem ſie bald ſich in das Gebüſch verbarg, bald als Nymphe in Wellen verſteckte. Da bat Jupiter die Nymphen, ſie nicht mehr aufzunehmen, und dieſe waren bereit, ihm zu willfahren; aber als Juturna zur Lara, der Tochter des Flußes Almo, kam, die früher Lala hieß, weil ſie eine Schwätzerin war, da ſagte dieſe ſogleich zu ihr, was Jupiter den Nymphen anbefohlen hatte, rieth ihr, zu fliehen, und meldete die ganze Sache der Juno. Jetzt zürnte Jupiter, raubte ihr die Sprache, und befahl dem Mercurius, ſie in die Unterwelt zu bringen. Dieſer that, wie befohlen; als ihm aber unterwegs die Nymphe wohlgefiel, zwang er ſie zu ſeiner Liebe,

und ſie gebahr die zwei Laren der Kreuzwege. Es gab aber in dem Cult überhaupt eine Mutter der Laren, welcher z. B. im Culte der Dea Dia Schafe geopfert wurden, ſo wie den Laren Hämmel.

Außer den Hauslaren, den Vorſtehenden und den Kreuzweglaren, gab es auch Weglaren, die man um Schutz auf Reiſen anrief, und welche wir in einer Inſchrift zugleich mit der Fortuna der Heimkehr genannt finden, und bei Plautus (Kaufmann 5. 2. 22) angerufen ſehen. Dieſen ganz ähnlich waren die Lares Permarini, d. i. die bei der Reiſe über die See ſchützen, oder bei jedem Unternehmen zur See. Sie hatten ein Feſt am 22. December, wie Macrobius (1. 10) meldet. Im Jahre 180 v. Chr. weihte der Cenſor Aemilius einen von Aemilius Regillus im Seekriege gegen König Antiochus den Lares Permarini gelobt hatte, wie Livius (40. 52) meldet. Daß ihnen in den Häfen geopfert ward, lehren uns die Präneſtiniſchen Faſten. Wie es an den Compitalien geſchah, ſo wurden auch den Lares Marini ſogenannte Bälle aufgehängt und Haarnetze nebſt Buſenbändern, wie Varro in ſeinem anderthalben Ulyſſes ſagte. Die Haarnetze und Buſenbänder ſind aber wohl ſo zu verſtehen, daß die ſogenannten Bälle, d. i. ausgeſtopfte Figuren, ſolche an ſich hatten. Ferner gab es auch ländliche Laren, welche das Feld ſchützen und ſeegnen, weshalb ſie in dem Gebete der Arvalbrüder am Feſte der Dea Dia angerufen werden; und daß dieſe ebenfalls, gleich den andern, die Geiſter der Verſtorbenen ſeyen, zeigt ſich deutlich darin, daß ſtatt ihrer auch die Manen in den Schriften der Arvalbrüder genannt werden. Cicero in der Schrift von den Geſetzen (2. 8) ſagt, die Laren ſollen ihre Sitze auf dem Lande haben, und (2. 11) die Herren ſowohl als die Diener haben auf dem Lande die Verehrung der Laren. Da waren ſie auf dem Felde oder an Kreuzwegen aufgeſtellt. Zwar leſen wir auch bei Virgil (9. 3) von einem Hain, welcher des Turnus Vater Pilumnus geweiht war, und Servius ſagt (1. 441), die Seelen hätten in Hainen gewohnt; doch dies hat nichts mit den ländlichen Laren gemein, ſondern Haine gehören einzelnen, welche wie Heroen betrachtet werden. In wie weit es aber gegründet iſt, wenn Servius (3. 303) zu Virgil's Angabe, daß Andromache den Manen des Hector in einem Haine Spende ausgießt, bemerkt, nie nenne Virgil einen Hain ohne Heiligkeit; denn es wohnen die Seelen der Frommen darin, welche die Weglaren ſind, mag dahingeſtellt ſeyn, da es ſich durch die Anſicht, es ſeyen die Laren der Wege vorzugsweiſe in Hainen, wenig empfiehlt. Eigenthümlich kann es ſcheinen, daß die ländlichen Laren einen Tempel in der Stadt hatten, in der vierzehnten Region derſelben, wie uns eine erhaltene Inſchrift bezeugt; doch iſt dies nicht unnatürlich, denn man konnte auch ländlichen Göttern für den Seegen des Feldes Verehrung in der Stadt zollen, womit ihre Verehrung auf dem Lande nicht aufgehoben ward. Noch werden Lares Hoſtilii von Feſtus

genannt, welcher ſagt, man opfere ihnen, weil ſie die Feinde, wie man glaubte, abhielten; denn hostis heißt der Feind; davon aber läßt ſich der Name von Hoſtilii nicht in einer gangbaren Form ableiten, und es iſt daher die Erklärung zu bezweifeln, wenn ſie auf den Namen gegründet iſt. Inſchriften erwähnen ferner der heilſamen, der kriegeriſchen, der ſiegreichen Laren, woraus man ſieht, wie man die Vorſtellung von ſchützenden Laren überall in das Leben einflocht.

In den Römiſchen Municipien und Colonien finden wir in Inſchriften ebenfalls Laren und zwar öffentliche Laren dieſer Gemeinden, alſo Laren des Staates, wie zu Rom die vorſtehenden Laren anzuſehen ſind.

Den Laren ſehen wir auch den Namen Seelen-Götter gegeben; denn Servius (3. 168) ſagt, Labeo habe eine Schrift über die Seelen-Götter geſchrieben, worin gewiße heilige Gebräuche angegeben ſeyen, durch welche die menſchlichen Seelen in Götter verwandelt würden, die man Seelen-Götter nenne, weil ſie aus den Seelen ſtammten, und dieſe nennt Servius Penaten (er meint oder ſollte meinen die Hauslaren) und Weglaren. Da aber die Benennung dei animales, welches Labeo für Seelen-Götter nahm, auch Thier-Götter heißen kann, ſo ſcheint der Name auch ſo gedeutet worden zu ſeyn; denn Arnobius ſagt in der Schrift gegen die Heiden (2. 72), in den Acherontiſchen Büchern Etruriens werde gelehrt, wie man durch das Blut gewißer Thiere, welches man gewißen Gottheiten darbringe, die Seelen göttlich mache, und von dem Geſetze der Sterblichkeit befreie.

Acca Larentia.

Am 23. December feierte man die Larentalien, welche, übereinſtimmend mit den Präneſtiniſchen Faſten, Macrobius (1. 10) Ferien des Jupiter nennt, dem ſie, meint er, geweiht geweſen, weil die Alten geglaubt, er gebe die Seelen, und ſie kehrten zu ihm zurück. Dieſe Anſicht enthält auf keinen Fall die wahre Urſache, welche uns unbekannt iſt, wie es denn etwas Ungewöhnliches iſt, den Jupiter mit Todtenopfern in Berührung zu ſehen. Vielleicht geſchah es wegen Romulus und der Erbauung Roms. Es war eine Todtenfeier der Acca Larentia an ihrem Grabe, welche im Velabrum ſtattfand, und der Flamen des Mars, wie Plutarch in dem Leben des Romulus (4) ſagt (wogegen Gellius [6. 7] den Flamen des Quirinus nennt, was aber in dieſem Falle übereinſtimmen kann, weil Mars auch Quirinus hieß), war dabei der Opferprieſter. Varro aber (5. S. 58) bemerkt dazu, daß nahe dabei die Prieſter auch den Manen der Sclaven Todtenopfer darbringen, und daß beide Orte, wo dieſe Todtenopfer ſtattfanden, vor Alters außerhalb der Stadt ſich befanden, nicht weit von der Porta Romanula. Dieſe Acca Larentia war, ſo heißt es in der Sage bei Livius (1. 4), die Gattin des Hirten Fauſtulus, welcher dieſer die von einer Wölfin geſäugten Zwillinge Romulus und Remus, die er aufgefunden hatte, zur Erziehung brachte. Sabinus Maſſurius

Digitized by Google

erzählte darüber (bei Gellius 6. 7), dieſe Frau habe zwölf eigene Söhne gehabt, einen aber durch den Tod verloren, an deßen Stelle ſie nun den Romulus angenommen habe. Dieſer habe ſich die Acca Larentia als Mutter gefallen laßen und ſich nebſt den übrigen Söhnen derſelben die Arvalbrüder genannt, ſeit welcher Zeit denn das Collegium der Arvalbrüder geblieben ſey, zwölf an der Zahl, mit dem prieſterlichen Zeichen einer Aehrenkrone und einer weißen Inful.

Mit dieſer Verbindung mit Romulus ergieng es aber der Acca Larentia ſchlecht in der Sage. Die, welche das Wunder der Säugung deſſelben durch eine Wölfin aus der Sage entfernen wollten, um ſie geſchichtlich zu machen, erklärten, Acca Larentia ſey eine Wölfin genannt worden, weil ſie eine Buhldirne geweſen; denn dieſe belegte man mit jenem Namen. Nun fand man aber eine Feier derſelben vor und wußte dieſe nicht anders zu erklären, als daß man ihr trotz ihrem lüderlichen Leben, welches man ihr angedichtet hatte, ein Verdienſt um Rom andichtete, welches eine ſolche Feier rechtfertigen konnte. Man wußte aber nichts Anderes zu erfinden, als was man ſchon bei Flora erfunden hatte, die, weil Buhldirnen zu ihr um blühendes Ausſehen für ihr Gewerbe beteten, zur Buhldirne gemacht ward, und die Verehrung in Rom für ihr Verdienſt erhielt, weil ſie das Land, welches Marsfeld genannt ward, dem Römiſchen Volk bei ihrem Tode ſchenkte. So hieß es denn auch, Acca Larentia, wie Macrobius (1. 10) nach Cato berichtet, ſey reich geworden, und habe dem Volke die Turaciſchen Felder nebſt dem Semurium, Lutirium u. ſ. w. hinterlaßen, welche den Campus Martius bildeten, und darum ſey ſie herrlich beſtattet worden und werde ihr jährlich ein Todtenopfer gebracht. Der Geſchichtſchreiber Macer meldete die Sache etwas glimpflicher, Acca Larentia ſey nämlich nach des Fauſtulus Tode Gattin eines Etruscers Namens Tarutius geworden, von welchem ſie eine reiche Erbſchaft erhalten habe, und dieſe habe ſie bei ihrem Tode dem Romulus hinterlaßen, welcher dafür die Feier ihres Todtenopfers eingeſetzt habe. Aber auch den Tarutius brachten Andere mit der Buhldirne in Verbindung, aber in einer ſpäteren Zeit, indem ſie erzählten, der Tempeldiener des Hercules habe unter der Regierung des Ancus Martius am Feiertage den Gott auf Würfel herausgefordert unter der Bedingung, der Beſiegte ſolle dem Sieger eine Buhldirne und ein Eßen geben. Als Hercules ſiegte, ſchloß der Tempeldiener die Acca Larentia, die glänzendſte Dirne jener Zeit, nebſt einem Mahle in dem Tempel ein, und dieſe rühmte ſich am folgenden Tage des Beſuches des Gottes und eines Geſchenkes von demſelben. Wie ſie den Tempel verließ, begegnete ihr Tarutius, ward von ihrer Schönheit ergriffen, heurathete ſie, und hinterließ ihr beim Tode ſein Vermögen, welches ſie dem Volke vermachte, wofür König Ancus ſie im Velabrum beſtatten ließ und anordnete, daß ihr Todtenopfer jährlich durch den Flamen veranſtaltet werde.

Acca Larentia ward aber auch Caja Tarratia oder Tarutia genannt, ein Name, welcher offenbar mit Tarutius in Verbindung ſteht, und von einer Localität, welche ſie dem Römiſchen Volk geſchenkt haben ſoll, abſtrahirt ſeyn mag, und da machte man denn, um das Marsfeld von einer ehrbaren Frau und nicht von einer Buhldirne zu haben, einen Unterſchied zwiſchen Acca Larentia und Caja Tarratia, wie wir bei Gellius (6. 7) leſen. Tarratia (nach Gellius auch Fufetia, nach Plinius [34. 6] Suffetia genannt), deren Namen, wie der der Larentia, in den alten Annalen berühmt iſt, erhielt, wie letztere nach ihrem Tode, ſo ſchon bei Lebzeiten von dem Römiſchen Volke die glänzendſten Ehren, und daß Tarratia eine Veſtalin geweſen, bezeugt das Geſetz des Horatius, welches wegen ihrer Ehren an das Volk gebracht wurde, wonach ihr auch das Recht, Zeugniß ablegen zu dürfen, ertheilt ward, und ſie die Befugniß erhielt, wenn ſie nach ihrem vierzigſten Lebensjahre von ihrem Prieſterdienſte abtreten und ſich verheurathen wolle, dies zu thun, weil ſie den Campus Martius dem Römiſchen Volke geſchenkt hatte. Von ihren Ehren giebt Plinius an, daß ihr eine Statue beſtimmt ward, aufzuſtellen, wo ſie wollte.

Plutarch, weil er die im April gefeierten Floralien mit den Larentalien verwechſelte in ſeinen Römiſchen Fragen (35), könnte die Verwirrung noch größer machen, wenn wir ſeinen Irrthum und die Veranlaßung dazu nicht deutlich erkennten in der Sage vom Geſchenke des Marsfeldes, welches Geſchenk der Acca Larentia eben ſo wohl wie der Flora zugeſchrieben ward. Wir ſind freilich nicht mehr im Stande, zu ſagen, was überhaupt die Sage von einer Schenkung dieſes Feldes veranlaßt haben möge, da uns jede Nachricht, welche einen Fingerzeig geben könnte, fehlt; aber eine Vermuthung, welche nicht aller Wahrſcheinlichkeit entbehrt, iſt uns verſtattet. Auf dem Marsfelde war nämlich das Terentiſche Feld, welches einen unter der Erde befindlichen Altar des Dis beſaß, folglich war es ein Feld für die Feier der Unterwelt. Sehen wir nun in Larentia ein zu den Laren in Beziehung ſtehendes Weſen, wie es Lara oder Larunda war (und ein ſolches in ihr zu ſehen, weiſen uns Namen und Feier an), ſo iſt eine Beziehung des Terentiſchen Feldes zu ihr gedenkbar, und ward das Marsfeld zu anderem Brauche verwendet, ſo konnte das Weichen der Larentia oder der Todtenfeier, indem dieſe an eine andere Stelle verlegt ward, in der Sage zu einem Schenken deſſelben durch Larentia an das Römiſche Volk werden.

Unter welchen Umſtänden das Feſt der Larentia, ſo wie das der Laren in den December verlegt ward, wißen wir nicht, daß dies aber nicht früher als um die Zeit der Decemvirn geſchehen ſeyn könne, iſt gewiß. Der letzte Monat des Jahres ſollte der Monat der Reinigung ſeyn und der Todtenfeſte, und wir finden, daß der Februar bis zu jener Zeit der letzte Monat war, man müßte denn annehmen, die Larenfeier ſey nicht in den December verlegt worden, weil er bei der Kalenderneuerung

der letzte Monat ward, wie er es in alter Zeit geweſen, ſondern aus alter Zeit ſey dieſe Feier im December geblieben, als die zwei Monate Januar und Februar dem Jahre zugefügt wurden. Daß aber die übrigen Todtenfeſte in den Februar verlegt worden, die Feſte der Laren aber und der Larentia nicht, widerſpricht ganz einer ſo durchgreifenden Jahreseinrichtung, wie die dem Numa zugeſchriebene war, und iſt daher als völlig unwahrſcheinlich nicht anzunehmen. Daß aber Todtenfeſte wirklich in den December verlegt wurden, nach einer ganz richtigen Anſicht, welche den Brauch ihrer Feier am Ende des Jahres feſthalten wollte, zeigt die Nachricht von Decimus Brutus, welcher den Ahnen ſeines Stammes in dieſem Monat die Todtenopfer brachte, wie Plutarch in den Römiſchen Fragen meldet.

Am Tage vor den Larentinalien war der den Laren geweihte Feiertag, welchen, wie Macrobius (1. 10) ſagt, Aemilius Regillus im Kriege mit dem Könige Antiochus einen Tempel auf dem Campus Martius gelobt hatte.

Die Manen.

Die Manen waren die Geiſter der Verſtorbenen und wurden als vergötterte Weſen betrachtet, wie ſie denn in den Grabſchriften die Göttlichen genannt werden. Das lateiniſche Wort,*) woher ihr Name gebildet iſt, bedeutete, wie die Römiſchen Schriftſteller mit Beſtimmtheit ſagen, gut, und die Griechen überſetzten dies Wort auch in dieſem Sinne, indem ſie die Manen die Guten nannten. Man ehrte die Manen des Verſtorbenen mit der Ehre, welche man dem Todten durch die Beſtattungsgebräuche und Todtenopfer anthat; aber etwas Näheres über die Geiſter der Verſtorbenen grade unter dieſem Namen wißen wir nicht, weil die Namen der Laren, Lemuren, Larven beſtimmtere Begriffe annahmen und ſomit der der Manen als der allgemeine erſcheint, der zwar Allen gebührt, aber ohne eigenthümliche Feier blieb, weil den Manen unter dem Namen der Laren und der Lemuren Feſte gefeiert wurden. Das allgemeine Todtenfeſt der Familien im Februar, wo jede Familie ihre verſtorbenen Mitglieder feierte, könnte man als ein allgemeines Manenfeſt betrachten. Die eigentliche Manenverehrung fand an dem Grabhügel ſtatt, wo man ihnen die Todtenſpende jährlich und auch ſonſt zu Zeiten darbrachte, beſtehend in Waſſer, Milch, Honig, Oel, Wein. Dabei betete man und ſetzte Bildſäulen, welche die Geſichtszüge der Verſtorbenen darſtellten, bis in den Imperatorenzeiten dieſe Portraitſtatuen zu Götterſtatuen durch

*) Griechiſch heißen die Seeligen Makares, und wahrſcheinlich ſtammt manis von magnis, und dies von dem Stamme mak-, ſo daß der Name Manen jener Griechiſchen Benennung genau entſpricht. Daß aber Makares von den vergötterten Geiſtern der Verſtorbenen gelte, beweiſen die Inſeln der Seeligen.

Digitized by Google

Attribute und Nachahmung der dem Gotte zukommenden Bildung gemacht wurden.

Die ſpätere Zeit, welche über mythologiſche Dinge grübelte oder philoſophirte, ſtellte über die Manen Beſtimmungen auf, welche der früheren Zeit und dem Volksglauben zuzuſchreiben man durch die Ueberlieferung nicht befugt wird. So ſagt Apulejus in der Schrift über den Dämon des Sokrates, die Manen ſeyen nur Ehren halber Götter genannt worden, da es ja ungewiß ſey, welches Loos der Seele nach dem Tode zu Theil geworden, ob ſie ein Lar oder eine Larva ſey, und Götter ſeyen nur die, welche edel gelebt und von den Menſchen Heiligthümer und Cärimonien erlangt. Bei Martianus Capella (2. §. 160) ſehen wir den Manen ihre Wohnung in der Luft angewieſen. Es heißt bei ihm, von der Mitte der Luft bis zu der Zuſammengränzung mit den Bergen und der Erde hauſen die Halbgötter und Heroen, und daſelbſt ſind die Manen, dieſe ganze Verbreitung der Luft aber von dem Monde her ſteht unter der Macht des Pluto, welcher auch Summanus, als der Oberſte der Manen, heißt, und hier heißt der Mond, welcher dieſer Luft vorſteht, Proſerpina. Die Manen nun, weil ſie den Körpern zugetheilt werden zu der Zeit, wo dieſe gezeugt werden, erfreuen ſich auch nach dem Leben an denſelben Körpern, und heißen mit ihnen bleibend Lemuren. Waren ſie durch Ehrbarkeit des Lebens ausgezeichnet, dann werden ſie in Laren der Häuſer und Städte verwandelt. Verſchlechtern ſie ſich aber, dann werden ſie zu Larven und Manien. An dieſen Orten ſind auch die Unten-Manen und ihre Vorſteherinnen Mana und Manuana, und die Götter, welche die Dunkeln heißen, nebſt Fura, Furina, Mutter Mania, die Ungemachsgöttinnen und andere kleine Götter.

Dieſe Grübeleien zeigen deutlich in ihrem Zuſammenhange, daß ſie eben nur Grübeleien ſind, wodurch man ſich Verhältniße erklären wollte, welche man ohne das nicht recht begreifen zu können vermeinte. Wohin der alte Volksglaube der Römer die Seelen der Verſtorbenen ſetzte, wann er ſie als vergöttert betrachtete, wißen wir durchaus nicht; denn wenn auch ſolche Weſen hülfreich und ſchützend auf Erden wirkten, ſo brauchten ſie darum nicht in der Luftregion, welche wir ihnen bei Martianus Capella angewieſen ſehen, zu wohnen, und nun gar die Zuſammenſtellung mit andern vermeintlich kleinen Gottheiten in einer Region erſcheint als reine Willkühr, welcher nicht einmal der Name eines auf Naturbetrachtung beruhenden Erklärungsverſuches gebührt. Hätte man nicht eine Unterwelt für die Verſtorbenen angenommen, ſo wäre bei den Römiſchen Dichtern die Vorſtellung von der Griechiſchen Unterwelt mit ihrer Ausmalung gewiß nicht ſo durchgreifend herrſchend geworden, daß eine Römiſche Anſicht gar nicht daneben Platz gefunden hätte, und man würde nicht die Todten Unterirdiſche genannt und ſie nicht in Beziehung mit der Erde oder dem unterirdiſchen Gotte gedacht haben. Die Verſetzung der Geiſter

der Verſtorbenen in die Unterwelt war daher ſicherlich bei den Römern ſowohl, wie bei den Griechen die Hauptvorſtellung im Volksglauben; welche beſondere Vorſtellungen aber im Einzelnen in Betreff der guten und böſen Menſchen und vergötterter Heroen ſtattgefunden haben mögen, iſt für uns mit den noch vorhandenen Hülfsmitteln zu ergründen nicht möglich. Doch den ſpäter ſich deutlich genug als Erklärungsverſuche ankündigenden Auslegungen einzelner Betrachter und Erklärer der Mythologie zu vertrauen, würde uns nicht über den Volksglauben belehren.

Als im Jahre 126 v. Chr. Blitze und Erdbeben, durch welche einige Tempel auf dem Capitolium erſchüttert wurden, die Gemüther ſchreckten, der Aetna im Sommer einen Ausbruch hatte und das Meer an den Lipariſchen Inſeln ſo brauſte, daß der Schlamm mit Flammen durchzuckt heraufquoll, wurden Abgeordnete nach Lipara geſchickt, um den Manen und den Seegottheiten zu opfern. Hier ſehen wir deutlich, daß man wenigſtens einigen Einfluß den Manen der Unterwelt bei einem Erdbeben zuſchrieb, aber freilich geſchah dies nicht immer, ſo nahe es auch zu liegen ſcheint. Denn wir leſen bei Gellius (2. 28): Die bei einem Erdbeben angeſagte Sühnungsfeier ward für keinen beſtimmten Gott angeſagt, weil man nicht wußte, wem man daſſelbe zuzuſchreiben habe. Hatte einer die Feier verletzt und er mußte zur Buße ein Opfer bringen, ſo opferte er unter der Formel: wenn es ein Gott iſt, oder wenn es eine Göttin iſt; er ließ es alſo dahin geſtellt, wem zu opfern ſey.

Mania.

Mania wird eine Mutter der Laren genannt, da aber ihr Name ſie als die Göttin der Manen beweiſt, ſo heißt ſie richtiger Mutter der Manen und nur in ſo fern die der Laren, als dieſe auch Manen ſind. Uebrigens konnte es ſich nicht fehlen, daß ſolche Benennungen, wie Tacita, Muta, Mania leicht unter einander verwechſelt wurden, da ſich jede dieſer Benennung gleichmäßig auf die Todten bezieht. Daß in alter Zeit der Unterwelt, um ſie zu ſühnen, Menſchenopfer dargebracht wurden, wird uns durch Macrobius (1. 7) berichtet, welcher erzählt: Die Compitaliſchen Spiele wurden unter Tarquinius Superbus den Laren und der Mania nach einem Ausſpruche des Apollo wieder hergeſtellt, welcher Ausſpruch vorſchrieb, es ſollten die Häupter durch Häupter geſühnt werden, was denn ſo beobachtet wurde, daß für das Heil der Familien Knaben geopfert wurden der Göttin Mania, der Mutter der Laren, welchen Opferbrauch Junius Brutus nach Vertreibung des Tarquinius anders ordnete, denn er befahl, mit Knoblauchköpfen und Mohnköpfen zu ſühnen, damit dem Ausſpruche Apollo's in Betreff der Häupter Genüge geſchehe mit Entfernung der gräulichen Opferung, und es geſchah, daß die an den Thüren der Einzelnen aufgehängten Bilder der Mania die Gefahr, wenn welche den Familien drohte, ſühnte.

Daß das Römiſche und Italiſche Alterthum auch Menſchenopfer als Sühne gekannt habe, läßt ſich nicht bezweifeln, da ein Volk ſich ſolche Gräuel nicht andichtet, und die an die Stelle geſetzten Gebräuche, welche deutlich auf Menſchenopfer gehen, keinen Sinn hätten, wenn dieſe nie ſtattgefunden. Darum iſt kein Grund, Zweifel in die Sage zu ſetzen, es ſey im Alterthum der Unterwelt ein Menſchenopfer dargebracht worden, doch ob einmal jährlich von Staats wegen, oder wie ſonſt, müßen wir dahingeſtellt ſeyn laßen. Die Bilder der Mania an den Thüren konnten wohl keinen andern Zweck haben, als daß man glaubte, die Göttin der Manen werde gnädig geſinnt dieſe von dem Hauſe abhalten.

Sonderbar erſcheint es, daß Varro (bei Auguſtinus 4) die Cunina, d. i. die Wiegengöttin, und die Rumina, d. i. die Säugegöttin, Manien nennt, welchen Milch, aber nicht Wein geſpendet ward. Göttin ſchlechtweg nennt er die Rumia (welcher Name beßer gebildet erſcheint für die Säugegöttin, als Rumina) in der Schrift über den Landbau (2. 5), indem er ſagt: Bei dem von den Hirten gepflanzten Ruminaliſchen Feigenbaum der Göttin Rumia verrichte man das Opfer mit Milch, nicht mit Wein, und zwar für die Säugenden. Da grade für Wöchnerinnen und beſonders für Säuglinge Gefahr von böſen Geiſtern gefürchtet ward, ſo wäre es möglich, daß Varro (oder Andere vor ihm) die Cunina und Rumina oder Rumia vergleichungsweiſe Manien genannt hätte, ſie als ſolche betrachtend, welche die verletzenden Geiſter aus dem nächtlichen Schattenreiche von den Kindern abwehrten. Denn da das Bild der Mania an der Thüre aufgehängt ward, damit ſie die Geiſter ihres Reiches von dem Hauſe abwehre, ſo konnte eine Göttin, von welcher man die gleiche Abwehr erwartete, eine Mania genannt werden, ohne etwas mit den Manen gemein zu haben.

Der Genius.

Der Genius iſt die dem Menſchen eingeborne Seele, betrachtet als ein Geiſtig-Göttliches, welches, wie Apulejus über den Dämon des Sokrates ſagt, gewißermaßen mit dem Menſchen erzeugt wird (ſtirbt er, ſo wird er Lemur, der aber, welcher die Sorge für ſeine Nachkommen erhält, wird Familien-Lar, der Böſe wird Larva, und weil man nicht weiß, wer böſe oder gut war, ob daher einer Lar oder Larva wird, ſo nennt man Alle Manen). Cenſorinus (3) aber ſagt, es ſey ein Gott, in deßen Schutz einer lebt, ſo wie er gebohren iſt. Seinen Namen hat er von genere, zeugen, und wird damit als das dem Menſchen Eingebohrene bezeichnet. Nach dem Tode des Menſchen war der Genius der Geiſt, der nun unter die Manen kam, und Lar, oder Lemur, oder Larva ward. Seinen Genius verehrte der Menſch an ſeinem Geburtstage mit Wein und Blumen, und an dieſem Tage beobachteten die alten Römer, wie Varro bei Cenſorinus ſagt, den Brauch, ihre Hand rein von Mord und Blut zu halten, um nicht an dem Tage, wo ſie ſelbſt das Licht erblickt,

Digitized by Google

Andern das Leben zu nehmen. Sich gütlich thun bezeichnete man mit dem Ausdrucke, ſeinem Genius gütlich thun. Männer ſchwuren bei ihrem Genius, wie man bei ſeiner Seele ſchwört, doch Frauen ſchwuren nicht dabei, ſondern bei ihrer Juno, nicht als ob das Weib nicht auch einen Genius gehabt hätte (wie denn Cenſorinus (3) ſagt, manche hätten gemeint, zwei Genien ſeyen nur in den Häuſern der Verheuratheten zu verehren), ſondern weil es, als das abhängigere, ſchwächere Weſen, bei ſeiner Hauptſchutzgottheit ſchwur. Das Ehebett ward mit einem vom Genius entlehnten Beiworte genialis benannt, weil aus ihm die Genien kamen, inſofern der Genius der dem Menſchen eingebohrene Geiſt iſt. Die Neuvermählte deckte ſelbſt das Ehelager mit der Toga und rief den Genius des Gatten an, wie Arnobius (2. 77) ſagt. Als Auguſtus die Verehrung der Laren herſtellte, kam ſein Genius bei ſeinen Lebzeiten (denn die Geiſter der Verſtorbenen nannte man nicht eigentlich Genien, wenn auch einigemal dieſe Benennung vorkommt) als Schutzgeiſt unter die Laren, und ward verehrt. Horaz nennt in ſeinen Briefen (1. 1. 144. 2. 2. 189) den Genius eingedenk des kurzen Lebens und ſterblich, d. h. er glaubte nicht an die Fortdauer der Seele des Menſchen in göttlicher Kraft, wie er auch in ſeinen Oden ſagt, daß der Menſch nach dem Tode nicht fortlebe; denn er ſagt darin, daß ewige Nacht den Todten drücke, daß er Schatten ſey in dem weſenloſen Hauſe Pluto's, wo keine Freude herrſche; ſo wie er denn in den Oden in Beziehung auf den Zuſtand nach dem Tode der Griechiſchen Anſicht, welche im Homeriſchen Hauſe des Aïdes dargeſtellt iſt, zumeiſt folgt. Daraus erhellt aber nicht, daß der Volksglaube über die Seele nach dem Tode zu der Zeit des Horaz ebenſo beſchaffen geweſen ſey, wie verbreitet auch der Glaube an das Erlöſchen der Seele mit dem Leibe geweſen ſeyn mag. Stärker als Horaz drückt ſich ſpäter Plinius in der Naturgeſchichte (7. 55) über die Seele und die Manen aus, indem er den Glauben an die Unſterblichkeit der Seele als eine Thorheit behandelt. Konnte man den göttlichen Geiſt eines Menſchen, den ja Jeder ſchon an ſeinem Geburtstage verehrte, bereits bei dem Leben als göttliches Weſen verehren, ſo lag es nicht fern, den gewöhnlichen Begriff, daß er bei dem Tode zu einem Laren werde, zu ſteigern, und für ſolche, deren Genius man im Leben göttlich verehrte, nach dem Tode die Vergötterung eintreten laßen. So geſchah es mit Cajus Julius Cäſar, welcher nach ſeiner Ermordung zu einem Jupiter Julius ernannt ward und in Antonius einen Flamen erhielt. So geſchah es hierauf mit den Kaiſern, und auch andere Menſchen wurden mitunter vergöttert. Marcus Aemilius Scaurus erhub, wie Tertullian in der Apologie (3) angiebt, den Alburnus unter die Götter, doch an einer andern Stelle (gegen Marcian, 1. 18) nennt er den Metellus ſtatt des Scaurus. Bekannt iſt Hadrians Vergötterung des Antinous. Die Vergötterung (Apotheoſe) der Kaiſer beſchreibt Herodian (4. 2) alſo: In der ganzen Stadt iſt Trauer in die Feſtfeier gemiſcht,

Digitized by Google

denn der Leichnam wird nach Menſchenweiſe prachtvoll beſtattet, ein dem Todten ähnliches Wachsbild aber wird auf einem hohen, großen elfenbeinenen Sopha in der Vorhalle des Pallaſtes auf golddurchwirkte Stoffe gebettet, und liegt da bleich wie ein kranker Menſch. Um dieſes Lager zu beiden Seiten ſitzen den größten Theil des Tages, links der Senat in ſchwarzen Kleidern, rechts die Matronen, deren Gatten oder Eltern in Ehren ſtehen, ohne Schmuck in weißen Kleidern, wie Trauernde ausſehend. Dies geſchieht ſieben Tage, und an jedem kommen die Aerzte, beſichtigen das Bild wie einen Kranken, und ſagen jedesmal, es gehe ſchlechter mit ihm. Dann, wann es für geſtorben gilt, tragen die edelſten Ritter und auserwählte Senatorenſöhne das Sopha über die heilige Straße auf das alte Forum. Zu beiden Seiten ſind dort Stufen erhöht, wo auf der einen Seite ein Chor edler Jünglinge ſteht, auf der andern edle Frauen, welche zuſammen Hymnen und Päane auf den Verſtorbenen ſingen. Hernach wird das Sopha auf das Marsfeld getragen, wo ein gleichſeitiges Viereck hausartig aus Holz errichtet iſt, innen mit brennbaren Stoffen angefüllt, außen mit goldgewirkten Zeugen, elfenbeinenen Bildern und Gemälden geſchmückt. Auf dieſem großen Viereck iſt ein kleineres ähnlich geſchmücktes mit geöffneten Thüren, und ſo immer kleiner ein drittes und viertes u. ſ. w., ſo daß man das Ganze an Geſtalt mit einem Leuchtthurme vergleichen kann. Das Sopha ward in das zweite Viereck gebracht mit allen Arten von Aromen und Rauchwerk, Kraut, Frucht und Saft, was wohlriecht; denn alle Völker und Städte, und wer irgend etwas zu bedeuten hat, ſendet Geſchenke zur letzten Ehre des Kaiſers. Nachdem dieſe Arome hoch aufgeſchichtet ſind, reiten die Ritter um jenen Bau in Waffentanzbewegung und Tact, und Wagen fahren um denſelben, deren Lenker mit Purpur bekleidet ſind und Masken tragen, welche berühmte Römiſche Feldherrn und Herrſcher vorſtellen. Iſt dieſe Feierlichkeit zu Ende, ſo ergreift der Reichsnachfolger die Fackel und hält ſie an den Bau, von allen Seiten wird Feuer angelegt, und leicht lodert die Flamme auf, von dem oberſten Viereck aber wird ein Adler losgelaßen, der den Geiſt des Kaiſers, wie man meint, in den Himmel trägt, und von da an wird er mit den übrigen Göttern verehrt. Wir ſehen hier das Bild des Todten ebenfalls ſieben Tage im Hauſe, wie die Leiche, und wie dieſe am achten beſtattet, ſo daß der Kaiſer auch erſt am neunten Gott war, was er freilich am achten ward, wie der Todte ebenfalls am achten zu den göttlichen Manen eingieng und Lar ward.

Wenn Alexander Severus die Bilder des Abraham, Chriſtus, Cicero, Virgilius in Schreinen aufbewahrte und ehrte, ſo weiß man nicht, ſoll man dieſe in der ſpäten Zeit unter die Genien, oder Laren, oder Penaten rechnen. Doch kehren wir zu dem Genius zurück. Dieſe einfache Anſicht vom Genius, als dem göttlichen Geiſte des Menſchen, blieb aber nicht immer beſtehen, ſondern ward durch Erweiterungen über die anfängliche

Gränze geſteigert. Man gab jedem Orte und jeder Sache eben ſo einen Genius, gleichſam als ihren Schutzgeiſt, wie dem Menſchen, wie Servius zu Virgil's Landbau (1. 302) und Feſtus bemerkt. Den Genius des Ortes erwähnt Tertullian in der Schrift über das Pallium (4) und den der Colonie in der Schrift über den Götzendienſt (22). Auf Münzen finden wir den Genius Roms, und Ammianus Marcellinus nennt ihn den öffentlichen Genius. Servius (2. 351) aber bemerkt, es ſey ein Schild auf dem Capitolium geweiht geweſen mit der Inſchrift: Dem Genius Roms, mag er nämlich männlich oder weiblich ſeyn. Als 217 v. Chr. wegen ſchlimmer Anzeichen Sühnungen veranſtaltet wurden, und das Volk zu allen Tempeln Bittgang hielt, wurden auch, ſo meldet uns Livius (21. 62) dem Genius fünf größere Opferthiere geſchlachtet. Ob hier der Genius des Römiſchen Reiches oder des Römiſchen Volkes gemeint ſey, iſt zwar nicht mit Gewißheit zu ſagen, doch ſcheint er verſtanden werden zu müßen. Prudentius in ſeinen Verſen gegen Symmachus (2. 444) ſchreibt: Warum dichtet ihr mir einen Genius Roms, da ihr den Thoren, Häuſern, Bädern, Ställen ihre Genien zuzuſchreiben pflegt und durch alle Theile der Stadt und alle Oerter Tauſende von Genien dichtet, damit kein Winkel von einem ihm zugehörigen Schatten frei ſey. Soll das Letztere heißen, dieſe Genien ſeyen die Schatten der Verſtorbenen, ſo beruht dies auf einer Vermengung, denn nicht alle Genien waren Laren. Auf Denkmälern finden wir den Genius des Ewigen, des Guten, des Cöliſchen Hügels, der Centurie, des Staates, der Cohorte, der Colonie, des Heeres, des Quells, des Lenkers, der Geſchichte, der Vorrathshäuſer, des Jupiter, der Kaiſerlichen Laren, des Ortes, die Großen, des Municipiums, die Frieden Bringenden, des Pluto oder des Stygiſchen Jupiters, des Volkes, des Priapus, des Fürſten, die Oeffentlichen, des Römiſchen Volkes, die Heiligen, des Senates, des Schlafes, des Theaters, des Schatzes. Daß Virgil (5. 95) in einer Schlange den Genius eines Ortes ſehen zu können vermeint, iſt aber Griechiſche Anſicht, welche den autochthoniſchen Heros unter dem Bilde der Schlange darſtellen konnte. Die unter den Alten, welche den Genius erklären wollten, verſchmähten es nicht, das dem Namen zu Grunde liegende Wort genere, erzeugen, zum Grunde ihrer Anſichten zu machen; und ſo leſen wir bei Feſtus, daß Aufuſtius ſagte: Der Genius iſt der Sohn der Götter und Vater der Menſchen, von welchem die Menſchen erzeugt werden, und er heißt darum mein Genius, weil er mich erzeugt hat. Beßer iſt die Grübelei nicht von den Göttern, welche man geniales benannte. Statius nannte in ſeiner Thebaide (12. 618) den Bacchus und die Ceres ſo, ganz offenbar, weil man mit ihren Gaben dem Genius gütlich that, wie man ſagte, d. h. weil man ſich an ihren Gaben labte. In einem andern Sinne gab es keine geniales; doch bei Feſtus leſen wir, die geniales ſeyen Waßer, Erde, Feuer, Luft, denn ſie ſeyen die Saamen der Dinge (alſo ſah man auch hier, indem man an

Digitized by Google

genere, zeugen, dachte, erzeugende Götter). Man habe auch die zwölf Himmelszeichen, und Sonne und Mond unter die geniales gerechnet.

Auguſtinus (7. 2) überliefert uns, daß Varro zwanzig auserwählte Götter (falls er alle Namen, die Varro genannt, angegeben hat) zählte, als Janus, Jupiter, Saturnus, Genius, Mercurius u. ſ. w. So ſehen wir alſo den Genius ſogar als auserwählten Gott (eine Inſchrift hat den Ausdruck: Genius Gott) unter den höchſten Göttern genannt. Derſelbe meldet (7. 13), daß Varro auch geſagt habe, der Genius ſey der vernünftige Geiſt eines Jeden und folglich in jedem Einzelnen ein Einzelner, ein ſolcher Gott aber ſey die Weltſeele. Da ſehen wir denn, wer der hohe Gott Genius ſey, welcher unter die auserleſenen Götter gehört. Ferner ſagte Varro, der Genius iſt der Gott, welcher vorgeſetzt iſt und die Kraft hat, alle Dinge auszuführen; denn auch von gerere, ausführen, wollten Manche den Namen Genius ableiten, wie wir bei Feſtus angegeben finden. Daß ſolche Anſichten erſt durch die Erklärungsverſuche Einzelner geſchaffen werden, nicht aber als Volksglaube gelten können, wiewohl ſie allmählig in denſelben überzugehen vermögen, dürfen wir annehmen, ohne zu fürchten, daß wir uns täuſchen.

Einen Jupiter-Genius (Genius Jovialis) ſehen wir von Cäſius bei Arnobius (1) unter die öffentlichen Penaten Roms gerechnet, und von Tages heißt es, er ſey ein Sohn des Genius, ein Enkel des Jupiter geweſen, wie Feſtus meldet, welche Annahme alſo den Genius zu einem Sohne des Jupiter macht. Tages wird für Etruskiſch ausgegeben, daß aber die Etrusker ihn einen Sohn des Genius und Enkel Jupiters genannt hätten, wird weder von einem alten Schriftſteller geſagt, noch würde viel darauf zu geben ſeyn, wenn es einer ſagte, wie wir denn überhaupt gar nicht wißen, ob die Anſicht der Etrusker über die menſchliche Seele genau mit der Römiſchen vom Genius übereinſtimmte, wiewohl ſie nicht viel davon verſchieden geweſen ſeyn kann, weil ſich die Anſichten der Völker über dieſen Gegenſtand in der Hauptſache ſehr gleichen. Dieſem Genius Jovialis und dem Genius, als dem Sohne Jupiters, liegt der Gedanke zu Grunde, daß Jupiters Geiſt der Weltregierer ſey, gleichſam die Weltſeele; denn iſt eine Gottheit die Weltſeele, dann iſt der Geiſt des höchſten Gottes natürlich daſſelbe, iſt aber der Genius neben dem höchſten Gotte als Weltſeele gedacht, dann muß er vom höchſten Gotte ausgegangen ſeyn, und kann demnach als ſein Sohn bezeichnet werden. So vergleicht Varro bei Auguſtinus (7. 23) Gott und den Genius, indem er ſagt: es gebe drei Stufen der Seele in der ganzen Natur, die eine unbewußte, welche Alles durchdringt als Lebenskraft; die zweite als Empfindungskraft; die dritte als Geiſt mit Einſicht, wodurch die Menſchen gottähnlich ſind, und welchen Theil der Seele in der Welt man Gott, im Menſchen Genius nenne. Von dieſer in die Geſtirne dringenden Kraft gehen die Götter aus, ſie ſchafft zur Erde gelangend die Göttin Tellus, in's Meer gelangend

den Gott Neptunus. Derſelbe ſagt (7. 6): er halte Gott für die Seele der Welt, und die Welt ſelbſt für Gott, welche, da ſie aus Körper und Geiſt beſtehe, von dem Geiſte Gott genannt werde. — So ſehen wir, daß dergleichen Anſichten gehegt wurden, und die uns überlieferten mythologiſchen Nachrichten aus den ſpäteren Zeiten Roms ſind nicht frei davon geblieben, ſo daß wir in einzelnen Punkten nicht immer auf die Ueberlieferung wirklicher hiſtoriſcher Nachrichten über dieſe Dinge rechnen können.

Die Argiviſchen Heroen.

In 27 Theilen Roms waren Capellen der **Argei**, ſagt Varro (4. 14). Argei aber ſollen ſie heißen von den Helden, welche mit dem Argiver Hercules nach Rom kamen und ſich in Saturnia niederließen. Bei Feſtus heißt es: Argea hießen Plätze zu Rom, weil daſelbſt gewiße edle Argiver begraben ſeyen, und Argeer nennt er die Binſenfiguren, welche alljährlich durch die Veſtaliſchen Jungfrauen in die Tiber geworfen wurden. Livius aber (1. 21) ſagt nichts von Argivern, ſondern erzählt von Numa. Er weihte viele andere Opfer und Oerter zum Opfern, welche die Pontifices Argei nennen. Doch der Name iſt hier entſcheidend und verdankt ſeinen Urſprung dem Glauben an eine Beziehung von Argivern zu dieſen Capellen und den daſelbſt dargebrachten Todtenopfern. Daß mit dieſen Capellen und Opfern die Argei genannten Binſenfiguren, welche in die Tiber geworfen wurden, in naher Verbindung ſtanden, läßt der Name ebenfalls nicht bezweifeln. Ovid (5. 621) beſchreibt dieſen Brauch alſo: An den Idus des Mai (am 13.) werfen die Veſtalinnen die Binſenbilder von der Brücke der Tiber, und die alte Sage meldet: damals, als das Land Saturnia hieß, habe Apollo den Ausſpruch gethan: Werft, ihr Völker, dem Saturnus zwei Leiber in die Tiber. Jährlich nun ward das traurige Opfer vollzogen, bis Hercules kam, welcher Strohmänner in die Tiber warf, nach deßen Beiſpiel nun ein Gleiches geſchieht. Als zweite Legende erzählt er: viele Argiver, welche mit Hercules gekommen, hätten ſich, des weiteren Wanderns müde, in der Gegend, wo nachmals Rom ſtand, niedergelaßen, doch habe das Heimweh ſie oft befallen. Sterbend habe dann einer befohlen, man ſolle ihn nach dem Tode in die Tiber werfen, damit die Wellen ihn nach ſeinem Heimathlande trügen. Man habe ihn aber beſtattet und an ſeiner Statt ein binſenes Bild in die Tiber geworfen. Anders lautet die Legende bei Macrobius (1. 11), welcher nach Epicadus erzählt: Hercules habe, als er mit den Rindern des Geryones nach Italien gekommen, Menſchenbilder nach der Zahl der Gefährten, die er auf der Wanderung verloren, von der Subliciſchen Brücke*) in die Tiber geworfen,

*) Lactantius in ſeinen göttlichen Unterweiſungen (1. 21. 6) nennt die Milviſche Brücke, worin er aber irrt.

Digitized by Google

damit ſie anſtatt der Verſtorbenen zur Heimath gelangten, von den Wogen hingetragen, und daher ſtamme der jährliche Brauch. Dionyſius von Halicarnaß (1. 38), zu deßen Zeit der Brauch noch beſtand, erzählt das Bilderopfer ſo: Die Pontifices opfern zuvor die geſetzlichen Opfer und werfen dann mit den Veſtalinnen, den Prätoren und denen von den Bürgern, welche bei den Opfern ſeyn dürfen, die menſchenähnlichen Bilder, 30 an der Zahl, von der heiligen Brücke in den Tiberſtrom, und nennen ſie Argeier.

Die Zahl dreißig, welche von den in die Tiber geworfenen Bildern gemeldet wird, ſtimmt nicht mit den von Varro angegebenen 27 Argeen, welche in der Stadt waren, und wo Varro von den Bildern redet (6. 90), giebt der überlieferte Text gar die Zahl 23 oder 24. Dies kann aber kein Grund für uns ſein, die Zahl dreißig, welche als die glaubwürdigſte überliefert wird, zu bezweifeln. Denn das Argeen-Todtenopfer war ein Opfer für die vermeintlichen Stammheroen der dreißig Curien, und zur Sühnung derſelben wurden die dreißig Bilder von der Brücke hinabgeworfen. Kannte Varro wirklich nur 27 Capellen, ſo beweiſt das nicht, daß immer nur ſo viele derſelben geweſen ſeyen, oder daß Varro nicht drei ſollte überſehen haben, wiewohl wir nicht über dieſe abweichende Zahlenverhältniße etwas Gewißes zu ſagen vermögen.

Die Todtenopfer in den Capellen wurden am 17. und 18. Mai (am 17. waren auch die Liberalien) dargebracht; wann die Frau des Flamen Dialis zu dieſer Feier gieng, durfte ſie, wie Gellius (10. 15) meldet, das Haupt weder ſchmücken, noch kämmen, zum Zeichen der Trauer, weil es ein Todtenfeſt war.

Daß die Legende den Saturn einmiſchte, geſchah, weil das Andenken an Menſchenopfer ſich auch an ihn knüpfte, und da man die Abſchaffung derſelben dem Hercules zuſchrieb, und ebenſo die für die Unterwelt dargebrachten Opfer der Argeen durch ihn geordnet anſah, ſo lag es nahe, auch die Argeen auf den Saturnus zu beziehen.

Auf eine leichtfertige Weiſe ſchlich ſich in die Sage von den Argeen die, daß man ehemals die ſechzigjährigen Greiſe von der Brücke geworfen habe, und daß das Werfen der Bilder an die Stelle dieſes Brauches getreten ſey. Da nämlich die ſechzigjährigen Greiſe nicht mehr im Comitium mitſtimmten, und man dort zum Stimmen über eine Brücke gieng, ſo hießen ſie denn von der Brücke geworfen, und man wirrte dies mit dem Werfen der Bilder von der Tiberbrücke zuſammen, wogegen aber Manche, als gegen ein falſches Märchen, ſich erklärten, wie z. B. Ovid. Feſtus giebt darüber an: Manilius habe gemeldet, daß die alten Aboriginer Roms dem Vater Dis jährlich einen ſechzigjährigen Mann opferten, bis Hercules den Brauch abſchaffte und man Binſenbilder ſtatt deßen in die Tiber warf. Andere hätten geſagt: er ſtamme von den zurückgebliebenen Gefährten des Hercules, deren Andenken im Argeen-

Digitized by Google

opfer fortlebe. Andere meinten, ein Griechiſcher Geſandter, ein Argäer, ſey in alter Zeit nach Rom gekommen und daſelbſt geſtorben. Da hätten die Prieſter angeordnet, ſein Bild aus Binſen in die Tiber zu werfen, damit die Wellen es in ſeine Heimath bringen. Auch gäbe es welche, die erzählten: nach der Befreiung der Stadt von den Galliern habe man aus Mangel an Lebensmitteln angefangen, die Leute von ſechzig Jahren in die Tiber zu werfen. Doch ein Sohn habe ſeinen Vater verſteckt, und da der Vater durch die Perſon des Sohnes dem Vaterlande oft durch guten Rath genützt, habe man, als die Sache entdeckt ward, dem Sohne verziehen, und dem Sechzigjährigen das Leben zugeſtanden. Den Verſteck des Alten habe man der Heiligkeit werth erachtet und ihn Arcäa genannt (von arcere, einſchließen). Am gewißeſten aber iſt, ſagt Feſtus, daß, als zuerſt in den Comitien zum Stimmen über die Brücke gegangen ward, die Jüngeren riefen, man ſolle die Sechzigjährigen von der Brücke werfen, damit ſie ſich lieber ſelbſt den Anführer wählten, als daß jene es thäten. Dieſer Anſicht war auch Sinnius Capito.

Da ſehen wir denn, bis zu welchen leicht erfundenen Erklärungen und ſelbſt falſchen Wortdeutungen man ſich verſtand, um dem Mangel an Einſicht in die wahren Verhältniße abzuhelfen; denn wie ſich eigentlich die Sache mit den Argiviſchen Heroen verhalten mochte, war den ſpäteren Römern wohl eben ſo unmöglich zu wißen, wie gegenwärtig uns.

Die Lemures.

Die Lemurien, d. i. das Feſt der Lemures, wurden im Mai, vom neunten an, drei Tage gefeiert, jedoch ſo, daß immer ein Tag ohne Feier dazwiſchen lag, und galten, wie Ovid (5. 422) ſagt; den Geiſtern der Verſtorbenen, welche auch den Namen Lemures hatten. Die Feier war zur Mitternachtzeit, und weil im Februar ähnliche Todtenopfer ſtattfanden, ſo meint Ovid, das Todtenfeſt im Mai ſey das alte, welches gefeiert worden, als der Februar noch nicht dem alten zehnmonatlichen Jahre zugefügt war. Die Art der Feier ſchildert derſelbe Dichter alſo: der den alten Brauch Feiernde ſteht vom Lager auf und geht ohne Schuhe, wobei er mit Daumen und Mittelfinger ſchnalzt, damit ihm in der Stille kein Schatten begegne. Dann waſcht er dreimal die Hände rein in Quellwaßer, dreht ſich um, nimmt ſchwarze Bohnen in den Mund und wirft dann abgewendet dieſelben unter den Worten: dies ſende ich, und löſe mich und die Meinen mit dieſen Bohnen. Dieſe Worte ſpricht er neunmal, ohne ſich umzuſehen, und man meinte, die Schatten läſen die Bohnen auf. Dann benetzte er ſich wieder mit Waßer und machte Geräuſch mit Erz (der Klang des Erzes galt auch bei den Griechen als böſen Geiſtern

und ſchlimmem Zauber entgegenwirkend), die Schatten bittend, ſie möchten aus ſeinem Hauſe gehen. Wann er dann neunmal geſagt: ihr väterlichen Manen, geht aus dem Hauſe, blickt er ſich um, und die Feier gilt für beendet. Während jener Tage aber ſchloß man die Tempel, und die Zeit war zum Heurathen ſchlimm; wie denn der Volksglaube war, daß im Monat Mai bös heurathen ſey. Die Bohne war alſo das, was man den Schatten gab, und man wählte paßend die ſchwarzen dazu. Es vertratt dieſelbe die Speiſe, welche die Griechen auf Dreiwegen hinſtellten für Hekate und ihre Schatten aus der Unterwelt. Darin lag offenbar der Glaube, daß die Schatten ſich der Speiſe erfreuen und daß man ſie damit befriedigen muß. Die Bohne diente aber in alter Zeit bei den Römern als ein Hauptnahrungsmittel, nämlich als Brei genoßen mit Speck, weshalb auch Brei von Bohnen und Dinkel nebſt Speck am erſten Juni zu Ehren der Carna gegeßen ward. Zur Erklärung jenes Brauchs meinte man freilich, die Bohne werde den Verſtorbenen gegeben, weil ſie ein Trauergewächs ſey, deßen Blüthe Trauerbuchſtaben zeige, wie Feſtus ſagt. Doch dies iſt nicht der Grund geweſen. Dazu aber reichte der Brauch hin, daß der Flamen Dialis die Bohne weder berühren, noch auch nur nennen durfte, weil für ihn die höchſte Reinheit erforderlich war. Außerdem galt ſie nicht für unrein und ward gegeßen, und hatte ſo wenig mit dem Tode gemein, daß ſie ja zu Ehren der Göttin, welche den Leib gedeihen macht, gegeßen ward, als alte kräftige Nahrung.

Da die Römer den Namen der Lemuren nicht zu deuten wußten, ſo meinte man, der Name der Lemurien ſey aus dem Namen Remurien entſtanden, und Ovid erzählt darüber: Als Romulus den von ihm erſchlagenen Bruder Remus beſtattet hatte, erſchien am Abend den Pflege-Eltern Fauſtulus und Acca der blutige Schatten des Remus und verlangte die Ehre eines Feſtes, worauf der davon benachrichtigte Romulus die Remurien einſetzte, als Feſt der Todtenopfer für die Schatten der Vorfahren, bis ſpäter ſtatt der Remurien Lemurien geſagt ward, und die Schatten den Namen der Lemuren bekamen.

Die Schwarzen.

Bei Martianus Capella (2. 164) leſen wir, daß wo die Laren, Larven, Manien in der Mondregion ſeyen, ſich auch die Submanen und ihre Vorſteherinnen Mana und Manuana fänden, nebſt den Göttern, die man Aquili, d. i. die *Schwarzen*, nenne. Plinius (2. 7) ſpricht von Göttern von ſchwarzer Farbe, welche Arnobius (3), der den Plinius vor Augen gehabt zu haben ſcheint, Aquili nennt. Demnach darf man darunter die Gottheiten der Unterwelt vermuthen.

Digitized by Google

VII.

Halbgötter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Semonen.

Die Semonen werden im Geſange der Arvaliſchen Brüderſchaft gleich den Laren angerufen, zu helfen, und zwar mit Mars, welcher angefleht wird, dem Verderben zu wehren, damit die Saat gedeihe. Wer dieſe Semonen ſeyen, wird jedoch nicht überliefert, wiewohl Varro uns ſo viel ſagt, daß ſie geringer ſeyen als die Götter, was auch die Anſicht über den Sabiniſchen Semo Sancus beweiſt. Freilich leſen wir bei Fulgentius (S. 773), man habe die Semonen genannt, welche man wegen ihrer geringen Verdienſte weder dem Himmel habe zuſchreiben mögen, wie Priapus, Epona, Vertumnus, noch zu den irdiſchen habe zählen wollen aus Hochachtung. Dieſe Angabe eines ein halbes Jahrtauſend n. Chr. lebenden Schriftſtellers fußt eben nur auf der Angabe des Varro, daß die Semonen geringer ſeyen als die Götter, und kein alter Schriftſteller nennt den Priapus u. ſ. w. einen Semo, ſo daß dieſe Bezeichnung derſelben als eine ſpäte, willkührliche anzuſehen iſt, welche vielleicht keinem außer dem Fulgentius eingefallen iſt. Das dürfen wir ſicher glauben, daß die Semonen als geringere Weſen denn die Götter galten, und ihr Name möchte ſie wohl als Halbmenſchen bezeichnen, d. h. als zu den Göttern erhobene Menſchen, welche aber halbmenſchlicher Art blieben, wie man ähnlich Halbgötter hatte, die aber bei den Römern unter dieſem Namen nicht vor der Bekanntſchaft mit der Griechiſchen Götterlehre nachzuweiſen ſind, ſo daß deren Kenntniß unter dem Namen der Halbgötter vielleicht erſt von den Griechen zu den Römern kam. Die Semonen wären dann ähnlich den Laren und den Heroen der Griechen, welche vergöttert waren. Da der Semo Sancus Sabiniſch war, ſo könnte es ſeyn, daß die Semonen überhaupt den Sabinern angehört hätten und durch ſie nach Rom gekommen ſeyen. Man könnte an dem Namen anſtoßen und meinen, Halbgötter ſollten nicht Halbmenſchen genannt werden; doch kömmt eine ſolche Bezeichnung auch im Griechiſchen vor, wo Lykophron, ſtatt Halbgott, Halbmenſch ſagt; und betrachtet man vorzüglich das Göttliche des zum Halbgotte Gewordenen, ſo iſt es natürlich, dabei zu gedenken, daß er Halbmenſch geblieben ſey.

Die Indigetes.

Indiges heißt ingebohren, einheimiſch, und die Römer benannten ſo die einheimiſchen Heroen. Als Aeneas im Fluße Numicus verſchwunden war, wurde er zum Indiges als Gott, welcher die Waßer des Numicus

beherrſcht, wie die Inſchrift ſeines dortigen Heiligthums beſagte. Man nannte den Aeneas, als Heros, auch Jupiter Indiges, um ihn durch dieſen Namen des höchſten Gottes recht hoch zu ſtellen. Die Namen ſolcher vergötterten Heroen werden uns nicht gemeldet; aber daß die Indigetes vergötterte Menſchen waren, zeigt auch der Gebrauch, welchen Arnobius (1. 64) von dieſem Worte macht, indem er ſagt: euere Tyrannen und Herrſcher, welche ohne Gottesfurcht Tempel plündern u. ſ. w., nennt ihr Indigetes und Götter; und die ihr haßen ſolltet, ehrt ihr mit Polſtern, Altären, Tempeln und anderm Cult und mit Feier der Spiele am Geburtstage. Ihm galten alſo die vergötterten Imperatoren für Indigetes.

Semo Sancus oder Dius Fidius.

Semo Sancus war eine Sabiniſche Gottheit, welche nach Rom gelangt war und eine Capelle, ohnweit des Tempels des Quirinus auf dem Quirinaliſchen Hügel, beſaß. Daß dieſe von Tarquinius Superbus erbaut worden und erſt nach einem Senatsbeſchluß durch den Conſul Spurius Poſtumius am fünften Juni des Jahres 466 v. Chr. geweiht worden ſey, meldet Dionyſius von Halicarnaß (9. 60), welcher auch ſagt (4. 58), Tarquinius Superbus habe das Bündniß mit Gabii in dem Tempel dieſes Gottes aufbewahrt, mit einem hölzernen Schilde, welcher mit der Haut des beim Schwur geopferten Rindes überzogen und mit alterthümlicher Schrift beſchrieben war. Als im Jahre 330 v. Chr. die Privernaten auf Anſtiften des Vitruvius abgefallen waren, ward dieſer hingerichtet, ſein Haus auf dem Palatiniſchen Hügel zerſtört, und ſeine Güter wurden dem Semo Sancus geweiht. Was daraus an Geld eingieng, ward auf eherne Kreiſe verwendet, welche man in der Capelle des Sancus aufbewahrte, wie Livius (8. 30) erzählt. Man vermuthet, daß er auch zu Veliträ einen Tempel beſeßen habe. Wofür ihn die Sabiner hielten, und wie ſie ihn verehrten, darüber iſt nicht die geringſte Nachricht zu uns gelangt, und ſelbſt von ſeiner Verehrung zu Rom wißen wir nur, daß ihm der fünfte Juni geweiht war, wie Ovid (6. 213) bezeugt und die oben angeführte Tempelweihe. Selbſt über den Namen herrſcht keine Einſtimmigkeit in der Ueberlieferung, da ſich ſtatt Sancus auch Sanctus findet, welches aber gleichbedeutend iſt; denn beide Benennungen bezeichnen den Heiligen. Zwar ſagt Johannes der Lydier, Sancus bedeute im Sabiniſchen den Himmel; doch dies muß auf einem Irrthum beruhen, denn es iſt ein ſo ſicher bekannter Wortſtamm, daß eine ſolche Nachricht eines Fremden nicht dagegen in Anrechnung gebracht werden kann. Der Grund dieſer Annahme mag vielleicht darin zu ſuchen ſeyn, daß Dius als lichter Himmel gedeutet werden konnte, und daß etwa welche den

Digitized by Google

Dius ſo erklärten. Auch Sangus ward der Name geſchrieben, wie denn eine Inſchrift ihn Sangus Sanctus Semo Deus Fidius nennt.

Cato in der Schrift über die Urſprünge und der Dichter Silius Italicus (8. 424) nennen den Sabus, welcher zum Ahnherrn der Sabiner erdichtet worden war, einen Sohn dieſes Gottes, welchen man auch zu einem vergötterten Könige machte; denn Auguſtinus (18. 19) ſagt, die Sabiner verſetzten ihren erſten König Sancus oder Sanctus unter die Götter. (Im Reatinergebiet war ein Heiligthum des Quirinus, erzählt Dionyſius [2. 48], in welches die chorführende Jungfrau am Feſte gieng und, plötzlich von Begeiſterung ergriffen, den Chor verließ und in das innere Heiligthum des Gottes lief. Von dem Gotte, wie man glaubte, ſchwanger, gebahr ſie einen Knaben, Modius mit dem Beinamen Fabidius, welcher ein Held von übermenſchlichem Ausſehen ward und die Stadt Cures gründete, ſie nach ſeinem Vater, dem Gotte, oder der Lanze nennend. Dieſer Modius Fabidius iſt aus Me=Dius=Fidius entſtanden, und dieſer alſo zum Ahnherrn von Cures gemacht worden. Im Reatinergebiet war er gebohren, und aus Reate ſtammte die älteſte Sabiniſche Bevölkerung Roms.) Daß er auch der Fidius geweſen, welchen Inſchriften Deus Fidius, die Römiſchen Schriftſteller Dius Fidius nennen, iſt eine Anſicht, welche Ovid für gewiß hält und eben ſo Dionyſius von Halicarnaß, wie ſie auch mehreren Inſchriften eigen iſt. Varro (20) meldet, Aelius ſagte, Dius Fidius ſey Zeus' Sohn (nämlich filius heißt Sohn, und dafür ſoll fidius geſagt worden ſeyn, dius aber hängt mit Diovis, dem Namen Jupiter's, zuſammen), wie die Griechen den Caſtor Dioſkuros, d. i. Zeus' Sohn, genannt, und er meinte, Sancus heiße er in Sabiniſcher Sprache, Hercules in Griechiſcher, und ſo iſt dem Dichter Propertius (4. 9) der Hercules der Ara Maxima gradezu der Sanctus Pater Sancus. Wer eine Reiſe beginnt, opfert dem Hercules oder Sancus, welches der nämliche Gott iſt, ſagt Feſtus. Der Schwur: me dius fidius, mich ſoll der Dius Fidius — war in Rom ſehr verbreitet. Statt einen Sohn des Jupiter in demſelben zu ſehen, meinten Andere, der Dius Fidius ſey der Zeus Piſtios, d. i. der Jupiter der Treue, welcher über die Heiligkeit der Treue und des Worthaltens wache; denn fides heißt die Treue, und ſo nennt Dionyſius von Halicarnaß den Dius Fidius gradezu Zeus Piſtios.*) Daß dieſe dürftigen und nicht einmal mit beſtimmter Sicherheit überlieferten Nachrichten nicht ausreichen, uns über dieſe Gottheit zu belehren, iſt zu bedauern. Glaublich aber iſt es nicht, weder daß Dius Fidius den Sohn des Jupiter bezeichne, noch daß ein Jupiter Fidius darunter gemeint ſey. Ein Jupiter als Schützer der Treue würde von den Römern nie ſo

*) Sprachlich ſteht der Annahme, Fidius ſey für filius geſagt worden, entgegen daß jenes ein kurzes i, dieſes ein langes i hat, und für dieſen Wechſel der Quantität vermag Niemand einen Grund anzuführen.

außer Acht gelaßen worden ſeyn, daß ſie zuletzt nicht mehr gewußt hätten, ob er dieſer oder ein anderer ſey. Auch würde man nicht auf den Gedanken gekommen ſeyn, dieſen hohen und wichtigen Gott mit dem Sabiniſchen Semo Sancus, welcher einer großen Verehrung nicht genoß, zu verwechſeln. Es muß daher der Semo Sancus, wenn wir uns die Zuſammenſtellung mit dem Fidius erklären ſollen, ein als Zeuge und Schützer der Treue angerufener geweſen ſeyn, vielleicht zuerſt von den in Rom angeſiedelten Sabinern, ſo daß Dius Fidius bedeutet: Treue-Gott, und der Schwur lautete: mich ſoll der Treue-Gott, wie Plutarch in den Römiſchen Fragen (28) vom Schwur bei Hercules meldet, daß die bei dieſem ſchwörenden Jünglinge in das Freie treten mußten, wie es auch eben ſo mit dem Schwur bei Liber gehalten worden ſey. Semo aber bedeutet Halbmenſch, d. i. ein Gott, welcher Halbmenſch iſt, und in dem Liede der Arvaliſchen Brüderſchaft, welches auf uns gekommen iſt, wird von Semonen in größerer Zahl geſprochen, welche gleich den Laren angerufen werden zum Seegen und zur Abwehr des Uebels. Dieſe können nicht weit verſchieden geweſen ſeyn von den vergötterten Heroen der Griechen, ſo daß man ſie mit dieſen vergleichen mag. Darin muß es auch gelegen haben, was die Veranlaßung gab, den Halbgott Sancus mit dem Hercules zu vergleichen; denn ohne ſolch eine Aehnlichkeit läßt ſich dieſe Vergleichung nicht erklären und verſtehen. Nehmen wir aber auch dies Alles zuſammen, ſo iſt es ſo wenig und ſo unbedeutend, daß wir dennoch den Semo Sancus als ein uns unbekanntes göttliches Weſen der Sabiner zu betrachten haben, welches vielleicht vor der Verehrung des Hercules in Rom bedeutender war, als nachdem dieſer Heros daſelbſt die Ara Maxima erhalten hatte.

Der Vogel, welchen die Lateiniſche Sprache den Knochenbrecher nennt, und welcher wahrſcheinlich mit dem von uns Steinbrecher genannten einer und derſelbe iſt, hieß in den Schriften von den Augurien Sanqualis, weil er, ſo ſagt Feſtus, in dem Schutze des Sangus ſteht.

In der Capelle des Sancus oder des Deus Fidius ſtand, wie Feſtus meldet, die Bildſäule der Gaia Cäcilia, der Gattin des Tarquinins Priſcus, mit einem Gürtel, in welchem von ihr erfundene Heilmittel waren, Präbia, d. i. Abwehr, genannt, deren Bröckchen die Nothleidenden herausnahmen. Dieſe Bildſäule war von Erz, mit Sandalen und Spindel, wie Plutarch in den Römiſchen Fragen (30) angiebt. Auch Plinius (8. 48) bemerkt nach Varro, es habe Wolle mit dem Rocken und der Spindel der Tanaquil, welche Gaia Cäcilia geheißen, in dem Tempel des Sangus ſich befunden. Nahe liegt es, zu meinen, dieſe Gaia Cäcilia als Hausfrau in dem Tempel des Sancus beziehe ſich auf die Treue der Hausfrau, welche unter den Schutz des Treue-Gottes geſtellt worden, oder die Ehe überhaupt ſey unter ſeinen Schutz geſtellt worden; aber ſo nahe dies auch liegt, kann es doch nicht für gewiß gelten, da Sancus nie unter den

Schützern der Ehe genannt wird und kein Eheſchwur bei ihm ſtattfand, wozu ſich auch ein Heros, wofür er doch galt, nicht eignete, und dazu kommt noch, daß die Ehe wichtigere Gottheiten zu ihrem Schutze hatte. Ein Etruſciſcher Tarquinier baut dem Sabiniſchen Halbgott einen Tempel auf dem Quirinaliſchen Hügel, und man ſtellt das Erzbild der Tanaquil aus Etrurien, wofür man es hielt, hinein, und dieſe hat Heilmittel in ihrem Gürtel. Fürwahr, dies iſt eine Sache, welche zu den durchaus räthſelhaften gehört, zu deren Aufklärung und ſicheren Beſtimmung uns die nöthigen Nachrichten fehlen. Auf dieſes Verhältniß nahmen die keine Rückſicht, welche den Dius Fidius zu einer Perſon mit Hercules machten, welcher letztere die Frauen von ſeinem Cult verbannte, was die Legende geſchichtlich zu begründen ſuchte, in deßen Tempel daher das Bild einer Hausfrau keine Stätte gefunden hätte. Eben ſo wenig berückſichtigten dieſe alten Deuter der mythologiſchen Dinge, daß Semo Sancus als Sabiniſcher Halbgott aus Reate kein Heros des eigentlichen Volkes, gegenüber den Patriciern, ſeyn konnte, was Hercules allein war; denn die Reatiniſchen Sabiner ſind die alte herrſchende Claſſe, und auf dem Quirinaliſchen Hügel gab es kein Heiligthum des niedrigeren Volks, da dieſer den Sabinern des Mars Quirinus gehörte.

Aus Inſchriften erſehen wir, daß der Semo Sancus Deus Fidius Bidentaliſche Prieſter hatte, d. i. Prieſter, welche ihm das Opfer des Bidens, d. i. des zweijährigen Schafs, darbrachten.

Romulus.

Dieſer war, nach Römiſcher Anſicht der ſpäteren Zeit, nicht ſowohl ein Halbgott, als vielmehr ein Gott unter dem Namen Quirinus, und hatte einen Flamen, wie Auguſtinus (2. 15) meldet. Daß Quirinus kein anderer war, als Mars Quirinus, zum Ahnherrn der Quiriten oder Römer gedichtet, iſt gewiß; und dieſes mag auch der Grund ſeyn, daß Romulus nicht unter die Indigeten gerechnet ward, ſo viel wir wißen. Wann man angefangen habe, den Gott Quirinus als einen menſchlichen Gründer Roms unter dem Namen Romus oder Romulus zu betrachten, iſt uns ganz verborgen. Ueber den Romulus aber ſehe man die Römiſche Sage.

Hercules.

Der Griechiſche Heros Herakles ward auch den Römern bekannt, und ſie eigneten ſich ſeinen Namen in der Form Hercules an. Die Sage, welche ihn in Italien auftreten ließ, war die, er ſey, als er die Rinder des Geryones von Erytheia geholt hatte, mit denſelben durch Italien gezogen, wie Ovid ſagt, von Evander, welcher auf dem Palati-

Digitized by Google

niſchen Hügel ſich angebaut hatte, gaſtlich aufgenommen (welchen er auch die Buchſtabenſchrift lehrte, wie Plutarch in den Römiſchen Fragen [56] angiebt). Da habe Cacus einige der Rinder geraubt und in ſeine Höhle im Aventin geſchleppt; ihr Brüllen aber habe dem Hercules den Räuber verrathen, worauf der Heros eingedrungen und den Cacus erlegt habe, wie in der Mythologie des Vulcan erzählt worden iſt. *) Nachdem er den Räuber bezwungen und die Rinder wieder erlangt hatte, opferte er dem Jupiter einen Stier, und rief den Evander und die Landleute zum Opfer, und gründete ſich, wie Ovid (1. 581) ſagt, die Ara Maxima, d. i. den Größten Altar auf dem Forum Boarium, wo er den Zehnten der Heerde und der ſonſtigen Beute opferte und ſich das Geſchlecht der Potitier und Pinarier einſetzte zu ſeinem Opfer. **) Dionyſius von Halicarnaß (1. 40) und Livius (1. 7), welcher ſich aber ſelbſt (9. 34) widerſpricht, melden, Evander, welcher von ſeiner Mutter Carmenta die einſtige Gott-

*) Dionyſius von Halicarnaß (1. 42) erzählt die proſaiſche Wendung der Sage, nach welcher Cacus ein barbariſcher Häuptling jener Gegend war, den Hercules angriff und beſiegt ward, worauf dieſer denen, die ihm beigeſtanden hatten, das Beſitzthum des Beſiegten zutheilte. Auch habe dieſer mit Evander's Tochter Lavinia den Pales, welcher in der Jugend ſtarb, erzeugt, und mit einer Hyperboreiſchen Jungfrau, die er bisher unberührt mit ſich führte, den Latinus, habe ſie aber, als er wieder fortzog, dem Faunus zur Gattin gegeben, weshalb Latinus auch für einen Sohn deſſelben ausgegeben ward.

**) Servius (Aen. 8. 203) berichtet, Verrius Flaccus habe geſagt, der Vernichter des Cacus ſey Garanus, ein Hirte von großer Stärke, geweſen, und die Alten hätten alle ſehr ſtarke Männer mit dem Namen Hercules benannt. Daß wir durch Verrius Flaccus etwas erfahren können, was uns anderswoher nicht bekannt iſt, läßt ſich nicht beſtreiten, da er, der zu Auguſtus Zeit lebte, ein Mann war, welcher gelehrte Arbeiten unternahm. Aus dieſer kurzen Notiz läßt ſich über den Werth der höchſt bedenklichen Angabe nicht aburtheilen; doch darf man es als möglich betrachten, daß Verrius irrte, und daß vielleicht Garanus eine latiniſirte Form des Namens Geryones oder Garyones geworden war; denn auf einem Vaſengemälde finden wir denſelben Caryvonas geſchrieben, und daß von den Rindern des Garanus, der ungeheure Kräfte beſaß, als von den durch Cacus geraubten die Rede war, was den Irrthum herbeiführen konnte. Auf keinen Fall aber kann uns dieſe Notiz zu irgend einer Aufklärung des Cults der Ara Maxima dienen. Ein Machwerk, welches unter dem Namen des Aurelius Victor über den Urſprung des Römiſchen Volks vielleicht erſt vor vier Jahrhunderten zuſammen geſchrieben worden, nennt ſtatt des Garanus den Recaranus und führt den Caſſius als Gewährsmann an. Doch ſolch ein für den Betrug geſchmiedetes unbedeutendes Schriftchen verdient nicht, daß man es berückſichtige, wenn es gleich möglich wäre, daß damals noch Notizen beſtanden hätten, die jetzt verloren oder verſteckt ſind. Denn da der Betrüger unter ſeinen Quellen den Verrius Flaccus nennt, ſo hätte er den Garanus durch dieſen kennen müßen und würde ihn gewiß in dieſem Fall erwähnt haben.

werdung des Hercules erfahren, habe dem Hercules zuerſt geopfert. Dionyſius aber erzählt es ſo, Evander habe ſchnell einen Altar gemacht, einen noch ungejochten Stier geopfert und den Hercules gebeten, das Opfer zu beginnen, und dieſer, die Gaſtlichkeit der dortigen Leute bewundernd, bewirthete das Volk und opferte den Zehnten, und der Altar, worauf dies geſchah, war die Ara Maxima auf dem Forum Boarium. Solinus ſagt, Hercules habe dem Jupiter Inventor, d. i. dem Finder, geopfert, auf einem andern Altar, als der Ara Maxima. Die Potitier und Pinarier nennt Livius als von Evander eingeſetzt; Dionyſius aber ſagt, Hercules habe ſie ausgewählt und den Griechiſchen Opferbrauch gelehrt. So weichen die Ueberlieferer dieſer Sage von einander ab; doch nicht in dem wahrhaft Weſentlichen dieſer keineswegs unbedeutenden Fabel. Daß ſich an die Ara Maxima das Andenken an Hercules knüpfte, leugnet keiner, und daß der Cult ein fremder, Griechiſcher war, zeigt deßen Beſchreibung. Man ſpeiſte in dem Tempel des Hercules ſitzend (daß jedoch die alten Römer ſitzend ſpeiſten, bemerken Virgil [Aeneide 7. 176] und Ovid [6. 305]), nicht liegend, wie es Römiſcher Brauch war, und Alle waren unbedeckten Haupts, damit Keiner dem Gott ſich gleich zeige, welcher daſelbſt bedeckten Hauptes war, wie die Auslegungen meinen, die uns Macrobius (3. 6) überliefert. Doch Varro ſagt, das ſey Griechiſcher Brauch, und ſey von Hercules oder denen, die er dort zurückgelaßen und welche die Ara Maxima gegründet, eingeführt worden. An dieſen Brauch aber knüpfte Baſſus, wie Macrobius erzählt, die Bemerkung, es ſey darum, weil die Ara Maxima vor der Ankunft des Aeneas in Italien gegründet worden; denn dieſer habe den Brauch eingeführt, mit verhülltem Haupte zu opfern.

Die Potitier, d. i. Mächtigen, Herrlichen, und die Pinarier, d. i. die Hungerer, waren bei dieſem Dienſte nicht in ganz gleichem Range, und um dies zu erklären, dichtete man die Fabel, es ſey, wie Livius (1. 7) erzählt, grade geſchehen, daß die Potitier, welche nebſt den Pinariern als die angeſehenſten Familien jener Gegend zum Opferdienſt und zum Mahle geladen waren, zu rechter Zeit gekommen, und daß ihnen die Opfereingeweide vorgeſetzt worden; als aber die Pinarier kamen, waren dieſe bereits verzehrt, und ſie erhielten nur noch Theil an dem übrigen Mahle. Daher blieb der Brauch, ſo lange das Pinariergeſchlecht dauerte, daß es nicht von Opfereingeweiden zu eßen bekam. Im Jahre 310 v. Chr., wo der Cenſor Appius Claudius das Amt der Potitier öffentlichen Sclaven (oder Freigelaßenen, ſagt Servius, 8. 179) übergab, lernten dieſe von den Potitiern den Dienſt, was aber, wie die Römer meinten, die Urſache war, daß das ganze Geſchlecht der Potitier (der Pinarier, ſagt Servius, 8. 179) in demſelben Jahre ausſtarb. Doch blieb die Beſorgung der Ara Maxima fortan den öffentlichen Sclaven. Früher aber ſollen weder Sclaven, noch Freigelaßene, wie Servius ſagt, bei dem Opfer des Hercules haben ſeyn dürfen.

Der wahre Inhalt dieſer Fabeln iſt, daß die herrſchende Claſſe mit der minder hochſtehenden ſich ausgeglichen hat, und daß der Verein beider in dem Cult der Ara Maxima gefeiert ward, wie zu Athen im Kannenfeſt. Die niedriger ſtehende Claſſe muß ſich noch in den Pinariern eine geringere Geltung gefallen laßen. Etwas Näheres darüber errathen zu wollen, wäre vergeblich, weil es an allen Stützpunkten für irgend eine darüber aufzuſtellende Behauptung gänzlich fehlt. *) Fabelhaft iſt auf jeden Fall das hohe Alter, welches dieſem Cult zugeſchrieben wird, beſonders da es ganz unwahrſcheinlich iſt, daß ein ausgleichendes politiſches Verhältniß der Art in der monarchiſchen Zeit Roms vorgekommen ſey. Daß der Cult griechiſch war, beweißt, daß derſelbe erſt eingeführt ward, als die Römer ihre eigene Art von Cult hatten, und daß er einem alten einheimiſchen Gotte nicht galt, es hätte denn der Griechiſche Heros an die Stelle eines einheimiſchen, ihm dem Weſen nach verwandt ſcheinenden Heros treten müßen, aus uns unbekannten Gründen. In Betreff der politiſchen Beſchaffenheit des Cults der Ara Maxima, welche eben wegen ihrer politiſchen Wichtigkeit, und um dieſe recht zu heiligen und hervorzuheben, den Namen: „Größte" hatte, erwäge man, wie ernſt man die Theilnahme an den Opfern, welche einer politiſchen Verbindung galten, betrachtete. So hatten alle zu der Vereinigung der Latiner gehörigen Völkerſchaften Antheil an dem Fleiſche bei der Feier, welche die Latiniſchen Ferien

*) Würde das Rathen nicht eitel ſeyn, wo jede Thatſache verborgen iſt, ſo könnte man auf die Gleichſtellung der Etruscer, welche wahrſcheinlich die Luceres ſind, mit den beiden andern Stämmen rathen. Tarquinius Priscus erſcheint in der Sage als der aus Griechenland ſtammende Etruscer, welcher in Rom Eingang findet und zur Herrſchaft gelangt, ſtellt alſo die in Rom zur Gleichheit mit den übrigen Stämmen gelangenden Tyrrheniſchen Pelasger aus Etrurien dar. Ihm wird die Vermehrung des Senats, welcher bis dahin zweihundert Mitglieder, nämlich aus jedem der beiden Stämme hundert, betrug, auf dreihundert Mitglieder zugeſchrieben, und zwar, was in der Sage ſehr weſentlich iſt, durch Männer, welche er aus dem Volke unter die Patricier erhob. Ihm wird ferner die Vermehrung der Veſtalinnen von vier, deren nämlich zwei für jeden Stamm waren, auf ſechs zugeſchrieben. Man könnte die Spielerei noch weiter treiben und in dem Namen der Veſtalin, welche von Tarquinius mit der Strafe des Lebendig-Begrabens belegt ward, einen Beweis mehr für eine ſolche Vermuthung finden; denn dieſe wird Pinaria, des Publius Tochter, genannt. Daraus könnte man nämlich folgern, der Name Pinaria deute auf denſelben, vorher niedriger ſtehenden Stamm, welchen auch die Pinarier bezeichnen, der zur Ehre des Senats, des Veſtadienſtes, und zum Verein mit den bisher Vornehmeren, den Potitiern, auch bei der Ara Maxima gekommen, wo dieſer Verein ſeinen heiligen Mittelpunkt erlangte. Dann würde ſich freilich der in ein früheres Alterthum, als die Bekanntſchaft der Römer in der hiſtoriſchen Zeit, hinaufreichende Cult des Hercules, als aus Etrurien von den Tyrrheniſchen Pelasgern ſtammend, ſehr natürlich herleiten laßen. Dergleichen Rathen aber bietet gar keine Zuverläßigkeit dar.

hießen; nun erzählt aber Livius (32. 1): im Jahre 199 v. Chr. ſeyen durch einen Beſchluß der Pontifices die Latiniſchen Ferien wiederholt worden, weil die Ardeaten im Senate darüber Klage führten, ſie hätten auf dem Albanerberge ihren Antheil am Fleiſche nicht bekommen; und im Jahre 190 v. Chr. erzählt derſelbe (37. 3): die Latiſterferien ſeyen wiederholt worden, weil die Laurenter ihren Fleiſchantheil nicht erhalten gehabt hätten.

Der Ara Maxima ward der Zehnte geweiht. Dionyſius von Halicarnaß ſagt (1. 40): Dieſer Altar iſt von den Leuten der Stadtregion daſelbſt heilig gehalten, wie irgend einer. Wenn irgend etwas recht feſt gemacht werden ſoll, ſo wird der Eid bei demſelben geſchworen und der Vertrag daſelbſt gemacht, und häufig wird nach Gelübden hier der Zehnte der Habe dargebracht. Die Ausrüſtung dieſes Altars aber iſt geringer, als man meint. Auf das Zeugniß einer Satyre des gelehrten Varro hin meldet Macrobius (3. 12), daß die älteren Römer dem Hercules den Zehnten zu geloben pflegten, und daß ſie keine zehn Tage verſtreichen ließen, ohne zu polluciren, wie man das Bewirthen bei dieſem Hercules nannte, und das Volk frei zu halten, welches mit dem Lorbeerkranze dabei erſchien; denn obgleich dem Hercules die Pappel geweiht war, ſo diente doch der Lorbeer bei dem Opfer der Ara Maxima zum Kranze. Bei Triumphzügen, wie Athenäus (5. 65) meldet, wurde der Zehnte der Beute dargebracht und das Volk davon bewirthet. Wenn Tertullian in der Apologie (13) ſagt, man lege oft nicht ein Drittheil des Zehnten auf den Altar des Hercules, ſo mag er, wenigſtens für die ſpätere Zeit, Wahrheit melden. Doch Diodor von Sicilien (4. 21) giebt an, bis auf ſeine Zeit hätten mäßig reiche und ſehr reiche Römer dem Hercules den Zehnten gelobt, und ſeyen darauf mit Schätzen reichlich geſegnet worden, wovon ſie den Zehnten gegeben hätten, und er nennt als einen dieſer den reichen Lucullus. Eben ſo thaten es Sulla, Craſſus und Andere. Daß dem Tyriſchen Hercules in der Heimath der Zehnte geopfert ward, ſtimmt hiemit überein; daraus folgt aber nicht, daß die Römer ihren Brauch von da entlehnten.

Virgil (7. 659) nennt den Aventinus, als Namengeber des Aventiniſchen Hügels erdichtet, einen Sohn des Hercules, welchen er mit der Prieſterin Rhea erzengt und den ſie in einem Walde gebohren habe. Dieſe Sage ſoll den Bewohnern des Aventiniſchen Hügels die Rhea Silvia für ihren Ahnherrn vindiciren, damit ſie ſo den Römern des Palatiniſchen Hügels durch die Ahnfrau gleich ſtünden und den Griechiſchen Heros zum Ahnherrn hätten.

Die Männer ſchwuren bei Hercules, und der Ausruf: mehercle, Hercules ſoll mich, war ſehr allgemein; die Frauen dagegen bedienten ſich dieſes Schwures nicht, und Gellius (11. 6) giebt als Grund an, daß die Frauen dem Hercules fremd waren, daß ſie nämlich nicht bei ſeinem

Opfer ſeyn dürfen. Darüber erzählt Macrobius (1. 12): Als Hercules mit den Geryones-Rindern durch Italien zog und dürſtete, weigerte ein Weib ihm einen Trunk, weil der Tag der Frauen-Göttin gefeiert werde und es nicht erlaubt ſey, daß ein Mann von der Zurüſtung dazu etwas koſte. Als nun Hercules das Opfer veranſtalten wollte, verbannte er die Frauen davon, und gab dem Potitius und Pinarius, den Wächtern des Opfers, den Befehl, keine Frauen dabei zuzulaßen.

Wer ſich auf eine Reiſe begeben wollte, opferte, wie Feſtus meldet, um dieſe gut zu vollbringen, dem Sancus oder Hercules, denn Beide galten für die nämliche Gottheit; Hercules aber, welcher die Erde durchzogen hatte und auch mit dem Beinamen des Schnellen in Inſchriften belegt wird, war gewiß der, welchem man für die Reiſe opferte, und Sancus wird nur genannt, weil man ihn für den Hercules unter anderem Namen hielt.

Als Muſaget ward Hercules zu Rom angeſehen und hieß Hercules der Muſen. Er hatte einen von Marcius Philippus zur Zeit des Auguſtus wiederhergeſtellten und am letzten Juni geweihten Tempel, wie uns Ovid (6. 802) ſagt, und Suetonius in dem Leben Octavians (29), von welchem Tempel der Rhetor Eumenius in der für die Wiederherſtellung der Schulen zu Auguſtodunum in Gallien 297 n. Chr. gehaltenen Rede (7) folgendes meldet: Den Tempel des Hercules der Muſen im Circus Flaminius errichtete Fulvius Nobilior (welcher 153 v. Chr. Conſul war) aus Cenſoriſchem Gelde, da er nicht nur ein Freund der Wiſſenſchaften und Dichtkunſt war, ſondern auch, weil er als Feldherr in Griechenland vernommen hatte, daß Hercules Muſaget ſey. Er brachte ebenfalls neun Bildſäulen der Muſen aus Ambracia nach Rom, und weihte ſie unter dem Schutze des Stärkſten, weil die Ruhe der Muſen des Schutzes des Hercules, die Tüchtigkeit des Hercules der Stimme der Muſen bedarf.

Als Großer Schützer hatte Hercules, wie der alte Kalender angiebt und Ovid (6. 209), einen Tempel, welcher nach einem Ausſpruche der Sibylliniſchen Bücher erbaut worden im Circus Flaminius, und Sulla hatte, wie die Inſchrift beſagt, den Bau zu unterſuchen gehabt und gebilligt, und die Weihe hatte am vierten Juni ſtattgefunden. Die dürftigen Nachrichten laßen es nicht zu, mit voller Gewißheit zu wißen, ob in dem genannten Circus zwei Tempel, der des Hercules der Muſen, und der des Großen Schützers ſtanden, oder ob nur einer darin war, und Hercules als Paläſtra-Heros zugleich der Hercules der Muſen war.

Als Victor, d. i. Sieger, hatte Hercules einen runden Tempel auf dem Forum Boarium, welchen der Dichter Pacuvius mit Malereien eigenhändig ſchmückte, wie Plinius (35. 4) ſagt, der (10. 29) bemerkt, daß keine Mücken und keine Hunde in denſelben kommen; ferner hatte er auch daſelbſt als Triumphalis, d. i. Triumph-Heros, eine thönerne Statue, wie Plinius (34. 7) angiebt, welche bei Triumphen mit dem

Triumphkleide angethan ward. Einen zweiten Tempel als Victor hatte er, ſagt Macrobius (3. 6), an der Pforte Trigemina. Maſurius aber meldete folgende Geſchichte zur Erklärung dieſes Beinamens: Marcus Octavius Herennius, welcher in ſeiner Jugendzeit Pfeifer war, ward Kaufmann, und als er gute Geſchäfte gemacht hatte, weihte er dem Hercules den Zehnten. Als er nachmals in Handelsgeſchäften ſchiffte, ward er von Seeräubern angegriffen, wehrte ſich tapfer und blieb Sieger; Hercules aber erſchien ihm im Traume und belehrte ihn, daß er durch ſeine Hülfe gerettet worden ſei. Da erwarb ſich Octavius von der Obrigkeit einen Platz, baute dem Hercules einen Tempel und ſetzte ihm eine Bildſäule mit der Inſchrift: Dem Sieger. (Varro aber deutete den Namen davon, daß Hercules alle Arten von Geſchöpfen beſiegt habe. Er iſt aber ſicherlich nichts weiter geweſen, als ein Siegverleiher, wie er ja auch bei dem Triumphe betheiligt war.) Daß ein Kaufmann dem Hercules einen Tempel weiht, kann übrigens nur als paßend erſcheinen, denn er war der Verleiher von Schätzen und Gewinn, wie wir ihn auch aus den Satyren des Horaz (2. 6) kennen. Als Olivarius, d. i. Heros des Oelbaums, wird er an der Pforte Trigemina genannt.

Da man Hercules als den Bekämpfer des Rohen und Wilden betrachtete, ſo führte man auf ihn auch die Abſchaffung der Menſchenopfer des Saturnus zurück, wie in der Mythologie dieſes Gottes bemerkt iſt.

Jährlich brachte der Stadtprätor dem Hercules eine junge Kuh zum Opfer, wie Varro (65) meldet.

Das Geſchlecht der Fabier leitete ſeinen Urſprung von Hercules ab, indem es hieß, derſelbe habe mit einer Nymphe, oder proſaiſcher, mit einem einheimiſchen Weibe an der Tiber den Fabius erzeugt, von welchem das berühmte Geſchlecht der Fabier abſtamme; dieſe hätten ehemals aber Fodier geheißen (von fodere, graben), weil ſie zuerſt Thiere in Gruben gefangen. Feſtus ſagt, die Fovier, ſpäter Fabier genannt, hätten ihren Namen davon, daß Hercules ihren Ahnherrn in einer Grube (fovea heißt die Grube) erzeugt habe, oder weil ſie zuerſt gelehrt hätten, Bären und Wölfe in einer Grube zu fangen.

Daß Hercules überall in Italien verehrt ward, bemerkt Dionyſius von Halicarnaß (1. 40), indem er ſagt: Vielfach in Italien hat der Gott Hercules Heiligthümer, und Altäre ſind ihm in den Städten und an den Wegen geſetzt, und ſelten möchte man einen Ort daſelbſt finden, wo er nicht verehrt wird.

Eigenthümlich iſt die Nachricht, daß Hercules bei den Pontifices für den nämlichen Gott mit Mars gegolten habe, wie uns Macrobius (3. 12) belehrt, welcher auch angiebt, daß Varro in einer Satyre, welche die Aufſchrift: Dieſer zweite Hercules, führte, nachgewieſen habe, daß Hercules und Mars einer und derſelbe Gott ſey. Andere, worunter auch ein Lehrer Cicero's war, zeigten, daß Hercules zu Tibur Salier hatte, und Virgil

welcher in den Alterthümern bewandert war, ſagt in der Aeneïde (8. 285), daß nach der Erlegung des Cacus und Errichtung der Ara Maxima Salier die Thaten und den Ruhm des Hercules ſingend, ein Chor von Jünglingen und einer von Alten, mit Pappelkränzen auf dem Haupte, um den Altar getanzt ſeyen. Da alle tanzende Prieſter Salier heißen konnten, indem der Name nur die Tänzer bezeichnet, ſo würde mit Unrecht aus dieſer Prieſterſchaft der Schluß gezogen worden ſeyn, daß Hercules und Mars als eine und die nämliche Gottheit anzuſehen, und doch kann dies viel zu dieſer Anſicht beigetragen haben, welche vielleicht auch aus der Heldenſtärke des Heros, welcher Sieger und Triumph-Heros war, abgeleitet wurde. Auf keinen Fall aber liegt ihr irgend eine Wahrheit zu Grunde.

Am 21. December, ſagt Macrobius, ward dem Hercules und der Ceres ein trächtiges Schwein, Brode und Meth geopfert; wie aber dieſe zuſammen kommen und was Hercules mit dem trächtigen Schweine zu ſchaffen haben ſoll, iſt nicht zu ſagen.

Hercules galt auch für einen Zecher, und ward mit dem Becher dargeſtellt, was man denn auf den Becher bezog, in welchem er in der Griechiſchen Sage geſchifft ſeyn ſollte, welcher aber keiner war, ſondern auf einer falſchen Auslegung des Wortes beruhte, welches Schiff und Becher zugleich bedeutet. Doch galt der Skyphus, ſo nannte man die Herculiſchen Becher, als ihm gehörig, und bei Servius (8. 278) leſen wir, daß alte Schriften meldeten, Hercules habe einen ſehr großen hölzernen Becher nach Italien gebracht, den man gegen den Wurmfraß mit Harz überzogen aufbewahre. Bei den Sabinern, ſo leſen wir bei Servius (12. 528), hießen die Prieſter des Hercules Cupenci, und Virgil gebraucht das Wort Cupencus als Namen, welches eine Benennung für Prieſter geweſen ſeyn ſoll, ähnlich der Römiſchen des Flamen, des Pontifex. (Im Griechiſchen heißt gewöhnlich der Becher kypellon und im Lateiniſchen findet ſich als verwandt das Wort cupa, ſo daß vielleicht die Cupenci bei den Sabinern von dem Becher des Hercules den Namen hatten.)

Daß Hercules den Römern immer geehrt und wichtig blieb, zeigt z. B., daß man ihm im Samnitenkriege eine große Bildſäule auf dem Capitolium weihte, wie Livius (9. 44) meldet, und daß, wie derſelbe (38. 35) berichtet, ihm 189 v. Chr. eine Bildſäule in ſeinem Tempel nach dem Ausſpruche der Zehnmänner geſetzt ward.

Ob es mit der Fabel von dem Zuge des Hercules durch Italien zuſammenhieng, daß man in dieſem Lande den Geryones kannte, oder ob man daſelbſt noch einen andern Geryones annahm, iſt uns völlig dunkel; aber etwas ſeltſam lautet für uns die Nachricht, welche Suetonius in dem Leben des Tiberius (14) giebt, daß ein Orakel des Geryones bei Patavium geweſen ſey, und zwar ſeyen daſelbſt Looſe gezogen worden.

VIII.

Perſonificationen.

Digitized by Google

Perſonificationen begegnen uns in der Römiſchen Mythologie ziemlich viel, und wir müßen es bei mehreren dahin geſtellt ſeyn laßen, ob ſie nicht Beinamen einer Gottheit geweſen ſind, welche eine beſondere Thätigkeit derſelben auszudrücken, ſelbſtändig geworden als Perſonificationen der fraglichen Thätigkeiten oder Zuſtände erſcheinen. Wollten wir uns bemühen, Gottheiten mit dieſen Perſonificationen zuſammenzuſtellen, und Vermuthungen darüber anſtellen, welcher Gottheiten Beinamen letztere geweſen ſeyn möchten, ſo würden wir uns in das Gebiet des Rathens wagen, wofür uns die geſchichtliche Gewähr abgeht, und welches ohne Erfolg ſeyn würde. Laßen wir daher das nicht mehr mit Gewißheit zu Beſtimmende in dem Verhältniße, in welchem es uns überliefert worden. Mehrere Perſonificationen, welche ſich auf natürliche Weiſe in die bereits abgehandelten Göttergebiete fügten, ſind daſelbſt genannt worden, und es folgen hier die übrigen.

I.

Beginnen wir mit denjenigen, welche ſich auf die Niederlaßung der Menſchen in Wohnſitzen und auf den Anbau beziehen, ſo begegnet uns zuerſt:

Terminus.

Terminus, d. h. die Gränze, ward zu einer Gottheit gedichtet, um der Gränze Heiligkeit zu geben und ihre Verrückung und Ueberſchreitung zu einem größeren Vergehen als einem bloßen bürgerlichen zu machen. Dieſe Heiligkeit des Terminus zu erhöhen, erzählte man die Legende: als man den unter Tarquinius Priscus begonnenen Jupitertempel auf dem Capitol bauen wollte und durch Exauguration, d. i. durch heilige Gebräuche, die frühere Weihe, welche für andere Götter daſelbſt ſtattgefunden hatte, aufheben und dieſe Götter entfernen wollte, gaben die andern Götter nach und verließen ihre Stelle; aber Terminus weigerte ſich, zu weichen, und mußte in den Jupitertempel eingeſchloßen werden, und über ſeinem Stein blieb das Dach offen, weil man dieſem Gotte nur unter freiem Himmel opfern darf. Alſo ſelbſt dem höchſten Himmelskönig gab er nicht nach, und in deßen heiligſtem Tempel ſtand ſein Stein, ſtets an ſeine Heiligkeit erinnernd. Daß dieſer Terminus im Jupitertempel der wahren Bedeutung nach keinen anderen Sinn haben ſollte, als anzuzeigen, daß die Gränzen unter dem unmittelbaren Schutz des höchſten Gottes ſtünden, iſt klar. (Bei Auguſtinus [4. 29] finden wir die Auslegung, das Römiſche Volk werde den Platz, den es einnehme, Niemand abtreten und ſeine Gränzen unverrücklich bewahren.)

Sein Feſt war an die Gränze des Jahres gerückt; denn es fiel in den letzten Monat, den Februar, in welchem es freilich ſpäter blieb, als dieſer der zweite Monat geworden war, was durch die Decemvirn angeordnet worden ſeyn ſoll. Die Schalttage, welche man in den Februar einrückte, wurden vor dies Terminusfeſt geſetzt, ſo daß dieſes, im Verhältniß zu dem Anfang des März an ſeiner Stelle blieb. Am 23. Februar fanden die Terminalien ſtatt, indem die Beſitzer der aneinander gränzenden Liegenſchaften den Stein oder Gränzſtock jeder auf ſeiner Seite mit einem Kranze zierten und jeder einen Fladen darbrachten, wie Ovid in dem Feſtkalender (2. 640) ſchildert. Wo drei Beſitzthümer an einander ſtießen, ward dieſer Brauch dreifach geübt. Ein Altar ward errichtet, die Bäuerin brachte in einer Scherbe Feuer, der Bauer ſchichtete Holz auf und arbeitete Pfähle in die Erde, um dies zu einem Altare zuſammen zu halten, und der Junge hielt den Korb. Brannte das Feuer, dann ward dreimal Frucht in daſſelbe geworfen und Honig und Wein in die Flamme gegoßen. Zwar hatte Numa befohlen, dem Terminus nichts Lebendiges zu ſchlachten, damit, wie Plutarch ſagt, der Gränzgott als Wächter des Friedens und der Gerechtigkeit rein bleibe von Blut; aber man opferte ihm auch Lämmer und Ferkel im Laufe der Zeit. Dann kamen die Nachbarn zuſammen und ſchmauſten, wobei es heiter herging. Außer dieſer Feier der Landleute, veranſtaltete auch der Staat eine Terminalienfeier an der alten Stadtgränze an der Laurentiſchen Straße in der Nähe des ſechsten Meilenſteins, welchen Ort Strabon Feſti nennt. Außer dem Opfer des Lammes erwähnt aber Ovid von dieſer Feier nichts.

Die Gränzſteine wurden mit großer Feierlichkeit geſetzt, welche uns Siculus Flaccus beſchreibt: Man machte einen Graben, kränzte den in denſelben zu ſetzenden Stein mit Binden und Kränzen und ſalbte ihn, ſchlachtete ein Opferthier, deßen Blut in den Graben geträuft ward, wo Feuer brannte, wohin man auch Weihrauch und Früchte warf, Honig und Wein goß, bis man zuletzt, wenn das Feuer Alles verzehrt hatte, auf die heißen Ueberbleibſel den Stein ſetzte.

Dem Terminus ſchließt ſich zunächſt in der Bedeutung an:

Silvanus.

Silvanus wird unter die ländlichen Götter gerechnet, und beſonders ſcheint man ihn als Waldgott gedacht zu haben, da silva Wald heißt, weßhalb man die unter des Brutus Conſulat nach der Schlacht mit den Vejentern aus dem Arſiſchen Walde während der Stille der Nacht gehörte Stimme, welche rief, es ſey ein Etruscer mehr gefallen und die Römer ſeyen Sieger, für die Stimme des Silvanus hielt. So ruft auch Virgil in dem Gedicht über den Landbau (1. 20) Silvanus an: Komme, die zarte Cypreſſe aus der Wurzel gerißen tragend. Derſelbe Dichter ſagt in

der Aeneide (8. 600), es ſey die Sage, den Hain bei Cäre hätten die alten Pelasger dem Silvanus, dem Gotte der Fluren und des Viehes, geweiht, und in der zehnten Idylle (24) läßt er dieſen Gott unter den ländlichen Gottheiten auftreten mit ländlichem Kopfſchmucke und blühende Ferulſtauden und große Lilien ſchüttelnd. In der Schrift über die Feldraine heißt es, daß Silvanus zuerſt Gränzſteine errichtet, und daß jede Beſitzung drei Silvane habe, einen häuslichen, der zu den Hausgöttern gehöre (alte Inſchriften gelten dem „Silvanus, dem Heiligen der Laren," oder: „dem Silvanus, dem Heiligen, Geweihten der Laren," und eine andere ſagt: „dem Silvanus geweiht errichtete dies zum Geſchenke ſein und der Laren Diener"); der zweite ſey der ländliche, welcher den Hirten heilig ſey; und der dritte ſey der angehende oder anfängliche, welcher auf der Gränze, wo Beſitzungen zuſammenſtoßen, einen Hain habe. Horaz nennt ihn in den Epoden (2. 22) einen Schützer der Gränzen, und ſagt in den Briefen (2. 1. 143): im Herbſte hätten die alten Landbauern die Tellus mit einem Schwein und den Silvanus mit Milch verehrt, nachdem ſie ihre Frucht eingethan, indem ſie mit Weib und Kind und Geſinde ein Feſt feierten. Juvenalis aber (6. 447) meldet, daß dem Silvanus auch Schweine geopfert worden ſeyen.

Cato (83) lehrte, man ſolle für das Wohl des Rindviehes in einem Walde dem Mars Silvanus für jedes Stück drei Pfund Spelt, vier Pfund Speck, vier Pfund von den Knochen losgemachtes Fleiſch, die man in ein Gefäß thun könne, und drei Maas Wein geloben, die man auch in ein Gefäß thun könne, und opfern, was ein Freier oder auch Sclave thun dürfe. Wenn das Opfer fertig iſt, ſoll der Opfernde ſeinen Theil davon dort ſogleich verzehren, doch bei dem Opfer darf ein Weib nicht zugegen ſeyn und die Verrichtung nicht ſehen. Dies könne man jährlich wiederholen. Daß Weiber ihm nicht opfern durften, meldet der Erklärer Juvenal's. Hier drängt ſich uns die Frage auf: wie kommt Silvanus dazu, Mars genannt zu werden? und einen Fingerzeig giebt uns Lucilius bei Nonius, welcher den Silvanus einen Vertreiber der Wölfe nennt. Nun war Mars auch ein Wolfsabwehrer und inſofern ein Schützer der Flur, und traf darin mit Silvanus überein, was die Zuſammenſtellung veranlaßt haben mag, denn ſchwer iſt es zu glauben, Mars und Silvanus ſeyen wirklich eine und dieſelbe Gottheit geweſen. Obgleich er nun hier als Beſchirmer und Abwehrer erſcheint, ſo erſcheint er doch auch auf der andern Seite als wild und den Wöchnerinnen gefährlich, weßhalb, wie Varro bei Auguſtinus (6. 9) erzählt, drei Männer Nachts um die Schwelle des Hauſes giengen, und dieſe mit einer Axt hieben, mit einer Stampfkeule ſtießen und mit einem Beſen fegten, wovon die Gottheiten Intercidona, Pilumnus und Deverra benannt wurden. Mit dieſer ſinnbildlichen Andeutung der Cultur, da mit dem Hauen das Zimmern, mit

der Stampfkeule das Bereiten der Frucht zu Mehl, mit dem Fegen die Reinlichkeit angedeutet werden ſollte, wollte man das Wilde von der Wöchnerin wegſcheuchen, und ſolches ſollte alſo Silvanus vertreten, offenbar als Gottheit des wilden unurbaren Waides im Gegenſatze zu dem Anbau und dem dadurch bedingten geſitteten Leben. So nennt auch Horaz in den Oden (3. 29. 24) das Dickicht als dem Silvanus gehörig, das Dickicht des ſtruppigen Silvanus.

Wer war eigentlich dieſer ländliche Gott in Italien? War er ein Gott des Waldes, dann konnte er, ſo ſollte man denken, kein Gott des Feldbaues ſeyn, welchem man Miich opferte (oder gar ein Schwein darbrachte), wenn man die Tellus mit einem Schweine ſühnte. Dennoch täuſcht ſchwerlich ſein Name, welcher ihn ais Waldgott bezeichnet, weßhalb er die junge Cypreſſe mit der Wurzel trägt, und das Räthſel, daß der Gott der Flur und der Heerde, der Schützer der Gränze und Abwehrer der Wölfe, doch zugleich wild und den Wöchneriunen oder dem neugebohrenen Kinde gefährlich war, iäßt ſich vielleicht löſen. Nehmen wir an, daß in dem alten Italien die ausgerodeten Stellen, welche zur Flur benutzt wurden, und wo man ſich anſiedelte, mit dem Saume des Waldes begränzt waren, dann war der Wald die Gränze und der Waldgott der Gränzgott, welchen man, um Schutz der Gränze zu haben, ſühnte und verehrte. Kamen ſo alle die Waldſtreifen, als Gränzen der eingeſchloßenen Ausrodungen und Anbaue, zur Verehrung ais Gränzen, d. h. ward Silvanus als Gränzgott verehrt, ſo ward er von ſelbſt Beſchützer der Flur, und des Viehes, und des daſelbſt erbauten Hauſes, folglich in gewißem Sinne auch ein Schützer der Laren des Hauſes. Zum Schutze des Viehes gehörte aber auch das Abwehren der Wölfe, und dies mußte dann auch dem Silvanus zufallen. Verehrte man ihn, wo mehrere Beſitzthümer zuſammenſtießen, als Anfangenden, ſo ſollte dies nur den Anfang jeder der Gränzen der verſchiedenen Beſitzthümer bezeichnen. War aber auch Silvanus auf dieſe Art zum Gränzgotte und Schützer der Flur geworden, ſo war doch ſein wirkliches Gebiet der Wald oder der unangebaute Waldſtreif, und bildete als ein Wildes oder dem Anbau Fremdes einen Gegenſatz zu dem Anbau und der Geſittung im feſten Wohnſitze, ſo daß er alſo das Wiide darſtellen konnte, zu deßen Abwehr man die ſinnbildlichen Bezeichnungen des geſitteten Lebens mit feſten Wohnſitzen anwandte. Freiich gab es eine Perſonifieation der Gräuze, nämlich den Terminus, dieſer aber iſt zur Heiligung jeder Gränze erfunden, und daher in allgemeinerem Sinne ein Gränzgott, als es Silvanus war, deßen Andenken zwar fortlebte, welcher aber in der Stadt Rom keine Verehrung genoß, wie überhaupt eine Stadt ſich zu derſelben nicht wohl eignete.

Virgil erwähnt, wie bemerkt, einen Hain bei Cäre, welchen die alten Pelasger dem Silvanus geweiht hätten, dem Gotte der Flur und der

Heerden. Dieſer Silvanus würde dem Etruſciſchen Gebiete angehören, und es iſt vielleicht nur der Latiniſche Silvanus mit einem ländlichen Gotte bei Cäre verglichen worden, da wenigſtens dieſe Angabe Virgil's nicht hinreicht, um bei den Etruscern einen dem Silvanus völlig gleichen Gott anzunehmen. Daß aber Virgil dieſen Hain als einem ländlichen Gotte gehörig gradezu erdichtet haben ſollte, ſind wir zu behaupten nicht berechtigt, zumal da dieſer Dichter nicht geringe Kenntniß der Italiſchen Dinge beſaß.

An den Schirmer der Gränze des feſten Eigenthums ſchließen ſich die Weſen, welche ſich auf Cultur beziehen, am zweckmäßigſten an, und als ſolche bieten ſich uns dar:

Picumnus, Pilumnus, Deverra, Intercidona.

Picumnus und Pilumnus waren nach Varro Gottheiten der Neugebohrenen, und es ward ihnen ein Lager in dem Atrium, wo die Wöchnerin war, bereitet (damit ſie ſpeiſten, liegend nach Römiſchem Brauche), wenn das Kind zur Erziehung geeignet ſchien; denn ſonſt ward es nicht von dem Boden, worauf es gelegt ward, aufgehoben, ſondern zum Ausſetzen beſtimmt. So meldet Servius (Aen. 10. 76), welcher ferner ſagt (9. 4), Pilumnus und Picumnus ſeyen Brüder, von welchen Picumnus das Düngen der Aecker erfunden habe und daher Sterquilinius oder Sterculius, d. i. der Düngergott, genannt worden ſey. Pilumnus aber habe ſeinen Namen von dem pilum, d. i. der Mörſerkeule, weil er das Stoßen des Getraides erfunden und daher von den Müllern verehrt werde. Bei der Geburt edler Knaben, ſo meldet Servius (Eclog. 4. 62), ſtellte man der Juno Lucina ein Bett in das Atrium, dem Hercules einen Tiſch.

Varro erzählt bei Auguſtinus (über den Staat Gottes, 6. 9): Nach dem Gebähren ſchirmen drei Gottheiten die Wöchnerin, daß Silvanus nicht bei Nacht in das Haus kommt und ſie mißhandelt, und zum Zeichen dieſer Beſchützung gehen drei Männer bei Nacht um die Schwelle des Hauſes und treffen die Schwelle zuerſt mit dem Beil, dann mit der Mörſerkeule, und zum dritten fegen ſie dieſelbe mit dem Beſen, damit durch dieſe Zeichen der Cultur Silvanus abgehalten werde, hineinzugehen. Die Bäume werden nämlich nicht ohne Beil gefällt, das Getraide nicht ohne Keule zermalmt, und die Früchte nicht ohne Beſen zuſammengehäuft. Davon nun heißen dieſe Schutzgottheiten Intercidona, d. i. die Hauerin, Pilumnus (von der Mörſerkeule), Deverra, d. i. die Wegfegerin.

Offenbar hat man in dieſem Brauche das cultivirte geſittete Leben im Hauſe und der bürgerlichen Verbindung dem wilden Naturleben gegenüber geſtellt, und dem Neugebohrenen, wenn er in dieſes cultivirte Leben aufgenommen werden ſollte, in Picumnus und Pilumnus zwei Schutzgottheiten gegeben, welche ſich auf Entwilderung bezogen. Picumnus

iſt nämlich nichts weiter, als eine von Picus entlehnte Perſonification, oder eigentlich dieſer ſelbſt in einer etwas veränderten Namensform. Picus war Sohn des Saturnus oder Stercutius, d. h. an ihn, als erſten König Italiens, knüpfte man das durch Landbau ſtaatlich gewordene Leben. Landbau, Genuß des bereiteten Getraides, woraus Brod gemacht ward, ſind Zeichen erſter Geſittung und des ſtaatlichen Zuſammenwohnens, welches ohne Landbau unmöglich iſt. Der Gebrauch des Holzes zu Häuſern, die Reinlichkeit des Hauſes, welche durch den Beſen bewirkt wird, ſind ebenfalls auf die gleiche Idee der Entwilderung zu beziehen. So iſt denn jener Brauch, welcher das Kind der Cultur gleichſam übergab, zugleich ein Schutz gegen Alles, was an Fährlichkeit aus der wilden Natur in den ſchirmenden Frieden des Hauſes hätte eindringen können. — Von Pilumnus und Venilia läßt Virgil den Turnus abſtammen und ſchreibt jenem einen Hain zu.

Daß bei edlen Knaben dem Hercules ein Tiſch ſoll hingeſtellt worden ſeyn, mag bedeuten, daß man dieſen Heros einlud, dem Kinde Heldenkraft zu verleihen.

So wie Beſitzthum und Cultur ihre Perſonificationen hatten, ſo finden wir auch eine, welche ſich auf den Schutz des im Alterthum wichtigen Aſyls bezieht. Es gab nämlich ein Thor Namens Pandana zu Rom, welches auf das Capitolium führte, wo ſich das Aſyl befand. Dieſes hat ſeinen Namen davon, daß es allezeit offen ſtand, damit Jeder das Aſyl ungehindert erreichen könne (pandere heißt öffnen). Davon nun ward eine Göttin

Panda

genannt. Varro ſagt bei Nonius, daß Aelius die Pandana (doch bei Gellius [13. 22] nennt er ſie Panda) für die Ceres halte, welche dieſen Namen bekommen, weil den in das Aſyl Geflüchteten Brod gegeben worden ſey. Aelius hatte wahrſcheinlich für ſeine Erklärung keinen andern Grund als ſeine Ableitung des Namens von dem Worte panis, Brod, woher derſelbe aber nicht ſtammen kann, wobei ihn das beſtärken mußte, daß den in das Aſyl Geflüchteten wirklich Brod gegeben ward. Durch das Pandanathor, dem eine Göttin Pandana oder richtiger Panda zugetheilt ward, und welches auch das Saturniſche hieß, ſoll der Sabiniſche König Titus Tatius den Weg auf das Capitolium gefunden haben, und darum nannte man, ſagt Arnobius (4. 3), die Göttin Panda oder Pantica, weil er es offen traf. Alte Gloſſen nennen Panda die Göttin des Friedens, was inſofern eine Wahrheit enthält, als der zum Aſyl Flüchtende Sicherheit und Frieden daſelbſt fand. Eine

Empanda

als Göttin der Landleute, erwähnt Feſtus, doch hat dieſer Name keine lateiniſche Form, wenn man ihn als eine Zuſammenſetzung mit dem

Digitized by Google

Worte Panda anſieht; denn em iſt kein im Lateiniſchen vorkommendes Vorſetzwörtchen. So ſehr man ſich nun auch verſucht fühlen mag, dieſe Empanda zur Panda zu ſtellen, ſo müßen wir doch bekennen, daß dieſer Name für uns unverſtändlich iſt, und daß wir die Nachricht des Feſtus auf ſich beruhen laßen müßen.

Die Bereitung des Brodes gehörte unter den Dingen des in feſten Wohnſitzen geſttteten Lebens zu den wichtigſten, und in Beziehung darauf ſehen wir die Perſoniſication der

Fornax.

Fornax bedeutet den Ofen, und man benannte ſo eine Perſonification, welche dem Röſten des Getraides im Ofen vorſtand; denn zum Behufe des Mahlens röſtete man erſt das Getraide. Plinius (18. 2) meldet nach dem älteren Schriftſteller Hemina, daß Numa das Getraideröſten einführte, weil das geröſtete Getraide geſünder ſey, und daß er das Feſt der Fornacalien einſetzte, gleich heilig den Gränzen der Aecker, weil die Leute damals dieſe zumeiſt als Götter kannten. Feſtus meldet, das Opfer finde bei dem Ofen in der Mühle ſtatt. Es war aber kein ſtehendes Feſt, ſondern wurde von dem oberſten Curienvorſteher mit beſtimmter Formel angeſagt, wie Ovid (2. 527) angiebt. Auf dem Forum hingen Tafeln herum, um jeder der dreißig Curien ihr Capellchen zu bezeichnen, wo die Leute jeder Curie hinzugehen und das Feſt zu feiern hatten. Die nun, welche ihre Curie nicht gefunden hatten, und ſomit die Feier der Fornax verſäumten, feierten ſie noch am letzten Tage der Quirinalien im Februar, der davon das Thorenfeſt hieß, weil jene, die nicht einmal ihre Curie zu finden wußten, für Thoren galten.

Das Haus war unter dem Schutze von Gottheiten, und beſonders war der Heerd eine heilige Stätte, für welchen denn auch eine Perſonification, Namens

Lateranus

beſtanden haben ſoll. Dieſer war nach Arnobius (4. 6) Gott und Genius des Heerdes, welcher ſeinen Namen von later, Ziegelſtein, hat, weil der Heerd meiſt aus Ziegelſteinen erbaut geweſen.

Ein- und Ausgang des Hauſes hatten ihre Perſonificationen in

Forculus, Cardea, Limentinus.

Auguſtinus (4. 8) nennt den Forculus als Vorſteher der Thüre, welche fores heißt; Cardea als Vorſteherin der Thürangel (dieſe heißt cardo), von welcher oben in der Mythologie des Janus die Rede war; und den Limentinus als Vorſteher der Schwelle, von dem Worte limen, Schwelle.

Neben dem Limentinus finden wir auch eine

Lima

als Beſchützerin der Schwellen von Arnobius (4. 9) genannt, falls uns die Stelle ſo überliefert worden iſt, wie ſie dieſer niedergeſchrieben hat, woran zu zweifeln in dem Namen ſelbſt einiger Grund vorhanden iſt, zumal derſelbe (4. 9) auch von dem

Limus

oder vielmehr von den Limi, als den Beſchützern des Schrägen, Erwähnung thut, wovon ſonſt bei Niemand die Rede iſt; limus heißt ſchräge. Wenn wir auch nicht recht begreifen, wie es komme, daß es Gottheiten des Schrägen gegeben habe, während wir von Gottheiten des Geraden oder Krummen u. ſ. w. nichts erfahren, ſo berechtigt uns dies noch nicht, den Arnobius eines Irrthums zu zeihen. Wohl aber mögen uns die Limi die Lima als Schwellengöttin etwas verdächtig machen und den Gedanken erregen, jene möge vielleicht Limentina geheißen haben.

Außer dem Hauſe ſchützten zu Land und zu Waßer die Laren und beſondere Götter; doch wird auch eine Perſonification unter dem Namen

Vibilia

von Arnobius (4. 7) angegeben, welche vor dem Verirren auf dem Wege ſchützte. Der Name ſoll natürlich von dem Worte via, der Weg, ſtammen, doch iſt dieſe Ableitung nicht ohne Bedenklichkeit, und hätte, was wir freilich nicht wißen können, Arnobius ſeine Angabe von dem Weſen der Vibilia, deren übrigens außer ihm Niemand gedenkt, nicht auf eine wirkliche Kenntniß deſſelben, ſondern nur auf den Namen geſtützt, ſo hätten wir keine Sicherheit für eine richtige Deutung.

Ein ſchützender Gott überall war

Tutanus,

welcher mit ſeinem Namen als ſolcher bezeichnet wird, und welcher die Umkehr des Hannibal vor Rom bewirkt haben ſollte, die man auch dem

Rediculus

zuſchrieb. Der Name Rediculus bezieht ſich auf Rückkehr, und gehört zu dem Worte redire, zurückkehren. Ein Tempel des Rediculus ſtand vor dem Capeniſchen Thor, und ſoll, wie Feſtus meldet, darum dort errichtet worden ſeyn, weil der gegen Rom anrückende Hannibal daſelbſt, durch Geſichte erſchreckt, umkehrte. Plinius (10. 43) nennt uns ein Feld des Rediculus an der Appiſchen Straße. Man könnte vermuthen, dieſer Rediculus ſey von den Späteren für Hercules gehalten worden; denn Varro ſagte in Verſen, welche in einer Hercules deine Treue betitelten Satire ſtanden: Weil ich Nachts das Heer des Hannibal in die Flucht jagte, heiße ich Tutanus, d. i. Schützer, zu Rom, und darum rufen mich Alle,

welche in Noth ſind, an. Man könnte nun glauben, dieſes gehe auf die Rückkehr Hannibal's, und Tutanus ſey Rediculus benannt worden; aber dies kann nicht für gewiß gelten. Die Römer pflegten vorſichtig bei ſolchen Gelegenheiten dem Gott, welcher ſo etwas bewerkſtelligt hatte, ohne zu beſtimmen, wer derſelbe ſey„ das darzubringen, was ſie für erforderlich hielten, und ſo müßen wir den Rediculus als den Gott betrachten, welcher die Rückkehr veranlaßte, ohne daß beſtimmt iſt, wer er war. Tutanus aber kann uns nur als ein Schützer gelten, mag er nun eine Perſonification ſeyn, oder ein Gott dieſen Beinamen geführt haben.

Arculus.

Arculus galt für den Gott, welcher die Kiſten und Kaſten beſchützt, ſagt Feſtus. Da arca eine Kiſte, einen Kaſten bezeichnet, ſo lag es nahe, den Arculus als ihren Beſchützer anzuſehen. Etwas Weiteres über ihn zu ſagen, geht nicht an, weil es an allen weiteren Nachrichten mangelt.

Pecunia.

Pecunia heißt Geld, und Auguſtinus (4. 20. 24) und Arnobius (4. 9) ſagen, ſie ſey als Göttin verehrt worden, während dagegen Juvenal (1. 114) ſagt, das Geld wohne noch in keinem Tempel und habe noch keine Altäre. Dieſe Angaben vertragen ſich nicht zuſammen. Auguſtinus (4. 21) nennt noch den

Aesculanus

und deßen Sohn, wie er ihn nennt, den

Argentinus,

welche erzenes und ſilbernes Geld gewährten. Aes heißt Erz, argentum Silber.

II.

Gehen wir weiter von feſtem Wohnſitz, Anbau, Haus, Straße und Eigenthum zu den Perſonificationen der Ehe, die beſonders unter der Juno Schutz ſtand, ſo finden wir deren mehrere. Als der Ehe im Allgemeinen angehörig, wird uns

Talaſſio oder Talaſſius

genannt. Eigentlich ward dieſer Name bei der Hochzeit ausgerufen, als ob er der neuen Ehe Glück verleihen möge. Bei Livius (1. 9) leſen wir darüber ein erdichtetes Geſchichtchen, welches die Beziehung des Talaſſio zur Ehe darthun ſollte. Als nämlich Romulus die Sabiner zum Feſte geladen hatte und die Römer plötzlich losbrachen und die Sabinerinnen raubten, da trugen die Leute des Talaſſius eine davon, welche vor allen an Ausſehen und Schönheit ausgezeichnet war, und wie nun Viele frag=

ten, wem ſie dieſelbe hintrügen, ſo riefen ſie immer, damit Keiner ſie verletze, dem Talaſſius, wodurch denn dieſer Name ein hochzeitliches Wort ward. Es war dieſer Talaſſio oder Talaſſius nichts weiter als eine Perſonification der Wollarbeit der Frauen, und wir können dieſe nicht einmal dem Namen nach als ächt lateiniſch beweiſen. Im Griechiſchen iſt talaros der Korb der Wollarbeit (und talasia die Wollarbeit), während ein ſolcher im Lateiniſchen quasillus und qualus heißt. Der Rocken mit Wolle aber und die Spindel mit Garn begleitet die Braut in das Haus des Bräutigams, wie Plinius (8. 48) meldet, wozu Plutarch in den Römiſchen Fragen (31) noch fügt, daß man der Braut ein Wollvließ unterbreitete. Das Vorbild für die Braut in dieſer Hinſicht war Tanaquil, die auch Caja Cäcilia genannt ward, des Tarquinius Priscus Gattin, und die Wolle mit dem Rocken und der Spindel derſelben fand ſich im Tempel des Sangus.

Bei Feſtus leſen wir, daß die Bräute zu den

Cameliä Virgines,

d. i. den Hochzeitlichen oder Vermählungs-Jungfrauen, zu beten pflegten. Welche jungfräuliche Göttinnen dieſe insbeſondere waren, wißen wir nicht; aber ihr Name iſt Griechiſch und ſteht nach alter Schreibung für gameliae. Vermuthungen darüber würden vergeblich ſeyn.

Auguſtinus (6. 9) zählt uns folgende Perſonificationen auf.

Domiducus,

d. i. der Nachhauſeführer, dient, um die Braut nach Hauſe zu führen. (Zur Juno Iterduca, welcher das Nämliche oblag, fügt Auguſtinus (7. 3) noch zwei weibliche Perſonificationen, die

Abeona,

die dem Weggehen vorſtand, von abire, weggehen, und die

Adeona,

die dem Hinzugehen vorſtand, von adire, hinzugehen.)

Domitius,

d. i. der Bezwinger, damit ſie im Hauſe ſey. Es ſcheint, daß Domitius das Bezwingen der Braut im Ehebett durch den Bräutigam bedeutete, und daß Auguſtinus, den Namen von domus, Haus, ableitend, nur ſeine Anſicht über dieſe Perſonification ausſpricht, ohne daß dieſe der gewöhnlichen Wortableitung entſpräche. Ferner nennt er die

Manturna,

die macht, daß die Braut bei dem Manne bleibt. Manere nämlich bedeutet bleiben. Im Brautgemach wirkte die

Virginienſis,

d. i. die jungfräuliche Göttin, daß die Braut die Jungfrauſchaft verlor, und es half dazu, außer dem Domitius, der Vater

Subigus,

d. i. der Bezwinger, falls nicht der Zuſatz Vater von Auguſtinus herrührt, wie es ſehr wahrſcheinlich iſt; denn er ſucht die Römer wegen dieſer Perſonificationen zu verſpotten. Grade ſo nennt er auch die

Prema,

d. i. die Drückerin, Mutter, wie dieſe Perſonification des Drucks der Braut ſchwerlich hieß. Außer Venus und Priapus (auf deßen Glied die Neuvermählte ſich ſetzte, Fruchtbarkeit davon hoffend), die er noch als hierhergehörige Gottheiten aufzählt, nennt er auch die

Pertunda

als die Vollzieherin der Vermählung. Dieſer ſteht die von Arnobius (4. 7) erwähnte

Perfica,

d. i. die Vollenderin, zur Seite; denn perficere heißt vollbringen.

War die Frucht im Mutterſchooße empfangen, ſo ſtand ſie unter dem Schutze der

Alemona,

d. i. der Nährerin, nämlich der Göttin, welche die Leibesfrucht nährt, wie uns Tertullianus in der Schrift von der Seele (37) berichtet, und

Partula

war, nach der Angabe deſſelben, die Lenkerin der Geburt.

Varro hatte, wie Auguſtinus (6. 9) erzählt, die Götter von der Empfängniß des Menſchen bis zu ſeinem Tode beſchrieben und mit der Nänia, d. i. der Leichenklage, die Aufzählung beendigt. Da er mit Janus begann, als dem Gotte des Anfangs, des Eingangs, ſo war dieſelbe nicht auf alte Italiſche oder Römiſche Anſicht gegründet, ſondern Janus war bereits durch die Einrichtung des Jahres Gott des Anfangs geworden, als man den Gedanken faßte, er ſey auch der Beginner des menſchlichen Lebens. Ob wir übrigens dieſe Anſicht dem Zeitalter des Varro oder gar dieſem ſelbſt zuſchreiben dürfen, müßen wir dahingeſtellt ſeyn laßen.*)

*) Ueber den Janus und Andere vernehmen wir folgende Anſicht bei Auguſtinus (7. 3), welche nur Grübeleien angehören kann, und Deutungen, nicht aber einer Volksmythologie: Janus gewährt dem Saamen den Eingang, Saturnus den Saamen, Liber die freie Entleerung deſſelben dem Manne, und Libera dem Weibe.

Dem Kinde gewährte, wie Auguſtinus (7. 2) ſagt,

Vitumnus

das Leben, welcher den Namen von vita, das Leben, hat, und

Sentinus,

die Sinne, die Empfindung; die Mens aber, d. i. der Sinn, Verſtand, guten Sinn oder Verſtand; doch dieſe Perſonification iſt noch weiter unten zu erwähnen. (Bei Auguſtinus wird noch [4. 11] eine

Sentia

genannt, welche Anſichten, Urtheile, Meinungen einflößt, und eine

Numeria,

welche zählen lehrt. Es ſcheint dieſe Anſicht von der Numeria aber auf einer Deutung des Namens zu beruhen, und dieſe die oben unter den Geburtsgottheiten berührte Perſonification der richtigen Zahl der Geburtszeit zu ſeyn.)

Dem erſten Geſchrei des Kindes, wie Auguſtinus (4. 8) und Gellius (16. 17) angeben, ſtand

Vaticanus

vor, weil die Kinder zuerſt den Laut va hören laßen, woher auch vagire, wimmern, ſtammen ſoll. Die Beachtung der Formen zeigt, daß der Vaticanus mit Unrecht dazu gekommen iſt, dem Geſchrei der Kinder vorgeſetzt zu werden.

Das neugebohrene Kind ward vor den Vater auf den Boden gelegt, und wenn es derſelbe nicht aufhob, ward es getödtet oder ausgeſetzt, was jedoch durch die Geſetze ſo geordnet ward, daß nur verkrüppelte oder mißgebohrene Kinder dieſes Loos treffen ſollte und zwar erſt, wenn fünf Nachbarn als Zeugen das Kind beſchaut hatten. Außerdem verordnete das Geſetz, bei Strafe des halben Vermögens, die ſämmtlichen Knaben und die erſtgebohrenen Töchter am Leben zu laßen. Der Brauch des Aufhebens aber, welchen die

Levana,

d. i. die Aufhebungsgöttin, als Perſonification bezeichnet, giebt deutlich zu erkennen, daß in alter Zeit der Vater volle Gewalt hatte, alle Kinder zu verſtoßen, wenn er ſie nicht annehmen wollte. Auf dem Gemüſemarkt war, wie Victor (11) bemerkt, eine Säule, Columna Lactaria genannt, von lac, Milch, wohin man die mit Milch zu ernährenden Kinder brachte, wie er ſagt, und ſo war der Ruminaliſche Feigenbaum auf die Milchernährung der Kinder bezogen; dem Säugen aber ſtanden Gottheiten vor,

Ruminus und Rumina (Rumia, Rumilia).

Auguſtinus (7. 11) erwähnt des Ruminus als eines Nährers, und giebt dieſen Namen für einen Beinamen Jupiter's aus, indem derſelbe damit als der Ernährer von Allem bezeichnet werde, Ruminus aber komme von dem Worte ruma, d. i. Mutterbruſt. Daß die Römer den Jupiter als den Ernährer durch die Mutterbruſt angeſehen hätten, iſt nicht wohl zu glauben, ſondern ſcheint nur ein Erklärungsverſuch zu ſeyn.

Eine Göttin Rumina, welche Varro zu den Manen zählt, eben ſo wie die Wiegengöttin Cunina, und welcher Milch, nicht Wein geſpendet ward, was auch der Cunina geſchah, gedenkt Auguſtinus (4. 11) ebenfalls. Plutarch im Leben des Romulus (4) nennt ſie Rumilia, der man nüchterne Spenden opfert und Milch auf die Opfer ſpendet, und ſagt, ſie habe die Zwillinge Romulus und Remus gepflegt, weßhalb auch der Feigenbaum, wo dieſe ausgeſetzt worden, den Namen des Rominaliſchen (Livius [1. 4] nennt ihn mit den übrigen Römern den Ruminaliſchen) erhalten habe. Da ruminalis wiederkäuend heißt, ſo kann die Ruminaliſche Feige recht gut auch der Baum geweſen ſeyn, wo die dort geweidete Heerde zu lagern und wiederzukäuen pflegte. Varro nannte auch eine Luperca, die davon den Namen habe, daß die Wölfin der ausgeſetzten Zwillinge geſchont habe; denn Luperca heißt Wolfsabwehrerin. Man ſollte denken, dieſe müße mit der Rumina, wenn letztere Beziehung zu den Zwillingen hatte, eins geweſen ſeyn.

Cunina

(Donatus nennt ſie Cuba nach Varro, wie er angiebt, zu Terenz Phormio [1. 1. 14]), d. i. Wiegengöttin, von cunae, Wiege. Derſelbe ſagt, daß das neugebohrene Kind auf die Erde geſtellt ward (der Ops als der Erde ward es ebenfalls empfohlen) zur Vorbedeutung, daß es gerade werde, und davon hatten

Statilinus, Statulinus, Statanus

(Tertullian nennt noch die Statina), nämlich von stare, ſtehen, ihren Namen, und dieſe ſtanden in den Verzeichnißen der Pontifices. Hatte ein Vater das Kind angenommen, ſo ward es geſühnt, das Mädchen am achten Tage nach der Geburt, der Knabe am neunten, und erhielt ſeinen Namen, wovon der Tag, welcher Reinigungstag hieß, auch Namentag genannt ward. Als Perſonification für dieſen Tag meldet uns Macrobius (1. 16) die

Nundina,

deren Namen den neunten Tag anzeigen ſoll. Tertullian von der Seele (39) ſagt, der ſchwangere Leib werde mit Binden, die bei Götterbildern gemacht worden, umwunden, bei der Gebnrt werde Lucina und Diana

angerufen, der Juno eine Woche lang ein Tiſch hingeſtellt und am letzten Tag würden die

Fata Scribunda

angerufen, d. i. das Schickſal, welches aufgeſchrieben wird, alſo das wirkliche, dem Kinde feſtbeſtimmte Schickſal. (Derſelbe meldet, man habe das Haupt des Kindes der Schuld gelobt und ein Haar davon geſchnitten, zuweilen auch das ganze Haar, was eine Andeutung des Opferns war.)

Bei dem erſten Eßen der Kinder opferten, wie Varro bei Nonius ſagt, die Ammen der

Eduſa

(Donatus nennt ſie Edulia), welche den Namen von edere, eßen, hat, und bei dem erſten Trinken derſelben der

Potina

(Donatus nennt ſie Potica), benannt von potare, trinken. Dem Erſchrecken der Kinder aber ſtand die Perſonification

Paventia,

die von pavere, erſchrecken, ihren Namen hat, vor. Dem Sprechen der Kleinen aber ſtand

Fabulinus

vor, benannt von fari, ſprechen. Die Knaben machte

Catius,

welcher ſeinen Namen von catus, klug, hat, wie Auguſtinus (4. 21) meldet, klug und geſcheidt. Später ſtand die Fortuna des Barts dem Wachſen des Barts vor, und wenn der Knabe die Toga Prätexta ablegte, ſagt Auguſtinus (4. 8), ſtand ihm die Juventas, d. i. die Perſonification der Jugend, vor.

Gehen wir weiter zu dem Schickſal und Glück des Menſchen.

III.

Das eigentliche Schickſal nannte der Römer Fatum, welches Wort von fari, ſprechen, eigentlich den Spruch der göttlichen Macht, welcher das Schickſal des Menſchen beſtimmte, bezeichnet; doch davon einige Worte in der Mythologie der Fortuna. Beginnen wir mit den

Parcen.

Die Parcen galten den Römern der literariſchen Zeit ganz gleich den Griechiſchen Moiren, nämlich als drei Schickſalsgöttinnen, welche den Schickſalsfaden des Menſchen ſpinnen und durch Abſchneiden deſſelben das irdiſche Daſeyn im Tode endigen. Eigene Lateiniſche Namen für dieſe

Göttinnen wußte man nicht für alle Drei anzugeben, ſondern die Dichter bedienten ſich der Griechiſchen. Ihrem Namen nach bedeutet die Parca die Einſchränkende und ſtimmt daher weit mehr mit der Griechiſchen Ananke, d. i. der Engenden, Zwingenden, überein, als mit den Moiren. Daß dem Menſchen ſein Schickſal ſchon bei der Geburt beſtimmt werde, iſt eine alte Anſicht, welche ſchon bei Homer klar ausgeſprochen iſt, und ſo lag es nahe, die Parcen ebenfalls mit der Geburt des Menſchen in Verbindung zu bringen. Varro in einer Schrift über beſtimmte Götter leitete daher ihren Namen, wie uns Gellius (3. 16) überliefert, von parere, gebähren, ab, was falſch iſt, und ſagte: die Geburt des Menſchen finde im neunten oder zehnten Monat der Schwangerſchaft ſtatt, und daher hätten die drei Parcen ihren Namen, nämlich von dem Gebähren, und von dem neunten und zehnten Monat, nämlich Nona, d. i. die Neunte, und Decima, d. i. die Zehnte. Daß die Nona und Decima nur Geburtsgöttinnen geweſen ſeyen, zeigt ihr Name zur Genüge, weßhalb es ſchwer zu glauben iſt, daß ſie Parcen im vollen Sinne des Wortes geweſen ſeyen, und es ſcheint eher, daß man dieſe nach der Monatszahl der Schwangerſchaft benannten Geburtsgöttinnen nicht von Anfang an als Parcen betrachtet, ſondern erſt im Laufe der Zeit als ſolche gedeutet habe, weil die Geburt, wenn ſie auch nicht durch die Parce gefördert ward, doch das Schickſal des zur Welt kommenden Kindes beſtimmte. Lactantius (2. 10) ſagt: Man nahm drei Parcen an, eine, welche des Menſchen Leben beginnt, die zweite, welche es fortſetzt, und die dritte, welche es abbricht und endigt. Von einer Verehrung der Parce, oder gar der Parcen, wußte man in Rom nichts, und ſie war daher nur eine Perſonification, welche nicht aus dem Gebiete des Gedankens tratt, und deren Walten man nicht durch göttliche Ehren anerkennen zu müßen meinte, grade wie es auch bei dem Fatum, dem Schickſal, gieng, während doch ſonſt der Römer viele Perſonificationen verehrte. Doch nur die erhielten Cult oder Anerkennung, welche während der Dauer des Lebens deßen mannigfachen Wechſel und die Zuſtände angiengen, das Geſammtſchickſal des Menſchen aber ſehen wir davon ausgeſchloßen. Es iſt daher nicht zu verwundern, wenn die Alten, welche die Parcen beſtimmen wollten, ſo riethen, wie es Varro gethan, und wie es Cäſellius Vinder that, von welchem Gellius ſagt, er nenne die drei Göttinnen (denn um der Griechiſchen Mythologie zu entſprechen, ſollten es nun durchaus drei ſeyn) Nona, Decima und Morta. Dieſe Morta, d. i. die Todesgöttin, hatte er in des alten Dichters Livius Ueberſetzung der Odyſſee gefunden, und dieſer hatte geglaubt, den Namen Moira ſo übertragen zu müßen. So meinte Cäſellius Vinder zu der allgemeinen Benennung Parcen drei beſondere Namen gefunden zu haben, während Varro nur zwei hatte und das Wort Parce ſelbſt als den dritten nahm, aber er hatte doch auch nur eine Ueberſetzung des Namens Moira auftreiben können.

Fortuna.

Fortuna war eine Perſonification, welche als Göttin deßen, was ſich zuträgt (ihr Name kommt von ferre, tragen) galt, von deren Launen und deren Walten das Glück und Unglück und alle Wechſelfälle des Lebens abhiengen. Das eigentliche von der Gottheit vorausbeſtimmte Schickſal, beſonders das Schickſal des Todes, das Jeden ereilt, wann es ihm beſtimmt iſt, nannte man Fatum, d i. Ausſpruch, nämlich Götter- oder Schickſalſpruch, wiewohl zuweilen, doch nicht häufig, das Fatum in dem Sinne der Fortuna genommen ward, z. B. von dem Satirendichter Juvenalis (7. 190), welcher ſagt: Beiſpiele neuer Fata, ſtatt Beiſpiele neuen Glückes. Der Begriff des Fatum ward allmählig ebenfalls perſonificirt, und ſo leſen wir bei Fulgentius (1. 7): dem Pluto ſeien die Fata gegeben worden, Clotho, Lacheſis und Atropos, welches die Namen der Griechiſchen Moiren ſind, und daraus entwickelte ſich in weiterem Uebergang der frühere abſtracte Begriff zu einer weiblichen Schickſalsgöttin Fata, woraus der Name der Fee entſtand in der Umbildung, welche beim Entſtehen der Franzöſiſchen Sprache aus der Lateiniſchen ſtattfand. Demnach verdanken wir das Märchen von den Feen der Griechiſchen Dichtung von den Moiren und dem Römiſchen Begriff vom Fatum, und ihren Namen dieſem Lateiniſchen Worte.

Auf dem Quirinaliſchen Hügel erhielt die Oeffentliche Fortuna des Römiſchen Volkes einen Tempel, welchen der Conſul Sempronius 204 v. Chr. im Kampfe gegen den Hannibal der Göttin unter dem Beinamen der Primigenia, d. i. der Erſtgebohrenen oder Urſprünglichen, gelobte, wie Livius (29. 36) erzählt, der aber erſt zehn Jahre nachher geweiht wurde, am 25. Mai, wie Ovid (5. 730) und der alte Kalender angeben. Ein zweiter Tempel der Oeffentlichen Fortuna ohne den Beinamen der Primigenia fand ſich ebenfalls auf dem Quirinaliſchen Hügel, geweiht am 5. April, wie Ovid (4. 375) ſagt. Warum dieſe Göttin Primigenia hieß, läßt ſich nicht mit Beſtimmtheit ſagen, doch ihr Cult in der Lateiniſchen Stadt Präneſte ſcheint darauf zu deuten, daß ſie als eine ſehr hohe Göttin angeſehen ward, welche das Schickſal von Anfang an lenkt, z. B. das eines Volkes von ſeinem Entſtehen an, ſo daß das Schickſal eines Volkes von ſeiner Fortuna Primigenia abhängt. Zu Präneſte ausgegrabene Steine zeigen dieſe Fortuna und den Jupiter als Knaben, und eine Präneſtiniſche Inſchrift nennt ſie ſelbſt die Fortuna Primigenia des Knaben Jupiter, ſo daß alſo das Schickſal den Gott, welcher zum Lenker der Schickſale heranwächſt, pflegt. Es läßt ſich dies mit dem Pflegen des kleinen Zeus durch Adraſteia, oder des kleinen Apollon durch Themis vergleichen. Jupiter ſaß ſäugend auf dem Schooße der Fortuna und Juno neben ihm, und die Mütter verehrten dieſe Göttin mit den Kindern auf das reinſte. Da Fortuna Primigenia das Geſchick bezeichnet,

was Allem bei ſeinem Entſtehen zugetheilt iſt, und ſein Daſeyn beſtimmt und begleitet, ſo war es natürlich, daß Mütter dieſe Göttin der Kinder hoch verehrten, und es iſt ein, wenn auch nicht folgerechter, doch bildlich nicht übler Gedanke, den Herrſcher aller Geſchicke an des Geſchickes Bruſt aufwachſen zu laßen. Eines Feſtes dieſer Göttin zu Präneſte erwähnt im April der Präneſtiniſche Kalender, ſo wie des Opfers eines Kalbes für den Knaben Jupiter, dargebracht von den Zehnmännern. In einem heiligen Bezirk neben dieſer Fortuna zu Präneſte wurden die Weißageloofe aufbewahrt, worüber wir bei Cicero über die Weißagung (2. 41) folgende Legende leſen: Ein achtbarer angeſehener Präneſtiner Numerius (dieſer Name kommt von numerus, Zahl, und iſt zu beziehen auf die Zahlen der Looſe) Suffucius oder Suffitius (vielleicht Fuffetius) ward oft im Traume und zuletzt drohend geheißen, einen Stein zu zerbrechen. Durch dieſe Traumgeſichte erſchreckt, machte er ſich zuletzt von ſeinen Mitbürgern ausgelacht dran und zerbrach den bezeichneten Stein, aus welchem nun Looſe kamen, alte Schriftzüge, in Steineichenholz gegraben. Zu derſelben Zeit floß, wo jetzt der Fortunatempel ſteht, Honig aus einem Oelbaum, und die Aruſpices erklärten, jene Looſe würden großes Anſehen erlangen, und man machte auf ihr Geheiß aus jenem Oelbaum eine Kiſte und bewahrte die Looſe darin auf, welche heut zu Tage auf die Mahnung Fortuna's gezogen werden; die Hand eines Knaben miſcht und zieht ſie. Die Ordnung, in welche ſie durch dieſe Miſchung kamen, beſtimmte die Weißagung, und es geſchah dies jährlich am erſten Januar. Außerdem mochte man ſie wohl auch befragen; zu Cicero's Zeit aber befragte ſie nur das Volk; denn welche obrigkeitliche Perſon, ſagt er: oder welcher angeſehene Mann bedient ſich dieſer Looſe? aber die an andern Orten ſind ganz herabgekommen. Doch trotz der Herrlichkeit des Fortunatempels und der Berühmtheit dieſes Orakels gab doch der Senat in Rom die Befragung wenigſtens in der guten Zeit der Republik nicht zu, wie aus dem, was Valerius Maximus (1. 3. 1) erzählt, zu ſehen: Lutatius, der Beender des erſten Puniſchen Kriegs, wollte die Looſe zu Präneſte befragen, doch der Senat gab es nicht zu, da er den Staat nach heimiſchen, nicht fremden Auſpicien verwaltet wißen wollte. Auch der Römiſche König Servius Tullius hatte, wie Plutarch in der Schrift über das Glück der Römer (10) erzählt, der Fortuna Primigenia auf dem Capitol einen Tempel geweiht, weil er, der Sohn einer Sclavin, durch die Gunſt der Fortuna zur Königswürde gelangt war. Nach des Commodus Tode weihte Pertinax zum Dank für die Errettung des Reiches aus den Händen des Tyrannen ebenfalls der Fortuna Primigenia einen Tempel.

Die Römiſche Plebs *) verehrte die Fors Fortuna, welcher am

*) Die Römiſche Plebs, die ihren Sitz vorzüglich auf dem Aventin hatte, war

24. Juni, wie Ovid (6. 773) meldet, ein Feſt gefeiert wurde. Der Name Fors bedeutet daſſelbe, was Fortuna bedeutet, und iſt von gleicher Abſtammung, doch pflegt ſich mit dieſem Worte ganz beſonders der Begriff des Zufälligen zu verbinden. Servius Tullius, ſo erzählt uns Varro (56), hatte den Tempel dieſer Göttin an der Tiber außerhalb der Stadt an jenem Tage geweiht. Das Volk zog zu dieſem Tempel, und das Feſt war ein heiteres; man eilte zu Fuß dahin, oder fuhr auf der Tiber hinab in Kähnen, welche bekränzt waren und in welchen man ſpeiſte und trank, mitunter in reichlichem Maaße. Neben dieſem Tempel baute Carvilius, welcher als Conſul 272 v. Chr. die Samniter beſiegte, aus der Beute ein zweites Heiligthum.

Dem Servius Tullius ſchreibt Plutarch in der Schrift über das Glück der Römer (10) die Errichtung mehrerer Fortunatempel zu, und ſpricht über dieſe Göttin zu Rom: Tempel der Fortuna ſind viele ſowohl alte, als auch an Ehren glänzende in allen Theilen und an allen Orten der Stadt. Ancus Martius erbaute den Tempel der Männlichen Fortuna und benannte ihn ſo, weil die Mannheit am Glück für den Sieg am meiſten Theil hat. Servius Tullius aber bezog ſich und ſeine Herrſchaft auf die Fortuna, ſo daß man meinte, ſie ſey durch eine Oeffnung, welche man jetzt die Feneſtella=Pforte heißt, in ſein Haus gekommen. Er gründete auf dem Capitolium den Tempel der Fortuna Primigenia und den der Obſequens, d. i. der Willfährigen (deren Tempel der Topograph Victor vor das Capeniſche Thor ſetzt). Auf dem Palatium hat die Privat=Fortuna ein Heiligthum und die Viſcoſa, d. i. die Vogelleim=Fortuna, ſo benannt, weil ſie Alles an ſich zieht und feſthält. Am Moosquell iſt der Tempel der Jungfräulichen Fortuna, und in Abeſcymä der der Wendenden. In dem Langen Winkel ſtand der Altar der Fortuna der guten Hoffnung und ein Bild der Männlichen Fortuna, bei dem Altare der Venus mit dem Arbeitskorbe. Und es giebt tauſend andere Ehren und Benennungen der Fortuna, deren die meiſten von Servius Tullius herſtammen. Dionyſius von Halicarnaß ſchreibt (4. 27) dieſem die Errichtung zweier Tempel zu, des einen auf dem Forum Boarium, als der Bona Fortuna, d. i. des guten Glücks, des andern an der Tiber, als der

vorzüglich Lateiniſch, und Fortuna war eine Lateiniſche Göttin. Da nun Servius Tullius dieſe Plebs, die aus Latinern und, wie es ſcheint, aus Etruſcern von Veji und andern Orten gemiſcht war mit vorwiegendem Lateiniſchem Element, in der Königsgeſchichte vertritt, ſo iſt es nicht zu verwundern, daß ihm beſonders die Verehrung dieſer Lateiniſchen Göttin zugeſchrieben wird, wie auch die Verehrung der Lateiniſchen Diana auf dem Aventin. Als Maſtarna, ſcheint es, vertrat er den Etruſciſchen Theil der Plebs; doch wird ihm Verehrung der Etruſciſchen Juno Regina auf dem Aventin nicht zugeſchrieben, ſondern er erſcheint unter dieſem Namen auf dem Caeliſchen Hügel.

Fortuna Virilis, d. i. des Männlichen Glücks; doch den letzteren Tempel ſchreibt Plutarch, wie geſagt, dem Könige Ancus Martius zu. Ueber die Feier dieſer Fortuna Virilis iſt in der Mythologie der Venus geſprochen worden. In dem Tempel der Fortuna auf dem Forum Boarium neben dem Tempel der Matuta, welchen Servius Tullius ebenfalls gegründet hatte, wurde die Göttin am 13. März gefeiert, wie Ovid (6. 569) meldet, an welchem Tage auch das Matralienfeſt der Mutter Matuta ſtattfand. Eine Bildſäule unter einer zwiefachen Toga verborgen, ſtand darin, und galt als Statue des Servius Tullius; doch wie Varro in dem Leben der Römer angab, meinten Manche, es ſey die Bildſäule der Jungfrau Fortuna, weil ſie mit zwei Togen bedeckt ſey, die man wellige nannte, wie ſie die Römiſchen Könige trugen, und in älteren Zeiten auch die Jungfrauen. Solche Prätexten-Toga, meldet Plinius (8. 7), hatte die Königin Tanaquil in dem Tempel der Fortuna gemacht, und Servius Tullius hatte ſie getragen; und weiter ſagt er: Die Prätexten des Servius, womit das von ihm geweihte Bild der Fortuna bekleidet war, dauerten bis zum Untergange des Seianus, und es war zu verwundern, daß ſie während 560 Jahren weder vergangen, noch von den Schaben verdorben worden waren. Ovid ſagt jedoch, es ſey ausgemacht, daß die Bildſäule dieſen König vorſtelle, doch wiße man den Grund nicht, warum er ganz bedeckt und verborgen ſey. Es ſey vielleicht, weil die Göttin ihn geliebt und Nachts zu ihm gekommen durch das Fenſter (woher auch der Name der Pforte Feneſtella ſtamme), ſo daß ſie nun aus Schaam das einſt geliebte Antlitz verberge. Oder weil nach des Königs Tode das Volk in großer Betrübniß geweſen, welche immer beim Anblicke der Züge deſſelben gewachſen, habe man dieſe verhüllt, damit des Volkes Schmerz ſich ſtille. Als dritten möglichen Grund erwähnt Ovid, daß, als Tarquinius Superbus den Servius Tullius gemordet hatte und ſeine Gattin Tullia, die Tochter des Gemordeten, über ihres Vaters Leiche gefahren war, bei ihrer Berührung dieſes Fortunatempels, das auf dem Throne ſitzende Bild die Hand vor die Augen gehalten und gerufen habe: Bergt mein Antlitz, damit es nicht die verruchte Tochter ſchaue. Daher ſey denn die Statue verhüllt worden, und die Hülle dürfe nicht wegbewegt werden, ſo daß die betenden Matronen ſie nicht anrühren durften. Man erzählte, daß, als einſt der Tempel brannte, das Feuer dies Bild verſchonte, weil Vulcan ſeinem Sohne Servius Tullius Hülfe gewährte. Schwerlich aber war dies Bild ein anderes, als das des Glücks mit verhülltem Antlitz, weil es als blind handelnd gedacht ward, jedoch im Königskleide, weil es die Welt beherrſcht; denn ein mit dem königlichen oder dem Jungfrauenkleide ganz verhüllter König Servius Tullius iſt ein unerklärliches Weſen. Dionyſius von Halicarnaß (4. 40) erzählt: des Servius hölzerne vergoldete Bildſäule ſey in dem von ihm gegründeten Fortunatempel, als ein ausbrechender Brand

alles Uebrige verzehrte, durchaus verſchont geblieben, und während man jetzt Alles neu daſelbſt erblicke, ſey jene Bildſäule, die von den Römern noch verehrt werde, dieſelbe, welche ſie früher war, und alterthümlich in ihrem Ausſehen.

Der *Weiblichen* Fortuna weihte man einen Tempel, als Veturia ihren Sohn Coriolanus von der Belagerung der Vaterſtadt abbrachte, wie wir bei Livius (2. 40) leſen. Ihr Bild ſoll mehr als einmal geſprochen haben, ſagt Lactantius (2. 7), und Valerius Maximus (1. 8) giebt die Zahl genau auf zweimal an, und zwar ſagt ſie beidesmal: Ihr habt mich richtig geſehen, Matronen, und richtig geweiht. Der Tempel war an der Latinerſtraße am vierten Meilenſteine. Der Weiblichen Fortuna durfte, wie Tertullian über die Monogamie (17) ſagt, nur die einmal Vermählte den Kranz aufſetzen; Feſtus aber ſagt, nur eine ſolche habe ſie anrühren dürfen.

Die *Jungfräuliche* Fortuna erhielt, wann die Jungfrau ſich vermählt hatte, die Toga Präterta derſelben dargebracht, ſagt Arnobius (2. 67), denn fortan trug ſie eine ſolche nicht mehr, und Auguſtinus (4. 11) bemerkt, dieſer Göttin ſey der Jungfrauengürtel gelöſt worden, was eigentlich der Juno Cinria gehörte.

Der Fortuna *Equeſtris*, d. i. der Fortuna der Ritter, gelobte der Conſul Fulvius Flaccus 180 v. Chr., als er die Celtiberier in Spanien ſchlug, einen Tempel, welchen er ſpäter mit ſo großem Eifer erbaute, daß er einen Theil der Marmorplatten, womit der Tempel der Lacinia gedeckt war, raubte, um ihn auszuſchmücken. Doch das gelang ihm nicht; denn der Senat befahl, die Platten wieder an ihren Ort zu ſchaffen. Bei der ſechs Jahre nach der Gelobung erfolgenden Einweihung, 173 v. Chr., fanden vier Tage lang Theaterſchauſpiele und einen Tag Circusſpiele ſtatt, wie Livius (40. 40 u. 44. 42. 3 u. 10) erzählt. Der Topograph Victor ſetzt dieſen Tempel an den Circus Flaminius.

Beſonders hoch ſtand Fortuna in Antium, der Lateiniſchen Seeſtadt, ſo daß Horaz ſie in einer Ode (1. 35) anredet: O Göttin, welche du das liebliche Antium beherrſcheſt; worauf er das Walten der Fortuna beſchreibt und ſagt: die ſtrenge Nothwendigkeit ſchreite ſtets vor ihr her, mit Balkennägeln, ehernen Keilen, Haken und geſchmolzenem Blei (d. h. was die Fortuna verhängt, iſt feſt und unbeweglich, als wäre es feſtgenagelt und geklammert). Die Hoffnung und die Treue im weißen Gewande ſind ihre ſtete Begleiterinnen (denn immer hofft man auf Glück, und dem Glücke dienen Alle und ſind ihm treu). Uebrigens gab es zu Antium zwei Fortuna, welche Schweſtern waren, worüber uns die Denkmäler Antiums belehren, wie denn auch Suetonius in dem Leben des Caligula (57) die Fortuna zu Antium in der Mehrzahl erwähnt. Daß dort Orakel ertheilt wurden, geht aus den Worten des Macrobius (1. 23) hervor, welcher ſagt, daß man die Bildniße der Fortunen zu Antium ſich zur Ertheilung der Antworten vorwärts bewegen ſehe.

Auch auf dem Algidus ſehen wir einmal die Fortuna durch ein Bittfeſt verehrt bei Livius (21. 62).

Im Jahre 101 v. Chr. im Kampfe mit den Cimbern gelobte der Conſul Catulus der Fortuna des Kampftages einen Tempel und ließ ihn aus der Beute errichten, wie wir aus einer Marmortafel erſehen. Er ſtand auf dem Palatium und die Inſchrift lautete: Der Fortuna dieſes Tages; welche Cicero in der Schrift über die Geſetze inſofern paßend findet, als man darunter die Fortuna eines jeden Tages, der iſt, verſtehen kann; doch in dieſem Sinne hatte der Geiober die Fortuna nicht verſtanden.

Sogar der Fortuna Mala, d. i. der Schlimmen, hatte man auf den Esquilien einen Altar geweiht, wie Cicero in der Schrift über die Natur der Götter (3. 25) bemerkt. Man verehrte freilich nicht das Unglück als ſolches in ihr, ſondern man ſuchte natürlich die zürnende, Unglück ſendende Fortuna zu ſühnen, daß ſie von ihrem ſchlimmen Thun ablaßen möge. Eine Fortuna Reſpiciens, d. i. die Rückſichtnehmende, hatte einen Tempel neben dem des Jupiter Victor (auf dem Palatiniſchen Berg erwähnt ihn der Topograph Victor), und ward als hülfreich betrachtet, wie wir aus Cicero's Schrift über die Geſetze (2. 11) erſehen. Schon früher erwähnte Plautus ihrer in der Comödie: die Gefangenen (4. 2. 54). Cicero gedenkt auch in der erwähnten Stelle der Fortuna Comes, d. i. der Begleiterin, und Auguſtinus (4. 11) erwähnt der Fortuna Barbata, d. i. der Bärtigen, die, wie er ſagt, den herangewachſenen Jünglingen den Bart verleiht. Der Fortuna Brevis, d. i. dem Kurzen Glück, hatte Servius Tullius auch einen Tempel geweiht, wie Plutarch in den Römiſchen Fragen (74) angiebt, wo er auch der Abwendenden, d. i. der Unglückabwenderin, und der Holden Fortuna gedenkt. Der Topograph Victor nennt die Tempel der Fortuna Libera, d. i. der Freien (d. i. der freien Leute im Gegenſatze der Sclaven), nebſt dem der Fortuna Redux, d. i. der Zurückführenden, (d. i. der, welche wieder nach Hauſe führt) und der Stata, d. i. der Stehenden, (d. i. des bei einem bleibenden Glücks) auf dem Quirinaliſchen Hügel, und ferner erwähnt er die Fortuna hujus diei, d. i. das Glück des heutigen Tages, und die Fortuna Vicina, d. i. die Nahe, oder das Glück der Nachbarſchaft, auf dem Palatiniſchen Hügel, die Fortuna Dubia, d. i. die Zweifelhafte, auf dem Aventinus, die Fortuna der Reiſenden vor dem Capeniſchen Thor, die Mammoſa, d. i. die Fortuna mit ſtarken Brüſten, in der zwölften Region, die Fortuna Liberum, d. i. das Glück der Kinder, und die Fortis, d. i. die Tüchtige, auf dem Janiculum. Die Gute Fortuna hatte, wie Plinius (36. 5) angiebt, eine Bildſäule auf dem Capitolium. Auch gab es eine Plebeiſche und eine Patriciſche Fortuna.

Der Fortuna Seja hatte Servius Tullius einen Tempel geweiht,

welchen der Topograph Victor auf dem Quirinaliſchen Hügel erwähnt und welchen Nero, wie Plinius (36. 17) angiebt, in ſein ſogenanntes goldenes Haus einſchloß und neu aus weißem, durchſichtigem Stein mit gelben Adern, Phengites, d. i. Leuchtſtein, genannt, erbaute. Ihrem Namen nach bedeutet ſie die Säende, worauf aber dieſelbe bezogen ward, iſt nicht klar.

Es wird uns noch von Göttinnen der Looſe, Namens

Tenitä

Nachricht durch Feſtus gegeben, welcher ſagt, ſie hätten ſo geheißen, weil ſie die Macht des Haltens (tenere heißt halten) beſeßen. Ob ſie Göttinnen der Weißagelooſe geweſen oder andere Schickſalsgöttinnen, läßt ſich aus dieſem geringen Bruchſtücke von Nachricht weder beſtimmen, noch errathen. Der

Neceſſitas,

d. i. der Nothwendigkeit, gedenkt Horaz in der Ode an die Fortuna von Antium (I. 35. 17), indem er ſagt: vor Fortuna gehe her die ſtrenge Nothwendigkeit, Balkennägel und Keile nebſt Haken und geſchmolzenem Blei in der Rechten tragend. Obgleich wir von dieſer Perſonification als einer wirklichen nichts vernehmen, ſo iſt es doch nicht unwahrſcheinlich, daß der Dichter eine ähnliche wenigſtens im Sinne hatte und das Bild nicht ganz erfunden habe.

Am Ende aller Wechſelfälle des Lebens trat das unwandelbare Fatum ein und die Todtenklage erſchallte, welche in der

Nänia,

wie die Klage ſelbſt hieß, eine Perſonification gefunden hatte, welcher ſogar eine Capelle geweiht war, die, wie Feſtus ſagt, vor dem Viminaliſchen Thore ſtand.

Es mögen nun

IV.

Perſonificationen menſchlicher Sittlichkeit und der Verhältniße, welche die Menſchen zu einander haben, nebſt menſchlichen Zuſtänden und Thätigkeiten folgen.

Concordia.

Concordia heißt die Eintracht, und ward als Perſonification angenommen.

Im Jahre 367 v. Chr., als der Dictator Camillus ſich Mühe gab, die argen Zwiſtigkeiten zwiſchen den Patriciern und Plebejern beizulegen, und rieth, daß man die Forderungen der Volkstribunen Licinius und Sextius bewillige, gelobte er der Concordia einen Tempel, indem er ſich, als er in die Senatsverſammlung gieng, nach dem Capitol wendete. Als ihm die Beilegung des Zwiſtes gelungen war, beſchloß am nächſten

Tage der Senat, dieſen gelobten Tempel ſo zu bauen, daß er auf das Forum ſehe, und ſo ward er (hundert Stufen unter dem der Moneta auf dem Capitol) beim Forum gegründet, wie Plutarch im Leben des Camillus (42) erzählt, ſpäter, neun Jahre n. Chr., von Tiberius wiederhergeſtellt.

Im Jahre 304 v. Chr. weihte Flavius als Curuliſcher Aedilis einen Tempel der Concordia auf dem Platze des Vulcanus, wie Livius (9. 46) meldet, und zwar, da er der Sohn eines Freigelaßenen war, zum großen Verdruße der Patricier, alſo ohne Eintracht. Das Volk zwang den Pontifex Maximus dabei, die Formel vorzuſagen, obgleich er behauptete, nur ein Conſul oder Imperator, d. i. oberſter Befehlshaber, könne den Tempel weihen. Deßhalb brachte der Senat den Vorſchlag an das Volk, es ſolle Keiner einen Tempel oder Altar ohne Befehl des Senats oder der Mehrzahl der Volkstribunen weihen.

Im Jahre 217 v. Chr., während des Puniſchen Krieges, wurde Fürſorge getragen, daß auf dem Capitol auf der Burg ein Tempel der Concordia erbaut werde, welchen der Prätor Manlius bei einem Soldaten-Aufſtande im vorigen Jahre in Gallien gelobt hatte, wie Livius (22. 33] erzählt.

Als in den Gracchiſchen Unruhen Cajus Gracchus das Leben verloren hatte und damit die Sache zu Ende war, gründete der Conſul Opimius, nachdem die Stadt von dem Morde gereinigt war, der Concordia nach einem Senatsbeſchluße einen Tempel auf dem Forum, welcher freilich von Vielen nicht wohl angeſehen ward, da ſie in ihm ein Siegeszeichen wegen gemordeter Bürger erblickten. Darum wurde auch zur Weihungs-Inſchrift bei Nacht eine Spottinſchrift geſetzt des Inhalts, daß dieſer Tempel der Concordia ein Werk der vecordia, d. i. des Wahnſinnes ſey, wie Plutarch im Leben des Cajus Gracchus (17) erzählt.

Des Auguſtus Gattin Livia weihte der Concordia als der Eintracht mit dem Manne einen Tempel bei, oder wie die Topographen ſagen, in dem Porticus, welchen Auguſtus hatte bauen laßen und welcher ihren Namen führte. Der Weihtag aber war der fünfte Juni, wie Ovid (6. 637) meldet.

Am 27. März war ein Feſt des Janus und dazu der Concordia, der Römiſchen Salus und der Pax oder des Friedens (Ovid, 1. 881).

Viriplaca.

Dieſe, die Mannbeſänftigerin, hatte eine Capelle auf dem Palatiniſchen Hügel. Entſtand Streit in einer Ehe, ſo giengen die Gatten in dieſe Capelle, wie Valerius Maximus (2. 1. 6) erzählt, ſprachen ſich daſelbſt gegen einander aus, und kehrten verſöhnt zurück.

Volupia.

Volupia bezeichnet wörtlich die Göttin der Luſt, des Angenehmen, des Vergnügens, und hatte eine Capelle in Rom; über ihren Cult aber

Digitized by Google

meldet man uns nichts, und eben ſo wenig hat man mythologiſche Sagen über dieſelbe. Am 21. December aber brachten die Pontifices der Angerona Angeronia, deren Feſt unter dem Namen der Angeronalien Varro (58) erwähnt, und deren Bild mit verbundenem und verſiegeltem Munde auf dem Altare der Volupia ſtand, ein Opfer, und der Tag war ein öffentlicher Feiertag. *) Da im Lateiniſchen angere ängſten und angor die Angſt bedeutet, ſo ſagte, wie uns Macrobius (1. 10) berichtet, Verrius Flaccus, die Göttin Angeronea habe davon ihren Namen, weil ſie es ſey, die gnädig geſinnt die Angſt des Gemüthes ſtille, und Maſurius fügte hinzu, der Mund dieſer Göttin ſey verſchloßen, weil, wer ſeine Angſt ſchweigend berge, durch die Geduld zum höchſten Vergnügen gelange. Julius Modeſtus dagegen gab an, es werde dieſer Götter darum geopfert, weil das Römiſche Volk wegen der Bräune, lateiniſch angina genannt, ein Gelübde that, und als es von dem Uebel befreit war, der Angeronia, als der Befreierin von der Bräune, dies Gelübde erfüllte. Manche meinten, Angerona, die durch ihren an den Mund gelegten Finger Stillſchweigen ankündigt, ſey die Schutzgottheit Roms, deren Namen geheim gehalten war, wie Macrobius (3. 9) angiebt, was freilich nur ein beliebiges Rathen war. Etwas anders iſt dies bei Plinius (3. 5) gewendet, indem er ſagt: die Verehrung der Angerona ſey beſonders wegen des Schweigens in Betreff des geheimen Namens Roms eingerichtet.

Daß Angeronia die Göttin der Angſt war, möchten die alten Ausleger wohl richtig eingeſehen zu haben ſcheinen, und daß ihr der Mund verſchloßen war, möchte in dieſem Falle den Sinn haben, daß im Heiligthum der Volupia, der Luſt, der Ergötzlichkeit, die Angſt ſchweigen muß, und daß ſie dieſelbe ſchweigen macht und ihr den Mund verſchließt. Demnach wäre der Sinn, daß die Verehrung der Luſt und des Vergnügens von Angſt befreit. Keineswegs aber iſt die Deutung dieſes Namens, und auf einer ſolchen allein beruht doch, wenn nicht Alles täuſcht, die Erklärung der alten Ausleger ganz allein, ſprachlich ſicher, ſondern höchſtens möglich, aber nicht einmal durch eine einzige ähnliche Wortbildung empfohlen. Darum müßen wir uns eingeſtehen, nichts von der Angerona zu wißen, außer einer äußern Darſtellung, und müßen ſie unter die ihrem Weſen nach unbekannten Gottheiten zählen. **)

*) Statt des Altars der Volupia nennt Varro eine Curie Acculeia, die ſonſt nicht bekannt iſt und vielleicht auf einem Schreibfehler beruht. Die Präneſtiniſchen Faſten ſind ſo verſtümmelt, daß aus ihnen eine ſichere Angabe über die Angeronalien nicht zu gewinnen ſteht.

**) Wer nach den uns bekannten lateiniſchen Sprachſtämmen und den Geſetzen der Wortbildung den Namen der Angerona oder Angeronia zu deuten unternehmen will, muß dieſes Wort in An-gerona zerlegen und gerona als die weibliche Form zu der männlichen gero, geronis annehmen, wodurch er zu dem Zeitworte gerere gelangt.

Fides.

Fides, die Perſonification der Treue, ſoll ſchon von dem Könige Numa feierliche Verehrung empfangen haben. Livius (1. 21) erzählt: Er ordnete der Fides (die öffentliche Treue nennt ſie Dionyſius von Halicarnaß [2. 75]) eine jährliche Feier an, zu welcher die Flamines mit Zweigeſpannen auf einem mit einem Bogen gewölbten Wagen fahren und die heilige Handlung mit der bis auf die Finger verhüllten Hand verrichten müßen, anzuzeigen, daß man die Treue ſchützen und daß auch ihr Sitz in der Rechten geheiligt ſeyn müße. Des Heiligthums, welches Numa der Fides erbaute, erwähnt Plutarch in dem Leben deſſelben. Cicero über die Natur der Götter nennt uns einen von Aemilius Scaurus auf dem Capitol geweihten Tempel der Fides. Weiß nennt Virgil die Fides, und Horaz ſagt, ſie ſey in ein weißes Gewand gehüllt. Natürlich mußte die weiße Farbe, als die reine, für die reine Treue geeignet ſeyn. Die öffentliche Treue aber mußte in dem Staate für beſonders wichtig gelten.

Pietas.

Unter pietas begriff der Römer die geheiligten Pflichten der Natur, als Eltern- und Kindes-Pflichten und dergleichen. Ein Tempel dieſer Perſonification ward, wie Livius (40. 34) erzählt, auf dem Gemüſemarkt 182 v. Chr. geweiht, welchen Glabrio in dem Kriege mit König Antiochus bei den Thermopylen gelobt und nach einem Senatsbeſchluß in Unternehmung verdungen hatte. Die Einweihung aber fand durch ſeinen Sohn ſtatt.

Eines Tempels derſelben, welcher 191 v. Chr. da, wo ſpäter das Theater des Marcellus erbaut ward, ſich befand, wird in einer Legende erwähnt. Eine Wöchnerin, heißt es bei Plinius (7. 36), von geringem Stande (edelgebohren nennt ſie Valerius Maximus [5. 4. 7]), deren Mutter im Gefängniß zur Todesſtrafe ſaß, beſuchte dieſelbe, und ward immer von dem Thürwächter genau unterſucht, damit ſie der Mutter keine Speiſe zutrage. Doch man entdeckte, daß ſie dieſelbe mit der Milch ihrer Bruſt nährte, ſchenkte gerührt der Mutter das Leben und gewährte beiden lebenslänglichen Unterhalt. Auch weihte man dieſen Ort der Pietas und erbaute an der Stelle des Gefängnißes einen Tempel der Göttin.

Aequitas.

Mit dieſem Namen bezeichnete man die Billigkeit, und dieſe erwähnt Arnobius (4. 1) als eine von den Römern verehrte Perſonification.

Clementia.

Clementia, d. i. die Milde, nennt Plinius (2. 7) als Gottheit neben Concordia, Pudentia u. a. m. Münzen zeigen einen Tempel und die Inſchrift Clementia Cäſaris, alſo die Milde des Kaiſers.

Pudicitia.

Pudicitia, d. i. die Schamhaftigkeit, die Keuſchheit, hatte unter dem Beinamen Patricia, die Patriciſche, eine Capelle auf dem Forum Boarium bei dem runden Herculestempel. Die Veranlaßung zu dieſem Beinamen hat man uns nicht gemeldet; dagegen erzählt uns Livius (10. 23) die Veranlaßung zur Verehrung der Pudicitia Plebeja, der Plebejiſchen. Als 297 der Senat zwei Tage lang Bittfeſte wegen vieler Anzeichen beſchloß, entſtand in der Capelle der Patriciſchen Pudicitia ein Streit unter den Matronen, weil Virginia, die Tochter des Patriciers Aulus, an den Plebejiſchen Conſul Volumnius vermählt, als ungleich ausgeſchloßen werden ſollte. Gekränkt ſchied Virginia von den Matronen und gründete in der langen Gaße, wo ſie wohnte, aus einem Theile ihres Hauſes eine mäßige Capelle mit einem Altar, berief dann die Plebejiſchen Matronen zuſammen, klagte über das Unrecht der Patriciſchen und ſprach: Dieſen Altar weihe ich der Plebejiſchen Pudicitia, und ermahne euch, daß, wie in dieſer Stadt Wetteifer der Tapferkeit unter den Männern iſt, ſo Wetteifer der Schamhaftigkeit unter den Matronen ſey; gebt euch Mühe, daß dieſer Altar, wenn es möglich iſt, für heiliger und von Reineren geehrt gelte, als jener. Der Gebrauch bei dieſem Altare war faſt derſelbe, wie bei dem älteren, daß nämlich nur eine Matrone von bewährter Keuſchheit und die nur einem Manne vermählt geweſen, das Recht des Opferns hatte, und es durfte das Bild der Pudicitia auf dem Forum Boarium, welches Manche für ein Bild der Fortuna hielten, nur von einmal Verheuratheten angerührt werden, wie Feſtus angiebt. Später gerieth dieſe Verehrung in Vergeßenheit, als Unreine und nicht nur Matronen, ſondern Weiber aller Art Zutritt gefunden hatten.

Mens.

Mens, d. i. der Geiſt, Verſtand, Sinn, war eine alte Perſonification bei den Römern; denn das Zwölftafelgeſetz befahl ſchon ihre Verehrung, wie wir aus Cicero's Schrift über die Geſetze (2. 8) ſehen, wo es heißt: unter den Gottheiten, welche die zwölf Tafeln zu ehren befahlen, waren auch die, durch welche dem Menſchen es zu Theil wird, daß er in den Himmel hinauf gelange, die Mens, Virtus (Tüchtigkeit, Tugend), Pietas (die Pietät), Fides (die Treue). Im zweiten Puniſchen Kriege, nach der Niederlage am Traſymeniſchen See 217 v. Chr., meldeten die Zehnmänner, die beauftragt worden, die Sibylliniſchen Bücher zu Rathe zu ziehen, man müße dem Jupiter große Spiele, der Venus Erycina und der Mens Tempel geloben, und der Prätor Otacilius gelobte der Mens den Tempel, wie Livius (22. 10) berichtet, und ſchon nach zwei Jahren weihte er, als dazu erwählter Zweimann, dieſen Tempel am 7. Juni, welcher auf dem Capitol war neben dem zugleich gelobten der Venus

Erycina und von demſelben nur durch eine Rinne getrennt. Hier ſehen wir alſo der Mens nach einer verlorenen Schlacht einen Tempel geweiht, damit ſie die rechte Einſicht und den Verſtand zur Vermeidung ſolcher Unglücksfälle verleihen möge.

Volumnus und Volumna

bewirkten, wie Auguſtinus (4. 21) ſagt, daß man Gutes wollte. (Volo, ich will; velle, wollen.)

Honor.

Marcellus hatte im Galliſchen Kriege in dem Treffen bei Claſtidium 222 v. Chr. dem Honor, d. i. der Ehre, und der Virtus, d. i. der Tapferkeit, einen Tempel gelobt; als er ihn aber 208 weihen wollte, hinderten ihn die Pontifices, weil, wie ſie ſagten, eine Cella zweien Gottheiten nicht zuſammen geweiht werden dürfe; denn wenn ſie vom Blitz getroffen würde oder ſonſt ein Anzeichen ſtattfände, ſo würde die Sühnung ſchwierig ſeyn, indem man nicht wiße, welcher Gottheit das heilige Werk zu verrichten ſey. Auch könne nicht zweien Göttern mit einem Opferthier geopfert werden, außer gewißen. So ward denn das errichtete Heiligthum für den Honor allein beſtimmt und ein anderes für die Virtus eilig erbaut, wie Livius (27. 25) erzählt. (Dem Honor und der Virtus errichtete Marius nach Beſiegung der Cimbern einen Tempel aus der Beute.) Vor dem Colliniſchen Thore ward ebenfalls ein Tempel des Honor erbaut, als man daſelbſt bei einem Altar eine Platte fand mit der Aufſchrift „Honoris," d. i. der Ehre. Die daſelbſt befindlichen Gräber, ſo erzählt uns Cicero über die Geſetze (2. 23), wurden weggeſchafft, da das Collegium der Pontifices entſchied, ein öffentlicher Platz könne nicht mit Privatreligion behindert werden.

Virtus.

Marcus Marcellus weihte der Virtus, d. i. der Tüchtigkeit, Tugend, Tapferkeit, 205 v. Chr. einen Tempel vor dem Capeniſchen Thore, welchen ſein Vater, wie oben unter Honor angegeben worden, gelobt hatte, und welchen man nicht zuſammen mit dem des Honor hatte weihen laßen.

Agenoria oder Ageronia.

Auguſtinus (4. 11) meldet, es habe eine Göttin Namens Agenoria (man glaubt auch, der Name müße Ageronia oder Agerona lauten) gegeben, die vom Thun, wozu ſie antreibe, benannt worden ſey; denn agere heißt thun. Wenn Auguſtinus keine triftigeren Gründe hatte, um von einer Göttin des Thuns zu reden, als die Deutung des Namens, dann ſind wir ſchlecht darüber berathen; denn dieſe Deutung hat nichts Glaubwürdiges, weil von agere wohl ein Wort ago und eine weibliche Form agona oder agonia kommen könnte, aber weder ageronia noch agenoria

dem Sprachgebrauche gemäß iſt. Wir müßen demnach des Auguſtinus Angabe als eine zweifelhafte dahingeſtellt ſeyn laßen.

Präſtana.

Präſtana war eine Perſonification des Vorzugs; denn praestare heißt vorſtehen, den Vorzug vor etwas haben, und man erzählte über ſie, wie wir bei Arnobius (4. 3) leſen, man habe dieſe Göttin benannt davon, daß Quirinus, nämlich Romulus, alle im Werfen des Wurfſpeers an Kraft übertroffen habe.

Libertas.

Der Libertas, d. i. der Freiheit, ließ der Vater des Conſul Tiberius Sempronius Gracchus aus Strafgeldern einen Tempel auf dem Aventin bauen und weihte ihn. Auf dem Aventin hatte die Plebs ihren alten Hauptſitz, und ſo muß ſich dieſer Tempel auf die Freiheit der Plebejer bezogen haben. Der Conſul Sempronius Gracchus ließ im zweiten Puniſchen Kriege die Scene, wie die Beneventaner ſeine ſiegreichen Krieger freiwillig mit fröhlichem Mahle bewirtheten, in dieſem Tempel malen, wie Livius (24. 16) erzählt. Derſelbe giebt an (43. 18), daß die Schriften der Cenſoren in dem Atrium des Libertastempels aufbewahrt wurden, welches Atrium der berühmte Aſinius Pollio aus der Beute ſpäter wiederhergeſtellte und worin er eine öffentliche Bibliothek errichtete, wo auch die Bilder bedeutender Schriftſteller aufgeſtellt wurden.

Victoria.

Wie die Griechen den Sieg unter dem Namen Nike perſonificirten, ſo die Römer unter dem Namen Victoria. Poſtumius, welcher 294 v. Chr. Conſul war, ließ der Victoria aus Strafgeldern einen Tempel bauen, wie Livius (10. 33) meldet. Ob dieſer der Tempel auf dem Palatium war, wißen wir nicht mit Gewißheit; der Palatiniſche aber ward dazu auserſehen, die Göttermutter von Peſſinus bei der Einführung in Rom zu empfangen, und von dieſem ſagt Dionyſius von Halicarnaß (1. 33), Evander's Arkadier hätten der Victoria auf dem Palatium ein Heiligthum mit feſten jährlichen Opfern gegründet, welche noch zu ſeiner Zeit beſtanden. Bei dem Tempel der Victoria weihte Cato eine von ihm gelobte Capelle der Victoria Virgo, d. i. Jungfrau, wie es bei Livius (35. 9) heißt, welcher uns aber nicht meldet, was es mit dieſer Benennung für eine Bewandtniß gehabt habe. Es gab noch einige Heiligthümer der Victoria; doch Näheres wißen wir nicht davon.

Im zweiten Puniſchen Kriege ſchickte König Hiero von Syrakus den Römern nebſt Unterſtützungen eine goldene Victoria, 320 Pfund ſchwer, der guten Vorbedeutung wegen, wie wir bei Livius (22. 37) leſen, und ſie ward auf das Capitolium, in den Tempel des Jupiter Optimus Maximus, geweiht.

Auf dem Dache des Concordiatempels ſtand eine Victoria, und andere Bilder dieſer Göttin waren vorn an demſelben angebracht, wie Livius (26. 23) meldet. Daß in der Curie eine Victoria geweſen, berichtet Suetonius in dem Leben des Octavianus (100).

Vicapota.

Die Vicapota hatte einen Tempel unten an der Velia am Palatiniſchen Hügel, deßen Livius (2. 7) und Plutarch im Leben des Poplicola gedenken, und welcher als Tempel der Victoria von Varro genannt ward. Weiter erfährt man über dieſe Perſonification des Sieges nichts, welche ihrem Namen nach die Siegende und Mächtige bezeichnet, alſo ganz gleich der Victoria iſt.

Pellonia.

Pellonia war die Göttin der Feindevertreibung, wie die Kirchenſchriftſteller Auguſtinus (4. 21) und Arnobius (4. 4) melden. Sie hat ihren Namen von der Vertreibung, denn pellere bedeutet vertreiben.

Pollentia.

Pollentia war die Perſonification der Macht, der Vermögenheit (pollere, mächtig ſeyn, vermögen). Livius erwähnt (29. 7) ihres Bildes im Circus,. auf welches 187 v. Chr. bei den Römiſchen Spielen ein nicht feſtſtehender Maſt ſtürzte und es niederwarf. Der Senat fügte wegen dieſes ſchlimmen Zeichens den Spielen einen Tag hinzu, und ließ zwei Bilder ſtatt des einen wieder hinſtellen und das neue vergoldet machen.

Salus.

Salus, die Perſonification der Wohlfahrt, des Heils (denn dies bedeutet ihr Name) erhielt ſchon, nach Livius (9. 43), in den früheren Zeiten der Republik einen Tempel auf dem Quirinaliſchen Hügel, wovon ein Theil Salutariſcher Hügel genannt ward, wie Varro (16) angiebt. Der Conſul Junius Bubulcus nämlich gelobte 311 v. Chr. im Samnitenkriege der Salus einen Tempel, beſorgte als Cenſor 306 deßen Erbauung und weihte ihn als Dictator 302. Fabius Pictor bemalte denſelben im Innern. 180 v. Chr., bei einer Seuche, wurden nach den Sibylliniſchen Büchern der Salus, nebſt Apollon und Aesculapius Geſchenke und vergoldete Statuen gelobt und gegeben, wie Livius (40. 37) meldet. Als Auguſtus im Jahre 13 v. Chr. Pontifex Maximus geworden war, erneuerte er das ganz in Abnahme gekommene Augurium der Salus, wie Suetonius in dem Leben deſſelben (31) erzählt. Dies beſtand nach Dio Caſſius (37. 24) darin, daß man die Götter durch das Augurium befragte, ob es vergönnt ſey, das Heil des Römiſchen Volkes von ihnen zu erbitten. Ein ſolches Augurium konnte nur an einem Tage veranſtaltet werden, wo keine kriegeriſche Bewegung gegen einen Feind, oder von einem Feinde

ſtattfand. Hiezu meldet noch Zonaras (10. 34): Auguſtus habe Statuen der Salus Publica (welche ihm für die Geſundheit des Volkes gilt), der Concordia und der Pax errichten laßen. Ob ſeine Nachricht aber Wahrheit enthalte, kann bezweifelt werden; denn es ſcheint, daß Auguſtus nur die früher vorhandene Verehrung wiederherſtellte, da er ſich als Pontifex Maximus Mühe gab, die alten Culte ſo viel als möglich wieder in das Leben zu rufen und ihrem Verfall zu ſteuern. Cicero über die Weißagung (1. 47) meldet, der Augur Claudius habe ihm in ſeinem Conſulat, als das Augurium des Heils zweifelhaft geweſen, die Anzeige gemacht, es werde ein trauriger häuslicher Krieg entſtehen, was durch die Catilinariſche Verſchwörung in Erfüllung gegangen ſey. Wer die Salus genannt hatte, beobachtete eine Feierzeit, wie Macrobius (1. 16) ſagt.

Pax.

Als Auguſtus im Jahre 13 v. Chr. nach glücklicher Beendigung der Kriegsangelegenheiten in Spanien, Gallien und Germanien nach Rom zurückgekehrt war, wo er in demſelben Jahre nach des Lepidus Tode Pontifex Maximus ward, errichtete Senat und Volk der Pax, d. i. dem Frieden, einen Altar in der Curie, auf welchem zweimal des Jahres, nämlich am 30. Januar (Ovid, 1. 710) und am 30. März (Ovid, 3. 882) geopfert ward. Die Einweihung fand am 6. Juli ſtatt. So ſehen wir alſo die Perſonification des Friedens ſehr ſpät bei den Römern verehrt, welche die Griechen unter dem Namen der Eirene feierten. (Die Verehrung am 30. März hatte Pax gemeinſchaftlich mit Concordia und Salus; denn Eintracht, Heil und Frieden gehören zuſammen. Dazu kam noch Janus, doch in welchem Sinne dies geſchah, läßt ſich nicht beſtimmen.) Später baute Vespaſianus, wie Suetonius in dem Leben dieſes Imperators (9) und Flavius Joſephus in der Geſchichte des Judenkriegs (7. 24) melden, einen Tempel dieſer Perſonification ganz nahe bei dem Forum.

Felicitas.

Felicitas, das Glück, nämlich das wirkliche Glück, die Glückſeligkeit, wird von Auguſtinus (4. 18 u. 33) und Arnobius (4. 1), wie auch in Inſchriften eine Göttin genannt. Sie hatte einen Tempel in der fünften Region, welchen eine Feuersbrunſt unter dem Imperator Claudius vernichtete, wie Plinius (34. 8) angiebt. Auf Münzen erſcheint ſie als Matrone mit Füllhorn, Modius und Caduceus. Die holde Fauſtitas, welche Horaz einmal nennt (welcher Name aber ſonſt nicht gefunden wird), ſcheint die Felicitas mit anderem Ausdruck zu bezeichnen, da ſie in der Bedeutung übereintrifft.

Bonus Eventus,

d. i. der gute Erfolg, hatte nebſt der guten Fortuna eine Statue auf dem Capitolium, wie Plinius (34. 5) meldet, und einen Tempel auf dem

Marsfelde. Da jenes Bild von Praxiteles war, ſo konnte es keine Römiſche Perſonification ſeyn. Ein anderes Bild deſſelben erwähnt Plinius (34. 8), welches von Euphranor war, in der Rechten die Opferſchale, in der Linken eine Aehre und Mohn haltend; demnach war daſſelbe eigentlich ein Triptolemus, zu Demeter gehörig, und ward von den Römern Bonus Eventus genannt, mit Beziehung auf das gute Gedeihen der Feldfrüchte.

Spes.

Spes war die Perſonification der Hoffnung, deren Tempel ſchon in den alten Zeiten der Republik von Livius (2. 51) erwähnt wird. Er ſtand vor dem Thore und brannte im zweiten Puniſchen Kriege ab, ward aber wieder hergeſtellt. Der Tempel des Apollo Medicus ſtand hinter dem der Spes an der Tiber. Die Topographen erwähnen noch anderer Tempel dieſer Perſonification.

Peta.

Peta, als Göttin des Strebens (petere heißt ſtreben), erwähnt Arnobius (4. 7); doch außer ihm hat ihrer Niemand erwähnt in dem was uns erhalten iſt.

V.

Noch manche andere Perſonificationen werden uns berichtet, welche verſchiedene Zuſtände betreffen und hier folgen mögen.

Quies.

d. i. die Ruhe, hatte ein Heiligthum an der Lavicaniſchen Straße, wie wir aus Livius (4. 41) ſehen, und nach Auguſtinus (4. 16) eines vor dem Colliniſchen Thore.

Pauſus.

Arnobius (1. 28) nennt neben der Bellona den Pauſus, welcher, da das aus dem Griechiſchen entlehnte Wort pausa, das Aufhören, die Ruhe bezeichnet, eine Perſonification der Ruhe, des Friedens geweſen ſeyn muß, und zwar nicht der eigentlichen körperlichen Ruhe, ſondern des Aufhörens von Anſtrengungen, z. B. kriegeriſchen. Außer dieſer einen Nachricht von Pauſus findet ſich keine vor.

Feſſonia.

Dieſe, deren Namen von dem Worte fessus, müde, herkommt, ward, wie uns Auguſtinus (4. 21) meldet, gegen die Müdigkeit angerufen.

Adeona und Abeona.

Adeona, von adire, hinzugehen, und Abeona, von abire, weggehen, nennt Auguſtinus (4. 21) als die das Herkommen und den Weggang Schützenden.

Strenua, Strenia,

d. i. die Kräftige, von strenuus, kräftig, macht, wie Auguſtinus (4. 11) ſagt, kräftig, und hatte bei den Carinen, wo die heilige Straße anfieng, Tempel und Hain, aus welchem man in früherer Zeit Lorbeerzweige holte und am Neujahrstage einander zuſendete, als Sinnbild, daß man einander Kraft und Geſundheit wünſchte, welchen Brauch man auf den König Titus Tatius zurückführte.

Febris.

Febris, d. i. das Fieber, hatte ein Heiligthum auf dem Palatiniſchen Hügel, und Cicero in der Schrift über die Natur der Götter (3. 25) erklärt es für einen großen Irrthum, daß man verderblichen Dingen nicht nur den Namen von Gottheiten gegeben, ſondern auch Heiligthümer errichtet habe. Die Febris aber hatte, wie wir aus Valerius Maximus (2. 5. 6) erſehen, einen zweiten Tempel auf dem Platze der Marianiſchen Denkmäler und einen dritten am Ende der langen Gaße. Man brachte, ſagt derſelbe, die Heilmittel, welche man bei Kranken angewendet hatte, in dieſe Tempel. Nicht die Krankheit ſelbſt ward von den Römern verehrt, ſondern die Göttin, welche über dieſelbe gebot und die man um Abwehr derſelben anflehte.

Averruncus.

Dieſer Name bedeutet den Abwehrer, und zu ihm betete man um Abwendung der Uebel und Gefahren aller Art, wie Varro (100) meldet. Gellius nennt ihn (5. 12) zuſammen mit Robigus als angerufen, das Verderben von den Früchten des Feldes zu wehren.

Orbona.

Dieſe war die Göttin der Verwaiſung, denn orbus heißt verwaiſt, und hatte ein Heiligthum beim Tempel der Laren, wie Cicero über die Natur der Götter (3. 25) bemerkt.

Juventas.

Juventas, die Perſonification der Jugend, hatte, laut Livius (36. 36), einen Tempel im Circus Maximus, welcher ihr 191 v. Chr. mit Veranſtaltung von Spielen geweiht ward, 16 Jahre vorher von dem Conſul Livius gelobt, als er den Hasdrubal ſchlug. Bei böſen Anzeichen im zweiten Puniſchen Kriege ward, wie derſelbe Geſchichtſchreiber (21. 62) uns erzählt, dieſer Göttin ein Lectiſternium veranſtaltet. Bei der Gründung des Jupitertempels auf dem Capitolium wollten Terminus und Juventas, wie Dionyſius von Halicarnaß (3. 69) angiebt, nicht weichen und wurden ſo in das Heiligthum eingeſchloßen, wobei Juventas in das Veſtibulum der Minerva mit ihrem Altare kam und eine Niſche darin erhielt. Auch

Livius, wenn (5. 54) kein Fehler in deßen Ueberlieferung gekommen iſt, meldet von der Juventas auf dem Capitolium, daß ſie nicht weichen wollte. In dieſem Zuſammenhange bedeutete Juventas die ewige Jugendkraft Roms. (Bei Auguſtinus [4. 29] finden wir die Auslegung, es werde die Römiſche Jugend wegen der Göttin Juventas Niemand nachſtehen.) In den Tempel der Juventas mußte, nach des Königs Servius Einrichtung, wie Dionyſius von Halicarnaß (4. 15) meldet, für Jeden, welcher die männliche Toga annahm und ſo aus der Zahl der Knaben in die der Männer trat, ein Geldſtück bezahlt werden.

Vitula.

Vitula war nach Hyllus bei Macrobius (3. 2) die Göttin, welche der Freude vorſtand, vitulari nämlich bedeutet jubeln; Piſo aber meinte, vitula bedeute den Sieg, weil am Feſte Populifugia eine Vitulation, d. i. ein Jubel, ſtattfinde zu Ehren des Sieges. Bei den vielen Perſonificationen der Römer haben wir keinen triftigen Grund, an dieſer zu zweifeln, wenn ſie auch ſonſt nicht vorkommt. Der Begriff des Siegesjubels aber, wie Piſo wollte, liegt nicht im Beſonderen in dieſem Worte, ſondern vitulari bezeichnet überhaupt die lebendige Fröhlichkeit, welche ſich in Munterkeit zeigt und in Jauchzen ausbricht. *)

Munditieſ,

d. i. die Reinlichkeit, hatte, wie die Topographen melden, einen Tempel in der dreizehnten Region der Stadt.

Minucius oder Minutius.

Es gab zu Rom eine Porta Minutia oder Minucia, welche, wie Feſtus ſagt, von einem dabei befindlichen Altare oder Capellchen des Gottes Minutius den Namen hatte. Der Name Minutius oder Minucius war in Rom als Geſchlechtsname im Gebrauche und bedeutet Minder oder Klein; daß es aber einen Gott dieſes Namens gegeben habe, läßt ſich auf die Nachricht des Feſtus hin nicht mit Sicherheit annehmen. Es konnte bei dem Thore ein Altar oder ein Capellchen ſeyn, und der Gott, welchem dieſes gehörte, der Minutiſche oder Minuciſche nach dem Thore mit einem Beinamen benannt werden, wie ein ſolches nach jeder Oertlichkeit geſchehen konnte. War nun der Name des dort verehrten Gottes in Vergeßenheit gerathen, ſo konnte der Beiname, eben wegen des Thores, welches denſelben im Andenken erhalten konnte, immer noch genannt werden.

*) Wie vivere von viguere ſtammt durch Ausſtoßung des g, welches erhalten blieb in vixi und victus, ſo vitulor von vig-tulor, ſo daß muntere Lebendigkeit der Hauptbegriff iſt.

Ajus, Vaticanus.

Als die Gallier 389 v. Chr. Rom verbrannt hatten und man hierauf für die Wiederherſtellung der Heiligthümer ſorgte, geſchah auch, wie Livius (5. 50) erzählt, Erwähnung einer nächtlichen noch zu ſühnenden Stimme, welche vor dem Galliſchen Kriege dieſe Niederlage angezeigt hatte, jedoch vernachläßigt worden war. Es ward nun befohlen, dem Ajus Locutius, d. i. dem redenden Sprecher, einen Tempel auf der Neuen Straße zu erbauen, wo die göttliche Stimme gehört worden war. Cicero von der Weißagung (2. 32) nennt dieſe Perſonification Ajus Loquens, was die gleiche Bedeutung hat, und ſpricht nur von einem Altar deſſelben, wie auch Varro in der Schrift über die göttlichen Dinge gethan hatte. Varro knüpfte an den Ajus die Bemerkung, der Gott Vaticanus (denn zu dem Vaticaniſchen Hügel nahm man einen Gott dieſes Namens an, meinend, er heiße ſo von der Weißagung, weil vaticinium die Weißagung bedeutet) *) habe ſeinen Namen davon, weil der Anfang deſſelben, va, der erſte Laut ſey, welchen das neugebohrene Kind hören laße, wie ſchon oben bemerkt worden iſt.

Fama.

Fama, das Gerücht, können wir nur als eine dichteriſche Perſonification betrachten, welche Virgil (4. 173) beſchreibt: ſie ſey ein Uebel, raſch, wie kein anderes, das im Gehen an Stärke zunehme, zuerſt klein aus Furcht, erhebe es ſich bald hoch in die Lüfte, ſchreite auf dem Boden und berge das Haupt in den Wolken. Die Erde habe ſie als letztes Kind gebohren, im Zorne gegen die Götter, und ſie ſey Schweſter der Giganten, ein ſchauerliches Wunder, mit raſchen Fittigen, welches ſo viele Augen, Zungen, Ohren habe, als Federn. Sie fliege bei Nacht zwiſchen Himmel und Erde, ziſchend im Schatten, ſchlaflos, und bei Tage ſitze ſie auf Dächern oder hohen Thürmen und ſchrecke Städte, eben ſo auf Erdichtetes und Verkehrtes verſeßen, als ſie Kündigerin der Wahrheit ſey.

Solcher dichteriſchen Perſonificationen giebt es noch mehrere, wie z. B. Fames, der Hunger, von Ovid mit ſpielendem Witze geſchildert; doch dieſe können wir nicht als der Römiſchen Mythologie angehörig betrachten.

Anna Perenna.

Am 15. März feierten Haufen Volks an dem Ufer der Tiber das Feſt der Anna Perenna, welche einen Hain zwiſchen dem Zuſammenfluß des Anien mit der Tiber und der Milviſchen Brücke hatte. Die

*) Das Wort Vaticanus, gewöhnlich Vātĭcānus, einmal auch vātĭcānus, kann nicht zu vātĭcĭnium geſtellt werden, und dieſer Weißagegott iſt eine leichte Erſindung, wegen vermutheter Wortbedeutung.

Leute lagerten ſich im Graſe, die Männer mit ihren Weibern, oder ſchlugen Zelte auf, oder errichteten ſich Laubhütten, oder ſpannten ihre Kleider auf Stangen aus, um ſich ein Obdach zu ſchaffen, und zechten fröhlich, beim Trinken wünſchend, ſo viele Jahre zu leben, als ſie Becher zu ſich nahmen. Man ſang und tanzte luſtig dazu, und häufig waren die ſich wieder nach Hauſe Begebenden in einem Zuſtande, daß ſie dem übrigen Volke zum ergötzlichen Schauſpiele dienten. Auch an obſcönen Geſängen der Mädchen fehlte es nicht. So erzählt Ovid im Feſtkalender (3. 523), und Macrobius ſagt (1. 12), man ſey öffentlich und Einzelne ſeyen zu Anna Perenna opfern gegangen, um damit zu erwirken, daß man das Jahr gut hinbringe und fortdauere. Alſo fanden auch Opfer im Hain an der Tiber ſtatt. Eigentlich war es ein Feſt des neuen Jahres, welches mit dem März begann, und aus dem Wunſche, das Jahr durch zu leben, lateiniſch annare, und glücklich fortzuleben, lateiniſch perennare, entſtand der Name der Anna Perenna und ihr Feſt als ein fröhliches Neujahrsfeſt mit dem Haupt-Neujahrswunſch. Als in der ſpäteren Zeit, wie Virgil in der Aeneide es vortrug, die Fabel geläufig ward, daß Aeneas zur Dido nach Carthago gekommen ſey, da ward leichtfertig weiter gefabelt, die Anna Perenna ſey Dido's Schweſter Anna, und wir leſen bei Ovid im Feſtkalender die Erzählung: nach Dido's Tod nahm Jarbas Carthago ein, und Anna flüchtete nach der Inſel Melite zu dem Gaſtfreund Battus, wo aber ihr Bruder Pygmalion ſie nicht bleiben ließ, ſo daß dieſelbe, als er ſie mit Gewalt holen wollte, weiter flüchten mußte. Sie ſchiffte weiter und gelangte nach Italien an das Laurentiſche Geſtade, wo das Fahrzeug, nachdem ſie mit ihrer Begleitung ausgeſtiegen war, von der See verſchlungen ward. Aeneas begegnete ihr dort, erkannte ſie gleich wieder und bot ihr gaſtlichen Aufenthalt an. Seine Gattin Lavinia aber, von Eiferſucht ergriffen, ſann auf das Verderben der in das Haus gebrachten Fremden; doch Dido erſchien der Schweſter im Schlaf und warnte ſie, die nun, aus dem Schlummer auffahrend, aus dem niederen Fenſter ſprang und in den Wellen des Numicius verſchwand. Als man ſie ſuchte, ſchien es, als ſpräche ſie aus dem Waßer des Numicius: ich bin des Numicius' Nymphe und heiße Anna Perenna, verborgen in dem immerrinnenden Fluß (weil nämlich ein ſolcher lateiniſch amnis perennis heißt, ſo benutzte die erfindende Spielerei die Klangähnlichkeit dieſer Benennung mit dem Namen der Anna Perenna und ſchloß das Märchen von der Tyriſchen Anna auf dieſe Weiſe). Weiter meldet Ovid, Andere hätten die Anna Perenna für die Luna gehalten, Andere für Themis, Andere für Io und wieder Andere für die Nymphe, welche den kleinen Zeus ernährt habe. Eine volksthümlichere Erzählung iſt aber folgende: Als das Volk auf den heiligen Berg gezogen war aus Erbitterung über den Druck der Patricier, lebte zu Bovillä in der Nähe von Rom eine arme,

Digitized by Google

aber reinliche Alte, Namens Anna Perenna. Dieſe brachte dem Volke, als ihm die Nahrung ausgieng, Morgens Kuchen, welche ſie bereitete, und darum verehrte ſie das Volk, nachdem es ſich mit den Patriciern ausgeſöhnt hatte. Als ſie zur Göttin geworden war, wie und warum, wird nicht angegeben, erzählt Ovid weiter, vertraute Mars, in deßen Monat ſie verehrt ward, ihr ſeine Liebe zu Minerva, und bat ſie, ihm bei dieſer Göttin behülflich zu ſeyn und ſeine Bewerbung bei ihr zu fördern. Sie verſprach es, und täuſchte ihn mit falſcher Nachricht, bis ſie endlich meldete, Minerva erhöre ſeine Liebe. Als er die Braut zu empfangen vermeinte, ward ihm Anna verſchleiert zugeführt, und ſie lachte den bei der Entdeckung in Schaam und Zorn gerathenden Gott aus. Daher ſollen nun die obſcönen Geſänge und Scherze am Feſte der Anna Perenna ſtammen.

Annona.

Von annus, das Jahr, hieß annona der Jahresertrag und ward perſonificirt, dargeſtellt als Göttin in der Rechten Aehren, in der Linken das Füllhorn, den rechten Arm mit der Schulter entblößt tragend.

Roma.

Auguſtus erbaute der Roma, alſo der vergötterten Stadt, einen Tempel, und einen ihm und Rom zu Pergamus errichteten Tempel erwähnt Tacitus in den Jahrbüchern (4. 37). Viel früher ſchon hatten die Alabandenſer der Stadt Rom einen ſolchen gegründet und dieſer Göttin jährliche Spiele angeordnet, wie Livius (43. 6) erzählt.

IX.

Ungewiße Gottheiten.

Angerona oder Angeronia.

Von dieſer iſt oben bei Gelegenheit der Volupia die Rede geweſen.

Feronia und Herilus.

Wie uns Strabo (226) und Livius (1. 30. 27. 4) melden, gab es am Soracte im Capenatiſchen Gebiete ein Heiligthum (Hain und Tempel) der Göttin Feronia, hoch verehrt und zahlreich beſucht, wo auch jährlich ein Markt gehalten ward. Der Tempel war, wie wir bei Livius (26. 11) leſen, reich an Silber und Gold durch die Capenaten, welche die Erſtlinge der Früchte und andere Geſchenke dahin zu bringen pflegten als nächſte Anwohner. Im Puniſchen Kriege plünderten die Soldaten des Hannibal denſelben. Als 217 v. Chr. die Sachen im Puniſchen Kriege bedenklich ſtanden und viele böſe Anzeichen gemeldet wurden, nahm man ſeine Zuflucht zu den Sibylliniſchen Büchern, um zu erfahren, wie man die Götter ſühnen ſollte. Da mußten denn unter andern auch die Matronen der Königin Juno auf dem Aventin ein Geſchenk bringen, nachdem ſie zuſammengeſteuert hatten, ſo viel als jede zu geben vermochte, und ſelbſt die freigelaßenen Frauen mußten zu einem Geſchenke für die Göttin Feronia ſo viel, als in ihren Kräften ſtand, zuſammenſchaffen, wie Livius (22. 1) erzählt.

So ſehen wir, daß ſie zu Rom wenigſtens als eine Göttin der Freigelaßenen bekannt war, und ſie galt als von den Sabinern zu den Römern gekommen, wie Varro (5) ſagt. Leider iſt jene Nachricht aber auch die einzige, welche wir über ihren Cult von Seiten der Römer haben. Daß ſie zu Anxur verehrt ward und einen Hain hatte, berichtet Virgil in der Aeneide (7. 800), und Servius fügt hinzu, ſie ſey Juno als Jungfrau, und als einſt dieſer Hain in Brand gerathen, ſey er, als man die Bilder daraus ſchaffen wollte, wieder aufgegrünt. An einer andern Stelle aber ſagt dieſer Ausleger (8. 564), ſie ſey eine Nymphe Campaniens, die Göttin der Freigelaßenen, welche in ihrem Tempel, nachdem ihr Haupt geſchoren worden, den Hut (das Zeichen der Freiheit) erhielten, weshalb Varro ihren Namen als aus Fidonia entſtanden anſehe, gleichſam die Treuegöttin bezeichnend; denn fides heißt die Treue. Auch ſey zu Anxur im Tempel ein Sitz aus Stein mit der Inſchrift: wohlverdiente Sclaven mögen ſich niederſetzen, ſie werden als Freie aufſtehen. Den Tempel zu Anxur will Dionyſius von Halicarnaß (2. 49) als den älteſten betrachtet

wißen; denn er ſagt, die aus Lakonien kommenden Sabiner ſeyen bei Pometia gelandet, und hätten den Ort Phoronia genannt und die Göttin Phoronia verehrt, wegen der phoreſis, d. i. der Fahrt zur See, woraus dann der Name Pheronia geworden ſey. Doch (3. 32) erklärt dieſer Geſchichtſchreiber auch den Namen vom Griechiſchen pherein, d. i. tragen, ſo daß ſie die Blumenträgerin, die Kranzfreundin ſey. Inſchriften bezeugen auch ein Heiligthum der Göttin bei Trebula im Sabinerlande und Ptolemäus einen Hain bei Luna. (Feſtus erwähnt, nachdem er den Martiſchen Specht genannt hat, den Feroniſchen, alſo wahrſcheinlich einen Feroniſchen Specht, von welchem ſonſt nie die Rede iſt. Ein Schluß daraus auf das Weſen der Göttin iſt unmöglich.)

Feronia galt als Mutter des Königs Herilus zu Präneſte im Latinerlande. Dieſem hatte ſie, wie wir bei Virgil in der Aeneide (8. 564) leſen, drei Seelen gegeben, ſo daß als Evander aus Arkadien nach Italien gekommen war und mit Präneſte in Krieg gerieth, er dieſen Herilus dreimal tödten mußte, bis er ihn völlig bezwang. Weder iſt uns vergönnt, zu wißen, welche Göttin Feronia, noch wer Herilus war. Iſidor nennt ſie Ackergöttin, nach ſpäter nicht zu beachtender Auslegung, und auch daß ſie Juno die Jungfrau oder Proſerpina geweſen, iſt nur ein beliebiges Rathen ohne Grund. Sabiniſch war die Göttin; denn ihr Haupttempel war Sabiniſch. Auch Varro ſtimmt damit überein. *)

Die Ferentiniſche Göttin.

Bei dem Haine der Ferentiniſchen Göttin hielten die Latiner Verſammlungen, bei welchen auch die Römer zugegen waren, und wohin z. B. Tarquinius Superbus, wie wir bei Livius (1. 50) leſen, die Latiner beſtellte. Der Name kommt von dem der Stadt Ferentinum. Auch war ein Bach Ferentina daſelbſt; denn an dem Quell der Ferentina war jene

*) Selbſt ihr Sohn Herilus bezeugt dies vielleicht; denn er führt einen mit dem ihrigen im Sabiniſchen wahrſcheinlich gleichklingenden Namen. Die Sabiner hatten nämlich ſehr oft ein f, wo die Latiner ein h ſetzten, und manche Beiſpiele werden darüber angeführt. Daher hieß ihr Sohn Sabiniſch wahrſcheinlich Ferilus, wie ſie Feronia hieß; in der Latinerſtadt Präneſte aber hieß er, nach gewohnter Art ſtatt f h zu gebrauchen, Herilus, während Feronia ihren Namen im Sabinerlande behielt und derſelbe mit übertragen ward, wohin ſich ihr Cult verbreitete. Da im Lateiniſchen herus Herr bedeutet, ſo mag es ſeyn, daß das entſprechende Wort im Sabiniſchen mit Feronia im Klange übereinkam, wie es mit Herilus im Klange übereinkommt, und daß dies dazu beitrug, ſie zur Göttin der aus dem Sclavenſtande Entlaßenen zu machen. Die Namen Feronia und Herilus haben übrigens in der Abſtammung vielleicht nichts gemein; denn Feronia hat ein langes e, Herilus ein kurzes.

Verſammlungsſtätte, wie Feſtus meldet, indem er erzählt: jetzt wird der, welcher als Proprätor oder Proconſul in die Provinz geht, an dem Thore als Prätor begrüßt, über welche Sache Cincius in der Schrift über die Macht der Conſuln folgenden Brauch angiebt. Er ſagt, die Albaner hätten die Obermacht gehabt bis auf den König Tullus, und nach der Zerſtörung Alba's hätte bis zur Zeit des Decius Mus der Conſul die Latiniſchen Völkerſchaften bei dem Quell der Ferentina, welcher unten am Albanerberge iſt, zur Rathſchlagung verſammelt und die Herrſchaft nach gemeinſamem Rathe verwaltet. Wann daher Römiſche Feldherren im Namen des Latiniſchen Bundes zum Heere zu ſchicken geweſen wären, hätten mehrere auf dem Capitolium von Sonnenaufgang an die Auſpicien beobachtet, und wann die Vögel günſtig geſtimmt hätten, ſo habe der Krieger, welcher von der Latiniſchen Gemeinſchaft geſchickt worden war, jenen, welchem die Vögel zugeſtimmt hatten, als Prätor begrüßt. Wer nun aber die Ferentiniſche Göttin war, iſt völlig dunkel; war es eine himmliſche Gottheit oder eine Quellnymphe? Sie zur Quellnymphe zu beſtimmen, reicht der Umſtand, daß es einen Quell und einen Bach Ferentina gab, nicht aus. Hieß vielleicht gar der Hain eigentlich nur der Hain der Quellnymphe Ferentina, und ſtand die Verſammlung unter dem Schutze einer andern Gottheit, z. B. des Jupiter von Latium? Auch das behaupten zu wollen, wäre ein bloßes Rathen, zu welchem ſich noch nach andern Seiten hin nichtige Spuren zeigen, weßhalb wir uns mit der dürftigen Notiz begnügen müßen, daß es einen Quell der Ferentina und einen Hain gab, wo ſich die Latiner verſammelten. Freilich ſcheint uns durch Tacitus die Kunde, welche Göttin ſie war, gegeben; denn dieſer ſagt in den Jahrbüchern (15. 53), Scevinus, einer der gegen Nero Verſchworenen, habe einen Dolch aus dem Tempel der Salus in Etrurien, oder, wie Andere meldeten, aus dem der Fortuna in der Ferentaniſchen Stadt genommen, und wirklich würde Fortuna ſich trefflich eignen zu einer die Verſammlungen der Latiner vorſtehenden Göttin, da ſie bei dieſen ſehr hoch ſtand. Es kann aber auch in der Ferentaniſchen Stadt ein Tempel der Fortuna geweſen ſeyn, ohne daß dieſe die Göttin war, welche vorzugsweiſe die Ferentiniſche hieß, zumal da wir über die Stadt ſelbſt nichts Näheres wißen.

Furina.

Von der Göttin Furina oder Furrina, welcher die Furinalien gefeiert wurden, und welche einen Hain jenſeits der Tiber hatte, worin Cajus Gracchus das Leben verlor, wißen wir nichts, und ſchon zu Varro's Zeit wußte man nicht mehr, wer ſie ſey; denn dieſer (57) ſagt, ſie habe ein Jahresfeſt und einen Flamen gehabt, jetzt aber kennten Wenige ihren Namen. Cicero über die Natur der Götter (3. 18) ſagt, der Hain der Furina ſey nach

ſeiner Meinung ein Hain der Furie, was nur als ein Rathen gelten kann, welches, wenn Furina ein langes u hatte, wie die Schreibung Furrina anzudeuten ſcheint, verfehlt iſt. Marcianus Capella erwähnt der Fura und Furina mit der Mania und den Manen u. ſ. w. in einer Region hauſend; daraus aber können wir nicht auf das Weſen dieſer Göttin ſchließen.

Stata Mater.

Das Bild der Stata Mater ward auf dem Forum verehrt, und als dieſes gepflaſtert worden, brachte, damit die Steine nicht durch das Feuer, welches dort zur Nachtzeit ſtark angezündet ward, das Volk größtentheils die Verehrung der Göttin in ſeine Gaßen. So erzählt Feſtus, und das iſt alle über dieſe Gottheit auf uns gelangte Belehrung. *) Ihr Name bezeichnet ſie als die geſtellte oder ſtehende Mutter; wer aber die Göttin geweſen, welcher man zur Nachtzeit unter freiem Himmel Feuer brannte, iſt nicht zu errathen, und eben ſo wenig, was dieſe Feuer bezwecken ſollten, und welche Beziehung die Stata Mater zur Nacht hatte. An dem Feſte der alten Vacuna, ſagt Ovid (6. 307), ſteht und ſitzt man vor dem Vacunaliſchen Heerd, und von ſolch einem Brauch könnte möglicherweiſe die Stata ihren Namen haben. **)

Vacuna.

Vacuna, welche ihren Namen von dem Unbeſchäftigtſeyn, von der Muße hat (vacuus, leer, frei von Geſchäften), genoß in der Zeit des blühenden Roms, von welcher wir nähere Kunde durch die ausgebildete Römiſche Literatur haben, keine bedeutende Feier daſelbſt. Horaz in ſeinen Briefen (1. 10. 49) erwähnt einen verfallenen Tempel der Vacuna bei ſeinem Landgute im Sabinerlande, und Varro in ſeiner Schrift über die heiligen Alterthümer gab an, wie Acron zu Horaz bemerkt, ſie ſey die Victoria, die Göttin des Siegs, deren ſich die, welche mit Weisheit ſiegen, beſonders erfreuen. Ein zweiter alter Erklärer des Horaz aber bemerkt: Vacuna wird bei den Sabinern beſonders geehrt. Einige behaupten, ſie ſey Diana, Andere, ſie ſey Ceres, wieder Andere, ſie ſey Venus, noch Andere, ſie ſey Victoria, weil dieſe von Sorgen frei mache. Varro aber ſage in der Schrift über die göttlichen Dinge, ſie ſey Minerva, an der ſich die am meiſten freuen, welche der Weisheit ihre Muße weihen.

*) Ob Cicero in der Schrift über die Geſetze (2. 11) dieſer Stata gedacht habe, läßt ſich nicht gewiß ſagen.

**) Vielleicht könnte man die Göttin in ihr vermuthen, zu deren Feuer man nach geſchloßener Tagesarbeit heimkehrte und die Hauptmahlzeit, durch ihr Feuer bereitet, verzehrte.

Was dieſe alten Erklärer des Horaz anführen, iſt im Ganzen, wenn es Thatſachen betrifft, von dem Verdachte nicht frei, daß ſie aus der Angabe des Dichters, mit ihrer Anſicht oder Erfindung erweitert, Nachrichten erfunden haben, und darum gebührt ihnen nur wenig Glauben. Hier haben wir den Fall, daß Varro die Vacuna eine Victoria und in derſelben Angabe eine Minerva genannt haben ſoll, was nicht ſeyn kann. Daß ein Tempel der Victoria im Sabinerlande, da wo man das Landgut des Horaz annimmt, geweſen, zeigt eine in dem heutigen Orte Rocca giovine aufbewahrte, dort gefundene Inſchrift, laut welcher Vespaſian den durch Alter verfallenen Tempel der Victoria wiederherſtellte. Dieſes aber kann kein Beweis ſeyn, daß Victoria und Vaeuna eine und dieſelbe Göttin waren; denn, wäre der Tempel, welchen Vespaſian wiederherſtellte, der Vacuna geweiht geweſen, ſo würde der Imperator gewiß nicht den Namen der Göttin geändert haben. Die andern Angaben aber beruhen auf einem beliebigen Hin- und Herrathen ohne errathbaren Grund.

Ovid (6. 305) ſagt: Einſt war es Brauch, auf langen Bänken vor dem Heerde zu ſitzen und zu eßen, und zu glauben, daß die Götter dabei zugegen ſeyen (nämlich die Veſta des Heerdes). Jetzt auch, wann die Feier der Vaeuna ſtattfindet, ſteht und ſitzt man vor dem Vacunaliſchen Heerde. Daraus erſehen wir, daß Vacuna noch zu Ovid's Zeit gefeiert ward; welcher Muße Göttin ſie aber war, meldet auch dieſer Dichter nicht, und wir müßen uns begnügen mit der allgemeinen Annahme, daß ſie eine Göttin der Freiheit von Arbeit war.

Die Genita Mana.

Von der Göttin Genita Mana erfahren wir weiter nichts, als daß ihr Hunde geopfert worden ſeyen. Plinius (29. 4) ſagt: Säugende Hunde galten für ſo rein als Speiſe, daß man ſich ihrer als Opfer zur Sühne der Götter bediente. Der Genita Mana wird ein junger Hund geopfert und bei den Göttermahlen wird auch jetzt noch Hundefleiſch hingeſetzt. Daß ſie bei Antrittsſchmäuſen unter den Speiſen waren, erhellt aus den Comödien des Plautüs. Plutarch in den Römiſchen Fragen (52) fragt, warum man der Geneite Mane einen Hund opfere und bete, es möge Niemand im Hauſe ein Mane werden. Er vermuthet, ſie ſey die Göttin der Geburt und des Vergänglichen, deren Name Beides bezeichne, Geneite nämlich die Geburt und Mane das Fließen (dies iſt falſch, denn der Name kommt nicht von manare, fließen), und man opfere ihr, wie der Griechiſchen Hekate und der Geburtsgöttin Eilionia in Argos Hunde, damit ſie die Geburt fördere. Nahe liegt es, da der Wunſch, es möge Niemand aus dem Hauſe ſterben, bei dieſem Opfer ausgeſprochen ward, in der Genita Mana eine Mania als Todtengöttin zu erblicken, aber dabei iſt zu bedenken, daß der Name Mana hinreichte, um dies zu

veranlaßen, wenn Mana auch keine Mania war. Wir ſehen ein ähnliches Verfahren ſo oft, daß wir auf dieſe Bitte hin eben ſo wenig, als wegen der Namenähnlichkeit berechtigt wären eine Todtengöttin in der Genita Mana anzunehmen. Wir müßen daher uns eingeſtehen, daß wir nicht wißen, welche Göttin ſie geweſen ſey, und wollen wir dennoch einer Vermuthung Raum geben, ſo werden wir weit eher auf eine Frauengöttin der Geburten, als auf eine Todtengöttin rathen.

Die Novenſiles.

Es gab Gottheiten, welche den Namen Novenſiles*) führten, die aber denen, welche uns von ihnen berichten, ſo wenig genau bekannt waren, daß ſie ihr Weſen aus dem Namen zu errathen ſuchten, der von novem, neun, oder von novus, neu, ſtammen ſoll, was Beides möglich iſt. Arnobius (3. 28) berichtet uns: Piſo (er war Conſul 135 v. Chr.) glaubt, die Novenſiles ſeyen die neun Götter zu Trebia im Sabinerland. Granius hält ſie, mit Aelius übereinſtimmend, für die Muſen; Varro giebt ebenfalls ihre Neunzahl an und erklärt dieſe davon, weil ſie in der Bewegung der Dinge die mächtigſte und bedeutendſte Zahl ſey. Daß er ſie für Sabiniſch anerkannte, ſehen wir auch aus ſeiner Schrift über die Lateiniſche Sprache, wo er ſie (22) Novenſides nennt (was grade ſo viel als Novenſiles iſt) und dieſen Namen nebſt Feronia und Minerva als Sabiniſch bezeichnet. Cornificius gab ſie für Vorſteher des Neuen aus, weil durch ihre Obſorge Alles erneuert werde und beſtehe; Manilius aber hielt ſie für die neun Götter, welchen allein Jupiter die Befugniß gegeben, ſeinen Bliz zu ſchleudern. Cincius that den Ausſpruch, ſie ſeyen fremde Götter, die von der Neuheit ihrer Einführung benannt worden ſeyen; denn die Römer pflegten die Religionen überwundener Städte theils einzeln in Familien, theils öffentlich anzunehmen, und damit keiner von den Göttern wegen der Menge oder Unbekanntſchaft mit denſelben übergangen würde, rufe man ſie um der Kürze willen alle miteinander unter dem Namen der Novenſilen, d. i. der Neuen, an. Auch gab es welche, wie Arnobius weiter meldet, die da meinten, die Novenſiles ſeyen vergötterte Menſchen.

In der Formel, durch welche Decius Mus das feindliche Heer und ſich dem Tode weiht, finden wir bei Livius (8. 9) die Götter ſo angerufen: Janus, Jupiter, Mars Vater, Quirinus, Bellona, Laren, Götter Noven=

*) Das Wort novensilis iſt eine abgeleitete Form, wie utensilis, brauchbar, welcher eine einfachere Form auf ens oder ensis vorausgeht. Von novus, neu, kann daher dieſes Wort nicht unmittelbar ſtammen, wohl aber damit verwandt ſeyn, vermittelſt einer Form novensis, gebildet wie castrensis, fretensis, forensis.

ſiles, Götter Indigetes, Götter, die ihr Gewalt über uns und die Feinde habt, und Götter Manen. Hier ſtehen ſie offenbar unter den Weſen, welche aus Menſchen nach dem Tode als Geiſter wirken, zwiſchen Laren, Landesheroen und Manen, und dürfen wir dieſer Formel einigen Glauben ſchenken, daß ſie nämlich nicht in ganz ſpäter Zeit erfunden ſey, ſo iſt kein Zweifel daran, daß die Römer in ihnen einmal Geiſter der Verſtorbenen geglaubt haben, und daß die am richtigſten riethen, welche ſie für neue Götter erklärten. Hätten ſie die Novenſilen für die neun Blitzwerfenden gehalten, ſo konnten ſie nicht Sabiniſch ſeyn, denn dieſe ſind Etruskiſch, und doch iſt in Varro's Angabe, daß der Name Sabiniſch ſey, kein gerechter Zweifel zu ſetzen. Auch wäre es unmöglich geweſen, die Etruskiſchen neun blitzwerfenden Götter in einer Formel der Todesweihe zwiſchen die Laren, Indigeten und Manen zu ſtellen.

Wißen wir daher auch nichts Beſtimmtes über die Novenſilen, deren Verehrung zu Rom uns nicht gemeldet wird, ſo dürfen wir doch annehmen, daß ſie den Römern einmal für Geiſter der Verſtorbenen gegolten haben, deren Cult ſie den Sabinern als eigenthümlich zuſchrieben.

Anguitia.

Die Marſer galten dafür, Schlangen zu Zauberkünſten zu gebrauchen; und ſo erwähnt Virgil in der Aeneide (7. 759) einen Hain der Anguitia, d. i. der Schlangengöttin, in der Nähe des Fueiner-See's bei den Marrubiern, die man mit der Griechiſchen Fabel bekannt für Medea ausgab, wie Servius bemerkt, weil auch dieſe Zauberin war. Man ſuchte bei dieſer Göttin Heilung durch Zauberkünſte, Sprüche und Kräuter, wenn Virgil in ſeinem Bericht den wirklichen Brauch genau im Auge hatte. Die Marſer aber galten als Schlangenbändiger und als kundig, durch Zaubergeſänge und Kräuterſäfte Zauber zu üben, wie uns Gellius (16. 11) berichtet, weßhalb man ſie auch zu Abkömmlingen der Circe dichtete.

Laverna.

Laverna ward von den Dieben und denen, welche Betrug vorhatten, angerufen als Schützerin. So läßt Horaz (Briefe 1. 16. 60) einen betenden Schurken leiſe murmeln: Schöne Laverna, gewähre mir zu täuſchen, gewähre mir, gerecht und rein zu ſcheinen, hülle Nacht um meine Frevel und eine Wolke um meinen Trug. Sie hatte einen Altar an einem Römiſchen Thore, welches davon Lavernalis hieß, und an der Straße Salaria hatte ſie einen Hain. Von dem etwaigen Culte dieſer Göttin wißen wir nichts, und daher um ſo weniger, ob ſie als eine Perſonification der Verheimlichung des Diebſtahls erdichtet worden, oder ob ſie vielleicht eine Göttin war, welche dieſe Eigenſchaft neben noch andern

Digitized by Google

beſaß. Wir vermögen ſelbſt den Namen nicht mit einiger Sicherheit zu deuten, und müßen uns daher an der obigen dürftigen Notiz genügen laßen. Ein Lucarienfeſt, d. i. ein Haiufeſt, feierten die Römer, wie Feſtus ſagt, in dem ſehr großen Hain zwiſchen der Salariſchen Straße und der Tiber dafür, daß ſie von den Galliern beſiegt und aus dem Treffen fliehend ſich dort verborgen hatten. Es ward dies Feſt im Juli gefeiert. Wäre dieſer Hain mit dem der Laverna zuſammenhängend geweſen, ſo würde man darin die Feier eines alten Aſyls zu erkennen vermögen und dann die Laverna auf ein Aſyl beziehen dürfen (was ohnedieß geſchehen muß), welches noch im Andenken geblieben und noch gefeiert wurde in ſpäterer Zeit, wenn auch mit falſcher Angabe des Grundes. Götterhaine waren geeignet zu Aſylen, das des Romulus war zwiſchen zwei Hainen geweſen, und am 1. Februar, wie Ovid (2. 67) ſagt, feierte man das Andenken daran in einem Haine an der Tiber, welcher alſo auch ein Aſylhain geweſen zu ſeyn ſcheint. So wäre es wohl möglich, daß Laverna, weil ihr Hain zum Aſyl diente, eine Göttin der Diebe ward, ohne daß in ihrem Weſen etwas damit zuſammenhängendes ſich fand. Dies iſt ſogar am wahrſcheinlichſten; denn Gottheiten ſolcher Verhältniße, wie des Stehlens und Raubens, zeigen als Perſonificationen gewöhnlich durch ihren Namen ihr Weſen an; der Name Laverna hat aber damit nichts gemeiu. Iſt er von dem bekannten lateiniſchen Stamme lavere, welches waſchen, ſpülen, netzen bedeutet, gebildet (und wenn er dies nicht iſt, ſo iſt er für uns nicht zu deuten), ſo läßt derſelbe eher auf eine Quellnymphe oder die Göttin eines Baches ſchließen, als auf eine Diebsgöttin.*)

Mefitis.

Das Wort mephitis oder mefitis gebraucht Virgil (7. 84) von dem argen Dunſt, welchen der Hain der Albunea aushauchte, eines Haines der Mefitis aber gedenkt Varro auf den Exquilien (15) und Feſtus beſtimmt ihn näher als an der Patriciſchen Gaße und ſagt, dort ſey auch ein Tempel der Mefitis, bei welchem, ſagt Plinius (2. 93), ein Ort iſt, wo der Eintretende ſtirbt. Servius zu jener Stelle Virgils ſagt: Manche wollen, Mephitis ſey eine Gottheit, der Leucothea verbunden, wie Adonis der Venus, Virbius der Diana; Andere wollen, Juno, die bekanutlich für die Luft gelte, ſey Mephitis. Wir ſehen aus dieſen Nachrichten, daß der giftige Dunſt mancher Orte Mephitis hieß, und daß man eine Gottheit

*) Der Name Laverna hätte, nach andern ähnlichen Wortbildungen zu ſchließen, auch Lavenna lauten können; denn er iſt aus Lavesna entſtanden, mit s vor n, wie es auch vor m ſich findet, und wie Camena neben Carmenta beſteht, entſtanden aus Casmenta.

damit in Verbindung ſetzte und eben ſo benannte, welche ihrer Natur nach als eine in den Schlünden oder dem Boden, woraus jener Dunſt aufſtieg, wirkende gedacht geweſen ſeyn muß, jede nähere Beſtimmung aber iſt unmöglich.

Horta.

Zu Rom war ein Tempel der Horta, welcher in alter Zeit ſtets offen ſtand. Wer ſie war, wußte man ſpäter nicht. Plutarch, welcher in den Römiſchen Fragen (46) über dieſelbe ſpricht, meldet, daß Antiſtius Labeo ſie für eine zum Guten antreibende Göttin erklärte, weil hortari antreiben bedeutet, deren Tempel darum immer offen ſtehe, weil dieſe Göttin ſtets thätig ſeyn müße und alſo durch Einſchließen nicht verhindert werden dürfe. Plutarch aber meint, es könne wohl auch die Hora ſeyn, die auf Alles achtende Göttin. Gellius erwähnt einer Hora des Quirinus. Die Hora, von welcher Plutarch ſpricht, als der Alles beachtenden Göttin, iſt weiter nichts als ein Griechiſches Wort, womit die Beachtung, Obſorge bezeichnet wird, und eine Perſonification dieſes Begriffs unter dem Namen Hora iſt zu Rom nicht bekannt und auch gar nicht zu vermuthen. Wer die Hora des Quirinus ſey, wißen wir durchaus nicht, und eben ſo wenig läßt ſich ſagen, worauf ſich die Thätigkeit der Horta erſtreckt habe und welche Göttin ſie geweſen ſey. Es gab auch eine Etruriſche Stadt des Namens Horta. Ein allzeit offenſtehender Tempel läßt auf ein Aſyl ſchließen, da wir aber nicht irgend eine Nachricht darüber haben, daß der Tempel der Horta ein Aſyl geweſen, ſo ſind wir nicht berechtigt, jenen Schluß zu ziehen, nach welchem ſich freilich auch der Name der Göttin erklären würde, als der Göttin des hortus, d. i. des eingeſchloßenen Raumes, der Einzäunung.

Falacer.

Der Flamen Falacer, ſagt Varro (25), hieß ſo von dem Gotte, dem Vater Falaeer. Dieſes iſt die einzige Nachricht, welche über denſelben vorhanden iſt, ſo daß wir alſo außer dem Namen und daß er durch einen Flamen göttliche Ehre gehabt, nichts wißen. Zwar enthält eine Inſchrift bei Muratori die Worte: Dem Titus Flavius Primigenius, dem Falacer der Göttin Pomona; doch daraus können wir uns keinen Begriff über das Weſen des Gottes Falaeer bilden.

Die Anculi und Anculä.

Im Lateiniſchen bedeutet ancus, anculus einen Diener und ancula eine Dienerin, doch iſt nur das Wort ancilla für Magd im Gebrauch geblieben. Feſtus meldet uns, auch anculare habe in der alten Sprache dienen bedeutet und davon hätten Götter und Göttinnen den Namen Anculi

und Anculä geführt, welche verehrt worden ſeyen. Errathen zu wollen, welche Götter mit dieſer Benennung bezeichnet geweſen ſeyen, würde zu keinem Ergebniß führen.

Argiona.

Bei Martianus Capella (1. 4) leſen wir die Worte: Janus betrachtet ſeine Gattin Argiona mit ſeinen beiden Geſichtern. Ob uns der Name richtig überliefert worden, wie Martianus Capella ihn geſchrieben, kann nicht verbürgt werden. Wäre dies aber der Fall, dann vermögen wir ſeine Bedeutung und warum eine Gattin dieſes Namens dem Janus zugeſchrieben worden, nicht zu erklären.

Die Opertanei.

Unter dem Namen der Opertanei, d. i. der Verborgenen, Verſteckten, erwähnt Martianus Capella (1. 45) Götter, von welchen ſonſt nirgends die Rede iſt, ſo daß wir uns begnügen müßen mit dieſer unfruchtbaren Angabe. Nimmt man an, es ſeyen mit dieſem Namen die ſogenannten verhüllten Götter der Etrusker von den Römern bezeichnet worden, ſo wäre dieſes grade nicht unwahrſcheinlich.

Sirona.

Sirona findet ſich als Name einer Göttin in Inſchriften, jedoch nicht in Italien, ſondern am Rhein, z. B. bei Nierſtein, oberhalb Mainz, ward eine ſolche gefunden und ein dortiges Bad das Sironabad genannt. Daß die Römer ſie entlehnten und daß ſie durchaus nicht in die Italiſche Mythologie gehöre, iſt anzunehmen, und das Gleiche kann von

Apollo Grannus.

welcher mit Sirona zuſammen genannt wird, gelten; denn der Name Apollo ward wohl nur gewählt wegen irgend einer bemerkten Aehnlichkeit.

X.

Die Römiſche Sage.

Evander.

Als eine Sage der Vorzeit machte ſich die von Evander in Rom geltend, welcher etwa ſechzig Jahre vor dem Trojaniſchen Kriege aus Pallantion in Arkadien mit Arkadiſchen Pelasgern eingewandert und an der Tiber oder, wie Virgil ſagt, auf dem Palatiniſchen Hügel, eine Stadt gegründet haben ſoll. Von ihm, heißt es, wurden Geſetze und Künſte, darunter die Kunſt des Schreibens, und die Muſik der Leyer, Flöte und des Triangels eingeführt, und er ſtiftete den Dienſt des Lykäiſchen Pan, des Neptunus, Hercules, ſo wie der Ceres und Victoria. Wie es aber mit ſolchen Sagen häufig der Fall iſt, ſo finden auch bei dieſer Abweichungen in den einzelnen Angaben ſtatt. Servius erzählt zu Virgil's Aeneide (8. 51): Evander war der Enkel des Pallas, des Königs von Arkadien. *) Er tödtete ſeinen Vater auf den Antrieb ſeiner Mutter Nikoſtrata, d. i. Heer=Sieg, welche auch Carmentis hieß, wegen der Weißagungen. Andere ſagen, er habe ſeine Mutter ſelbſt, als ſie hundert und zehn Jahre alt war, getödtet; dann ſey er, verjagt, nach Italien gekommen (Ovid läßt ihn mit Carmenta dahin gelangen, wie in der Mythologie der Carmenta erzählt worden iſt) und habe nach Ueberwindung der Aboriginer die Stätte eingenommen, wo jetzt Rom iſt, und auf dem Palatiniſchen Hügel eine Stadt gegründet. Dieſer Hügel erhielt nach Virgil den Namen von Evander's Großvater Pallas, nach Varro und Andern von Evander's Tochter Pallantia, welche von Hercules geſchwächt und nachmals dort beſtattet ward, oder nach Andern von Evander's Sohn Pallas, welcher entweder in unreifem Alter ſtarb und dort begraben ward, oder nach des Vaters Tode in einem Aufſtand das Leben verlor. Virgil (8. 562) läßt Evander mit Präneſte Krieg führen und den Herilus, den daſigen König, dreimal erſchlagen, da derſelbe von ſeiner Mutter, der Göttin Feronia, drei Seelen erhalten hatte. Dionyſius von Halicarnaß (1. 31) erzählt, Evander ſey bei einem Volksaufſtand in Arkadien, als er beſiegt war, freiwillig ausgewandert, Faunus, der König der Aboriginer, habe ihn, als er nach Italien kam, freundlich aufgenommen und ihm ein

*) Pauſanias (8. 43) nennt ihn, als Arkadier, einen Sohn des Hermes und einer Tochter des Flußes Ladon; Andere, wie Servius (Aen. 8. 130) meldet, nannten ihn einen Sohn des Arkadiers Echemos und der Timandra, einer Tochter des Tyndareos und der Leda. Wieder Andere leiteten ihn nicht unmittelbar von Hermes her, ſondern nannten dieſen den Vater der Nikoſtrata, der Mutter Evander's.

Stück Land gegeben. Virgil (8. 51. 154) erzählt, als Aeneas nach Italien gekommen, ſey er zu Evander gegangen und habe freundliche Aufnahme, ſo wie Hülfe gegen die Latiner bei ihm gefunden; denn derſelbe habe ſich noch des Anchiſes erinnert, als er einſt mit Priamus auf der Reiſe zur Heſione in Salamis nach Arkadien gekommen.

Außer dem Sohne Pallas' und der Tochter Pallantia gab man ihm auch noch die Töchter Rome (Servius Aen. 1. 272) und Dyna (Dionyſius von Halicarnaß 1. 32), mit welcher Hercules den Pallas zeugte. Von Rome ſoll Rom, welches früher vor der Ankunft des Evander Valentia hieß, nach des Attejus Behauptung den Namen haben. Dies iſt eine Namenſpielerei; denn im Griechiſchen heißt Rome die Stärke, und das lateiniſche Wort Valentia ſoll dies überſetzen, da es gleichbedeutend iſt, und ebenſo ſoll Dyna als zweites Griechiſches Wort, welches ebenfalls die Stärke bedeuten kann (wiewohl dieſe Form ſich weiter nicht findet, ſondern andere Formen des Stammes dynein, ſtark ſeyn, vermögen), den nämlichen Sinn ausdrücken. Es ſoll nämlich der Name Roma als die Starke bezeichnend, gedeutet werden, obgleich dieſe Deutung unrichtig iſt, da die Stadt nicht von jenem Griechiſchen Worte benannt worden iſt. *) Um ſo nichtiger iſt die Erfindung der Dyna, da ſchon die Erfindung der Rome überflüßig war.

In der ſpäteren Zeit gewährte, wie uns Pauſanias (8. 43) erzählt, der Imperator Antoninus Pius dem Flecken Pallantion in Arkadien, in Erinnerung der Römiſchen Vorzeit, die Rechte einer Stadt nebſt Freiheit und Erlaßung der Steuern. Daſelbſt war ein Tempel des Pallas mit deßen Marmorſtatue und einer zweiten des Evander. Zu Rom aber gab es einen Altar deſſelben am Aventiniſchen Hügel, wie Dionyſius von Halicarnaß (1. 32) berichtet.

Dieſe ganze Sage, aus angeblicher Geſchichte der Vorzeit, trägt deutlich das Gepräge ſpäterer Erfindung durch Griechen, welche die Römer gar gerne, in Ermangelung wirklicher nationaler Sagen, mit ſolchen verfahen. Die Griechen erblickten in dem Lupercus den Lykäiſchen Pan, was ſehr nahe lag, da allerdings ſo viel Aehnlichkeit vorhanden war, um auf

*) Servius meldet noch, nach Clinias ſey des Telemachus' Tochter Rome an den Aeneas vermählt geweſen, und Rom ſey nach ihr benannt worden. Cato aber in der Schrift von den Urſprüngen habe geſagt, Latinus, der Sohn des Ulyſſes und der Circe, habe Rom nach ſeiner verſtorbenen Schweſter Rome benannt. Roms wahren, d. i. geheimen, Namen hielt man verborgen, und er durfte, wie Servius (1. 227) meldet, nicht einmal beim Opfer ausgeſprochen werden. Als endlich einmal der Volkstribun Valerius Soranns, wie Varro und Andere ſagten, den Namen auszuſprechen gewagt, ward er auf Befehl des Senats gekreuzigt, oder als er aus Furcht nach Sicilien flüchtete, von dem dortigen Prätor ergriffen und nach Vorſchrift des Senats hingerichtet.

dieſen Gedanken kommen zu können. Dieſer vermeintliche Pan konnte nur aus Arkadien, glaubte man, nach Rom gelangt ſeyn, und nun war daſelbſt ſogar ein Palatiniſcher Hügel und in Arkadien ein Flecken Pallantion, welche ſo gut zuſammenklangen, daß nichts erwünſchter ſeyn konnte. Der Lupercus aber war Faunus, d. i. der Günſtige, Gute, woraus man leicht einen Griechiſchen, für einen Mann paßenden Namen machen konnte. Man nannte ihn Euandros, d. h. Gut=Mann, und ließ dieſen aus Pallantion zum Palatiniſchen Hügel ziehen, den Dienſt des Lykäiſchen Pan ſtiften, und die Sage war fertig. Faunus war aber auch Weißager, und man nannte ſeine Gattin oder Tochter Fatua, d. i. Weißagerin, und ſo mußte man denn auch bei dem Griechiſchen Euandros dieſen Zug als einen weſentlichen anbringen, und ſo ward die Carmenta oder Carmentis, d. i. die Weißagerin, und zwar keine Griechiſche, ſondern eine Italiſche, zu ſeiner Mutter gedichtet. Was in die Sagen Roms über die Vorzeit Berühmtes eingeſchoben ward, wie Aeneas und Hercules, mußte mit ihm in Verbindung gebracht werden, damit Rom auch Sagen bekäme, welche ſeiner Vorzeit einen Schimmer des Wunderbaren liehen.

Die Römiſche Sage.

Aeneas, der Sohn des Anchiſes und der Aphrodite, galt den Römern der literariſchen Zeit allgemein als Ahnherr; doch kann die Sage von ſeiner Ankunft nicht über die Zeit des Griechiſchen Dichters Steſichoros hinauf als vorhanden erwieſen werden. Wer ſie den Römern glaublich machte, und wann ſie dieſelbe annahmen, iſt für uns in ſpurloſes Dunkel gehüllt, und es wußte in der Zeit, aus welcher Schriftdenkmäler oder Bruchſtücke derſelben auf uns gelangt ſind, ſchwerlich noch irgend ein Menſch über dieſe Annahme etwas zu ſagen. Der Trojaner Antenor, ſo beginnt Livius ſeine Geſchichte, war nach der Zerſtörung Troja's mit Trojanern und Henetern, welche aus Paphlagonien vertrieben worden, nach dem Adriatiſchen Meerbuſen gekommen und hatte ſich dort angeſiedelt. Aeneas aber gieng nach Macedonien, dann nach Sicilien und von da nach dem Laurentiſchen Gebiete, welcher Ort auch den Namen Troja hat. Als die Trojaner daſelbſt gelandet waren und zu ihrem Unterhalt Beute vom Lande holten, kam König Latinus mit den Aboriginern zur Abwehr, und was nun erfolgte, ward zwiefach erzählt. Die Einen gaben an, Latinus habe, beſiegt, Frieden mit Aeneas geſchloßen und ſey mit ihm in Verwandtſchaft getretten; Andere aber erzählten, als ſchon die Schlachtreihen aufgeſtellt waren, habe Latinus den Aeneas zu einem Geſpräche aufgefordert und ihn dann über ſeine Herkunft und ſein Kommen befragt, und habe, durch das Geſchick und den Adel des Ankömmlings bewegt,

einen Friedensbund mit ihm geſchloßen und ihn als Gaſt aufgenommen, worauf er ihm ſeine Tochter Lavinia zum Weibe gegeben. Aeneas gründete dann die nach ſeinem Weibe benannte Stadt Lavinium und zeugte einen Sohn, Namens Ascanius. Da aber Lavinia ſchon vorher dem Turnus, dem Könige der Rutuler, verlobt geweſen war, ſo griff dieſer nun den Latinus und Aeneas zugleich an und ward geſchlagen; aber Latinus verlor das Leben im Kampfe. Turnus erwarb ſich jetzt die Hülfe des Etruriſchen Königs Mezentius von Cäre, welcher die neuen Ankömmlinge nicht gerne gedeihen ſah, wogegen Aeneas, um ſich die Aboriginer geneigter zu machen, ſie nebſt den Trojanern mit dem Namen Latiner benannte, ſo daß beide Völker nun zu einem zuſammenwuchſen, und Aeneas, obgleich die Etruscer zu Land und zu Waßer ſehr mächtig waren, gegen ſie ausrückte. Dies war die letzte That des Aeneas, oder wie man ihn mit Recht ſonſt nennen mag, und er iſt beſtattet am Fluß Numicius, und wird Jupiter Indiges genannt.

(Als Indiges iſt Aeneas Landesheros oder einheimiſcher Gott; denn der Name bedeutet eingebohren, und als Jupiter wird er zur höchſten Ehre erhoben, ſo daß dieſe Benennung nur den hohen Gott bezeichnen ſoll, der aber keineswegs mit dem Jupiter Optimus Maximus, dem Himmelskönige, verwechſelt ward. Bei Ovid in den Verwandlungen (14. 575) fällt Turnus im Kampfe, und die Rutulerſtadt Ardea wird zerſtört, Aeneas aber wird ſo zum Gotte, daß der Fluß Numicius alles Sterbliche an ihm abſpült, ſein unſterbliches Theil aber unter die Götter aufgenommen wird, von den Römern nachmals unter dem Namen Indiges mit einem Tempel und Altären geehrt.)

Dem zur Herrſchaft noch nicht reifen Ascanius, erzählt Livius weiter, blieb dieſelbe dennoch unangetaſtet, indem ſeine Mutter ſie für ihn, bis er herangewachſen, führte, und die Etruscer weitere Angriffe nicht wagten, mit welchen der Friede geſchloßen war auf die Bedingung, daß die Albula, nachmals Tiberis genannt, die Gränze zwiſchen beiden Völkern bilde. Doch Livius iſt nicht gewiß darüber, ob dieſer Ascanius wirklich Sohn der Lavinia geweſen, oder, wie Virgil annimmt, der Sohn der Crëuſa, gebohren in Troja, auch Julus genannt, von welchem ſich das Juliſche Geſchlecht herleitete (welches ſomit die Aphrodite oder, wie die Römer ſagten, die Venus zur Ahnfrau hatten). Ascanius ließ, da die Volksmenge in Lavinium zu groß geworden war, dieſe Stadt der Mutter oder Stiefmutter, und gründete am Albanerberge Alba Longa, d. i. die Lange. Dem Ascanius folgt ſein Sohn Silvius, ſo genannt, weil er zufällig im Walde (in silvis) gebohren war; dieſer zeugte den Aeneas Silvius, dieſer den Latinus Silvius, welcher einige Colonien gründete, Priſci Latini, d. i. Alt-Latiner, genannt. Nachmals behielten alle Herrſcher Alba's den Beinamen Silvius, als Alba, Atys, Capys, Capetus, Tiberinus (der in der

Albula beim Ueberſetzen ertrank und ihr den Namen Tiberis gab), Agrippa, Romulus, welchen der Blitz erſchlug, Aventinus, welcher dem Aventiniſchen Hügel, auf dem er begraben ward, den Namen gab. Dieſem folgte Proca, deßen Söhne Numitor und Amulius waren, und die Herrſchaft kam an Numitor, den älteſten.

Amulius aber vertrieb den Numitor aus der Herrſchaft, tödtete deßen männliche Nachkommenſchaft und machte ſeine Tochter Rhea Silvia zur Veſtalin, damit ſie Jungfrau bleiben müße. Sie ward aber ſchwanger und gebahr Zwillinge, als deren Vater ſie den Gott Mars nannte. Der Oheim ſetzte ſie ins Gefängniß und befahl, die Kinder in das Waßer zu werfen; da aber die Tiber grade übergetretten war, ſo konnten die Vollzieher des Befehls nicht zum Strome vordringen und thaten ſie in das ausgetretene Waßer, wo der Ruminaliſche Feigenbaum (der Rumularis geheißen habeu ſoll) ſich befindet. Das Waßer verlief ſich, und das Geſchrei der Kinder lockte eine Wölfin herbei, welche ſie ſäugte, bis Fauſtulus (ſein Name bedeutet günſtig, glücklich), *) ein Hirte des Königs, ſie fand und ſeiner Frau Acca Larentia brachte. Herangewachſen wurden ſie tüchtige Jäger und begnügten ſich bald nicht mehr mit dem Wilde, ſondern griffen Räuber an, nahmen ihnen die Beute ab und vertheilten ſie unter die Hirten, und trieben Ernſt und Scherz mit der Jünglingsſchaar, die ſich immer zahlreicher um ſie ſammelte.

Das Lupercalienfeſt war damals ſchon von dem Arcader Evander eingeführt auf dem Palatiniſchen Berge, wo nackte Jünglinge den Pan feiernd iu Spiel und Muthwille herumliefeu, **) und als die Zwillinge grade damit beſchäftigt waren, überfielen ſie von ihnen der Beute beraubte

---

*) Fauſtulus nannte man den Hirten, um dem Erzieher der Zwillinge einen guten Namen, weicher von glücklicher Vorbedeutung war, zu geben. Es war eine gewöhnliche feierliche Wunſchformel, zu ſagen quod felix faustumque sit, was glücklich und geſeegnet ſeyn möge. Nach einer Sage ward dieſer Hirte auf dem Comitium beſtattet, nämlich bei Feſtus leſen wir: der ſchwarze Stein auf dem Comitium bezeichnet einen Todtenort; wie Manche ſagen, war er für den Tod des Romulus beſtimmt; doch kam er nicht dazu in Auwendung, ſonderu ſein Nährvater Fauſtulus ſoll daſelbſt begraben worden ſeyn und Quinctilius, der dem Romulus anhieng, von welchem dle Quinctiliſche Familie den Namen führt. Ein ſteinerner Löwe au der Rednerbühne galt Andern, wie Dionyſius von Halicarnaß (1. 87) erzählt, als Grabſchmuck des Fauſtulus, als er lm Kampfe der beiden Brüder, dle er trennen wollte, gefallen war.

**) Als Romulus und Remus bei der Stadtgründung das Opfer veranſtaltet und Ziegen getödtet, theilten ſie, von dem fröhlichen Mahle und Wein aufgeregt, die Hirten in zwei Theile, umgürteten ſich mit den Fellen der geopferten Thiere uud trieben Scherz mit den Begegnenden, zu welcher Feſtlichkeit Andenken die Lupercalien gefeiert werden. So erzählt Valerius Maximus (2. 2. 9).

Digitized by Google

Räuber. Romulus ſchlug ſich durch, Remus ward gefangen und dem Amulius übergeben mit der Beſchuldigung, Numitor's Ländereien angegriffen und beraubt zu haben. Demnach ward er dem Numitor zur Beſtrafung ausgeliefert, nun aber eröffnete Fauſtulus ſeine längſt über die Geburt der Brüder gehegte Vermuthung, und Numitor ſchöpfte auch Verdacht, als er von den Zwillingen hörte und in Remus keine Knechtesart erkannte. Romulus ließ ſeine Hirten einzeln zum Pallaſte ſich begeben und griff dann denſelben an, unterſtützt von Remus, der aus Numitor's Hauſe mit einer zuſammengebrachten Mannſchaft hervorbrach. Sie tödteten den Amulius, und da Numitor meinte, Feinde ſeyen eingedrungen, und Anſtalt zur Beſetzung der Burg machte, kamen ſie ihm Glück wünſchend entgegen, die Erkennung fand ſtatt, Numitor ward wieder in die Herrſchaft eingeſetzt und die Zwillinge ergriff der Wunſch, dort, wo ſie ausgeſetzt und erzogen worden, eine Stadt zu gründen. Albaner, Latiner, Hirten fanden ſich dazu, und die Stadt ward gegründet; doch nun ſollten die Götter, in deren Schutz dieſe Gegend ſtand, durch Augurien entſcheiden, wer von den Brüdern der Stadt den Namen geben und ſie beherrſchen ſolle. Romulus wählte das Palatium, Remus den Aventinus zur Anſtellung der Augurien.

Dem Remus ſoll zuerſt ein Augurium geworden ſeyn, nämlich ſechs Geier, und da, als er dies Augurium meldete, dem Romulus die doppelte Zahl erſchien, begrüßte einen Jeden ſeine Umgebung als König. So kam es zum Streite, und im Gewirre fiel Remus erſchlagen. Die gewöhnlichere Sage iſt, Remus ſey dem Bruder zum Spotte über die neuen Mauern geſprungen, und von dem erzürnten Bruder unter den Worten: So fortan Jeder, wer über meine Mauern ſpringen wird, getödtet worden. Das Palatium ward zuerſt bebaut, und den andern Göttern wurde nach Albaniſcher Weiſe, dem Griechiſchen Hercules nach Evander's Einrichtung geopfert. Nach Vollziehung der heiligen Handlungen gab Romulus Geſetze und machte ſich durch die königlichen Inſignien und beſonders durch die Annahme von zwölf Lictoren ehrwürdiger. Manche leiten dieſe Zahl von der ihm gewordenen Vögelzahl des Auguriums her, doch Livius pflichtet denen bei, welche ſie von den Etruscern herleiten, woher auch der Curuliſche Stuhl und die Toga Prätexta entlehnt ſey; bei dieſen aber ſey ſie geweſen, weil jeder der zwölf Staaten dem gemeinſamen Könige einen Lictor gegeben. Auch wählte er ſich eine Leibwache von dreihundert, Celeres, die Schnellen, genannt.

Hierauf errichtete Romulus auf dem Capitolium ein Aſyl, um die Volksmenge zu vermehren, und als dadurch die Zahl des Volkes gewachſen war, wählte er hundert Senatoren, welche zur Ehre Väter hießen, ſo wie ihre Nachkommen Patricier. Nun gebrach es an Frauen, da die Nachbarn mit den Leuten des Aſyls ſich nicht verſchwägern wollten. Romulus ſtellte

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nun dem Neptunus Equeſtris Spiele an, die er Conſualien nannte, und ließ die Nachbarn dazu einladen, welche ſich auch zahlreich von den Sabinern einfanden. Als die Spiele begonnen, ſtürzte die Römiſche Jugend auf ein gegebenes Zeichen los und raubte die Jungfrauen. Die Eltern flüchteten, die Götter wegen des verletzten Gaſtrechts anrufend, und bald brachen die Cäniner zum Kampfe gegen Rom los, wurden jedoch geſchlagen, ihr Führer fiel durch Romulus und ihre Stadt ward eingenommen. Die dem Führer abgenommene Waffenbeute brachte der Römiſche König dem Jupiter auf das Capitolium und weihte ihm unter dem Namen Feretrius einen Tempel, welcher der älteſte zu Rom war, ſo wie dieſe Waffenbeute die erſten ſogenannten Spolia opima waren, die nachmals nur noch zweimal dargebracht wurden. Den Antemnaten, welche hierauf losbrachen, ergieng es ebenſo, und Romulus nahm ſie auf Bitten ſeiner Gattin Herſilia, die dem Flehen der Geraubten für ihre Eltern nachgab, in ſeine Stadt auf. Noch leichter beſiegte er die jetzt den Kampf beginnenden Cruſtuminer, und ſandte in ihre Stadt, ſo wie in die der Antemnaten eine Colonie, nach Rom aber zogen viele Eltern und Verwandten der Geraubten. Zuletzt zog der Sabinerkönig Titus Tatius mit ſtarker, wohlgeordneter Macht heran, und zur Ueberlegung geſellte ſich Liſt. Tarpejus befehligte in der Römiſchen Burg, und Tatius beſtach deßen Tochter, die Feinde in der Burg aufzunehmen; ſie war nämlich grade aus der Befeſtigung gegangen, um Waßer zu heiligem Gebrauche zu holen. Als ſie aufgenommen worden, warfen ſie die Waffen auf die Jungfrau und tödteten ſie, entweder um den Schein zu haben, als hätten ſie die Burg mit Gewalt eingenommen, oder um ein Beiſpiel zu geben, wie es dem Verräther gehe. Hinzugefügt wird, weil die Sabiner insgemein ſchwere goldene Spangen am linken Arme getragen und Ringe mit Gemmen gehabt, habe ſich die Jungfrau ausbedungen, was ſie in den linken Händen hätten, weßhalb ſie ſtatt des Goldſchmuckes die Schilde auf ſie geworfen. Es giebt auch welche, die da ſagen, ſie habe gradezu die Waffen mit ihrer Bedingung gemeint, und habe, weil ſie Betrug im Sinne gehabt, ihren verdienten Lohn empfangen. Am folgenden Tage rückten die Römer vom Palatium gegen das Capitolium aus, und es kam in der Niederung zum Kampfe, indem Mettus Curtius die Sabiner, Hoſtus Hoſtilius die Römer anfeuerte. Hoſtus fiel, die Römiſche Schlachtreihe wankte und floh zu dem altem Thor des Palatium. Da flehte Romulus zu Jupiter und gelobte ihm als Stator, d. i. Stehenmacher, einen Tempel, und rief dann den Römern, Jupiter Optimus Maximus heiße ſie ſtehen und den Kampf erneuern. Wie von himmliſcher Stimme geheißen, ſtanden ſie, und Romulus drang mit einem Haufen der tapferſten Jünglinge gegen den Mettus Curtius, welcher nicht mehr weit von dem Thore des Palatium war, und warf ihn mit den Seinen zurück, wobei Mettus, als ſein Roß

Digitized by Google

ſcheute, in einen Sumpf ſtürzte. Zwar entkam er aus demſelben, doch die Römer blieben im Vortheil.

Als die Dinge ſo ſtanden, warfen ſich die geraubten Sabinerinnen mit aufgelöſten Haaren und zerrißenen Kleidern zwiſchen die Kämpfenden und flehten Väter und Männer, vom Kampf abzuſtehen. Die Kämpfenden fühlten ſich bewegt, man machte Frieden und einen Staat aus beiden mit einer Doppelherrſchaft, deren Sitz Rom war, und zu Ehren der Sabiner nannten ſich die Römer Quiriten von der Sabiniſchen Stadt Cures. Zum Andenken aber an den Kampf nannte man den Sumpf, in welchen Curtius geſtürzt war, den Curtiſchen See, und zu Ehren der Frauen, welche den Frieden bewirkt, gab Romulus den dreißig Curien, in welche er das Volk eintheilte, Namen derſelben. Jetzt wurden auch drei Centurien Ritter gebildet, die Ramnenſes nach Romulus, die Titienſes nach Titus Tatius benannt, und die Luceres.

Nach einigen Jahren ſchlugen Verwandte des Tatius Geſandte der Laurenter, und dieſe erhielten keine Genugthuung von ihm, weßhalb er, als er nach Lavinium zu einem Opfer gekommen war, in einem Auflauf getödtet ward, was Romulus nicht ſehr leid geweſen ſeyn ſoll; doch zur Ausſöhnung nach dem beiderſeitigen Unrecht erneuerte man das Bündniß zwiſchen Rom und Lavinium. Doch war des Romulus fernere Herrſchaft nicht ganz ruhig; denn zuerſt griffen ihn die Fidenaten an, und als er dieſe beſiegt hatte, die Vejenter, welche er ebenfalls beſiegte. Als er nachmals am Ziegenſumpf eine Volksverſammlung hielt, um das Heer zu muſtern, entſtand plötzlich ein Sturm mit gewaltigem Donner, und hüllte ihn in eine ſo dichte Wolke ein, daß ſein Anblick der Verſammlung entzogen war, und dann war Romulus nicht mehr auf Erden. Als Heiterkeit zurückkehrte und man den königlichen Stuhl leer ſah, ergriff ſtumme Trauer die Römer, obgleich man den Senatoren, die ihm zunächſt geſtanden, und die verſicherten, er ſey von dem Sturme hinauf geführt worden, Glauben ſchenkte. Anfangs nannten ihn Einige, bald aber Alle einen Gott, und man flehte ihn an, ſein Volk ſtets gnädig zu ſegnen. Doch gab es auch Einige, welche in der Stille die Väter beſchuldigten, den König gemordet zu haben; denn auch dieſer Ruf verbreitete ſich, wiewohl in der Dunkelheit. Proculus Julius trat dann auf vor einer Volksverſammlung und ſprach: Quiriten, der Vater dieſer Stadt iſt mir heute bei Tagesanbruch von dem Himmel herabkommend begegnet, und als ich von Schauer und Ehrfurcht ergriffen flehte, ihn anſchauen zu dürfen, ſprach er: Melde den Römern, es ſei der Wille der Himmliſchen, daß mein Rom das Haupt des Erdkreiſes ſey; darum ſollen ſie das Kriegsweſen pflegen, und ſollen wißen und ihren Nachkommen überliefern, daß keine menſchliche Macht den Römern widerſtehen kann. Als er dies geſprochen, verſchwand er in die Höhe. Man glaubte dem Proculus Julius

und die Sehnſucht nach dem Könige, welcher 37 Jahre geherrſcht hatte, ward gemildert (den Romulus aber nannte man, als er zum Gotte geworden, Quirinus).

Jetzt tratt ein Zwiſchenreich ein, weil Römer und Sabiner einen König aus ihrer Mitte wünſchten. Die hundert Senatoren theilten ſich in zehn Abtheilungen, und der Reihe nach herrſchten zehn während fünf Tagen, indem einer die Inſignien der Herrſchaft und die Lictoren hatte. So gieng es ein Jahr lang in der Reihe herum, bis das Volk murrte und der Senat eine Königswahl geſtattete, vorbehaltlich ſeiner Genehmigung, worüber das Volk ſo erfreut war, daß es dem Senate die Wahl überließ. Der Ruf der Gerechtigkeit und der Religioſität des Numa Pompilius zu Cures im Sabinerlande machte, daß man ihm die Herrſchaft übertrug. *) Als er nach Rom kam, zog er die Gottheit über ſich zu Rathe, und der Augur führte ihn auf die Burg und nach gehöriger Vorbereitung legte er ſeine Rechte auf Numa's Haupt und betete: Jupiter Vater, wenn es vergönnt iſt, daß dieſer Numa Pompilius, deßen Haupt ich halte, König von Rom ſey, gieb uns ſichere Zeichen. Als die Auſpicien günſtig waren, ward Numa zum Könige erklärt.

Dieſer nun ordnete die Stadt in Recht, Geſetz und Sitten, hielt Frieden und gründete den Janustempel, welcher unter ihm geſchloßen blieb. Die Zeit der Ruhe benutzte er zur Einrichtung der Religion und gab vor, daß er nächtliche Zuſammenkünfte mit der Göttin Egeria **) habe, auf

*) Dionyſius von Halicarnaß (2. 58) ſagt, er ſey der Sohn des Pompilius Pomponins geweſen, und Plutarch giebt im Leben deſſelben an, daß König Tatius ihm ſeine Tochter Tatia zur Frau gegeben habe. Er wollte erſt die Herrſchaft Roms nicht annehmen, ſondern gab nur dem Drängen ſeiner Brüder und endlich den Bitten ſeines Vaters nach.

**) Egeria, welche Manche eine Nymphe, Manche eine Muſe nannten, wie Dionyſius von Halicarnaß (2. 60) angiebt, galt als ſeine göttliche Gattin, und man erzählte, er habe einſt, um die Leute von der Wahrheit ſeines Umgangs mit Egeria zu überzeugen, viele angeſehene Römer in ſein Haus gerufen, und als ſie geſehen, wie gering Alles darin war und ſich nichts von dem, was zu einem Gaſtmahl erforderlich iſt, vorfand, habe er ſie für den Abend zum Eßen eingeladen. Zur beſtimmten Stunde wurden ſie dann mit Glanz empfangen und herrlich bewirthet, wie es in jenem Zeitalter nicht vorzukommen pflegte. Von da an zweifelten die erſtaunten Römer nicht mehr an ſeiner Verbindung mit Egeria. Für die Geſchichte vom Urſprunge Roms und für die Anſicht von ihrer Religion aber iſt es wichtig, daß ſie ihre Culteinrichtungen von einem Sabiner herleiteten, was ſehr im Widerſpruch ſteht mit dem ſpäter aufgekommenen Beſtreben, alle Bräuche ſo viel wie möglich aus Etrurien herzuleiten. Streng und ernſt nennt Livius (1. 18) die Lehre der alten Sabiner, eines einſt ganz nnverdorbenen Geſchlechts, und dieſe Bemerkung paßt recht gut zu der alten Religion der Römer, ſo viel wir davon wißen.

deren Rath er die Einrichtungen treffe. Er verbeßerte den Kalender, aus dem zehnmonatlichen Jahre ein zwölfmonatliches Mondjahr machend, und beſtimmte die Tage, an welchen Gericht gehalten und an welchen nichts mit dem Volke verhandelt werden durfte. Wiewohl er ſelbſt die meiſten heiligen Bräuche verrichtete, beſonders die, welche dem Flamen Dialis oblagen, ſo wählte er doch Prieſter, den Flamen Dialis, und dazu dem Mars einen Flamen, und einen dem Quirinus. Ferner ſetzte er die Veſtalinnen und die Salier ein, und wählte zum Pontifex den Numa Marcius aus dem Senate und gab ihm aufgeſchrieben die heiligen Anordnungen; denn alle öffentlichen und Privatopfer und heiligen Handlungen gab er unter die Aufſicht des Pontifex. Die Nachbaren, als ſie den ganzen Staat zur Verehrung der Götter hingewandt ſahen, hielten es für Frevel, denſelben zu verletzen. Einen Hain, in welchem aus dunkler Grotte ein Quell ſprudelte, und wohin ſich Numa oft ohne Zeugen begab, weihte er den Camenen, weil er da mit ſeiner Gattin Egeria Zuſammenkünfte halte. Nach einer Herrſchaft von 43 Jahren ſtarb Numa*) und es trat wieder ein Zwiſchenreich ein, worauf das Volk den Tullus Hoſtilius, den Enkel des Hoſtus Hoſtilius, welcher ſich im Kampfe gegen die Sabiner ausgezeichnet hatte, zum Könige wählte.

Dieſer war noch kriegeriſcher als Romulus, und da grade, als Cluilius zu Alba herrſchte, Römer und Albaner wechſelſeitig geplündert hatten, und beide Herrſcher Geſandte ſchickten zur Wiedererlangung des Geraubten, ſo gab ſich Tullus Mühe, den Krieg herbeizuziehen. Die

*) 179 v. Chr. fanden die Arbeiter auf einem Felde des Schreibers Petillius unten am Janiculum, wie Livius (40. 29) erzählt, bei tieferem Graben zwei ſteinerne Kiſten, ungefähr acht Fuß lang, vier breit, deren Deckel mit Blei angelöthet waren. Beide hatten Griechiſche und Lateiniſche Inſchriften, in der einen ſey Numa Pompilius, des Pompo Sohn, der König der Römer, beſtattet, in der andern ſeyen die Schriften des Numa Pompilius. Als der Beſitzer des Feldes, nach der Meinung ſeiner Freunde, die, worin der König als beſtattet angegeben war, geöffnet hatte, fand ſie ſich leer, ohne alle Spur eines menſchlichen Körpers oder ſonſt einer Sache. In der andern fanden ſich zwei Bündel mit je ſieben Schriften, in Wachs eingeſchlagen, unverſehrt und wie neu ausſehend, deren ſieben Lateiniſche über das Recht der Pontifices handelten, die ſieben Griechiſchen die Weisheit, welche jenem Zeitalter angehören konnte, enthielten. Valerius Antias fügt hinzu, ſie ſeyen Pythagoreiſch geweſen; denn man meinte fälſchlich, Numa ſey ein Schüler des Pythagoras geweſen. Anfangs laſen die Freunde des Petillius dieſe Schriften; als aber mehrere ſie laſen und davon ſprachen, ward der Stadtprätor aufmerkſam, und als er fand, daß ſie Manches enthielten, was zur Auflöſung der geltenden Religionen führen könne, erklärte er, er werde ſie ins Feuer werfen. Petillius wandte ſich an die Volkstribunen, dieſe aber wieſen die Sache an den Senat, welcher bei dem Erbieten des Prätors, zu ſchwören, daß dieſe Schriften nicht

Römiſchen Geſandten mußten auf's ſchnellſte ihre Forderung vorbringen, und als ſie abgeſchlagen ward, den Krieg auf den dreißigſten Tag ankündigen, während er die Albaniſchen Geſandten mit dem Vorbringen ihrer Forderung hinhielt, bis die Sache in Alba entſchieden war, und als ſie dann ihren Auftrag vorbrachten, ihnen zurief: Meldet eurem Könige, der Römiſche König rufe die Götter zu Zeugen an, welches Volk zuerſt die Geſandten abwies, daß dieſes alles Unglück des Krieges treffe. Die Albaner rückten ſodann bis 5000 Schritte von Rom vor, ſchlugen ein Lager auf und umgaben es mit einem Graben, welcher einige Jahrhunderte hindurch nach dem Namen des Albaniſchen Königs der Cluiliſche hieß, bis er verfallen war. In dieſem Lager ſtarb Cluilius, und die Albaner wählten den Mettus Fuffetius zum Dictator; Tullus aber umgeht das Lager und ſo ward ein Kampf unvermeidlich, doch Fuffetius ſchlug vor, die Sache durch einen Zweikampf zu entſcheiden.

In beiden Heeren waren grade Drillinge, an Jahren und Kräften nicht ungleich, die Horatier bei den Römern, die Curiatier bei den Albanern, und dieſe wurden zum Zweikampfe auserſehen unter der Bedingung, welcher Theil ſiege, deßen Volk ſolle die Herrſchaft haben. Als die Fetialen den Vertrag geweiht hatten, greifen die Drillinge zu den Waffen, der Kampf entbrennt, die drei Albaner werden verwundet, aber zwei Römer fallen, und ſchon jauchzt das Albaniſche Heer. Da verſucht der überlebende unverletzte Römer Liſt, er flieht und die Curiatier folgen ihm in ungleichen Zwiſchenräumen, wie es ihren Wunden nach zu

---

geleſen und aufbewahrt werden dürften, beſtimmte, ſie ſollten im Comitium verbrannt werden, Petillius aber ſolle einen Preis dafür bekommen, welcher durch den Prätor und die Volkstribunen zu beſtimmen ſey. Zwar nahm Petillins den Preis nicht an; doch wurden die Schriften vor den Augen des Volks im Comitium von den Opferdienern verbrannt.

Scheinbar im Widerſpruch mit Livius, welcher die Verbrennung dieſer Schriften angiebt, ohne welche auszunehmen, ſagt der Anecdotenſchreiber Valerius Maximus (1. 1), welcher den Livius vor Augen hatte, die Griechiſchen ſeyen verbrannt, die Lateiniſchen aber mit großer Sorgfalt aufbewahrt worden. Plinius (13, 13) erzählt die Sage etwas abweichend, nämlich der Schreiber Terentius habe beim Umarbeiten ſeines Feldes auf dem Janiculum eine Kiſte gefunden, worin Numa beſtattet geweſen, und in derſelben habe man auch Papierſchriften gefunden, in Wachs eingeſchlagen, von Pythagoreïſchem Inhalt, welche deßwegen verbrannt wurden. Piſo gab ſieben vom Pontificiſchen Recht und eben ſo viele Pythagoreïſche an, Tuditanus nannte ſie Beſchlüße des Numa in zwölf Büchern, Varro beſtimmte ſie auf fünf, Valerius Antias gab an zwei Lateiniſche über das Pontificiſche Recht und zwei Griechiſche philoſophiſchen Inhalts und meldete auch ihre Verbrennung. Wie Cicero in der Schrift über die Geſetze (2. 22) ſagt, war Numa unfern des Altars des Fons oder Fontus, d. i. des Quellgotts, vor dem Capeniſchen Thore begraben.

erwarten geweſen, und als ſie weit genug von einander waren, wandte ſich der Römer um und tödtet einen nach dem andern. Ihre Gräber waren, wo ſie fielen, die der Römer an einem Platze nach Alba zu, die der Albaner getrennt nach Rom zu. Ehe Tullus nach Hauſe zog, befahl er, wie er nun das Recht hatte, die Albaniſche Mannſchaft ſolle bereit gehalten werden für den Fall eines Krieges mit den Vejentern.

Auf dem Heimwege gieng Horatius, die drei Spolien tragend, voran, und es kam ihm ſeine an einen der Curiatier verlobte Schweſter am Capeniſchen Thor entgegen. Als ſie den Mantel des Bräutigams, welchen ſie ſelbſt gemacht hatte, auf den Schultern des Bruders erblickte, löſte ſie ihr Haar und jammerte nach dem Bräutigam, was den wilden Jüngling ſo erzürnte, daß er das Schwerdt zückte und die Schweſter unter den Worten durchbohrte: Fahre hin mit deiner unzeitigen Liebe zu deinem Bräutigam, uneingedenk deiner todten Brüder und des Lebenden, uneingedenk des Vaterlandes; ſo möge jede Römerin hinfahren, welche einen Feind bejammern wird. Er wird zum Gerichte des Königs geführt, welcher zwei Männer nach dem Geſetze ernannte, über ihn zu richten. Dieſes Geſetz lautete: Die Zweimänner ſollen über feindliche Handlung richten. Wenn einer von den Zweimännern Berufung einlegt, ſoll er nach der Berufung ſtreiten; wenn ſie Recht behalten, ſoll man ſein Haupt verhüllen und ſoll ihn mit einem Strick an einem unfruchtbaren Baume aufhängen, gepeitſcht ſoll er werden entweder innerhalb des Pomöriums, oder außerhalb. Als die Zweimänner dem Horatius durch den Lictor die Hände feßeln ließen, legte dieſer auf des Tullius Rath Berufung ein, und ſo kam die Sache vor das Volk. Des Horatius Vater erklärte hier, er urtheile, daß ſeine Tochter mit Recht getödtet ſey, ſonſt würde er als Vater den Sohn beſtraft haben, dann bat der Greis, man möge ihn nicht kinderlos machen. Dabei umarmte er den Sohn und zeigte auf die Spolien, die an der Stelle aufgehängt waren, welche ſpäter der Horatiſche Pfeiler hieß. Horatius ward freigeſprochen, dem Vater aber befohlen, den Sohn, damit der Mord nicht ohne Sühne bleibe, auf öffentliche Koſten zu ſühnen. Dieſer, nachdem er einige Sühnopfer veranſtaltet, welche nachmals dem Horatiſchen Geſchlechte verblieben, legte einen Balken, unter welchem der Sohn mit bedecktem Haupte wie unter einem ſogenannten Joche weggehen mußte. Dieſer Balken ward erhalten und auf öffentliche Koſten immer wieder hergeſtellt, und hieß der Schweſterliche Balken, der Horatia aber ward ein Grabmal aus viereckigen Steinen erbaut an der Stelle, wo ſie erſtochen worden war.

Der Albaniſche Dictator reizte die Völker, Verrath verſprechend, gegen die Römer, und ſo fiel die Colonie Fidenä ab, gegen welche Tullus ſofort ausrückte und den Mettus aufbot. Als er den Anien überſchritt, traf er auf die Vejenter, die Verbündeten der Fidenaten, und auf dieſe, griff die

Vejenter an und überließ die Fidenaten den Albanern, welche zauderten, um abzuwarten, wohin ſich das Kriegsglück neige, und ſich nach den Bergen wandten. Tullus, den Verrath merkend, rief, damit die Seinen den Muth nicht verlören, die Albaner umgängen auf ſeinen Befehl die Fidenaten, was dieſe, als ſie es hörten, zur Flucht bewog. In heftigem Kampfe wurden dann auch die Vejenter geſchlagen, worauf Mettus kam, um dem Sieger Glück zu wünſchen; Tullus empfieng ihn freundlich, hieß das Albaniſche Lager mit dem Römiſchen vereinigen und bereitete für den folgenden Tag ein Reinigungsopfer. An demſelben in der Frühe läßt Tullus beide Heere zur Verſammlung kommen, und als die Albaner erſchienen, wurden ſie von einer bewaffneten Römiſchen Legion umringt, Mettus des Verraths angeklagt, und Tullus beſtimmte, das ganze Albaniſche Volk nach Rom zu verſetzen, den Mettus aber ließ er zwiſchen zwei vierſpännige Wagen binden und zerreißen.

Jetzt wurden die Albaner nach Rom verſetzt und ihre Stadt ward mit Ausnahme der Tempel zerſtört. Durch dieſen Zuwachs ward Rom vergrößert; es wurde der Cöliſche Berg hinzugefügt und Tullus nahm dort ſeine Wohnung, gründete die Hoſtiliſche Curie für den durch die vornehmen Albaniſchen Geſchlechter vermehrten Senat, errichtete aus den Albanern zehn Geſchwader Ritter, ergänzte die alten Legionen, ſchuf neue und begann im Vertrauen auf ſeine Stärke Krieg mit den mächtigen Sabinern, da von beiden Seiten Plünderungen ſtattgefunden und Genugthuung vergeblich gefordert worden war. Die Sabiner warben freiwillige Vejenter, es kam im Sabinerlande zu einem harten Kampf bei dem Walde Malitioſa, und die Römer trugen den Sieg davon. Obgleich bedenkliche Anzeichen Sühnungen nöthig machten und bald auch eine Peſt ausbrach, ruhte Tullus doch nicht vom Kriege, bis er ſelbſt von einer langwierigen Krankheit ergriffen ward, die ſeine Kräfte brach und ihn der Frömmigkeit zuwandte. Da wollte er den Jupiter Elicius zu Rathe ziehen, das Verfahren aber war nicht ganz richtig und der Blitz erſchlug ihn, ſo daß er mit ſeinem Hauſe verbrannte.

Numa's Enkel von ſeiner Tochter, Ancus Martius, ward jetzt gewählt, und da er ſeinem Großvater nachzuarten ſchien und ſich ſehr religiös zeigte, ſchwand die Furcht der Nachbarn, und die Latiner fielen in das Römiſche Gebiet ein und weigerten ſtolz Genugthuung. Sie täuſchten ſich in Ancus, welcher ihnen den Krieg ankündigen ließ, und zwar feierlich durch die Formel, welche er von dem alten Volke der Aequicoler annahm, und welche die Fetialen bekamen; und als er die Sorge für das Heilige den Flamines und andern Prieſtern anvertraut hatte, zog er mit dem Heere aus und nahm Politorium ein, deßen Bevölkerung nach Rom auf den Aventin verſetzt ward. Dann wurden Telena und Ficana eingenommen und die Einwohner ebenfalls nach Rom

geſchafft, Politorium aber ward zerſtört, weil es die Alt=Latiner wieder eingenommen hatten. Als ſich zuletzt der ganze Krieg um Medullia drehte, ſtritt man mit abwechſelndem Glücke, bis Ancus durch Anſtrengung ſeiner ganzen Macht in einem entſcheidenden Treffen ſiegte, wodurch große Beute in die Hände der Römer fiel und viele Tauſende von Latinern nach Rom verſetzt und zwiſchen dem Palatium und dem Aventinus angeſiedelt wurden. Auch die Höhe Janiculum ward jetzt zur Stadt gezogen, mit einer Mauer befeſtigt und durch die Subliciſche Brücke mit dem dieſſeitigen Ufer verbunden. Ferner wurden die Niederungen durch den Quiritengraben befeſtigt, der Mäſiſche Wald ward den Vejentern genommen, Oſtia an der Tibermündung gegründet und der Tempel des Jupiter Feretrius erweitert, da Alles im Kriege glücklich gegangen war.

Lucumo (dies war Benennung Etruſciſcher Häuptlinge), ein thätiger reicher Mann, wanderte unter des Ancus Herrſchaft in Rom ein, da er zu Tarquinii keine Hoffnung hatte, zu Ehren zu gelangen; denn er war Ausländer, nämlich des Corinthers Damaratus Sohn, welcher wegen Unruhen landflüchtig ſich zu Tarquinii verheurathet und zwei Söhne, Lucumo und Aruns, erzeugt hatte. Lucumo überlebte den Vater und beerbte ihn, da dieſer nicht wußte, daß des kurz vorher verſtorbenen Aruns Gattin ſchwanger war, die dann einen Sohn gebahr, welcher von der Dürftigkeit den Namen Egerius erhielt (ſo kann allerdings zur Noth dieſer Name gedeutet werden, obgleich es nicht im geringſten wahrſcheinlich iſt, daß er dieſe Bedeutung habe). Lucumo heurathete nun die vornehme Tanaquil, die, weil ihr Gatte nicht zu Ehren gelangte, ihn antrieb, nach Rom zu ziehen, wo ein Emporkommen eher zu hoffen war. Als er mit der Gattin auf dem Wagen zum Janiculum gekommen, ließ ſich ein Adler herab, nahm ihm den Hut, und als er damit über dem Wagen herum mit ſtarkem Geſchrei geflogen war, ſetzte er ihn wieder auf ſein Haupt und ſchwang ſich in die Höhe. Tanaquil, nach Etruſcer Art der Zeichen kundig, war erfreut und weißagte ihrem Manne Hoheit, der ſich hierauf in Rom Lucius Tarquinius Priſcus nannte und bald angeſehen und beliebt machte, ſo daß er auch vertrauter Freund des Königs ward, welcher ihn in ſeinem Teſtamente zum Vormunde ſeiner Kinder ernannte.

Als Ancus nach 24jähriger Herrſchaft ſtarb, waren ſeine Söhne faſt erwachſen, weßhalb Tarquinius drängte, die Königswahl bald vorzunehmen, und um die Zeit derſelben ſchickte er des Ancus Söhne auf die Jagd und lenkte die Wahl auf ſich. Sich zu befeſtigen vermehrte er den Senat um hundert, welche man die Senatoren der geringeren Geſchlechter nannte. Dann führte er Krieg mit den Latinern, eroberte Apiolä und gab prächtige Spiele. Auch richtete er den Circus Maximus ein, wo Senat und Ritter beſondere Sitze bekamen, und gab Spiele darin, Wettfahrer und Fauſtkämpfer, meiſt aus Etrurien hergeholt. Dieſe Spiele wurden dann zu

jährlichen und hießen verſchiedenlich die Römiſchen und die Großen. Als er die Stadt mit einer Mauer umgeben wollte, brachen die Sabiner plötzlich gegen Rom los, überſchritten den Anien, und ein mörderiſcher Kampf blieb unentſchieden. Als Tarquinius meinte, die Zahl der Ritter ſey nicht groß genug, wollte er zu den drei Centurien des Romulus neue fügen und nach ſeinem Namen benennen. Da Romulus die Centurien nach Befragung der Augurien errichtet hatte, ſo behauptete Attus Navius, ein zu dieſer Zeit angeſehener Augur, ſie dürften weder verändert noch neu eingerichtet werden, wenn die Vögel nicht dazu günſtig wären. Der König, ſeiner Kunſt ſpottend, ſagte, wie es heißt: Wohlan erforſche durch ein Augurium, ob das geſchehen kann, was ich mir jetzt denke; und als jener, nachdem er das Augurium angeſtellt hatte, ſagte, es werde geſchehen, ſo ſprach der König: Ich habe gedacht, du werdeſt mit einem Scheermeßer einen Wetzſtein auseinander ſchneiden; hier nimm ſie und vollbringe, was deine Vögel weißagen, daß es geſchehen könne. Der Augur durchſchnitt nun ohne Zaudern den Wetzſtein, wie es heißt. Die Bildſäule des Attus mit verhülltem Haupte ſtand im Comitium, wo die Sache geſchehen war, auf den Stufen links der Curie, und man ſagte, daß daſelbſt auch der Wetzſtein gelegen habe, um der Nachwelt ein Denkmal des Wunders zu ſeyn. Tarquinius aber ließ nun die drei Centurien beſtehen und begnügte ſich damit, die Zahl der Ritter in jeder zu verdoppeln, ſo daß ſie nun 1800 betrugen. *) Als es nun wieder zum Kampf mit den Sabinern

*) Dionyſius von Halicarnaß (3. 70) erzählt, der ausgezeichnetſte der Augurn, welcher die Altäre auf dem Capitolium wegſchaffte und den Tempel des Jupiter inaugurirte und dem Volk weißagte, hieß mit ſelnem eigenen Namen Nevius, mit ſeinem Geſchlechtsnamen Attius, welcher für den gottgeliebteſten Augur angeſehen ward, der den größten Namen erlangte, indem er unglaubliche Beweiſe ſeiner Kunſt darlegte, z. B. er hatte einen armen Landmann zum Vater, welchen er als Knabe, ſo gut er konnte, in der Arbeit unterſtützte und indem er die Schweine weidete. Als er einſt eingeſchlafen war und dann einige Schweine vermißte, weinte er eine Zeit lang, des Vaters Züchtigung fürchtend, gieng jedoch hierauf zur Capelle der Heroen und bat, ſie möchten ihm die Schweine finden helfen, wofür er ihnen die größte Traube des Ackers opfern wolle. Bald fand er die Schweine, war aber in Verlegenheit, wie er die größte Traube finden ſolle, und bat die Götter, ihm durch Vögel das Geſuchte zu zeigen. Da legte es ihm die Gottheit in den Sinn, den Weinacker in zwei Theile zu theilen, deren einen er zur rechten, den andern zur linken Seite machte, und dann die Vögel beobachtete. Als nun auf der einen Seite Vögel erſchlenen, wie er ſie wünſchte, theilte er dieſe wieder in zwei Theile und beobachtete die Vögel in denſelben, nnd ſo den Ort thellend fand er zuletzt eine unglaublich groſe Traube und trug ſie zu der Capelle, wobei er dem Vater begegnete und ihm den ganzen Vorfall erzählte, welcher ihn dann, die Weißageanlage des Sohnes erkennend, in der Stadt unterrichten

kam, warfen die Römer brennendes Holz in den Anien, welches die Brücke zerſtörte und den Sabinern den Rückzug abſchnitt, ſo daß ſie in die Flucht getrieben Viele im Fluß verloren. Tarquinius verbrannte die Spolien der Feinde, wie er dem Vulcan gelobt hatte, und drang in das Sabinerland ein, bis dieſe, nochmals geſchlagen, um Frieden baten. Sie mußten Collatia mit ſeinem Gebiete abtretten und des Königs Neffe Egerius blieb daſelbſt in Beſatzung, worauf der König im Triumph zurückkehrte und die Alt=Latiner bekriegte. Ohne allgemeine Schlacht bezwang er die einzelnen Städte und benutzte hierauf den Frieden zur Ausführung bedeutender Bauten, indem er die Stadt mit einer Mauer umgab, Cloaken ausführte und den Grund zu dem Tempel des Jupiter Optimus Maximus legte, welchen er im Sabinerkriege gelobt hatte.

(Um den Namen des Capitolium zu erklären, erfand man, dort ſey der Kopf (caput) des Olus gefunden worden, als man dieſe Fundamente grub. Dieſer, hieß es, ſey ein Mann aus Vulcentum geweſen, welchen die Sclaven ſeines eigeuen Bruders tödteten, und man habe ihm das

ließ und ſpäter dem geſchickteſten Etruscer zur Lehre in der Vogelſchau über=gab, woburch er dahin kam, alle in ſeiner Kunſt zu übertreffen, und von dem Augurn=Collegium, obgieich er nicht dazu gehörte, zu alien öffentiichen Unter=ſuchungen gezogen zu werden. (Bei Cicero über die Weißagung [1. 17] ieſen wir: Er hütete als Knabe aus Armuth die Schweine, und ais ihm eins der=ſeiben verioren gegangen war, gelobte er dem Gotte für die Wiedererlangung die größte Traube im Weinberge. Wie er nun das Schwein gefunden hatte, gieng er in den Weinberg, ſtellte ſich mitten in demſelben mit dem Geſicht nach Mittag hin und theilte mit dem Lituus, d. i. dem Augur=Krummſtab, den Weinberg in vier Theiie, rathfragte in denſelben die Vögel, und ais dieſe in dreien Theilen nicht zuſagten, fand er im vierten übrigen eine Traube von wunderbarer Größe. Dieſes Begebniß verbreitete ſich, alle Nachbarn kanien, ihn über ihre Angelegenheiten zu befragen, und er bekam einen großen Namen und Ruhm.) Als nun Tarquinius die Centurien mit drei neuen nach ſeinem und ſeiner Freunde Namen zu benennenden Centurlen vermehren wollte, wider=ſetzte ſich Nevius, und der erzürnte König rief ihn vor ſein Tribunal in Gegenwart einer großen Menge Volks und ſagte: jetzt zeige deine Kunſt; ich denke, etwas Schweres zu thun, und will wißen, ob es möglich ſey. Drum forſche und meide es mir baid. Der Augur gieng weg, und kam bald wieder mit der Meidung, er habe günſtige Vögei gefunden, und es ſey möglich. Tar=quinius zog nun iachend ein Scheermeßer und einen Schieifſtein aus dem Buſen und ſagte: Nevins, du lügſt; ich dachte, ob ich mit dem Scheermeßer den Schieifſtein mitten durchſchneiden könne. Alies lachte; doch Nevius ſprach: ſchneide, und der König, über die Keckheit verwundert, brachte das Scheer=meßer an den Schleifſtein; es durchſchnitt denſelben und noch einen Theil der Hand, womit er ihn hieit. Das Volk ſchrie in Erſtaunen; Tarquinius aber ſtand von ſeinem Vorhaben ab, ehrte den Nevius und errichtete ihm auf dem Forum eine eherne Bildſäuie, die bis in ſpäte Zeiten vor der Curie

Begräbniß in der Heimath verweigert, wie Arnobius [6. 7] meldet. Plinius [28. 2] erzählt, wie auch Dionyſius von Halicarnaß [4. 59], als man das Haupt ausgegraben, habe man zu dem damals berühmteſten Etruriſchen Seher Olenus Calenus geſchickt, und da dieſer erkannte, daß dies großes Glück bedeute, habe er verſucht, dies auf ſein Volk zu übertragen, und habe, nachdem er mit ſeinem Stock auf dem Boden einen Raum bezirkt, gefragt: Dies alſo, ihr Römer, ſagt ihr: hier wird der Tempel des Jupiter Optimus Maximus ſeyn, hier habt ihr das Haupt gefunden? Das verhängte Geſchick würde nun auf Etrurien übergegangen ſeyn, hätten die Römer, von des Calenus Sohn im Voraus unterrichtet, nicht geantwortet: Nicht hier, ſondern zu Rom das Haupt gefunden zu haben, ſagen wir. Auch dieſen Sohn des Calenus wußte man zu nennen, wie wir bei Servius [8. 345] leſen; er hieß Argus, und ſein Vater hatte ihm anvertraut, daß dem Oite die Weltherrſchaft beſchieden ſey, wo jenes Haupt gefunden worden, was Argus den ihm begegnenden und nach ſeinem Vater fragenden Römern mittheilte und ſie warnte, ſich in Acht zu nehmen, damit er ſie nicht durch Fragen überliſte. Als Calenus ſeinen Zweck nicht erreichte, glaubte er ſich verrathen, und auf ſeine Frage, ob ihnen Jemand begegnet ſey, ſagten ihm die Römer, daß ein Jüngling ihnen begegnet

---

ſtand, in der Nähe der heiligen Feige, kleiner als gewöhnliche Manuesgröße das Haupt verhüllt, und nicht weit davon ſoll der Schleifſtein und das Scheermeßer in der Erde unter einem Altar verborgen liegen. Der Ort aber hieß Puteal.

Der Name Atta oder Attus oder Attius iſt die Sabiniſche Form, während die Römiſche Appius lautete, und ſo ſcheint der Augnr Attius Navius zu dem Sabiniſchen Theile der Römiſchen Bevölkerung zu gehören; die Erzählung von ihm aber ſcheint erfunden zu ſeyn, um zu erklären, warum ſeine Bitdſäule aufgeſtellt war. Wenn das Puteal in der Nähe derſelben eine Beziehung zu ihm gehabt haben ſollte, ſo würde dleſe ſchwer zu erklären ſeyn, weil ſich das Puteal auf die Blitzſühne bezog, womit nicht der Augur, ſondern der Etruseiſche Aruſpex zu thun hatte. Dem Märchen von dem Scheermeßer und dem Schleifſteine läßt ſich kein genügender Sinn abgewinnen, wenn man von der Anſicht ausgeht, es beziehe ſich auf etwas in dem Bereiche des Augurs Gelegenes. Wollte man es für eine Sage hatten, die ſich aus dem Begraben eines Donnerkeils in dem Puteal gebildet hätte, ſo gehört dazu kein Metall, weder Stahl, noch Anderes, und es hätte der Donnerkeil weder ſichtbar daliegen, noch unter einem Altar verborgen werden dürfen, ſondern die Sage hätte die Verbergung an das Puteal knüpfen müßen, welches doch ausdrücklich von dem Altar geirennt wird, ſo daß ſchwer zu glauben wäre, man habe dieſes Puteal einen Altar genannt. Freitich ſagt Cicero in der Schrift über die Weißagung (1. 17), Stein und Scheermeßer wurden in dem Comitium vergraben und ein Puteal an der Stätte gemacht. Wäre nun aber wirklich jenes Puteal für einen daſelbſt vergrabenen Donnerkeil gemacht geweſen, ſo ſieht man doch nicht ein, wie jenes Märchen ſich gebildet hätte.

ſey. Da ſtieg der Haruſper auf ein Pferd, holte den Argus ein und tödtete ihn, wo das Argiletum zu Rom iſt. Da letum Tod heißt, ſo deutete man den Namen ſpielend als Tod des Argus, während Argiletum den Ort des weißen Thons bezeichnet. Der Name Capitolium aber, welcher früher Capitodium lautete, ſo daß alſo die Sage vom Olus nicht ſtattfinden konnte, ſo lange man ſich dieſer Namensform bediente, bedeutet nichts weiter als Haupt, nämlich Höhe. Livius hielt dieſe Fabeleien nicht für bedeutend genug, um ſie in ſeiner Geſchichtserzählung aufzunehmen. Er ſagt nur, man habe bei dem Graben des Grundes ein Menſchenhaupt gefunden, und die Weißager der Stadt, ſo wie die aus Etrurien Gerufenen hätten geſagt, dies bedeute, daß das Capitol das Haupt der Herrſchaft ſeyn werde.)

Zu dieſer Zeit ward in dem Pallaſt ein wunderbares Anzeichen erblickt. Nämlich dem Knaben Servius Tullius ſoll im Schlafe vor den Augen vieler Menſchen das Haupt gebraunt haben, ſo daß der König und ſeine Gattin durch das über das Wunder erhobene Geſchrei aufgeweckt wurden. Als einer Waßer zum Löſchen herbeibrachte, ward er von der Königin zurückgehalten, der Lärm ward geſtillt und der Knabe nicht im Schlafe geſtört; doch als er bald darauf erwachte, verſchwand die Flamme. Tanaquil nahm ihren Gatten bei Seite und ſagte ihm: Siehſt du dieſen Knaben, welchen wir ſo gering erziehen? Du mußt wißen, dieſer wird einſt ein Licht in unſerer zweifelhaften Lage und ein Schutz des gekränkten Königshauſes werden. Darauf ward er wie ein Sohn des Hauſes erzogen und gedieh ſo vortrefflich, daß der König ihm ſeine Tochter verlobte. Darum glaubt Livius auch nicht, daß derſelbe Sclave und Sohn einer Sclavin geweſen ſey, ſondern iſt der Anſicht derer, welche ſagten, bei der Einnahme von Corniculum ſey die ſchwangere Gattin eines dortigen vornehmen Mannes, welcher im Kampfe fiel, unter den Gefangenen nach Rom gekommen, ſey ſtatt Sclavin eine Freundin der Tanaquil geworden und habe im Hauſe des Tarquinius den Servius Tullius gebohren.

Im 42. Jahre der Regierung des Tarquinius, als die Söhne des Ancus Martius ſahen, daß das Reich nach des Königs Tode an den Servius Tullius, welcher auch beim Volke beliebt geworden war, kommen ſollte, bereiteten ſie dem Könige Nachſtellung. Sie wählten zwei rauhe Hirten aus, die mit ihren ländlichen Beilen in die Halle des Königshauſes giengen und daſelbſt zum Scheine mit einander ſtritten, worauf ſie zu dem Könige, auf welchen Beide ſich beriefen, gelaßen wurden. Anfangs ſchrieen ſie hier zuſammen, bis der Lictor ſie zur Ordnung brachte und ſie geheißen nach einander zu reden. Wie nun der Eine beginnt und der König ganz auf ſeine Rede gerichtet iſt, ſchlägt der Andere ihm das Beil auf den Kopf, und es in der Wunde laßend, rennen Beide fort. Die Lictoren ergriffen die Flüchtlinge und das Volk lief zuſammen,

Tanaquil aber ließ das Königshaus ſchließen und pflegte die Wunde des Königs, als ſey noch Hoffnung auf Heilung. Eilig ließ ſie den Servius rufen und forderte ihn zur Rache und zur Herrſchaft auf, und als die Menge vor dem Pallaſte ſtürmiſch ward, rief ſie aus dem obern Theile des Hauſes, ſie ſollten gutes Muthes ſeyn, es ſtehe gut mit dem Könige, ſie hoffe, daß ſie ihn nächſtens ſelbſt ſehen könnten; indeß möge das Volk, befehle er, dem Servius Tullius gehorchen. Dieſer erſchien und handelte nun als König, bis er ſich nach einigen Tagen in der Herrſchaft befeſtigt hatte, und als nun des Tarquinius Tod bekannt gemacht ward, die Königswürde ohne Wahl des Volkes beſaß, mit dem Willen des Senats. Die Söhne des Ancus Martius flüchteten ſich nach Sueſſa Pometia.

Der König gab ſeine beiden Töchter den Söhnen des Tarquinius, dem Lucius und Aruns Tarquinius, und das Glück, welches ſeine Tapferkeit in einem Kriege mit den Vejentern und andern Etruscern begleitete, befeſtigte ſeine neue Macht, und er wandte die Muſe des Friedens dazu an, den Staat neu zu ordnen. Er theilte die Bürger nach ihrem Vermögen zum Behufe ihrer Staatsleiſtungen in ſechs Claſſen, machte zwölf Centurien Ritter und aus den drei des Romulus ſechs unter den alten Namen. Der Staat gab den Rittern das Geld für die Pferde und die Wittwen mußten das Futter bezahlen. So wälzte er die Staatslaſten von den Armen auf die Reichen, welche jedoch bei den Abſtimmungen größeren Einfluß erhielten. Als er den Cenſus geordnet hatte, reinigte er das Volk durch das Opfer der Suovetauriiien, welches Luſtrum, d. i. Reinigungsopfer, genannt ward. 80,000 Bürger, und zwar, wie der älteſte Geſchichtſchreiber Fabius Pictor angab, waffenfähige, waren bei dieſem Cenſus geweſen. Zur Stadt gefügt wurden der Quirinaliſche und Viminaliſche Hügel, nebſt den Exquilien, wo der König ſeine Wohnung nahm, und Wall, Graben und Mauer wurden um die Stadt gezogen. Durch Ueberredung bewog Servius die Latiner, einen Tempel der Diana gemeinſchaftlich mit den Römern zu bauen, und damit erkannten ſie Rom als Haupt an. Jetzt endlich, als er der Gunſt des Volkes gewiß war, befragte er daſſelbe, ob es ihn zum König wolle, und ward mit einer Einſtimmigkeit, wie kein anderer vor ihm, zum König erklärt. Aber Lucius Tarquinius, von ſeinem feurigen Gemüthe und ſeiner Gattin angetrieben, ſtrebte nach der Herrſchaft; denn umſonſt hatte Servius Fürſorge geübt, indem er die heftige Tochter Tullia dem ſanften Aruns, die milde dem heftigen Lucius vermählte. Des Aruns Gattin wandte ſich zu Lucius, und dieſe Liebe führte zum Verbrechen; Aruns und die jüngere Tullia ſtarben raſch nach einander und die ältere Tullia ward des Lucius Weib. Immer heftiger drängte ſie den Genoßen des Verbrechens, ſich der Herrſchaft zu bemächtigen, und dieſer bot nun Alles auf, ſich Gunſt zu erwerben, und als ihm die Zeit zum Handeln gekommen ſchien, begab er ſich von Bewaffneten

umringt auf das Forum, wo er ſich auf den Königsſtuhl der Curie ſetzte und den Senat in die Curie zu dem Könige Tarquinius entbieten ließ. Als derſelbe erſchien, hielt er eine Rede an ihn voll Beſchwerden über den Servius, welcher indeß herbeieilte, aber mit Trotz empfangen ward. Die beiderſeitigen Anhänger erhuben Geſchrei, das Volk lief zur Curie zuſammen und jetzt galt es den Sieg. Tarquinius faßte den Servius und warf ihn die Stufen der Curie hinab, welcher ſich, nachdem ſeine Begleiter und Diener geflohen waren, halbtodt nach Hauſe ſchleppte, doch am Ende der Ciprischen Gaße von nachgeſandten Leuten des Tarquinius getödtet ward, wie man meinte, auf Mahnung der Tullia. Dieſe war auf das Forum gefahren und hatte ihren Mann zuerſt als König begrüßt; und als er ſie nach Hauſe ſchickte, traf ſie auf des Vaters Leiche, welche der erſchreckte Wagenlenker die Roße anhaltend ihr zeigte, doch ſie fuhr über dieſelbe, daß der Wagen mit Blut beſpritzt ward, und man nannte fortan die Gaße Sceleratus Vicus, d. i. Verbrecher-Gaße. So endete Servius nach 44jähriger Herrſchaft.

Tarquinius erhielt den Beinamen Superbus, d. i. des Uebermüthigen, weil er ſeines Schwähers Begräbniß wehrte, die Senatoren, welche Anhänger des Servius waren, tödtete, ſich mit Bewaffneten umgab und hart und mißtrauiſch herrſchte, den Senat bei Seite ſetzend. Die Latiner machte er ſich zu Freunden, um an ihnen eine Stütze zu haben, und gab deßhalb dem Octavius Mamilius zu Tusculum, welcher ſein Geſchlecht von Ulyſſes und Circe herleitete und bei weitem der Erſte unter den Latinern war, ſeine Tochter zur Frau, wodurch er eine große Verwandtſchaft und Freundſchaft bekam. Als nun ſein Anſehen unter den Latinern groß war, lud er ſie für einen beſtimmten Tag zum Haine der Ferentina, um über gemeinſame Dinge zu rathſchlagen, doch blieb er aus bis kurz vor Abend, was üble Laune gegen ihn erregte, ſo daß Turnus Herdonius von Aricia ſich heftig über ihn ausließ. Da erſchien er und entſchuldigte ſich damit, daß er zum Schiedsrichter zwiſchen einem Vater und ſeinem Sohne genommen und dadurch ſo lange aufgehalten worden ſey, weßhalb er nun die Verhandlungen auf den folgenden Tag verſchieben müße. Auch dagegen murrte der Ariciner und gieng weg; Tarquinius aber ſann erbittert auf ſein Verderben, um den Latinern einen Schrecken einzujagen. Er beſtach einen Sclaven des Turnus, um in deßen Wohnung viele Schwerdter in der Nacht bringen zu laßen, und gab dann am folgenden Morgen bei den vornehmen Latinern, die er frühe rufen ließ, vor, Turnus ſtehe ihm und den vornehmſten Latinern nach dem Leben, um allein zu herrſchen, und habe ihn geſtern in der Verſammlung angreifen wollen. Es heiße, er habe viele Schwerdter bei ſich; ſie möchten daher mit ihm kommen, die Sache zu unterſuchen. Als man den Turnus im Schlafe überraſcht und die Schwerdter gefunden hatte, ward er gefeßelt und in's Waßer geworfen, indem Flechtwerk und Steine auf ihn gethan wurden.

Hierauf ſchlug er die Erneuerung des Latinerbundes vor, welche genehmigt ward, und dann miſchte er die Latinermannſchaft unter die Römiſche, damit ſie ganz vereint mit dieſer fechte. Dann begann er den Krieg mit den Volsceern, welcher über 200 Jahre dauerte, und nahm ihnen Sueſſa Pometia, deßen Beute er für den Bau des Jupitertempels beſtimmte. Gabii ward zunächſt angegriffen und belagert, weil er aber zurückgeſchlagen wurde, gab er die Sache zum Scheine auf und verfuhr mit Liſt. Sein Sohn Sextus floh nach Gabii, als ſey er vom Vater mißhandelt, und fand gute Aufnahme, die ihm Gelegenheit gab, zum Kriege gegen Rom zu reizen, zu deßen Führer er ſogar gewählt ward. Die Römer ließen ſich von ihm in kleinen Treffen beſiegen, ſo daß ſein Anſehen wuchs und er bald der mächtigſte Mann zu Gabii war. Jetzt ſchickte er einen Boten an ſeinen Vater, zu fragen, was er thun ſolle; doch Tarquinius hielt es nicht für ſicher, eine Antwort zu geben, ſondern gieng mit dem Boten in den Garten und ſchlug wie in Gedanken herumwandelnd die höchſten Mohnhäupter ab, worauf er den Boten ohne Antwort entließ. Als dieſer gemeldet, wie Tarquinius ſich benommen, verſtand Sextus ſeinen Vater, ſchaffte die angeſehenſten Männer bei Seite und brachte ſo die Stadt in des Tarquinius' Gewalt.

Nach dieſem ſchloß er Frieden mit den Aequern, erneuerte das Bündniß mit den Etruscern und wandte ſich zu dem Bau des Jupitertempels, zu dem er Werkleute aus Etrurien holte, das öffentliche Geld verbrauchte und das Volk zur Arbeit verwandte, das noch durch Kriegsdienſt und andere Arbeiten, den Bau der Sitze im Circus und der großen Cloake gedrückt und durch Abſendung von Colonien nach Signia und Circeji vermindert ward. Unter dieſen Umſtänden beunruhigt ein Anzeichen das Gemüth des Königs. Eine Schlange glitt aus einer hölzernen Säule und floh Schrecken erregend in das Königshaus. Tarquinius ſandte deswegen ſeine Söhne Titus und Aruns nach Delphi zum Orakel und gab ihnen ſeinen Schweſterſohn Junius Brutus zum Begleiter, welcher, um dem ſchlimmen Oheim nicht verdächtig zu werden, ſich dumm ſtellte, was ſein Name Brutus bedeuten kann. Er diente ſeinen Vettern mehr zum Spott, als zur Begleitung, und brachte dem Gotte einen hölzernen Stab, in welchem aber ein goldener eingeſchloßen war, zum Geſchenke. Als die Söhne des Königs das Orakel wegen des Anzeichens befragt hatten, wandelte ſie die Luſt an, zuletzt noch zu fragen, an welchen von ihnen die Herrſchaft gelangen werde. Der von euch, ihr Jünglinge, lautete die Antwort, wird die Herrſchaft Roms erhalten, welcher der Mutter zuerſt einen Kuß geben wird. Die Tarquinier befehlen, dieſe Antwort zu verſchweigen, und überlaßen es dem Looſe, wer die Mutter zuerſt küßen ſolle; Brutus aber that, als gleite er aus, fiel hin und küßte die Erde, die Mutter Aller.

Digitized by Google

Um ſich der Schätze der reichen Rutuler zu bemächtigen, da er Geld für ſeine Bauten brauchte, machte Tarquinius einen Angriff auf Ardea und belagerte, weil derſelbe nicht glückte, die Stadt. Beim Zechen im Lager kam einmal bei Sextus Tarquinius die Rede auf die Frauen und jeder lobte die ſeinige gewaltig; als aber Collatinus Tarquinius, des Egerius Sohn, erklärte, man brauche keine Worte, in wenigen Stunden könnten ſie ſich überzeugen, wie weit ſeine Lucretia die andern übertreffe. Von Wein erhitzt beſtiegen ſie ihre Roße und eilten nach Rom und von da nach Collatia, wo ſie Lucretia beſcheiden unter ihren Mägden mit Wollarbeit beſchäftigt fanden und freundlich empfangen wurden. Liebesluſt nach Lucretia erfaßte den Sextus Tarquinius, der, als ſie in das Lager zurückgekehrt waren, nach einigen Tagen, ohne Wißen des Collatinus, nach Collatia zurückeilte und gütig aufgenommen in der Nacht die Schlafende mit gezücktem Schwerdte überfiel und ſchändete, nachdem er ihr gedroht, ſie zu tödten und einen ermordeten Sclaven zu ihr zu legen, als ob er ſie im Ehebruch erſchlagen. Lucretia entbot nun, als Sextus fortgeeilt war, ihren Vater von Rom und ihren Gatten aus dem Lager, jeder ſolle ſchnell mit einem treuen Freunde kommen; denn eine ſchreckliche Sache ſey vorgefallen. Lucretius kam mit Valerius, Collatinus mit Brutus, und ſie vernahmen die Schmach aus dem Munde der weinenden Lucretia und ſuchten ſie vergeblich zu tröſten. Sie durchſtach ihr Herz mit einem Meßer, das ſie unter dem Gewande verborgen hatte.

Brutus zog das Meßer aus der Wunde, hielt es bluttriefend in die Höhe und rief die Götter zu Zeugen, daß er den Tarquinius mit ſeinem ganzen Stamme mit Schwerdt und Feuer und welcher Gewalt nur immer es ſey, verfolgen wolle, und daß zu Rom kein König mehr herrſchen ſolle. Dann reichte er das Meßer dem Collatinus und weiter dem Lucretius und Valerius, welche nach ſeinem Begehren ſchwören und ihm als Führer folgen. Sie bringen den Leichnam der Lucretia auf das Forum und erregen das Volk, und nachdem ſie die Thore von Collatia beſetzt, damit dem Könige nichts gemeldet werde, eilen ſie nach Rom mit Bewaffneten, wo alsbald ein Zuſammenlauf nach dem Forum ſtattfand, und wo Brutus als Befehlshaber der Celeres das Volk durch einen Herold zu ſich rufen ließ. Eine Rede, welche alle Gräuel des Königs und ſeines Stammes ſchilderte, brachte das Volk in Aufregung, daß es den Tarquinius mit Weib und Kindern verbannte. Nun brach Brutus nach dem Lager auf, während Tullia, die Königin, unter allgemeinen Verwünſchungen flüchtete und Tarquinius, welcher indeß Nachricht bekommen hatte, nach Rom eilte, wo er die Thore verſchloßen fand. Im Lager aber ward Brutus freudig aufgenommen, die Königsſöhne wurden verjagt, deren zwei mit dem Vater nach Cäre giengen, wogegen Sextus ſich nach Gabii wendete und von den Rächern ſeiner alten Unbilden erſchlagen ward. So endete die Herrſchaft

des Tarquinius Superbus im fünf und zwanzigſten Jahre, nachdem 244 Jahre lang Könige geherrſcht hatten.

Zwei Conſuln, Brutus und Collatinus, traten an die Stelle des Königs, und bald bewirkte jener, daß Collatinus, weil er ein Tarquinius war, von dem Conſulat abtrat und ſich nach Lavinium überſiedelte, damit keiner aus dem Stamme der Tarquinier der neuen Freiheit gefährlich werde. Valerius trat an ſeine Stelle. Bald zeigte ſich Gefahr; denn die vornehme Jugend, welche das Königthum vermißte, trat mit den Geſandten des Königs, welche ſeine Habe zu fordern nach Rom gekommen waren, in Verbindung, und des Brutus zwei Söhne waren unter den Verſchworenen. Ein Sclave, Namens Vindicius, hatte die Verſchwörung gemerkt und belauſcht, und als den Geſandten Briefe eingehändigt worden, entdeckte er die Sache den Conſuln, welche ſtracks die Geſandten und Verſchworenen überraſchten und letztere in das Gefängniß warfen. Man hatte dem Könige ſeine Güter herausgeben wollen, jetzt aber überließ man ſie dem Volke zur Plünderung, und weihte das Feld der Tarquinier dem Mars, woher es Campus Martius genannt ward, das darauf ſtehende Getraide aber warf man in die Tiber, und weil das Waßer niedrig war, blieb es aufſitzen und veranlaßte die Bildung der Tiberinſel. Die Verſchworenen aber wurden zum Tode verurtheilt, mit Ruthen gehauen und hingerichtet vor den Conſuln, und Brutus ſah, ohne Bewegung zu zeigen, die Häupter ſeiner Söhne fallen. Der anzeigende Sclave erhielt zum Lohne die Freiheit und das Bürgerrecht nebſt einer Geldſumme aus dem Schatz. (Sein Name hat die Bedeutung des in Freiheit Setzens und iſt alſo von dem, was ihm widerfuhr, erfunden worden.)

Tarquinius regte jetzt die Vejenter und Tarquinienſer auf und drang in das Römiſche Gebiet, und die Conſuln zogen ihm entgegen. Valerius führte das Fußvolk, Brutus voran die Reiter; und als Aruns Tarquinius dieſen erblickte, ſprengte er auf ihn los, ſo wie Brutus auf ihn, und Beide durchbohren einander; dann wurden die Vejenter geſchlagen, die Tarquinienſer aber drängten auf ihrem Flügel die Römer zurück. Doch in der Nacht zogen die Feinde weg, da ſie erſchreckt waren; auch hörte man in der Stille der Nacht eine Stimme aus dem Arſiſchen Walde, die man für eine Stimme des Silvanus hielt, und die rief, ein Etrusker mehr ſey in der Schlacht gefallen, die Römer ſeyen Sieger. Valerius zog mit den Spolien triumphirend in Rom ein, beſtattete den Collegen mit aller Zurüſtung und die Matronen betrauerten denſelben als Rächer der Keuſchheit ein Jahr lang; weil aber Valerius ohne Collegen blieb, gerieth er in Verdacht, den ſein Hausbau auf der feſten Velia vermehrte, er wolle ſich der Alleinherrſchaft bemächtigen. Da berief er eine Volksverſammlung, erſchien in derſelben mit geſenkten Fasces und erklärte, daß er den Bau auf der Velia aufgebe, worauf er ſogleich unterhalb der

Velia zu bauen anfieng und dann ſehr volksthümliche Geſetze gab, die ihm den Beinamen Publicola oder Poplicola, d. i. Volkspfleger, verſchafften. Auch ließ er ſich einen Collegen wählen, den alten Lucretius, und als dieſer nach wenigen Tagen ſtarb, den Horatius Pulvillus, welchem es durch das Loos zu Theil ward, den Jupitertempel auf dem Capitol zu weihen.

Valerius ward darauf zum zweiten Male Conſul mit Titus Lucretius, indeß waren die Tarquinius zum Lar Porſena, dem Könige von Cluſium, gegangen, und hatten dieſen zum Kriege gegen Rom bewogen, welches darüber erſchrack, weil Porſena gefürchtet war. Deßhalb ſuchte der Senat in aller Weiſe das Volk günſtig für ſich zu ſtimmen, und als nun der Feind erſchien, war Alles bereit, die Stadt zu vertheidigen; doch als das Janiculum durch einen plötzlichen Angriff genommen worden, wären die Etruſcer beinahe über die Subliciſche Brücke in die Stadt gedrungen, hätte nicht Horatius Cocles die Flüchtlinge aufgehalten und den erſten Andrang abgewehrt, worauf die Brücke abgebrochen ward und er nach und nach Alle hinüber ſchickte, bis ſie ganz abgebrochen war. So lange aber widerſtand er allein dem Feinde und fieng die Geſchoße mit ſeinem Schilde auf, dann ſprang er in den Fluß und ſchwamm unverletzt hinüber. Man lohnte ſo wunderbaren Muth mit einer Statue im Comitium und gab dem Helden ſo viel Land, als er in einem Tage umpflügen konnte, auch beraubten ſich bei großem Mangel die Einzelnen der Nahrung und ſteuerten für ihn zuſammen. Porſena drängte nunmehr die Stadt, und Valerius ſuchte dem Feinde durch Liſt zu ſchaden. Er befahl, vieles Vieh aus dem Erquiliniſchen Thore am andern Tage zu treiben, in der Hoffnung, Porſena werde dieſen Befehl hören und Jagd auf dieſe Beute machen. So geſchah es; Valerius aber legte den Herminius in einen Hinterhalt und ſtellte den Lartius am Colliniſchen Thore auf, um dem Feind den Rückzug nach dem Fluße abzuſchneiden. Alles gelang; die Etruſcer, die auf Beute ausgegangen, wurden vernichtet, und fortan wagten ſie ſich nicht mehr weit hinaus.

Der Mangel an Lebensmitteln jedoch drückte die Römer hart, als Cajus Mucius, ein edler Jüngling, ſich einer kühnen That unterfieng. Er trat vor den Senat und erklärte, er wolle in das feindliche Lager, wo möglich, gehen, nicht als Beutemacher, ſondern er habe mit der Götter Hülfe Größeres zu thun im Sinne. Der Senat billigte es, und mit einer unter dem Kleide verborgenen Waffe gieng er weg und gelangte in das Gedränge, wo Porſena ſaß und den Soldaten grade den Sold vertheilte, mit einem Schreiber zur Seite, welcher dem Könige gleich gekleidet war. Da Mucius ſich durch die Frage, welcher von Beiden der König ſey, verdächtig zu machen fürchtete, ſo überließ er ſich ſeinem eigenen Gutdünken, hielt den Schreiber für den König und ſtieß ihn nieder. Zwar machte

er ſich zuerſt mit der blutigen Waffe Bahn, ward aber bald im Gedränge ergriffen und vor den König gebracht, welchem er ſein Vorhaben furchtlos geſtand und erklärte, daß noch eine große Zahl nach ihm dieſen Verſuch zu wagen vorhätte. Dazu noch ſteckte er ſeine Rechte in ein für ein Opfer angezündetes Feuer mit einer Standhaftigkeit, welche dem Könige ſo wunderbar ſchien, daß er ihn freiließ, wofür Mucius ihm geſtand, es ſeyen 300 Jünglinge zu dem gleichen Unternehmen verſchworen und ihn habe das Loos zuerſt beſtimut.

Mucius bekam von dem Verluſte der rechten Hand den Beinamen Scävola, Link; der erſchreckte König aber ſchickte Geſandte in die Stadt, wegen des Friedens zu handeln. Er gab die Wiederherſtellung des Tarquinius auf; die Römer aber gaben den Vejentern ihr Gebiet zurück und ſtellten Geiſeln, worauf Porſena das Römiſche Gebiet räumte. Der Senat belohnte den Mucius mit einem Felde jenſeits der Tiber, welches nachmals die Muciſchen Wieſen hieß. Unter den gegebenen Geiſeln war die Jungfrau Clölia, welche mit den übrigen Jungfrauen aus dem unweit der Tiber befindlichen Lager der Etrusceer entrann und ſchwimmend mit ihren Gefährtinnen, den übrigen zu Geiſeln gegebenen Jungfrauen, glücklich, unter den Geſchoßen der Etrusceer, an das diesſeitige Ufer gelangte. Auf Porſena's Forderung ward ſie wieder ausgeliefert; doch er ehrte ſie und gab ſie nun frei mit einem Theil der Geiſeln, welchen ſie ſelbſt auswählen durfte. Sie nahm die Unmündigſten derſelben und kehrte zurück; die Römer aber errichteten ihr oben in der heiligen Straße eine Reiterſtatue. *) Als Porſena wegzog, ſoll er ſein wohlgefülltes Lager den von Mangel gedrückten Römern überlaßen haben, und damit das Volk dies nicht feindlich plündere, ſollen die Sachen verkauft worden ſeyn, woher bei Verkäufen der Ausdruck entſtanden ſeyn ſoll, die Güter des Königs Porſena verkaufen.

Um aber nicht vergeblich ſein Heer in dieſe Gegend geführt zu haben, ſchickte Porſena ſeinen Sohn Aruns mit einem Theil deſſelben, Aricia zu erobern, und die Ariciner wurden überraſcht; doch die Latiner kamen ihnen zu Hülfe nebſt den Cumanern, welche letztere die Etrusceer erſt nach ſich zogen, dann im Rücken angriffen und gänzlich ſchlugen, daß ſie zerſprengt nach Rom flohen, wo ſie, freundlich aufgenommen, zum Theil ſich niederließen und der Tuſciſchen Gaße den Namen gaben. Nun wurden Lucretius und wiederum Valerius Publicola Conſuln, und gegen

*) Plinius (34. 6) erzählt nach Annius, in der Vorhalle des Hauſes des Tarquinius Superbus habe die Reiterſtatue der Valeria, der Tochter des Valerius Publicola, geſtanden; dieſe ſey allein von den Geiſeln geflüchtet und über die Tiber geſchwommen, die übrigen aber ſeyen durch die Hinterliſt des Tarquinius getödtet worden.

Ende des Jahres ſchickte Porſena Geſandte wegen Wiederherſtellung des Tarquinius, und man ſandte die angeſehenſten Senatoren ſelbſt zu ihm, um ihn zu begütigen und von ſeinem Vorhaben abzubringen, worauf er auch wirklich abließ, die übrigen Geiſeln frei gab und das Vejentiſche Gebiet wieder überließ. Tarquinius gieng nun zu ſeinem Eidam Mamilius Octavius nach Tusculum, und die Römer kamen in Krieg mit den Sabinern, von denen Attus Clauſus wegen Unruhen mit einer großen Zahl ſeiner Clienten nach Rom zog, wo er unter dem Namen Appius Claudius in den Senat kam; ſeine Leute aber erhielten Land jenſeit des Anien und bildeten die Claudiſche Tribus. Die Sabiner aber wurden geſchlagen, und Valerius triumphirte, ſtarb jedoch im folgenden Jahre und ward, gleich Brutus, von den Matronen betrauert.

Den letzten Kampf für die Tarquinier unternahmen die Latiner, und es kam am See Regillus zu einem gewaltigen Kampfe, worin faſt alle angeſehenen Männer, außer dem Dictator Poſtumius, verwundet wurden. Tarquinius Superbus, der hochbejahrte, ſtürmte ſelbſt gegen den Dictator an, mußte aber verwundet weichen; Aebutius, der Anführer der Ritter, und des Tarquinius Eidam, Mamilius, trafen hart auf einander; jenem ward der Arm, dieſem die Bruſt durchſtoßen. Lucius Tarquinius kam mit der Schaar der Römiſchen Verbannten und ſtellte in heftiger Anſtrengung die Schlacht wieder ein wenig her, ward aber von Valerius, des Publicola Bruder, verwundet, der, ſelbſt getroffen, im Tode ſank. Jetzt umringte der Dictator die Schaar der Verbannten, Herminius tödtete den Mamilius und ward, als er der Leiche die Spolien nahm, tödtlich getroffen. Der Dictator ließ die Ritter abſitzen und zu Fuß anſtürmen, gelobte dem Caſtor einen Tempel und errang den Sieg, worauf er triumphirend mit dem Anführer der Ritter in Rom einzog. Hochbetagt ſtarb Tarquinius zu Cumä bei dem Tyrannen Ariſtodemus.

Obgleich die Römiſche Geſchichte von da an noch nicht ganz als treu überlieferte und wahre Geſchichte zu betrachten iſt, ſo iſt doch mit Tarquinius der Zeitraum der eigentlichen Sagengeſchichte geſchloßen, obgleich auch dieſer keine Sagengeſchichte im wahren Sinne des Wortes enthält. Denn Rom hatte eine ſolche nicht, ſonſt würde wenigſtens ein ſtarker Nachklang in die Zeit der Republik herübergekommen ſeyn, und bei einer anfangs kleinen Stadt des Binnenlandes, bevölkert von Leuten der benachbarten verſchiedenen Völkerſchaften, dem Ackerbau und der Viehzucht ergeben, die Feldmark in kleinen Kämpfen vertheidigend, mit einem das Gemüth und den Geiſt beengenden Cult und einer bürgerlichen Gliederung und Einrichtung von proſaiſcher Ordnung, iſt auch eine Sagenwelt nicht zu erwarten, wie ſie ſich bei Völkern, die kriegeriſch in Fernen ziehen und der See ſich anvertrauen, bilden, nicht aber in kleinen Städten von gemiſchter Bevölkerung und mehreren Nationalitäten. Dazu kam,

daß die Römer keine Poeſie entwickelten, wenn man nicht heilige Geſänge, deren Ueberreſte die nüchternſte Trockenheit und Dürftigkeit deutlich zeigen, Poeſie nennen will. Zwar ſprach man in der literariſchen Zeit auch von väterlichen Liedern von ungewißem Alter, aber dieſe können nicht beßer geweſen ſeyn; denn allgemein war das Urtheil der Gebildeten über die Unbeholfenheit und Rauhheit alles deßen, was aus alter Zeit übrig war. Die Römer erhielten erſt eine Literatur durch die Bekanntſchaft mit der Griechiſchen, und ſo haben denn jene Geſchichten, welche ihre alten Sagen bilden ſollen, nur ein dürftiges Ausſehen, weil ihnen alle poetiſche Durchbildung fehlt. Die ſpätere ſtolze Zeit gab ihnen zwar hie und da einigen Pomp in der Erzählung, aber die Dürftigkeit ſchimmert überall durch, und Manches mag erſt ſehr ſpät erfunden worden ſeyn. Der innere Zuſammenhang, wie die mit wirklicher poetiſcher Behandlung immer verbundene Motivirung des Stoffes ſie giebt, fehlt, und eben ſo die mit der Poeſie eintrettende Abrundung der Sagen. Eine dürftige hiſtoriſche Ueberlieferung, die in keine ſehr hohe Zeit hinaufzureichen ſcheint, Erfindungen von Geſchichtchen, um Gebräuche und Einrichtungen zu erklären, Anecdoten, wie ſie auch in den Zeiten der Republik erzählt werden, bilden die älteſte Geſchichte Roms, proſaiſch, wie der Geiſt dieſes practiſchen Volkes.

Vergeblich wäre es daher auch, die Abweichungen dieſer Sage, zum Zwecke, eine mythologiſch-poetiſche Dichtung dadurch zuſammenzubringen, anzuführen; denn grade Livius, aus deßen Darſtellung die obige Erzählung entlehnt iſt, hat, obgleich ſein Streben allerdings durchaus hiſtoriſch war, unter den Darſtellern der alten Zeiten Roms am meiſten Sinn für das Poetiſche des Alterthümlichen gehabt. Seine Erzählung beweiſt, daß er Recht hatte, als er ſagte, daß bei dieſen alten Dingen der Geiſt des Alterthümlichen über ihn komme; und wenn deßen ungeachtet die Sache in poetiſcher Hinſicht dürftig herauskommt, ſo iſt es vergeblich, zu Dionyſius von Halicarnaß und Andern zu greifen, welche weder für Poeſie noch Mythologie Geeigneteres vorbringen. Unlösbar aber iſt Manches in die älteſte Zeit Geſetzte. Der Palatiniſche Hügel gehörte zu dem Septimontium, von welchem die Sabiner aus Reate die Siculer vertrieben, und doch ſoll Romulus auf demſelben die Latiniſche Roma gegründet haben. Warum ſoll Romulus in Gabii erzogen worden ſeyn, wie Dionyſius (1. 84) und Plutarch in dem Leben deſſelben (6) angeben? Die Namen Remus und Romus können wir kaum für zwei ganz getrennte Namen halten, ſondern müßen die Wahrſcheinlichkeit zugeben, ſie ſeyen verſchiedene Formen aus einem Stamme. Nun ſehen wir den Romus oder Romulus auf dem Palatiniſchen Hügel herrſchend, finden aber den Remus auf dem Aventin, dem nicht im Pomoerium eingeſchloßenen Sitz der Latiniſchen Plebs, was denn für uns zu einem noch größeren Räthſel würde, wenn wir annähmen, auf dem Palatiniſchen Hügel hätten aller-

dings Sabiner aus Reate gehauſt und es hätten ſich Latiner mit ihnen verbunden.

Hat man den Curtiſchen See in die Sage des Romulus gebracht, ſo iſt die Sage von dem Curtius, welcher ſich dort in den Erdſchlund geſtürzt haben ſoll, poetiſcher und ſchöner, woneben dennoch auch die verſucht wurde, daß er ſeinen Namen davon habe, daß der Conſul Curtius nach einem Senatsbeſchluß daſelbſt die von dem Blitz getroffene Stätte umzäunt habe. Erſcheint Tarpeja als Verrätherin in der Sage, ſo empfängt ſie doch auch jährlich Todtenopfer, wie Dionyſius von Halicarnaß (2. 40) angiebt, und war nach Varro und Plutarch ſogar Veſtalin, ſo wie ſie nach Feſtus ein Bild im Tempel des Jupiter Stator hatte. Wenn man in dieſer Weiſe die ſagenhaften Beſtandtheile der alten Römiſchen Geſchichte durchgehen wollte, und dabei bedenkt, daß wahre Sagen, welche eine wirkliche Ausbildung erhalten hätten, ſich um ſo feſter hätten behaupten müßen, weil ſie ſich nur auf eine einzige Stadt bezogen und deren Geſchlechter mit ihrem Ruhme dabei betheiligt waren, ſo wird man der Bildung dieſer Sagen ein höheres Alterthum zuzuſchreiben nicht geneigt ſeyn, weil ſie für ein ſolches bei den Verhältnißen der Stadt ſich nur wenig eignen. Eine ächte Nationalſage aus der Zeit des älteſten Königthums hätte wohl ſchwerlich die Sage von Aeneas aufgenommen in dem Grade, daß Roms Gründung davon hergeleitet worden wäre.

XI.

Götterverehrung und Prieſter.

Digitized by Google

Die Verehrung der Götter war entweder öffentlich, oder eine Sache der Einzelnen, d. h. der Stammgenoßenſchaften (sacra gentilicia) oder Familien. Dieſe Privatverehrung ſollte nach dem Gebot des Zwölftafelgeſetzes nicht untergehen, weshalb denn ein Erbe die Verpflichtung überkam, für ſie zu ſorgen, ſo wie zu dieſem Zweck auch Adoptionen ſtattfanden. Doch waren die Gottheiten, welche die Privatverehrung erhielten, auch die Gottheiten des Staates, und ſo wäre, wenn wir auch über die verſchiedenen derartigen Culte Nachrichten hätten, über das Weſen der Römiſchen Mythologie wahrſcheinlich wenig zu erfahren. Beſondere Nachrichten jedoch fehlen, und wir ſehen nur aus folgender Anecdote, die uns Valerius Maximus (1. 1. 11) aufbewahrt hat, wie ſtreng man die Privatverehrung hielt. Als die Gallier das Capitolium belagerten, gieng C. Fabius Dorſo, damit das alljährliche, an beſtimmtem Tage zu verrichtende Opfer des Fabiſchen Geſchlechtes nicht unterbrochen werde, nach Gabiner Art gegürtet, das Opfer mit den Händen und auf den Schultern tragend, mitten durch die Feinde auf den Quiriniſchen Hügel, und kehrte nach Verrichtung der heiligen Handlung wohlbehalten auf das Capitolium zurück.

Tempel und heilige Oerter.

Den Göttern weihte man heilige Häuſer, welche man entweder ſchlechtweg Häuſer oder, wenn ſie ſehr klein waren, Häuschen nannte, oder Tempel, wenn ſie von den Augurn nach der Art, wie dieſe das Templum ihrer Vogelſchau beſtimmten, geweiht worden waren. Andere nannte man Fanum, von dem Worte fari, reden, weil ſie von dem Pontifex durch heilige Worte geweiht wurden, und weil der Ort, wo man ſie errichtete, durch heilige Worte von Allem, was hinderlich ſeyn konnte, befreit wurde, weßhalb auch ein ſolcher Ort ſchon ein Fanum heißen konnte, ohne daß ein Gebäude darauf errichtet war. Eine vierte Art hieß Delubrum, von deluere, abſpülen, weil der Ort, wo es errichtet ward, durch Waßerbeſprengung ſymboliſch gereinigt ward, was auch bei heiligen Häuſern von anderm Namen geſchah. So leſen wir bei Tacitus in den Geſchichten (4. 53) über den Wiederaufbau des Capitoliniſchen Tempels, der in dem Aufſtande gegen Vitellius abbrannte: Der Ritter Veſtinus erhielt den Auftrag der Wiederherſtellung des Capitoliums. Er befragte die Aruſpices, und dieſe erklärten, man müße die Ruinen des früheren Delubrums

in die Sümpfe wegführen und den Tempel auf der Spur des alten errichten; denn die Götter wollten nicht, daß die alte Geſtalt deſſelben geändert werde. Am 21. Juni ward bei heiterem Himmel der dem Tempel geweihte Raum mit heiligen Binden und Kränzen umgeben, und Krieger zogen hinein mit glückbedeutenden Namen und Zweigen von geſeegnetem Holze. Dann ſprengten die Veſtaliſchen Jungfrauen mit Knaben und Mägdlein, deren beide Eltern noch lebten, die Stätte mit Waßer, welches aus Bächen, Quellen und Flüßen geſchöpft war. Hierauf reinigte der Prätor, unter der Anleitung des Pontifex, den Platz mit dem Opfer der Suovetaurilien, legte die Eingeweide auf Raſen und betete zu Jupiter, Juno, Minerva und den Schutzgöttern des Reiches, daß ſie das Beginnen ſeegnen und ihre Sitze, durch die Frömmigkeit der Menſchen begonnen, durch göttliche Hülfe fördern möchten. Nun berührte er die heiligen Binden, mit welchen der Grundſtein gebunden und worin die Seile geſchlungen waren. Zugleich zogen die übrigen obrigkeitlichen Perſonen, die Prieſter, der Senat, die Ritter und ein großer Theil des Volks, ſich mit Eifer und Freude anſtrengend, den gewaltigen Stein, und es ward Gold und Silber und unbearbeitetes Metall in die Fundamente geworfen; denn die Aruſpices befahlen, das Werk nicht zu entweihen durch Stein oder Gold, welche zu anderem Gebrauche beſtimmt waren. Das Gebäude höher zu errichten, geſtattete die Religion.

Außer den heiligen Gebäuden waren den Göttern Haine geweiht, welche mit der größten Vorſicht, wie alles Heilige, behandelt werden mußten. Einen Hain zu beſchneiden oder zu lichten, erforderte ein Sühnopfer eines Schweins, und man mußte die Worte ſprechen: wenn du ein Gott, wenn du eine Göttin biſt, welchem oder welcher dies heilig iſt, es möge dir Recht ſeyn, ein Schwein als Sühnopfer zu bringen wegen des Behauens dieſes heiligen Haines. So meldet Cato über den Landbau (1. 39).

Gebete und Formeln.

Beim Beten bewegte man die rechte Hand an den Mund zum Kuße, und drehte den ganzen Körper herum, wie Livius (28. 2) angiebt. Ohne Gebet opferte man nicht und fragte die Götter nicht um Rath; wie vorſichtig aber der Opfernde betete, iſt in den Bemerkungen über die Opfer angegeben. Der Opfernde mußte verhüllten Hauptes beten, und beim Opfer ſeyn, damit er nicht durch irgend einen Anblick ungünſtiger Art geſtört werde; dem Worte aber ſchrieb man große Kraft zu. So glaubte man durch Formeln die Saaten verzaubern zu können und Menſchen und Thieren zu ſchaden, weßhalb auch das Zwölftafelgeſetz auf ſolche Zauberformeln Strafen ſetzte. Auch behauptete man, wie wir bei Plinius (28. 2)

ſehen, bei Belagerungen hätten vor Allem die Römiſchen Prieſter den Gott, in deßen Schutz die Stadt geweſen, herausgerufen. Macrobius (3. 9) ſagt darüber, es ſey geſchehen, wann ſie geglaubt, die Zeit ſey gekommen, wo die Stadt genommen werden könne, und entweder hätten ſie gemeint, es ſey nicht möglich, ſie auf andere Weiſe zu nehmen, oder wenn es auch möglich ſey, ſo ſey es nicht erlaubt, die Götter zu Gefangenen zu machen. Deßwegen ſey auch der Name der Gottheit, in deren Schutz Rom ſtehe, ſo wie der Lateiniſche Name der Stadt ſelbſt, unbekannt, und Einige hatten gemeint, es ſey Jupiter, Andere Luna, Andere Angerona und wieder Andere, welche glaubwürdiger ſchienen, Ops Conſivia. Der Name der Stadt aber ſey auch den Gelehrteſten unbekannt. Sammonicus Serenus hatte aus einem angeblich ſehr alten Buche eines gewißen Furius eine Formel, wodurch die Götter einer belagerten Stadt herausgerufen werden, aufbewahrt. Sie lautete alſo: Wenn es ein Gott, wenn es eine Göttin iſt, welchem oder welcher das Volk und die Stadt Carthago's zum Schutze obliegt, und dich, Höchſter, der du dieſer Stadt und des Volkes Schutz übernommen haſt, bitte ich und flehe euch an, und bitte euch um die Gunſt, daß ihr das Volk und die Stadt Carthago's verlaßet, die Orte, Tempel, Heiligthümer und Stadt derſelben aufgebet und von dieſen weggehet, und daß ihr dieſem Volke und dieſer Stadt Schrecken, Furcht, Vergeßenheit einflößet und übergeben nach Rom zu mir und den Meinigen kommet, und daß euch unſere Orte, Tempel, Heiligthümer, Stadt, angenehmer und beliebter ſeyen, und daß ihr mir und dem Römiſchen Volk und meinen Soldaten vorgeſetzt ſeyd, wie wir es wißen und einſehen, wenn ihr es ſo thun werdet, gelobe ich euch Tempel und Spiele auszurichten. Auf die nämlichen Worte hin mußten die Opferthiere dargebracht und die Eingeweide erforſcht werden, daß ſie verſprächen, es werde ſo geſchehen. Städte aber und Heere werden, wenn die Götter ſchon herausgerufen ſind, ſo dem Untergange geweiht; doch nur Dictatoren und Imperatoren können ſie mit folgenden Worten weihen: Vater Dis, Veiovis, Manen, oder wenn es recht iſt, euch mit einem andern Namen zu nennen, daß ihr alle jene Stadt Carthago und das Heer, welches zu nennen ich im Sinne habe, mit Flucht, Furcht und Schrecken erfüllet, und die, welche gegen unſere Legionen und unſer Heer die Waffen tragen werden, daß ihr jenes Heer, jene Feinde und jene Leute, die Städte und Ländereien derſelben, und die, welche in dieſen Orten und Gegenden, Ländereien oder Städten wohnen, wegführet, des himmliſchen Lichtes beraubet, und das Heer der Feinde, die Städte und Ländereien derſelben, die ich zu nennen im Sinne habe, daß ihr dieſe Städte und Ländereien, die Häupter und das Leben derſelben verwünſcht und geweiht haben möget nach jenen Formeln, durch welche Feinde irgend am meiſten verwünſcht worden ſind, und ich gebe und verwünſche ſie als

Stellvertretter für mich, für die Treue und mein obrigkeitliches Amt, für das Römiſche Volk, unſere Heere und Legionen, daß ihr mich und meine Treue und meinen Befehl, unſere Legionen und unſer Heer, welche in dieſer Unternehmung ſich finden, wohl behalten ſeyn laßet. Wenn ihr dieſes ſo thun werdet, wie ich es weiß, empfinde und einſehe, dann ſoll, wer auch immer dies Gelübde gethan haben wird, daſſelbe recht gethan ſeyn; mit drei ſchwarzen Schafen; Mutter Erde und dich, Jupiter, euch rufe ich an.

Wann er die Erde nennt, berührt er die Erde mit den Händen, wann er den Jupiter nennt, erhebt er die Hände zum Himmel, und wann er ſagt, er übernehme das Gelübde, berührt er die Bruſt mit den Händen. In der alten Geſchichte finden ſich folgende Städte in Italien alſo verwünſcht: Tonii, Fregellä, Gabii, Veji, Fidenä; außer Italien Carthago und Corinth, aber auch viele Heere und Städte der Gallier, Spanier, Afrer, Maurer und andere, von welchen die alten Annalen reden. Die Formel, mit welcher ſich Decius Mus weihte, iſt oben (S. 229) angeführt worden.

Plinius ſagt, in der Lehre der Pontifices beſtehe noch jenes Herausrufen der Götter, und Jeder fürchte Verwünſchungen. Dahin gehöre das ſofortige Zerbrechen der Schalen ausgeſchlürfter Eier und Schnecken oder ihr Durchſtechen. Viele glauben, heißt es weiter, daß Töpferwaaren auf dieſe Weiſe berſten, und nicht Wenige, daß auch die Schlangen gegen die Zauberformel zaubern, und daß ſie dieſes eine Verſtändniß hätten, und daß ſie durch den Geſang der Marſer zuſammengezogen würden, auch in der nächtlichen Ruhe. Wände werden durch Sprüche bei Feuersbrünſten vor ihnen bewahrt. Cato wandte für verrenkte Glieder, Varro für Podagra eine Hülfsformel an. Der Dictator Cäſar ſoll nach einem bedenklichen Sturz des Wagens immer, ſobald er ſich in denſelben geſetzt hatte, wie es jetzt die Meiſten thun, mit einer dreimal wiederholten Formel Sicherheit der Fahrt zu erlangen geſucht haben. Bezauberungen begegnet man durch Anrufung der Nemeſis, welcher deßwegen auf dem Capitolium ein Bild aufgeſtellt worden, obgleich ihr Name nicht Lateiniſch iſt. Zum Glauben dieſer Art rechnet Plinius auch das Glückwünſchen am Neujahr, daß man bei der Erwähnung Verſtorbener betheuere, man beunruhige ihr Gedächtniß nicht, daß man ungleiche Zahlen für wirkſamer in Allem halte, daß man bei den Erſtlingen des Obſtes ſage, dieſes ſey alt, man wünſche anderes, neues. Ferner rechnet er dazu das Heilwünſchen beim Nießen, was auch Tiberius Cäſar, der mürriſcheſte Menſch, im Wagen verlangt haben ſoll. Manche hielten es für bedenklich, einen mit ſeinem Namen beim Gruße zu nennen. Ohrenklingen läßt die Reden Abweſender über uns merken. Attalus verſichert, wenn man einen Scorpion ſieht und ſagt Zwei, ſo werde er gebannt und ſteche nicht.

Formeln gegen Hagel und Krankheiten, ſo wie gegen Brandſchäden, waren dem Plinius bekannt; aber bei der Mannigfaltigkeit der Anſichten ſcheute er ſich, ſie aufzuzeichnen, und ſo ermangeln wir derſelben.

Die Opfer und Göttermahle.

Die Thiere, welche den Göttern geopſert wurden, waren entweder ſäugende oder größere, d. h. ſolche, die nicht mehr ſäugten, ſondern ſchon herangewachſen waren. War das Opferthier zum Altar gebracht, ſo faßte der Prieſter dieſen mit der Hand an und ſprach das Gebet mit Janus und Veſta beginnend, und rief den Jupiter Optimus Maximus und die Götter, welche man Väter nannte, an. Da jeder Verſtoß im Gebete durchaus vermieden werden mußte, ſo las einer dem Prieſter es vor, dieſer ſprach es genau nach und ein anderer merkte auf, daß kein Fehler vorkam. Den Zuhörern ward befohlen, mit den Zungen günſtig zu ſeyn, und um nichts Ungünſtiges zu ſagen, ſchwieg Jeder, ſo daß eine heilige Stille bei den Zuhörern herrſchte. Freilich hätte deßen ungeachtet ein ſtörender Laut vernommen werden können, und darum blieſen die Pfeifer auf ihrer Flöte und hinderten ſo das Vernehmen ſtörender Töne, die nur dann für hinderlich gelten konnten, wenn man ſie hörte. Nach Beendigung des Gebets weihte der Prieſter das Opferthier mit der Mola ſalſa, d. i. dem mit Salz vermiſchten Opferſchrot, welchen er ihm auf das Haupt ſtreute, nebſt Weihrauch (den man männlichen Weihrauch nannte), worauf er Wein erſt koſtete, den neben ihm Stehenden zu koſten gab und dann als Libation auf das Opferthier ſprengte. Sobald dieſes geſchehen war, nahm er Haare des Opferthieres zwiſchen den Hörnern oder auf der Stirne weg, warf ſie in das Feuer, wandte ſich nach Oſten, und zog das Meßer in ſchräger Haltung von der Stirne deſſelben bis zum Schweife hin. Nun ſchlachteten die Opferdiener das alſo geweihte Thier, deßen Eingeweide unterſucht wurden, um zu ſehen, ob das Opfer gut ſey, weil man ſonſt weiter fortfahren mußte mit Opfern, bis man ein glückliches erlangt hatte. Dann wurden die den Göttern beſtimmten Eingeweidethelle gekocht, was in älterer Zeit immer geſchah, und wovon die Opferdiener, welche Popä hießen, ihren Namen hatten; denn dieſer bedeutet Garmacher, oder Köche. Später wurden ſie für manche Götter halb gar gekocht und dann von dem Prieſter auf dem Altare verbrannt, nachdem ſie in Speltmehl gethan worden waren. Alsdann feierten die Opfernden ſelbſt ein Mahl.

Weihrauch ward auch ohne ein Opferthier den Göttern als Opfer dargebracht, und eben ſo Spenden. Bei der Weinſpende ſagte man: Sey verherrlicht mit dieſem zum Opfer hergebrachten Weine; und ſo mußte man nach des Trebatius' Erklärung ſagen, wie Arnobius (7. 31) berichtet;

denn würde man den Ausdruck: „zum Opfer hergebracht“ weggelaßen haben, dann würde aller Wein, wovon jener genommen war, der Gottheit gehört haben und dem Gebrauche der Menſchen entzogen geweſen ſeyn.

Feſtus meldet uns von einem Tage, an welchem allen Göttern ſammt und ſonders geopfert ward, und ſagt, dieſer habe Pandicularis, d. i. der Ausgebreitete, und Communicarius, d. i. der Gemeinſame, geheißen. Etwas Näheres jedoch meldet er uns nicht über dieſe Opfer.

Daß den alten Römern und Italiſchen Völkern die Menſchenopfer nicht fremd waren, iſt ſchon oben bemerkt worden; aber man findet dieſen Gräuel auch ſpäter in einzelnen Fällen. Im zweiten Puniſchen Kriege, 216 v. Chr., als man, durch Unglück geſchreckt, nach dem Delphiſchen Orakel ſandte und die Sibylliniſchen Bücher zu Rathe zog, veranſtaltete man nach dieſen mehrere außerordentliche Opfer und darunter Menſchenopfer. Ein Gallier und eine Gallierin, eben ſo ein Grieche und eine Griechin wurden nach einem gar nicht Römiſchen Brauche, wie der Erzähler dieſes Gräuels, Livius (22. 57), ſagt, auf dem Forum Boarium lebendig begraben in einem Felſenbehälter unter der Erde, der ſchon vorher ſolche Menſchenopfer empfangen hatte. In dem Galliſchen Kriege zwiſchen dem erſten und zweiten Puniſchen, 226 v. Chr., wie Oroſius (4. 13) meldet, hatte man ebenfalls einen Gallier und eine Gallierin, einen Griechen und eine Griechin, wie Plutarch in den Römiſchen Fragen ſagt, an dem nämlichen Orte eingegraben.

Zur Verehrung der Götter gehörte auch, daß man ihnen Gaſtmähler veranſtaltete, bei welchen ihre Bilder an Tiſche mit Speiſen gelegt wurden, und man nannte dieſes gewöhnlich ein Lectiſternium, d. i. eine Lagerbereitung. Das erſte Lectiſternium ward nach Livius (5. 13) 399 v. Chr., als eine Peſt Rom heimſuchte, dem Ausſpruche der Sibylliniſchen Bücher gemäß, veranſtaltet, und zwar acht Tage lang, während welcher man auf drei Polſtern den Apollon, die Latona und Diana, den Hercules, Mercurius und Neptunus ſühnte. Auch ward dieſe Feier von den Einzelnen mitgefeiert. In der ganzen Stadt ſtanden die Thüren auf, Alles lag offen zum Gebrauche da; Bekannte und Unbekannte nahm man gaſtlich auf, Feinde giengen freundlich mit einander um, und man ließ allen Hader und Streit bei Seite. Auch den Gefangenen löſte man die Feßeln, und hielt es dann für eine Sünde, die wieder zu feßeln, welchen jene Götter ſolche Hülfe gewährt hatten.

Zur Beſorgung dieſer Göttermahle errichtete man ein Collegium von drei Epulonen, d. i. Mahlbeſorgern, von welchen Cicero in der Schrift vom Redner (3. 19) ſagt, die Pontifices, welche von Numa auch zur Beſorgung des heiligen Mahles bei den Spielen eingeſetzt worden, hätten wegen der Menge ihrer Obliegenheiten drei Epulonen begehrt. Livius (33. 42) ſagt, ſie ſeyen auf Antrag des Volkstribunen Licinius

Lucullus, 196 v. Chr., eingeſetzt worden, und hätten gleich den Pontifices das Recht der Toga Präterta erhalten. Bei Gellius (1. 12) leſen wir von ſieben Epulonen, und Dio Caſſius (43) bemerkt, Cäſar habe das Siebener-Collegium auf zehn vermehrt.

Sie beſorgten beſonders das Göttermahl bei Spielen. So erwähnt Livius (33. 42) ein bei den zwei Tage lang gegebenen Plebejiſchen Spielen veranſtaltetes Mahl im Jahre 196 v. Chr. und (32. 7) eines Mahles des Jupiter bei den nämlichen Spielen im Jahre 199 v. Chr., ſo wie auch früher. In der dem Cicero untergeſchobenen Rede über die Antwort der Haruſpices (10) werden die Epulonen, weil ſie das Mahl des Jupiter bei den Plebejiſchen Spielen beſorgten, die Epulonen des Jupiter Optimus Maximus genannt.

Tage.

Die Tage, ſo leſen wir bei Macrobius (1. 16), nannte Numa alle entweder feſtliche, oder unfeſtliche, oder gemiſchte. Die feſtlichen ſind den Göttern geweiht, die unfeſtlichen den Menſchen zur Ausrichtung der Privat- und öffentlichen Angelegenheiten zugeſtanden, die unterbrochenen aber ſind den Göttern und Menſchen gemeinſam. An den Feſttagen finden Opfer, Mahle, Spiele, Feier ſtatt. Zu den unfeſtlichen gehören die, an welchen der Prätor Eigenthum zuſprechen durfte, die Tage der Comitien, die der Gerichtstermin-Beſtimmung, die zum Gericht beſtimmten und die Tage der Treffen. Die unterbrochenen werden in ſich, nicht in andere getheilt; denn an ihnen iſt es zu gewißen Stunden erlaubt und zu gewißen Stunden nicht erlaubt, Recht zu ſprechen; denn wann das Opferthier geſchlachtet wird, iſt es nicht vergönnt zu ſprechen, zwiſchen der Schlachtung aber und der Darbringung der Eingeweide auf dem Altare iſt es erlaubt, ferner, wann das Opfer verbrannt wird, iſt es nicht erlaubt. Eine heilige Feier iſt, wann den Göttern Opfer veranſtaltet werden, oder wann der Tag mit einem Göttermahle gefeiert wird, oder wann Spiele zu Ehren der Götter gehalten werden, oder wann ein Feiertag (d. i. ein den Göttern zu Ehren von Arbeit freier) ſtattfindet. Von öffentlichen Feiertagen aber giebt es vier Arten; ſie ſind entweder feſtſtehende, oder die jährlich nach Auswahl angeſagt werden, oder anbefohlene, oder es ſind die Nundinen. Die feſtſtehenden ſind dem ganzen Volke an beſtimmten Tagen in den beſtimmten Monaten gemeinſam und im Faſtenverzeichniß mit beſtimmten Bemerkungen angezeichnet. Unter dieſen werden beſonders die Agonalien, Carmentalien, Lupercalien beobachtet. Die nach Auswahl anzuſagenden werden jährlich von den obrigkeitlichen Perſonen oder von den Prieſtern auf beſtimmte oder auch auf unbeſtimmte Tage feſtgeſetzt. Dergleichen ſind die Feriä Latinä, die Sementivä, die Paganalien, die Compitalien. Aube-

fohlene ſind die, welche die Conſuln oder Prätoren ihrer Amtsgewalt gemäß anſagen. Die Nundinä gehören den Gaubewohnern und Landleuten, an welchen ſie zuſammen kommen, ihre Geſchäfte zu beſorgen oder Waaren zu kaufen. Außerdem giebt es auch Feiertage, welche Familien eigen ſind, z. B. der Claudiſchen, der Aemiliſchen, der Juliſchen oder Corneliſchen Familie. Auch giebt es Feiertage Einzelner, als Geburtstage, oder die Uebernahme einer Blitzſühne, ebenſo Tage des Leichenbegängnißes und der Sühnungen. Bei den Alten beobachtete auch der einen Feiertag, wer die Salus, die Semonia, die Seia, die Segetia, die Tutilina genannt hatte. Ebenſo mußte die Flaminica, ſo oft ſie donnern gehört hatte, einen Feiertag halten, bis ſie die Götter geſühnt hatte. Die Prieſter behaupteten, die Feiertage würden befleckt, wenn an den angeſagten und nach Wahl beſtimmten eine Arbeit geſchähe. Außerdem durften der Opferkönig und die Flamines an Feiertagen nicht arbeiten ſehen, und darum ward durch einen Ausrufer verkündet, daß dergleichen nicht ſtattfinde, und der Vernachläßiger des Gebotes ward beſtraft. Außer der Strafe aber ward behauptet, der, welcher an ſolchen Tagen eine Arbeit aus Verſehen gethan, müße ein Schwein zum Sühnopfer bringen; der Pontifex Scävola aber behauptete, wer es wißend gethan, könne es nicht ſühnen. (Varro [59] giebt an, wenn der Prätor an einem Tage, welcher nicht zu den Faſten gehörte, einen frei gelaßen aus Verſehen, dieſer frei blieb, der Prätor aber ein Sühnopfer darbringen mußte, hatte er es wißentlich gethan, ſo konnte er, nach Mucius Scävola, nicht geſühnt werden.) Umbro jedoch ſagt, wer eine auf die Götter ſich beziehende Arbeit oder eine um heiliger Dinge willen gethan, oder etwas auf ein dringendes Lebensbedürfniß Bezügliches, beflecke ſich nicht damit. Scävola gab endlich an, befragt, was an Feiertagen zu thun erlaubt ſey: das ſey zu thun erlaubt, deßen Unterlaßung ſchade. Wenn ein Ochs in eine Höhle gefallen ſey und ein Hausvater ihn mit Arbeitern herausgezogen habe, ſo ſcheine dieſer den Feiertag nicht befleckt zu haben, eben ſo wenig der einen zerbrochenen Deckenbalken ſtütze und den Einſturz verhindere. So ſagt auch Virgil von dem Waſchen eines Schaafs, um die Wolle zu reinigen oder die Krätze zu heilen, das Schaaf dürfe während des Feiertags in das Waßer getaucht werden, wenn dieſes der Heilung wegen geſchehe.

Die Faſti ſind die Tage, an welchen der Prätor die drei Worte: ich gebe, ich ſpreche, ich ſpreche zu, ſagen darf; die dieſen entgegengeſetzten Tage ſind Nefaſti. Die Comitialtage ſind die, an welchen mit dem Volke verhandelt werden darf. An den Faſti darf zwar nach dem Geſetze verhandelt werden, mit dem Volke aber kann nicht verhandelt werden. Die Tage der Gerichtstermin-Beſtimmung ſind ſolche, an welchen man den Gerichtstermin beſtimmen durfte, und die zum Gericht beſtimmten die, welche für Gerichtshändel mit Fremden beſtimmt wurden. Die Tage der Treffen ſind nicht von den ſogenannten Gerechten zu ſondern, deren es

dreißig hinter einander gab, an welchen die rothe Fahne für das als Heer zu den Comitien befehligte Volk auf der Burg aufgeſteckt war. Die Tage der Treffen aber ſind ſolche, an welchen es recht iſt, die Erſatzforderungen an den Feind zu machen, oder ihn zu necken. Denn wann das Latiar, d. i. die Feier der Feriä Latinä beſtimmt wird, eben ſo an den Saturnalien und wann der ſogenannte Mundus geöffnet iſt, darf man kein Treffen halten, weil es weder an den Feriä Latinä, zu welcher Zeit einſt zwiſchen den Römern und den Latinervölkern Waffenſtillſtand geſchloßen ward, einen Krieg zu beginnen geziemte, noch am Feſte des Saturnus, von welchem man glaubt, er habe ohne alle kriegeriſche Bewegung geherrſcht, noch auch, wann der Mundus offen ſteht, weil er dem Vater Dis und der Proſerpina geweiht iſt. Die Alten vermieden auch für die Berufung zu den Comitien Tage, welche durch Unglücksfälle bezeichnet waren, und vermieden dies auch an Feiertagen, wie Varro über die Augurn ſchreibt: Man darf das Volk an Feiertagen nicht zu den Comitien berufen; wer es berufen hat, ſoll bußfällig ſeyn. Doch ſoll man wißen, daß die Römer nur dann, wann ſie ſelbſt Krieg begannen, den Tag zum Treffen zu wählen hatten, wann ſie aber bekriegt wurden, bildete kein Tag ein Hinderniß für die Vertheidigung ihrer Wohlfahrt oder der öffentlichen Würde. Alle Tage nach den Eintheilungstagen des Monats hielten die Alten zu vermeiden für alle Dinge und nannten ſie ſchwarze; Manche aber nannten ſie, um den übeln Namen zu entfernen, gemeine. Gellius im fünfzehnten Buche der Annalen und Caſſius Hemina im zweiten Buche der Geſchichten berichten darüber: Im Jahre 363 nach Erbauung der Stadt verhandelten die Kriegstribunen Virgilius Mallius und Aemilius Poſtumius mit ihren Collegen im Senate, warum ſo oft innerhalb weniger Jahre die Stadt Unglück betroffen, und man ließ darum den Aruſpex Aquinius in den Senat kommen, welcher ausſagte, der Kriegstribun Sulpicius, im Begriff gegen die Gallier an der Allia zu kämpfen, habe am Tage nach den Idus des Juli das Opfer wegen der Schlacht veranſtaltet. Ebenſo ſey an der Cremera und zu vielen andern Zeiten und an vielen andern Orten unglücklich geſtritten worden, nachdem das Opfer an einem ſolchen nachfolgenden Tage ſtattgefunden habe. Der Senat habe nun befohlen, darüber an das Collegium der Pontifices zu berichten, und dieſe hätten beſtimmt, der jedesmalige Tag nach den Calenden, Nonen und Idus ſey für einen ſchwarzen Tag zu halten, und ſie ſollten weder Treffentage, noch reine, noch Comitialiſche ſeyn. (Bei Gellius [5. 17] leſen wir, die Pontifices hätten beſtimmt, daß an dieſen Tagen ein Opfer nicht richtig dargebracht werden könne.) Der Pontifex Fabius Maximus Servilianus behauptet im zwölften Buche ſeiner Schrift, an einem ſchwarzen Tage dürfe man auch nicht Todtenopfer bringen, weil bei ihnen Janus und Jupiter voraus zu nennen ſeyen, die an einem ſchwarzen Tage nicht genannt werden dürften. Viele meiden auch den dritten Tag vor den Calenden, Nonen, Idus als

Digitized by Google

einen ungünſtigen, doch läßt ſich nichts Religiöſes darüber finden, außer daß Claudius im fünften Buche der Annalen die Cannenſiſche Niederlage am dritten vor den Nonen des Auguſt meldet.

Für das Kriegsweſen, ſagt Varro, komme nichts darauf an, ob ein Tag zu den Faſti oder nicht gehöre, ſondern dies gehe bloß die Verhandlungen an. Ueber die Nundinen als Feiertage kann man ſtreiten; Titus rechnet ſie in ſeiner Schrift über die Feiertage nicht darunter, und Julius Modeſtus verſichert: als der Augur Meſſala die Pontifices befragt, ob die Nundinen und Nonen als Feiertage gelten müßten, hätten ſie geantwortet, die Nundinen ſchienen ihnen keine Feiertage. Trebatius im erſten Buche der Religionen ſagt: an den Nundinen könne die obrigkeitliche Perſon freilaßen und zuſprechen; Julius Cäſar dagegen im ſechszehnten Buche über die Auſpicien behauptet: an den Nundinen könne mit dem Volke nicht verhandelt werden und alſo könnten keine Comitien ſeyn. Auch Cornelius Labeo im erſten Buche der Faſten ſpricht ſich dahin aus, daß die Nundinen Feiertage ſeyen. Den Grund dieſer verſchiedenen Anſichten findet man bei Granius Licinianus, welcher ſagt, daß die Nundinen Feiertage Jupiter's ſeyen, als an welchen die Flaminica dem Jupiter in dem Königshauſe einen Widder zu opfern pflege, durch das Hortenſiſche Geſetz aber ſey beſtimmt worden, daß ſie Faſti ſeyen, damit die in die Stadt kommenden Landleute ihre Proceſſe ſchlichten könnten. Den Urſprung derſelben ſchreiben Manche dem Romulus zu, der nach der Vereinigung mit dem Titus Tatius die Nundinen ſoll eingeſetzt haben, wie Tuditanus verſichert; aber Caſſius ſchreibt ihre Einſetzung dem Servius Tullius zu, damit an ihnen die Leute vom Lande in die Stadt kämen, ihre ſtädtiſchen und ländlichen Angelegenheiten zu ordnen. Geminus giebt an, man habe nach Vertreibung der Könige den Tag der Nundinen zu feiern begonnen, weil ſehr Viele vom Volke im Andenken an den Servius Tullius dieſem an den Nundinen Todtenopfer gebracht hätten, mit welcher Anſicht auch Varro übereinſtimmt. Rutilius ſchreibt, die Römer hätten die Nundinen eingeſetzt, damit die Leute auf dem Lande acht Tage arbeiteten, am neunten aber in die Stadt kämen zum Kaufen und um Geſetze zu empfangen, und damit die Beſchlüße vor einem zahlreicheren Volke berichtet würden, nachdem ſie drei Nundinen, d. i. ſiebzehn Tage, öffentlich angeſchlagen geweſen, woher auch der Gebrauch kam, die Geſetze ſo lange anzuſchlagen, und daß Amtsbewerber an den Nundinen zum Comitium kamen und ſich auf den Hügel ſtellten, damit ſie von Allen geſehen werden könnten. Aber dies verfiel nachmals und ward zuletzt ganz abgeſchafft.

In alten Zeiten waren die Faſten in den Händen der Pontifices, bis Flavius ſie veröffentlichte und ſo Jedermann Kenntniß von denſelben bekam; doch gehörte ihnen immer in zweifelhaften Fällen das Urtheil darüber.

Digitized by Google

Prieſter.

Der Prieſter nochmals zu gedenken, deren Thätigkeit bei Gelegenheit der einzelnen Gottheiten bereits beſchrieben worden iſt, würde überflüßig ſeyn, und ſo folgt denn nur das, was zur Ergänzung nothwendig iſt.

Die Pontifices.

Die Einſetzung der Pontifices wird unter die Einrichtungen des Königs Numa gerechnet, und Dionyſius von Halicarnaß (2. 73) meldet darüber: Der letzte Theil der Einrichtungen Numa's betraf die, welche bei den Römern das höchſte Prieſterthum und die höchſte Macht in den heiligen Dingen hatten. Sie hießen Pontifices, d. i. Brückenmacher, nach einer ihrer Verrichtungen, da ſie die hölzerne Brücke über die Tiber zu beſorgen haben. Dieſe richten in allen heiligen Sachen über die Privatleute, die Obrigkeiten und Diener der Götter, und geben Geſetze, wenn etwas Heiliges noch nicht aufgeſchrieben und noch nicht durch Gewohnheit aufgenommen iſt, indem ſie entſcheiden, welche Geſetze und Gewohnheiten ihnen geeignet ſcheinen, und ſie haben die Unterſuchung über alle Obrigkeiten, welchen Opfer und Götterdienſt obliegt, und über alle Prieſter, und wachen darüber, daß deren Diener und Sachbeſorger nicht gegen die heiligen Geſetze fehlen. Den Privatleuten, welche die göttliche Verehrung nicht kennen, ſind ſie Ausleger und Anleiter, und wo ſie bemerken, daß man ihren Anordnungen nicht folgt, ſchreiten ſie mit Strafen ein; ſie ſelbſt aber ſind keiner Beſtrafung unterworfen, und haben weder dem Senate, noch dem Volke Rechenſchaft abzulegen. Stirbt ein Pontifex, ſo wird einer, der unter den Bürgern der geeignetſte ſcheint, von den übrigen an ſeine Stelle gewählt und übernimmt das Amt, nachdem er geprüft iſt, falls die Auſpicien zuſagen.

Was den Namen betrifft, ſo iſt auch Varro (24) der Anſicht, daß ſie ihn vom Brückenmachen haben; denn von ihnen, ſagt er, iſt die Pfahlbrücke zuerſt gemacht und oft wiederhergeſtellt worden, da heilige Handlungen dieſſeit und jenſeit des Tiberis vermittelſt derſelben auf derſelben mit nicht mittelmäßigem Brauche ſtattfinden. Die Wahl aber blieb nicht immer dem Collegium; denn 104 v. Chr. gab der Volkstribun Cnejus Domitius Ahenobarbus, weil er über die Pontifices erbittert geweſen ſeyn ſoll, daß ſie an ſeines Vaters Stelle nicht ihn, ſondern einen andern gewählt, ſein Geſetz über die Prieſter, wodurch das Recht der Wahl an das Volk kam, wie Suetonius in dem Leben des Nero (2) erzählt. Zwar ſchaffte Sulla dies Geſetz wieder ab, doch ward es unter Cicero's Conſulat, wie Dio Caſſius (37) angiebt, durch den Volkstribun Labienus wiederhergeſtellt, bis unter Auguſtus das Collegium ſein altes

Recht wieder erhielt, welches freilich in die Hände der Kaiſer übergieng. Als zur Zeit des Theodoſius die Prieſtereinkünfte dem Fiscus überwieſen wurden, erloſch auch das Collegium der Pontifices; der Pontifex Maximus aber hieng davon nicht ab, weil der Kaiſer jedesmal die Würde deſſelben annahm, bis Gratianus ſich als Chriſt ſie anzunehmen weigerte, wie Zoſimus meldet, womit ſie für immer abgeſchafft blieb.

Die Zahl der Pontifices in der alten Zeit wird auf vier angegeben, welche Patricier waren. Im Jahre 300 v. Chr. ſchlugen die Volkstribunen Quintus und Cnejus Ogulnius vor, ihre Zahl auf acht zu vermehren und die hinzuzufügenden aus der Plebs zu nehmen, wie Livius (10. 6) erzählt. Trotz des Widerſtrebens der Patricier gieng das Geſetz durch, und dieſe Zahl dauerte bis auf Sulla, welcher ſie auf fünfzehn vermehrte. Außer dieſem Collegium der Pontifices gab es aber auch geringere Pontifices, deren in der Rede über die Antworten der Aruſpices (6), welche dem Cicero untergeſchoben iſt, drei erwähnt werden, während Livius ſie (22. 57) ohne Angabe der Zahl nennt, indem er ſagt: der Schreiber des Pontifex, welche jetzt die geringeren Pontifices heißen, woraus man ſieht, daß es ehemals nur einen geringeren Pontifex gab, deßen Amt es war, in der älteren Zeit den Neumond zu beobachten und ſeine Erſcheinung dem Opferkönige zu melden, wie Macrobius (1. 15) berichtet. Die Schreiber der Pontifices ſollen, wie Capitolinus im Leben des Macrinus (7) ſagt, dieſe geringeren Pontifices geweſen ſeyn, und Manche meinen, auch Livius ſey dieſer Anſicht, dieſes aber iſt zu bezweifeln, und wie weit jener ſpäten Nachricht zu trauen ſey, mag dahingeſtellt bleiben, wiewohl ſie nicht glaublich lautet.

Unter die acht höheren Pontifices gehörte aber nicht der Pontifex Maximus, d. i. der höchſte Pontifex, von welchem Livius (1. 20) ſagt: Numa habe den Numa Martius (dem er ſeine Tochter Pompilia zur Gattin gab) aus der Zahl der Patricier zum Pontifex gemacht und ihm alle Heiligthümer aufgeſchrieben und aufgezeichnet zugetheilt, mit welchen Opferthieren, an welchen Tagen, in welchen Tempeln und mit was für Geld die heiligen Handlungen ſtattzufinden hätten. Auch alle übrigen öffentlichen und privaten Heiligthümer habe er dem Pontifex untergeordnet, damit das Volk ſich Rathes erholen könne und damit das göttliche Recht nicht in Verwirrung komme durch Vernachläßigung der vaterländiſchen Gebräuche und Einführung fremder. Derſelbe ſollte auch nicht bloß die Cärimonien der himmliſchen Götter lehren, ſondern auch, was zur Leichenbeſtattung gehöre und zur Sühne der Manen, und ferner, welche Prodigien geſühnt werden ſollten. Daß der Pontifex Maximus in dem ſogenannten Königshauſe wohnte und die Oberleitung der Veſtalinnen hatte, iſt oben in der Mythologie der Veſta bemerkt worden. Seitdem die Prieſter auch aus dem Volke gewählt wurden, ward auch mancher Plebejer in den

Tributcomitien, wie hier und da von Livius gemeldet wird, zu dieſer hohen Würde erhoben, welche von Auguſtus an die Römiſchen Kaiſer bis auf Gratianus bekleideten.

Bei Livius (3. 54) ſehen wir den Pontifex Maximus ſogar, als man die Decemviralgewalt abſchaffte, Comitien zur Wahl der Volkstribunen halten. Der Pontifex Maximus Metellus verbot dem Conſul Poſtumius, welcher Flamen des Mars war, als er nach Africa (nach Sicilien ſagt Livius) gehen wollte, um Krieg zu führen, bei Strafe, aus der Stadt ſich zu entfernen, und der Conſul mußte nachgeben, und durfte den Dienſt des Gottes nicht verlaßen, wie Valerius Maximus (1. 1. 2) erzählt. Dadurch daß der Pontifex Maximus auch hohe Staatswürden bekleidete, gleich den andern Prieſtern, war ſeine Macht für den Staat nicht gefährlich, auch abgeſehen von der Gewalt der Volksverſammlung in religiöſen Dingen. Uebrigens durfte er nur einmal heurathen, wie uns Tertullian über die Monogamie (17) berichtet. Beiſpiele zeigen, welche Gewalt der Pontifex Maximus über die Prieſter übte. Livius (37. 51) erzählt vom Jahre 190 v. Chr.: Eher als die Prätoren in die Provinzen giengen, entſtand ein Streit zwiſchen dem Pontifex Maximus Licinius und Q. Fabius Pictor, dem Quirinaliſchen Flamen, wie zur Zeit der Väter zwiſchen Metellus und Poſtumius Albinus. Licinius hielt den Flamen, welcher Prätor war, ab, nach Sardinien zu gehen. Im Senate und bei dem Volke ward heftig geſtritten, die Befehle wurden von beiden Seiten gehemmt, Pfänder genommen, Geldſtrafen ausgeſprochen, die Volkstribunen angerufen, und zuletzt ward an das Volk appellirt. Am Ende ſiegte die Religion und der Flamen gehorchte dem Pontifex, die Geldſtrafen aber wurden auf Befehl des Volkes erlaßen. Trotz der Gewalt des Pontifex Maximus und ſeiner hohen Würde war er doch den Ausſprüchen des Römiſchen Volkes untergeordnet. So leſen wir bei Livius (9. 46) folgende Geſchichte: Im Jahre 304 v. Chr. ward, da gegen den alten Brauch, daß nur ein Conſul oder Befehlshaber einen Tempel weihte, der Aedilis Flavius den Concordiatempel geweiht hatte, wobei das Volk den Pontifex Maximus zwang, die Formel vorzuſagen, ein Geſetz an das Volk gebracht, es ſolle Keiner einen Tempel oder Altar weihen ohne Befehl des Senats oder des größeren Theils der Volkstribunen.

Der Rex Sacrificulus oder Sacrorum.

Der Rex Sacrificulus oder Sacrorum, d. i. der Opferkönig, war dazu eingeſetzt, um die Opfer, welche ſonſt der König darzubringen hatte, zu verrichten, inſoweit ſie nicht ſchon durch Numa's Einrichtungen dem Flamen Dialis übertragen waren, wie die Sage von Numa es

angiebt. Livius (2. 2) ſagt von den erſten Einrichtungen der Republik: Weil manche öffentliche heilige Handlungen durch die Könige ſelbſt verrichtet worden waren, ſo wählte man, damit kein Vermißen der Könige ſtattfände, einen Opferkönig. Dieſes Prieſterthum ordnete man unter den Pontifex, damit die dem Namen zugefügte Ehre der Freiheit nicht ſchade. Die Stelle war, wie Dionyſius von Halicarnaß (5. 74) angiebt, lebenslänglich und der Opferkönig, um ſeinem Amte nie entzogen zu werden, war vom Kriegsdienſte frei. Ebenſo durfte er kein obrigkeitliches Amt übernehmen oder eine Rede an das Volk halten, wie Plutarch in den Römiſchen Fragen (63) angiebt. Dionyſius ſagt (5. 1): den Pontifices und Augurn ſey befohlen worden, den erſten aus den älteren Männern zu wählen, und ſie hatten den friedliebenden Patricier Manius Papirius gewählt. Später als die Wahl der Prieſter an das Volk gekommen war, wurde er in den Centuriatcomitien ernannt, und zwar immer aus der Zahl der Patricier, wenn der Rede für das Haus, welche dem Cicero untergeſchoben iſt, in dieſem Punkte getraut werden darf. Daß der Opferkönig nach dem Opfer im Comitium flüchten mußte, iſt oben (24. 25) angegeben worden, welchen Brauch Plutarch ebenfalls meldet mit den Worten: Es findet auf dem Forum an dem ſogenannten Comitium ein altherkömmliches Opfer ſtatt, welches der Opferkönig verrichtet, der dann ſchnell von dem Forum flüchtet. An einem gewißen Tage kamen die Veſtalinnen zum Opferkönige und ſagten: Wachſt du, König? wache; wie Servius (10. 228) angiebt.

Die Gattin deſſelben, die Opferkönigin, hatte auch gewiße Opfer zu verrichten, und daß ſie bei manchen mit dem Reiſe eines Granatzweiges geſchmückt war, iſt bei Gelegenheit der Flaminica bemerkt worden, ſo wie oben (S. 36) ihres Opfers eines Schweines oder Lammes, welches ſie an den Calenden jedes Monats in dem Königshauſe der Juno darbrachte, gedacht worden iſt.

Auch das Amt des Opferkönigs dauerte bis auf die Zeit des Theodoſius.

Die Flamines.

Die Flamines waren Prieſter einzelner Gottheiten, welche aber kein Collegium bildeten, und als die Prieſterwahl dem Volk übertragen war, von dieſem in Curiatcomitien gewählt, und von dem Pontifex Marimus augurirt, welcher die höhere Entſcheidung über ihre Amtsführung hatte. Die Flamines bekleideten auch Staatsämter, und nur der Flamen Dialis, von welchem oben in der Mythologie Jupiters beſonders gehandelt worden iſt, ſollte ein ſolches nicht bekleiden. Das Flamenamt war lebenslänglich; doch gab es Fälle, wo es verloren gieng. So ſagt Valerius Marimus (1. 1), Cloelius Siculus, M. Cornelius Cethegus und

C. Claudius wurden zu verſchiedenen Zeiten genöthigt, das Flamenamt niederzulegen, weil ſie die Opfereingeweide nicht ſorgfältig genug auf den Altar gebracht hatten. Plutarch bemerkt in dem Leben des Marcellus, daß dem Cethegus und Sulpicius dies geſchah, welchem letzteren der Apex beim Opfern vom Kopfe fiel, und wie wir aus Livius (26. 23) erſehen, war jener Claudius der Flamen Dialis. Ihren Namen ſollen die Flamines von dem Worte filum, Faden, haben, wie Varro (25) und Feſtus bemerkt. Servius erklärt dies alſo (8. 664): Die Flamines trugen einen Hut (Apex), woran ein kurzer Zweig mit etwas Wolle war, und da ſie dieſen in der Hitze nicht tragen konnten, fiengen ſie an, den Kopf nur mit einem Faden zu umwinden, weil es ihnen nicht erlaubt war, ganz baarhaupt zu gehen.

Die Zahl dieſer Prieſter war fünfzehn, deren uns Varro (25. 90) folgende zehn aufzählt: Dialis, Martialis, Quirinalis, Volcanalis, Volturnalis, Palatualis, Furrinalis, Floralis, Falacer, Pomonalis, wozu Cicero im Brutus (14) den Carmentalis, Feſtus den Portumnalis, Inſchriften den Virbialis fügen, welcher jedoch nach Aricia zum Virbius gehört. Die Flamines des Julius Cäſar und des Auguſtus, ſo wie der andern vergötterten Kaiſer gehörten nicht zu jenen fünfzehn, von welchen wir nur zwölf kennen. Als den höchſten nennt Feſtus den Dialis, und als den geringſten den Pomonalis. Die aus den Patriciern gewählten hießen die Höheren, ſagt Feſtus, die aus den Plebejern die Geringeren. Die Einſetzung dieſer Prieſter wird zum Theil in das höchſte Alterthum verlegt, und Livius (1. 20) ſpricht alſo davon: Numa wandte ſeine Gedanken auf die Erwählung von Prieſtern, obgleich er ſelbſt die meiſten heiligen Gebräuche beſorgte, beſonders die, welche hernach dem Flamen Dialis zukamen; aber weil er meinte, in dem kriegeriſchen Staate würden mehr Könige dem Romulus als dem Numa ähnlich ſeyn und ſelbſt in den Krieg ziehen, ſo erwählte er, damit nicht die heiligen, dem Könige zukommenden Gebräuche unterlaßen würden, dem Jupiter einen Flamen zum beſtändigen Prieſter und zierte ihn mit einem ausgezeichneten Kleide und einer königlichen Sella curulis. Dieſem fügte er zwei Flamines hinzu, einen für den Mars und einen für den Quirinus. Zu dem von ihm errichteten Heiligthum der Treue befahl er dem Flamines mit einem Zweigeſpann, auf einem überwölbten Wagen zu fahren und die heilige Handlung mit der bis auf die Finger verhüllten Hand zu verrichten. Plutarch in dem Leben des Numa (7) ſagt, dieſer König habe zu den vorhandenen Prieſtern des Jupiter und des Mars den Prieſter des Romulus gefügt und ihn den Quirinaliſchen Flamen genannt. An einem Feiertage durften die Flamines und der Opferkönig nicht arbeiten ſehen, weßhalb es durch den Ausrufer verboten und der Uebertretter geſtraft ward, wie Macrobius (1. 16) angiebt.

Die Frau des Flamen hieß Flaminica und der heilige Diener der Flaminiſche Camillus, die heilige Dienerin der Flaminica aber Flaminiſche Camilla, und dieſe mußten von edler Abkunft ſeyn, wie Macrobius (3. 8) angiebt. Die des Dialis und ſeiner Gattin aber mußten, ſagt Feſtus, noch Vater und Mutter am Leben haben, was wahrſcheinlich auch bei den andern galt, wenn gleich es nicht berichtet wird. Die Flaminica trug einen ſogenannten Tutulus auf dem Haupte, d. i. einen hohen Aufſatz, einen gefärbten Mantel, eine Heftel, eine Art Schleier und einen Reif aus einem Granatzweige, mit einem Band aus weißer Wolle verbunden, wie Servius (4. 137) meldet, welchen die Opferkönigin bei gewißen Opfern, die Flaminica Dialis bei allen gebrauchen mußte. Die Ehe des Flamen mit der Flaminica, die nicht geſchieden werden durfte, fand nach Pontificiſchem Rechte durch die feierliche Confarreation ſtatt, indem ſie dabei mit verhülltem Haupte auf zwei durch das darüber gebreitete Fell des als Opferthier geſchlachteten Schafs verbundenen Stühlen ſaßen, laut Servius (4. 103. 374). Ueber die Einrichtung, daß die Frauen der Prieſter ebenfalls heilige Handlungen verrichteten und Prieſterinnen waren, meldet Dionyſius von Halicarnaß (2. 22): Weil manche Opfer durch Frauen verrichtet werden mußten, und andere durch Knaben, deren Eltern noch lebten, ſo verordnete Romulus, damit auch dieſes auf das beſte geſchehe, daß die Frauen der Prieſter mit ihren Männern Prieſterinnen ſeyen, und wenn nach der einheimiſchen Satzung etwas nicht durch Männer beſorgt werden dürfe, dieſes verrichteten, und daß ihre Kinder die geeigneten heiligen Dienſte thäten. Den kinderloſen erlaubte er, aus andern Häuſern die anmuthigſten aus jeder Curie zu wählen, Knaben und Mädchen, Knaben bis zur Mannbarkeit, Mädchen, ſo lange ſie ehelos blieben. Die Flaminica mußte, wann ſie donnern gehört hatte, ſo lange feiern, bis ſie die Götter geſühnt hatte, wie Macrobius (1. 16) angiebt.

Die Curionen.

Romulus, ſo erzählt Dionyſius von Halicarnaß (2. 23), vertheilte auf's ſchicklichſte die heiligen Handlungen unter die Curien, indem er den einzelnen die Götter anwies, welche ſie für immer zu verehren hätten, und beſtimmte das Geld dazu aus dem Schatz. So opferten denn die Curien zuſammen und ſpeiſten an den Feſten zuſammen am Curienheerde; denn jede hatte ihr Speiſegemach, und außerdem war für alle Curien ein gemeinſamer Curienheerd geweiht. Numa, wie derſelbe (2. 64) erzählt, wies den dreißig Curionen bei ſeinen Einrichtungen die erſte Stelle im heiligen Dienſte an, den Flamines aber die zweite. Der oberſte Curio hieß Curio Maximus, und ſie wurden in den Curiatcomitien gewählt. Die

Digitized by Google

ganze Anſtalt bezweckte offenbar nur die Einheit jeder einzelnen Curie und hatte für dieſelbe ungefähr die Bedeutung, welche Veſta für den Staat hatte, nämlich die des Zuſammenlebens in geſichertem und geordnetem Verhältniß.

Oeffentliche Prieſter.

Außer den Prieſtern, welche das Prieſterthum der Stammgenoßenſchaften hatten, ſetzte Romulus, ſo erzählt Dionyſius von Halicarnaß (2.31), ſechzig ein, welche die öffentlichen Heiligthümer für die Stadt, den Tribus und den Curien gemäß, beſorgen ſollten. Als ſeinen Gewährsmann führt Dionyſius den ſehr gelehrten Varro an, und meldet weiter, das Geſetz über dieſe Prieſter habe beſtimmt, daß aus jeder Curie zwei gewählt, würden, welche das fünfzigſte Lebensjahr zurückgelegt hätten, von ausgezeichneter Geburt, tugendhaftem Lebenswandel und hinlänglichem Vermögen wie auch unverletztem Körper ſeyn müßten. Dieſen nun ſey das Ehrenamt nicht für einige Zeit, ſondern für das ganze Leben ertheilt worden, und ſie ſeyen wegen des Alters vom Kriegsdienſt und durch das Geſetz von Staatslaſten frei geweſen. Von dieſen ſechzig Prieſtern der dreißig Curien ſpricht außer Dionyſius Niemand, und ſo ſind wir außer Stand, ihre Wirkſamkeit näher zu beſtimmen.

Die Arval=Brüder.

Dieſe Brüderſchaft hatte ihren Namen von arvum, Flur, weil ſie, wie Varro (25) ſagt, die öffentlichen Opfer verrichteten, damit die Fluren Früchte trügen. Ueber die Errichtung dieſes Collegiums meldet Sabinus Maſſurius in ſeinen Memorabilien, laut Gellius (6. 7): Acca Larentia verlor von ihren zwölf Söhnen einen durch den Tod, und Romulus gab ſich ihr an deßen Stelle zum Sohne, und nannte ſich und die übrigen Söhne Arval=Brüder. Seit dieſer Zeit blieb das Collegium der Arval=Brüder an der Zahl zwölf. Eine Aehrenkrone und eine weiße Inful war die Auszeichnung dieſes Prieſterthums. Plinius (18. 2) bemerkt, dieſe Inful habe die Aehrenkrone zuſammengebunden, und ſey die älteſte Art von Kronen zu Rom geweſen. Auch ſagt er, dieſes Prieſterthum ſey lebenslänglich geweſen, und ſey auch den Landflüchtigen und Gefangenen verblieben. Die Arvaliſchen Prieſter hatten das Ambarvaliſche Opfer zu verrichten, d. h. ſie führten die Opferthiere um die Römiſche Gemarkung und brachten ſie dann der Gottheit dar, damit Unſegen von der Flur abgehalten und dieſelbe geſegnet werde.

Die Brüderſchaft der Titier.

Dieſe Brüderſchaft hatte ihren Namen von den Titiſchen Vögeln, welche ſie in gewißen Augurien zu beobachten pflegten, wie Varro (25) meldet. Tacitus aber ſagt in den Jahrbüchern (1. 54), der König Titus Tatius habe die Titier in Rom eingeſetzt zur Bewahrung der heiligen Bräuche der Sabiner, und vergleicht ſie mit der Auguſtaliſchen Brüderſchaft, die zur Feier des Auguſtus oder des Juliſchen Geſchlechts von Tiberius eingeſetzt wurden. In den Geſchichtsbüchern jedoch, ſagt Tacitus (2. 95) im Widerſpruche mit ſich ſelbſt, Romulus habe dieſes Prieſterthum dem König Tatius zu Ehren eingeſetzt. Ihr Weſen und ihre Verrichtungen ſind uns unbekannt, und wir können nichts weiter über ſie vermuthen, als daß ſie Sabiniſchen Urſprungs geweſen und urſprünglich dem Sabiniſchen Theile der Römiſchen Bevölkerung zugehört haben.

Daß auch der Tribunus Celerum, d. i. der Befehlshaber der Ritter, heilige Handlungen zu verrichten gehabt, bemerkt Dionyſius von Halicarnaß (2. 64), welcher dieſe Verrichtung des Tribunus Celerum als den dritten der acht Theile von religiöſen Anordnungen des Numa anführt. Doch wißen wir nicht das Geringſte, was uns näher über die Sache ſelbſt belehren könnte.

Fetialen.

Numa ſetzte, wie Dionyſius von Halicarnaß (2. 72) mit Beiſtimmung Plutarch's angiebt, das Collegium der Fetialen ein, die, aus gutem Geſchlecht gewählt, ihr Amt lebenslänglich führten. Ob er dieſe Einrichtung von den Aequicolern oder, wie Gellius will, von den Ardeaten entlehnt habe, wagt Dionyſius nicht zu entſcheiden, meint aber, es ſey ſchwer, alle Obliegenheiten der Fetialen, wegen ihrer Menge, aufzuzählen. Sie hatten zu ſorgen, daß das Römiſche Volk keinen verbündeten Staat ungerecht bekriegte; hatte aber einer das Bündniß gegen Rom verletzt, ſo hatten ſie Genugthuung zu fordern, und, ward ſie nicht gewährt, den Krieg zu entſcheiden. Klagte ein verbündeter Staat über Unrecht von Seiten der Römer, ſo unterſuchten ſie es, und wachten über die Bündniße und ihr Recht, und ſorgten für Sühne, wenn ein Feldherr gegen Bund und Eid gehandelt hatte. War Sühne von einem Staat zu fordern, ſo gieng ein von den übrigen gewählter Fetialis in ſeinem Schmucke hin, rief Jupiter und die übrigen Götter an der Gränze zu Zeugen, daß er komme, Sühne zu fordern, und nachdem er ſich und ſeinen Staat verwünſcht, falls er lüge, überſchritt er die Gränze, und nahm den erſten, welcher ihm begegnete, mit denſelben Verwünſchungen zum Zeugen. Am Thore machte er es mit dem Wächter, oder wer ihm ſonſt aufſtieß, eben

ſo, und gieng auf das Forum, wo er der Obrigkeit mit Eid und Verwünſchung den Zweck ſeines Kommens eröffnete. Gab man Sühne, ſo nahm er die Schuldigen mit ſich und ſchied in Freundſchaft, forderte man Bedenkzeit, ſo gewährte er zehn Tage, und kam dann wieder. War jedoch nach dreißig Tagen die Sühne nicht gewährt, ſo beſchwor er die oberen und unteren Götter, ſagte, Rom werde in Ruhe darüber berathen und gieng weg. Dann berichtete er mit den andern Fetialen an den Senat und erklärte, der Krieg könne mit Recht beſchloßen werden. Sie waren alſo die Bewahrer und Entſcheider des Kriegs= und Friedensrechts, welche den Krieg ankündigten, die Lanze in des Feindes Land werfend, und den Frieden ſchloßen. Wie groß ihre Zahl war, und ob verſchieden zu verſchiedenen Zeiten, wißen wir nicht. Varro über das Leben des Römiſchen Volks (3) ſpricht von vier Fetialen, welche man die Sühne zu fordern geſandt habe und welche Redner geheißen. Weiterhin ſagt er, man habe beſtimmt, daß die, welche Geſandten verletzt hätten, ausgeliefert werden müßten, und es ſeyen zwanzig Fetialen geweſen, welche über dieſe Dinge erkannt und beſtimmt hätten. Eine höhere Zahl als dieſe wird nie erwähnt. Das Friedenszeichen aber hieß Verbena, d. i. Zweig, und der ihn trug, hieß Verbenarius. Pater Patratus, d. i. geweihter oder vollkommener Vater, war die Benennung für den höchſten der Fetialen, wie ihn Plutarch in den Römiſchen Fragen (72) bezeichnet, welcher ſagt, ein ſolcher müße Kinder haben und ſein Vater müße noch leben, und zu ſeinen Zeiten habe derſelbe noch einen Vorzug und Autorität beſeßen; denn die Prätoren hätten ſchöne und blühende Jünglinge, welche der Hut bedurften, ihnen anvertraut. Zur völligen Unverletztheit gehörte es, der Eltern nicht durch den Tod beraubt zu ſeyn, und um im Leben als vollkommen dazuſtehen, war es nöthig, vermählt zu ſeyn und Kinder zu haben. Inſofern war es ein richtiger Gedanke, von dem, welchem die Heiligkeit des Staatsverhältnißes amtlich oblag, ſolche Unverletztheit und Vollkommenheit zu begehren. In der Mythologie des Jupiter (S. 21) iſt ein Beiſpiel von der Wirkſamkeit des Pater Patratus angegeben, und es iſt nur noch nöthig, Folgendes zuzufügen, um zu wißen, was uns überliefert worden iſt.

Die Formel, durch welche Geraubtes zurückgefordert und der Krieg angekündigt wird, entlehnte König Ancus Marcius von den Aequicolern, wie Livius (1. 32) erzählt, welcher das Verfahren ſo darſtellt: Kam der Abgeordnete an die Gränze derer, von welchen er etwas zurückfordern ſollte, ſo ſprach er, das Haupt mit einem Faden von Wolle umgeben: „Höre, Jupiter, hört, ihr Gränzen, es höre das Recht. Ich bin der öffentliche Bote des Römiſchen Volks und komme gerecht und fromm als Abgeordneter, und es werde meinen Worten Glauben." Dann bringt er die Forderung vor. Hierauf nimmt er Jupiter zum Zeugen und ſpricht: „Wenn ich ungerecht und ruchlos fordere, daß jene Menſchen und jene

Sachen mir, dem Boten des Römiſchen Volkes, übergeben werden, dann laße mich nie meines Vaterlandes theilhaftig ſeyn." Dies ſagt er, wann er über die Gränzen geht, dies zu Jedem, wer ihm begegnet, dies, wann er zum Thor hineingeht, dies, wann er den Marktplatz betritt, indem er die Worte nur wenig verändert. Wird ihm das Geforderte nicht gegeben, dann kündigt er nach 33 Tagen den Krieg alſo an: „Höre, Jupiter, und du, Juno, Quirinus und ihr himmliſchen Götter alle, und ihr irdiſchen und ihr unterirdiſchen, höret. Ich rufe euch zu Zeugen, daß das Volk (hier nennt er das Volk nach ſeinem Namen) ungerecht iſt und das Recht nicht erfüllt. Aber über dieſe Dinge wollen wir im Vaterland die Aelteren zu Rathe ziehen, auf welche Weiſe wir unſer Recht erlangen mögen." Dann kehrte der Fetialis nach Rom zurück. Livius beſchreibt, wie Ancus Martius, als der zu den Latinern zu jenem Zwecke geſandte Bote zurückkehrte, den Senat zu Rathe zog. Die Formel lautete: Welcher Dinge, Streite und Sachen Rückforderung der Pater Patratus des Römiſchen Volks der Quiriten dem Pater Patratus der Alt-Latiner und den Alt-Latinerleuten angekündigt hat, welche Dinge hätten gegeben werden, geſchehen, erſtattet werden ſollen, welche Dinge ſie nicht gegeben haben, nicht gethan haben, nicht erſtattet haben, ſage, ſo ſprach er zu dem, welchen er zuerſt um ſeine Meinung fragte: was hältſt du davon? Dieſer antwortete: daß man ſie in einem unruchloſen Kriege holen müße, halte ich davon, und ſo ſtimme ich und beſchließe ich. Als die Mehrheit ſo ſtimmte, war der Krieg beſchloßen. Der Brauch erforderte nun, daß der Fetialis den blutigen Speer, mit Eiſen verſehen oder nur vorn angebrannt zu einer Spitze, an die Gränzen derer trug, welche bekriegt werdeu ſollten, und in Gegenwart von nicht weniger als drei Erwachſenen die Formel auszuſprechen hatte, wovon uns Livius ein Beiſpiel in jener Ankündigung des Latinerkriegs aufbewahrt hat. Dieſe lautete: Weil die Völkerſchaften der Alt-Latiner, und die Alt-Latinerleute gegen das Römiſche Volk der Quiriten gehandelt haben, gefehlt haben, weil das Römiſche Volk der Quiriten befohlen hat, es ſolle Krieg mit den Alt-Latinern ſeyn, und der Senat des Römiſchen Volks der Quiriten geſagt hat, beſtimmt hat, beſchloßen hat, daß Krieg mit den Alt-Latinern werde: deßwegen kündige ich und das Römiſche Volk den Völkerſchaften der Alt-Latiner und den Alt-Latinerleuten Krieg an und mache ihn. Als er dies geſagt hatte, warf er den Speer in ihr Gebiet.

XII.

Aruſpicin und Augurien.

Digitized by Google

Aruſpices oder Haruſpices.

Der Aruſpex oder Haruſpex hatte ſeinen Namen von dem Beſchauen der Opferthiere, deßen Eingeweide nämlich beſchaut wurden, um die Gunſt oder Ungunſt der Götter daraus zu erſehen, vorzüglich aber war die Leber zu dieſem Zwecke von der größten Bedeutung. Aruga, arviga oder haruga, harviga hieß der Opferwidder von gleichem Stamme mit aries, womit die Lateiniſche Sprache allgemein den Widder bezeichnete, und von dieſer Benennung des Opferwidders ſtammt der Name des Aruſpex; *) denn specere bedeutete ſchauen, ſo daß er eigentlich Opferwidderbeſchauer hieß. Varro ſagt (28), die Arviga hätte Hörner haben müßen, und ihr Fleiſch ſey bei dem Opfer in einem Topfe gekocht, nicht am Spieße gebraten worden. Die Römer entlehnten die Aruſpices von den Etruscern, ſo daß alſo die Opfereingeweideſchau und die Weißagung aus derſelben dieſem Volke angehörte. Als die Römer die Aruſpicin angenommen hatten, ließen ſie ſich Aruſpices aus Etrurien kommen nnd die Ausübung derſelben blieb immer dieſem Volke. Schon frühe in der Römiſchen Republik wird von Aruſpices gemeldet, und während zu Cato's und Cicero's Zeit die Augurien durch Vernachläßigung in Beziehung auf Kenntniß derſelben gelitten hatten, wie Cicero in der Schrift über die Weißagung (1. 15) bemerkt, blühte die Aruſpicin, welche bis zum gänzlichen Untergang des Römiſchen Cultus dauerte und Gunſt fand. Der Senat ließ, nach einem um die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. gefaßten Beſchluße, je ſechs Söhne vornehmer Etruscer in den zehn Etrusciſchen Staaten (deren es in älterer Zeit zwölf gab) in der Aruſpicin unterweiſen, damit dieſe in Anſehn bleibe und das Collegium der ſechzig Aruſpices immer ergänzt werden könnte, wie Cicero über die Weißagung (1. 41) berichtet. Dieſe Zahl ſehen wir in einer Inſchrift (bei Orelli 1. 399), ſpäter auch vom Imperator Claudius bei der Wiederherſtellung des Collegiums beobachtet. Man bediente ſich der Aruſpices zu Rom, um die Wunderzeichen zu erklären, die Sühne, ſo wie die Poſtulationen oder Forderungen der Götter anzuzeigen, und die Blitze zu begraben. Es ſcheint jedoch, daß die Aruſpices im Laufe der Zeit auch einzelnen Leuten Weißagungen ertheilten, ſtatt bloß dem Staate zu dienen, oder daß es neben dieſem Collegium noch andere Aruſpices gab; denn wir leſen bei Cicero über die Weißagung (1. 58) von Dorf- oder Gaßen-Aruſpices, und bei Juvenalis (6. 587),

*) Eine zu Peſaro befindliche Inſchrift nennt einen blitzbeſorgenden Aruſper in Etrusciſcher Sprache **Netmſis Trutnſt Phruntac.**

wo er den Aberglauben der Weiber ſchildert, daß ſie unter andern auch bei den Alten, welche die Blitze begraben, alſo bei den Aruſpices, ſich Raths erholen. Cato verlangt in ſeiner Schrift über den Landbau (5), der Meier des Gutes ſolle keinen Aruſper, Augur, Weißager, Chaldäer zu Rathe ziehen. Cicero aber ſtellt den Marſiſchen Augur, den Dorf- oder Gaßen-Aruſper, die Aſtrologen im Circus, die Weißager der Iſis und die Traumdeuter zuſammen. Da dergleichen Leute einen Erwerb mit ihrer Weißagung trieben, ſo mochten ſie in keinem beſondern Anſehen ſtehen. Cato ſagte, er wundere ſich, daß ein Aruſper nicht lache, wann er einen andern ſehe. Freilich mochte ihm, dem Freunde der alten Einfachheit, der zur heimiſchen Staatsreligion eingeführte Aberglaube beſonders wenig achtungswerth erſcheinen.

Wie der Staat für die Aruſpices ſorgte, wißen wir nicht; doch daß ſie für guten Rath Belohnungen erhielten, iſt wahrſcheinlich; denn ſo erzählt Julius Obſequens (104), daß 102 v. Chr. ein Aruſper belohnt ward, weil er die Sühne für ein Wunderzeichen angab, wie ſich in der Abtheilung von den Anzeichen erzählt findet. Dagegen traf die Aruſpices auch wohl einmal ſchwere Strafe, wenn ſie den Verdacht des Betrugs auf ſich geladen hatten. Als die Bildſäule des Horatius Cocles auf dem Comitium, wie Gellius (4. 5) erzählt, einſt vom Blitz getroffen war, rief man die Aruſpices aus Etrurien herbei, um dieſen Blitz zu ſühnen. Aus feindlicher Geſinnung gegen die Römer beſchloßen ſie falſche Sühne und erklärten, man müße das Bild an einen niedrigeren Ort ſtellen, welcher durch ringsum ſtehende Häuſer vor der Sonne geſchützt ſey. Als die Treuloſigkeit ihres Rathes, welcher befolgt worden, verrathen ward, und ſie dieſelbe eingeſtanden, beſtrafte man ſie und brachte das Bild an einen höheren Ort auf den Platz des Vulcanus, was einen guten Erfolg für den Staat hatte.

Die Opferthiere waren, wie wir bei Macrobius (3. 5) leſen, zwiefach; entweder brachte man ſie dar als Forſchungsopfer, um den Willen der Götter durch die Eingeweide zu erforſchen, oder bloß um ihre Seele einem Gotte zu weihen, welche dann Seelen-Opferthiere von den Aruſpices genannt wurden. Mit dieſen kaufte man ſeine Seele gleichſam los, wie es z. B. in Virgil's Aeneide (5. 483) heißt, daß Entellus, welcher einen Stier zu Boden ſtreckt, ausruft: Dieſe beßere Seele, o Eryx, bezahle ich für den Tod des Dares. Löſeopfer nennt Servius (4. 518), als welche die Aruſpices darzubringen gepflegt, und verſteht darunter ſolche, bei welchen man von allen Knoten und allem Feßelnden frei opferte, um ſich von etwas zu löſen.

War nun auch bei der Eingeweideſchau die Leber vorzugsweiſe wichtig, ſo wurden doch auch Herz, Lunge, Netzhaut in Betracht gezogen, und fand man überhaupt etwas außer der Ordnung in dem Inneren des

Thieres, ſo galt es als ein ſchlimmes Zeichen. Daß das Herz nicht immer unter die beobachteten Eingeweide gerechnet worden ſey, ſagt Plinius (11. 37), und giebt an, nach der 126. Olympiade, als der König Pyrrhus Italien verlaßen, und Poſtumius Albinus Opferkönig war, hätten die Aruſpices begonnen, das Herz zu beſchauen. Vor Allem aber wurde der ſogenannte Leberkopf betrachtet, und fand ſich dieſer nicht vor, ſo meinte man, ſagt Cicero über die Weißagung (2. 13), es gebe nichts Traurigeres. Aber auch die andern Fibern wurden genau betrachtet, und da es nicht bloß auf die Bildung der Leber ankam, ſondern auch auf die Farbe, ſo bedeutete es z. B. trockene Hitze, wann die Leberfibern ſich ſandarachroth zeigten, und man mußte die Regenſteine ziehen, wie ſchon oben in der Mythologie des Mars angegeben worden. Fand ſich der Leberkopf eingeſchnitten, dann war es, wie Plinius am angeführten Orte meldet, ein ſchlimmes Zeichen, außer bei Bekümmerniß und Furcht; denn bei einem ſolchen Zuſtande verſchwand dann die Sorge, ſo daß es ſcheint, der Einſchnitt im Leberkopfe bedeutete einen Einſchnitt in dem Zuſtande deßen, welcher ſein Schickſal durch das Opfer erforſchte, ſo daß der bisherige Zuſtand nicht blieb. Fehlte der Leberkopf, ſo war es noch ſchlimmer; denn wir ſehen bei Cicero über die Weißagung (52), daß, als Cäſar kurz vor ſeinem Untergang opferte an dem Tage, wo er zuerſt auf einem goldenen Throne ſaß und im Purpur einhergieng, unter den Eingeweiden des geopferten Ochſen das Herz fehlte. Spurinna warnte ihn, es ſey zu fürchten, er möge ſeinen Plan und ſein Leben verlieren; denn beide giengen vom Herzen aus. Am folgenden Tage fehlte der Leberkopf im Opferthier. Die Aruſpices unterſchieden auch an den Eingeweiden eine freundliche und eine feindliche Seite, wie Cicero über die Weißagung (2. 12) bemerkt, d. h. eine, die den Darbringer des Opfers, die andere, welche ſeinen Feind betraf. So wird von Decius Mus, welcher ſich den unterirdiſchen Göttern widmete, bei Livius (8. 9) erzählt, daß ihm beim Opfer der Aruſpex den Leberkopf auf der freundlichen Seite mit einem Einſchnitt geſpalten gezeigt habe. Auch ward überhaupt ein Spalt angenommen, und Cicero nennt einen freundlichen und einen Lebens-Spalt. Man erkannte die drohende Gefahr aus der Eingeweide-Beſchaffenheit nicht bloß im Allgemeinen, ſondern in ſo weit näher, als man z. B. wußte, ob man ſie von Waßer oder Feuer zu beſorgen hatte. Als Auguſtus, ſo erzählt Plinius am angeführten Orte, am erſten Tage ſeiner Gewalt zu Spoletum opferte, fand ſich in ſechs Opferthieren die Leber von der unterſten Fiber zurückgebogen nach innen, und die Aruſpices erklärten daraus, er werde das Reich innerhalb eines Jahres verdoppeln. Auch die Galle wurde beobachtet. Von der Galle des Stieres, welcher dem Neptunus geweiht war, ſagt Plinius, ſie ſey dem Neptunus und der Herrſchaft des Feuchten geweiht durch die Aruſpices, und dem Auguſtus ſey ſie doppelt geweſen

an dem Tage des Sieges bei Actium. — Die Eingeweide (und die abgeſchnittenen Theile, wie die Haruſpicin des Tages nach des Fulgentius Angabe lehrte) wurden mit Salzſchrot beſtreut und auf dem Altare verbrannt. Die der Arviga wurde, wie oben bemerkt worden, ganz geſotten; doch kam dies auch bei andern vor, und wenn ſie während des Kochens vergiengen, war es ein ſehr ſchlimmes Zeichen. So erzählt Livius (41. 15), unter dem Conſulate des Cornelius und Petillius ſey die Leber des geopferten Thieres im Kochen vergangen, und als Cornelius auf die Meldung des Opferers es nicht habe glauben wollen und das Waßer aus dem Topfe habe gießen laßen, ſo habe man die andern Eingeweide ganz geſunden, die Leber aber ſey durchaus vergangen geweſen, was den Senat ſehr erſchreckt habe. (Arnobius [2. 68] giebt an, unter dem Könige Tullus habe man angefangen, die Eingeweide kaum noch halb gar zum Opfer zu bringen, während ſie früher immer ganz gar gekocht worden ſeyen.) Die Zeit übrigens, welche zwiſchen dem Tödten des Opferthiers und der Darbringung der Eingeweide auf dem Altare vergieng, war geeignet für den Prätor, Gerichtsſachen und Geſchäfte vorzunehmen; ſie ward alſo nicht als zur heiligen Handlung gehörig betrachtet. Waren die Opfer nicht günſtig, ſo ſuchte man durch Fortſetzung derſelben gute Zeichen zu erhalten, und dieſe weiter geſchlachteten Opfer hießen Succidaneen, d. i. Nachſchlachtungsopfer, wie Gellius (4. 6) bemerkt.

Die Auguren und die Auſpicien.

Der Name Augur bedeutet, wörtlich überſetzt: Vogelbehandler, oder den, welcher ſich mit Vögeln beſchäftigt, von avis, Vogel, und gerere, behandeln, verwalten, und es iſt darunter der zu verſtehen, welcher die Vögel beobachtet, um aus ihrem Fluge oder ihrer Stimme zu weißagen. Doch waren es nicht die Vögel allein, welche die Anzeichen von Götterwillen gaben, ſondern noch andere Arten von Zeichen, und die Beobachtenden hießen nicht allein Augurn, ſondern auch Auſpices, d. i. Vogelſchauer, welches ſogar der ältere Name geweſen ſeyn ſoll, und das Augurium heißt auch Auſpicium. Außer Flug und Stimme der Vögel ward noch das Freßen der heiligen Hühner, die in einem Käſig gehalten wurden, und einen eigenen Wärter hatten, betrachtet; drittens der Bliz, viertens das ſogenannte Juge-Auſpicium. Wenn nämlich von zuſammengejochten Thieren eins Koth fallen ließ, ſo hieß dies, ſagt Feſtus, Joch-Auſpicium, und nach der Augurnlehre ſorgte man dafür, daß die Auſpicien der obrigkeitlichen Perſon dadurch nicht geſtört würden und jochte die Thiere nicht zuſammen, da wo ſie ihnen beim Weggange in eine Provinz, begegnen konnten; denn wenn ſie nicht zuſammengejocht waren, gab

ihr Koth kein Auſpicium, wie Cicero über die Weißagung (2. 36) uns belehrt. Bei Servius (3. 537) heißt es umgekehrt, man habe geſorgt, daß der fortgehenden obrigkeitlichen Perſon kein Wagen mit unzuſammengejochten Thieren begegnet ſey, weil das Joch-Auſpicium nur von zuſammengejochten Thieren kommen konnte. (Obgleich Servius ſich auf die Schriften der Augurn beruft, ſo verdient Cicero's Angabe doch den Vorzug.) Fünftens waren die Diren ein Auſpicium, die ihrem Namen nach ſehr furchtbare Anzeichen bedeuten, von welchen wir aber wenig wißen, worin ſie beſtanden; denn bei Servius (4. 453) heißt es, nach der Augurallehre beſtünden ſie in Zeichen, oder man erkenne den Götterzorn auf irgend eine Weiſe von irgend einer Seite her, und es gebe auch Diren durch Vögel, z. B. durch den Uhu, welcher das Leichenlied ſinge. Wie bei den Griechen, ſo war auch in Italien *) die Weißagung durch Vögel verbreitet, und daß ſie z. B. bei den Sabinern ſtattfand, beweiſt zur Genüge der Specht des Mars, von welchem oben in der Mythologie dieſes Gottes die Rede war. Von den Umbrern bezeugt es Cicero über die Weißagung (1. 41), und eben ſo von den Marſern (2. 33). Doch in Rom ward, wenigſtens als das Augurweſen ausgebildet war und ſo weit uns davon gemeldet wird, von den Augurn nur der Wille der Götter erforſcht, ob er günſtig oder ungünſtig ſey für das, was vorzunehmen war, keineswegs aber weißagte man die zukünftigen Dinge, wie man z. B. in der Aruſpicin beſtimmte Gefahren, als Feuersgefahr, Waßersgefahr, weißagte. Von den Marſern aber wißen wir, daß ſie die Zukunft weißagten. Cicero nämlich, welcher Augur war, ſagt in der genannten Schrift (2. 33), einem Augur ſey es ſchwer, gegen die Weißagung der Auſpicien zu ſprechen, jedoch wohl nur einem Marſiſchen, einem Römiſchen dagegen ſehr leicht; „denn,“ ſo fährt er fort, „wir ſind keine Augurn, welche aus der Beobachtung der Vögel und der übrigen Zeichen Zukünftiges vorherſagen. Doch glaube ich, daß Romulus, welcher die Stadt nach Auſpicien gründete, die Meinung gehabt habe, die Kenntniß des Augurthums beſtehe im Vorherſehen der Dinge (denn die alte Zeit irrte in vielen Dingen), welche Kenntniß wir nun durch Uebung oder Lehre oder Alter verändert ſehen.“ Die Beobachtung der Augurien war ganz in das Römiſche Staatsleben verwebt und von großer Wichtigkeit, weßhalb auch Romulus als ein

*) Servius (3. 359) giebt an, die Alten hätten behauptet, die Trojaner ſeyen meiſt der Augurien ſehr kundig geweſen. Manche aber gäben an, es ſeyen unter der der Regierung des Faunus Leute nach Itallen aus Phrygien vom Marſyas geſchickt worden, um daſelbſt die Augurien-Disciplin zu lehren. Wollten dieſe die Augurien aus Phrygien herlelten, und nahmen darum den Phrygiſchen Marſyas zum Urheber oder Veranlaßer der Italiſchen Augurienlehre?

vorzüglicher Augur angeſehen ward, deßen Lituus in der Curie der Salier aufbewahrt wurde und bei einem Brande wunderbar erhalten blieb, wie oben erzählt worden iſt. Dieſer Lituus war ein dem Augur eigenthümlicher Stab, welcher an einem Ende krummgebogen war wie eine Zinke, weßhalb man im Lateiniſchen dieſes Blasinſtrument nach dieſem Stabe benannte. Der Name bezeichnet den Stab einer heiligen Handlung; denn litare, womit derſelbe genau verwandt iſt, heißt opfern, vorzüglich aber gute Zeichen beim Opfern erhalten, ſo daß litat heißt: das Opfer geht gut von ſtatten, giebt günſtige Zeichen.

Cicero in der Schrift über die Geſetze (2. 8) ſtellt für den Staat, wenn er nach ſeiner Anſicht wohl eingerichtet ſeyn ſoll, auf: es ſoll zwei Arten von öffentlichen Prieſtern geben, die eine, welche den heiligen Gebräuchen und Opfern vorſteht, die andere, welche die Ausſprüche der Weißager und Seher, welche der Senat kommen läßt, auslegt. Die Ausleger des Jupiter Optimus Maximus aber, die öffentlichen Augurn, ſollen aus Zeichen und Auſpicien das Zukünftige ſehen und die Lehre bewahren, und es ſollen die Prieſter Weinpflanzungen und Buſchwerke und das Heil des Volks auguriren, und wer das Kriegswesen und das Volkswesen führt, denen ſollen ſie das Auſpicium anzeigen, und dieſe ſollen gehorchen; ſie ſollen den Zorn der Götter vorausſehen und ihm begegnen, und ſie ſollen die Blitze des Himmels in den beſtimmten Regionen verſtehen und auslegen, ſie ſollen die Stadt und das Land und die Tempel von Unheiligem befreit und geſühnt halten, und was ein Augur ungerecht, unglücklich, fehlerhaft, gräßlich beſtimmen wird, das ſoll nichtig und ungethan ſeyn, und wer nicht gehorcht, das ſoll ein Todesverbrechen ſeyn.

Die Augurn hatten alſo die Auſpicienbeobachtung und die Meldung der Anzeichen an die obrigkeitlichen Perſonen, und hatten, wenn über die Auſpicien der obrigkeitlichen Perſonen Zweifel oder Streit entſtand, darüber zu entſcheiden, wovon unten ein Beiſpiel aus der älteren Zeit angegeben werden wird. Sie ſtanden den Obrigkeiten bei der Auſpicienbeobachtung wenigſtens in der älteren Zeit bei, und da ſie die eigentlichen Ausleger und Beſtimmer der Auſpicien waren, ſo fand die Auſpicienbeobachtung der Obrigkeiten nicht ganz unabhängig vom Augurncollegium ſtatt. Es lag ihnen ob, durch heilige Gebräuche heilige Oerter von ihrer Heiligkeit frei zu machen und umgekehrt Menſchen und Oerter zu inauguriren.

Augurn und Pontifices gab es, wie Livius (4. 14) ſagt, zu des Romulus Zeit nicht, ſondern Numa ſetzte ſie ein, welchem auch Dionyſius von Halicarnaß (2. 64) ihre Anordnung zuſchreibt, als die da alle von den Göttern geſendete Zeichen, die am Himmel, in der Luft und auf Erden erſcheinen, erkennen und erklären ſollten, ob ſie das Oeffentliche oder Einzelne angehen. Ihre Zahl war vier, gleich wie die der Veſtalinnen und

der Pontifices. (Cicero in der Schrift über die Republik (2. 9) läßt den Romulus aus jeder der drei Tribus einen Augur wählen und den Numa (2. 14) zwei hinzufügen.) Die Zahl der Veſtalinnen ward ſchon frühe auf ſechs vermehrt, ſo daß jede Tribus zwei hatte, die der Augurn und Pontifices aber blieb vier bis zum Jahre 300 v. Chr., wo unter dem Conſulate des Valerius Corvus und Appulejus Panſa die Volkstribunen Quintus und Cnejus Ogulnius vorſchlugen, fünf Augurn aus dem Volke zu den vorhandenen vier Augurn, welche bisher immer aus den Patriciern gewählt worden, hinzuzufügen, ſo wie vier Pontifices zu den bisherigen vier, was durchgeſetzt ward, ſo daß nun neun Augurn waren. Es liegt nahe, anzunehmen, die Zahl neun ſey darum gewählt worden, daß für jeden Stamm drei geweſen, und da Sulla nachmals die Zahl auf fünfzehn Augurn vermehrte, daß dann für jeden Stamm fünf geweſen ſeyen. Aber warum wurden dann nicht auch die Pontifices auf neun vermehrt? Livius, welcher (10. 6) die Erhöhung der Zahl der Augurn durch die Ogulniſche Rogation erzählt, bemerkt: „ich finde nicht, wie das Augurncollegium auf die Zahl von vier gebracht werden konnte, wenn es nicht durch den Tod von zwei geſchah, da es unter den Augurn feſtſteht, daß die Zahl ungleich ſeyn müße, damit die drei alten Tribus, die Ramnes, Titienſes, Luceres jede ihren Augur haben, oder daß, wenn deren mehrere nöthig ſind, ſie die Mitglieder in gleicher Zahl verdoppeln, ſo wie ſie verdoppelt worden ſind, als man fünf zu den vier fügte und ſo durch die Zahl neun drei für jede Tribus hatte." Sicher iſt, daß vier, dann neun, endlich fünfzehn Augurn waren, welche ein Collegium bildeten, deßen Oberſter der Magiſter des Collegiums hieß und der älteſte war. In älteren Zeiten pflegte ſich dieſes Collegium an den Nonen zu verſammeln zum Zwecke ſeiner Angelegenheiten, wie Cicero über die Weißagung (1. 41) bemerkt. Die Augurwürde war lebenslänglich und gieng ſelbſt durch Verurtheilung wegen der ſchwerſten Verbrechen nicht verloren, wie es mit den andern Prieſtern der Fall war. Plutarch in den Römiſchen Fragen (99) meint, es könne dies geſchehen ſeyn, weil der Augur nicht ſowohl eine Würde und ein Amt kraft dieſes Namens gehabt habe, als vielmehr eine Wißenſchaft und eine Kunſt, und wie man einen Muſiker oder Arzt nicht ſein Weſen rauben oder einem Weißager ſeine Seherkunſt entziehen könne, ſo auch nicht dem Augur. Daß dieſer Grund ſo nicht genüge, iſt klar; denn der öffentliche Augur diente dem Staat, und wenn man den verurtheilten Verbrecher aus dem Collegium geſtoßen und ſeine Stelle durch ein neues Mitglied beſetzt hätte, ſo hätte jener ſeiner Wißenſchaft nach immerhin Augur ſeyn können, es wäre aber für den Staat nichts darauf angekommen. Die zwei andern Gründe, welche Plutarch für möglich hält, ſind noch weniger annehmbar. Wahrſcheinlicher iſt es, daß der Augur, weil er keinem Gotte diente und eigentlich kein Prieſter war, auch wann

Digitized by Google

er verurtheilt war, ſeine Kunſt ausüben konnte, ohne daß dadurch eine Gottheit verletzt ward, weil ſeine Thätigkeit keine gottesdienſtliche Handlung war, und daß man die hochgeſchätzte Augurwürde nicht verletzen wollte, indem keine Nothwendigkeit dazu zwang. Anders aber nahm man leibliche Gebrechen; denn wenn ein Augur mit einem Geſchwüre oder einer eiternden Wunde behaftet war, ſo durfte er kein Augurium anſtellen, was Plutarch in den Römiſchen Fragen (73) richtig davon erklärt, daß der Beobachter des Auguriums rein ſeyn mußte und daß ein ſolcher Zuſtand als unrein erſchien, und alles Unreine konnte ſtören.

Die Wahl der Augurn fand ſo ſtatt, daß an die Stelle des Verſtorbenen ein neuer durch zwei aus dem Collegium gewählt und dann von demſelben angenommen ward, was man die Cooptatio, d. i. die Zuwahl, nannte. Im Jahre 145 v. Chr. trug Craſſus, wie Cicero in der Schrift über die Freundſchaft (25) erzählt, darauf an, die Prieſter durch das Volk erwählen zu laßen; doch die Scheu vor der Religion war ſtark genug, daß das Volk dieſe Neuerung, obgleich ſie volksgefällig war, verwarf. Doch 104 v. Chr., unter dem Conſulate des Marius und Fimbria, brachte der Volkstribun Domitius Ahenobarbus denſelben Vorſchlag auf's neue vor, jedoch mit der Beſtimmung, es ſollte die Wahl nur durch ſiebzehn Tribus, welche durch das Loos beſtimmt würden, geſchehen, und diesmal gieng er in dieſer Geſtalt durch, wie Cicero in der zweiten Rede über das Ackergeſetz (7) ſagt. Sulla hob das Domitiſche Geſetz auf, wie Asconius berichtet; doch der Volkstribun Labienus ſtellte es, auf Cäſar's Betreiben, unter dem Conſulate des Cicero (63 v. Chr.) wieder her. Wie wir aus Cicero's Philippiſchen Reden (2. 2) ſehen, verfuhr man jetzt ſo, daß zwei Augurn zur erledigten Stelle wählten, und daß das Volk aus denen, die man ihm vorſchlug, einen beſtätigte. Nach Cäſar's Tode brachte Antonius wieder das Wahlrecht der Prieſter vom Volk an die Prieſter ſelbſt; des Antonius Geſetze wurden aber ſchon im folgenden Jahre aufgehoben und das Domitiſche Geſetz tratt wieder in Wirkſamkeit, bis Auguſtus es zum dritten Male abſchaffte, wo es anfangs an die Collegien, dann aber an die Kaiſer kam, bis unter Theodoſius das Augurncollegium mit den andern Prieſterſchaften untergieng.

Die Augurien, welche man ſuchte, nannte man in der Sprache der Augurn Impetrativa oder Impetrita, d. i. Erlangte; die ſich einem aber unverlangt darboten, hießen Oblativa, d. i. Dargebotene. Wegen der vielen Störungen, welche durch dieſe entſtehen mußte, fand man die Auskunft, ſich ihnen dadurch zu entziehen, daß man in der Augurallehre es gelten ließ, die Oblativa von ſich abzuweiſen, ſo daß wer in einem Falle erklärte, ſie nicht für ſich gelten zu laßen, frei von ihnen war, wie uns Servius (12. 259) berichtet. Wenn dieſer aber (246) von einem von der Juturna geſandten Augurium ſagt, es ſey weder ein Oblativum, noch ein Impe-

trativum, ſondern ein durch die Parteilichkeit der Juturna geſandtes geweſen, ſo iſt dies für uns unverſtändlich; doch unmöglich wäre es nicht, daß in der Augurallehre eine Beſtimmung ſich gefunden hätte, welche etwas Aehnliches behandelte. Eben derſelbe hat noch eine Angabe, welche ein Erklärungsverſuch ſeyn könnte, die aber dennoch ſo ausſieht, daß ſie für eine grübelnde Augurallehre nicht unmöglich erſcheint. Das Augurium der Juturna beſtand nämlich bei Virgil darin, daß ein Adler einen Schwan packte und mit ihm davonflog, worauf alle die andern Waßervögel ihn in dichtem Schwarme verfolgten. Gedrängt läßt er ſeine Beute in den Fluß fallen und fliegt in die Höhe. Dies Zeichen deuten die Rutuler als ein ihnen günſtiges; doch zeigte es ſich zuletzt als Täuſchung. Servius nun bemerkt dazu, es ſey ein unzuverläßiges Augurium geweſen, weil es keinen feſten Sitz gehabt habe; der Schwan nämlich ſey in das Waßer gefallen, und dieſes ſey ohne feſten Halt. Nach dem Zwecke des Auguriums ſoll das Stativum genannte geheißen haben. Aeneas wendet ſich bei Virgil (3. 84) auf der Inſel Delus zu dem Apollotempel und bittet um ein Augurium, das ihn belehre, wohin er ziehen ſolle. Dazu bemerkt Servius, das Augurium, bei welchem betrachtet werde, wo die Augurien ſtattfinden ſollten, heiße Stativum. Weiter (10. 423) ſagt derſelbe, er habe oben über die Arten des Stativum geſprochen und bemerkt, unter dieſen ſey das ſogenannte Capillor (leider iſt die Auseinanderſetzung, worauf er ſich bezieht, verloren), worunter man verſtehe, wenn ein Baum nach Auſpicien gewählt und dem Blitze Jupiters geweiht werde. Servius meint, Virgil ſcheine dieſen alten Brauch zu erwähnen, indem er den Pallas im Kampfe beten läßt: gieb, Vater Tibris, meinem Geſchoße einen Weg durch die Bruſt des Haleſus; deine Eiche ſoll dieſe Waffen und die Spolien des Feindes bekommen. In der Erwähnung des Baumes nämlich ſoll dieſer alte Brauch angedeutet ſeyn. Das letztere läßt ſich als Augurium Stativum nicht begreifen, da von einem Augurium überhaupt keine Rede iſt. Der Name Capillor zeigt eine Wortbildung, welche mit Sicherheit zu deuten die Mittel fehlen, ſo daß wir es dahingeſtellt ſeyn laßen müßen, was in der Augurallehre damit eigentlich bezeichnet war.

Wollte der Augur das Augurium oder Auſpicium anſtellen, um zu erfahren, ob die Götter das, worüber man ihren Willen erforſchte, billigten, oder verwürfen, dann theilte er das Templum, d. i. den Himmel, den er beobachtete, mit dem Lituus in vier Theile, indem er den Cardo damit zog, d. i. die Mittagslinie, und denſelben durchkreuzend den Decumanus (genannt von decem, zehn, vielleicht weil die Römiſche Zahl X Aehnlichkeit mit den ſich durchkreuzenden beiden Linien hat.) Durch den Cardo ward der Weſten von Oſten getheilt, ſo daß Weſt rechts, Oſt links war, und durch den Decumanus ward die vordere Seite, antica, als Mittagsſeite von der hinteren, postica, als der Mitternachtſeite, abgetheilt. Die

linke Seite war ſomit die günſtige, weil der Oſten, wo die Sonne aufgeht, glückbedeutend iſt, und darum hieß auch scaeva, d. i. die Linke, gradezu das Anzeichen, welcher Begriff alſo von dem des guten Anzeichens ausgieng, indem dieſer ſich verallgemeinte, und man nannte ſogar das gute Omen link, auch wenn es rechts war, wie Cicero über die Weißagung (2. 36) bemerkt. Im Norden nahm man den Sitz der Götter an, und wir leſen bei Feſtus, wo er erklärt, die linken Vögel ſeyen ein gutes Auſpicium, die Worte Varro's: „Wenn man vom Götterſitze nach Mittag ſchaut, ſind links die Seiten des Aufgangs, rechts die des Untergangs, und daher, glaube ich, kam es, daß die linken Auſpicien für beßer galten als die rechten.“ Servius aber ſagt (2. 693), in der Lehre der Augurn gelte die nördliche Seite für die Linke und deßwegen hätten die Blitze von daher mehr Bedeutung, weil ſie höher und der Wohnung Jupiters näher ſeyen. (Bei Virgil [Aeneide 2. 691] bittet Anchiſes um ein Beſtätigungszeichen eines guten Omens, und dann heißt es: Kaum hatte der Alte dieſes geſagt, ſo donnerte es plötzlich links, und ein Stern glitt vom Himmel und lief, einen Lichtſchweif ziehend, mit vielem Glanze hin. Dazu bemerkt Servius, ein ſolches Augurium heiße bei den Augurn das größte Augurium.) Da die Nordſeite des Himmels unbeweglich erſcheint, ſo mochte man wohl dieſe darum für den Sitz der Götter halten, und wenn dieſe von da gradaus auf die Welt ſchauen, ſo ſchauen ſie nach Mittag, weßhalb denn wahrſcheinlich die Augurn den Cardo von Nord nach Süd zogen. Dionyſius von Halicarnaß (2. 5) ſagt, die beſte Stellung zu Auſpicien ſey, daß man ſich nach Oſten wende, und da ſey die linke Seite die beßere, weil ſie die nördliche, feſte ſey. Dies aber ſcheint doch nur in einzelnen Fällen die Stellung geweſen zu ſeyn, wie z. B. bei der Inauguration, wovon unten ein Beiſpiel, daß es aber eine Abweichung von der hauptſächlichen Stellung geweſen für beſondere Zwecke, ſcheint auch das zu bezeichnen, daß man dann doch die rechte Seite antica, die Vorderſeite und die linke postica, die Hinterſeite nannte, was ſie ja in dieſem Falle gar nicht waren. Hatte der Augur dieſe Kreuzlinie mit ſeinem Lituus am Himmel beſtimmt, ſo daß die Kreuzung ſelbſt grade über ihm war, ſo begränzte er ſie, daß ein Quadrat daraus entſtand. Auf der Erde wurde das Templum zur Anſtellung der Auſpicien mit vorſichtigen Worten gebildet, und wir leſen bei Varro (81), welcher meldet, nicht immer und überall habe man ſich der nämlichen Worte bedient, die Formel, womit das Auſpicientemplum auf der Römiſchen Burg gebildet wurde. Sie lautet alſo: Tempel und Schauplatz ſollen mir ſeyn, wie weit ich ſie rein mit meiner Zunge nennen werde. Jener alte Baum, welcher er auch iſt, welchen ich denke genannt zu haben, endige das Templum und den Schauplatz nach links. Jener alte Baum, welcher er auch iſt, welchen ich denke genannt zu haben, endige das Templum und den

Digitized by Google

Schauplatz nach rechts. Dazwiſchen begränze ich den Tempel und Schauplatz durch Bildung der Regionen, Schauung und innerliche Bedenkung, ſo wie ich dieſes nur auf das richtigſte gedacht habe.

Entweder ſtellte einer nun überhaupt Beobachtungen am Himmel an, oder er wollte gewiße Zeichen für eine beſtimmte Sache, was man, wie Servius (3. 89) ſagt, die legum dictio nannte, d. i. wörtlich die Vorſchreibung der Geſetze, worunter aber die Vorſchreibung der Zeichen zu verſtehen iſt. Ein Beiſpiel ſolch' einer Vorſchreibung und zugleich einer Inauguration, wo dieſelbe ſtattfand, giebt uns Livius (1. 18), wo er von Numa erzählt: Wie Romulus bei der Stadtgründung mit Augurien die Herrſchaft erlangt hatte, ſo befahl er auch, wegen ſeiner die Götter zu befragen. Hierauf vom Augur (der dann der Ehre wegen dieſes Prieſterthum als öffentliches und immerwährendes hatte) auf die Burg geführt, ſetzte er ſich auf einen Stein, nach Mittag gekehrt. Der Augur nahm ihm zur Linken, mit verhülltem Haupte, ſeinen Sitz,*) in ſeiner Rechten den knotenloſen gekrümmten Stab haltend, den man Lituus nannte. Dann, nachdem er die Stadt und ihr Gebiet in das Auge gefaßt, betete er zu den Göttern und begränzte die Regionen von Oſt nach Weſt, und nannte die Mittagsſeite die rechte und die Nordſeite die linke. Das Zeichen gegenüber beſtimmte er im Geiſt, ſo weit der Blick des Auges reichte. Hierauf that er den Lituus in die linke Hand, legte die rechte auf das Haupt des Numa, und betete alſo: Vater Jupiter, wenn es vergönnt iſt, daß dieſer Numa Pompilius, deßen Haupt ich halte, König von Rom ſey, ſo wolle du uns beſtimmte Zeichen innerhalb der Gränzen, welche ich gemacht habe, geben. Dann nannte er mit Worten die Auſpicien, die er geſandt haben wollte, und als ſie geſandt worden, gieng Numa, zum König erklärt, vom Templum herab. Wollte der Augur am Himmel beobachten, ſo mußte derſelbe heiter und ruhig ſeyn, und der Augur hatte ſeine auszeichnende Trabea an von Purpur und Scharlach, wie Servius (7. 612) angiebt, und es gehörte vor Allem das Silentium, d. i. das Stillſchweigen, zum Auſpicium. Mit dieſem Ausdruck benannte man den Zuſtand der Abweſenheit alles Störenden, ſo daß keinerlei Uebles ſich vorfand, und man nicht verhindert ward, etwas zu thun, und ein vollkommener Augur mußte es verſtehen, wann dies wichtige Stillſchweigen ſtattfand, wie uns Cicero über die Weißagung (2. 34) belehrt. So war z. B. die Stimme der Spitzmäuſe ein ſchlimmes Zeichen, und Plinius (8. 57) ſagt, daß durch die Stimme der Spitzmäuſe die Auſpicien zerſtört werden, davon haben wir die Annalen voll. So mußte Fabius Maximus die Dictatur und ſein Magiſter Equitum, ſeine Stelle nieder-

*) Servius (6. 197) bemerkt, daß man nach dem Gebete unbeweglich geſeßen oder geſtanden habe bei der Augurienbeobachtung.

legen, weil eine Spitzmaus gehört ward, als ſie gewählt worden, wie Valerius Maximus (1. 1. 5) ſagt. Plutarch erzählt dieſe Anecdote von Minucius.

Neben den am Himmel beobachteten Zeichen und den Vögeln der Luft war das Auſpicium aus dem Tripudium ſehr angeſehen und ein ſehr häufig gebrauchtes. Man hielt nämlich auch heilige Hühner, um durch ſie die Zukunft zu erforſchen; ein Aufſeher bewahrte ſie in einem Käfig, und wann ihre Weißagung ſtattfinden ſollte, was Morgens bei Tagesanbruch geſchehen mußte, ward Stille geboten, dann ſchloß der Aufſeher den Käfig auf und warf Futter (Brei) hin, je nachdem ſie nun munter oder langſam herauskamen, das Futter haſtig und gierig verſchlangen, oder unberührt ließen, oder es mit den ſchlagenden Flügeln auseinander warfen, wegliefen oder wegflatterten und krähten, weißagte man Glück oder Unglück für das, was man unternehmen wollte. Fraßen ſie ſo begierig, daß ihnen von dem Futter wieder aus den Schnäbeln fiel, und ſtampften dabei auf den Boden, was man ein Tripudium ſoliſtimum, d. i. ein vollſtändiges Dreiſtampfen, nannte, ſo war dies ein vorzüglich günſtiges Zeichen. Dieſe Hühner wurden auf Feldzügen mitgenommen, und im erſten Puniſchen Kriege kam es vor, daß Publius Claudius, als er den Carthagern ein Seetreffen liefern wollte, und der Hühneraufſeher meldete, die Hühner wollten nicht aus dem Käfig gehen, befahl, man ſolle ſie in's Meer werfen, indem er ſagte: weil ſie nicht freßen wollen, ſollen ſie ſaufen. Dafür verlor er das Treffen, und ſein College Junius, welcher ebenfalls gegen die Auſpicien ſeine Flotte führte, verlor dieſelbe durch Sturm. Claudius Pulcer ward durch ein Volksgericht verurtheilt, Junius entgieng der Verurtheilung durch freiwilligen Tod. So erzählt Valerius Maximus (1. 4. 3). *) Wenn eine obrigkeitliche Perſon an einem Tage Auſpicien anſtellen und das, wofür die Auſpicien angeſtellt wurden, beſorgen mußte, ſo nahm ſie das Auſpicium nach Mitternacht, und da der Vogelflug zu dieſer Zeit nicht beobachtet werden konnte, ſo waren die heiligen Hühner gut dazu geeignet, wiewohl auch andere Zeichen, als z. B. der Blitz, ein Auſpicium hätte werden können. So erzählt Livius (10. 40): Um die Zeit der dritten Nachtwache ſtand

*) Dieſe Anecdote, welche auch Cicero über die Natur der Götter (2. 3) und Suetonius in dem Leben des Tiberius (2) anführen, erzählt Servius (6. 198) anders, indem er ſagt, bei Livius leſe man, daß ein Conſul, der Krieg zu führen begierig war, als der Volkstribun ihn abhielt, wegzugehen, die heiligen Hühner bringen ließ, und da ſie die hingeworfenen Früchte nicht fraßen, das Augurium höhnend ſagte, ſie ſollen trinken, worauf er ſie in die Tiber warf. Als er hierauf ſiegreich von Africa zurückkehrte, gieng er mit Allen, welche er führte, zu Grund.

Papirius, welcher gegen die Samniten im Felde war, auf, und ſchickte den Hühnerwärter zur Veranſtaltung des Auſpiciums. Die Feldherren nämlich nahmen die heiligen Hühner mit in das Feld zum Behufe der Auſpicien. Daß jedoch auch des Nachts am Himmel beobachtet ward, um Zeichen zu erforſchen, iſt gewiß; denn in den Cenſoriſchen Tafeln hieß es, wie wir bei Varro leſen, wenn der Cenſor bei Nacht für die zu veranſtaltende Cenſur die Auſpicien veranſtaltet hat und wegen des Himmels Meldung geſchehen iſt, ſoll er dem Herold befehlen, die Männer zuſammenzurufen. Doch das Hühner-Auſpicium diente, wie Servius (6. 198) bemerkt, für die Comitien und die Kriegführung. Zu bemerken aber iſt, daß der Name Tripudium nicht immer auf die Vögel eingeſchränkt war; denn wir leſen bei Servius (3. 90) zu Virgil's Worten: „Alles ſchien plötzlich zu zittern, Schwelle und Lorbeer des Gottes, und der ganze Berg ſchien rings bewegt zu werden und die Cortina im aufgeſchloßenen Heiligthum zu ertönen;" dies ſey nach der Augurallehre ein Tripudium Sonubium, das nämlich ſeinen Namen vom Schall (sonus) hat, und dazu gehöre, wenn ein Baum von ſelbſt von den Wurzeln aus niederſtürzt, wenn die Erde bebt. Bei den Hühnern aber nannte man Tripudium Sonivium, welche Form der Form Sonubium vorzuziehen iſt, wie der Augur Appius Pulcher angab, wann einem Huhn der Brei entfiel. Derſelbe gab auch an, was bei dem vierfüßigen Thiere ein ſolches Tripudium machte; doch iſt dies bei Feſtus, welcher uns mit der Angabe des Appius bekannt macht, verloren gegangen. *) Uebrigens durften nur die Patricier die Vogelſchau und das Tripudium haben, die Plebejer aber waren davon ausgeſchloßen und hatten nur die Beobachtung am Himmel, wie wir durch Livius (6. 41), wo nur den Patriciern die Auſpicien zugeſchrieben werden, und Cicero's Rede gegen den Vatinius (7), wo den Volkstribunen die Beobachtung des Himmels beigelegt wird, belehrt werden. Freilich war in der Zeit Cicero's das Auſpicienweſen zu einem Schattenbild herabgeſunken, wie dieſer über die Weißagung (2. 33 flg.) bemerkt, wobei er angiebt, daß man bei den Vorfahren bei Anſtellung der Auſpicien einen derſelben Kundigen zur Hülfe genommen, zu ſeiner Zeit aber, wen man gewollt. Zu dem Gehülfen ſagte der Auſpicien-Anſteller: ich will, du ſollſt mir beim Auſpicium ſeyn, und dieſer antwortete: ich habe es gehört. Darauf ſprach jener, ohne auf- oder um ſich zu ſehen: ſage, wann Stillſchweigen zu ſeyn ſcheint; der Gehülfe antwortete, es ſcheine Stillſchweigen zu ſeyn. Hierauf ſprach jener: ſage, wann ſie (die heiligen Vögel) freßen.

*) Bei Feſtus leſen wir eine Stelle aus Cato gegen Thermus: „wie ſie die Sonivii zu vermeiden pflegten, außer denen, welche immerwährend ſind, und wann ſie ihnen begegnen, ſie weder ſehen noch gelten laßen wollen." Was hier für Sonivii gemeint ſind, iſt für uns nicht zu errathen.

Antwort: ſie freßen. Nach der Entſcheidung des Augurn-Collegiums älterer Zeit konnte jeder Vogel das ſogenannte Tripudium machen, und Feſtus ſagt: das Tripudium der Oscines, d. i. der Vögel, deren Stimmen Anzeichen geben, beſteht in dem Anzeichen durch die Stimme, wann der Rabe, die Krähe, die Nachteule, die Parra, der Specht ſich hören läßt. Der Auſpicien-Anſteller beobachtete in älterer Zeit ſelbſt am Himmel, zu Cicero's Zeit aber meldete der Hühneraufſeher dem Anſteller der Auſpicien die Zeichen am Himmel. Ja, wie Cicero (2. 36) angiebt, ſtellten Feldherren in der ſpäteren Zeit weder bei Flußübergängen Auſpicien an, noch bedienten ſie ſich des Tripudiums. Marcellus, welcher fünfmal Conſul und Mitglied des Augurncollegiums war, nahm auf das Auſpicium der Speerſpitzen (wann ſich nämlich Flämmchen an den Speerſpitzen zeigten, galt es als Auſpicium, wie wir aus Dionyſius von Halicarnaß [5. 46] ſehen), gar keine Rückſicht und ſagte, er pflege, wenn er etwas unternehme, in geſchloßener Sänfte zu reiſen, um vom Auſpicium nicht geſtört zu werden (wenn er nämlich keine ſah, giengen ſie ihn nichts an). Da jedoch einer die Oblativa von ſich weiſen konnte, ſo ſieht man nicht ein, daß eine Vorkehr, wie die von Marcellus angewandte, einſt nöthig geweſen wäre. Vergleichen wir der größeren Deutlichkeit wegen mit dem, was uns Cicero berichtet hat, die Erzählung eines Griechen, des Dionyſius von Halicarnaß, welcher (2. 5) von Romulus erzählt: er wollte die königliche Ehre nicht früher annehmen, bis die Gottheit durch günſtige Auſpicien zugeſtimmt hätte. Als nun der für die Auſpicien-Anſtellung beſtimmte Tag kam, ſtand er bei Tagesanbruch auf und tratt aus dem Zelte vor. Unter freiem Himmel an einem reinen Platze ſtehend, opferte er, was zu opfern der Brauch war, und betete dann zu Jupiter und den andern Göttern, die er zu Führern ſeiner Colonie gemacht hatte, ihm glückliche Himmelszeichen erſcheinen zu laßen. Nach ſeinem Gebete kam ein Blitz von der Linken nach der Rechten hin. (So günſtig der Blitz links war, ſo durften jedoch Comitien nicht gehalten werden, wann es donnerte und blitzte, wie Cicero über die Weißagung [2. 18] bemerkt, und wann die Flaminica donnern gehört hatte, mußte ſie feiern, bis ſie die Götter geſühnt hatte, erzählt uns Macrobius [1. 16].) So war auch einſt dem Ascanius, als er in verzweifelter Lage zu Jupiter und den übrigen Göttern betete um ein glückliches Zeichen, bei heiterem Himmel ein Blitz zur Linken erſchienen. Damals nun ward Romulus zum Könige erklärt und beſtimmte als Brauch für alle in Zukunft, daß Keiner die Herrſchaft oder ein obrigkeitliches Amt erhalten ſolle, wenn die Gottheit ihm nicht zugeſtimmt hätte, und der Auſpicienbrauch ward lange bei den Römern beobachtet; aber zu unſerer Zeit hat der Brauch aufgehört und nur ein Bild deßelben dauert fort, gleichſam um die Pflicht gethan zu haben. Die ein Amt annehmen wollen, beziehen das Zelt, ſtehen bei Tagesanbruch

auf und ſagen einige Gebete unter freiem Himmel, und von den Vogelſchauern (Augurn), welche vom Staate bezahlt werden, ſagen ihm welche, die bei ihm ſind, der Bliz von der Linken, der aber gar nicht ſtattfand, gebe das Anzeichen. Jene nun das Auſpicium des Ausſpruchs annehmend, giengen weg und übernahmen ihr Amt. Manche meinten, es reiche ſchon hin, wenn kein hemmendes Zeichen kam, Manche aber raubten mehr ihr Amt, als daß ſie es annahmen, indem ſie den Willen des hemmenden Gottes hintanſetzten, weßhalb viele Römiſche Heere und Flotten zu Grunde giengen, Unglück und Bürgerkrieg den Staat heimſuchte, am meiſten zu unſerer Zeit, als Licinius Craſſus troz zahlloſer abſchreckender Anzeichen gegen die Parther zog; doch über die Richtachtung des Göttlichen in gegenwärtiger Zeit wäre viel zu reden. So weit Dionyſius.

Daß eine obrigkeitliche Perſon, wenn ihr der Augur das Zeichen verkündete, auch wenn es erlogen war, dieſes dennoch als gültig annahm, lag in der Anſicht der Römer, welche das Ominöſe ſo genau nahm, daß ihr das angekündigte Omen ſchon als ein wirkliches galt. Grade dem Craſſus hatte Ateius zuletzt noch Diren verkündigt, um ihn abzuhalten von dem Parther-Feldzuge; doch dieſe Diren ſollen erlogen geweſen ſeyn, weßhalb der Cenſor den Ateius ſtrafte. Deßen ungeachtet war der Augur Appius, welcher die Diren für erlogen hielt und als Cenſor den Ateius ſtrafte, der Anſicht, daß die Verkündigung dieſer Diren das Unglück des Craſſus herbeigeführt habe, wie uns Cicero über die Weißagung (1. 16) meldet. Dagegen ſtand es aber auch in der Augural-Disciplin feſt, wie Plinius (18. 2) bemerkt, daß weder Diren noch ſonſt Auſpicien den etwas angiengen, welcher beim Beginn einer Sache erklärte, daß er ſolche nicht beobachte. Ueber die eingerißene Vernachläßigung aber ſagt Cicero (36): Wie viele Jahre ſind, da Kriege von Proconſuln und Proprätoren geführt werden, die keine Auſpicien haben; die Vorfahren aber wollten das Kriegsweſen nicht ohne Auſpicien verwaltet haben.

Die Römiſchen obrigkeitlichen Perſonen ſtellten in ihren Amtsangelegenheiten die Forſchungen nach dem Götterwillen an; doch nur die Patricier hatten, wie oben bemerkt worden iſt, das Recht der Auſpicien, während die Andern nur am Himmel beobachteten. Keine Plebejiſche Obrigkeit ward, wie wir bei Livius leſen (6. 41), mit Auſpicien erwählt, die Patriciſchen Obrigkeiten aber wurden, auch bei der Wahl, durch das Volk nicht anders als mit Auſpicien erwählt, und die Patricier hatten auch Auſpicien für ihr Privatleben, wenn, wie Cicero über die Weißagung (1. 16) ſagt, ſie nur irgend etwas Bedeutenderes vornahmen. (So gab es auch Auſpices der Hochzeit.) Die höheren Obrigkeiten, die Conſuln, Prätoren, Cenſoren, hatten die größeren Auſpicien, die andern die geringeren, und wenn der Tag für die Centuriatcomitien angeſagt ward, ſo verbot das Edict der Conſuln, daß eine geringere Obrigkeit am Himmel

beobachte. *) Da z. B. zur Berufung von Centuriatcomitien nöthig war, die größeren Auſpicien zu haben, ſo ſchickte die geringere Obrigkeit, welche ſie berufen wollte, zu einer höheren Obrigkeit und ließ dieſe um ein Auſpicium bitten, wie wir bei Varro (76) ſehen. Wie ſtreng es auch bei der Beobachtung der Auſpicien, welche die Obrigkeiten in älteren Zeiten gehalten, war nach der ängſtlichen Aufmerkſamkeit auf alles Störende, ſieht man aus Folgendem. Wenn einer, der Comitien wegen, vor der Stadt ein Zelt bezogen hatte, um die Auſpicien zu beobachten, ſo durfte er, ohne dieſelben vollendet zu haben, nicht in die Stadt zurückkehren, oder er mußte von neuem anfangen und ein neues Zelt einnehmen, wie es ſich deutlich zeigt in der Geſchichte des Conſuls Tiberius Gracchus, welche weiter unten erzählt werden ſoll. Doch die obrigkeitlichen Perſonen hatten nur die Schau, nicht die Meldung, wie Feſtus angiebt, d. h. ſie durften und mußten Auſpicien anſtellen für ihre Unternehmungen; ſie ſollten aber nicht durch Auſpicien-Meldungen Anderen hinderlich werden, was die Augurn, welche Schau und Meldung hatten, thun konnten. Nur bei den Comitien war es anders; denn für dieſe hatten die Conſuln die Schau und die Meldung, wie Cicero in der zweiten Philippiſchen Rede (32) ſagt, die Augurn aber bloß die Meldung, wenn ſie nämlich etwas Störendes bemerkten, ohne eine Schau anzuſtellen, wie ſich denn auch in den Comitien drei Augurn zu dieſem Zwecke befanden. Solche ſich darbietende, nicht geſuchte Zeichen, die man auch dem Namen nach unterſchied, bewirkten, daß die

---

*) Gellius giebt uns (13. 15) darüber die Erklärung Meſſala's, welche lautet: Die Auſpicien der Patricier ſind in zwei Gewalten getheilt. Die höchſten ſind die der Conſuln, Prätoren, Cenſoren; doch ſind die Auſpicien dieſer Aller nicht die nämlichen und nicht von gleicher Gewalt, darum, weil die Cenſoren nicht die Collegen der Conſuln oder Prätoren ſind, die Prätoren aber ſind Collegen der Conſuln. Deßwegen auch ſtören oder hemmen weder die Conſuln oder Prätoren den Cenſoren die Auſpicien, noch die Cenſoren den Conſuln oder Prätoren, aber die Cenſoren thun dies unter einander, und ebenſo die Prätoren und Conſuln. Ein Prätor, obgleich er College des Conſul iſt, kann weder einen Prätor, noch einen Conſul mit Recht vorſchlagen, wie wir von den früheren Schriftſtellern wenigſtens vernommen haben, oder wie es vor dieſen Zeiten beobachtet worden iſt. Wie wir im dreizehnten Buche bei Cajus Tuditanus leſen, geſchah dies, weil der Prätor eine geringere Macht, der Conſul eine höhere hat, und weil von einer geringeren Macht eine höhere oder ein Höherer nicht in Vorſchlag gebracht werden kann. Als daher zu unſerer Zeit der Prätor die Prätoren wählte, folgten wir (die Augurn) dem Anſehn der Alten und waren bei dieſen Comitien nicht beim Auſpicium zugegen. Die übrigen Obrigkeiten haben geringere Auſpicien, darum heißen ſie die geringeren Obrigkeiten, jene die größeren. Die geringeren erhalten ihr Amt durch Tributcomitien oder richtiger durch ein Curiatgeſetz.

Verſammlung aufgehoben ward. Uebrigens war es verboten, während der Comitien ſelbſt am Himmel Beobachtungen anzuſtellen; denn ſo lange dieſes geſchah, konnte mit dem Volke nichts verhandelt werden. Der Auſpicien Anſtellende nahm ſich, wie oben bemerkt worden, einen Gehülfen, und das mochte in älterer Zeit ein Augur geweſen ſeyn; denn Cicero ſagt in der Schrift von der Republik (2. 9), Romulus habe Augurn gewählt, damit ſie ihm bei dem Auſpicium beiſtänden. Varro (77) giebt an, zu ſeiner Zeit habe der Conſul, wann das Volk zu den Centuriatcomitien berufen werde, den Augur bei ſich, und dieſer ſpreche ihm die Worte vor, die er zu ſagen habe; der Conſul aber pflege ihm zu befehlen, das Volk zur Verſammlung zu rufen, und nicht einem Diener oder Herold. Varro meint, dieſes ſey aufgekommen, als kein Diener zugegen war, und da nichts daran lag, wem es der Conſul befahl, und es ſey nicht immer Alles auf gleiche Weiſe gethan und geſagt worden.

Die Lex Aelia und Fufia ertheilte 167 v. Chr., um ein Mittel gegen die Vorſchläge der Volkstribunen zu ſchaffen, den Conſuln die Befugniß, auch während der Comitien am Himmel zu beobachten und Meldungen von Anzeichen zu machen, wie Cicero in der Rede für den Sextius (15) und über die Provinzen der Conſuln (19) angiebt. Doch dieſe ward durch das Clodiſche Geſetz 59 v. Chr. wieder umgeſtoßen. Wie man hier Geſetze über die Anwendung der Auſpicien in politiſchem Sinne gegeben ſieht, ſo wurde natürlich auch Anwendung von der Befugniß, Anzeichen zu melden, von den Augurn zu politiſchen Zwecken gemacht. So erzählt Cicero in der zweiten Philippiſchen Rede (32), Antonius habe geäußert, er wolle als Augur die Comitien hindern, in welchen Dolabella zum Conſul ernannt werden ſolle. (Nach dem Clodiſchen Geſetze hätte er, da er auch Conſul war, dieſes in letzterer Eigenſchaft ebenfalls thun können, wenn er gewollt hätte.) Da er nicht wißen konnte, ob ſich an dem Tage der Comitien ein Anzeichen würde entdecken laßen, ſo ſieht man deutlich, wie die Augurn in ſpäterer Zeit ihr Amt betrachteten und in Anwendung brachten. Aber auch ſchon in früheren Zeiten der Republik ſehen wir die Augurn im Verdacht, ihr Amt zu politiſchen Zwecken angewendet zu haben; denn im Jahre 327 v. Chr., als der gegen die Samniten gezogene Conſul Cornelius Lentulus, wie uns Livius (8. 23) erzählt, von Rom aus den Auftrag erhielt, einen Dictator zum Behufe der Comitien zu ernennen, ernannte er den Claudius Marcellus. Doch dieſer kam nicht dazu, die Comitien zu halten, weil eine Unterſuchung darüber angeſtellt ward, ob er fehlerhaft ernannt ſey. Die Augurn, welche darüber befragt wurden, thaten den Ausſpruch, der Dictator ſcheine fehlerhaft ernannt. Die Volkstribunen brachten dagegen verdächtigende Beſchuldigungen gegen die Augurn vor, indem ſie ſagten, es ſey weder leicht geweſen, dieſe Fehlerhaftigkeit in Erfahrung zu bringen, da der Conſul ſich in der Nacht in der Stille

Digitized by Google

erhoben und den Dictator ernannt habe, noch auch ſey von dem Conſul über dieſe Sache an irgend Jemand öffentlich oder im Beſondern geſchrieben worden; auch gebe es keinen Sterblichen, der da ſage, er habe etwas geſehen oder gehört, was das Auſpicium gehindert habe, und die Augurn hätten nicht, indem ſie zu Rom ſaßen, errathen können, was für ein Fehlerhaftes dem Conſul im Lager hätte begegnen können. Wem, ſagten ſie, iſt es nicht klar, daß es den Augurn als Fehler erſchienen wäre, daß der Dictator ein Plebejer iſt. Jedoch dieſes und Aehnliches ward von den Volkstribunen vergeblich vorgebracht; der Dictator ward nicht anerkannt, und ein Interrex hielt die Comitien. Solche wichtige Entſcheidungen durch die Augurn waren wohl nicht ſehr ſelten; denn auch von den Conſuln Scipio und Figulus leſen wir bei Cicero über die Weißagung (2. 35), daß die Augurn ſie für fehlerhaft erwählt erklärten, und daß ſie dem zu Folge ihr Amt niederlegten. Dieſes Beiſpiel iſt noch außerdem merkwürdig durch die näheren Umſtände, welche Cicero über die Natur der Götter (2. 4) angiebt. Als Tiberius Gracchus, da er zum zweiten Male Conſul war (er gehörte auch zu den Augurn), jene beiden wählte, ſtarb plötzlich der, welcher zuerſt um die Stimmen fragte, auf der Stelle, ſobald als er gemeldet, daß jene zu Conſuln angenommen worden ſeyen. Dieſer Befrager war der, welcher die Centurie, die man Prärogativa nannte, befragt hatte, und er ſtürzte bei der Meldung der Abſtimmung derſelben todt zu Boden, wie Cicero über die Weißagung (2. 35) berichtet. Gracchus beendigte deßen ungeachtet die Wahl; wie er aber ſah, daß dieſes Ereigniß dem Volke bedenklich war, berichtete er an den Senat, und dieſer ließ, wie er in ſolchen Fällen zu thun pflegte, die Aruſpices kommen, welche erklärten, der Befrager der Comitien ſey nicht richtig geweſen. Gracchus ward zornig und ſagte: Wirklich, ich war nicht richtig, der ich als Conſul und Augur und nach Anſtellung der Auſpicien die Comitien befragt habe? Habt ihr Tuſcer und Barbaren das Auſpicienrecht des Römiſchen Volks und könnt die Ausleger der Comitien ſeyn? und ſo hieß er ſie hinausgehen. Hernach aber ſchrieb er aus der Provinz an das Collegium, er habe ſich, als er die Schriften, nämlich die Auguralbücher, geleſen, erinnert, daß er ſein Auſpicienzelt (die Gärten des Scipio) fehlerhaft bezogen habe, weil er, um Senat zu halten, in das Pomörium gegangen ſey, bei der Rückkehr aber, als er wieder durch das Pomörium gieng, zuvor Auſpicien zu halten vergeßen habe (das Pomörium war geweiht und heilig, und bei einer Unternehmung oder einer Sache, wie die Comitien-Auſpicien, durfte man nichts Heiliges, ohne zuvor Auſpicien anzuſtellen, überſchreiten); ſo ſeyen denn die Conſuln fehlerhaft gewählt. Die Augurn brachten die Sache an den Senat, und dieſer beſchloß die Abdankung der Conſuln, welche ſogleich erfolgte. Daß Tiberius Gracchus durch das Leſen der Auguralbücher allein ſollte bewogen

Google

worden ſeyn zu einem Schritte, welcher die Conſuln vom Amte entfernte, iſt zwar möglich, jedoch nicht ſehr wahrſcheinlich. Der wahre Grund aber iſt für uns verborgen, falls es nämlich der angebliche nicht war.

So wie wir eben geſehen, daß man das Pomörium nicht ohne Auſpicien überſchreiten durfte, ſo mußte man bei Unternehmungen das Auſpicium peremne, d. i. das Auſpicium des über das Waßer Gehens, anſtellen, wenn man über einen Fluß oder ein Waßer, welches aus einem heiligen Quell entſpringt, gehen wollte, wie Feſtus berichtet. Dieſes Waßer nämlich gehörte einer Gottheit, und man mußte demnach erſt den Götterwillen erforſchen, ob dieſer die Ueberſchreitung des ihm Geheiligten erlaube.

Servius (2. 691) ſagt, nach Römiſcher Anſicht habe es nicht genügt, ein Augurium geſehen zu haben, wenn es nicht durch ein ähnliches beſtätigt wurde; denn wenn ein unähnliches drauf folgte, ſo ward das frühere dadurch aufgelöſt.

Es gab Bücher, worin die Lehre von den Augurien aufgezeichnet und erklärt war, und ſo hatte der Augur Meſſala eine Augurien-Erklärung geſchrieben, aus welcher oben ein Bruchſtück angeführt worden. Ennius, Cäſar, Appius Pulcher (welcher ſeine Schrift an Cicero richtete), Macrobius ſchrieben über dieſe Disciplin. Außerdem gab es auch ſogenannte verborgene oder geheime Auguralbücher, von welchen Cicero, ehe er noch Augur war, in der Rede für das Haus (15) ſagt, wenn es welche giebt, ſo daß er alſo die Sache als eine Sage, von welcher er noch keinen Beweis hatte, behandelte. Bei Servius (1. 398) aber leſen wir: „Viele behaupten, die Schwäne fänden ſich nicht unter den Auguralvögeln, und ihr Name komme nicht in den Auguralbüchern vor. Doch in den geheimen Büchern ſtehe, es könne jeder Vogel ein Auſpicium geben, beſonders weil es nicht gefordert werde. Denn zwiſchen dem Augurium und dem Auſpicium iſt der Unterſchied, daß das Augurium verlangt und durch beſtimmte Vögel gezeigt wird, das Auſpicium aber ſich durch jedweden Vogel zeigt und nicht begehrt wird, was jedoch eine Art des Augurium iſt.

Zum Behufe der Auſpicien machten die Augurn einen Unterſchied zwiſchen den Orten. Bei Varro (9) leſen wir: Unſere öffentlichen Augurn geben an, der Gebiete ſeyen fünf Arten, das Römiſche, Gabiniſche, Fremde, Feindliche, Ungewiße. Das Römiſche hat ſeinen Namen von Rom, das Gabiniſche von Gabii, das Fremde iſt das im Frieden befindliche Land außerhalb Rom und Gabii, weil in dieſen beiden die Auſpicien auf gleiche Art ſind. Das Gabiniſche Gebiet iſt zwar auch fremd; aber weil es beſondere Auſpicien hat, iſt es von der übrigen Fremde getrennt. Das feindliche hat den Namen von den Feinden, das ungewiße Gebiet aber iſt das, von dem man nicht weiß, zu welchem von den vier genannten man es rechnen ſoll. Weiter iſt uns von dieſer Eintheilung und ihrem Einfluß auf die Augurienlehre nichts bekannt. Warum jedoch Gabii in

Google

einem ſo beſondern Verhältniß zu Rom ſtand, wißen wir nicht; doch muß daſſelbe ein ganz beſonderes geweſen ſeyn, weil wir außer dieſem Auſpicienverhältniß auch bei Dionyſius von Halicarnaß (1. 84) leſen, Romulus und Remns ſeyen, als ſie von der Bruſt entwöhnt waren, nach Gabii, einer nicht fern vom Palatiniſchen Hügel befindlichen Stadt, geſchickt worden, um die Helleniſche Bildung zn erhalten. Ferner hatten die Römer eine alte Art, die Toga zu tragen, welche man die Gabiniſche Schürzung oder Gürtung nannte.

Wann die Augurn, ſo erzählt Servius (9. 24), nachdem ſie ein Augurium bekommen, an ein Waßer gelangten, ſo beugten ſie ſich und ſchöpften mit den Händen daraus und verſprachen, nachdem ſie gebetet, Gelübde, damit das erblickte Augurium dauern möge, welches durch das Dazwiſchenkommen des Waßers geſtört wird. Obgleich dieſer Brauch, äußerlich genommen, mit dem oben beſprochenen Auſpicium peremne Aehnlichkeit hat, ſo iſt er doch, wie die Gelübde zeigen und weil kein Auſpicium geſucht wird, von anderer Art.

Unter die Auguralvögel gehörte nicht der Schwan und die Taube, wiewohl jeder Vogel ein Auſpicium geben konnte (wie Sevius [1. 398] erklärt; denn Auſpicien ſind für alle Dinge, Augurien für beſtimmte, ſagt derſelbe [3. 19], und auſpiciren kann man auch auswärts; Augurien halten nur in der Heimath). Die Augurien waren nicht alle gleich, ſondern es gab verſchiedene Stufen derſelben, geringere und größere, und das größere hob das kleinere auf, wie z. B., ſagt Servius (3. 374), wenn eine Parra oder ein Specht erſcheint, ſo geben ſie ein Auſpicium; giebt jedoch ein Adler ein Auſpicium dagegen, ſo hat dies den Vorrang. Die Vögel waren für die Augurien im Allgemeinen eingetheilt in die Präpetes, d. i. welche durch ihren Flug ein Augurium geben, und in Oscines, d. i. ſolche, welche durch ihre Stimme bedeutend ſind. Die Präpetes waren hoch oben und hießen ſchlechtweg Präpetes, oder ſie flogen in der untern Region und hießen dann Inferä, d. i. die Untern, wie Servius (3. 361) und Gellius (6. 6) angiebt. Supervaganeä, ſagt Feſtus, wurden die Vögel von den Augurn genannt, welche von einem hohen Gipfel her ihre Stimme hören ließen (supervagari heißt: oben drüber ſchweifen), Circaneä aber heißen ſie, wenn ſie einen Umkreis machten (circus bedeutet den Kreis). Manche Vögel gaben links, andere rechts ein gültiges Auſpicium, ſagt Cicero über die Weißagung (2. 38). Der durch ſeine Stimme ein böſes Augurium gebende Vogel war ſchweigend eine günſtige Erſcheinung, und der durch ſeinen Flug ein böſes Augurium gebende war von guter Vorbedeutung, wann er ſitzend ſeine Stimme hören ließ, wie Servius (4. 462) angiebt. Varro ſagt (25), die Titiſchen Genoßen ſeyen von den Titiſchen Vögeln benannt worden, welche ſie in gewißen Augurien zu beobachten pflegten. Näheres wißen wir nicht; die Benenuung ſcheint auf

die Sabiner zu deuten. Für die ungünſtigen Vögel hatte man mehrere Namen; man nannte ſie Arculä (von arcere, abwehren), Enubrä oder Inhibrä, Inebrä (von inhibere, einhalten), Cliviä (von clivus, ſteil), Remores (remorari heißt aufhalten). Wenn Vögel ſich rupſten, ſo nannte man ſie mit einem beſonderen Namen, den Feſtus, ſo wie die vorhergehenden, anführt; doch ſcheint das Wort voisgra, welches wir bei ihm leſen, verderbt, und das Wort sucillans, welches bei den Augurn denſelben Vogel bedeutet haben ſoll, für uns unverſtändlich, und könnte auch verderbt ſeyn. Auch mit der Benennung der Zweiten bezeichnete man die ungünſtigen Vögel, wann nämlich ſolche erſchienen, welche ein vorhergegangenes gutes Augurium verdarben. Aus der Mannigfaltigkeit dieſer Benennungen, und es ſind uns ſchwerlich alle aufbewahrt worden, erſieht man deutlich, daß die Augurallehre in Hinſicht der Vögel ſehr ins Einzelne ausgebildet geweſen ſeyn muß.

Als Vögel, welche mit ihrer Stimme Augurien gaben, nennt Feſtus den Raben, die Krähe, die Nachteule. Der Rabe weißagte von der Rechten, die Krähe von der Linken, wie Cicero über die Weißagung angiebt (1. 38). Der Rabe iſt von ſehr ſchlimmer Bedeutung, wann er eine erſtickte Stimme hören läßt, ſagt Plinius (10. 12), und meldet vom Uhu, daß er als Leichenvogel beſonders für die öffentlichen Auſpicien ſchlimm war, doch nicht für Privathäuſer, worauf er ſaß. Als Vögel, welche durch ihren Flug Augurien gaben, gelten bei Feſtus der Buteo (eine Falken- oder Habicht-Art), der Sanqualis, der auch Beinbrecher (Oſſifraga) genannt ward und ein Meeradler ſeyn ſoll (ſeinem Namen nach ſcheint er dem Gotte Sangus, Sancus, geweiht geweſen zu ſeyn), der Adler, der Immiſſulus oder Immuſulus und der Geier. (Plinius [10. 7] bemerkt, bei den Augurn ſey der Sangualis und Immuſſulus ſehr in Frage geweſen. Manche hätten gemeint, der Immuſſulus ſey das Junge des Geiers, der Sangualis das des Beinbrechers, Maſſurius habe aber behauptet, der Saugualis ſey der Beinbrecher und der Immuſſulus das Junge des Adlers, bevor es am Schwanze weiß werde. Es habe welche gegeben, die verſicherten, man habe dieſe Vögel nach dem Augur Mutius nicht mehr geſehen. Plinius meint, man habe ſie wohl bei der Vernachläßigung aller Dinge nicht erkannt.) Man nannte dieſen Vogel auch Regulus, d. i. Königlein, und Andere nannten ihn Beinbrecher. Der Martiſche und Feroniſche Specht und die Parra galten als ſolche, welche mit der Stimme ſowohl als mit dem Fluge Augurien gaben. Der Habicht, Aegithus genannt, lahm an dem einen Beine, galt für das glücklichſte Augurium in Eheſachen und im Viehweſen, ſagt Plinius (10. 8), und dem Buteo ſchrieb Phemonoe die erſte Stelle in den Augurien zu. Der Brandvogel, welcher auch Spinturnix geheißen haben ſoll, galt für ſehr ſchlimm (Plinius 10. 13). Der weiße Reiher gab das beſte Augurium, wann er nach Süden oder Norden flog.

Was nun die Anzeichen und Vorbedeutungen außer den in der Augurallehre beſtimmten Auſpicien angeht, ſo waren dieſe äußerſt zahlreich, und man kann ohne Uebertreibung ſagen, faſt zahllos, weil Alles, was ſich ungewöhnlich begab, jedes zufällige Wort, was in irgend einer Weiſe auf ein Beginnen gedeutet werden konnte, jedes zufällige Begebniß bei einer Sache, die man in das Werk ſetzte, ein Omen werden konnte. Die Anzeichen und ihre Sühnungen folgen weiter unten; doch iſt hier zu erwähnen, daß man auch für dieſe Erſcheinungen beſondere eintheilende Namen hatte. Pedeſtria Auſpicia, d. i. Landauſpicien oder Fußauſpicien, im Gegenſatze der Luftauſpicien oder Flugauſpicien, hießen, wie Feſtus ſagt, diejenigen, welche von einem Fuchs, Wolf, einer Schlange, einem Pferde und den übrigen vierfüßigen Thieren herkommen. Piacularia, d. i. Sühnungsauſpicien, nannte man nach altem Ausdrucke, wie Feſtus ſagt, wann ein Opferthier von dem Altare floh, oder getroffen brüllte, oder auf eine andere Seite des Leibes niederfiel, als es ſollte. Es war dies alſo ein ſehr ſchlimmes Auſpicium, welches Sühne heiſchte. An die Stelle des entflohenen Opfers mußte natürlich ein anderes kommen, welches man Succidanea, d. i. Nachopfer, nannte, wie Servius (2. 140) bemerkt.

Man beachtete es, ſo viel man konnte, Alles, was eine böſe Vorbedeutung geben konnte, zu vermeiden, und ſich für jedes Beginneu einer guten zu verſichern; z. B. beim Weihen einer Colonie, oder wenn der Cenſor das Volk reinigte, ließ man das Opferthier durch einen führen, deßen Name eine gute Bedeutung hatte, wie Plinius (28. 2) bemerkt, und bei der Aushebung der Soldaten wählte der Conſul zuerſt einen mit einem ſolchen Namen. Ebenſo ward, wie Feſtus ſagt, bei öffentlichen Verpachtungen der Lucrinerſee zuerſt zur Reinigung verpachtet, weil ſein Name, welcher mit lucrum, Gewinn, übereintrifft, eine gute Vorbedeutung zu geben ſchien. Als die Römer nach Verbrennung ihrer Stadt durch die Gallier eine Ueberſiedelung nach Veji in Betracht zogen, kam ein Centurio mit ſeinen Leuten grade herzu und ſagte zu dieſen: Hier werden wir am beſten bleiben; und dieſe Worte gaben, wie Livius ſagt, den Ausſchlag, indem man ſie als ein Omen für die Verbleibung in Rom gelten ließ. Einem böſen Omen ſuchte man natürlich auf alle Weiſe auszuweichen. Da z. B. die Fauciſche Curie, wie Livius (9. 39) erzählt, den Vorrang beim Abſtimmen gehabt hatte in dem Jahre der Einnahme Roms, des ſchmachvollen Caudiniſchen Vertrags und einer Niederlage an der Cremera, ſo hielt der Dictator Papirius Curſor dieſe Curie für ſo ſchlimm, daß er bei einem Geſetzvorſchlage, als dieſelbe den Vorrang erhalten, die Comitien unterbrach, und, nach Wiederholung der Auſpicien, ſeinen Vorſchlag erſt am folgenden Tage that. Als der Conſul Mancinus nach Numantia abgieng, ſagte Einer zufällig: Bleibe Mancinus; und

man deutete dies als böſes Omen, beſtätigt durch das Mißlingen der Unternehmung gegen Numantia.

Wenn eine Frau im Gehen ſpann, oder die Spindel nur unbedeckt einhertrug, glaubte man, es ſchade den Feldfrüchten. Ein böſes Zeichen war es, wenn Einem ein ſchwarzer Hund in das Haus lief, eine trächtige Füchſin oder Hündin begegnete, ein Haaſe über den Weg lief, oder eine Schlange, oder wenn dieſe ſich an das Kleid anhängte, wenn man beim Gehen ſeufzen, oder lachen, oder ſich rufen hörte. Das Umfallen des Bechers oder Salzfaſſes, der Speiſen, den Boden ſcheuern, wenn Einer vom Eſſen weggieng, oder den Tiſch, während ein Gaſt trank, wegnehmen, war kein gutes Zeichen, ebenſo wenn die Balken einen ſeufzenden oder die Tiſche einen krachenden Ton hören ließen. Unter die böſen Zeichen gehörte auch das Zucken des einen Auges, der Muskeln, Schultern, Schenkel, der Haut, und das Zucken der Füße, das Klingen des einen Ohres, ungewöhnliches Knirſchen der Zähne, plötzliches Erſtarren der Glieder, Stocken der Zunge u. a. m.

Beim Wetterleuchten, erzählt Plinius (28. 2), ſchnalzte man mit der Zunge; ward beim Mahle eines Brandes erwähnt, ſo goß man Waßer unter den Tiſch. Fiel Einem eine Speiſe aus der Hand, ſo wurde ſie Einem wiedergegeben, und man durfte ſie der Reinlichkeit wegen nicht abblaſen; darüber aber gab es Augurien, bei was für Reden oder Gedanken dies Einem begegnet war, und das ſchlimmſte war es, wenn es einem Pontifex begegnete, welcher bei dem Mahle, das wegen des Dis veranſtaltet war, ſich befand. Auf den Tiſch durfte es nicht wieder gelegt werden, und es dem Lar zu verbrennen, war Frevel, welcher Sühne heiſchte.

Durch Ausſpeien meinte man Bezauberung von ſich abzuwenden, und ebenſo die Anſteckung von fallender Sucht. Um von den Göttern Verzeihung wegen kühner Hoffnungen zu erhalten, ſpie man ſich in den Buſen. Unter die Amulete aber rechnete man es, in den Urin zu ſpeien, und ebenſo in den Schuh des rechten Fußes, ehe man ihn anzog, ferner wenn man über eine Stelle gieng, wo man eine Gefahr gehabt hatte.

Anzeichen und ihre Sühnung. *) Vorbedeutungen und Träume.

Unter Romulus.

Als Romulus Fidenä eingenommen und eine Colonie dahin geführt hatte, regnete es Blut, worauf Peſt und Mißwachs folgte. Ebenſo wurden die Laurenter, welche den König Tatius erſchlagen hatten, heimgeſucht, und ſchrieben es dieſem Morde zu, ſo wie die Römer dem Morde der Laurentiſchen Geſandten durch Tatius. Man lieferte nun die Mörder von beiden Seiten aus, und ſtrafte ſie. Romulus aber reinigte die Stadt mit Sühnungen, die nachmals lange Zeit noch am Ferentiniſchen Thore veranſtaltet wurden.

Unter Tullus Hoſtilius.

Auf dem Albanerberge regnete es Steine, und da man dies kaum glauben konnte, ſchickte man Leute zur Beſichtigung des Wunders, die nun Steine regnen ſahen, ganz wie wann Winde Hagel auf die Erde treiben. Es däuchte ihnen auch, ſie vernähmen eine gewaltige Stimme aus dem Haine auf der höchſten Bergſpitze, daß die Albaner nach väterlichem Brauche opfern ſollten, was ſie nach Rom übergeſiedelt unterlaßen hatten. Die Römer ordneten zur Sühne eine neuntägige Feier an, und ſo oft das nämliche Wunderzeichen wieder gemeldet ward, wandte man dieſe Sühne an (Livius, 1. 31).

Unter Tarquinius Superbus.

Als Tarquinius Superbus Colonieen nach Signia und Circeji ſchickte ſchlüpfte eine Schlange aus einer hölzernen Säule und verbreitete Angſt und Schrecken im Hauſe des Königs. (Auch wurden die Jungen eines Adlerneſtes auf dem Pallaſte von Geiern gefreßen.) Der König ſandte zwei ſeiner Söhne nach Delphi, das Orakel wegen dieſer Anzeichen um Rath zu fragen, doch des Gottes Antwort iſt uns nicht überliefert worden (Livius, 1. 56).

---

*) Livius (43. 15) ſagt: „Es iſt mir nicht unbewußt, daß durch dieſelbe Vernachläßigung, nach welcher man jetzt insgemein glaubt, daß die Götter keine Anzeichen geben, gar keine Anzeichen öffentlich gemeldet und keine in die Jahrbücher eingetragen werden. Indeß wird mir, indem ich alte Dinge ſchreibe, ich weiß nicht wie, der Geiſt alt, und eine gewiße religiöſe Stimmung hält mich ergriffen, das was jene einſichtsvollſten Männer öffentlich übernehmen zu müßen glaubten, für würdig zu halten, daß ich es in meine Jahrbücher eintrage."

503 v. Chr.

Man ſah in tiefer Nacht feurige Speere am Himmel, und bei dem darauf folgenden Einbruche der Sabiner in das Römiſche Gebiet ward der Conſul Poſtumius Tubertus geſchlagen (Obſequens 9).

483 v. Chr.

Innere Streitigkeiten und auswärtige Kriege hielten in dieſem Jahre die Gemüther in Spannung. Da begaben ſich faſt täglich Zeichen am Himmel, die man in der Stadt und auf dem Lande ſah, und die Weißager gaben als Grund an, daß die heiligen Bräuche nicht richtig beſorgt würden. Im Schrecken darüber klagte man die Veſtalin Oppia der Unkeuſchheit an und begrub ſie lebendig (Livius 2. 42).

480 v. Chr.

Im Kriege gegen die Etruscer ward das Zelt des Conſuls Manlius vom Blitze getroffen, der Heerd und die Waffen verletzt und das Pferd, das er in der Schlacht zu reiten pflegte, erſchlagen. Die Weißager erklärten, es bedeute die Beſtürmung des Lagers und den Tod der angeſehenſten Männer. Beide Conſuln fielen in dem darauf folgenden Kampfe und die Römiſche Verſchanzung ward eingenomen (Obſequens 12).

288 v. Chr.

In dieſem Jahre brach Krieg mit den Aequern aus und man ſah den Himmel brennen, worauf eine Seuche über Menſchen und Vieh kam. Die Römer hatten einen ſchweren Kampf mit den Aequern; als ſie heimkehrten, ſah man den Himmel in einem großen Feuer brennen und andere Erſcheinungen kamen dazu. Zur Sühne ward eine dreitägige Feier angeſagt, während welcher Schaaren von Männern und Frauen die Tempel erfüllten, den Frieden der Götter erflehend. Dennoch ſuchte im folgenden Jahre eine Seuche Menſchen und Vieh in der Stadt und auf dem Lande heim, und man wandte ſich wieder an die Götter, man veranſtaltete Bittgänge mit Weib und Kind zu allen Tempeln, die Frauen warfen ſich mit aufgelöſten Haaren auf den Boden, um die Gnade der Himmliſchen flehend, und allmählig nahm das Uebel ab (Livius 3. 5 und 7).

462 v. Chr.

Der Himmel brannte und eine Kuh redete, der Kampf mit den Aequern dauerte fort, welche jedoch ebenſo wie die Volscer beſiegt wurden (Livius 3. 10).

461 v. Chr.

Auch in dieſem Jahre braunte der Himmel, die Erde bebte, eine Kuh redete, und unter andern Wunderzeichen regnete es Fleiſch, welches von einem gewaltigen Schwarme von Vögeln während des Herabfallens gehaſcht

ward. Das Herabgefallene lag einige Tage, ohne ſeinen Geruch zu ändern. Die Zweimänner forſchten in den Sibylliniſchen Büchern und erklärten, es drohe Gefahr von Fremden, welche die höchſten Orte der Stadt angreifen möchten, und ſie ermahnten unter anderem, man ſolle ſich vor inneren Spaltungen hüten (der Senat ſtritt nämlich heftig mit dem Volke wegen der Geſetzgebung). Im nächſten Jahre nahm Appius Herdonius, der Sabiner, mit 4000 Verbannten und Sclaven das Capitol ein, welches jedoch bald wieder erobert ward (Livius 3. 10).

458 v. Chr.

Man ſah Wölfe auf dem Capitolium, welche von Hunden verjagt wurden, und da man es als ein Anzeichen betrachtete, ſo reinigte man das Capitol. Der Conſul Minucius aber ward von den Aequern in ſeinem Lager umringt, jedoch durch heranziehende Hülfe wieder befreit (Obſequens 17).

398 v. Chr.

Viele Wunderzeichen wurden erzählt, aber wenige geglaubt und auch darum vernachläßigt, weil man keine Aruſpices zur Sühnung hatte; denn Rom war in Feindſchaft mit Etrurien und man ließ ſonſt zu dieſen Dingen Etruſciſche Aruſpices kommen. Als aber der Albaniſche See ohne begreiflichen Grund hoch anſchwoll, ſo erſchien dies als ein ſo bedeutendes Anzeichen, daß man nach Delphi zum Orakel ſchickte. Doch ein alter Mann aus Veji ſchaffte ſchneller Rath; er weißagte, bevor das Waßer aus dem Albaner=See abgeleitet wäre, doch nicht in das Meer, was Rom Verderben bringen würde, ſondern in das Land, könnten die Römer Veji nicht erobern, und als man vernahm, daß der Weißagende ein Aruſpex ſey, bemächtigte man ſich ſeiner mit Liſt, und er beſtätigte, was er geſagt hatte. Dennoch wartete man bis zur Heimkehr der Geſandten von Delphi, und als des Gottes Antwort mit der Weißagung des Vejenters übereintraf, grub man einen Canal durch den Berg und leitete den See ab. Veji ward erobert (Livius 5. 15). Cicero in der Schrift über die Weißagung (1. 44) fügt hinzu: Als die Vejenter, des Krieges müde, Geſandte an den Senat ſchickten, meldeten ſie, es ſey den Römern nicht die ganze Weißagung mitgetheilt worden; denn es ſey auch vom Geſchicke beſtimmt, Rom werde bald nach der Eroberung Veji's von den Galliern eingenommen werden, was denn auch ſechs Jahre nach derſelben geſchah.

363 v. Chr.

Auf dem Forum entſtand eine Kluft in der Erde, welche man vergeblich auszufüllen ſuchte und die durch ihre Dünſte eine Peſt erzeugte. Als die Weißager erklärten, der Schlund könne nur durch das ausgefüllt werden, wodurch die Römer am meiſten vermöchten, ſtürzte ſich der tapfere Jüngling Marcus Curtius gewappnet zu Roß hinein und der Abgrund verſchwand (Livius 7. 6).

Digitized by Google

344 v. Chr.

Gleich nach der Einweihung des Tempels der Juno Moneta regnete es Steine, wie einſt auf dem Albanerberge, und es ward Nacht während der Tageszeit. Nach Zuratheziehung der Sibylliniſchen Bücher ernannte der Senat einen Dictator zur Veranſtaltung der Sühnungsfeier, und nicht nur die Römiſchen Tribus hielten Bittgänge, ſondern auch den benachbarten Völkerſchaften wurden Tage zu ſolchen beſtimmt. Doch im nächſten Jahre brach der Krieg mit den Samniten aus (Livius 7. 28).

295 v. Chr.

Obgleich dies Jahr durch Siege über die Samniten glücklich war, ſo war es doch ſchlimm durch Peſt und Wunderzeichen. Mehrfach regnete es Erde, und mehrere im Heere wurden vom Blitz getroffen. Man zog die Sibylliniſchen Bücher zu Rathe (Livius 10. 31).

275 v. Chr.

Während Pyrrhus die Römer drängte, ſchreckten Seuchen und Wunderzeichen die Gemüther; als ärgſte Vorbedeutung aber erſchien es, daß das Bild des Capitoliniſchen Jupiter vom Blitz getroffen ward, welcher das Haupt abſchlug, das man erſt mit Hülfe der Aruſpices wieder auffand. In Folge der Seuche gab es viele Fehlgeburten, ſelbſt bei den Thieren (Livius 14. Oroſius 4. 2).

269 v. Chr.

In dieſem Jahre gab es viele Anzeichen. Der Tempel der Salus und ein Theil der Mauer daſelbſt wurden vom Blitz getroffen. Drei Wölfe ſchleppten vor Tag einen halbgefreßenen Leichnam in die Stadt und ließen ihn, in Stücke zerrißen, auf dem Forum, als ſie geſcheucht wurden. Zu Formiä wurden die Mauern wiederholt vom Blitz getroffen, und im Calenergebiet theilte ſich der Boden und drei Tage lang brach eine Flamme heraus, welche fünf Jucharte Landes verbrannte. Der Schrecken war größer als das vorbedeutete Uebel; denn es entſtand zwar Krieg mit den Picentern, endete aber im folgenden Jahre mit der Unterwerfung derſelben. Doch entſtand, als die Heere auf einander trafen, ein Erdbeben, und die Römer verloren viele Leute (Oroſius 4. 4).

265 v. Chr.

An mehreren Orten ergoßen die Quellen Blut, und es regnete Milch. Da ward der Grund zum Carthaginienſiſchen Kriege gelegt, weil die Carthager den Tarentinern Beiſtand gegen die Römer leiſteten. Alsbald aber ſuchte eine Peſt die Stadt heim (Oroſius 4. 5).

261 v. Chr.

Die Säule vor dem Jupitertempel mit dem goldenen Bilde ward vom Sturm umgeworfen, und auf die Erklärung der Aruſpices hin legten die obrigkeitlichen Perſonen ihre Aemter nieder (Obſequens 28).

Digitized by Google

238 v. Chr.

Auf dem Albanerberge, ſo wie an mehreren andern Orten und ſelbſt in Rom, regnete es Steine wie Hagel, und man wandte Sühnungen an (Zonaras).

223 v. Chr.

Während des Kampfs gegen die Gallier kamen viele Anzeichen, in Picenum floß ein Fluß mit Blut, in Etrurien brannte der Himmel, zu Ariminum glänzte in tiefer Nacht ein helles Licht und drei Monde erſchienen in verſchiedenen Himmelsgegenden. Zu derſelben Zeit wurden Carien und Rhodus von einem Erdbeben erſchüttert, ſo daß der Rhodiſche Coloß ſtürzte. Die Augurn erklärten, die Conſuln ſchienen falſch gewählt zu ſeyn, weßhalb der Senat ſie aus dem Kriege zurückrief; ehe ſie aber die angelangten Briefe eröffneten, lieferten ſie den Galliern eine Schlacht und ſiegten (Oroſius 4. 13).

217 v. Chr.

Im Winter dieſes Jahres, wo Hannibal in Italien war und die Gemüther ſich in ſtarker Aufregung befanden, wurden viele Wunderzeichen gemeldet. Ein halbjähriges Kind rief auf dem Gemüſemarkt Triumph; auf dem Forum Boarium ſtieg ein Ochs in ein drittes Stockwerk hinauf und ſtürzte ſich, durch den Lärm der Bewohner geſcheucht, herab. Man ſah die Geſtalt von Schiffen am Himmel, und der Tempel der Spes auf dem Gemüſemarkt ward vom Blitz getroffen. Zu Lanuvium bewegte ſich der Speer, und ein Rabe flog in den Tempel der Juno und ſetzte ſich auf das Polſter der Göttin. Im Amiterniſchen ſah man an vielen Orten in der Ferne weißgekleidete Menſchen, die mit Niemand in Berührung kamen. In Picenum regnete es Steine, und zu Cäre ſchwanden die Weißageloofe ein. In Gallien riß ein Wolf einem Wächter das Schwerdt aus der Scheide und lief damit fort. Wegen der andern Anzeichen erhielten die Zehnmänner den Auftrag, die Sibylliniſchen Bücher einzuſehen, wegen des Steinregens in Picenum aber ward eine neuntägige Feier veranſtaltet, und hernach war faſt die ganze Stadt beſchäftigt, die andern Anzeichen zu ſühnen. Zuerſt ward die Stadt gereinigt und wurden den Göttern größere Opferthiere geſchlachtet. Der Juno ward ein Geſchenk aus vierzig Pfund Gold nach Lanuvium gebracht. Der Juno auf dem Aventin weihten die Matronen ein Erzbild, und zu Cäre machte man ein Lectiſternium. Der Fortuna auf dem Algidus ward ein Bittgang, der Juventas zu Rom ein Lectiſternium, und zum Herculestempel ein Bittgang angeordnet, dann ward Bittgang zu allen Tempeln angeſagt, dem Genius wurden fünf größere Opferthiere geopfert, der Prätor aber mußte Gelübde thun, wenn der Staat noch zehn Jahre ſo fortbeſtünde.

Als Hannibal aus den Winterquartieren aufbrach, ward die Furcht durch eine Menge Wunderzeichen vermehrt. In Sicilien brannten einigen

Soldaten die Geſchoße, in Sardinien brannte einem auf der Mauer die Wachen beſuchenden Ritter der Stab, welchen er in der Hand hielt, das Geſtade glänzte von vielem Feuer, zwei Schilde ſchwitzten Blut, mehrere Soldaten wurden von Blitzen getroffen, die Sonnenſcheibe verkleinerte ſich, zu Präneſte regneten feurige Steine vom Himmel, zu Arpi erſchienen Schilde am Himmel, und man ſah die Sonne mit dem Monde kämpfen, zu Capena zeigten ſich bei Tage zwei Monde, die Cäretiſchen Waßer floßen mit Blut vermiſcht, und der Quell des Hercules ſprudelte mit Blutflecken, Schnittern im Antiatiſchen wurden die Aehren im Korbe blutig, zu Falerii ſpaltete ſich der Himmel in eine große Kluft, aus welcher Licht ſtrömte; die Weißagelooſe verdünnten ſich und eins fiel heraus, worauf ſtand: Mavors ſchüttelt ſeine Waffe. Zu gleicher Zeit ſchwitzte das Marsbild bei den Wolfsbildern an der Appiſchen Straße und zu Capua ſah man den Himmel brennen und den Mond unter Regen vom Himmel fallen. Auch geringere Wunderzeichen wurden geglaubt, als: Ziegen hätten Wolle bekommen, eine Henne hätte ſich in einen Hahn, ein Hahn in eine Henne verwandelt. Der Senat beſchloß, es ſollten dieſe Anzeichen theils mit großen, theils mit ſäugenden Opferthieren geſühnt werden, und drei Tage lang ſolle Bittgang zu allen Tempeln ſtattfinden. Dann ward nach Einſicht der Sibylliniſchen Bücher durch die Zehnmänner weiter beſchloſſen, dem Jupiter ſolle ein goldener Blitz, fünfzig Pfund ſchwer, zum Geſchenk gegeben werden; der Juno und Minerva ſollten Geſchenke von Silber gegeben werden, und man ſolle der Juno Regina auf dem Aventin und der Juno Soſpita zu Lanuvium größere Thiere opfern; ferner ſollten die Matronen Geld zuſammenſteuern und der Juno Regina auf dem Aventin ein Geſchenk bringen, und es ſolle ein Lectiſternium ſtattfinden; auch die freigelaßenen Frauen ſollten nach ihrem Vermögen zu einem Geſchenke für die Feronia zuſammenſteuern. Als dies geſchehen war, opferten die Zehnmänner größere Opferthiere zu Ardea auf dem Forum (Livius 21. 52 und 22. 1). Als der ohne Gunſt der Auſpicien gewählte Conſul Flaminius gegen den Hannibal zog, ſtürzte ſein Pferd vor dem Bilde des Jupiter Stator, und er ſtürzte über den Kopf des Thieres herab; doch er achtete dieſes Zeichen nicht. Dann, als er das Treffen liefern wollte und die heiligen Hühner befragen ließ, meldete der Aufſeher derſelben, daß ſie nicht freßen wollten, und als Flaminius fragte, was er zu thun für recht halte, wenn ſie auch am folgenden Tage nicht freßen würden, antwortete dieſer, daß man kein Treffen liefern dürfe. Flaminius rief: in der That ſchöne Auſpicien, wenn man die Dinge ausführt, falls die Hühner hungrig ſind, und ſie nicht ausführen wird, falls ſie ſatt ſind! Da befahl er, die Feldzeichen zu nehmen und ihm zu folgen; doch ein Feldzeichenträger konnte das ſeine nicht aus dem Boden ziehen, und als mehrere ihm halfen, wollte es auch

nicht gehen; der Conſul aber kümmerte ſich nicht um dieſes Wunderzeichen, ſondern ließ das Feldzeichen ausgraben, lieferte das Treffen am Traſimener=See, das Heer ward in drei Stunden gänzlich geſchlagen, und er ſelbſt fiel (Cicero über die Weißagung 1. 35. Livius 22. 3. Valerius Maximus 1. 6. 6). Um die Zeit dieſes Treffens richtete ein Erdbeben große Verwüſtungen in Ligurien, Gallien, ganz Italien und auf mehreren Inſeln an; die Erde ſank an manchen Orten, Flüße ſtrömten nach der entgegengeſetzten Seite, und das Meer floß in die Ströme (Cicero).

216 v. Chr. (Jahr der Schlacht bei Cannä.)

Zu Rom auf dem Aventin und zu Aricia regnete es Steine, Bilder im Sabinerland ſchwitzten Blut, aus kalter Quelle floß warmes Waßer, in der Schwibbogenſtraße beim Campus erſchlug der Blitz mehrere Leute. Man ſühnte dieſe Anzeichen nach den Sibylliniſchen Büchern (Livius 22. 36).

215 v. Chr.

Das Meer brannte, zu Sinueſſa gebahr eine Kuh ein Roßfüllen, die Bilder der Juno Soſpita zu Lanuvium ſchwitzten Blut, und bei ihrem Tempel regnete es Steine. Wegen dieſes Regens ward die gewöhnliche neuntägige Feier gehalten, und die übrigen Anzeichen wurden ſorgfältig geſühnt (Livius 23. 32).

214 v. Chr.

In dieſem Jahre gab es viele Anzeichen, und je mehr die einfachen und religiöſen Leute, ſagt Livius, glaubten, um ſo mehr wurden deren gemeldet. Zu Lanuvium niſteten Raben im Tempel der Juno Soſpita, in Apulien brannte ein grüner Palmbaum, zu Mantua war ein aus dem Mineius ausgetretener See blutig, zu Cales regnete es Kreide, zu Rom auf dem Forum Boarium Blut. In einer Gaße ſtrömte unter dem Boden Waßer mit ſolcher Gewalt hin, daß Fäßer und Tonnen, die dort ſtanden, fortgerollt wurden. Vom Blitz wurden getroffen das öffentliche Atrium auf dem Capitol, der Tempel des Vulcanus auf dem Campus, ein Nußbaum und öffentlicher Weg im Sabinerland, und Mauer und Thor zu Gabii. Der Speer des Mars zu Präneſte bewegte ſich von ſelbſt, ein Ochs in Sicilien redete, bei den Marrucinern rief ein Kind in Mutterleib: Jo Triumph, zu Spoletum ward aus einem Weib ein Mann. Zu Hadria ſah man einen Altar am Himmel, und weißgekleidete Menſchengeſtalten um denſelben. Zu Rom zeigte ſich auf dem Forum ein Bienenſchwarm, und als einige verſicherten, bewaffnete Legionen auf dem Janiculum zu ſehen, griff man zu den Waffen, fand aber ſolche nicht daſelbſt. Nach dem Ausſpruche der Aruſpices ſühnte man dieſe Anzeichen mit größeren Opferthieren, und zu allen Göttertempeln ward ein Bittgang angeſagt (Livius 24. 11).

213 v. Chr.

Auf dem Albanerberge regnete es zwei Tage lang Steine, der Bliß traf zwei Tempel auf dem Capitol und den Lagerwall bei Sueſſula an mehreren Orten, zwei Wächter wurden erſchlagen. Die Mauer zu Cumä und einige Thürme daſelbſt wurden ebenfalls vom Bliß getroffen und niedergeworfen. Zu Reate flog ein großer Stein, die Sonne aber war blutroth zu ſehen. Zur Sühne ward einen Tag Bittgang gehalten, die Conſuln beſorgten mehrere Tage lang heilige Handlungen, und zu gleicher Zeit war eine neuntägige Feier (Livius 25. 4).

212 v. Chr.

Der Proconſul Tiberius Sempronius Gracchus führte den Krieg gegen die Carthager in Lucanien. Bei einem Opfer kamen zwei Schlangen aus einem Verſteck, fraßen die Leber des Opferthiers und eilten zurück in ihren Schlupfwinkel. Man wiederholte das Opfer und das Nämliche geſchah. Man wiederholte es zum dritten Male und nahm die Eingeweide in Acht, und doch konnte man die Schlangen weder abwehren, noch erwiſchen. Obgleich die Aruſpices dies Wunderzeichen auf den Feldherrn deuteten, nahm ſich dieſer doch nicht in Acht, ſondern ward von ſeinem verrätheriſchen Gaſtfreunde Flavius in einen Hinterhalt der Carthager geführt und getödtet (Livius 25. 16).

210 v. Chr.

Die Victoria auf dem Dache des Tempels der Concordia ward vom Bliße herabgeſchlagen, blieb aber an den vorn am Tempel befeſtigten Victorien hängen. Zu Anagnia und Fregellä traf der Bliß die Mauer und die Pforten, auf dem Forum zu Subertum floßen einen ganzen Tag hindurch Blutbäche, zu Eretum regnete es Steine, und zu Reate gebahr eine Mauleſelin. Man brachte größere Opferthiere dar, das Volk hielt einen Tag lang Bittfeſt, und die neuntägige Feier fand wegen des Steinregens ſtatt (Livius 26. 23). — In dem Sommer dieſes Jahres wurden ferner folgende Anzeichen gemeldet: zu Tusculum ward ein Lamm gebohren mit einem milchgebenden Euter, das Dach des Jupitertempels ward vom Bliße getroffen und faſt ganz weggeſchlagen. Faſt zur nämlichen Zeit traf der Bliß die Erde vor dem Thore zu Anagnia, wo eine Flamme ohne irgend eine Nahrung einen Tag und eine Nacht brannte, wobei die dort im Hain der Diana niſtenden Vögel ihre Neſter verließen. Bei Tarracina ſah man unweit des Hafens im Meer Schlangen von wunderbarer Größe, die wie ſpielende Fiſche ſich ergiengen; zu Tarquinii kam ein Ferkel mit einem Menſchengeſicht zur Welt, und im Capenatiſchen, beim Hain der Feronia, ſchwißten vier Bildſäulen Tag und Nacht hindurch viel Blut. Nach dem Beſchluße der Pontifices ſühnte man mit

größeren Opferthieren, und zu Rom ward ein Bittfeſt zu allen Tempeln für einen Tag und für einen zweiten beim Haine der Feronia angeſagt (Livius 27. 4).

209 v. Chr.

Der Blitz traf auf dem Albanerberge die Bildſäule Jupiters und einen dem Tempel nahen Baum, zu Oſtia traf er einen Teich, zu Capua die Mauer und den Fortunatempel und zu Sinueſſa Mauer und Thor. Das Albaniſche Waßer floß blutig, und zu Rom in der Cella des Tempels der Fors=Fortuna fiel das auf der Krone der Göttin befindliche Bild von ſelbſt in die Hände. Zu Privernum ſprach ein Ochs, ein Geier flog bei zahlreicher Verſammlung auf dem Forum in eine Bude, und zu Sinueſſa ward ein Zwitter geboren; es regnete Milch, und ein Knabe mit einem Elephantenkopf kam zur Welt. Man ſühnte mit größeren Opfern und hielt einen Tag lang Bittgang zu allen Tempeln. Auch ward beſchloßen, der Prätor ſolle dem Apollo Spiele geloben und veranſtalten (Livius 27. 11).

208 v. Chr.

Zu Capua wurden die Tempel der Fortuna und des Mars und einige Gräber vom Blitz getroffen, zu Cumä nagten die Mäuſe das Gold im Jupiter=Tempel, zu Caſinum ſetzte ſich ein großer Bienenſchwarm auf das Forum, und zu Oſtia ſchlug der Blitz in Mauer und Thor. Zu Cäre flog ein Geier in den Tempel Jupiters, zu Volſinii regnete es Blut. Ein eintägiges Bittfeſt ward veranſtaltet; doch während einiger Tage gaben die größeren Opferthiere keine gute Vorbedeutung, und lange erwarb man nicht den Frieden der Götter, und die Conſuln Claudius Marcellus und Quinctius Criſpinus büßten dieſe böſe Anzeichen; ſie fielen im Kampfe gegen Hannibal. Eine Seuche tratt ein, die jedoch mehr zu langwieriger Krankheit als zum Tode führte; man hielt einen Bittgang durch die Straßen, und beſtimmte die Apolliſchen Spiele jährlich an einem beſtimmten Tage zu feiern (Livius 27. 23). Als der Conſul Marcellus gegen die Carthager in Bruttium ſtand, erſchien ihm bei einem Opfer die Leber ohne Kopf, und als man ein zweites Thier opferte, hatte deßen Leber einen doppelten Kopf, was dem Aruſper nicht gefiel, weil das eine verſtümmelt und ſchlimm, das andere allzu gut war. Dennoch gieng er, um die Lage der Carthager zu erſpähen, auf einen Hügel, ward umringt und fiel (Livius 27. 26).

207 v. Chr.

Zu Veji regnete es Steine, und man veranſtaltete die neuntäge Feier. Bald aber wurden noch andere Wunderzeichen gemeldet. Zu Minturnä ſchlug der Blitz in den Tempel des Jupiter und den Hain der Marica, und die Minturnenſer ſagten, ein Blutbach ſey in ihrem Thor gefloßen.

In Capua drang ein Wolf Nachts durchs Thor herein und zerfleiſchte den Wächter. Größere Opferthiere und ein eintägiges Bittfeſt ſühnten dieſe Anzeichen nach dem Beſchluß der Pontifices, und die neuntägige Feier den Steinregen. Eine neuntägige Feier fand abermals ſtatt, als es am Feſte der Waffenreinigung Steine regnete. Kaum war dies geſchehen, ſo ward gemeldet, zu Fruſino ſey ein Kind gebohren worden, einem vierjährigen gleich, und zwar ein Zwitter. Die aus Etrurien berufenen Aruſpices erklärten es für ein ſcheusliches Wunder, welches fern von der Berührung des Landes außerhalb des Römiſchen Gebiets in die Tiefe verſenkt werden müße. Man ſchloß es lebend in eine Kiſte, brachte es auf das Meer und verſenkte es da. Die Pontifices beſtimmten, daß dreimal neun Jungfrauen ein Lied ſingend durch die Stadt zögen. Als ſie dies von dem Dichter Livius gemachte Lied im Tempel des Jupiter Stator lernten, ſchlug der Bliz auf dem Aventin in den Tempel der Juno Regina, und die Aruſpices erklärten, dies betreffe die Matronen, und die Göttin müße mit einem Geſchenke geſühnt werden. Die Matronen weihten der Göttin ein goldenes Becken, und ein Feierzug ward zum Tempel veranſtaltet, wo ihr Bild getragen ward, und zulezt opferten ihr die Zehnmänner zwei Opferthiere, wie oben in der Mythologie der Juno beſchrieben worden iſt (Livius 27. 37).

206 v. Chr.

Da die Kriegsgefahr durch Hannibal die Gemüther in Spannung erhielt, ſo wurden auch in dieſem Jahre viele Wunderzeichen gemeldet. Der Bliz traf den Tempel des Jupiter zu Tarracina und den der Mater Matuta zu Satricum, woſelbſt auch zwei Schlangen in den Jupitertempel durch die Thüre ſchlüpften. Zu Antium gab es bei dem Schneiden der Frucht blutige Aehren, und zu Cäre kam ein zweiköpfiges Ferkel und ein Lamm, welches Zwitter war, zur Welt. In Alba ſah man zwei Sonnen, in Fregellä ward es licht bei Nacht, in der Römiſchen Feldmark redete ein Ochs, und der Altar Neptuns im Flaminiſchen Circus ſchwizte viel, auch traf der Bliz die Tempel der Ceres, der Salus und des Quirinus. Die Conſuln erhielten den Auftrag, mit größeren Opferthieren zu ſühnen und ein eintägiges Bittfeſt zu halten. So geſchah es; doch mehr als dieſe Wunderzeichen erſchreckte die Erlöſchung des Feuers im Veſtatempel die Gemüther. Zwar ließ der Pontifex Maximus die Veſtalin, durch deren Nachläßigkeit es geſchehen war, peitſchen, und obgleich dies kein von den Göttern geſandtes Anzeichen war, ſühnte man doch mit größeren Opferthieren und hielt einen Bittgang zum Veſtatempel (Livius 38. 11).

205 v. Chr.

Es regnete häufig Steine, und man zog die Sibylliniſchen Bücher zu Rathe, worin man fand, es könne der fremde Feind aus Italien nur

dann vertrieben werden, wenn man die Idäiſche Mutter von Peſſinus nach Rom holen würde (Livius 29. 10).

204 v. Chr.

Bei der Spannung, welche die Beabſichtigung, den Puniſchen Krieg nach Africa hinüber zu ſpielen, in den Gemüthern erregte, wurden wieder Wunderzeichen gemeldet und geglaubt. Man ſah zwei Sonnen, bei Nacht ward es licht, zu Setia ſah man eine Fackel von Oſten nach Weſten ſich erſtrecken. Zu Tarracina traf der Blitz das Thor, zu Anagnia das Thor und die Mauer an vielen Orten, und im Tempel der Juno Sospita zu Lanuvium ertönte ein fürchterliches Krachen. Ein eintägiges Bittfeſt ſühnte dieſe Anzeichen nebſt einer neuntägigen Feier für einen Steinregen (Livius 29. 14).

203 v. Chr.

Raben hackten das Gold im Capitolium mit ihren Schnäbeln und fraßen es, Mäuſe nagten eine goldene Krone zu Antium, ein ungeheurer Heuſchrecken-Schwarm erfüllte die Gemarkung von Capua, ein fünfbeiniges Füllen kam zu Reate zur Welt, zu Anagnia ſah man zerſtreute Feuer am Himmel und dann eine ungeheure Fackel. Zu Fruſino ſchloß ein dünner Streif die Sonne und ein Sonnenkreis dieſen Streif ein, und zu Arpinum ſenkte ſich im Felde ein großes Stück Landes tief hinab. Als der eine Conſul opferte, fehlte dem Thiere die Leber. Man ſühnte mit größeren Opferthieren, indem das Collegium der Pontifices die Götter nannte, welchen geopfert werden ſollte (Livius 30. 2).

202 v. Chr.

Zu Cumä verkleinerte ſich die Sonnenſcheibe, und es fiel ein Steinregen; in der Veliterniſchen Gemarkung gab es bedeutende Erdſenkungen, und Bäume verſchwanden in die Tiefe. Der Blitz traf das Forum und die es umgebenden Buden zu Aricia, und zu Fruſino das Thor und die Mauer an einigen Stellen, auf dem Palatium aber regnete es Steine. Der Steinregen ward mit der neuntägigen Feier, das Uebrige mit größeren Opferthieren geſühnt. Als Anzeichen betrachtete man auch die Ueberſchwemmung der Tiber, welche ſo groß war, daß man ſchon Anſtalten machte, die Apolliniſchen Spiele vor dem Colliniſchen Thore zu halten, als ſie abnahm und der dazu beſtimmte Circus noch benutzt werden konnte (Livius 30. 38).

200 v. Chr.

Zu Lucanien brannte der Himmel, zu Privernum ſah man bei heiterem Himmel einen ganzen Tag lang die Sonne roth, und zu Lanuvium entſtand bei Nacht im Tempel der Juno Sospita ein gewaltiges Geräuſch. An mehreren Orten gab es Mißgeburten der Thiere, im Sabinerland ward ein Zwitter geboren, und es fand ſich ein zweiter, welcher ſchon

ſechzehn Jahre alt war; zu Fruſino kam ein Lamm mit einem Schweinskopf, zu Sinueſſa ein Ferkel mit einem Menſchenkopf zur Welt, und in Lucanien ein fünfbeiniges Füllen. Die Zwitter wurden in das Meer geſchafft und die Sibylliniſchen Bücher zu Rathe gezogen. Zu den in ähnlichem Falle vorgekommenen Sühnungen fügten die Zehnmänner, daß dreimal neun Jungfrauen ſingend durch die Stadt ziehen und der Juno Regina ein Geſchenk bringen ſollten (Livius 31. 12).

199 v. Chr.

Zu Sueſſa wurden zwei Thore und die Mauer zwiſchen denſelben vom Blitze getroffen, ſo wie die Tempel des Jupiter zu Formiä und Oſtia, und die des Apollo zu Veliträ und des Sancus, in dem Tempel des Hercules wuchs Haar und aus Bruttium meldete der Proprätor, es ſey ein fünfbeiniges Füllen zur Welt gekommen und drei dreibeinige Küchlein. Der Proconſul Sulpicius ſchrieb aus Macedonien, ein Lorbeer ſey auf dem Hintertheil eines langen Schiffes gewachſen. Wegen jener Wunderzeichen opferten die Conſuln größere Opferthiere; wegen des letzteren wurden Aruſpices in den Senat gerufen, und nach ihrem Ausſpruche ward dem Volke ein eintägiges Bittfeſt angeſagt und in allen Tempeln ward die heilige Handlung verrichtet (Livius 32. 1).

198 v. Chr.

Der Blitz traf zu Veji die öffentliche Straße, zu Lanuvium das Forum und den Tempel Jupiters, zu Ardea den Tempel des Hercules, zu Capua die Mauer, die Thürme und das weiße Haus. Zu Arretium ſah man den Himmel brennen, zu Veliträ bildete ein Erdfall von drei Jucharten eine ungeheure Höhle, zu Sueſſa Aurunca kam ein Lamm zur Welt mit zwei Köpfen, zu Sinueſſa ein Ferkel mit einem Menſchenhaupt. Ein eintägiges Bittfeſt ſühnte dieſe Anzeichen (Livius 32. 9).

197 v. Chr.

Der Tempel des Vulcanus und der des Summanus zu Rom wurden vom Blitz getroffen und zu Fregellä Thor und Mauer, zu Fruſino ward es bei Nacht licht, und zu Aſculum kam ein Lamm mit zwei Köpfen und fünf Beinen zur Welt. Zu Formiä liefen zwei Wölfe in die Stadt und zerrißen einige ihnen aufſtoßende Leute; zu Rom aber drang ein Wolf nicht nur in die Stadt, ſondern ſelbſt auf das Capitolium. Die Conſuln ſühnten dieſe Anzeichen (Livius 32. 29).

196 v. Chr.

Ein in das Sabinerland reiſender Julius ward mit ſeinem Pferde vom Blitz erſchlagen, der Tempel der Feronia im Capenatiſchen ward vom Blitz getroffen, im Tempel der Moneta brannten zwei Speerſpitzen, ein Wolf lief durch das Eſquiliniſche Thor in die Stadt, durch den

bevölkertſten Theil auf das Forum, durch die Tusciſche Gaße und unverletzt wieder aus der Stadt durch das Capeniſche Thor. Man ſühnte mit größeren Opferthieren (Livius 33. 26).

194 v. Chr.

Auf dem Forum, Comitium und Capitolium ſah man Blutstropfen, und es regnete einigemal Erde. Das Haupt des Vulcanus brannte, der Fluß Nar ſtrömte Milch, edele Knaben wurden zu Ariminum ohne Augen und Naſe, im Piceniſchen ward einer ohne Hände und Füße gebohren. Man ſühnte nach dem Beſchluße der Pontifices, und als aus Ardea gemeldet ward, es habe dort Steine geregnet, ward die neuntägige Feier angeordnet (Livius 34. 45).

193 v. Chr.

Die Tiber tratt ſtark aus, und an dem Flumentaniſchen Thore ſtürzten einige Gebäude zuſammen; das Cölimontaniſche Thor ward vom Blitz getroffen, ſo wie die Mauer in ſeiner Nähe an einigen Orten. Zu Aricia, Lanuvium und auf dem Aventin regnete es Steine, und zu Capua flog ein großer Wespenſchwarm auf das Forum und ſetzte ſich an den Tempel des Mars. Man ſammelte ſie mit großer Sorgfalt und verbrannte ſie. Die Zehnmänner mußten die Sibylliniſchen Bücher einſehen, ein Bittfeſt ward angeſagt, die Stadt gereinigt und wegen des Steinregens die neuntägige Feier gehalten (Livius 35. 9).

192 v. Chr.

In Picenum gebahr eine Ziege ſechs Junge auf einmal, und zu Arretium kam ein Knabe mit einer Hand auf die Welt; zu Amiternum regnete es Erde, zu Formiä ward Thor und Mauer vom Blitz getroffen, und was ganz beſonders in Schrecken ſetzte, ein Ochſe des Conſuls Domitius ſprach: Rom, nimm dich in Acht. Wegen der andern Wunderzeichen war Bittfeſt; den Ochſen aber hießen die Aruſpices ſorgfältig bewahren und pflegen. Es kam eine ſtarke Ueberſchwemmung, und ein Felsblock riß ſich vom Capitol los und erſchlug viele Leute (Livius 35. 21).

191 v. Chr.

Zwei zahme Ochſen ſtiegen in den Carinen zu Rom auf das Dach eines Hauſes; die Aruſpices hießen dieſe lebendig verbrennen und ihre Aſche in die Tiber werfen. Zu Tarracina und Amiternum regnete es einigemal Steine, zu Minturnä traf der Blitz den Tempel Jupiters und die Buden um das Forum, und in der Mündung des Vulturnus verzehrte der Blitz zwei Schiffe. Der Senat befahl den Zehnmännern die Sibylliniſchen Bücher einzuſehen, und dieſe meldeten, man müße der Ceres einen Feſttag halten, und dies alle fünf Jahre wiederholen, die neuntägige Feier und ein eintägiges Bittfeſt, wobei man ſich bekränze, müße veran=

ſtaltet werden, und der Conſul Cornelius ſolle den Göttern, welche die Zehnmänner angäben, opfern (Livius 36. 37).

190 v. Chr.

Der Blitz traf den Tempel der Juno Lucina zu Rom, daß Giebel und Thüren entſtellt wurden; zu Puteoli traf er Thor und Mauer an mehreren Orten und tödtete zwei Menſchen. Zu Nurſia entſtand bei heiterem Himmel ein Sturmwetter und tödtete zwei freie Leute; zu Tusculum regnete es Erde, und zu Reate gebahr eine Mauleſelin. Bittfeſt ward gehalten, und die Zehnmänner zogen zehn edele Jünglinge und zehn Jungfrauen, deren Väter und Mütter noch lebten, dazu, und opferten in der Nacht ſäugende Thiere (Livius 37. 2).

188 v. Chr.

Zwiſchen der dritten und vierten Tagesſtunde ward es plötzlich Nacht, und nach dem Ausſpruch der Zehnmänner ward drei Tage lang Bittfeſt auf allen Kreuzwegen gehalten, und als es auf dem Aventin Steine regnete, fand die neuntägige Feier ſtatt (Livius 38. 36).

186 v. Chr.

In Picenum regnete es drei Tage lang Steine, und himmliſches Feuer ſoll die Kleidung mehrerer Leute leicht angebrannt haben. Man hielt die neuntägige Feier. Der Tempel der Ops auf dem Capitol ward vom Blitz getroffen. Es ward ein eintägiges Bittfeſt gehalten, und die Conſuln ſühnten mit größeren Opfern und reinigten die Stadt. Um dieſelbe Zeit fand ſich in Umbrien ein zwölfjähriger Zwitter, der auf's ſchnellſte getödtet ward (Livius 39. 22).

183 v. Chr.

Auf dem Platze des Vulcanstempels regnete es zwei Tage lang Blut; zur Sühne ſagten die Zehnmänner ein Bittfeſt an (Livius 39. 41). Am Ende des Jahres regnete es auf dem Platze des Concordiatempels zwei Tage lang Blut, und es ward gemeldet, unweit Sicilien ſey eine Inſel aus dem Meere aufgetaucht. Man hielt ein Bittfeſt (Livius 39. 56).

182 v. Chr.

Der Frühling war ſtürmiſch, und der Sturm richtete Verwüſtung an heiligen Gebäuden und Häuſern an; mehrere Bildſäulen wurden auf dem Capitol umgeworfen, ein Thürflügel von dem Tempel der Luna auf dem Aventin fortgeriſſen und an die Hinterſeite des Cerestempels geworfen, Bilder im Circus Maximus mit den Säulen, worauf ſie ſtanden, ſtürzten um, und die Giebel einiger Tempel wurden herabgeriſſen. Man betrachtete dieſen Sturm als ein Wunderzeichen, und die Aruſpices hießen ihn ſühnen, und zugleich ſühnte man, weil ein dreibeiniger Mauleſel zu

Reate gebohren worden, und der Blitz den Apollotempel zu Formiä und zu Cajeta getroffen. Man opferte zwanzig größere Thiere und hielt einen Tag lang Bittfeſt (Livius 40. 2).

181 v. Chr.

Auf dem Platze des Vulcanstempels und dem des Concordiatempels regnete es Blut; die Pontifices meldeten, die Speere hätten ſich bewegt und das Bild der Juno Soſpita zu Lanuvium habe geweint, und Stadt und Land ward von einer ſchweren Peſt heimgeſucht. Der Senat hieß die Conſuln, größere Thiere den Göttern, welchen es recht gethan ſcheinen würde, zu opfern, und die Zehnmänner hieß er die Sibylliniſchen Bücher einſehen. Nach dem Beſchluße dieſer ward eintägiger Bittgang zu allen Tempeln angeſagt, ſo wie ein dreitägiges Bittfeſt und Feier durch ganz Italien (Livius 40. 19).

179 v. Chr.

Der Winter war ſtürmiſch und kalt, einige Bilder auf dem Capitol wurden von dem Wind umgeworfen, und der Blitz traf den Tempel des Jupiter zu Tarracina, das weiße Haus zu Capua und die Porta Romana, und an einigen Orten wurden die Mauerzinnen herabgeworfen; zu Reate aber kam ein dreibeinigter Mauleſel zur Welt. Die Zehnmänner verordneten nach den Sibylliniſchen Büchern Opfer, und wegen der Blitze einen eintägigen Bittgang zum Jupitertempel (Livius 40. 45).

178 v. Chr.

Im Frühjahre war Erdbeben, und auf den öffentlichen Plätzen, wo ein Lectiſternium gehalten ward, wandten ſich die Häupter der Götter auf den Polſtern ab, und die Wolle mit den Hüllen, welche dem Jupiter umgethan war, fiel herab, und Mäuſe naſchten von dem Oele auf dem Tiſche. Zur Sühne erneuerte man die Spiele (Livius 40. 59). — Bei einem Feuer auf dem Forum brannte der Venustempel nieder. Das Feuer der Veſta erloſch durch Schuld einer Veſtalin, welche dafür gepeitſcht ward. Dennoch ward ein Bittgang gehalten (Obſequens 67).

177 v. Chr.

Ein Stein fiel im Cruſtuminiſchen vom Himmel in den See des Mars, ein Knabe von verſtümmeltem Körper ward im Römiſchen gebohren und eine vierfüßige Schlange erblickt; zu Capua traf der Blitz viele Gebäude und verbrannte zu Puteoli zwei Schiffe. Ein geſcheuchter Wolf lief bei Tag durch das Colliniſche Thor in Rom ein und durch das Exquiliniſche hinaus. Die Conſuln opferten größere Thiere, und es ward ein eintägiger Bittgang zu allen Tempeln gehalten (Livius 41. 13). Fernere Anzeichen waren: Im Cruſtuminiſchen hackte der Vogel Sanqualis (der Steinbrecher) einen heiligen Stein, in Campanien redete ein Rind.

Digitized by Google

Ein Stier beſprang zu Syracus eine eherne Kuh. Im Cruſtuminiſchen hielt man an Ort und Stelle ein eintägiges Bittfeſt, in Campanien gab man das Rind zur Pflege in Koſt, das Wunder zu Syracus ſühnte man, Götter nach Angabe der Aruſpices anflehend (Livius 41. 17).

176 v. Chr.

Als die Conſuln bei ihrem Amtsantritt dem Jupiter opferten, fehlte in dem Ochſen des einen der ſogenannte Kopf der Leber, und der Senat hieß ihn dies mit Rindern ſühnen, bis er ein glückliches Opfer erlange (Livius 41. 18). Bald hernach bei einem Opfer zerfloß dem Opfer des andern Conſuls die Leber, und als der Senat darüber ſehr erſchrack, erklärte der andere Conſul, daß er mit drei Rindern wegen des Leberkopfs kein glückliches Opfer erlangt habe, deßhalb befahl der Senat, größere Thiere bis zu einem glücklichen Opfer zu opfern. Bei den übrigen Göttern gelang es dem Conſul, doch nicht bei der Salus (Livius 41. 19). Im Auguſt meldete man, am Himmel ſey eine Fackel zu Tusculum geſehen worden, und zu Gabii habe der Blitz den Apollotempel nebſt mehreren Häuſern, zu Graviscä Mauer und Thor getroffen. Der Senat ließ dies nach dem Ermeſſen der Pontifices ſühnen (Livius 41. 20).

175 v. Chr.

Eine Peſt wüthete furchtbar, und endlich beauftragte der Senat die Zehnmänner, in den Sibylliniſchen Büchern nachzuſehen; nach ihrem Ausſpruch ward ein eintägiges Bittfeſt veranſtaltet, und das Volk ſprach einem vorſagenden Zehnmann folgendes Gelübde auf dem Forum nach: wenn Krankheit und Peſt aus dem Römiſchen Gebiete gewichen ſeyn würde, wolle es zwei Tage lang Feier und Bittgang halten (Livius 41. 26).

174 v. Chr.

Im Vejentiſchen ward ein zweiköpfiger Knabe, zu Sinueſſa ein einhändiger und zu Auximum ein Mädchen mit Zähnen gebohren. Auf dem Römiſchen Forum ſah man am Tage bei heiterem Himmel einen Bogen über den Tempel des Saturnus ausgeſpannt, und drei Sonnen ſtrahlten auf einmal. Im Lanuviniſchen fuhren bei Nacht mehrere Fackeln am Himmel hin, und die Cäriten verſicherten, in ihrer Stadt ſey eine bemähnte, goldgefleckte Schlange erſchienen; im Campaniſchen aber redete ein Ochſe (Livius 41. 26). Gegen Ende des Jahres richtete ein Erdbeben großen Schaden im Sabinerlande an, und man veranſtaltete deßwegen einen Bittgang zum Tempel der Ceres, des Liber und der Libera (Livius 41. 33).

173 v. Chr.

Zu Lanuvium ſah man das Bild einer großen Flotte am Himmel, zu Privernum wuchs dunkele Wolle aus der Erde, und im Vejentiſchen regnete es Steine; das Pomptiniſche ward von Heuſchrecken-Wolken über-

Digitized by Google

deckt, und im Galliſchen pflügte man Fiſche aus. Die Zehnmänner gaben nach den Sibylliniſchen Büchern die nöthigen Sühnopfer an, und es ward ein Bittfeſt gehalten, ſo wie ein zweites, welches im vorhergehenden Jahre für die Geſundheit des Volkes gelobt worden war, und es ward eine Feier gehalten (Livius 42. 3).

172 v. Chr.

Zu Saturnia regnete es Blut, zu Calatia kam ein dreibeiniger Eſel zur Welt, und ein Blitzſtrahl erſchlug einen Stier zuſammen mit fünf Kühen, zu Auximum aber regnete es Erde. Man opferte und hielt einen Tag Bittgang und Feier (Livius 42. 21).

171 v. Chr.

Ein Mädchen des Cajus Aſinius verwandelte ſich in einen Knaben, und ward auf Geheiß der Aruſpices auf einer wüſten Inſel ausgeſetzt (Gellius 9. 4).

169 v. Chr.

Zu Anagnia ſah man eine Fackel am Himmel, und eine Kuh redete; zu Minturnä hatte zu dieſer Zeit der Himmel zu brennen geſchienen, zu Reate regnete es Steine, und auf der Burg zu Cumä weinte Apollo drei Tage und Nächte lang. Zu Rom meldeten zwei Küſter, der eine, im Tempel der Fortuna ſey eine bemähnte Schlange von Mehreren geſehen worden; der andere, im Tempel der Fortuna Primigenia auf dem Quirinaliſchen Hügel ſey eine Palme auf dem freien Platze gewachſen und es habe Blut geregnet. Im Hofe des Figulus wuchs auch eine Palme, und zu Fregellä brannte bei Tage in dem Hauſe des Atreus die deßen Sohn gehörende Lanze über zwei Stunden, ohne vom Feuer verletzt zu werden. Um die beiden letzten Anzeichen kümmerte man ſich nicht, weil man das eine nicht als öffentlich betrachtete, das andere als an fremdem Orte vorgekommen. Wegen der andern zog man die Sibylliniſchen Bücher zu Rath, und die Conſuln mußten mehreren Göttern vierzig größere Thiere opfern, ein Bittfeſt ward angeſagt, und alle Obrigkeiten opferten große Thiere in allen Tempeln, das Volk aber mußte bekränzt ſeyn (Livius 43. 15).

167 v. Chr.

Der Penatentempel auf der Velia ward vom Blitz getroffen, und zu Minervium traf er zwei Thore und die Mauer; zu Anagnia regnete es Erde, zu Lanuvium ſah man eine Fackel am Himmel, und zu Calatia floß drei Tage und Nächte Blut aus dem Heerde eines Römiſchen Bürgers. Nach Einſicht der Sibylliniſchen Bücher hielt man ein eintägiges Bittfeſt und opferte fünfzig Ziegen auf dem Forum wegen des letzten Anzeichens; wegen der andern hielt man einen zweiten Tag Bittgang zu allen Tempeln, opferte größere Thiere und reinigte die Stadt (Livius 45. 16).

166 v. Chr.

In Campanien regnete es an vielen Orten Erde, im Pränestiniſchen Blut, im Vejentiſchen wuchs Wolle an Bäumen, zu Tarracina erſchlug der Blitz drei Frauen im Tempel der Minerva, die bei der Arbeit ſaßen. Zu Rom floß längere Zeit aus Mund und Bein einer ehernen Reiterſtatue Waßer. Später in einer Senatsſitzung auf dem Capitol flog ein Weihe mit einem aus der Cella Jupiters geraubten Wieſel und ließ es in die Verſammlung fallen. Um dieſelbe Zeit traf der Blitz den Tempel der Salus, auf dem Quirinaliſchen Hügel floß die Erde von Blut, zu Lanuvium ſah man Nachts eine Fackel am Himmel, der Blitz ſchlug Vieles zuſammen; zu Caſinum ſah man die Sonne während einiger Stunden der Nacht, zu Teanum Sidicinum kam ein Knabe mit vier Händen und vier Füßen zur Welt (Obſequens 71).

165 v. Chr.

Peſt und Hunger bedrängten die Stadt, und das Volk hielt nach dem Ausſpruche der Sibylliniſchen Bücher ein Bittfeſt. Im Penatentempel ſprangen Nachts die Thüren von ſelbſt auf, und Wölfe zeigten ſich Mittags auf den Exquilien und dem Quiriualiſchen Hügel, und wurden verjagt (Obſequens 72).

163 v. Chr.

Zu Capua ſah man Nachts die Sonne, im Stellatiſchen erſchlug der Blitz einen Trupp Schöpſe, zu Formiä ſah man zwei Sonnen bei Tage. Der Himmel brannte, ein Menſch verbrannte durch die Strahlen eines Spiegels, zu Gabii regnete es Milch, auf dem Palatium ſchlug der Blitz Vieles zuſammen, ein Schwan gerieth in den Tempel der Victoria und entwitſchte den nach ihm Haſchenden. Zu Privernum ward ein Mädchen ohne Hände gebohren. Es regnete Erde, Sturm richtete Verwüſtungen an, es blitzte viel, und zu Piſaurum leuchtete Nachts ein Bild der Sonne. In Cäre kam ein Ferkel mit menſchlichen Händen und Füßen zur Welt, und es wurden vierfüßige und vierhändige Knaben gebohren, und aus dem Rachen eines Ochſen brach eine Flamme hervor, ohne ihn zu verletzen (Obſequens 73).

162 v. Chr.

Zu Anagnia braunte Nachts der Himmel. Vieles ſchlug der Blitz zuſammen, zu Fruſino redete ein Ochs, zu Reate kam ein dreibeiniger Mauleſel zur Welt. Ein Sturm beſchädigte den Jupitertempel auf dem Capitol, und das Dach der größten Brücke ſtürzte mit den Säulen in die Tiber; im Flaminiſchen Circus traf der Blitz den Porticus zwiſchen dem Tempel der Juno Regina und der Fortuna, und verwüſtete viele Gebäude umher, und ein Stier ſtürzte, als er zum Opfern geführt ward (Obſequens 75).

154 v. Chr.

Beim Opfer des in die Provinz abgehenden Consuls fand ſich in mehreren Opfern kein Kopf an der Leber, und als er abgereiſt war, brachte man ihn ſieben Tage nachher krank nach Rom zurück, wo er ſtarb. Zu Coſa ſah man Waffen am Himmel ſchweben, Vieles ſchlug der Bliß zuſammen (Obſequens 76).

152 v. Chr.

Im Campus riß ein Sturm die Säule mit dem vergoldeten Bilde vor dem Jupitertempel nieder, und als die Aruſpices erklärten, dies deute auf den Untergang der Obrigkeiten und Prieſter, legten die Obrigkeiten alsbald ihre Stellen nieder. Zu Aricia regnete es Steine und zu Rom ſah man an vielen Orten Geſtalten mit Togen bekleidet, die, wenn man ſich ihnen näherte, verſchwanden. Man veranſtaltete ein Bittfeſt (Obſequens 77).

148 v. Chr.

Ein arger Brand ſuchte Rom heim und es ging auch das ſogenannte Königshaus in Flammen auf, doch das Heiligthum deſſelben und von zweien Lorbeerbäumen der eine blieben mitten im Brande unverſehrt (Obſequens 78).

147 v. Chr.

Zu Amiternum ward ein Knabe mit drei Beinen und einer Hand gebohren, zu Rom ſchlug der Bliß viel ein, zu Cäre floßen Blutbäche und Nachts ſchienen Himmel und Erde zu brennen. Zu Fruſino nagten die Mäuſe an heiligem Golde und zu Lavinium hatte die Sonne zwiſchen der dritten und fünften Stunde einen rothen und einen weißen Kreis. Ein Stern brannte zwei und dreißig Tage lang. (Obſequens 79).

142 v. Chr.

Hunger und Peſt ſuchten Rom heim und die Zehnmänner ſühnten. Zu Luna ward ein Zwitter gebohren und nach dem Ausſpruche der Aruſpices in das Meer geworfen (Obſequens 81).

141 v. Chr.

Zu Präneſte und in Cephalenia hatte man Bilder oder Feldzeichen vom Himmel fallen geſehen, und man ſühnte dies Wunder mit vierzig größeren Opferthieren (Obſequens 82).

137 v. Chr.

Als man zu Lanuvium die Hühnerauſpicien anſtellte, flogen die Hühner aus dem Käfig fort in den Laurentiſchen Wald, und man konnte ihrer nicht wieder habhaft werden. Zu Präneſte ſah man eine Fackel am Himmel brennen. Bei heiterem Himmel donnerte es. Zu

Tarracina ward der Prätor Claudius im Schiffe vom Bliz erſchlagen. Der Fucinerſee überſchwemmte das Land fünftauſend Schritte weit. In der Gräcoſtaſis und dem Comitium zu Rom floß Blut, auf den Exquilien kam ein fünfbeiniges Füllen zur Welt, und der Bliz ſchlug Vieles zuſammen. Als der Conſul Mancinus in dem Herculeshafen ein Schiff beſtieg, um nach Numantia zu fahren, hörte er unverſehens eine Stimme, welche rief: Bleibe Mancinus; und als er in Genua ausſtieg, fand ſich eine Schlange im Schiffe, welche entſchlüpfte, als man ſie greifen wollte. Er ward bei Numantia beſiegt und darauf den Numantinern ausgeliefert (Obſequens 83. Valerius Maximus 1. 6. 7).

136 v. Chr.

Faſt ganz Rhegium brannte ab, ohne daß man die Urſache des Brandes entdecken konnte. Eine Sclavin gebahr einen Knaben von vier Füßen, Händen, Augen, Ohren und doppeltem Geſchlechtsgliede. Die warmen Quellen von Puteoli floßen mit Blut. Der Bliz ſchlug Vieles zuſammen. Den Knaben verbrannte man nach dem Ausſpruche der Aruſpices und ſtreute ſeine Aſche in das Meer (Obſequens 84).

135 v. Chr.

Der Aetna brannte ungewöhnlich ſtark, zu Rom ward ein Knabe ohne die Oeffnung des Hintern gebohren, zu Bononia wuchſen Ackerfrüchte an Bäumen. Man hörte einen Uhu auf dem Capitol, dann in der Stadt herum, ſezte einen Preis auf ihn, und als ihn Einer gefangen hatte, ward er verbrannt und ſeine Aſche in die Tiber geſtreut. Ein Ochſe redete (Obſequens 85).

134 v. Chr.

Zu Aniternum ſah man die Sonne einige Zeit bei Nacht. Ein Ochſe redete, und ward auf öffentliche Koſten gefüttert. Es regnete Blut. Zu Anagnia brannte einem Sclaven die Tunica und nach Erlöſchung der Flamme ſah man keine Spur des Brandes. Auf dem Capitol ließ Nachts ein Vogel ein Geſeufze hören, ähnlich dem eines Menſchen. Im Tempel der Juno Regina ward ein Liguriſcher Schild vom Bliz getroffen. Tiberius Gracchus ward in dieſem Jahre wegen ſeiner Geſezesvorſchläge gemordet, und er ſoll an dem Tage, als ihn die Ariſtocraten erſchlugen, die ſchlimmen Anzeichen vernachläßigt haben; denn als er aus ſeinem Hauſe gieng, ſtieß er mit dem linken Fuße an die Schwelle und verrenkte die große Zehe, Raben aber warfen ihm aus einer Regentraufe ein Stückchen Ziegel vor die Füße. In einem Römiſchen Teiche floß Milch, zu Luna ſenkten ſich vier Jucharte Landes in die Tiefe und es entſtand ein See daſelbſt, zu Ardea regnete es Erde, zu Minturnä zerriß ein Wolf eine Wache und entrann unter dem entſtandenen Tumulte. Zu Rom ſah man einen Uhu und einen andern unbekannten Vogel, im Tempel der

Juno Regina hörte man bei verſchloſſenen Thüren zwei Tage lang die Stimme eines Kindes. Schilde wurden mit friſchem Blute befleckt, und ein Mädchen mit vier Füßen ward gebohren, im Ferentiniſchen aber ein Zwitter, den man in den Fluß warf. Dreimal neun Jungfrauen durchzogen mit Geſängen die Stadt, ſie zu reinigen (Obſequens 86).

130 v. Chr.

Zu Reate kam ein fünfbeiniger Mauleſel zur Welt, zu Rom regnete es Milch auf einen Acker, zu Oſtia kämpften ein Wolf und ein Hund, und wurden vom Blitz erſchlagen, und in Apulien tödtete ein Blitzſtrahl eine Heerde Schaafe und einen Römiſchen Prätor. Zu Tarracina traf bei heiterem Himmel ein Blitz das Segel eines Schiffes und verzehrte alle in demſelben befindlichen Waaren. Das Apollobild weinte vier Tage lang, und die Seher weißagten Griechenland, woher dies Bild gebracht worden war, Verderben. Man opferte und brachte den Tempeln Geſchenke. Als Antiochus von Syrien mit einem ſtarken Heere gegen die Parther zu Felde gezogen war, bauten die Schwalben ein Neſt in ſeinem Zelte, und als er dies Wunder vernachläßigte und ein Treffen lieferte, ward er getödtet. Zwei ſchwarze Schlangen glitten in die Cella der Minerva, und es erfolgte der Bürgermord durch die Ackergeſetze des Cajus Gracchus (Obſequens 87).

129 v. Chr.

Man ſah die Sonne doppelt. Scipio Africanus ward plötzlich verſchieden in ſeinem Bette gefunden (Cicero über die Natur der Götter 2.5).

128 v. Chr.

Der Blitz ſchlug häufig in und außerhalb der Stadt ein. Zu Reate warf eine Mauleſelin ein Junges, zu Fruſino gebahr eine Sclavin einen zweiköpfigen Knaben. Man ſah eine Fackel am Himmel brennen und hörte die Stimme eines Uhu in der Stadt. Zu Cäre regnete es Blut und es ward ein fünfbeiniger Hahn gefunden (Obſequens 88).

126 v. Chr.

Bei Nacht erſchütterte ein Sturm einige Tempel auf dem Capitol. Der Blitz ſchlug Vieles nieder, und ein ſtarker Ausbruch des Aetna war von einem Erdbeben begleitet. Bei der Inſel Lipara kochte das Meer, der Dampf verbrannte die Schiffe und tödtete viele Seeleute; auch warf das Meer viele todte Fiſche aus, deren Genuß eine Seuche auf der Inſel verbreitete. Die Aruſpices deuteten dies Anzeichen auf Bürgeraufſtand, welcher auch nachmals ſtattfand (Obſequens 89).

125 v. Chr.

An Bäumen wuchſen Ackerfrüchte, im Vejentiſchen regnete es Oel und Milch, auf dem Capitol ſah man einen Uhu, zu Arpi regnete es drei

Digitized by Google

Tage lang Steine, und ungeheure Heuſchreckenſchwärme aus Africa vom Wind in das Meer getrieben und von dieſem wieder ausgeſtoßen, verbreiteten zu Cyrene eine Seuche unter Menſchen und Vieh, ſo daß 900,000 Menſchen geſtorben ſeyn ſollen (Obſequens 90).

124 v. Chr.

In der Gräcoſtaſis regnete es Milch, zu Croton erſchlug ein Bliz eine Heerde Schaafe nebſt dem Hund und dreien Hirten, zu Satura kam ein zweiköpfiges Kalb zur Welt (Obſequens 91).

122 v. Chr.

In einem Städtchen ward ein Zwitter gebohren und in das Meer geworfen, in Gallien ſah man drei Sonnen und drei Monde. Ein zweiköpfiges Kalb kam zur Welt, auf dem Capitol ſah man einen Uhu (Obſequens 92). Catina brannte in dieſem Jahre ab.

121 v. Chr.

Eine Heerde Wölfe zerſtörte die von Cajus Gracchus bei der Aeckervertheilung gemachten Gränzbezeichnungen, er aber ward auf dem Aventin getödtet (Obſequens 93).

119 v. Chr.

Im Römiſchen fand man einen Zwitter von acht Jahren, und warf ihn in das Meer. Dreimal neun Jungfrauen durchzogen ſingend die Stadt, um ſie zu reinigen (Obſequens 94).

118 v. Chr.

Als der Conſul Cato opferte, löſten ſich die Eingeweide auf, und man fand keinen Kopf an der Leber. Es regnete Milch, die Erde bebte mit Gebrüll und ein Bienenſchwarm ſetzte ſich auf das Forum. Man opferte nach den Sibylliniſchen Büchern (Obſequens 95).

117 v. Chr.

Zu Rom und in der Umgegend ſchlug der Bliz häufig ein, zu Präneſte regnete es Milch, die Speere des Mars bewegten ſich in dem ſogenannten Königshauſe, zu Privernum ſenkten ſich ſieben Jucharte Landes zu einer Höhle. Zu Saturnia fand ſich ein zehnjähriger Zwitter und ward in das Meer verſenkt. Dreimal neun Jungfrauen durchzogen ſingend die Stadt, um ſie zu reinigen (Obſequens 96).

114 v. Chr.

Als der Römiſche Ritter Elvius von den Römiſchen Spielen nach Apulien zurückkehrte, traf der Bliz im Stellatiſchen ſeine zu Pferde ſitzende Tochter, entblößte ſie von der Kleidung und fuhr durch die Schaam und zum Munde heraus, aus welchem die Zunge hieng. Die Antwort über

dies Anzeichen lautete, es bedeute Schmach den Jungfrauen, und zwar durch Ritter. Bald entdeckte man Unzucht dreier Veſtalinnen mit Rittern und weihte der Venus Verticordia, d. i. der Herzenswenderin, einen Tempel (Obſequens 97. Oroſius. Plutarch in den Römiſchen Fragen). — Unter dem Conſulate des Acilius und C. Porcius Cato regnete es Milch und Blut, und ſonſt oftmals Fleiſch, z. B. unter dem Conſulate des Volumnius und Servius Sulpitius, welches nicht faulte, ſoweit es von den Vögeln nicht geraubt ward. In Lucanien regnete es Eiſen, ſchwammartig anzuſehen, im Jahre vorher, als Craſſus durch die Parther mit allen Lucaniſchen Soldaten ſeines Heeres umkam, und es warnten die Aruſpices bei dieſem Wunder vor den oberen Wundern. Unter dem Conſulate des Paulus und Marcellus regnete es bei dem Cariſſaniſchen Caſtelle Wolle, und das Jahr darauf ward Milo getödtet, während deßen Vertheidigung vor Gericht es Ziegelſteine regnete, wie in den Begebnißen jenes Jahres aufgezeichnet ſteht. Im Cimbriſchen Kriege ward Waffenklang und Trompetenſchall vom Himmel her vernommen, und im dritten Conſulate des Marius ſahen die Ameriner und Tuderter Waffen am Himmel, die von Oſt und Weſt gegen einander trafen, wobei die von Weſt unterlagen (Plinius 2. 56. 57).

113 v. Chr.

Man ſah bei Nacht den Albanerberg brennen. Eine kleine Capelle und eine Bildſäule wurden vom Blitze getroffen. Der Altar der Salus barſt. In Lucanien und im Privernatiſchen klaffte die Erde weit auf. In Gallien ſah man den Himmel brennen. In dieſem Jahre überſchritten die Cimbern und Teutonen die Alpen und die Römer erlitten eine Niederlage (Obſequens 98).

111 v. Chr.

Ein großer Theil der Stadt mit dem Tempel der Göttermutter brannte nieder, drei Tage lang regnete es Milch und man ſühnte mit größeren Opferthieren (Obſequens 99).

108 v. Chr.

Der ſogenannte Brandvogel [Plinius *) wußte nicht anzugeben, was für ein Vogel es ſey] und ein Uhu wurden in der Stadt geſehen. In den Steinbrüchen ward ein Menſch von einem Menſchen gefreßen. Nach

*) 10. 13. Wegen des Brandvogels hat man die Stadt oft gereinigt, wie wir in den Annalen leſen, z. B. unter den Conſuln Caſſius und Marius (107 v. Chr., wonach Plinius dieſes ein Jahr ſpäter ſetzt), wo man ihn und einen Uhu ſah. Was für ein Vogel es ſey, iſt nicht zu finden und wird nicht überliefert. Einige meinen, Brandvogel ſey ein jeder, welcher eine Kohle von einem Altare fortſchleppe, Andere meinen, es ſey die Spinturnix; doch was dies für ein Vogel ſey, weiß auch Keiner.

Digitized by Google

den Sibylliniſchen Büchern ward auf der Inſel Cimolia durch dreißig wohlgebohrene Jünglinge, deren Väter und Mütter noch lebten, und durch eben ſo viele Jungfrauen geopfert. Durch das Anſchwellen des Padus und des Arretiniſchen Sees kamen mehrere tauſend Menſchen um. Es regnete zweimal Milch. Zu Nurſia gebahr eine wohlgebohrene Frau Zwillinge, ein Mädchen ohne Fehl, einen Knaben, deßen Bauch offen war, daß man die Eingeweide ſah, der Hintere aber war ohne Oeffnung. Derſelbe ſtarb gleich, nachdem er ſeine Stimme hatte hören laßen (Obſequens 100).

106 v. Chr.

Zu Amiternum gebahr eine Sclavin einen Knaben, welcher, als er zur Welt kam, ſagte: Sei gegrüßt. Im Peruſiniſchen und zu Rom regnete es an einigen Orten Milch. Der Blitz ſchlug häufig ein und riß zu Atella einem Manne vier Finger weg, als ſeyen ſie weggeſchnitten, und Silbergeld ward durch den Blitz geſchmolzen. Im Trebulaniſchen traf der Blitz eine an einen Römiſchen Bürger vermählte Frau, die aber nicht dadurch ſtarb. Man hörte ein Getöſe des Himmels und ſah eine Kugel herabfallen; auch regnete es Blut. Zu Rom ſah man bei Tage eine in der Höhe fliegende Fackel. Im Tempel der Laren drang eine Flamme am Giebel von unten bis zur oberſten Spitze, ohne zu beſchädigen (Obſequens 101).

105 v. Chr.

Zu Trebula Mutusca umringten ſchwarze Schlangen den Altar, als der Pfeifer vor dem Beginne der Spiele blies, und als er aufgehört hatte, ſchlüpften ſie weg. Am folgenden Tage erblickte man ſie wieder und das Volk warf ſie mit Steinen todt. Als man die Thüre des Marstempels öffnete, fand man das hölzerne Bild des Gottes auf dem Kopfe ſtehend. Ein Römiſches Heer ward in dieſem Jahre von den Luſitanen übel zugerichtet (Obſequens 102).

104 v. Chr.

Ein Uhu ward außerhalb der Stadt geſehen, eine Kuh redete. Zu Trebula Mutusca fand man im Tempel das Bild des Mars, deßen Haupt bedeckt geweſen, mit entblößtem Haupte. Zu Nuceria riß der Sturm eine Ulme um, welche ſich von ſelbſt wieder aufrichtete und feſtwuchs. In Lucanien regnete es Milch, zu Luna Blut. Zu Ariminum redete ein Hund. Am Himmel ſah man Waffen von Oſten und Weſten her gegen einander kämpfen und die von Weſten her wurden beſiegt. Auf die Antwort der Aruſpices brachte das Volk der Ceres und Proſerpina Geldbeiträge, und dreimal neun Jungfrauen zogen ſingend durch die Stadt die Beiträge ſammelnd, und brachten die Geſchenke hin. Der Mond zeigte ſich bei Tage mit einem Sterne und war von der dritten bis zur ſiebenten Stunde ſichtbar. Ein Wolf drang in die Stadt, ein Blitzſtrahl tödtete

Digitized by Google

Geier, zur dritten Tagesſtunde war eine Sonnenfinſterniß, ein Bienenſchwarm ſetzte ſich vor den Tempel der Salus, im Comitium regnete es Milch; in Picenum ſah man drei Sonnen; im Volſiniſchen brach eine Flamme aus der Erde und ſchien den Himmel zu berühren; in Lucanien kamen zwei Lämmer zur Welt mit Pferdefüßen und das eine mit einem Affenkopfe; im Tarquiniſchen ſprudelten Milchbäche aus der Erde. Man ſtellte nach dem Ausſpruche der Aruſpices zwei bewaffnete Bildſäulen aus Oelbaumholz auf und hielt ein Bittfeſt (Obſequens 103).

102 v. Chr.

In Etrurien regnete es Steine, weßhalb man die neuntägige Feier hielt. Die Stadt ward nach dem Ausſpruche der Aruſpices gereinigt, die Aſche der Opferthiere durch die Zehnmänner in das Meer geſtreut und neun Tage lang ein Bittfeſt bei allen Tempeln herum mit Aufzug veranſtaltet. Die Speere des Mars in dem ſogenannten Königshauſe bewegten ſich, um den Anien herum regnete es Blut; ein Bienenſchwarm ſetzte ſich an eine Capelle auf dem Forum Boarium; in Gallien ward es bei Nacht licht im Lager. Zu Aricia ward ein wohlgebohrener Knabe von einer Flamme ergriffen, aber nicht verbrannt; der verſchloßene Jupitertempel ward vom Blitz getroffen, und der Aruſpex, welcher die Sühnung anzeigte, ward belohnt, während die andern ſie nicht anzeigten, für das Anzeichen, welches ihnen ſelbſt und ihren Kindern drohte. Die Ancilien bewegten ſich mit Geräuſch und ein Sclave verſchnitt ſich für die Idäiſche Göttermutter, ward aber über das Meer geſchifft und durfte nicht wieder nach Rom kommen. Man reinigte die Stadt, indem man eine Ziege mit Feuer an den Hörnern durch dieſelbe zum Näviſchen Thore hinausführte, wo man ſie frei ließ. Auf dem Aventin regnete es Lehm (Obſequens 104).

100 v. Chr.

Zu Tarquinii ſah man eine Fackel, die weithin brannte und plötzlich herabfiel. Bei Sonnenuntergang ſah man einen ſchildähnlichen Kreis von Weſten nach Oſten ſchweben. In Picenum richtete ein Erdbeben Schaden an den Häuſern an, und man hörte ein Waffengeräuſch aus der Tiefe. Ein vergoldetes Viergeſpann auf dem Forum ſchwitzte an den Füßen (Obſequens 105).

99 v. Chr.

Man ſah einen Uhu in der Stadt und reinigte ſie deßhalb. Regen und Stürme tobten und der Blitz ſchlug oft ein. Im Tempel der Juno Soſpita zu Lanuvium ſah man Blutstropfen im Schlafgemache der Göttin. Zu Nurſia ſtürzte ein Tempel durch ein Erdbeben ein. Als der Volkstribun Sextius über die Aeckervertheilung gegen den Willen ſeiner Collegen hartnäckig ein Geſetz durchzubringen ſuchte, flogen zwei Raben über der Verſammlung, welche ſich kämpfend mit Schnäbeln und Krallen zerfleiſchten.

Google

Die Aruſpices verordneten dem Apollo zu opfern und jenes Geſetz zu beſeitigen. Ein aus der Tiefe gen Himmel dringendes Getöſe zeigte Mangel und Hunger an. Das Volk ſteuerte der Ceres und Proſerpina Geldbeiträge, die Matronen Gold und Silber, die Jungfrauen Geſchenke. Dreimal neun Jungfrauen zogen ſingend durch die Stadt. Der Juno Regina ſtellte man ein Bild aus Cypreſſenholz auf (Obſequens 106). Auf die Meldung des Pontifex, daß die Speere des Mars ſich in der Capelle des Königshauſes bewegt hätten, beſchloß der Senat, es ſolle der Conſul Antonius größere Opferthiere dem Jupiter und Mars und den andern Göttern, welchen es gut ſcheinen würde, darbringen. Wäre noch ein Zu=Opfer nöthig, ſo ſolle Robigus noch dazu kommen (Gellius 4. 11).

98 v. Chr.

Man ſah auf dem Capitol über den Götterbildern einen Uhu, und als man dies ſühnte, ſtürzte der zum Opfer beſtimmte Stier todt nieder. Der Blitz ſchlug Vieles zuſammen; die Speere des Mars in dem ſogenannten Königshauſe bewegten ſich. Bei den Spielen im Theater regnete es Kreide, was Feldfrüchte und gute Witterung bedeutete. Bei heiterem Himmel donnerte es. Als die Zehnmänner im Apollotempel opferten, fehlte der Kopf der Leber, und es fand ſich eine Schlange am Altare. Ein Zwitter ward in das Meer geworfen. Im Circus verbreitete ſich Feuer zwiſchen den Wurfſpeeren der Soldaten (Obſequens 107).

97 v. Chr.

Man fand einen Zwitter, warf ihn in das Meer und hielt ein Bittfeſt. Zu Piſaurum hörte man ein Dröhnen der Erde. Die Zinnen der Mauer ſtürzten ohne Erdbeben hie und da herab und bedeuteten Bürgerzwietracht. Zu Nurſia wandte ſich das Jupiterbild zur Linken. Man ſetzte der Juno Regina Cypreſſenbilder durch dreimal neun Jungfrauen, welche die Stadt reinigten (Obſequens 108).

96 v. Chr.

Ein Wolf kam in die Stadt und ward in einem Privathauſe getödtet; ein Uhu ward auf dem Capitol getödtet; der Blitz ſchlug Vieles zuſammen, und vergoldete Bilder Jupiter's wurden mit den Säulen zertrümmert. Zu Fäſulä floß die Erde von Blut. Zu Arretium wuchſen Getraideähren aus der Naſe eines Weibes, und dieſelbe erbrach Getraidekörner. Man reinigte die Stadt (Obſequens 109).

95 v. Chr.

Zu Cäre regnete es Milch. (Aus der Trophoniushöhle zu Lebadea brachte Einer in dieſem Jahre eine eherne Tafel mit Weißagungen über Rom.) Der Blitz tödtete viele Thiere; zu Venafrum entſtand ein tiefer

Google

Erdſpalt; Geier, welche einen todten Hund zerfleiſchten, wurden von andern Geiern getödtet und gefreßen; ein zweiköpfiges Lamm und ein Knabe mit drei Händen und drei Füßen kam zur Welt; in dem ſogenannten Königshauſe regten ſich die Speere des Mars; im Urbiniſchen ward ein Zwitter gebohren und in das Meer geworfen (Obſequens 110).

94 v. Chr.

Im Volscerlande regnete es Steine, weßhalb man die neuntägige Feier hielt. Zu Volſinii fiel der Neumond herab und erſchien erſt wieder am folgenden Tage zur dritten Stunde. Ein Mädchen mit zwei Köpfen, vier Händen, vier Füßen und zwei Geſchlechtstheilen kam zur Welt und ſtarb alsbald. Ein Brandvogel ließ ſich ſehen und ward getödtet. Bei den Veſtinern regnete es Steine. Eine Fackel erſchien am Himmel und dieſer ſchien ganz zu brennen. Die Erde floß von Blut, welches gerann, Hunde nagten Steine, Geier Ziegel. Zu Fäſulä ſah man bei Tage eine große Menge Geſtalten im Trauerkleide mit bleichem Antlitze ſchaarweiſe zwiſchen den Gräbern wandeln (Obſequens 111).

93 v. Chr.

Zu Rom und in der Umgegend ſchlug der Blitz Vieles zuſammen. Eine Sclavin gebahr einen einhändigen Knaben. Zu Fregellä öffnete ſich Nachts der Tempel des Neptunus. Als man einem Stierkalbe die Eingeweide herausnahm, fanden ſich zwei Kälbchen in ſeinem Bauche. Zu Arretium ſchwitzte das Erzbild des Mercurius. In Lucanien ergriff eine Flamme eine Heerde Hämmel auf der Weide und Nachts im Stalle, ohne ſie zu verletzen. Zu Carſeoli floß ein Blutſtrom. Wölfe drangen in die Stadt. Zu Präneſte flog Wolle in der Luft. In Apulien gebahr eine Mauleſelin. Ein Weihe ward im Tempel des Apollo zu Rom gefangen. Dem Conſul Herennius fehlte zweimal beim Opfer der Kopf der Leber. Bei einer neuntägigen Feier fraß ein Hund von dem der Göttin hingeſetzten Mahle, ehe derſelben ihr Theil dargebracht war. Zu Volſinii ſah man bei Tagesanbruch eine Flamme am Himmel auffahren, und als ſie in eins zuſammengegangen war, ſah ſie roſtfarbig aus. Der Himmel ſpaltete ſich und Flammenwirbel erſchienen aus dem Schlunde. Man ſühnte dieſe Wunder mit Reinigungen (Obſequens 112).

92 v. Chr.

Ein Uhu, den man auf dem Tempel der Fortuna Equeſtris ergriff, ſtarb unter den Händen der Erhaſchenden. Zu Fäſulä hörte man ein Dröhnen der Erde. Eine Sclavin gebahr einen Knaben ohne Urinöffnung. Ein Weib mit doppelten Geſchlechtstheilen fand ſich. Am Himmel erſchien eine Fackel. Eine Kuh redete. Ein Bienenſchwarm ſetzte ſich auf die Spitze eines Privathauſes. Zu Volaterrä floß ein Blutbach Zu Rom regnete

es Milch, zu Arretium fanden ſich zwei Zwitter, es kam ein vierfüßiger Hahn zur Welt und der Blitz ſchlug oft ein. Man veranſtaltete ein Bittfeſt, das Volk ſteuerte Geld für Ceres und Proſerpina und dreimal neun Jungfrauen zogen ſingend durch die Stadt, ſie zu reinigen (Obſequens 113).

91 v. Chr.

Bei Sonnenaufgang erſchien eine Feuerkugel am Himmel mit einem ſtarken Knall von Norden her; zu Arretium floß Blut mitten aus dem Brode, welches man auseinander brach. Bei den Veſtinern regnete es ſieben Tage lang Steine und Scherben (einen Scherbenregen erwähnt Dio Caſſius im Jahre 53 v. Chr.) und in Aenaria brach eine Flamme aus einem Erdſchlunde, welche bis zum Himmel aufſchlug. Zu Rhegium richtete ein Erdbeben Schaden an, im Spoletiniſchen aber fiel eine goldfarbige Feuerkugel zur Erde, vergrößerte ſich, flog wieder nach Oſten auf und verdeckte die Sonne. Auf der Burg zu Cumä ſchwitzte das Apollobild, und im Flaminiſchen Circus traf der Blitz den verſchloßenen Tempel der Pietas. Als Latiner Vieh vom Lande in die Stadt trieben, ward daſſelbe wüthend, ſtreckte viele Menſchen zu Boden und weinte dann traurig (Obſequens 114). Im Mutinenſiſchen ſtürmten zwei große Berge an einander und fuhren wieder zurück, und Flammen und Rauch wirbelten zwiſchen ihnen zum Himmel auf. Alle Villen zwiſchen ihnen waren zerſchmettert und viele Thiere getödtet. Eine große Zahl Römiſcher Ritter und Wanderer auf der Aemiliſchen Straße ſahen zu, wie Plinius (2. 83) in den Schriften der Etruscischen Disciplin aufgezeichnet fand. Als Sulla im Nolaniſchen opferte, ſah plötzlich an einer Seite des Altars eine Schlange hervor, und auf die Ermahnung des Aruſper führte er ſein Heer gegen den Feind und nahm das Lager der Samniter ein.

90 v. Chr.

Metella Cäcilia ſah im Traume die Juno Soſpita flüchten, weil ihr Tempel beſudelt war, indem ihre Dienerinnen ſich nicht rein genug hielten und ein Hund unter dem Bilde der Göttin Junge geworfen hatte, und ſie hielt ſie kaum durch ihre Bitten zurück. Auf die Meldung dieſes Traums hielt man ein Bittfeſt und reinigte den Tempel. Als der Conſul Rutilius Lupus es nicht beachtete, daß man beim Opfer keinen Leberkopf fand, verlor er ein Treffen und fiel in demſelben (Obſequens 115. Cicero über die Weißagung 1. 44).

Um dieſe Zeit oder ein Jahr früher, im Anfange des Marſiſchen Krieges, ſchwitzten Götterbilder, floß Blut, ſpaltete ſich der Himmel, man hörte Stimmen aus dem Verborgenen und, was den Aruſpices das Schlimmſte ſchien, Mäuſe nagten zu Lanuvium an den Schilden (Cicero über die Weißagung 1. 44).

88 v. Chr.

Pompädius Silo zog in das eroberte Bovianum im Triumphe ein, da aber dies nur in die ſiegreiche, nicht in die beſiegte Stadt geſchehen darf, ſo verlor er bald darauf ein Treffen, in welchem er fiel. Mithridates rüſtete Krieg gegen die Bundesgenoßen der Römer, und es erſchienen ihm Anzeichen. Wo er Rath zu halten pflegte, hackten Raben einen Geier mit ihren Schnäbeln zu Tode, und eben dahin fiel ein großer Stern vom Himmel. Das Iſisbild ſchleuderte einen Blitz und als Mithridates einen Hain der Furien anzündete, erſchallte ein lautes Gelächter, ohne daß Jemand geſehen ward, und als er nach dem Ausſpruche der Aruſpices den Furien eine Jungfrau opferte, lachte dieſelbe laut beim Tödten und ſtörte das Opfer (Obſequens 116).

87 v. Chr.

Während des Bürgerkrieges zwiſchen Marius und Sulla ſah man im Lager des Pompejus den Himmel herabſtürzen, der Blitz traf Waffen und Feldzeichen, und tödtete Soldaten, Pompejus aber ſtarb von einem Strahle der Hitze (oder, wie Oroſius [5. 19] ſagt, vom Blitze) getroffen, ſeine Bahre riß das Volk zuſammen und ſchleifte die Leiche an einem Haken. Als Sulla den Piräus belagerte, erſchlug der Blitz einen Soldaten, welcher Sachen zu einer Schanze herbeitrug. Der Aruſpex erklärte, die Stadt werde bald eingenommen werden, weil das Haupt des Erſchlagenen der Stadt zugewendet ſei und ſo den Einzug der Römer in dieſelbe bedeute. Als Fimbria Ilium anzündete, blieb das ſehr alte Bild der Minerva unverletzt beim Niederbrennen ihres Tempels ſtehen und bedeutete der Stadt ihre Wiederherſtellung (Obſequens 116). Vom Bilde des Apollo fiel das Haupt ohne ſichtbaren Grund herunter und hieng dann ſo feſt am Boden, daß man es mit der größten Stärke nicht losreißen konnte. Octavius, der Conſul, erkannte ſeinen Untergang daraus, und erſt, als er ermordet worden, konnte man jenes Haupt wieder vom Boden wegnehmen (Valerius Maximus 1. 6. 10).

83 v. Chr.

Zwiſchen Capua und Vulturnum hörte man mehrere Tage hindurch einen kriegeriſchen Lärm, als ob zwei Heere auf einander losgiengen, und ſah auch daſelbſt Spuren von Roßen und Menſchen, und Gras und Sträuche waren niedergetretten. Zu Cluſium gebahr eine Frau eine Schlange, die auf Befehl der Aruſpices in fließendes Waßer geworfen, darin ſchwamm (Obſequens 118).

77 v. Chr.

Didius Lälius, der Legat des Pompejus, ſah im Bette ſeiner Frau zwei Schlangen, die nach verſchiedenen Seiten entſchlüpften, und als er

Digitized by Google

im Lager nahe bei Pompejus ſaß, kam ein Habicht über ſein Haupt. Er fiel im Kampfe gegen den Sertorius (Obſequens 119).

76 v. Chr.

Ein Erdbeben mit unterirdiſchem Getöſe erſchütterte Reate und die Umgegend ſtark, ſo daß nach einigen Tagen Einſtürze erfolgten, wobei ein herabrollender Stein plötzlich auf einem jähen Felſen unbeweglich ſtehen blieb (Obſequens 120).

75 v. Chr.

Bei dem Heere des Sertorius in Spanien wurden die Schilde der Reiter an der Außenſeite, die Wurfſpeere und die Pferde an der Bruſt blutig, was Sertorius als ein gutes Zeichen anſah, weil die Außenſeite gewöhnlich mit feindlichem Blute befleckt wird. Als Mithridates Cyzicus belagerte, erſchien dem Ariſtagoras, welcher dort die höchſte Obrigkeit war, Proſerpina im Traume, und ſagte, ſie habe gegen die Drommetenbläſer einen Pfeifer in Bereitſchaft. Am folgenden Tage nun ſtürzten die Thürme der Feinde durch den Wind ein, und eine geweihte Kuh kam von ſelbſt aus den Bergen, ſchwamm durch die Flotte der Feinde und ſtellte ſich zum Altar, um geopfert zu werden (Obſequens 121).

65 v. Chr.

Der Blitz traf die Wölfin des Romulus und Remus auf dem Capitol und zerſchmetterte ein Jupiterbild mit der Säule, welches auf dem Forum wieder aufgerichtet ward (Obſequens 122). Wahrſcheinlich iſt es aber nicht auf dem Forum aufgerichtet worden, wie es bei Obſequens heißt; denn Dio Caſſius ſagt von dieſer Zeit, es ſeien viele Bilder auf dem Capitol vom Blitze getroffen worden, darunter auch das des Jupiter auf einer Säule, dem man dann ein größeres nach Oſten und dem Forum hingewendet wieder errichtet habe, was auch Cicero über die Weißagung (1. 11 und 2. 20) bezeugt, nebſt Arnobius (7. 37). Doch es ward erſt zwei Jahre ſpäter wieder aufgerichtet, und man erkannte darin die Vorbedeutung der Catilinariſchen Verſchwörung. Bei jenen Anzeichen wurden auch die Geſetztafeln vom Blitze getroffen, daß die Buchſtaben zerſchmolzen.

63 v. Chr.

Der Blitz ſchlug Vieles nieder. Bei heiterem Himmel tödtete der Blitz einen Mann. Ein brennender Balken erſtreckte ſich von Weſten her am Himmel. Spoletum ward von einem Erdbeben erſchüttert und Manches ſtürzte ein (Obſequens 122). Als Antonius den Catilina beſiegt hatte, gieng er mit lorbeergeſchmückten Fasces in die Provinz und ward von Dardanern in Illyrien beſiegt. Da ſah man, daß er dieſen den Sieg durch den Lorbeer, welchen er auf dem Capitol hätte niederlegen ſollen, ſelbſt gebracht hatte. Man ſah Wölfe in der Stadt. Die Hunde heulten

Nachts jämmerlich, das Bild des Mars ſchwitzte. Ein Blitz durchfuhr die ganze Stadt, warf viele Götterbilder um und tödtete Menſchen. Man reinigte die Stadt (Obſequens 123).

60 v. Chr.

Bei ganz heiterem Himmel ward es um die eilfte Stunde völlig Nacht und dann wieder Tag. Ein Wirbelwind riß Dächer ab, warf eine Brücke zuſammen, ſtürzte Leute in die Tiber und entwurzelte viele Bäume (Obſequens 123).

54 v. Chr.

Als Craſſus gegen die Parther über den Euphrat gieng, vernachläßigte er viele Anzeichen. Ein Sturm riß dem Träger ein Feldzeichen weg und warf es in den Strudel, Gewölke und Regen wehrten mit ſtarker Dunkelheit ſeinem Uebergange, doch er blieb hartnäckig bei ſeinem Sinn, und gieng mit ſeinem Sohne und dem Heere unter (Obſequens 124). Als er von Carrhä aufgebrochen war, hatte man ihm einen ſchwarzen Mantel ſtatt eines weißen oder purpurnen gereicht. Auch giengen die Soldaten ſtatt mit munterem Rufe traurig in die Schlachtreihe. Der eine Adler konnte kaum aus dem Boden genommen werden, und der andere mit Mühe herausgezogen wandte ſich nach der andern Seite (Valerius Maximus 1. 6. 11).

50 v. Chr.

Eine Mauleſelin warf ein Junges, und man glaubte, daß es den Bürgerkrieg zwiſchen Cäſar und Pompejus und traurige Geburten vorbedeutete. Einen Brand, welcher einen großen Theil der Stadt verzehrte, nahm man auch als ſchlimmes Anzeichen. Als Pompejus gegen Cäſar von Dyrrhachium aufbrach, waren Blitze ſeinem Heer entgegen, ein Bienenſchwarm ſetzte ſich an die Feldzeichen. Im Heere verbreiteten ſich nächtliche Schrecken, Pompejus träumte am Tage vor der Schlacht, er werde in ſeinem Theater zu Rom mit großem Beifallklatſchen empfangen. (Auch liefen Opferthiere von den Altären weg, ſagen Lucan und Valerius Maximus.) Am Tage der Pharſaliſchen Schlacht wendeten ſich an vielen Orten die Götterbilder von ſelbſt um, zu Antiochien hörte man zweimal Geſchrei und Waffenlärm, ſo daß man zur Vertheidigung der Mauern lief. (Auch zu Ptolemais habe man ſolches Getöſe gehört, ſagt Valerius Maximus.) Zu Pergamum in einem Tempel erſchallte Paukengetön. Zu Tralles im Victoriatempel unter dem Bilde Cäſar's kam aus den Steinfugen eine Palme von voller Größe hervor. Zu Patavium rief ein Augur nach dem Antriebe der Vögel, die Schlacht werde geſchlagen und Cäſar ſiege (Obſequens 125. Valerius Maximus 1. 6. 12). Zu Cicero kam nach Dyrrhachium Coponius, der Befehlshaber der Rhodiſchen Flotte, vor der Pharſaliſchen Schlacht, und erzählte, daß ein Ruderer auf einem Rhodiſchen

fünfrudrigen Schiffe geweißagt, in weniger als dreißig Tagen werde Griechenland mit Blut genetzt werden, zu Dyrrhachium werde Raub, Flucht zu Schiffe und Anblick des Brandes ſeyn. Die Rhodiſche Flotte aber werde bald nach Haus gehen. Nicht nur Cicero, ſondern auch Varro und Cato, welche ſich dort befanden, wurden erſchüttert, und bald kam Labienus mit der Meldung von der Pharſaliſchen Schlacht, und die Weißagung gieng bald vollſtändig in Erfüllung (Cicero über die Weißagung 1. 32). Zu Patavium ſah der Prieſter Cornelius im Geiſte die Schlacht mit allen Wechſelfällen und rief am Ende, Cäſar habe geſiegt (Gellius 15. 18).

46 v. Chr.

Dem jungen Cnejus Pompejus ſchienen die Legionsadler die Blitze, welche ſie in den Krallen hielten, fallen zu laßen und fortzufliegen (zu Cäſar, ſagt Dio Caſſius 43). Er ward beſiegt und auf der Flucht getödtet (Obſequens 126).

44 v. Chr.

Der Dictator Cäſar fand zweimal im Opferthier kein Herz, als er den Purpur angenommen und ſich auf den ihm zuertheilten goldenen Seſſel geſetzt hatte. (Am folgenden Tage fehlte dem Opfer der Leberkopf) (Cicero über die Weißagung .1. 52. Plinius 11. 37). Er ſoll, wie Suetonius im Leben Cäſar's (77) erzählt, als der Aruſpex es meldete, geſagt haben, wann er wolle, werde es beßere Opfer geben, und man müße es nicht für ein Wunderzeichen halten, wenn ein Vieh kein Herz habe (Herz bedeutet nämlich im Lateiniſchen auch Geiſt, Weisheit). Seine Gattin Calpurnia träumte, der Giebel des Hauſes, welcher ihm zur Verherrlichung nach Senatsbeſchluß prächtig ausgeſchmückt worden war, ſey zuſammengeſtürzt. Nachts ſprangen die Thüren des Schlafgemaches auf und der hereindringende Mondſchein weckte Calpurnia. Auch träumte ſie, ihren Gatten von Wunden durchbohrt an ihrem Buſen zu haben, und bat ihn, dadurch erſchreckt, am nächſten Tage nicht in die Curie zu gehen. Cäſar ward ermordet (Obſequens 127. Plutarch im Leben Cäſar's), nachdem er wenig auf die Warnung des Aruſpex Spurinna gehört hatte, welcher ihm ſagte, jenes fehlende Herz deute auf ſein Leben, und er ſolle ſich vor den Idus des März hüten. Als er an denſelben den Spurinna ſah, ſagte er: Die Idus des März ſind gekommen. Aber ſie ſind, antwortete der Aruſpex, noch nicht vorüber. Als Octavianus in Rom einzog und um die dritte Stunde eine große Menſchenmenge ſich nach ihm hindrängte, zeigte ſich bei heiterem Himmel um die Sonne ein Kreis von der Art eines Regenbogens (Sueton im Leben Octavian's 95. Vellejus Paterculus 2. 59. Obſequens 128). Als er der Venus Genetrix *) die von Cäſar

*) Sueton (88) ſagt, Octavian habe dem Cäſar Spiele gehalten, wo man ſieben Tage hinter einander einen Comet geſehen habe.

eingeſetzten Spiele feierte, erſchien im Norden zur eilften Stunde ein Comet, den man dem Haupte des vergötterten Cäſar weihte; denn Octavian hielt, wie Servius (zu Virgil's Ecloge 9. 47) bemerkt, denſelben für die Seele Cäſar's, und ſetzte ihm daher eine Statue auf dem Capitol mit einem goldenen Sterne auf dem Haupte. — Es gab mehrere Erdbeben, und mehrere Schiffsplätze wurden vom Blitze getroffen, auch warf der Sturm das von Cicero vor der Cella der Minerva aufgeſtellte Bild der Göttin um, daß es in Stücke fiel, und ferner riß der Sturm eherne Tafeln aus dem Tempel der Fides. Am Tempel der Ops zerbrachen die Thüren, Bäume und Häuſer wurden umgerißen, und eine Fackel zog am Himmel nach Weſten. Ein gewaltiger Stern glänzte ſieben Tage lang, drei Sonnenkreiſe ſtrahlten und um den letzten zeigte ſich ein ährenähnlicher Kranz, und als die Sonne wieder einen Kreis bildete, war ihr Licht mehrere Monate ſchwach. Im Tempel des Caſtor zerſtörten die Raben mehrere Buchſtaben an den Namen des Antonius und Dolabella. Hunde heulten Nachts vor dem Hauſe des Pontifex Maximus Lepidus, und der größte von ihnen ward von den übrigen zerrißen. Zu Oſtia blieb ein Haufen Fiſche auf dem Trockenen, als das Meer zurückgieng. Der Padus tratt aus, und als er wieder in ſein Ufer gieng, ließ er eine Menge Vipern zurück (Obſequens 128).

43 v. Chr.

Als Octavian den Oberbefehl gegen Antonius erhalten hatte, fand er beim Opfern die Eingeweide zweifach. Die Reiterſtatue des Antonius ſtürzte zuſammen. Das Roß des Conſul Panſa fiel, und es reichte ihm beim Abgang zum Kriege Einer, welcher im Blute der Opferthiere ausgeglitten war, eine blutbeſpritzte Palme. Er ward im Kampfe gegen Antonius tödtlich verwundet. Man ſah Waffenabbilder mit Getöſe von der Erde gen Himmel ſchweben. Die Feldzeichen der von dem Conſul zur Beſatzung Roms zurückgelaßenen Legion wurden von Spinngeweben überzogen. Der Blitz ſchlug oft ein. Im Lager Octavian's ſetzte ſich ein Adler auf das Feldherrnzelt und flog weg, von den umherflatternden kleineren Vögeln aufgeſcheucht. Als Octavian das Heer auf das Marsfeld führte, erſchienen ſechs Geier, und als er dann zum Conſul erwählt die Roſtra beſtieg, erſchienen wiederum ſechs Geier (Obſequens 129. Dio Caſſius. Sueton). Auch Cicero's Tod war nicht ohne Anzeichen; denn als er auf ſein Formianiſches Landgut fuhr, kam ein Schwarm Raben von einer Capelle des Apollo her geflogen mit Gekrächze, während das Schiff an das Land ruderte, und ſetzte ſich auf die Spitzen der Segelſtangen, theils krächzend, theils die Taue hackend. Cicero begab ſich dann auf ſeiner Villa zur Ruhe, die Raben aber ſetzten ſich an das Fenſter und krächzten, und einer flog auf das Ruhebett und zog mit dem Schnabel die Toga,

womit er bedeckt war, vom Geſichte. Da ließen ihm ſeine Leute keine Ruhe und brachten ihn in eine Sänfte, um ihn zu flüchten, doch als ſie zum Meere eilten, kamen die Mörder und tödteten ihn (Plutarch in Cicero's Leben). Valerius Maximus (1. 4. 5) fügt hinzu, ein Rabe habe vor Cicero's Augen das Eiſen an einer Sonnenuhr herausgeſtoßen und ihn dann mit einem Biße am Zipfel der Toga gehalten, bis ein Sclave gemeldet, die Mörder kämen heran.

42 v. Chr.

Zu Rom gebahr eine Mauleſelin. Der todte Hund des Küſters der Ceres ward von einem Hunde fortgeſchleppt und von dieſem verſcharrt. Bei Nacht ward es tageshell, ſo daß man zur Arbeit aufſtand. Im Mutinenſiſchen wandte ſich ein Marianiſches Siegeszeichen um die vierte Stunde von Süden nach Norden. Als man dies mit Opferthieren ſühnte, ſah man um die dritte Stunde drei Sonnen, die bald in einen Kreis zuſammenliefen. Als man an den Latinerferien auf dem Albanerberge opferte, floß Blut aus der rechten Schulter und dem rechten Daumen Jupiter's. Der Prätor Titius nahm ſeinem Collegen das Amt und ſtarb, ehe ein Jahr verging, wie alle, die desgleichen je gethan. Vor der Schlacht bei Philippi ſetzte ſich ein Bienenſchwarm in das Lager des Caſſius, und man ſchied dieſen Platz auf Befehl der Aruſpices aus. Geier und andere Aasvögel kamen zum Heer. Ein Knabe, welcher in einem Aufzuge der Victoria getragen ward, fiel von der Bahre (die Victoria aber fiel, wie Plutarch in Brutus, Appian [4], Dio Caſſius [47] angeben). Bei einer Reinigung that der Lictor den Lorbeer an die umgekehrten Fasces. Als die Leute des Brutus in's Treffen hinauszogen, begegnete ihnen im Lagerthor ein Aethiope, welchen ſie niederſtießen (Obſequens 130). Valerius Maximus (1. 4. 6) fügt hinzu: Als Brutus den Reſt ſeines Heeres gegen Cäſar und Antonius herausgeführt hatte, flogen zwei Adler von verſchiedenen Seiten zum Lager und kämpften mit einander, und der auf des Brutus Seite floh übel zugerichtet.

17 v. Chr.

Am Apennin in der Villa der Livia, der Gattin des Auguſtus, bebte die Erde ſtark. Eine Fackel von Süden nach Norden am Himmel ausgedehnt, machte die Nacht tageshell. Der Blitz traf den Gartenthurm Cäſar's am Colliniſchen Thore (Obſequens 131).

11 v. Chr.

Ein Bienenſchwarm ſetzte ſich an das Zelt des Lagerpräfecten im Lager des Druſus in Deutſchland, ſo daß er das vorgeſpannte Seil und die vor das Zelt geſteckte Lanze einnahm (Obſequens 132).

Die Conſuln Decius Mus und Manlius Torquatus, als ſie im Latinerkriege ſich ohnweit des Veſuvius gelagert hatten, ſahen beide im Traum ein Geſicht, welches ihnen ſagte, daß von dem einen Theile der Feldherr, von dem andern das Heer den Manen und der Mutter Erde gehöre, weßen Theiles Führer aber die Feinde angreife und ſich weihe, werde ſiegen. Am folgenden Morgen wollten ſie dies Geſicht durch ein Opfer ſühnen, oder wenn es ſich als wirklich von den Göttern geſandt zeige, es vollbringen, und das Opfer beſtätigte das Geſicht, und ſo kamen ſie überein, weßen Soldaten zuerſt zu wanken anfiengen, der ſolle ſich weihen. Dies that Decius, und die Römer ſiegten. Als Kriegstribun im Kampfe gegen die Samniten ermahnte man ihn, als er ſich kühn ins Treffen ſtürzte, vorſichtiger zu ſeyn; doch er antwortete, er habe geträumt, daß er in der Mitte der Feinde mit großem Ruhm fallen werde. Damals zwar ſiegte er; doch der Traum gieng drei Jahre ſpäter in Erfüllung (Cicero über die Weißagung 1. 24).

491 v. Chr. mußte man die großen Spiele von neuem veranſtalten, weil ſie entweiht geweſen waren. Am Morgen nämlich, als das Schauſpiel noch nicht begonnen, trieb ein Hausvater einen Sclaven mit der Gabel am Halſe unter Schlägen durch den Circus, worauf man die Spiele begann, als habe dies nichts zu ſagen. Doch nicht lange nachher ſah der Plebejer Atinius im Traume den Jupiter, welcher ſagte, bei den Spielen habe ihm der Vortänzer mißfallen, und wenn ſie nicht glänzend erneuert würden, werde es der Stadt zur Gefahr gereichen; er ſolle hingehen und es den Conſuln melden. Obgleich ſein Geiſt in Beziehung auf ſolche Dinge nicht frei war, ſcheute er ſich doch vor der Hoheit der Conſuln, und fürchtete, von den Leuten verlacht zu werden. In wenigen Tagen ſtarb ihm ein Sohn, und er meinte im Traum das nämliche Geſicht zu ſehen, welches ihn fragte, ob er hinlänglichen Lohn für die Verachtung der Gottheit habe, größerer ſtehe ihm bevor, wenn er nicht ſchnell gehe und es den Conſuln melde. Als er es dennoch hinaus ſchob, erkrankte er ſchwer, theilte, was ſich begeben, ſeinen Verwandten mit, und ließ ſich auf ihren Rath zu den Conſuln auf das Forum tragen. Dieſe ließen ihn in die Curie bringen, und als er ſeine Mittheilung gemacht, geſundete er, ſo daß er nach Haus gehen konnte, und man erneuerte die Spiele auf das Herrlichſte (Livius 2. 36).

Als nach Zerſtörung der Stadt durch die Gallier gerathſchlagt ward, ob man die Stadt wieder aufbauen oder nach Veji auswandern ſolle, rief der Centurio dem Träger des Feldzeichens einer einziehenden Cohorte auf dem Comitium: ſtelle das Feldzeichen hin, hier werden wir am beſten bleiben. Der Senat nahm dieſe Worte für ein Omen, und es ward beſchloßen, in Rom zu bleiben (Livius 5. 55).

Als Camillus, der Eroberer Veji's, die große Beute ſah, welche dieſe

Eroberung brachte, ſoll er die Hände gen Himmel hebend gebetet haben, wenn einem der Menſchen und der Götter ſein Glück zu groß ſcheine, ſo möge dieſer Neid durch ſeinen Nachtheil, ſo wenig aber wie möglich durch öffentlichen verſöhnt werden. Wie er ſich bei dieſem Gebete wendete, ſoll er gefallen ſeyn, und man deutete ſpäter dies Omen auf ſeine Verbannung und die Einnahme Roms durch die Gallier (Livius 5. 21).

241 v. Chr., als der Pontifex Maximus Metellus nach ſeinem Tusculaniſchen Gute gieng, flogen ihm zwei Raben, als ob ſie ſeine Reiſe hindern wollten, entgegen und bewirkten es mit genauer Noth, daß er nach Haus umkehrte. In der folgenden Nacht nun brannte das Veſtaheiligthum, und er rettete das Palladium aus dem Brande, wie Valerius Maximus (1. 4. 4) angiebt.

Als der Conſul Petilius (176 v. Chr.) den Berg Letus in Ligurien angriff, ſagte er zu den Soldaten: heute werde ich den Letus nehmen. Da letum Tod heißt, ſo gieng das Omen des Namens in Erfüllung; denn ein Geſchoß tödtete ihn (Valerius Maximus 1. 5. 9).

Als dem Conſul Paulus Aemilius der Krieg gegen den Macedoniſchen König Perſes beim Looſen zugefallen war und er aus der Curie nach Hauſe gieng, fand er ſein Töchterchen Tertia, als er es küßte, traurig, auf ſein Befragen über den Grund der Traurigkeit antwortete dies, Perſa ſey geſtorben; ſo hieß nämlich das Lieblingshündchen des Kindes. Er nahm dies als Omen, und es gieng durch Beſiegung des Perſes in Erfüllung (Cicero über die Weißagung 1. 46).

Als Tiberius Gracchus an dem Tage, wo er auf das Capitol wollte, um ſich auf's neue um das Tribunat zu bewerben, die heiligen Hühner bei Tagesanbruch befragte, ſo gieng nur eins aus dem Käfig, fraß aber nicht, ſondern hob den linken Flügel, ſtreckte das Bein und gieng wieder in den Käfig. Dies traurige Anzeichen rief ihm in das Gedächtniß, wie einſt Schlangen in ſeinen Helm gekrochen waren und Eier hineingelegt hatten, aus welchen Junge geſchlüpft waren (Plutarch Leben des T. Gracchus 17), auch ſtieß er ſich beim Heraustretten aus der Thüre den Fuß ſo ſtark an, daß er eine Zehe verſtauchte; dann krächzten ihm drei Raben entgegen und warfen ein Stückchen Ziegel vor ihm nieder (Valerius Maximus 1. 4). Er ward auf dem Capitol von den Ariſtokraten ermordet. (Sein Vater, welcher zweimal Conſul und Cenſor geweſen war, hatte, wie Cajus Gracchus ſchriftlich erzählte, zwei Schlangen in ſeinem Hauſe gefunden und die Aruſpices darüber befragt. Dieſe hatten ihm erkärt: laße er das Männchen los, ſo werde ſeine Gattin in kurzer Friſt ſterben, laße er dagegen das Weibchen los, ſo werde er ſelbſt ſterben. Er wählte das letztere und ſtarb nach wenigen Tagen [Cicero über die Weißagung 1. 18]).

Dem Cajus Gracchus erſchien, wie Plutarch in deßen Leben (1) erzählt, ſein Bruder im Traum und ſagte: Cajus, was zauderſt du, das

Schickſal hat uns Beide beſtimmt, für das Wohl des Volkes zu leben und zu ſterben.

Cicero ſagt in der Schrift über die Weißagung (1. 26): Cajus Gracchus habe dieſes erzählt, ehe er noch das Tribunat angetretten, während deßen er ermordet ward.

Als er in Africa Carthago wieder aufbaute, entſtand ein Sturm welcher eine Fahne zerbrach, die Opfer vom Altare wegriß und über die Gränze der neuen Stadt trieb. Wölfe rißen die Gränzſteine weg und ſchleppten ſie fort.

Als Cäcilia, die Gattin des Metellus, ihre herangewachſene Nichte zu verheirathen dachte, gieng ſie nach einem alten Brauche mit derſelben eines Omens wegen in eine Capelle (bei Nacht, ſagt Valerius Maximus 1. 5. 4) und ſetzte ſich nieder, während die Jungfrau ſtehen mußte. Kein Omen zeigte ſich und endlich bat die müde gewordene Jungfrau, ihre Muhme möge ſie ein wenig auf ihrem Sitze ausruhen laſſen. Gerne, mein Kind, ſagte dieſe, trette ich dir meinen Sitz ab. Nach nicht langer Zeit ſtarb Cäcilia und Metellus heirathete das Mädchen, ſo daß das Omen in Erfüllung gegangen war (Cicero über die Weißagung 1. 46).

Als Sulla gegen den Mithridates focht, erſchien Jupiter einem ſeiner Soldaten und meldete, daß der Feldherr ſiegen werde, und als er nach Rom zog, traf daſſelbe bei einem Soldaten der ſechsten Legion ein, welcher die nämliche Geſtalt des Gottes erblickte. Als Sulla dann in Tarent opferte, ſah der Leberkopf wie eine goldene Krone aus, und der Aruſpex Poſtumius deutete dies auf Sieg und hieß ihn allein von dieſen Eingeweiden eßen. Nicht lange darauf kam ein Sclave und rief: Ich komme vom Tempel der Bellona, der Sieg, o Sulla, iſt dein; doch fügte er hinzu, das Capitolium werde in Brand gerathen, und entfernte ſich aus dem Lager (Auguſtinus 2. 24).

Als Craſſus ſein Heer zu Brunduſium einſchiffte, rief Einer am Hafen Cauniſche Feigen zu Verkauf, und dies war eine Warnung für ihn; denn das Wort Cauniſch erinnert durch ſeinen Klang an cavere, ſich hüten (Cicero über die Weißagung 2. 40).

Der geächtete Cajus Marius ward gefangen und zu Minturnä nach dem Hauſe der Fannia geführt. Da er einen Eſel das vorgeworfene Futter liegen laßen und nach dem Waßer laufen ſah, nahm er dies für ein Omen und bat die Menge, welche zu ſeiner Befreiung herbeigeſtrömt war, ihn nach dem Meere zu führen, wo er ein Schiff beſtieg und nach Africa flüchtete (Valerius Maximus 1. 5. 5).

Als Cicero bei ſeiner Verbannung aus Rom in einer Villa bei Atina einkehrte und gegen Morgen einſchlief, träumte ihm, er irre traurig in öden Orten herum. Da erſchien ihm Marius als Conſul mit den Fasces, fragte ihn wegen ſeiner Traurigkeit, und als er den Grund ver-

nommen, ergriff er ſeine Rechte, hieß ihn getroſt ſeyn und übergab ihn dem nächſten Lictor, um ihn in ſein Denkmal zu führen, indem er ſagte, ſeine Rückkehr werde bald erfolgen, und er werde ſich ſeines Traumes freuen. In dem Tempel des Jupiter nun, welchen Marius als ein Denkmal für ſich hatte bauen laßen, ward der Senatsbeſchluß wegen Cicero's Rückkehr gefaßt (Cicero über die Weißagung 1. 28). Seinem Bruder Quintus träumte, als er die Provinz Aſien verwaltete, ſein Bruder reite am Ufer eines großen Flußes, ſtürze hinein und ſey nicht mehr zu ſehen; doch als Quintus vor Angſt zuſammenſchauerte, erhub ſich der Bruder fröhlich, erreichte wieder das Ufer, und die Brüder umarmten ſich (Daſelbſt).

Pompejus ſteuerte auf der Flucht von Pharſalus nach Cypern und ſah bei Paphus anfahrend ein ſchönes Gebäude am Geſtade, und als er nach deßen Namen fragte und vom Steuermanne hörte, es heiße Schlimmkönig, ſo verlor er die geringe Hoffnung, welche er noch hatte, und ſeufzte die Augen von dem Hauſe wegwendend. Bald hernach ward er von den Dienern des Aegyptiſchen Königs gemeuchelmordet (Valerius Maximus 1. 5. 6).

Als zu Syracus ein Gladiatorenſpiel gegeben ward, träumte der Römiſche Ritter Aterius Rufus, ein Netzfechter durchbohre ihn. Beim Spiel erkannte er in einem hereintretenden Netzfechter die im Traume geſehene Geſtalt, zeigte ſie denen, welchen er ſeinen Traum erzählt hatte, und wollte weggehen. Seine Nachbarn beſchwichtigten ſeine Furcht; aber als der Netzfechter den Mirmillo nach der Seite gedrängt hatte, wo Aterius ſaß, und ihn mit dem Schwerdte durchbohren wollte, traf er den Aterius und durchbohrte ihn (Valerius Maximus 1. 7. 8).

Der berühmte Roscius, welchen Cicero ſehr ſchätzte, ward als Kind auf einem Lanuviniſchen Landgute des Nachts im Schlafe von einer Schlange umwunden, daß die Amme vor Schreck aufſchrie, und der Vater befragte die Aruſpices, welche antworteten, daß der Knabe höchſt ausgezeichnet werden würde. Archias erzählte dies in Verſen und Paſiteles ſtellte es in Silber dar (Cicero über die Weißagung 1. 36).

Cäſar's Ende ward durch manche Anzeichen verkündet, wie wir bei Plutarch in dem Leben deſſelben leſen. Die ſeltſamen Blitze, die Nachtgeſichte, die auf dem Forum todt herunterfallenden Vögel, meint Plutarch, verdienten bei einem ſo großen Ereigniße kaum der Erwähnung. Der Philoſoph Strabo erzählte: Am Himmel ſah man viele feurige Männer, die gegen einander losbrachen. Der Sclave eines Soldaten ſchüttelte Feuer aus ſeiner Hand und brannte am ganzen Leibe, ohne daß er einen Schaden davon nahm. Als Cäſar opferte, fand ſich kein Herz in dem Opferthiere. Ein Aruſpex (Namens Spurinna) warnte ihn vor den Idus des März, und als er an denſelben bei ſeinem Gang in den Senat dieſen ſah und zu ihm ſagte: Die Idus ſind gekommen; ſo antwortete der Aruſpex: Sie

Digitized by Google

ſind gekommen, aber ſie ſind noch nicht vorüber. Des Tages vorher aß Cäſar bei Lepidus, und als er daſelbſt einige Schriften unterzeichnete, ſprach man davon, welcher Tod der beſte ſey. Cäſar rief aus, der unerwartete. In der folgenden Nacht flogen Thür und Fenſter ſeines Schlafgemaches auf und der Mond ſchien hell herein, ſeine Gemahlin Calpurnia aber ſeufzte im Schlafe und murmelte, daß ihr Gatte gemordet ſey und daß ſie ihn in ihren Armen halte, und weine. Dieſes Anzeichen wird von Manchen in Abrede geſtellt. Doch Livius erzählte, an Cäſar's Hauſe ſey ein Giebel geweſen, wie die Tempel welche hatten, den ihm der Senat zur Auszeichnung zugeſtanden hatte; Calpurnia habe geträumt, dieſer Giebel ſtürze herab, und habe darüber geweint und geklagt. Am Morgen bat ſie nun Cäſar, den Tag über zu Hauſe zu bleiben, oder wenn er ihren Traum nicht beachten wolle, Opfer und Weißagungen zu Rathe zu ziehen. Er ſoll, da er vorher nie bei Calpurnia ſolchen Aberglauben bemerkt hatte, davon betroffen worden ſeyn, und weil auch nur ungünſtige Zeichen in den Opferthieren gemeldet wurden, ſo beſchloß er zu Hauſe zu bleiben, ließ ſich jedoch von Decimus Brutus bewegen, in den Senat zu gehen, wo er in der Nähe der Bildſäule des von ihm geſtürzten Pompejus in dem von demſelben erbauten Hauſe ermordet ward. Sieben Nächte durch erſchien ein Comet nach ſeiner Ermordung und das ganze Jahr hindurch gieng die Sonne bleich auf und gewährte wenig Wärme, ſo daß bei neblichter Luft die Früchte ſchlecht reiften und welkten.

Suetonins meldet im Leben Cäſar's (81) noch folgende Anzeichen: Wenige Monate vor ſeiner Ermordung zerſtörten die nach dem Juliſchen Geſetze nach Capua geführten Anſiedler zum Behuf ihrer Bauten die alten Gräber, und thaten dies um ſo eifriger, weil ſie Gefäße von alter Arbeit fanden. In dem Denkmale, worin Capys, der Gründer Capua's beſtattet ſeyn ſollte, trafen ſie eine Erztafel mit der Griechiſchen Inſchrift: Wann die Gebeine des Capys aufgedeckt ſeyn würden, werde der Abkömmling des Julus durch die Hand von Blutsverwandten getödtet, und Italien bald durch ſchwere Heimſuchungen geſtraft werden; und dieſes erzählte Balbus, ein ſehr vertrauter Freund Cäſar's. In den letzten Tagen vor ſeiner Ermordung meldete man ihm, daß die Roße, die er beim Uebergang über den Rubico geweiht und freigelaßen hatte, durchaus kein Futter mehr genößen und ſehr weinten. Am Tage vor den Idus des März flog ein Zaunkönig mit einem Lorbeerzweige in die Curie des Pompejus, mancherlei Vögel aber aus dem nächſten Haine verfolgten und zerrißen ihn. In der Nacht vor ſeinem Ende träumte er, zuweilen fliege er über die Wolken, und dann wieder, er lege ſeine Rechte in die Rechte Jupiter's. Von dem nach ſeinem Tode erſcheinenden Cometen glaubte man, er ſey die Seele des in den Himmel aufgenommenen Cäſar, und drum fügte man der Scheitel ſeines Bildes einen Stern hinzu. Von ſeinen Mördern

überlebte ihn keiner über drei Jahre lang, und keiner ſtarb eines natürlichen Todes.

Als Brutus nach der Ermordung Cäſar's ſeinen Geburtstag feierte und einen Griechiſchen Vers herſagen wollte, kam er gerade auf den Homeriſchen, welcher lautet: Aber mich tödtete die verderbliche Moira und der Sohn der Leto. Cäſar und Antonius nahmen in der Schlacht bei Philippi den Apollo zum Schlachtzeichen, und ſo ward dieſer Gott dem Brutus verderblich (Valerius Maximus 1. 5. 7). Als Brutus ſein Heer von Abydus überſetzen wollte, ſo erzählt Plutarch am Schluße der Lebensbeſchreibung des Cäſar, und in der Nacht vorher ſchlaflos und ſorgenvoll in ſeinem Zelte lag, ſo däuchte ihm, er höre ein Geräuſch an der Thüre, und wie er ſich beim Schimmer der faſt verlöſchenden Lampe umblickte, ſah er die Geſtalt eines großen Mannes von ſchrecklichem Ausſehen, die ſich ſtill neben das Lager des Erſchreckten hinſtellte. Brutus fragte den Mann, wer er ſey, und dieſer antwortete: Ich bin dein böſer Geiſt, bei Philippi wirſt du mich wieder ſehen. Wohl, ſagte Brutus, ich werde dich wieder ſehen. Als er nun bei Philippi den ihm gegenüber ſtehenden Flügel des feindlichen Heeres geſchlagen und Octavian's Lager geplündert hatte, kam ihm in der Nacht jene Erſcheinung wieder, ohne jedoch ein Wort zu ſprechen, und am folgenden Tage tödtete er ſich nach dem Verluſte der Schlacht.

Den Caſſius baten die Rhodier, er möge ihnen nicht alle Götterbilder nehmen, und er antwortete, er werde die Sonne laßen (ſie beſaßen nämlich auch das coloſſale Bild des Sonnengottes). In der Schlacht von Philippi gieng dies Omen in Erfüllung; denn er ließ die Sonne, d. h. er verließ ſie, indem er das Leben verlor (Valerius Maximus 1. 5. 8).

Die einſtige Größe des Octavianus Auguſtus ward ſchon vor ſeiner Geburt angezeigt. Als in alten Zeiten ein Theil der Mauer von Velirä (das Octaviſche Geſchlecht ſtammte aus Veliträ) vom Blitze getroffen worden war und die Weißagung darüber lautete, ein Bürger dieſer Stadt werde einſt die Herrſchaft erlangen, ſo vertrauten die Veliterner ſo ſehr darauf, daß ſie damals, wie auch noch nachher öfters, mit dem Römiſchen Volke bis auf's Aeußerſte kämpften. Wenige Monate vor des Auguſtus Geburt verkündete ein öffentliches Anzeichen, daß die Natur einen König des Römiſchen Volkes hervorbringe, und der Senat darüber erſchreckt befahl, es ſolle kein in dieſem Jahre Gebohrener aufgezogen werden, die aber, deren Weiber ſchwanger waren und welche Alle die Hoffnung hatten, die Erfüllung des Anzeichens könne ihnen zu Theil werden, ſorgten dafür, daß der Senatsbeſchluß nicht in das Archiv gebracht ward. So erzählte Julius Marathus. Asklepiades gab in ſeinen Theologumenen an: Als Atia zur Feier des Apollo um Mitternacht gekommen war, ſetzte ſie die Sänfte in den Tempel, und während die übrigen Matronen ſchliefen, ſchlief

ſie auch ein. Da kam plötzlich eine Schlange zu ihr, der Mutter des Auguſtus, und entfernte ſich bald wieder; jene aber erwachte und reinigte ſich, und es entſtand an ihrem Leibe ein Fleck wie eine Schlange, welcher nicht wieder vertrieben werden konnte, weßhalb ſie ſich bald der öffentlichen Bäder enthielt. Der zehn Monate nachher gebohrene Auguſtus galt daher für einen Sohn des Apollo; ehe ihn aber Atia gebahr, träumte ſie, ihre Eingeweide erhüben ſich zum Himmel und verbreiteten ſich über den ganzen Umkreis der Erde und des Himmels. Octavius, ſein Vater, träumte auch, aus Atia's Schooße erhebe ſich der Strahlenkranz der Sonne. An ſeinem Geburtstage ward im Senat über die Catilinariſche Verſchwörung gehandelt, und da Octavius wegen der Niederkunft ſeiner Frau ſpät erſchien, ſo äußerte Nigidius, als er die Geburtsſtunde erfuhr, dem Erdkreiſe ſey ein Herr gebohren worden. Octavius zog ſpäter mit dem Heere durch Thracien und fragte im Haine des Bacchus mit ausländiſchen Ceremonien wegen ſeines Sohnes um Rath, wo ihm denn die Prieſter daſſelbe beſtätigten, was Nigidius geſagt hatte, weil, als er Wein auf den Altar goß, eine ſo große Flamme emporſtieg, daß ſie über den Tempelgiebel zum Himmel ſich erhub, welches Wunder nur noch einſt dem Alexander, der an dem nämlichen Altare geopfert hatte, zu Theil geworden war. In der folgenden Nacht auch dünkte es dem Octavius, er ſähe den Sohn in übermenſchlicher Geſtalt mit Blitz und Scepter und der Ausrüſtung des Jupiter Optimus Maximus, mit einer Strahlenkrone auf lorbeergeſchmücktem Wagen, welchen zwölf glänzendweiße Roße zogen. Druſus erzählte, die Amme habe eines Abends den Octavianus in die Wiege auf den ebenen Boden gelegt; am folgenden Tage habe man ihn daſelbſt nicht gefunden, man habe ihn lange geſucht und endlich gegen Sonnenaufgang liegend auf der Höhe des Thurmes getroffen. Als er anfieng zu ſprechen, hieß er auf dem großväterlichen Gute bei der Stadt die lärmenden Fröſche ſchweigen, und von da an ſollen die Fröſche dort nicht mehr quacken. Er aß einmal an der Campanerſtraße in einem Hain, und ein Adler nahm ihm unverſehens das Brod aus der Hand, flog damit in die Höhe, und unverſehens ſanft niederſteigend, gab er es ihm zurück. Catulus träumte nach der Einweihung des Capitoliums zwei Nächte hinter einander: in der erſten, daß Jupiter Optimus Maximus von den um den Altar ſpielenden Jünglingen einen ausgewählt und ihm das Bild des Staates, welches er in der Hand trug, in den Buſen gelegt habe; in der folgenden aber träumte er, daß er den nämlichen Jüngling im Schooße des Capitoliniſchen Jupiter ſehe, und als er befahl, denſelben von dort wegzuziehen, ward er durch die Mahnung des Gottes, als ob derſelbe zum Schutze des Staates erzogen würde, verhindert. Des Tages darauf begegnete er dem Auguſtus, welchen er nicht kannte, und betrachtete ihn mit Verwunderung, als welcher dem Jünglinge, von dem er geträumt hatte, ſehr ähnlich war.

Manche erzählten den erſten Traum des Catulus ſo, als habe Jupiter mehreren Jünglingen, welche einen Vormund von ihm forderten, einen aus ihrer Zahl gezeigt, an welchen ſie alle ihre Begehren bringen ſollten, und als habe er deßen Mund mit den Fingern berührt und an ſeinen Mund gebracht. Cicero, welcher den Cajus Cäſar auf das Capitolium begleitete, erzählte ſeinen Bekannten ſeinen Traum der vorigen Nacht: Ein Knabe, vom Himmel herabgelaßen, mit einer goldenen Kette, habe an der Thüre des Capitoliums geſtanden und Jupiter habe ihm eine Peitſche übergeben. Dann als Cicero den Auguſtus erblickte, welchen, den Meiſten noch unbekannt, Cäſar zum Opfer hatte holen laßen, verſicherte er, dieſer ſey es, deßen Bild er im Traume geſehen habe.*) Als Auguſtus die männliche Toga anlegte, fiel ihm die Tunica mit dem breiten Streife, indem die Naht auf beiden Seiten aufgieng, herab, was Einige ſo deuteten, als werde der Stand, deßen Auszeichnung jene Tunica war, ihm einſt unterworfen werden. Als Cäſar bei Munda einen Ort für das Lager wählte und man die Waldung abhieb, befahl er, eine Palme, als Vorbedeutung des Sieges, zu ſchonen, und ſogleich erwuchs in wenigen Tagen ein ſolcher Schößling aus derſelben, daß er nicht nur dem Mutterſtamme gleichkam, ſondern ihn auch bedeckte und mit Taubenneſtern erfüllt ward, wiewohl dieſe Art Vögel hartes und rauhes Laub ſehr meidet. Dies Wunder ſoll den Cäſar beſonders bewogen haben, daß er keinen Andern als ſeinen Schweſterenkel zum Nachfolger wollte. Zu Apollonia gieng Auguſtus in das Gemach des Mathematikers Theagenes in der Begleitung des Agrippa, um wegen der Zukunft zu fragen. Agrippa fragte zuerſt, und es ward ihm Großes und faſt Unglaubliches geweißagt, und nun wollte Auguſtus ſeine Nativität nicht angeben, aus Scheu, er möge als der Geringere erſcheinen. Als er ſie jedoch, durch Ermahnungen gedrängt, endlich angab, ſprang Theogenes auf und erwies ihm Ehrfurcht. Auguſtus hatte ein ſolches Vertrauen in ſeine Vorausbeſtimmung, daß er ſeine Nativität bekannt machte und eine Silbermünze mit dem Zeichen des Steinbocks, in welchem er gebohren war, ſchlagen ließ.

---

*) Plutarch im Leben Cicero's erzählt dieſe Traumgeſchichte weitläufiger alſo: Cicero träumte, als Pompejus und Cäſar noch am Leben waren, er berufe die Söhne der Senatoren auf das Capitolium, weil Jupiter einen derſelben zum künftigen Herrſcher Roms wählen wollte. Das Volk kam zur Thüre des Tempels, und die Römiſchen Jünglinge ſetzten ſich ſchweigend nieder. Da öffneten ſich die Tempelpforten, die Jünglinge ſtehen auf und gehen einer nach dem andern um Jupiters Bild; der Gott blickt ſie an und läßt ſie gehen. Als aber Octavianus kam, gab Jupiter ihm die Hand und ſprach: Römer, dieſer wird als euer Beherrſcher die Bürgerkriege enden. Als Cicero des Tags nachher auf das Marsfeld kam, wo ſich die Jünglinge übten, erblickte er den im Traume geſehenen Jüngling und erkundigte ſich nach deßen Eltern, wo er denn vernahm, wer er war.

Bei ſeiner Rückkehr von Apollonia nach Cäſar's Tod, umzog bei ſeinem Eintritt in die Stadt plötzlich bei klarem Himmel ein Kreis wie ein Regenbogen die Sonne und dann traf ein Blitz das Denkmal der Julia, der Tochter des Cäſar. Als er bei ſeinem erſten Conſulate die Vögelbeobachtung anſtellte, erſchienen ihm, wie einſt dem Romulus, zwölf Geier, und beim Opfern fanden ſich die Lebern aller Thiere gedoppelt (was ein ſehr günſtiges Zeichen war. Dieſes aber ſoll ein Jahr früher geſchehen ſeyn, als ihm die Prätur übertragen ward, wie Andere angeben).

Auch ſeine Kriegserfolge hatten ihre Anzeichen. Als die Heere der Triumvirn bei Bononia zuſammengezogen waren, ſetzte ſich ein Adler auf ſein Zelt und warf zwei Raben, welche ihn von beiden Seiten angriffen, auf die Erde, woraus man den Streit zwiſchen den Triumvirn und deßen Ausgang weißagte. Bei Philippi weißagte ein gewißer Theſſalier den künftigen Sieg voraus, durch Cäſar's Erſcheinung davon belehrt. Bei Peruſia wollte das Opfer nicht zuſagen; er befahl, die Zahl der Opferthiere zu vermehren, die Feinde aber brachen plötzlich aus der Stadt und nahmen die ganze Opferrüſtung weg. Die Aruſpices verſicherten, die Gefahr, welche das Opfer angezeigt habe, werde die treffen, welche die Eingeweide hätten, und ſo geſchah es. Als er am Tage vor der Seeſchlacht bei Sicilien am Geſtade auf und ab gieng, ſprang ein Fiſch aus dem Meere und lag zu ſeinen Füßen. Als er bei Actium zum Kampfe gieng, begegnete ihm ein Eſel, welcher Nicon, d. i. Sieger, hieß, mit einem Eſeltreiber Namens Eutychus, d. i. Gutglück. Nach errungenem Siege ſtellte er die Erzbilder Beider in dem Tempel auf, welchen er an der Stelle ſeines Lagers errichtete (Suetonius in dem Leben des Octavianus 94—96).

Vor der Schlacht bei Philippi, als Octavianus ſein Zelt wegen Unwohlſeyn nicht zu verlaßen gedachte, erſchien ſeinem Arzte Artarius Minerva im Traume und mahnte, Octavian möge nicht im Zelte bleiben. Er ließ ſich daher in einer Sänfte in die Schlacht tragen, das Lager ward von den Leuten des Brutus eingenommen, und dieſe durchbohrten die Sänfte in ſeinem Zelte, in der Meinung, er befinde ſich darin (Sueton im Leben des Octavian 91. Valerius Maximus 1. 7. 1). Von Octavian bemerkt Sueton, daß er auf Träume überhaupt geachtet habe.

In der Schlacht bei Philippi erſchien Cäſar dem Caſſius in übermenſchlicher Hoheit, mit dem Purpur angethan, drohend und zu Roß gegen ihn anſprengend. Erſchreckt floh Caſſius mit den Worten: Was ſoll man mehr thun, wenn getödtet zu haben zu wenig iſt (Valerius Maximus 1. 8. 8).

Nach dem Kampfe bei Actium flüchtete Caſſius Parmenſis, der Anhänger des Antonius, nach Athen und ſah im Traum einen Menſchen von bedrohender Größe, ſchwarz von Farbe, mit ſtruppigem Bart und herabhangendem Haare, herankommen, welcher auf die Frage, wer er ſey,

antwortete: Der böſe Dämon. Aus dem Schlafe geſchreckt, rief Caſſius ſeine Sclaven, und fragte, ob ſie Jemand hätten ein- oder ausgehen ſehen, und als ſie verſicherten, daß Niemand hereingekommen ſey, ſchlief er wieder ein und hatte abermals denſelben Traum. Da ließ er Licht bringen und behielt die Sclaven bei ſich. Bald darauf ward er auf Octavian's Befehl ermordet (Valerius Maximus 1. 7. 7).

Bald nachdem Livia dem Auguſtus vermählt worden, kehrte ſie nach ihrem Vejentaniſchen Gute zurück. Da flog ein Adler an ihr vorbei, welcher eine weiße Henne, die einen Lorbeerzweig im Schnabel hielt, geraubt hatte, und in ihren Schooß fallen ließ, und als ſie die Henne nähren und den Lorbeerzweig ſetzen ließ, erhielt ſie eine ſolche Schaar von Hühnern, daß jene Villa die zu den Hühnern genannt ward, und einen ſolchen Lorbeerwald, daß die triumphirenden Cäſarn von da ihre Lorbeerkränze pflückten, und ſie ſetzten an derſelben Stelle die Zweige, und man bemerkte, daß bei dem Tode eines Jeden der von ihm gepflanzte Baum hinſchmachtete. Im letzten Jahre Nero's verdorrte der ganze Wald von der Wurzel aus, und was an Hühnern vorhanden war, ſtarb, der Tempel der Cäſarn aber ward vom Blitze getroffen, allen Statuen fielen auf einmal die Köpfe ab und das Scepter entſtürzte den Händen des Auguſtus. So erzählt Suetonius in dem Leben des Galba (1).

Als des Auguſtus Leben ſich dem Ende zuneigte, kamen Anzeichen. Beim Luſtrum, welches er auf dem Campus Martius hielt, umflatterte ihn ein Adler und ſetzte ſich dann auf dem nahen Gebäude auf den Buchſtaben A des Namens Agrippa. Er deutete dies gleich auf ſeinen bald bevorſtehenden Tod. Um die nämliche Zeit ſchlug der Blitz aus der Aufſchrift ſeiner Statue den erſten Buchſtaben ſeines Namens, und es ward ihm geweißagt, er werde nur noch hundert Tage leben, weil C hundert bedeute, doch werde er unter die Götter kommen, weil Aeſar, der gebliebene Reſt des Namens, im Etruſciſchen Gott bedeute (Sueton im Leben Octavian's 97).

Als Livia mit Tiberius ſchwanger war, erzählt Sueton im Leben des Tiberius (14), wollte ſie erforſchen, ob ſie einen Knaben gebähren würde, und unter Anderem verſuchte ſie dies auf folgende Art; ſie nahm einer brütenden Henne ein Ei, und wärmte dies bald in ihrer, bald abwechſelnd in der Dienerinnen Hand, bis ein junger ſchönkammiger Hahn ausſchlüpfte, von welchem der Mathematiker Scribonius weißagte, er werde zur Herrſchaft gelangen, aber ohne königliche Inſignien.

Als Tiberius, erzählt Sueton (14), das Heer auf ſeinem erſten Feldzuge durch Syrien führte, flammte plötzlich bei Philippi auf den einſt den ſiegreichen Legionen geweihten Altären Feuer auf, dann als er auf den Rath des Geryones-Orakels goldene Würfel in den Aponusquell warf, zeigten dieſe die höchſte Zahl. Später, als er auf Rhodus war, ſetzte ſich, wenige Tage vor ſeiner Rückreiſe, ein Adler auf ſeine Woh-

nung, wiewohl man ſonſt auf dieſer Inſel nie einen Adler geſehen hatte, und am Tage vor ſeiner Heimberufung ſchien, als er die Kleider wechſelte, die Tunica zu brennen.

Als Tiberius einmal von Capreä nach Rom reiſte, kehrte er beim ſiebenten Meilenſteine der Stadt wieder um, durch ein Anzeichen erſchreckt. Er hatte nämlich eine Schlange, welche er eigenhändig zu füttern gewohnt war; dieſe nun ward von Ameiſen aufgefreßen, und er glaubte darin eine Mahnung zu ſehen, daß er ſich vor der Menge hüten ſolle. An ſeinem letzten Geburtstage träumte ihm, daß das ſchöne Bild des Apollo Temenites, welches er aus Syrakus für die Bibliothek des neuen Tempels holen ließ, ihm erſcheine und ſage, daß es von ihm nicht geweiht werden könne. Wenige Tage vor ſeinem Tode ſtürzte der Leuchtthurm durch ein Erdbeben auf Capreä zuſammen, und als er zu Miſinum war, wo er ſtarb, erloſchen Kohlen, welche man zum Erwärmen des Speiſezimmers brachte, geriethen aber beim Anbruch des Abends wieder in Brand und flammten bis lange in die Nacht (Sueton Tiberius 72. 74).

Den Tod des Imperator Caligula deuteten viele Wunderzeichen an; das Bild des Zeus zu Olympia, welches er auseinander zu nehmen und nach Rom zu ſchaffen befohlen hatte, ließ plötzlich ein ſo lautes Lachen hören, daß die Maſchinen ſchütterten und die Werkleute davon liefen. Es kam ein gewißer Caſſius, welcher ſagte, es ſey ihm durch einen Traum befohlen worden, dem Jupiter einen Stier zu opfern. Das Capitolium zu Capua ward an den Idus des März vom Blitz getroffen, und zu Rom traf der Blitz die Cella des Palatiums-Aufſehers. Die beiden Fortuna zu Antium ſagten, er ſolle ſich vor Caſſius hüten.

Tags vorher als Caligula ermordet ward, träumte er, er ſtelle ſich im Himmel zu Jupiter's Thron und ſtürze herab zur Erde, da der Gott ihm mit der großen Zehe ſeines rechten Fußes einen Stoß gab. Beim Opfern ward er einmal vom Blute eines Flamingo beſpritzt; ein Pantomime tanzte die Tragödie, welche einer einſt bei den Spielen getanzt hatte, als der Macedoniſche Philipp ermordet ward, und als bei einem Mimus der Schauſpieler, welcher ſich aus einem Einſturz hervorzuringen und Blut zu ſpeien hatte, dies that, und die andern Schauſpieler dies ebenfalls thaten, ward die Bühne ganz mit Blut erfüllt. Auch bereitete man für den Abend ein Schauſpiel, wo Unterweltsſachen durch Aegyptier und Aethiopen dargelegt werden ſollten. Joſephus erzählt, Aſprenas, welcher mit Caligula ermordet ward, ſey bei einem von Caligula zu Ehren des Auguſtus veranſtalteten Opfer, als die Palatiniſchen Spiele gefeiert wurden, mit Blut beſpritzt worden (Suetonius Leben des Caligula 57).

Dem Claudius ſetzte ſich, als er das Conſulat erhalten hatte und zuerſt mit den Fasces auf das Forum kam, ein Adler auf die rechte Schulter. Die Dalmatiſchen Legionen unter Furius Camillus Scribonia-

nus empörten ſich gegen ihn, kehrten aber ſchon innerhalb fünf Tagen reuevoll zum Gehorſam zurück, durch eine Vorbedeutung erſchreckt. Als ſie nämlich marſchiren ſollten, vermochte man weder den Adler zurecht zu machen, noch die in den Boden eingeſteckten Feldzeichen herauszuziehen. Sein Ende deuteten mehrere Anzeichen an. Es zeigte ſich ein Comet; das Denkmal ſeines Vaters Druſus ward vom Blitze getroffen, und viele obrigkeitliche Männer ſtarben in dieſem Jahre; er ſelbſt aber hatte ein Vorgefühl ſeines Todes; denn als er die Conſuln beſtimmte, ernannte er keinen über den Monat hinaus, in welchem er ſtarb, und in der letzten Senatsverſammlung ermahnte er ſeine Kinder zur Eintracht und empfahl ſie dringend dem Senat, auch ſagte er bei dem letzten Gerichte, welches er hielt, er ſey an das Ziel ſeiner ſterblichen Laufbahn gekommen, und wiederholte dieſes mehrmals, indem die Zuhörer dieſe Worte zurückwieſen (Suetonius Leben des Claudius 7. 13. 46).

Nero's Nativität erſchien denen, die ſie beobachteten, beſorgnißerregend, wozu noch der Ausſpruch ſeines Vaters kam, welcher ſagte, von ihm und ſeiner Gattin habe nur Abſcheuliches und was zu öffentlichem Unheil gereichen werde, ſtammen können. Während ſeiner Herrſchaft erſchien ein Comet, und der Aſtrologe Babilus ſagte dem darüber erſchreckten Imperator, Könige pflegten ſolche Anzeichen durch irgend eine ausgezeichnete Tödtung zu ſühnen und von ſich auf die Häupter Vornehmer zu wälzen. Da tödtete er viele wirklich oder angeblich gegen ihn Verſchworene. Die Mathematiker aber ſagten ihm vorher, er werde einſt verlaßen werden, wogegen Andere ihm Erſatz oder gänzliche Wiederherſtellung weißagten. Bei Befragung des Delphiſchen Orakels erhielt er die Antwort, er ſolle ſich vor dem 73. Jahre hüten, was ihn vollkommen beruhigte. (Es ſollte aber damit der 73jährige Galba gemeint ſeyn.) Alte und neue Vorbedeutungen und Träume ſchreckten ihn, als der Aufſtand gegen ihn ausgebrochen war. Er, der vorher nicht zu träumen pflegte, erblickte, nachdem er ſeine Mutter gemordet hatte, im Schlafe, wie das Steuerruder eines Schiffes, welches er lenkte, ſeinen Händen entwunden ward und wie ſeine Gattin Octavia ihn in die dickſte Finſterniß zog; ferner ſah er ſich bald von einer Menge geflügelter Ameiſen überdeckt, bald von den Bildſäulen, die am Theater des Pompejus geweiht waren, umgangen und am Vorwärtsſchreiten gehindert. Sein Aſturiſches Roß, welches er ſehr gerne hatte, ſah er im Traume ſich hinten in einen Affen verwandeln, ſo daß nur der Kopf unverändert blieb und hell wieherte. Die Thüren des Mauſoleum öffneten ſich, und es ertönte eine Stimme aus demſelben, welche ihn rief. An den Calenden des Januarius ſtürzten die geſchmückten Laren bei der Zurüſtung des Opfers zuſammen. Als er die Auſpicien um Rath fragte, bot ihm Sporus einen Ring zum Geſchenke dar, auf deßen Gemme der Raub der Proſerpina eingegraben war. Bei der

Begehung der Gelübde für den Imperator fand man, als ſchon die Verſammlung zahlreich war, nur mit Mühe die Schlüßel zum Capitolium. Als in ſeiner Rede gegen den Empörer Vindex im Senat die Stelle vorkam, es würden die Verbrecher Strafe leiden, und in kurzer Zeit würde ſich ein der That würdiger Ausgang für ſie finden, riefen Alle: du, Auguſtus, wirſt ihn finden (womit ſie ſagen wollten, er werde ihn für die Empörer finden). Im Theater ſpielte er zuletzt den Oedipus in der Verbannung, und blieb bei dem Verſe ſtehen, welcher lautet: Sterben heißt mich Weib, Mutter, Vater. Als er in der letzten Verzweiflung zu Pferde flüchtete, bebte die Erde und es blitzte (Suetonius Leben des Nero 6. 36. 40. 46. 48).

Von Galba war geweißagt worden, er werde im Alter herrſchen, ſeinem Großvater aber, welcher einen Blitz ſühnte, raubte ein Adler die Eingeweide aus den Händen und brachte ſie auf einen fruchttragenden Eichbaum, welches ihm ſo gedeutet ward, die Familie werde die höchſte Herrſchaft, jedoch ſpät, erhalten, worauf er ſpottend ſagte: ja, wann eine Mauleſelin gebähren wird. Als ſpäter wirklich eine Mauleſelin gebahr, und Alle dieſes für ein arges Anzeichen hielten, beſtätigte es den Galba, welcher ſich des Opfers und des Ausſpruchs ſeines Großvaters erinnerte, in den Neuerungen, womit er umgieng. Als Galba die männliche Toga angelegt hatte, träumte er, die Fortuna ſage zu ihm, ſie ſtehe ermüdet vor der Thüre, und wenn ſie nicht ſchnell aufgenommen würde, werde ſie dem erſten beſten Begegnenden zur Beute werden, und beim Erwachen fand er in dem offenen Atrium ein ehernes Bildniß der Göttin über eine Elle groß neben der Schwelle. Dieſes nahm er in ſeinem Schooße mit nach Tusculum, wo er gewöhnlich ſeinen Sommeraufenthalt nahm, weihte es in einem Theile des Hauſes und ehrte es mit monatlichem Feſte und jährlicher Nachtfeier. Zur Zeit, wo er ſich der Herrſchaft bemächtigen wollte, fand man in einer Stadt, welche er zum Sitz für den Krieg ausgewählt hatte, einen Ring, auf deßen Gemme eine Victoria mit einer Trophäe eingegraben war, und von Alexandria trieb ein waffenbeladenes Schiff ohne Steuermann und Schiffleute an Dertoſa an, ſo daß Niemand zweifelte, er unternehme einen gerechten Krieg mit Gottes Hülfe. Nach Erlangung der Herrſchaft deuteten fortwährend Anzeichen auf ſeinen Untergang. Da auf ſeinem Zuge nach Rom rechts und links in den Städten Opfer dargebracht wurden, ſo zerriß ein vom Beil getroffener Stier die Feſſel, drang zu des Galba Wagen und überſtrömte ihn aufſpringend mit Blut, und als er abſtieg, verwundete ihn beinahe einer von ſeinen Leuten im Gedränge mit der Lanze. Bei ſeinem Einzuge in die Stadt und in das Palatium bebte die Erde, und ein Gebrüll ließ ſich hören. Er hatte ein Halsband von Perlen und Edelſteinen zum Schmucke ſeiner Tusculaniſchen Fortuna aus dem ganzen Schatze ausgeſondert, und weihte es

plötzlich, als ſey es eines hehreren Ortes würdig, der Capitoliniſchen Venus. Nun träumte er in der folgenden Nacht, Fortuna erſcheine ihm und klage, daß er ſie um das beſtimmte Geſchenk betrogen habe, und drohe auch, ſie werde ihm nehmen, was ſie ihm gegeben. Als er aufwachte bei Tagesanbruch, ſandte er gleich im Schrecken, um den Traum zu ſühnen, Leute voraus nach Tusculum, eine Opferfeier zu bereiten, fand aber, als er dahin geeilt war, nichts als laue Aſche auf dem Altar und daneben einen Alten in ſchwarzer Kleidung mit einem Glasgefäße voll Weihrauch und einem irdenen Becher voll Wein in der Hand. An den Calenden des Januarius fiel ihm beim Opfer der Kranz vom Haupte; beim Rathfragen der Auſpicien flogen ihm die heiligen Hühner weg. Am Tage der Adoption und als er die Soldaten anreden wollte, hatten die Diener vergeßen, ihm, dem Brauche gemäß, den Lagerſtuhl auf das Tribunal zu ſetzen, und im Senat hatte man ihm den curuliſchen Stuhl verkehrt hingeſtellt. Morgens, ehe er ermordet ward, ermahnte ihn der Aruſpex beim Opfer, er möge ſich vor Gefahr hüten, die Mörder ſeyen nicht weit entfernt (Suetonius Leben des Galba 4. 10. 18).

Als Otho zur Imperatorwürde gelangt war, ſeufzte er angſtvoll im Schlafe, und die Herzueilenden fanden ihn am Boden außer dem Bette liegend, und er ſuchte die Manen des Galba, von dem er ſich verjagen geſehen hatte, auf alle Weiſe zu ſühnen. Am folgenden Tage beim Rathfragen der Augurien entſtand ein Sturm, und er ſtürzte hart nieder. Den Zug gegen den Vitellius unternahm er ſo haſtig, daß er keine Rückſicht auf religiöſe Dinge hatte. Die Ancilien waren hervorgenommen und noch nicht wieder aufgehoben worden, und er zog aus an dem Tage, an welchem die Verehrer der Göttermutter ihre Klagen beginnen, ſo wie auch die Auſpicien von der ungünſtigſten Art waren. Denn das dem Vater Dis geſchlachtete Opferthier gab gute Zeichen, während bei einem ſolchen Opfer ungünſtige Eingeweide vorzüglicher ſind. Sobald er aus der Stadt zog, ward er durch Ueberſchwemmungen der Tiber aufgehalten, und beim zwanzigſten Meilenſteine verſperrte ihm ein Einſturz von Gebäuden den Weg (Suetonius Leben des Otho 7. 8).

Die Nativität des Imperator Vitellius, wie Suetonius in dem Leben deſſelben (3) erzählt, war ſo unheilverkündend, daß ſein Vater ſich ſehr bemühte, es möge ihm bei ſeinen Lebzeiten keine Provinz anvertraut werden, und daß ſeine Mutter wehklagte, als er zu den Legionen geſchickt und als Imperator begrüßt worden war. Der Heerabtheilung, welche er gegen Otho vorausſchickte, erſchien plötzlich ein Adler rechtsher und flog voraus; aber als er ſelbſt aufbrach, ſtürzten die Reiterſtatuen, die man ihm mehrfach geſetzt hatte, mit gebrochenen Beinen zuſammen, und der Lorbeerkranz, welchen er aufgeſetzt hatte, fiel ihm vom Kopf in das Waſſer. Als er hierauf zu Vienna Recht ſprach, flog ihm ein Hahn auf die Schulter und dann auf den Kopf (Suetonius 9).

Von Veſpaſianus erzählt Suetonius in deßen Leben (5), daß ſich ſeine Gelangung zur Imperatorenwürde ſchon vorher durch Zeichen kund gab. In der Flaviſchen Villa bei Rom trieb eine alte, dem Mars geheiligte Eiche bei drei Geburten der Veſpaſia plötzlich je einen Zweig unten aus dem Stamme; den erſten bei der Geburt einer Tochter dünn und bald verwelkend, und das Mädchen ward nicht alt; den zweiten ſtark und groß, den dritten aber wie einen Baum. Sabinus aber fragte einen Aruſpex darüber und erhielt die Antwort, ein Cäſar ſey ihm gebohren. Als Veſpaſian einſt ſpeiſte, kam ein Hund von einem Dreiweg und brachte eine Menſchenhand, die er unter den Tiſch warf, und wieder einmal, als er ſpeiſte, kam ein Pflugochſe nach Abſchüttelung des Jochs in das Zimmer und ließ ſich, als die Diener flohen, plötzlich zu den Füßen deſſelben nieder, den Nacken ſenkend. Eine Cypreſſe auf dem Gute ſeiner Väter, welche niedergeſtürzt war, erhub ſich grüner und feſter am folgenden Tage. In Achaia träumte ihm, für ihn und die Seinigen werde das Glück beginnen, ſobald als dem Nero ein Zahn ausgezogen wäre, und am folgenden Tage, als er in die Halle gieng, zeigte ihm ein Arzt einen eben ausgezogenen Zahn. Als er das Orakel auf dem Berge Carmel befragte, erklärte daſſelbe, Alles, was er im Sinne habe, auch das Größte, werde ihm glücken. Joſephus, ein gefangener Jude, blieb dabei, als er ihn in das Gefängniß thun ließ, er werde ihn bald, und zwar als Imperator, frei geben. Aus Rom meldete man ihm, Nero ſey im Traum ermahnt worden, die Tenſa des Jupiter Optimus Maximus aus dem Heiligthum zu dem Hauſe Veſpaſians und von da zu dem Circus zu führen. Die Bildſäule des Cajus Julius Cäſar wandte ſich nach Oſten. Vor der Schlacht bei Bedriacum kämpften zwei Adler vor Aller Augen, und als der eine beſiegt war, kam ein dritter von Oſten und verjagte den Sieger. Während ſeiner Herrſchaft ſah er einſt, ſo heißt es, im Traum eine Wage mitten im Veſtibulum des Palatiniſchen Hauſes, deren Zunge im Gleichgewichte ſtand, während Claudius und Nero auf der einen Schaale, er ſelbſt mit ſeinen Söhnen auf der andern ſtand, und es begab ſich, daß beide einen gleichen Zeitraum herrſchten.

Vor dem Hinſcheiden des Titus entrann ihm, als er opferte, das Opferthier, und es donnerte bei heiterem Himmel (Suetonius in dem Leben des Titus 10).

Als der Untergang des Domitianus ſich vorbereitete, meldete man acht Monate lang von häufigen Blitzen, ſo daß dieſer Imperator endlich ausrief: treffe er denn, wenn er will. Das Capitolium und der Tempel des Flaviſchen Geſchlechts wurden vom Blitze getroffen, eben ſo das Palatiniſche Haus und das Schlafgemach des Domitianus ſelbſt, und von dem Fußgeſtell der Triumph-Bildſäule ward die Aufſchrift losgeſchlagen, und der Sturm trieb ſie auf das nächſte Denkmal. Der Baum, welcher zur

Zeit, als Veſpaſianus noch Privatmann war, umgeſtürzt ſich wieder aufgerichtet hatte, ſtürzte jetzt plötzlich wieder zuſammen. Die Präneſtiniſche Fortuna, die ihm immer, wenn er ihr das neue Jahr empfahl, ein gutes Loos gegeben, gab ihm nun ein ſehr trauriges, nicht ohne Blut zu erwähnen. Minerva, welche er abergläubiſch ehrte, ſah er im Traum aus der Capelle gehen, indem ſie ſagte, ſie könne ihn nicht weiter ſchützen, weil ſie von Jupiter entwaffnet ſey. Nichts aber erſchütterte ihn ſo, als die Antwort und das Begebniß des Mathematikers Aſcletarion. Als er dieſen gefragt hatte, welches Ende er haben werde, antwortete er, in kurzer Zeit würden ihn Hunde zerreißen, und nun ließ er ihn ſogleich tödten, und um die Richtigkeit ſeiner Kunſt zu beweiſen, befahl er ihn ſorgfältig zu beſtatten. Ein plötzlicher Sturm aber ſtörte die Beſtattung. Hunde zerrißen die halbverbrannte Leiche, und der Mime Latinus meldete es dem Imperator beim Eßen. Am Tage vor ſeinem Untergange hieß er Trüffeln, die man ihm reichte, auf den folgenden Tag aufheben, fügte aber hinzu: wenn es mir vergönnt ſeyn ſollte, ſie zu genießen, und bemerkte, ſich zu den Nächſten wendend: am folgendeu Tage werde der Mond im Waßermanne blutroth werden, und es werde etwas geſchehen, wovon die Menſchen auf dem ganzen Erdkreis reden würden. Um Mitternacht erſchrack er ſo, daß er vom Lager aufſprang, und am Morgen verurtheilte er einen Aruſpex, welcher aus Deutſchland geſchickt und wegen des Blitzes zu Rathe gezogen, eine Veränderung der Dinge geweißagt hatte. Dann als er eine ſchwärende Warze an der Stirne heftig kratzte, floß Blut heraus, und er ſagte: möchte dies nicht weiter gehen! (Suetonius in dem Leben des Domitianus 15.)

Zur Zeit der Empörung gegen den Imperator Commodus fanden Wunderzeichen am Himmel ſtatt, wie uns Herodian (1. 14) erzählt. Man ſah bei Tage fortwährend Sterne, und andere, lang gedehnt, ſchienen mitten in der Luft zu ſchweben. Allerlei Thiere kamen zur Welt mit fremdartigen Bildungen, und Leibestheilen, die nicht zu ihnen paßten. Von ſchlimmſter Vorbedeutung aber war das Abbrennen des Friedenstempels.

Als die Meldung kam, Pertinax habe die Herrſchaft erhalten, opferte Severus, ſchwur dem Herrſcher den Eid und ſah hierauf im Traum ein großes edles Roß, mit Herrſcherſchmuck geziert, den Pertinax mitten durch die heilige Straße tragen. Am Eingange des Forum warf es den Pertinax ab, bot dem Severus ſeinen Rücken und trug ihn auf das Forum. Ein ehernes Bild des Roßes an dieſer Stelle bezeugt Herodian (2. 9), welcher dieſen Traum erzählt.

Digitized by Google

Fremde Culte. Sabiner, Auſoner, Umbrer. Etruscer.

Fremde Culte.

Außer den fremden, jedoch im Staate aufgenommenen Culten des Apollo, Aesculapius, der Erycinischen Venus, der Griechiſchen Ceres, der großen Göttermutter u. a. m., welche oben abgehandelt worden ſind, weil ſie als Gottheiten der Stadt Rom anzuſehen ſind, gab es auch andere fremde Culte, gegen welche der Staat zuweilen einſchritt, weil man ſie nicht dulden zu dürfen glaubte. Das ſtärkſte Einſchreiten in dieſer Hinſicht war das oben erzählte gegen die Bacchiſchen Weihen.

Wie frühe aber ſchon zu Rom die Neigung zu fremden Culten war, zeigt ſich recht 428 v. Chr. bei Gelegenheit einer Seuche. Nicht nur die Leiber, ſagt Livius (4. 30) wurden von der Seuche ergriffen, ſondern auch in die Gemüther drang mannigfaltiger und meiſt auswärtiger Glaube ein, indem die, welchen vom Aberglauben befangene Gemüther zum Gewinn dienen, durch Weißagung neue Opfergebräuche in die Häuſer einſchleppten, bis endlich die öffentliche Schaam zu den Erſten des Staates drang, da ſie ſahen, wie in allen Gaßen und Capellen fremde und ungewöhnliche Sühnungen angeſtellt wurden, um den Frieden der Götter zu erflehen. Hierauf ward den Aedilen der Auftrag, ſie ſollten darauf achten, daß keine anderen Götter, als die Römiſchen, und auf keine andere Weiſe, als die einheimiſche, verehrt würden. Im zweiten Puniſchen Kriege, 213 v. Chr., findet ſich wieder ein ähnliches Uebel, welches Livius (25. 1) alſo erzählt. Je länger der Krieg ſich hinzog, und günſtige und ungünſtige Ereigniße das Glück nicht mehr änderten, als die Gemüther der Menſchen, drang ſo viel Glaube und zwar meiſt auswärtiger ein, daß entweder die Götter oder die Menſchen plötzlich andere geworden zu ſeyn ſchienen. Bereits ſchaffte man nicht mehr heimlich und innerhalb der Häuſer die Römiſchen Gebräuche ab, ſondern auf der Straße, dem Forum und dem Capitol war ein Weiberſchwarm, welcher weder nach vaterländiſcher Art den Göttern opferte, noch zu ihnen betete. Opferer und Weißager hatten die Gemüther der Menſchen befangen, deren Zahl das Landvolk vermehrte, welches von den durch den langen Krieg öden und unſichern Feldern durch Noth und Furcht in die Stadt getrieben war. Zuerſt ward der Unwille der Guten nur ein geheimer Laut, dann kam die Sache auch

an den Senat und zur öffentlichen Klage. Die Aedilen und die Dreimänner der Todesſtrafe wurden zuerſt vom Senat hart beſchuldigt, daß ſie nicht abwehrten, und wie ſie nun es unternahmen, die Menge vom Forum zu entfernen und die Zurüſtungen der Opfer zu ſtören, fehlte nicht viel daran, daß ſie mißhandelt worden wären. Als es ſich zeigte, daß das Uebel größer ſey, als daß es durch die geringeren Obrigkeiten gebannt werden könne, erhielt der Stadtprätor den Auftrag, das Volk von dieſen Glaubensdingen zu befreien. Dieſer las in einer Volksverſammlung den Senatsbeſchluß vor und erließ den Befehl, wer Weißagebücher oder Gebete oder Schriften über Opferkünſte beſäße, ſolle alle Bücher oder Schriften vor dem erſten April zu ihm bringen, und Niemand ſolle öffentlich oder an heiligem Orte nach neuem oder ausländiſchem Gebrauche opfern.

139 v. Chr. ward die Obrigkeit auf die Ausübung fremder Culte ernſtlich aufmerkſam, da beſonders der Dienſt des Jupiter Sabazius ſehr überhand genommen hatte und ſittenverderblich wirkte. Die Lehrer dieſer Bräuche wurden daher aus der Stadt entfernt, und nicht beßer ergieng es den Chaldäiſchen Aſtrologen, welche mit ihren Weißagungen von der Leichtgläubigkeit großen Gewinn zogen. Sie mußten in einer Zeit von zehn Tagen Rom und Italien verlaßen, wie uns Valerius Maximus (1. 3) erzählt. In ſeiner Schrift über die Weißagung (1. 1) ſagt Cicero: die Chaldäer gelten dafür, durch lange Beobachtung der Sterne dahin gekommen zu ſeyn, daß man voraus ſagen könne, was einem Jeden begegnen werde, und zu was für einem Schickſal ein Jeder gebohren ſey; und weiter (19) ſagt er: Verachten wir die Babylonier und die, welche vom Caucaſus her die Himmelszeichen beobachten und mit Zahlen den Lauf und die Bewegung der Sterne verfolgen. Doch Horaz ſpricht von der Beobachtung der Babyloniſchen Zahlen und giebt einmal vor, er glaube an ſeine und an des Mäcenas Nativität. Später aber ſagt Tacitus in den Geſchichten (1. 22): die Chaldäer ſind ein treuloſes Menſchenvolk, für die Hoffenden betrügeriſch, welches in unſerem Staate immer verboten und immer beibehalten werden wird. Claudius, ſagt Suetonius (25), welcher die Druiden bei den Galliern aufzuheben befahl, holte die Eleuſinien aus Attica nach Rom.

Daß Juden in Rom ihren Cult übten und Proſelyten machten, noch ehe dieſes Volk von dem ſchweren Schickſal ſeiner Zerſtreuung in alle Welt heimgeſucht worden war, ſehen wir aus Horaz. Ebenſo fand der Perſiſche Mithrasdienſt zur Zeit der Kaiſer Eingang, und Römiſche Legionen brachten denſelben bis nach Deutſchland, wie ausgegrabene Denkmäler zeigen. Daß der Kaiſer Heliogabal ſeinen Orientaliſchen Gott Elagabal in Rom einführte, bezeugt Herodian (5. 5); doch dieſes kann nur als ein vereinzeltes Thun ohne Folgen gelten. Beſonders aber machte ſich geltend der

Aegyptiſche Dienſt.

Die Aegyptiſchen Gottheiten, als Serapis, Iſis, Harpocrates, Anubis fanden Eingang in Rom; doch war ihr Cult kein Staatscult. Senatsbeſchlüße befahlen mehrmals, die Tempel niederzureißen, und im Jahre 58 v. Chr. tratten die Conſuln Piſo und Gabinius mit Ernſt dieſem fremden Dienſt entgegen, wie Tertullian in der Apologie (6) meldet. Als der Conſul Aemilius Paulus, wie uns Valerius Maximus (1. 3. 3) erzählt, die Tempel der Iſis und des Serapis niederreißen laßen wollte, fand ſich kein Arbeiter bereit, Hand anzulegen. Da legte der Conſul ſeine Toga Prätexta ab, ergriff ein Beil und hieb die Thüre des Tempels ein. Ebenſo ließ der Senat 53 v. Chr. die Tempel des Serapis und der Iſis niederreißen. Aber bald kam es wieder zur Herſtellung ſolcher Tempel außerhalb der Stadt, wie Dio Caſſius (42. 47) bezeugt, bis endlich die Triumvirn Octavianus, Antonius und Lepidus 43 v. Chr. dieſen Gottheiten einen Tempel gewährten, wie Dio Caſſius (47. 15) meldet. Von Veſpaſian erzählt Sueton in deßen Leben (7): einem Blinden und einem Lahmen gab Serapis im Traume ein, ſie würden geneſen, jener, wenn Veſpaſian ihn anſpeien, dieſer, wenn er ihm einen Fußtritt geben würde, was denn der Imperator that.

Ja wir ſehen ſelbſt in den Zeiten der Republik Männer von großer Bedeutung, wenn anders, was man von ihnen erzählt, wahr iſt, dem Wahne huldigen, welcher ſolche Neigung, wie ſie ſich in der angeführten Aneignung fremder Culte offenbart, begünſtigt. So leſen wir z. B. bei Valerius Maximus (1. 2. 3), daß Sulla ein kleines in Delphi genommenes Bild des Apollo mit ſich führte, welches er, ſo oft er ein Treffen liefern wollte, vor den Augen ſeiner Soldaten küßte und um Beförderung des Verſprochenen bat. Ferner leſen wir bei demſelben (1. 2. 4), Sertorius habe in Luſitanien eine weiße Hirſchkuh mit ſich geführt und habe behauptet, von derſelben in ſeinem Thun und Laßen berathen zu werden. Ganz unrömiſch auch iſt und offenbar der Sage von Alexander von Macedonien nachgebildet, was wir bei Valerius Maximus (1. 2. 2) leſen, Scipio Africanus nämlich habe nichts unternommen, ohne vorher in der Cella des Jupiter zu verweilen, und habe deßhalb für einen Sohn Jupiter's gegolten.

Sabiner, Auſoner, Umbrer.

Von der Mythologie der Sabiner wißen wir nichts weiter von einigem Belang, als was von derſelben in die Römiſche übergegangen iſt, von welcher ſie einen nicht geringen Theil ausmachte. Außer dem bereits Angeführten giebt es über dieſelbe kaum etwas zu erwähnen, man müßte denn Notizen dahin rechnen, wie ſie Dionyſius von Halicarnaß (2. 50)

und Varro (22) geben, indem jener ſagt: Tatius (als er Mitherrſcher des Romulus geworden, errichtete Altäre der Sonne und dem Monde, dem Kronos und der Rhea, dazu der Veſta und dem Vulcanus und der Artemis und dem Enyalios und andern in Griechiſcher Sprache ſchwer zu bezeichnenden Göttern. Varro ſpricht von denſelben Altären, indem er bemerkt: nach der Sprache der Sabiner riechen die Altäre, welche nach dem Gelübde des Königs Tatius zu Rom geweiht worden; denn er weihte ſolche, wie die Annalen angeben, der Ops oder Flora (wahrſcheinlich der Ops und Flora), dem Dijovis und Saturnus, dem Sol und der Luna, dem Vulcanus und Summanus und eben ſo der Larunda, dem Terminus, dem Quirinus, Vertumnus, den Laren, der Diana und Lucina. Mit dieſen treffen genau die von Dionyſius, ſo weit er ſie aufzählt, überein bis auf Veſta, was höchſt ſonderbar iſt. Da Varro ſich auf die Annalen beruft, ſo müßen wir geneigt ſeyn, entweder ſeinen Bericht für verſtümmelt zu halten, oder anzunehmen, es habe Dionyſius ſich in Betreff der Veſta getäuſcht, was um ſo eher ſeyn kann, als Vulcanus ſich als der ältere Feuergott und zwar als Gott des Hausheerdes zu Rom in den Sagen der alten Zeit zu finden ſcheint. Wahrſcheinlich nennt Varro zehn Altäre, deren mehrere zweien Gottheiten geweiht waren, wobei denn die Vereinigung von Vulcanus und Summanus, wenn darin keine Täuſchung obwaltet, ſehr eigenthümlich iſt. Da das ältere Römiſche Jahr zehn Monate hatte, ſo würden dieſe zehn Altäre gut damit übereintreffen, d. h. man würde ſie wohl aus dem gleichen Grunde in dieſer Zahl errichtet haben, welcher die Römer veranlaßte, das Jahr in zehn Theile zu theilen. Daß aber die genannten Gottheiten den Sabinern ausſchließlich angehört hätten, ſagt Niemand, und bei der Verwandtſchaft der Sabiner mit den Latinern, Oscern und Umbrern iſt es auch durchaus nicht zu vermuthen.

Von den Auſonern erzählt Aelian in den Mannigfaltigen Geſchichten (9. 16): ſie bewohnten als Landeseingebohrene zuerſt Italien. Der älteſte aber ſoll einer Namens Mares geweſen ſeyn, von dem ſie ſagen, daß er vorn einem Menſchen, hinten einem Pferde ähnlich war, und daß dieſer Name auf Griechiſch Roßgemiſcht bedeute. Sie erzählen von ihm, er habe 123 Jahre gelebt, ſey dreimal geſtorben und dreimal wieder zum Leben erwacht. Wenn dieſer Name Mares mit dem im Celtiſchen und Deutſchen vorfindlichen Worte: Mähre (marah, marc oder marca, welches letztere als celtiſch ſchon im Alterthum erwähnt wird) zuſammenhängen ſollte, wofür die Form nicht beſonders zu ſprechen ſcheint, ſo ſind wir außer Stande zu erklären, wie dieſes Wort zu den Auſonern gekommen und die Ehre erlangt hat, zur Benennung des Ahnherrn zu dienen.

Auf den Eugubiniſchen Tafeln finden wir den Jupiter oder Jovis und den Mars genannt. Zwar iſt die Umbriſche Sprache, welche ſich auf

Digitized by Google

dieſen Tafeln findet, unverkennbar nur ein Dialect der Lateiniſchen; doch iſt dieſer Dialect noch unergründet, und wir vermögen daher den Inhalt nicht beſtimmt anzugeben, und das Mythologiſche, was ſich in demſelben findet, mit Nutzen zu erkennen. Folgende Namen kommen vor: 1) Grabovei, verbunden mit Juve, und Dei oder Di, Grabovie und Grabove, ſo wie Marte Crabovei; 2) Sansi, Sansie; 3) Vofione Grabovie; 4) Tefrei Jovi, Tefre Jovie; 5) Marte Horse; 6) Honde Serfi und Serfia Serfer Martier, ſo wie Serfe Martie; 7) Piquier Martier. Daß außer dem letzten keiner dieſer Namen verſtändlich ſey, liegt vor Augen; aber dazu reichen dieſe Tafeln hin, uns zu belehren, daß wie Sprache ſo auch Mythologie der Umbrer der der Römer verwandt war.

Etrusc er.

Von den Göttern der Etruscer und der Mythologie derſelben iſt keine ſolche Kunde auf uns gelangt, welche uns irgend einen genügenden Blick in dieſelbe vergönnte. Daß die Pelasgiſchen Tyrrhener Etruriens, welche die Sage aus Lydien einwandern läßt, als ein Volk der Griechiſchen Urzeit, in Sprache und Mythologie mit den älteſten Griechen in Griechenland ſelbſt in naher Verwandtſchaft geſtanden haben, iſt eine wahrſcheinliche Vermuthung, welche ſich uns aufdrängt, aber der Mangel an ſchriftlichen Denkmälern dieſes Volks und dazu der Mangel an Nachrichten über daſſelbe haben es bisher unmöglich gemacht, die Geſchichte, Alterthümer und Sprache dieſes Volkes zu ergründen. Pelasger will Dionyſius von Halicarnaß nicht in den Tyrrhenern erblicken, weil ſie eine andere Sprache redeten als die Crotoniaten, welche Pelasger waren, und ebenſo ſpricht er gegen ihre Herkunft aus Lydien, weil ſie in der Sprache nichts mit den Lydiern gemein gehabt, und weil ihre Götter, Geſetze und Lebensweiſe von den Lydiſchen verſchieden geweſen, mehr als von den Pelasgiſchen. Darum meint er, die möchten der Wahrheit näher kommen, welche dieſes Volk nicht für eingewandert, ſondern für eingebohren ausgäben; denn man finde daſſelbe ſehr alt und an Sprache und Lebensart mit keinem andern übereinſtimmend. Die Griechen nannten es Tyrrhener, die Römer Etruscer und Tuscer; es ſelbſt aber nennt ſich nicht ſo, ſondern Raſener, von einem Führer dieſes Namens. Der Zweifel des Dionyſius iſt nicht hinreichend gegen die verbreitete Sage, daß das Volk, welches ſich die Raſener nannte und von den Griechen Tyrrhener genannt ward, eingewanderte Pelasger geweſen, welche den Etruriſchen Staat gegründet haben, und daß deren Einwanderung aus Lydien ſtattgefunden habe, woſelbſt ſie ebenfalls eingewandert waren und mit den eigentlichen Lydiern alſo in Sprache, Religion u. ſ. w. nicht übereinſtimmten. Die dürftigen Nachrichten, welche wir über dieſes Volk durch Griechiſche und Römiſche Schriftſteller haben, ſind verhältnißmäßig ſpät, und das Wenige, was wir

in den allerdürftigſten Umrißen aus den in Etrurien gefundenen Kunſtwerken lernen könnten, wird dadurch zweifelhaft, weil wir über Zeit, Entſtehung und Verhältniß derſelben durchaus nicht unterrichtet ſind. Wir können daher nicht wißen, wenn wir Griechiſche Sagen und Gottheiten derſelben auf ſolchen Kunſtwerken finden, wie es ſich damit verhalte, ob ſolche den Etruscern zum Theil mit den Griechen wegen der alten Verwandtſchaft gemein geweſen, oder zu welcher Zeit ſie ihnen bekannt geworden, und wie ſich ihre Gottheiten dazu verhalten haben. Es kann daher von einer Einſicht in die Etrusciſche Mythologie für uns keine Rede ſeyn, und wir müßen uns begnügen, im Allgemeinen eine der Griechiſchen und Römiſchen nicht unähnliche Mythologie bei ihnen vorauszuſetzen; denn ſo weit ohngefähr reicht das, was davon gemeldet wird. Der Name, womit die Etruscer den Gott benannten, hieß, wie Suetonius im Leben des Octavianus (97) angiebt, Aeſar, in dem Griechiſchen Gloſſarium des Heſychius wird aber ſtatt Aeſar Aeſos angegeben. Ueber die zwei Götterordnungen, welche ihnen zugeſchrieben werden, wird nachher in der Blitzlehre die Rede ſeyn.

Jupiter.

Es heißt, ſie hätten den Jupiter verehrt, d. h. einen höchſten Gott, einen Herrn des Himmels, welcher Blitze ſchleuderte. Nun finden wir den Namen Tina bei den Etruscern, auf der Cospianiſchen Patera, und auf der Patera Borgia, welche die Geburt des Dionyſos darſtellt, ſteht Tinia über der Figur des Jupiter, ſo wie auf der Ficoroniſchen der jugendliche Gott mit dem Blitze in der Hand und mit bekränztem Haupte zwiſchen Apollon und Hermes Tinia heißt. Wahrſcheinlich iſt Tina die Etrusciſche Form des Namens Zeus; denn dieſer iſt eigentlich Sdeus, und heißt im Genitiv Dios, findet ſich aber auch in der Form Zen, Zenos, was Etrusciſch Dina hätte werden können; da aber die Etruscer die drei Buchſtaben b, d, g nicht hatten, ſondern ſtatt d entweder th oder t gebrauchten, ſo konnte Tina ihr Wort für Zeus ſeyn. Ob Tinia derſelbe Name ſeyn ſoll, iſt zweifelhaft, denn ſie hätten damit den Namen des Dionyſos übertragen können, wozu die Wortform paßt; doch eine jugendliche Gottheit mit dem Blitze in der Hand für einen Dionyſos erklären, könnte bedenklich ſcheinen, wiewohl auf der andern Seite ein Zeus, zwiſchen Apollon und Hermes ſtehend, mythologiſch eine ſehr bedenkliche Gruppirung iſt, ſo daß man ſich geneigt fühlen muß, die Namen Tina und Tinia zu ſcheiden und bei letzterem die Vermuthung gelten zu laßen, er könne den Dionyſos bezeichnen. Daß die Etruscer den Zeus der Griechiſchen Sage mit Tina bezeichnen, beweißt aber nicht, daß ſie ihren eigenen höchſten Gott ſo benannt hätten, und wie paßend auch dieſer Name für ihn geweſen wäre bei der Verwandtſchaft der Tyrrhener mit den Griechen, ſo kann er, bei dem Mangel eines beſtimmten Zeugnißes, nicht

für ausgemacht erwieſen gelten. Servius (1. 422) ſagt: die der Etruscischen Lehre Kundigen geben an, die Gründer Etruscischer Städte hätten ſolche nicht für rechte Städte gehalten, in welchen nicht drei Thore geweiht geweſen wären und eben ſo viele Tempel, nämlich die des Jupiter, der Juno und der Minerva. Iſt dies wirklich ächte Lehre, ſo würden die drei Capitoliniſchen Gottheiten der Römer damit übereinſtimmen, und in alter Verwandtſchaft damit ſtehen, wie denn auch in der Griechiſchen Mythologie Pallas Athene in ſehr hohem Range als Zeus Lieblingstochter ſteht. Ein Jupiterbild aus Rebenholz in Populonia erwähnt Plinius (14. 1). Hätten die Römer die Monateintheilung durch Idus von den Etruscern entlehnt, dann wäre es wahrſcheinlich, daß Jupiter bei dieſen ebenfalls ein Gott des Lichts geweſen wäre, und wirklich ſagt Macrobius (1. 15): der Name der Idus iſt von den Tuscern entlehnt, bei denen er Itis heißt, was man Vertrauen Jupiter's auslegt, welcher Urheber des Lichts iſt. Varro (59) ſagt ebenfalls, Idus ſtamme vom Tuſciſchen Itus, oder vielmehr, ſetzt er hinzu, von dem Sabiniſchen Idus. Da die Römer erſt durch Numa ihrer Sage nach Mondjahre annahmen, ſo ſind die Idus bei ihnen nicht urſprünglich; daß ſie aber dieſelben von den Etruscern entlehnt haben, läßt ſich auf den Grund des Namens allein nicht mit Gewißheit behaupten, wiewohl Macrobius ſagt, die wahrſcheinlichſte Bedeutung deßelben ſey die des Theilens, denn iduare heiße Etruscisch theilen; denn dieſes Wort trägt das Gepräge eines lateiniſchen, nicht aber eines Etruſciſchen Wortes. Von Jupiter als blitzwerfendem Gotte wird unten die Rede ſeyn.

Juno.

Daß ſie eine der Juno oder Here gleiche oder ähnliche Göttin verehrten, ſagen außer den Römern auch Appian (Bürgerkriege 5. 49) und Dio Caſſius (48. 14). Dieſe Gottheit war als Juno Regina, die Königin, von Veji nach Rom auf den Aventin geſchafft worden, wie oben erzählt iſt, wo auch die Rede war von der Juno zu Falerii, welche gradezu die Argiviſche Here war. Wir können durchaus nicht wißen, wie es kam, daß die Argiviſche Here zu Falerii verehrt ward; wenn aber dieſe Göttin mit der in Etrurien ſonſt verehrten eine ſolche Aehnlichkeit hatte, daß man Beide als von einer Art betrachtete, ſo muß die Etruſciſche Gottheit mit der Here der Griechen und der Juno der Römer große Aehnlichkeit gehabt haben und ſcheint mit dieſen verwandt geweſen zu ſeyn. Näheres als was oben von der Vejentiſchen und Faliſciſchen erzählt worden iſt, wißen wir nicht und vermögen auch nicht zu ergründen, welchen Namen ſie gehabt habe. Da ſich der Name Turan auf Kunſtwerken für eine weibliche Gottheit findet, ſo könnte dieſer Etruſciſch den Namen Hera wiedergeben, wie der Name Turms für Hermes vorkommt; doch wenn dies

auch der Fall wäre, ſo bewieſe es doch nicht, daß die Etruscer ihre Göttin ſo benannt hätten, da ſie damit ja die Griechiſche Göttin hätten bezeichnen können. Daß ſie zu den blitzwerfenden Gottheiten gerechnet ward, wird unten bemerkt werden.

Minerva.

Nach der oben angeführten Stelle des Servius hatten die Etruscer eine der Römiſchen Minerva entſprechende Göttin, und auf Pateren finden wir den Namen Menerva, Menrva, Mnrva, welcher aber kein anderer als der Lateiniſche Minerva iſt, ſo wie ſich auch der Griechiſche Name Athene in der Form Athana, abgekürzt Thana, auf der Cospianiſchen Patera findet, ſo daß wir auch hier nicht wißen, ob wir den Namen wirklich überliefert erhalten haben oder nicht. Daß die Etruscer die Minerva nebſt ihrem Namen nicht von den andern Italiſchen Völkern angenommen, dürfen wir vorausſetzen, da es gar keine Wahrſcheinlichkeit hat, daß dieſe Pelasger etwa die Pelasgiſche Göttin nicht gekannt haben ſollten. Thana wäre nun zwar ein ganz paßender und wahrſcheinlicher Namen; doch kann er ganz leicht auch nur die Griechiſche Göttin in der Griechiſchen Sage bezeichnen, und wir können ihn, weil er für die Etrusciſche Göttin nicht bezeugt iſt, keineswegs als ſicher gelten laßen. Wie oben angegeben worden, galt den Römern die Minerva Capta auf dem Cäliſchen Hügel als von Falerii nach Rom verpflanzt, und dieſer wurde das Quinquatrusfeſt mit der Drommetenreinigung gefeiert. Auch den Griechen galt die Drommete für Tyrrheniſch und Athene die Erfinderin der Flöte, des Kleinaſiatiſchen (Lydiſchen) Inſtruments, hieß in Argos Drommete, deren Heiligthum die Sage durch einen Tyrrhener gründen läßt, aus Lydien aber leitet die Sage die Italiſchen Tyrrhener her. Daß jedoch grade Falerii, eine Stadt, welche nicht durchaus Etruriſch war (Virgil [7. 695] nennt die Faliscer Aequer), wo auch die Argiviſche Here verehrt ward, der Ort iſt, woher Minerva mit der Drommetenreinignng nach Rom kommt, müßen wir beſonders beachten; denn bei dem völligen Dunkel, welches über der Geſchichte Etruriens liegt, können wir nicht wißen, wieviel eine Stadt für das Uebrige bürgen kann, und eben ſo wenig, wie es ſich mit ſolchen Uebereinſtimmungen verhalte, als die iſt, welche zwiſchen dem Junocult zu Falerii und Argos ſtattfand. So gut wie nun aber Argiviſcher Junocult zu Falerii war, konnte auch Argiviſcher Minervacult daſelbſt ſeyn, d. h. Cult der Athene Salpinx, ohne daß man damit einen allgemeinen Etrusciſchen gleichen Cult beweiſen kann.

Mars.

Die Römer verglichen einen Etrusciſchen Gott mit Mars; denn Lateiniſche Inſchriften von Veji und Fäſulä erwähnen des Mars, und Ovid (3. 89) ſagt, der fünfte Monat des Jahres ſey zu Falerii nach dem

Mars benannt worden. Auch galt er als blitzwerfender Gott der Tuscischen Lehre, ſonſt aber iſt nichts von dieſer Gottheit bekannt.

Vulcanus.

Daß die Etruscer einen dem Vulcanus und Hephäſtos ähnlichen Feuergott verehrt haben, wird von der Stadt Peruſia beſtimmt angegeben durch Appian (Bürgerkrieg 5. 49) und Dio Caſſius (48. 14). Auf einer Patera, welche die Geburt der Pallas Athene aus dem Haupte des Zeus darſtellt, heißt Hephäſtos Sethlans, und dieſen Namen giebt eine andere Patera dem Erbauer des Trojaniſchen Roßes. Da dieſer Name mit dem Lateiniſchen ſo wenig wie mit dem Griechiſchen gemein hat und ganz das Gepräge eines Etruscischen trägt, ſo mag es der eigentliche des Feuer- und Schmiede-Gottes bei dieſem Gotte geweſen ſeyn. *)

Janus.

Servius (7. 607) ſagt: Als Falerii eingenommen ward, fand man ein Janusbild mit vier Geſichtern, worauf man das Heiligthum, welches Numa eingerichtet hatte, auf das Forum Tranſitorium übertrug und einen Tempel mit vier Thüren machte. Dieſe ungewiße und ſpäte Nachricht iſt Alles, was man für den Janus als Etruscischen Gott anführen kann. Auf ſo geringe Bürgſchaft hin läßt ſich denn dieſe Gottheit bei den Etruscern nicht annehmen. Zwar findet man auch einen Doppelkopf auf den Münzen von Volaterrä, dieſer aber iſt jugendlich, mit ſpitzem Hute bedeckt, und ferner haben die Münzen dieſer Stadt den Delphin und die Herculeskeule. Vielleicht ſoll der Doppelkopf, könnte man meinen, die Dioskuren vorſtellen, und am Ende ließe ſich der Doppelkopf des Janus auch ſo deuten, wenn man ſich nicht an das bärtige Geſicht ſtößt und es mit dem Rathen überhaupt etwas leicht nimmt.

Mercurius.

Auf Etruscischen Kunſtwerken findet man den Hermes mit dem Namen Turms bezeichnet, welcher als Etruscische Form des Wortes Hermes anzuſehen iſt, und auf einer Schale findet ſich ſogar der lateiniſche Name Mercurius Mirqorios geſchrieben. Bei Macrobius (3. 8) leſen wir: Statius Tullianus ſagt im erſten Buch über die Namen der Dinge, Callimachus habe geſagt, daß die Tuscer den Mercurius Camillus nennen, womit ſie den Diener der Götter bezeichnen. Callimachus konnte nichts Anderes geſagt haben, als daß Hermes bei den Tyrrheuern auf Samothrake Kadmilos hieß, worin dann, weil das Lateiniſche Wort Camillus einen edel-

---

*) Seth- kann dem Griechiſchen sid- entſprechen, da d eben ſo gut durch th, als durch t dargeſtellt wird, und es könnte der Name mit dem Griechiſchen Worte sideros, Eiſen, verwandt ſeyn, den Eiſenarbeiter, den Schmied, bezeichnend.

gebohrenen Knaben, einen Diener bedeutete, welcher dem Flamen bei den heiligen Handlungen zu Dienſte war, die Römer angegeben meinten, der Camillus ſey eins mit Kadmilos, und die von Callimachus genannten Tyrrhener ſeyen die Italiſchen Tyrrhener. Außer der Aehnlichkeit des Klanges hat aber das Wort camillus nichts mit dem Namen des Kadmilos gemein, und der Irrthum in der Zuſammenſtellung beider und die Verwechsiung der Tyrrhener auf Samothrake mit denen in Italien iſt offenbar. Mag es nun auch wahrſcheinlich ſeyn, daß Hermes, ſey es unter dem Namen Turms, ſey es unter einem andern, auch eine Gottheit der Tyrrhener in Etrurien geweſen, weil er eine Hauptgottheit der Pelasger war, ſo giebt es doch kein Zeugniß dafür; denn daß ſich zu Ende des zweiten Jahrhunderts v. Chr. von Julius Obſequens (112) unter den Prodigien erwähnt findet, ein Erzbild des Mercurius zu Arretium habe geſchwitzt, kann nicht dafür gelten. Eben ſo wenig beweiſt dafür die Angabe des Martianus Capella (2. 173), daß die Etruscer ſagten, die Facundia, d. i. die Beredſamkeit, ſey dem Mercurius vermählt, da den Angaben dieſes Schriftſtellers kein großes Gewicht beizulegen iſt.

Neptunus und die Waßergöttinnen.

Daß die Tyrrhener, die Seefahrer, in Etrurien eine Gottheit des Meeres gehabt haben mögen, iſt der Sache nach höchſt wahrſcheinlich; aber es iſt uns nicht darüber gemeldet worden, außer der von Servius (8. 285) gemeldeten Sage, es hätten Manche angenommen, die Salier ſeyen von dem Vejenterkönige Morrius eingeſetzt worden, um den Aleſus, des Neptunus Sohn, den Ahnherrn der Königsfamilie, zu feiern. Nun wißen wir aber nicht, wann Aleſus zum Ahnherrn der Vejentiſchen Könige gedichtet ward, und auch nicht, ob er in alter Zeit ſchon für einen Sohn des Neptunus galt. Ueber das Weſen der Etruſciſchen Waßergottheit würden wir freilich dadurch auch nichts kennen lernen. Von einer Weißagung der Tethys in Tyrrhenien ſpricht Promathion in der Erzählung von Romulus und Remus bei Plutarch (Leben des Romulus 2), was ſonderbar lautet. In Pyrgoi, dem Hafen Cäre's, war ein bedeutender Tempel der Leukothea, wie Ariſtoteles, Polyän und Aelian ſie nennen, Strabon aber nennt ihn einen Tempel der Eileithyia, gegründet von Pelasgern. Dieſer Widerſpruch läßt ſich nicht wohl ausgleichen, wenn man nicht annimmt, daß in Pyrgoi eine Lichtgöttin verehrt ward, in welcher die Einen die Leukothea zu erkennen glaubten, Andere die Eileithyia, welche Lichtgöttin, Lucina iſt. Eine nähere Beſtimmung läßt die Dürftigkeit der Nachricht nicht zu; doch kann man vermuthen, daß die Hafenſtadt eine Göttin hoch verehrte, welche ſich auf die See bezog, und daß die Auffaßung derſelben, als ſey ſie eine Eileithyia geweſen, bloß auf der Anſicht Strabons beruht.

Venus.

Im Gebiete von Veji gab es Altäre der Venus Murtia, woraus aber nicht geſchloßen werden kann, daß Venus eine Gottheit der Etruscer war, indem grade die Murtia von Rom dahin gelangt ſeyn kann. Darum kann man die Venus oder eine ihr ähnliche Göttin in Etrurien durch keine ſichere Spur vermuthen.

Gott der Unterwelt.

Servius (10. 198) ſagt, Vater Dis heiße in der Etrusciſchen Sprache Mantus, und davon leite die Sage den Namen der Stadt Mantua her, welche Tarchon gegründet habe. Wie Plutarch in dem Leben des Romulus (11) erzählt, ließ dieſer Männer aus Etrurien zum Behufe der Gründung Roms kommen, und dieſe ordneten den Unterweltsmundus auf dem Comitium an. Demnach hätten wir darin eine Etruriſche, ſich auf die Unterwelt beziehende Idee, wenn dieſer Angabe zu trauen wäre, was aber nicht mit Sicherheit geſchehen kann, weil in ſpäterer Zeit ein Beſtreben ſtattfand, Etruriſches in Rom zu finden. Freilich giebt Varro an, man habe die Städte in Latium nach Etrusciſchem Brauche gegründet, und Ovid (4. 821) ſpricht ebenfalls von der Grube des Mundus bei der Stadtgründung, ſo daß man es dahingeſtellt ſeyn laßen muß, ob die Idee des Mundus aus Etrurien nach Rom kam, während die Unterwelts-Anſichten und Culte der Römer eher Sabiniſch als Römiſch zu ſeyn ſcheinen. Außerdem ſehen wir auf Etruriſchen Sarkophagen den Charon (da die Etruscer kein o hatten, findet ſich dieſer Name Charun geſchrieben) als den, welcher die Todten holt. Gewöhnlich iſt er verhüllt und auf einem Roß, eine Idee, welche altgriechiſch zu ſeyn ſcheint und worin der Grund des Homeriſchen Beiworts gutroßig, welches Aïdes hat, vielleicht zu ſuchen iſt. Die Geſtalt des Charon, in aufgeſchürztem Kleide, iſt ſtark, gewöhnlich hat er Flügel, ſein Geſicht ſieht wild aus, und er iſt mit Wolfsohren verſehen. Er trägt manchmal ein Schwerdt, gewöhnlich aber einen großen Hammer. Offenbar iſt dieſer Charon der eigentliche Todesgott, und wenn er in der Griechiſchen Mythologie nur als Fährmann erſcheint, ſo iſt es klar, daß in Etrurien der Begriff deſſelben ein größerer war; ob aber die Pelasgiſchen Tyrrhener denſelben mitbrachten, oder nach ihrer Niederlaßung in Italien erſt erhielten, kann nicht beſtimmt werden.

Ceres.

Ceres wird unter den Etrusciſchen Penaten genannt, ſo wie ein männlicher Pales nebſt Fortuna und dem Genius Jovialis. Mag es ſich auch mit dieſer Angabe von Etruriſchen Penaten verhalten, wie es wolle, ſo ſcheint doch daraus hervorzugehen, daß die Römiſchen Gelehrten, welche ſich um ſolche Dinge kümmerten, von einer Etruriſchen Getraidegöttin

wußten, die ſie mit Ceres vergleichen konnten; doch erfahren wir weder ihren Namen, noch welche Anſicht die Etrusker von ihr hatten.

Bacchus.

Daß der Bacchusdienſt aus Griechenland oder Großgriechenland nach Etrurien gelangte, iſt daraus erſichtlich, daß die Römer angaben, er ſey aus Etrurien zu ihnen gelangt, wie oben in der Mythologie des Liber bemerkt worden iſt. Weiter aber wißen wir über die Ausübung deſſelben in Etrurien nichts.

Vertumnus oder Vortumnus.

Wo die Tusciſche Gaße zu Rom an das Forum ſtieß, ſtand ein Bild des Vertumnus, von Propertius (4. 2. 61) ein Werk des Mamurius genannt, in einer bemalten Niſche (in welcher Gegend man in dem ſechzehnten Jahrhundert eine Inſchrift fand mit den Worten: Vortumnus zur Zeit des Diocletianus und Maximinus), *) und dieſer galt dem Varro (14) und den Römern nach ihm für Tusciſch, ja er nennt ihn den erſten Gott Etruriens, der der Tusciſchen Niederlaßung zu Rom, die zuerſt auf dem Cäliſchen Hügel, dann in der Tusciſchen Gaße war, angehörte. Dieſe Niederlaßung ſoll aus Volſinii ſtammen, und als Volſiniſchen Gott erkennt ihn Propertius (4. 2) an. Varro ſagt aber auch (22), Vortumnus ſey unter den von König Tatius geweihten Gottheiten geweſen, d. h. denen er Altäre errichtet habe, und zwar nach den Annalen, wodurch denn dieſer Gott als Etrusciſcher zweifelhaft wird, da die Nachricht der Annalen nicht überſehen werden darf, um ſo weniger, als weder Varro noch ein Späterer ſeine Anſicht oder vielmehr die allgemeine Geltung durch einen Grund oder eine erläuternde Bemerkung unterſtützt. Bedenkt man nun, wie leicht Vertumnus, weil er in der Tusciſchen Gaße ſtand, für Tusciſch angeſehen werden konnte, ſo wird man ſich am erſten geneigt finden, ihn für eine der Sabiniſchen Gottheiten zu Rom zu halten. Am 27. Auguſt wurde, wie der alte Kalender angiebt (an dem 13. Auguſt, erwähnt ein anderer Kalender eine Feier des Gottes) das Feſt der Vortumnalien, welches ſich in dem Kalender auch Volturnalien geſchrieben findet, gefeiert. Der Vortumnalien gedenkt auch Varro, der ſie aber in den October ſetzt, und (90) eines Volturnaliſchen Flamen. Ob Vertumnus auch den Namen Volturnus gehabt, oder ob vielmehr hier eine Verwechslung ſtattgefunden, können wir, von allen zu einer Entſcheidung führenden Nachrichten verlaßen, nicht wißen, zumal da uns die Bedeutung beider Namen nicht bekannt iſt. **Vertumnus**, meinten die Römer, habe ſeinen Namen von vertere,

*) Acro zu Horatius' Satyren (2. 7. 14) ſagt, das Bild des Vertumnus habe an vielen Orten in Rom und in allen Municipien geſtanden mit unbeſtimmtem Geſicht, ſo daß man leicht eine andere Gottheit daraus machen konnte.

wenden, und ſo erklärt Ovid (6. 410), als der Tiberfluß, welcher früher in der Gegend des Forum ſtrömte, von dort zur Seite gewendet worden ſey, habe Vertumnus, der Gott, welcher ſich ſelbſt in verſchiedene Geſtalten verwandeln konnte, ſeinen Namen davon erhalten, und ebenſo meldet Propertius (4. 2. 7), der auch angiebt, er könne ſeinen Namen von dem ſich wendenden Jahre haben, als Herbſtgott, welcher den Seegen des Herbſtes gewährte; er habe ihn aber wirklich davon, daß er ſich in alle Geſtalten verwandeln könne. (Vor Numa, fügt Propertius hinzu, ſey dieſer Gott eine roh gearbeitete Holzſtatue geweſen, aber Mamurius habe dann deßen Bildſäule mit Kunſt verfertigt aus Erz.) Andere, wie Scholiaſten melden, meinten, er habe ſeinen Namen vom Handel, vom Umtauſch der Waaren, weil in der Nähe ſeiner Bildſäule ſolcher ſtattfand. Auch die Frühlingsgewächſe und die Saaten ſchrieb man ihm zu. Von dieſem Gott nun erzählt Ovid in den Metamorphoſen (14. 641), er habe die Pomona, d. i. die Göttin des Obſtes, geliebt, welche ſich vor den ländlichen Göttern, die ſich um ihre Liebe bemühten, verſchloßen gehalten habe in ihren Obſtgärten. Da Vertumnus ſie mehr als alle liebte und eben ſo wenig Gehör fand, nahm er allerlei Geſtalten an, um zu ihr zu gelangen; er kam bald als Schnitter, bald als Mäher, dann als Stiertreiber, als Winzer, als Obſtgärtner, als Krieger, als Fiſcher, und ſo gelang es ihm, ſich Zutritt zu verſchaffen und ſich des Anblicks der Schönheit der geliebten Pomona zu erfreuen. Auch verwandelte er ſich einmal in eine alte Frau, ſtützte ſich auf einen Stock, kam in den Garten und gab, das Obſt bewundernd und lobend, der Pflegerin deſſelben Küße. Dann ſetzte ſich die alte Frau, betrachtete eine Ulme, woran ein Weinſtock gezogen war, und benutzte dies, um an dem vor den Augen befindlichen Beiſpiele den Vortheil der Ehe zu zeigen, welche dem Weibe eine Stütze gewährt, und pries ihr den Vertumnus zum Gatten, aber umſonſt. Da nahm die alte Frau wieder die jugendliche wahre Geſtalt an, und Pomona ward von Liebe zu ihm ergriffen.

Doch nicht allein Pomona ſetzte man, weil man ihn als Gott der Herbſtgaben anſah, in Verbindung mit ihm, ſondern auch Ceres, dieſe aber freilich nur ſo weit, daß die Topographen uns von einem der Ceres und dem Vertumnus geweihten Altar melden. Daß der ſpäte Fulgentius dieſen Gott unter die Semonen rechnet, iſt ohne Gewicht und zeigt nichts weiter, als daß er denſelben als einen der geringeren Götter anſah.

Nortia.

Zu Wolſinii in Etrurien wurden, ſo erzählt Livius (7. 3), in dem Tempel der Nortia, der Etruscischen Göttin, um die Zahl der Jahre anzuzeigen, Nägel eingeſchlagen, wie Cincius, ein eifriger Beobachter und Ueberlieferer ſolcher Dinge, verſicherte. Von einem Gebrauche des Nägel=

einſchlagens wußte man auch zu Rom, wo es am Tempel des höchſten Jupiter auf dem Capitolium ſtattfand. Dieſer Nortia erwähnt unter dem Namen Nortia oder Nurſia *) der Satyriker Juvenalis (10. 74), wo er von dem aus Volſinii gebürtigen Sejanus ſpricht, und bezeichnet ſie als Glücksgöttin, indem er ſagt: wäre Nurſia dem Sejanus günſtig geweſen, ſo würde das Volk ihn Auguſtus zu dieſer Friſt nennen. Noch deutlicher beinahe tritt dieſe Eigenſchaft der Nortia als einer Fortuna in der Sage über Sejanus, welche Plinius in der Naturgeſchichte (8. 48) berichtet, hervor. Dieſe lautete, die verbrämten Togen des Servius Tullius, mit welchen das Bild der von ihm geweihten Fortuna verhüllt war, hätten bis zum Sturze des Sejanus gedauert, ſo daß ſie über ein halbes Jahrtauſend gehalten. Hier iſt offenbar daſſelbe in Beziehung auf Sejanus ausgedrückt, was die Ungunſt der Nortia bezeichnen ſoll, daß nämlich das Glück ſich von ihm abgewendet habe, was durch ein Zeichen der Fortuna kund gegeben worden. Tertullianus in der Vertheidigungsſchrift (24) meldet, die Volſinier hätten die Nurſcia, die Sutriner die Nortia zur Göttin gehabt. So wenig es auch iſt, was wir von dieſer ſicherlich nicht bloß in Volſinii verehrten Schickſalsgöttin wißen, deren Namen nicht einmal über allen Zweifel feſt ſteht, wiewohl die Form Nortia die glaubwürdigſte iſt, **) ſo zeigt doch der Umſtand, daß die jahrbezeichnenden Nägel in ihren Tempel zu Volſinii eingeſchlagen wurden, daß ſie mehr als eine bloße Göttin des Zufalls war. Denn dieſes hätte ſich nicht für ſie geeignet, wenn man ſie nicht als eine Göttin betrachtet hätte, welche zu den Gottheiten gehört, denen der Verlauf der Dinge untergeben iſt, welche alſo nicht ohne Einfluß auf das Schickſal war. Iſt ihr Name lateiniſch, was nicht unmöglich wäre, dann bedeutet er die Unabänderliche, ***) Unwandelbare, und dieſer erſcheint ſehr paßend für eine Schickſalsgöttin; denn was das Schickſal einmal verhängt hat, kann nicht rückgängig gemacht werden. Er entſpräche dann dem Griechiſchen Namen der Atropos, der Unabänderlichen. Auf einer Etruſciſchen Patera ſieht man Atropos (Athrpa geſchrieben) geflügelt, einen Nagel in der Linken gegen eine Wand haltend, den Hammer in der Rechten, um das Todesloos des Melager durch Einſchlagen des Nagels zu befeſtigen.

---

*) Inſchriften nennen die Göttin Nortia, Handſchriften Nurſia und Nurſcia, anderer Abweichungen in der Schreibart nicht zu gedenken.

**) Außer dem Namen der Göttin wird auch der einer Stadt Nurſia in Picenum gemeldet, und wäre dieſer durch eine Colonie dahin gekommen und von der Göttin entlehnt, ſo würde er freilich für die letztere Form ein großes Gewicht haben.

***) Nortia von Ne-vortia, oder Nursia von ne-vorsus, wie rursus von re-vorsus, prorsus von proversus u. ſ. w.

Silvanus.

Virgil (8. 597) ſpricht von einem Haine bei dem Fluße Cäre's, welchen nach der Sage die alten Pelasger dem Silvanus, dem Gotte der Fluren und der Heerden, geweiht hätten. Ob die Etruscer von einem dem Silvanus der Römer in ſeiner eigentlichen Bedeutung entſprechenden Gotte gewußt haben, iſt uns ganz unbekannt; eher läßt ſich denken, daß ſie eine Gottheit hatten, welche Fluren und Heerden ſchützte, und welche Virgil darum, weil man dieſes auch dem Silvanus zuſchrieb, ſo benannte.

Voltumna.

Livius gedenkt mehrmals des Tempels der Voltumna, als des Ortes, wo ſich die Etruscer in ihren Bundesangelegenheiten verſammelten; wo derſelbe aber ſich befand, wird nicht angegeben, ſo wenig, als welche Göttin die Voltumna geweſen ſey. Daß bei den Verſammlungen bei dem Voltumnatempel Markt ſtattfand, ſehen wir ebenfalls aus Livius, und vielleicht gehörte auch der gemeinſame Prieſter, welchen die Etruscer erwählten, zu dieſem Tempel, und vielleicht fanden hier die Spiele ſtatt, welche Sclaven, die zu Künſtlern gebildet waren, aufführten, wie wir bei Livius (5. 1) leſen.

Ancharia.

Eine Inſchrift beglaubigt die Göttin Ancharia zu Fäſulä, deren auch Tertullian in der Apologie (24) gedenkt, wo ſteht, ſie ſey eine Göttin der Aesculaner geweſen, für welchen falſchen Namen man den der Fäſulaner vermuthet, welche Vermuthung die größte Wahrſcheinlichkeit hat. Doch wer dieſe Etruſciſche Göttin geweſen ſey, erfahren wir nicht, da ſich gar keine Andeutung darüber vorfindet.

Hercules.

Dieſer Heros, welcher in Rom bedeutend geworden war und welchen die Sage durch ganz Italien ziehen läßt, wird auch in Etrurien erwähnt. Zu Arretium verehrte man ihn, bei Cäre nannte man eine Quelle die Quelle des Hercules (falls Livius [22. 1] ſo zu verſtehen iſt). Der Hafen von Coſa hieß Hafen des Hercules, und bei dem Hafen Labronis hieß ein Ort nach dem Hercules. Da wir aber das Alter und die Veranlaßung dieſer Benennungen nicht kennen, ſo ſind wir nicht im Stande, eine Vermuthung darüber zu faßen, wie es mit der Aufnahme der Herculesſage in Etrurien ſich verhalten habe.

Blitzlehre.

Daß die Beobachtung und Sühnung der Blitze bei den Etruscern beſonders bekannt und ausgebildet geweſen, erkennen die Römiſchen Schriftſteller an, und außerdem liefert der Brauch einen Beweis, nach welchem die Römer den Blitz durch einen Aruſper begruben, welcher Etruſciſch

war. Eine klare Einſicht in dieſe Blitzlehre, welche in Schriften aufgezeichnet war, iſt uns jedoch nicht vergönnt, weil wir durch die Römer nur Einzelnheiten, ohne genauen Zuſammenhang, erfahren. Bei dieſer Gelegenheit wird uns denn auch gemeldet, es gebe nach dieſer Lehre zwei Ordnungen Etruſciſcher Gottheiten, die *Oberen*, auch die *Verhüllten* genannt, und die Zweiten, welche Jupiter's Rath bilden, Conſentes und Complices, d. i. die Zuſammenſeyenden, die Zuſammenverbundenen bedeutend, zwölf an der Zahl, welche mit den von Ennius in zwei Hexametern aufgezählten zwölf Göttern

Juno, Vesta, Ceres, Diana, Minerva, Venus, Mars,
Mercurius, Jovi', Neptunus, Vulcanus, Apollo

als gleich angeſehen wurden, worauf aber nichts zu geben iſt, da dieſe Verwechslung zu nahe lag, um nicht ſtatt zu finden bei denen, welche eine genaue Kenntniß der Etruſciſchen Mythologie nicht hatten, und eine ſolche bewährt keiner der Römiſchen Schriftſteller, welche uns Nachrichten über Etruſciſches überliefert haben. Bei Arnobius (3. 40) leſen wir, die Conſentes oder Complices hätten dieſe Namen geführt, weil ſie zuſammen entſtünden und zuſammen untergiengen. Ob dieſe Deutung auf einer mehr oder weniger mißverſtandenen Lehre der Etruſeer beruhe oder bloß ein Deutungsverſuch ſey, iſt für uns ganz ungewiß. Varro in der Schrift über den Landbau (1. 1) ſagt, die vergoldeten Statuen der zwölf Conſentes ſtünden, ſechs männliche und ſechs weibliche Gottheiten, am Forum, und erfindet ſich dazu zwölf Conſentes des Landbau's; aber ob dieſe Bildſäulen wirklich die Etruſciſchen Conſentes vorſtellten und nicht vielmehr die Griechiſchen Zwölfgötter, läßt ſich nicht beſtimmt entſcheiden. Doch iſt Letzteres das Wahrſcheinlichere; denn die Griechiſchen Götter, welche Ennius als die Zwölfgötter nannte, waren ſämmtlich in Rom verehrt, inſofern man nämlich die Griechiſche und Römiſche Gottheiten als die nämlichen anſah, und ſo war es eine natürliche Sache, einen Zwölfgötterverein in Rom aufzuſtellen, um den Griechiſchen Zwölfgöttern zu entſprechen. Während aber einerſeits das Griechiſche einen großen Einfluß auf Rom ausübte, finden wir keine gültigen Beweiſe für ein Eindringen Etruſciſcher Culte und Gottheiten während der hiſtoriſchen Zeit, und wären jene Zwölfgötter am Forum, welche Varro Conſentes nennt, Etruſciſch geweſen, ſo ſollte man denken, ſie hätten Etruſciſche Verehrung genoßen, oder eine Eigenthümlichkeit gehabt, welche des Bemerkens werth geweſen wäre, wovon uns aber nichts gemeldet wird. Nennen doch auch Römiſche Inſchriften den Bacchus einen der Conſentes, wiewohl er weder als ein wirklich Etruſciſcher Gott, noch als einer, der im Rathe Jupiter's war, angenommen werden kann.

Seneca berichtet uns in den Unterſuchungen über Naturkunde (2. 32), die Tuſcer, welche in der Unterſuchung der Blitze die höchſte Kenntniß

haben, glauben, die Wolken würden an einander geſtoßen, damit die Blitze herausfahren; denn da ſie Alles auf Gott beziehen, ſo haben ſie die Meinung, als ob die Blitze nicht vorbedeuteten, weil ſie erſchienen ſind, ſondern ſie erſchienen, weil ſie zur Vorbedeutung dienen ſollten. Hierauf ſagt er (2. 33), die Kunſt, welche die Blitze betreffe, ſey in drei Theile getheilt, erſtlich das Erforſchen, zweitens das Auslegen, drittens das Sühnen. Man erforſchte nämlich die Art des Blitzes, legte dann ſeine Bedeutung aus und bat hierauf die Götter, wenn er Gutes bedeutete, dieſes in Erfüllung gehen zu laßen, und wenn er Böſes bedeutete, dieſes abzuwehren. Den Blitzen aber ward die höchſte Kraft der Vorbedeutung zugeſchrieben; denn andere Vorbedeutungen wurden durch die Dazwiſchenkunft des Blitzes aufgehoben, nicht aber umgekehrt die Vorbedeutung deſſelben durch etwas Anderes. Das Schickſal jedoch kann durch den Blitz nicht umgeändert werden, deßen ungeachtet meinen ſie, Sühnungen nützten zur Abwendung, Linderung und zuweilen zur Verſchiebung der Gefahr. Hierauf meldet Seneca (2. 39 flg.) Einiges über die Etruſciſche Blitzlehre, nicht nach den Etruſciſchen Schriften ſelbſt, ſondern nach Cäcina, welcher darüber geſchrieben hatte. Dieſer meldete, es gebe drei Arten von Blitzen, den rathgebenden Blitz, den Beſtätigungsblitz und den, welcher Blitz des Standes heiße. Der rathgebende ſey der, welcher dem über eine Sache Denkenden zu= oder ab=rathe. Der Beſtätigungsblitz ſey der, welcher, wenn etwas geſchehen ſey, erfolge und anzeige, ob es gute oder ſchlimme Folgen haben werde. Der des Standes finde ſtatt, wann einem ganz Ruhigen, welcher weder etwas betreibt, noch an etwas denkt, ein Blitz komme, und dieſer drohe, verſpreche oder mahne. Seneca fährt fort, dies ſeyen keine Arten von Blitzen, ſondern der Bedeutungen derſelben; denn die Arten der Blitze ſeyen die, welche durchbohrt, die, welche auseinanderſchlägt, und die, welche brennt. Die bohrende ſey fein und flammend, und gehe, wegen der Dünne der Flamme, durch den engſten Raum. Die zweite Art, die auseinanderſchlagende, ſey geballt und habe einen zuſammengedrängten und ſtürmiſchen Hauch, weßhalb er durch die Oeffnung zurückkehre, durch welche er eingedrungen ſey, und er durchbohre nicht, ſondern ſchmettere auseinander. Die dritte Art, welche anzünde, habe viel Erdiges, und mehr Feuriges als Flammiges, daher laße ſie Spuren des Feuers zurück. Zwar komme kein Blitz ohne Feuer; wir nennen aber nur das feurig, was Brandſpuren zurücklaße. Der Blitz, welcher brenne oder dunkel mache, brenne auf drei Arten; denn er hauche leicht verletzend an, oder brenne an oder zünde an. Der dunkelmachende Blitz entfärbe oder färbe, d. h. ſchwäche eine Farbe ohne ſie zu ändern, oder ändere ſie. *) Dieſe Anſichten, ſagt Seneca, haben die Etruſcer mit

*) Daß die Griechen ähnliche Anſichten von den Blitzen hatten und ſie unter=

den Philoſophen gemein; darin aber weichen ſie von dieſen ab, daß ſie ſagen, die Blitze würden von Jupiter geſandt, und daß ſie dieſem drei Manubien (in der gewöhnlichen Sprache bedeutete dieſes Wort die Beute, in dieſer Lehre aber den Blitz) zuſchreiben. Die erſte Manubie ſendet er nach ſeinem eigenen Rath, und dieſe mahnt und iſt ſanft und ſühnbar; die zweite aber ſendet er, nach der Anſicht ſeines Rathes von zwölf Göttern, welche er beruft. Dieſer Blitz bewirkt manchmal Gutes; aber er ſchadet auch, und nützt nicht einmal ohne alle Verletzung. Die dritte Manubie ſendet Jupiter, nachdem er die oberen Götter, welche auch Verhüllte heißen, zu Rathe gezogen. Dieſer Blitz verwüſtet und ändert den Zuſtand des Einzelnen ſowohl als den öffentlichen; denn das Feuer läßt nichts beſtehen.

Die Namen der Blitze giebt Seneca (2. 49) nach Cäcina alſo an: 1) *Forderungsblitze*, durch welche unterlaßene oder nicht richtig vollbrachte Opfer begehrt werden. 2) *Mahnende*, durch welche gelehrt wird, was zu meiden ſey. 3) *Verderbenbringende*, welche Tod und Landflüchtigkeit vorbedeuten. 4) *Täuſchende*, welche unter dem Schein eines Gutes ſchaden. Dieſe geben z. B. das Conſulat, welches dem, der es führt, zum Verderben gereichen wird, und eine Erbſchaft, deren Vortheil durch großen Nachtheil gebüßt wird. 5) *Abbitteblitze*, welche den Schein der Gefahr ohne die Gefahr bringen. 6) *Aufhebende*, durch welche die Drohungen früherer Blitze aufgehoben werden. 7) *Bezeugende*, welche mit früheren übereinſtimmen. 8) *Reibende*, welche in einem eingeſchloßenen Raum erſcheinen. 9) *Ueberdeckungsblitze*, durch welche ein ſchon getroffener und nicht geſühnter Ort getroffen wird. 10) *Königliche*, welche das Comitium oder die Hauptplätze einer freien Stadt treffen und dem Staat eine Alleinherrſchaft drohen. 11) *Unterirdiſche*, wann das Feuer aus der Erde herausſpringt. 12) *Gaſtliche*, welche durch Opfer den Jupiter zu uns holen oder, wie ſie milder ſagen, einladen. Laden ſie ihn aber ein und er zürnt, dann kommt er zur großen Gefahr für die Einladenden. 13) *Helfende*, die angerufen zum Vortheil der Anrufenden kommen.

Daß Seneca uns die Hauptſache über die drei Manubien Jupiter's mitgetheilt habe, ſehen wir aus der kürzeren Angabe, welche Feſtus aus Verrius Flaccus uns über dieſen Gegenſtand überliefert hat. In Beziehung aber der zwölf Götter, welche Jupiter's Rath bilden, giebt weder der Eine, noch der Andere etwas an, was uns aufklären könnte, und doch waltet ein Zweifel ob, welchen zu löſen ein ausdrückliches belehrendes

ſchieden, ſehen wir bei Ariſtoteles in der Schrift über die Welt (4. 18), wo vier Arten unterſchieden werden: 1) der dunkelmachende, 2) der einſchlagende, 3) der ſchnell durchfahrende, 4) der gewundene.

Zeugniß aus dem Alterthum erforderlich wäre, nämlich ob Jupiter einer der zwölf Götter war, was die geglaubt haben müßen, welche die Conſentes mit den Göttern, die Ennius in den oben angeführten zwei Hexametern aufzählt, für die nämlichen hielten, wie denn auch Jupiter in Römiſchen Inſchriften als einer der Conſentes benannt wird. Dem aber ſcheint es zu widerſprechen, wenn geſagt wird, Jupiter berufe den Rath der zwölf Götter, welchen Ausdruck man freilich als ungenau anſehen könnte, ſo daß der Götterrath mit dem Berufenden ſelbſt nur die Zahl zwölf gegeben habe. Jedoch müßen wir dieſes dahin geſtellt ſeyn laßen, weil wir von Etruſciſcher Anſicht über einen Götterverein nichts außerdem wißen, und eben ſo wenig über ihren Begriff von einem höchſten Gott.

Außer Jupiter warfen, wie Plinius (2. 52) meldet, nach den Schriften der Etruſcer noch acht Götter Blitze, ſo daß mit Jupiter's drei Manubien eilf Arten von Blitzen gezählt wurden. Servius (1. 42) ſagt aber, die Etruſciſchen Schriften von den Blitzen gäben zwölf Arten von Blitzen an, als die des Jupiter, der Juno, der Minerva und Anderer. (Derſelbe Grammatiker [11. 259] ſagt, zur Zeit der Frühlingsnachtgleiche erregten die Blitze der Minerva heftige Stürme.) Welche andere Gottheiten noch zu den blitzwerfenden gehörten, iſt ganz ungewiß; denn wenn z. B. bei Servius ſtatt der Juno der Name des Vulcanus geleſen wird, ſo iſt die Aufzählung Jupiter, Vulcanus, Minerva, ſo ungewöhnlich, daß man ſie auf ein ſo unſicheres Zeugniß hier nicht annehmen darf, und wenn ferner bei demſelben (8. 429) Jupiter, Juno, Mars und der Auſter, d. i. der Südwind, als Blitze werfend angegeben werden, ſo ſieht man aus den Gründen, welche Servius angiebt, daß die ganze Angabe nichts weiter als eine ſpitzfindige Auslegung der Virgiliſchen Worte iſt, welche keine Wahrheit enthält. Die Römer, ſagt Plinius, behielten von dieſer Lehre nur zwei Arten der Blitze die bei Tage geſchleuderten, welche ſie dem Jupiter zuſchrieben, und die nächtlichen, welche ſeltener ſind und dem Summanus beigelegt wurden. (Will man den Summanus für einen beſonderen Gott halten und eben ſo den Vejovis oder Vedius, welcher, wenn er mit dem Anxurus eins ſeyn ſollte, mit dem Blitze abgebildet war und welchem angeblich die Tagetiſchen Schriften den Blitz zuſchrieben, ſo würde man noch zwei blitzwerfende Götter außer jenen dreien haben; daß aber dieſe beiden wirklich beſondere Götter geweſen, iſt nicht wahrſcheinlich, und daß ſie ſelbſt, wenn ſie dieſes geweſen, Römiſche Deutungen Etruſciſcher Gottheiten geweſen ſeyen, würde nur eine leere, mit nichts zu begründende Vermuthung ſeyn.

Plinius berichtet weiter über die Etruſcer, daß ſie glaubten, es brächen auch Blitze aus der Erde hervor, welche ſie untere nenuten, die zur Winterzeit kämen, ſehr arger Art; ein Beweis dafür, daß ſie nicht vom Himmel kämen, ſondern aus der näheren, trüberen Natur, ſey der grade Schlag

dieſer irdiſchen, während die himmliſchen einen ſchrägen Schlag hätten. Die jedoch, welche es beßer zu verſtehen meinten, ſagten, dieſe Blitze kämen vom Sterne des Saturnus, ſo wie die brennenden vom Sterne des Mars, wie der, welcher die reiche Stadt Volſinii in Brand ſteckte. Weiter ſagt Plinius, die Etruscer hätten die Blitze, die einem zuerſt kamen, wann er ſeine Familie erlangt hatte, Familienblitze, die für das ganze Leben weißagten, genannt. Uebrigens hätten ſie gemeint, daß Blitze dem Privatmanne nicht über zehn Jahre Vorbedeutung hätten, außer denen beim Eingehen der erſten Ehe oder am Geburtstage erfolgten; bei den in öffentlichen Angelegenheiten aber erſtrecke ſich die Dauer ihrer Vorbedeutung nicht über das dreißigſte Jahr, außer denen, die ſich auf Coloniegründung bezögen. *) Man konnte die Drohungen eines Blitzes auch aufſchieben; wie es ſich damit verhielt, wird nicht weiter berichtet, als daß Servius (8. 398) ſagt, nach den Büchern über die Aruſpicin und den Acherontiſchen heiligen Schriften, welche Tages verfertigt haben ſolle, könne durch ein gewißes Verfahren ein Schickſal zehn Jahre hinausgeſchoben werden; ob dieſes aber die durch den Blitz vorbedeuteten Schickſale ſeyen, iſt ungewiß, zeigt aber wenigſtens dieſe Art von Glauben.

Es fehlt uns an aller Belehrung darüber, was den Glauben veranlaßt haben möge, daß man die Vorbedeutung des Blitzes in öffentlichen Dingen auf dreißig, in Privat-Angelegenheiten auf zehn Jahre beſtimmen zu müßen meinte; daß bei den Anfängen von Zuſtänden, mochten ſie Einzelne betreffen oder öffentlich ſeyn, die Vorbedeutung nicht auf jene Zahlen von Jahren beſchränkt war, liegt in der Sache ſelbſt; denn das Anzeichen gab ja, wie man glaubte, Kunde, ob der ganze beginnende Zuſtand glücklich oder unglücklich ſeyn werde, und ſo mußte man alſo auch glauben, daß die Vorbedeutung erſt wieder mit dem Zuſtand ſelbſt erlöſchen könne.

Plinius erzählt weiter, von den Annalen werde gemeldet, daß man durch gewiße heilige Gebräuche und Gebete die Blitze zwingen oder erlangen könne. Es ſey eine alte Sage Etruriens, daß man den Blitz erlangt habe, als das Ungeheuer, welches ſie Volta nannten, nach Verwüſtung der Ländereien gegen die Stadt Volſinii herankam. Auch von König Porſenna ſey der Blitz herabgerufen worden, was ſchon vorher Numa gethan habe. Obgleich es dem Könige Tullus Hoſtilius mißlang

*) Seneca drückt ſich (2. 42) ſo aus. Die Blitze werden in immerwährende, in ſolche von beſtimmter Dauer und in aufſchiebbare eingetheilt. Immerwährende, welche die ganze Zeitdauer der Dinge, für welche ſie vorbedeutend ſind, umfaſſen, ſind die Blitze, welche bei Erbſchaftsantretung und bei einem neuen Stand eines Menſchen oder eines Staates erſcheinen. Die von beſtimmter Dauer entſprechen ganz auf den Tag. Aufſchiebbare ſind die, deren Drohung aufgeſchoben, die aber nicht abgewandt oder aufgehoben werden können.

und dieſer den Tod dabei fand, ſo galt doch ſpäterhin der Glaube, man könne die Blitze vom Himmel herablocken, immer noch, und wir leſen bei Zoſimus (5. 41), daß die Etruskiſchen Aruſpices behaupteten, die Stadt Narnia gegen das Gothenheer unter Alarich im Jahre 408 n. Chr. durch vom Himmel gelockte Blitze vertheidigt zu haben, und daß ſie ebenſo Rom ſchützen wollten, falls der Biſchof Innocentius ihnen öffentlich die Beſchwörung geſtatten wollte, was aber nicht geſchah.

Zum Behufe der Blitzbeobachtung theilten die Etrusker den Himmel in ſechszehn Gegenden, wie wir bei Cicero über die Weißagung (2. 18) und bei Plinius leſen, welcher angiebt, daß vier Haupteintheilungen waren, deren jede wieder in vier Theile zerfiel. Die erſte Hauptgegend war von Norden bis Oſten, die zweite von Oſten bis Süden, die dritte von Süden bis Weſten, die vierte von Weſten bis Norden. Die acht Gegenden, welche von Oſten bis Weſten ſich fanden, hießen die linken, die andern acht die rechten, und ſchlimm waren die Blitze, welche von Weſten nach Norden giengen; am beſten aber war es, wenn der Blitz nach den öſtlichen gieng, denn man ſah nicht ſo ſehr darauf, woher der Blitz kam, als wohin er zurückgieng, mochte nun das Feuer von dem Schlage zurückſpringen oder, nachdem er eingeſchlagen oder das Feuer verzehrt war, der Hauch des Blitzes zurückgehen. Kam aber der Blitz von der erſten Himmelsgegend und gieng ebenfalls dahin, dann bedeutete er hohes Glück, und ein ſolches Anzeichen ſoll dem Dictator Sulla zu Theil geworden ſeyn. Die übrigen ſind weniger glücklich oder ſind ſchlimm. Man glaubt, gewiße Blitze dürfe man nicht melden und nicht hören, ausgenommen, wenn ſie einem Gaſtfreunde oder Verwandten angezeigt würden. Die Richtigkeit dieſer Bemerkung, ſagt Plinius, zeigte ſich recht, als der Tempel der Juno vom Blitze getroffen war unter dem Conſulate des Scaurus, welcher bald nachher der Erſte des Senats ward. Dann fährt Plinius fort: Bei Nacht blitzt es mehr als bei Tage ohne Donner. Nur das eine Geſchöpf, den Menſchen, tödtet der Blitz nicht immer, die übrigen aber auf der Stelle, indem nämlich die Natur dem Menſchen dieſen Vorzug ertheilte, während ſo viele Thiere ihm an Kräften vorangehen. Alle Thiere fallen, wenn ſie getroffen werden, auf die Gegenſeite; der Menſch aber ſtirbt nicht, wenn er nicht auf die getroffene Seite fällt. Die von oben Getroffenen ſinken in ſitzender Stellung zuſammen. Wer wachend getroffen wird, ſchließt die Augen, den im Schlafe Getroffenen findet man mit offenen Augen. Iſt ein Menſch durch den Blitz entſeelt worden, ſo darf er nicht verbrannt werden, ſondern der heilige Brauch erfordert, daß er in der Erde begraben werde. Zu einer ſolchen Beſtattung war der Aruſpex erforderlich; doch ſcheint dieſelbe ſehr einfach geweſen zu ſeyn, denn das Geſetz Numa's verordnete: wenn Jupiter's Blitz einen Menſchen getödtet hat, ſoll man ihn nicht über die Kniee heben, und zum zweiten, wenn ein Menſch durch

den Blitz getödtet iſt, darf ihm nicht, was den Todten zur Beſtattung recht iſt, zu Theil werden. (Johannes der Lydier ſagt, die vom Blitze Getroffenen ſeyen in alter Zeit gar nicht beſtattet worden und ſeyen unvergänglich geweſen, weil das Feuer die Feuchtigkeit aus ihnen genommen.) Daß der Ort, wo ein ſolcher beſtattet war, eben ſo gut, wie ein Ort, wo man den Blitz begraben hatte, für geheiligt galt, lag in der Sache, und Perſius (2. 27) nennt einen ſolchen Todten gradezu ein Bidental. Mit dieſem Namen benannte man nämlich auch den Ort, welchen der Aruſpex bei der Blitzſühne weihte, von den Opfern des zweijährigen Schaafes, bidens genannt, welches bei dieſer heiligen Handlung erforderlich war, ſo wie dieſer Ort gewöhnlich Puteal hieß, weil er eine dem Brunnen (puteus) ähnliche Einfaßung erhielt, damit er nicht betretten werde; denn er war durchaus unverletzlich und ſollte nicht einmal, wie Ammianus Marcellinus (23. 5) angiebt, angeblickt werden.

War ein Baum vom Blitz getroffen, ſo ſühnten ihn die Strufertarii, von denen Feſtus ſagt, ſie ſeyen Leute geweſen, die um Lohn gedungen an dieſen Bäumen das Opfer vollbracht mit der Strues, d. i. einem Häufchen kleiner Opferkuchen (welche übereinander gelegt waren und fingerartig ausſahen), und dem Fertum oder Ferctum, einer Art Opferkuchen (welche jedoch nicht ausſchließlich Opferarten für dieſen Gebrauch waren, ſondern auch ſonſt vorkamen), und einem Gebete zu Jupiter, welches jedoch auch ohne einen Strufertarius ſtattfinden konnte. Wenn dieſe Sühne eines vom Blitze getroffenen Baumes nicht unvollſtändig überliefert iſt, d. h. wenn die durch den Strufertarius vollzogene Sühne nicht noch von einer Thätigkeit des Aruſpex begleitet war, ſo iſt dieſes ein ſonderbarer Ausnahmefall, weil der Blitz ſonſt immer von dem Aruſpex geſühnt ward. Daß aber die Blitzlehre, welche die Aruſpices kennen mußten, auch das Einſchlagen in die Bäume kennen mußte, ſehen wir ganz deutlich aus dem, was Varro in ſeiner Schrift über den Landbau (1. 40) ſagt, daß nämlich die Aruſpices angäben, wenn der Blitz in einen Baum ſchlage, auf welchen man mehrere Arten Obſt gepfropft, ſo würden aus dem einen Schlag ſo viele Blitze, als Arten von Obſt auf dem Baume gepfropft ſeyen. Doch glaubte man, daß der Lorbeer nicht vom Blitze getroffen werde, wie wir bei Plinius (2. 55) leſen, welcher hinzufügt, man habe auch geglaubt, er fahre nicht tiefer, als fünf Fuß in die Erde, weßhalb die Furchtſamen Höhlen, welche tiefer geweſen, für ſehr ſicher gehalten, oder auch Zelte aus Fellen von Seekälbern, weil dieſes Thier allein von den Seethieren nicht getroffen werde. Unter den Vögeln galt der Adler als der, welcher nicht getroffen werde. (Bei Johannes dem Lydier leſen wir in dem, was er über den Monat December im zweiter Capitel berichtet, die Zwiebelbolle, die Feige, das Seekalb und die Hyäne würden nicht getroffen, weßhalb man auch die Maſtbäume der Schiffe mit den Fellen

dieſer Thiere zum Schutz gegen den Blitz umwickele.) Der bei heiterem Himmel erſcheinende Blitz galt für beſonders vorbedeutend, wahrſcheinlich weil er unnatürlicher zu ſeyn ſchien, weßhalb ihn auch Virgil in dem Gedichte von dem Landbau (1. 487) unter den ſchreckenden Zeichen, welche Cäſar's Ermordung vorbedeutet hätten, aufzählt, und Horaz in einer Ode (1. 34) ſagt, ein Blitz bei heiterem Himmel habe ihn von der Epicureiſchen Philoſophie zum Glauben an die Gottheit, welche die Welt regiert, zurückgebracht, mit welchem Ausſpruche er alſo dieſen Blitz hervorhebt und vorzugsweiſe ſtatt aller andern unerklärbaren und unbegreiflichen Dinge ſetzt.

Den Blitz abzuwehren umgab Tarchon, der Etruſcer, welcher den Tages aus der Erde gepflügt, ſeinen Wohnſitz mit weißen Reben, wie Columella (10. 347) ſagt; warum man aber der weißen Rebe dieſe Kraft zuſchrieb, iſt uns nicht überliefert. Derſelbe Columella ſagt (10. 343), Tages habe gegen Unwetter einen von der Haut entblößten Eſelskopf an der Gränze der Flur aufgeſteckt, und Hygin (274) meldet, die Alten hätten an die Füße der Tiſchlager Eſelsköpfe mit Reben angebunden und giebt als Erklärung an, dies ſey geſchehen, weil der Eſel durch Abnagen des Weinſtocks die Veredlung des Weins gelehrt habe. Bekränzt nennt Juvenalis in der eilften Satyre (96) dieſen an dem Tiſchlager angebrachten Eſelskopf, den er am ehernen Vordertheil deßelben befindlich angiebt. Vielleicht war er mit Weinlaub bekränzt, ſo daß Hygin und Juvenal im Weſentlichen übereinſtimmen. Von dem Schädel eines weiblichen Roßes, welches trächtig geweſen, oder einer Eſelin, heißt es bei Palladius (1. 35), man ſolle ihn in den Garten aufſtellen; denn man glaube, daß er Fruchtbarkeit gewähre. Sinnbilder der Fruchtbarkeit ſind Mittel gegen böſen Zauber und ſchlimme Einflüße, welche ſich beſonders in Unfruchtbarkeit zeigen, und ſo hat man die Stute, welche ſchon trächtig geweſen, oder die Eſelin als den Gärten Fruchtbarkeit gewährend angeſehen, in der Nachricht, welche uns Palladius giebt. Ob aber dieſer Brauch auf einer ſpäteren Deutung beruhe, und ob von Anfang nur Köpfe von Eſelinnen, nie aber von Eſeln aufgeſtellt worden ſind, müßen wir dahingeſtellt ſeyn laßen, obgleich es wahrſcheinlich iſt, daß der Eſel als Bacchiſches Thier jenes Sinnbild der Fruchtbarkeit und mithin ein Abwehrer ſchlimmer Einflüße war. Bekränzung und Anbindung des Eſelſchädels mit Weinreben würden ſich dann von ſelbſt genügend erklären und vollkommen paßend erſcheinen; jedoch nichts dazu beitragen, um die weiße Rebe als Schutz gegen den Blitz zu erklären, wofür man vielleicht die Erklärung darin zu ſuchen ſich veranlaßt finden könnte. Wir müßen es freilich als Etruſciſche Lehre gelten laßen, was als von Tarchon und Tages ausgegangen gemeldet wird, weil wir Späteres und Zugeſetztes nicht von Altem und Aechtem unterſcheiden können; war aber der Eſel in dieſem Brauche Bacchiſch, ſo iſt keine Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß er alten Etrus-

ciſchen Urſprungs war. Doch wie dem auch ſey, zur Erklärung des Glaubens, es ſchütze die weiße Rebe vor dem Blitze, zeigt ſich keine Spur.

War die Lehre, welche den Himmel zum Behufe der Blitzbeobachtung in ſechzehn Theile eintheilte, wirklich, wie es angegeben wird, Etruſciſch, ſo liegt auch Etruſciſche Lehre den von Göttern bevölkerten ſechzehn Regionen zu Grunde, wovon Martianus Capella (1. §. 45 flgg.) meldet, wiewohl dieſe angegebene Bevölkerung durch Götter mit fremden Anſichten zuſammenhängt, und wir nicht einmal behaupten können, daß die Etruſcer die Götter ihres Glaubens in die ſechzehn Regionen vertheilt haben. Giebt es doch ſelbſt einen gewichtigen Grund, dieſes in Abrede zu ſtellen. Hätten nämlich die Etruſcer jene zum Behuf der Blitzbeobachtung beſtimmte Eintheilung mit ihren Gottheiten in Verbindung gebracht, ſo würden ſie ſchwerlich die Zahl der blitzwerfenden Götter auf neun beſtimmt haben; denn mit dieſer Zahl läßt ſich jenes Verhältniß ſchwer zuſammenreimen. Es hätten dann die blitzwerfenden Götter auch aus andern Regionen, als welche ſie bewohnten, Blitze werfen müßen, was ein ſchwer zu begreifendes Verhältniß geweſen wäre. Betrachten wir dieſe ſpäte, nicht aus dem Volksglauben, ſondern aus Anſichten von den Sternen und dem Himmel hervorgegangene Vertheilung der Götter, ſo erſcheint ſie in dieſer Ueberlieferung, in welche ſich Irrthümer eingeſchlichen haben können, deutlich als etwas in ſpäterer Zeit durch Grübeleien Hervorgebrachtes. Der Bericht des Martianus Capella lautet alſo:

Erſte Region.

Hier hat Jupiter ſeinen Sitz, nebſt den Conſenten, Penaten, der Salus und den Laren, dem Janus, den Favores, den Opertanei und dem Nocturnus.

Dieſe Region wird durch die Penaten und Laren als das eigentliche Götterhaus bezeichnet, und ſo wird auch die Salus, d. i. die Wohlfahrt, ſchicklich dazugeſtellt; denn Staat und Haus bedürfen der Wohlfahrt. Daß die Conſentes, welche Jupiter's Rath bilden, daſelbſt ihren Sitz haben, iſt natürlich, und da Janus allem Beginn vorſteht, ſo iſt er in Jupiter's Hauptſitze am beſten angebracht, weil alle Dinge durch Jupiter's Herrſchaft Beginn und Ende finden. Die Favores, d. i. die Gunſten, würden hier ganz zweckmäßig angebracht ſeyn, wenn man die Gnade Jupiter's und des himmliſchen Waltens darunter verſtehen dürfte, was aber ungewiß iſt. Nocturnus, d. i. der Nachtgott, kommt als in der ſechzehnten Region hauſend vor, und es läßt ſich nicht mit Sicherheit beſtimmen, warum er auch in die erſte Region verſetzt ward. Von den Opertanei, d. i. den Bedeckten, wißen wir durchaus nichts.

Zweite Region.

In dieſer iſt auch ein Haus Jupiter's, welcher in allen Regionen begütert iſt, und es iſt daſelbſt erhaben, außerdem aber iſt Quirinus dort

und Mars und der Kriegslar. Auch Juno hat ihre Behauſung in derſelben, und Fons, die Lymphen und die Novenſiliſchen Götter.

Daß Fons, der Quellgott, und Lymphä, die Waßergöttinnen, hier ihren Sitz erhalten haben, mag wohl auf einer Annahme beruhen, daß das Waßer, welches vom Himmel herabkommt, dort ſeine Stätte habe in der Luft, für deren Göttin Juno erklärt ward. Von den Novenſilen wißen wir nichts und können demnach nichts über ihren Aufenthalt in der zweiten Region vermuthen.

Dritte Region.

Jupiter Secundanus, d. i. der Jupiter der zweiten Ordnung, nebſt dem Jupiter der Opulentia, d. i. dem Jupiter der Seegensfülle, hauſt in dieſer Region, dazu Minerva, ferner Discordia, d. i. die Zwietracht, Seditio, d. i. der Aufſtand, und Pluto.

Wie Minerva mit Pluto in eine Region gelangte, iſt dunkel; man müßte ihn denn etwa mit dem Jupiter der Seegensfülle als Geber des Reichsthums verbunden haben.

Vierte Region.

Dieſe bewohnen die Wald-Lynſa (dieſer Name kann nicht richtig ſeyn und eben ſo wenig die andern Formen, Linſa, Lynxa, Linxia, welche von den Handſchriften dargeboten werden), Mulcifer (d. i. Mulciber, alſo eigentlich Vulcanus, welcher Name hier ſelbſtſtändig genommen iſt), der himmliſche Lar, der Kriegslar (falls es nicht heißen ſoll der Familienlar), und Favor, d. i. die Gunſt.

Fünfte Region.

Hier hauſen Ceres, Tellurus (d. i. die männliche Erdgottheit), und Vulcanus, der Vater der Terra, d. i. Erde, nebſt dem Genius.

Sechste Region.

Dieſe wird bewohnt von Jupiter's Söhnen Pales und Favor, ſo wie von der Celeritas, d. i. der Schnelligkeit, der Tochter des Sol, d. i. der Sonne. (Daß man die Schnelligkeit zur Tochter der Sonne dichtete, iſt ſicher allein wegen des vermeintlichen raſtloſen ſchnellen Laufs der Sonne geſchehen.) Mars, Quirinus und der Genius haben auch in dieſer Region einen Aufenthalt.

Siebente Region.

Liber und Pales Secundanus (d. i. der Pales der zweiten Ordnung) nebſt der Fraus, d. i. Betrug, der Freundin des Mercurius, hauſen hier.

Achte Region.

In dieſer hauſten mehrere der ſchon vorher genannten, welche alſo mehr als eine Region bewohnten; welche dieſe aber waren, erfahren wir nicht. Nur Veris Fructus, d. i. der Ertrag des Frühlings, wird als

daſelbſt wohnend genannt. (Dieſe ſeltſam ſcheinende Perſonification, wenn ſie nicht durch proſaiſches Grübeln erfunden iſt, ſollte vielleicht den Erikapeios der Orphiker lateiniſch bezeichnen.)

Neunte Region.

Nur der Genius der Juno Hoſpita (wenn nicht Soſpita dafür zu leſen iſt), d. i. der Gaſtlichen, wird als hier hauſend genannt, und es iſt als ſonderbar zu bemerken, daß man einer Göttin einen Genius zuſchrieb, was dem gewöhnlichen Begriffe ganz entgegen war, obgleich es richtig gedacht iſt.

Zehnte Region.

Hier finden ſich Neptunus, der allgemeine Lar Aller, die Neverita (welche für eine Göttin der Scheu, der Ehrfurcht erklärt, während der Name eher eine Göttin der Nicht=Scheu bezeichnet) und Conſus (welcher alſo hier ſelbſtändig erſcheint).

Eilfte Region.

Außer der Fortuna und der Valitudo, d. i. der Geſundheit, waren in dieſer Pavor, d. i. der Schrecken, Pallor, d. i. das Erbleichen (Favor und Paſtor, d. i. der Hirte, bieten die Handſchriften, aber fälſchlich dar), nebſt den Manen.

Zwölfte Region.

Nur Sancus wird in dieſer erwähnt.

Dreizehnte Region.

Hier finden ſich die Fata und die Götter der Manen. Wer dieſe ſeyen, wenn ſie nicht die Manen ſelbſt ſind, iſt ſchwer einzuſehen; denn die Götter der Unterwelt können nicht füglich darunter verſtanden werden, da Pluto ſchon oben genannt wurde, und dieſes kann auch darum nicht wohl ſeyn, weil von den Manen der eilften Region, wie von dieſen Göttern geſagt wird, ſie dürften nicht vor das Angeſicht Jupiter's kommen, was bei Pluto, dem oberſten Gotte der Manen, nicht der Fall war, wie wir oben geſehen haben. Daraus iſt zu ſchließen, daß die Manen und die Götter der Manen nur verſchiedene Anführungen für die zu göttlichen Weſen gewordenen Seelen der Verſtorbenen ſind.

Vierzehnte Region.

Dieſe bewohnte Saturnus und ſeine himmliſche Juno, d. i. ſeine Tochter Juno, die Himmelskönigin.

Fünfzehnte Region.

Hier wird Vejovis genannt nebſt den öffentlichen Göttern. Welche Götter hier als die öffentlichen gemeint ſeyen, können wir auch nicht einmal vermuthen; denn unter dieſem Namen kommen zwar Götter in Inſchriften vor, und Varro nennt ſie als ſolche, welchen die Römer Tempel

geweiht und deren Bildſäulnn ſie aufgeſtellt hätten; aber mit Namen nennt ſie Keiner und eben ſo wenig findet ſich irgend eine nähere Bezeichnung derſelben. Aus der Zuſammenſtellung mit dem räthſelhaften Vejovis iſt ebenfalls nichts zu entnehmen, da ja auch gar kein ſtrenger Zuſammenhang der ſämmtlichen Gottheiten in den andern Regionen ſich zeigt, und wir überhaupt nicht einſehen, welche Idee der ganzen ſpäten Grübelei zu Grunde liegt.

Sechzehnte Region.

Dieſe bewohnt Nocturnus, d. i. der Nachtgott, mit den irdiſchen Thürhütern. Wer die irdiſchen Thürhüter ſeyen, iſt uns ganz unbekannt. Da Nocturnus auch in der erſten Region genannt wird, ſo ſcheint die Eintheilung mit Nordoſt begonnen und mit Nordweſt geendigt zu haben.

Nimmt man nun die acht erſten Regionen als die linken und mithin glücklichen, und die acht letzten als die rechten und unglücklichen, ſo trifft man in den letzteren Gottheiten, wie die himmliſche Juno, Neptunus, das Glück und die Geſundheit, die öffentlichen Götter, welche ſich zu einem ſolchen Begriffe nicht wohl fügen laßen; doch es dürfte nicht der Mühe werth ſeyn, Betrachtungen darüber anzuſtellen, da es uns ganz und gar an der Kenntniß der leitenden Ideen fehlt.

Tages.

Im Felde von Tarquinii pflügte ein Mann einen Knaben aus, Namens Tages, welcher die Lehre von der Eingeweideſchau lehrte, die von den über Etrurien herrſchenden Lucumonen aufgeſchrieben ward. So meldet Cenſorinus (4), und Cicero über die Weißagung (2. 23) giebt dazu an, der Pflüger habe vor Staunen und Verwunderung ſo laut aufgeſchrieen, daß ganz Etrurien dahin zuſammengelaufen ſey. Arnobius (2. 69) fügt noch die Lehre vom Blitze, von den Geſtirnen und ihrem Einfluß auf die Geburtsſtunde, als von Tages gelehrt, hinzu. Johannes der Lydier nennt in der Schrift über die Anzeichen (S. 8) den Pflüger, welcher den Tages ausgepflügt, Tarchon, den nach dem Namen der Stadt Tarquinii erdichteten Ahnherrn, welcher als Gründer der Etruſciſchen zwölf Städte galt. Tages (welcher bei Feſtus ein Sohn des Genius und Enkel des Jupiter heißt, welcher die zwölf Völkerſchaften Etruriens die Haruſpicin gelehrt, und von welchem Johannes der Lydier [S. 10] ſagt, er ſey zwar wie ein neugebohrenes Kind geſtaltet geweſen, habe aber Zähne gehabt und Zeichen des gereifteren Alters, während Cicero über die Weißagung [2. 23] ihm nur die Weisheit des höheren Alters zuſchreibt, wovon vielleicht die andern Angaben nur äußerliche Ausſchmückung enthalten), nachdem er den Lucumonen die Lehren ertheilt hatte, ſtarb, wie Iſidorus in den Urſprüngen (8. 9) meldet. Strabo (5. C. 2) nennt den Tarchon grau wegen ſeines Verſtandes von Kindheit an, das wäre aber ein ſonder-

barer Grund geweſen, weshalb man vermuthen darf, er habe ihn mit Tages verwechſelt, da ja von dieſem Wunderkinde gemeldet wird, daß es Zeichen des Alters an ſich gehabt habe, und grade daß es den Verſtand eines Alten beſeßen.

Die Tagetiſchen Schriften, auch Schriften des Tages oder Tagetiſche Heiligthümer genannt, enthielten die Lehre von der Weißagung der Blitze, wie Ammianus Marcellinus (17. 10) ſagt, von der Gründung der Städte, wie wir bei Macrobius (5. 19) leſen. Cicero über die Weißagung (2. 23) ſagt, Tages habe die Haruſpicin gelehrt, und dieſe ſey nachmals durch Erkennung neuer Dinge erweitert worden, die man auf jene Grundlage bezogen habe. Auch die Acherontiſchen Schriften wurden zu den Tagetiſchen gerechnet, wie Servius (8. 398) angiebt, welcher auch (1. 2) eine Schrift des Namens: die Länder der Flur Etruriens, als nach den Worten des Tages verfaßt angiebt, und daraus als Satzung anführt: wer von Meineidigen ſtamme, müße landflüchtig ſeyn.

Die Aruſpicin nannten die Römer eine Etruſciſche Wißenſchaft, und die Blitze waren ſtets in alter Zeit in Rom ein Gegenſtand, welcher bedeutungsvoll erſchien und Sühnung erheiſchte. Von dem Treffen des Blitzes iſt tagere, tangere, rühren, berühren, ein gewöhnlicher Ausdruck, und ſo würden die Schriften, welche von dem Sühnen der treffenden Blitze handeln, im Lateiniſchen ganz natürlich und paßend die Tagetiſchen heißen. Von der Etruſciſchen Sprache haben wir außer einer Reihe von Namen ſehr wenig übrig, und wißen das Wenige nicht einmal zu deuten, wäre daher der Name der Tagetiſchen Schriften wirklich Etruſciſch, ſo müßten wir uns beſcheiden, dahingeſtellt ſeyn zu laßen, ob ſie das Wort tagere gleich den Römern beſaßen und gleich dieſen anwendeten; aber jene Legende verbürgt keineswegs, daß die Benennung der Tagetiſchen Schriften wirklich ächt Etruſciſch war, wie ja auch der Name der Aruſpicin, obgleich die Sache den Etruſcern zugeſchrieben wird, ein der lateiniſchen Sprache durchaus nicht fremdes Wort iſt.

Tages wird aus der Erde gepflügt; denn die Erde iſt weißagend; aus ihr ſtammen auch die Präneſtiniſchen berühmten Looſe. Von dieſen heißt es zwar, ſie ſeyen aus einem zerſchlagenen Fels gefallen; aber dieſer gehört der Erde an, und ſo benennt ſie Cicero (über die Weißagung 1. 18) ganz recht als aus der Erde ſtammende.

Die Acherontiſchen Schriften.

Die Acherontiſchen Schriften, welche auch von Tages ſtammen ſollten, mußten ſich, wie ihr Name zeigt, auf die Unterwelt beziehen. Servius (8. 398) ſagt: nach den Büchern der Haruſpicin und den Acherontiſchen werden Schickſale auf eine gewiße Weiſe zehn Jahre weiter hinausgeſchoben. Arnobius (2. 62) giebt an, Etrurien verſpreche in den Acherontiſchen

Büchern, durch das gewiſſen Göttern dargebrachte Blut würden die Seelen göttlich und aus den Geſetzen der Sterblichkeit herausgeführt. Labeo überſetzte die Tagetiſchen und Acherontiſchen Schriften und gab dieſer Lehre die Aufſchrift: über die Götter, deren Urſprung animaliſch iſt, welches heißen kann: die durch Thiere dazu geworden ſind, oder deren Urſprung die Seele iſt. Da der Name Acheron Griechiſch iſt, ſo iſt es möglich, daß die Acherontiſchen Schriften bei den Tyrrhenern in Etrurien erſt in ſpäterer Zeit aufkamen, wiewohl ſie auch als Pelasgiſches Volk die Unterwelt in derſelben kennen konnten, wie wir ſie bei ihren Verwandten, den Griechen, finden.

Begos oder Bacchetis.

Servius erzählt (6. 72): Im Apollotempel (auf dem Palatium von Auguſtus dazu beſtimmt) wurden die Sibylliniſchen Bücher aufbewahrt, ſo wie die der Marcier und der Nymphe Begoë, welche eine Kunſt der Behandlung blitzgetroffener Dinge geſchrieben hatte bei den Tuscern. Fulgentius aber, die Manaliſchen Steine erklärend, ſagt: Labeo, welcher die Etruſciſchen Lehren des Tages und der Bacchetis in fünfzehn Büchern erklärte, ſchreibt, wann die Fibern der Leber ſandarachroth ſind, dann ſey es nöthig, die Manaliſchen Steine zu ziehen.

Daß Begoë und Bacchetis dieſelben ſeyen, iſt wohl nicht zu bezweifeln; doch müßte eigentlich Bacchetis geſchrieben werden, denn zwar weder die eine noch die andere Schreibart iſt Etruſciſch, da dieſe Sprache weder b noch g, noch o darbot, ſo daß Begoë entweder Pechue oder Phechue lauten mußte; aber da man bei der Darſtellung dieſes Wortes im Lateiniſchen in der andern Form Bacchetis das ch beibehielt, ſo iſt kein Grund für das c vor ch, und iſt wahrſcheinlich durch den Anklang dieſes Namens an den des Bacchus veranlaßt worden. Freilich kann uns die Rechtſchreibung dieſes Namens zu nichts nützen, weil wir ſeine Bedeutung nicht kennen.

Sagen.

Daß die Etruſcer auch Sagen gehabt haben mögen, wie andere Völker zu irgend einer Zeit, iſt nicht unwahrſcheinlich; aber da wir keine Etruſciſche Literatur beſitzen, ſo iſt uns nichts weiter bekannt, als was Lateiniſche und Griechiſche Schriftſteller uns als Etruſciſche Sage melden, und dieſe Ueberlieferungen ſind nicht nur mangelhaft, ſondern zum Theil auch ungenau, wie es ſcheint, und mit fremden hiſtoriſirenden Zuſätzen verfälſcht. Was aber den Gehalt ſelbſt betrifft, ſo iſt dieſer ſehr unbedeutend. Von dem Namen der Stadt Tarquinii erdichtete man einen

Tarchon oder Tarkon und Tyrrhenus,

denſelben, welcher den Tages aus der Erde pflügt. Servius und die andern Erklärer Virgil's (10. 198) ſagen, Tarchon, der Bruder des Tyrrhe-

nus, habe Mantua gegründet und nach dem Namen des Vaters Dis, welcher Etruſciſch Mantus heiße, benannt, *) und ferner habe er die übrigen eilf Etruriſchen Städte gegründet und ebenfalls dem Vater Dis geweiht. Strabo (5) aber ſagt, Tyrrhenos habe die zwölf Städte gegründet, indem er den Tarkon dazu gebraucht habe. Aber nicht blos Bruder des Tyrrhenus und Sohn des Telephus wird Tarchon genannt, ſondern, wie Servius (10. 179) angiebt, nannte ihn Cato einen Sohn des Tyrrhenus, welcher bei Pauſanias (2. 21. 3) ein Sohn des Herakles und der Lydierin Omphale heißt, d. h. ein Lydier; denn aus Lydien ſollen ja die Tyrrhener gekommen ſeyn, und da Herakles dort bei Omphale geweſen war, ſo eignete er ſich gut zum Stammvater, und war als ſolcher noch rühmlicher als Telephus. Bei Herodot (1. 94) iſt Tyrrhenus Sohn des Atys, des Sohnes des Manes, und damit iſt er ebenfalls nur als Lydier bezeichnet. Dieſer Tyrrhenus oder Tyrſenus führte die Lydier nach Italien, weil eine Hungersnoth die Heimath drückte. Man erfand zwar, um des Hungers zu vergeßen, die Würfel- und Ball-Spiele und ſonſt alle Arten von Spielen mit Ausnahme der Brettſpiele, und brachte ſo immer einen Tag mit Spielen hin und nahm Speiſe am andern. Als man aber in dieſer Weiſe achtzehn Jahre hingebracht hatte und das Uebel nicht nachließ, ſondern im Gegentheil ärger ward, da theilte Atys die Lyder in zwei Theile, und ſandte den Theil, welchen das Loos traf, mit ſeinem Sohne weg. Zu Smyrna gieng dieſer zu Schiff und kam zu den Ombrikern, wo er ſich niederließ. Dionyſius von Halicarnaß (1. 28) ſagt, Xanthus der Lydier wiße nichts von Tyrrhenien und einer Lydiſcheu Colonie, obgleich er von viel geringfügigeren Dingen der Lydier geſchrieben habe.

Der Name Tarquinii oder Tarchonion, wie es auch heißt, iſt der verſetzte Griechiſche Name Trachin, Trachis, welcher eine ſchroffe, rauhe Höhe bezeichnet, und wahrſcheinlich auch im Lateiniſchen Namen der rauhen, ſchroffen Capitoliniſchen Höhe, des Tarpeiſchen Felſen nämlich, enthalten iſt, **) ſo daß aus dieſem und folglich aus dem des Tarchon, welcher davon erdichtet iſt, ſich keine Einſicht in die alten Sagen der Etruſcer gewiunen läßt, man müßte denn das dafür anſehen, daß Tarquinii ſehr angeſehen geweſen zu ſeyn ſcheint, weil Tarchon die zwölf Städte gegründet haben ſoll. Den Tyrrhenus aber konnten die Etruſcer nicht erfunden haben, weil ſie ſelbſt ſich nicht Tyrrhener nannten, und das Mährchen von den Spielen gehört einer lateiniſchen Erklärung des Namens der

*) Eine andere Sage war, wie Servius ebenfalls berichtet, Aucnus, Ocnus, Sohn des Tiberis und der Manto, die nach ihres Vaters Tireſias Tode nach Italien gekommen, habe Mantua gegründet und zu Ehren ſeiner Mutter alſo benannt.

**) p ſtatt k zeigt lupus, der Wolf, und Oſciſch heißt auch Tarquinius Tarpinius.

Lydier an. Da nämlich ludere ſpielen heißt, und ludio oder ludius den Schauſpieler oder Pantomimen bezeichnet, ſo meinte man, dieſer Name ſey von dem der Lydier hergenommen. Demnach iſt in dieſen Sagen, falls man dieſen Nachrichten einen ſolchen Namen geben will, keine Nationalſage der Etruscer enthalten.

Corythus.

Virgil ſagt in der Aeneide (7. 207), Dardanus ſey von dem Tyrrheniſchen Sitze des Corythus nach Samothrace und Troja gegangen, oder Dardanus und Jaſius, wie es (3. 168) heißt, ſtammten aus Tyrrhenien, und es ſollte, wie Servius bemerkt, Jaſius nach Samothrace, Dardanus nach Phrygien gegangen ſeyn, welche Söhne des Corythus geweſen; doch nur, wie Manche wollten, dem Namen nach, da ſie eigentlich Söhne des Zeus waren, oder Dardanus galt als Sohn des Zeus, Jaſius als der des Corythus. Die Stadt Corythus nun oder der Sitz des Corythus ſollte Cortona ſeyn. Hierin haben wir weder eine Etrusciſche noch auch nur eine alte Römiſche Sage, ſondern eine patriotiſche Ausſchmückung der Sage von der Troïſchen Einwanderung in Italien. Man nahm keinen Anſtoß, den Namen Korythus, welchen man in Troja, ſo wie in Arcadien fand, auch in Italien anzunehmen, da Cortona ihn zur Genüge beſtätigte; denn ſolche Namenähnlichkeit reichte zu ſolchen Dichtungen vollkommen hin. So ſtammen in der Aeneide (5. 117 flgg.) die Memmier von Mneſtheus, die Sergier von Sergeſtus, die Cluentier von Cloanthus. Dardanus aber, der Troïſche Ahnherr, ſollte auch in Arcadien einheimiſch geweſen ſeyn, wo die Korytheer wohnten, und wo die Hirten des Korythus den nach Myſien gewanderten Telephus als Kind gefunden hatten.

Aucnus oder Ocnus, Aunus, Auleſtes.

Virgil nennt (10. 198) den Ocnus als Sohn der Manto und des Tiberis, welcher Mantua gegründet habe, wozu Servius bemerkt, er heiße auch Aucnus und ſey der nämliche, welchen er in den Eclogen (9. 60) Bianor nenne; Andere aber ſagten, er ſey ein Sohn oder Bruder des Auleſtes,*) welcher Peruſia gegründet, geweſen, und habe, um nicht mit dem Bruder zu ſtreiten, ſich wegbegeben und Felſina, nachmals Bononia genannt, in dem Galliſchen Gebiete gegründet, ſo wie er auch Mantua gründete und nach ſeiner Mutter Manto benannte, oder ſeinem Heere erlaubte, Schlößer zu befeſtigen, worunter Mantua war. Silius Italicus aber nennt (5. 7) des Faunus Sohn Aunus den Beherrſcher der Gegend des Thraſymenerſee's, und es ſcheint faſt, als ſey Aunus aus dem Namen Aucnus entſtanden, da öfters im Lateiniſchen c vor n verloren gieng.

*) Statt Auleſtes findet ſich auch die Lesart Aules.

Da wir nichts von der Bedeutung der Namen Aucnus und Auleſtes und eben ſo wenig von der der Städte Peruſia und Felſina wißen, ſo haben wir keinen Fingerzeig zur Erklärung dieſer Angaben und können nicht beſtimmen, was oder wie viel daran Etruscisch geweſen ſeyn mag.

Haleſus.

Haleſus oder Aleſus, ein Sohn Neptuns, von welchem, wie Servius (8. 283) ſagt, ſich der Vejentiſche König Morrius herleitete und welcher als Sohn des Neptunus und als Ahnherr des Geſchlechts im Salierliede der Vejenter geprieſen wurde, wird von Virgil Agamemnoniſch genannt und kommt bei dieſem Dichter (7. 725 flgg.) aus Campanien dem Aeneas zu Hülfe. Ovid nennt ihn im Feſtkalender (4. 73) einen Atriden, und Servius ſagt, daß Viele ihn einen natürlichen Sohn Agamemnons genannt hätten. Ohngeachtet Virgil ihn Agamemnoniſch nennt, nimmt er ihn doch keineswegs für einen Sohn Agamemnons, ſondern erzählt (10. 411), ſein Vater ſey ein Weißager geweſen, welcher ihn in dem Walde verborgen habe, weil er ſeinen Tod voraus ſah. Nach deßen Tode aber ſey er dem Aeneas zu Hülfe gezogen und durch Evander's Geſchoß gefallen. Ihm ſchreibt Ovid in den Liebeselegien (3. 13) die Einführung des Argiviſchen Junocults bei den Faliscern zu, ſo wie die Gründung von Falerii ſelbſt, nachdem er bei der Ermordung Agamemnons aus der Heimath geflohen war. Auch Cato bei Plinius (3. 5) nahm Falerii für eine Argiviſche Colonie. Silius Italicus nennt (8. 477) Alſium als eine Küſtenſtadt, welche der Argiver Haleſus geliebt habe.

Haleſus oder Aleſus (Alaeſus) war ein Fluß in Sicilien, Haleſa oder Aleſa eine Stadt daſelbſt. So ſehen wir alſo dieſen Namen auch anderwärts, und wahrſcheinlich hat nur die Klangähnlichkeit zwiſchen Alēſus und Falĕſii (denn ſo hieß Falerii in früherer Zeit), die Sage veranlaßt, daß er dieſe Stadt gegründet habe.

Piſä ſollte mit dem Peloponneſiſchen Piſa zuſammenhängen und Pelops der Gründer ſeyn, oder ſollten es die Neſtoriſchen Pylier gegründet haben. Wahrſcheinlich veranlaßte der Name dieſe Sage, wenn man ſolchen Nachrichten dieſe Benennung geben will. Daß die Etruscer aber den Pelops in ihre Sagen aufgenommen, darf aus dieſer Nachricht nicht gefolgert werden.

Odyſſeus. Nanos.

Bei Tzetzes zu Lykophron (805. 806) leſen wir, Odyſſeus liege, nachdem er in Gortynäa verbrannt worden, auf dem Berge Perge in Tyrrhenien begraben, und Theopompus habe geſagt, Odyſſeus ſey, als er nach Haus gekommen und geſehen habe, wie es mit Penelope ſtehe, nach Tyrrhenien gegangen, wo er in Gortynäa gewohnt habe und geſtorben ſey. Plutarch in der Schrift über das Verſtehen der Dichter (8) meldet,

man erzähle bei den Tyrrhenern, daß Odyſſeus ſchläfrig und für Viele unzugänglich geweſen, daneben aber gab es eine Sage, daß er in einem Flötenwettkampf geſiegt habe. Sein Name aber ſoll bei den Tyrrhenern Nanos geweſen ſeyn. Lykophron (1244) ſagt, nach Tyrrhenien werde Nanos kommen, jeden Winkel des Meers und der Erde durchforſchend, und zu dieſen Worten bemerkt Tzetzes, Odyſſeus heiße bei den Tyrrhenern Nanos, und dieſer Name bedeute den Herumirrenden, und ſo habe er früher als Odyſſeus geheißen. Nanas lautet dieſer Name in der Stelle der Phoronis des Lesbiers Hellanicus, welche Dionyſius von Halicarnaß (1. 28) aufbewahrt hat. Dieſer erzählte: Von Pelasgos und Menippe, der Tochter des Peneus, ſtammte Phraſtor, von dieſem Amyntor, von dieſem Teutamides, von dieſem Nanas, unter welchem die Pelasger durch die Hellenen aus ihren Sitzen gedrängt wurden, am Spinetiſchen Fluß am Joniſchen Meerbuſen anlandeten und Kroton, eine Stadt mitten im Lande, nahmen und, von da ausgehend, Tyrrhenien gründeten.

Dieſe Sage kann nicht, als die Lydiſchen Tyrrhener angehend, betrachtet werden, ſondern bezieht ſich auf Theſſaliſche Pelasger, welchen die Gründung von Croton, worunter Cortona gemeint iſt, zugeſchrieben wird, welcher Name mit dem der Theſſaliſchen Gyrtone im Zuſammenhang zu ſtehen ſcheint. In Nanos oder Nanas nun ſcheint wirklich eine Sage von Pelasgiſchen Wanderungen zu Waßer und zu Lande enthalten zu ſeyn, die man mit den Irrfahrten des Odyſſeus verglich, bis man Beide für eine Perſon ausgab. Da wir die Bedeutung des Namens nicht wißen, ſo vermögen wir nicht eine beſtimmtere Anſicht von Nanos oder Nanas zu gewinnen. Zwar ſagt Tzetzes, er bedeute den Herumirrenden; wir können uns jedoch auf die Richtigkeit dieſer Auslegung nicht verlaßen.

Dieſe dürftigen Nachrichten enthalten Alles, was uns überliefert worden iſt als möglicherweiſe zu den Sagen der Etrusker gehörig; daß aber auch dieſes Wenige und Unbedeutende zweifelhaft ſey und ohne Gewähr, überall nur Angaben der Etrusker zu enthalten, leuchtet auf den erſten Blick ein. So haben wir denn eben ſo wenig einen Blick in die Etruskiſchen Volksſagen als in die Mythologie, und ſind nicht einmal berechtigt, dieſem Volke Sagen von einiger Bedeutung oder gar von poetiſcher Ausbildung zuzuſchreiben.

Digitized by Google

Zuſätze.

Seite 6. Außer dem berühmten Capitolium gab es noch ein anderes, worüber Varro (44) ſagt: der nächſte Hügel von der Flora aufwärts heißt das alte Capitolium, weil ſich daſelbſt eine Capelle des Jupiter, der Juno und der Minerva fand, und dieſe war älter als der auf dem Capitolium gebaute Tempel. (Mag die Capelle wirklich älter geweſen ſeyn, ſo iſt es doch nicht ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Anhöhe in der älteſten Zeit den Namen des Capitoliums geführt habe, ſondern er ſcheint von dem wirklichen Capitolium auf dieſe Anhöhe übertragen worden zu ſeyn.)

S. 9. Dionyſius von Halicarnaß (10. 59) ſagt, die Idus ſeyen ein heiliger Tag, an welchem Alle ſich in Acht nahmen, weder etwas Unangenehmes zu hören, noch zu ſehen.

S. 15. Der Provorſum genannte Bliz, ſagt Feſtus, heißt ſo, weil man nicht weiß, ob er bei Tag oder Nacht ſtattgefunden. Darum opfert man dem Jupiter Fulgur, d. i. Jupiter Bliz, und dem Summanus, weil die Tagesblitze als die des Jupiter, die Nachtblitze als die des Summanus gelten.

S. 16. Auguſtinus erwähnt einer Blitzgöttin Fulgora; wie es ſich aber mit ihrem Verhältniße zu Jupiter verhielt, vermögen wir nicht zu beſtimmen, da ſonſt Niemand von ihr ſpricht und Auguſtinus nichts Näheres angiebt.

S. 32. Eine Inſchrift von Bovillä (bei Orelli 1287) lautet: dem Vater Vediovis; da aber die Römiſche Mythologie mit dem Beinamen eines Vaters nicht beſonders ſparſam war, ſo iſt für die nähere Erkennung dieſes Gottes aus dieſer Benennung nichts zu ſchöpfen.

S. 35. Fulgentius bemerkt: Der Juno ward von der Gebährenden ein Opfer gebracht, und es beſtand dies Opfer, wann Zwillinge gebohren waren, in einem Mutterſchafe mit einem an die Seite gebundenen Lamme zur Rechten und zur Linken.

S. 43. Servius (8. 655) ſagt, zu Ehren der Gans, welche die Ankunft der Gallier auf dem Capitolium verkündete, ſey eine ſilberne Gans daſelbſt aufgeſtellt geweſen.

S. 47. Eine in dem ähnlichen Sinne der Knabenliebe erdichtete Sage war es, welche den Quintus Fabius den Pullus Jupiter's nannte, wovon Feſtus ſagt, er habe den Beinamen Eburnus, d. i. Elfenbeinen, gehabt wegen ſeiner weißen Farbe, weil ſein Hintern vom Bliz getroffen

war; die Alten aber hätten den puerus, d. i. den Knaben, welchen einer liebte, pullus genannt. Die Fabier führten den Beinamen Ambuſtus, d. i. Verbrannt, und da dies Wort von denen, die der Blitz brannte, gebraucht ward, ſo lag es nahe, den Beinamen darauf zu beziehen, und dem obſcönen Witze lag die Deutung nicht weit, den vom Blitze Getroffenen als einen von Jupiter Berührten, zu einer Art Ganymedes zu machen und ihn am Hintern vom Blitz getroffen zu nennen. Dazu noch der Beiname Elfenbeinen, um den ſchönen weißen Liebling darin zu erblicken, und das Römiſcher Auffaßung der Mythologie fremde Märchen war fertig.

S. 60, Anmerkung unter dem Text: Servius (7. 153) giebt an: man durfte Senatsverſammlung nur an einem augurirten Orte halten, weßhalb der Tempel der Veſta nicht durch Augurien geweiht ward, damit der Senat nicht daſelbſt zuſammenkäme, wo die Jungfrauen waren; denn dieſes war das Königshaus des Numa geweſen. Im Atrium der Veſta aber kam er zuſammen, weil es von dem Tempel entfernt geweſen war.

S. 64. Zu der Note 64 iſt zu fügen: Daß des Latinus Gattin Amata genannt wird, drückt einen ähnlichen Sinn des heimiſchen Heerdes und der feſten Heimath aus; denn mit dieſem Namen benannte der Pontifex bei der Erwählung die Veſtalin, indem er ſagte: dich, Amata, d. i. Genommene, Gewählte, ergreife ich, ſo daß alſo dem Latinus eine Veſtalin zur Gattin gedichtet ward, wie dem Romulus eine ſolche zur Mutter, und wie Servius an den Hausheerd geknüpft war.

S. 73. Man hatte, wie Plinius (18. 2) bemerkt, den Aberglauben, die Veſtalinnen könnten einen entlaufenen Sclaven, welcher die Stadt noch nicht verlaßen habe, durch ihr Gebet zurückhalten. Dieſer Glaube zeigt deutlich, wie groß man ſich die Macht der Veſta in Beziehung auf die Stadt dachte.

S. 78. Suetonius erzählt in dem Leben des Nero (32), dieſer Imperator habe goldene und ſilberne Bildniße eingeſchmolzen, und darunter die der Penatengötter, welche Galba bald darauf wieder hergeſtellt habe.

S. 99. Von der Verehrung des Mars zu Veliträ erfahren wir durch Suetonius, welcher in dem Leben des Octavianus (1) erzählt: eine Straße daſelbſt in dem belebteſten Theile der Stadt hieß die Octaviſche, und man zeigte einen Altar, geweiht dem Octavius, welcher Anführer in einem Kriege mit den Gränznachbarn war, und als er dem Mars opferte, bei der Meldung von einem plötzlichen Einfall des Feindes, die Eingeweide halb gar auf den Altar brachte, zum Treffen eilte und ſiegte. Ein öffentlicher Beſchluß verordnete, daß dem Mars auf gleiche Weiſe die Eingeweide in Zukunft geopfert, und daß die Opferreſte den Octaviern gegeben würden.

S. 108, Zeile 4 iſt zu den Worten bei Gellius (1. 19) zu fügen: und bei Dionyſius von Halicarnaß (4. 62).

S. 139. Iſidor (8. 1. 104) ſagt, daß Faunus auch Ficarius geheißen habe; doch wären auf dieſe Bemerkung nur leere Vermuthungen zu gründen, da keine Spur vorhanden iſt, welche den Faunus als in Verbindung mit Feigen oder wohl gar mit Feigwarzen zeigt, und doch deutet der Name auf eine ſolche Verbindung.

S. 152. Vitellia. Bei Suetonius in dem Leben des Imperators Vitellius (1) leſen wir: In einer Schrift des Eulogius an den Vitellius ſteht, daß die Vitellier von Faunus, dem Könige der Aboriginer und der Vitellia, welche an vielen Orten als eine Gottheit verehrt werde, ſtammten. Da jedoch ſonſt eine Nachricht über die Vitellia als Göttin nicht gegeben wird, ſo iſt es zweifelhaft, daß eine ſolche beſtanden habe, obgleich es nicht auffallen würde, wenn eine Göttin der Kälber, denn eine ſolche würde ſie ſeyn, angenommen geweſen wäre.

S. 174, Z. 6. Suidas ſagt, es ſey das Feſt Majuma zu Oſtia gefeiert worden, und man habe bei dem Spiele einander aus den Schiffchen in das Waßer zu werfen geſucht. (Manche glauben, es habe ſeinen Namen von der Syriſchen Stadt Maiuma ohnweit Gaza, und habe der Venus gegolten, da Aethicus die Inſel Oſtia's Libanum der holden Venus nennt.)

S. 216, Z. 19 v. unten fehlt ſchildern nach den Worten: der Prieſter.

S. 224. Feſtus ſagt: die Säcularſpiele wurden auf dem Felde des Königs Tarquinius gehalten, ſeit der Conſul P. Valerius Poplicola es dem Mars weihte, weil das Römiſche Volk (es ſchon früher dem Mars geweiht hatte, wie Dionyſius von Halicarnaß [5. 13] ſagt, und) dem Dis und der Proſerpina einen Altar geweiht hatte an dem Ende des Marsfeldes, welches Terentum heißt, ohngefähr zwanzig Fuß tief in der Erde, worauf das Römiſche Volk für Abwendung der Uebel zu opfern pflegte. 192 Jahre nachher wurden die Säcularſpiele erneuert unter dem Conſul Popillius Läuas, wo das Römiſche Volk drei Tage und eben ſo viele Nächte ſchwarze Opferthiere opferte, und dann ward feſtgeſetzt, daß ſie nach hundert Jahren von neuem gefeiert würden.

S. 252, Z. 3 v. unten. Lucius Vitellius hatte goldene Bilder des Narciſſus und Pallas unter ſeinen Laren, was dafür zu ſprechen ſcheint, daß durch eine derartige Ehre die Gefeierten als Laren angeſehen ſeyn ſollten.

S. 290. Inſchriften haben das Wort Fata in der Mehrzahl für Dii Manes, und Apulejus in der Schrift von der Welt gebraucht ſchon tria Fata für die drei Parcen.

Anmerkungen.

Seite 13. Daß dem Blitzgotte eine Sühne für des Menſchen Haupt zu Theil werden mußte, liegt vielleicht auch in dem Capillor. Servius (10. 423) ſagt: Capillor wird es genannt, wenn ein Baum gewählt und Jupiter's Blitz geweiht wird. Servius leitete wahrſcheinlich dieſes alterthümliche Wort von capere, wählen; doch iſt es vielleicht aus capit-lor zuſammengezogen als capitis luela, ſo daß lor aus luer ſtammt und daß dieſes Buße bedeutet hat; denn eine Form mit r ſtatt s wird durch das alte luervem in dem Arvalliede gerechtfertigt, und die Bedeutung Buße durch die Abſtammung, wie luela zeigt. Daß luer in lor übergehen konnte, iſt erwieſen durch Marcipor, d. i. Marci puer. Sagten doch auch die Sabiner por ſtatt puer, um das Junge des Ebers zu benennen, wie Varro (48) bezeugt, da er meint, der Name des Ferkels porcus ſtamme daher; denn wenn auch dieſe Stelle leider verderbt iſt, ſo iſt doch ſo viel deutlich, daß der Sinn derſelben war: Sabini dicunt aprinum porcum *por*, inde porcus, obgleich die handſchriftlich überlieferten Worte nicht ſo wieder. herzuſtellen ſind.

S. 16. Mit dem, was Feſtus als das Geſetz Numa's angiebt, ſtimmt das nicht überein, was Plutarch in dem Leben des Pompejus erzählt, daß nämlich deßen Vater Strabo vom Blitz erſchlagen worden und daß das Volk bei dem Leichenbegängniße deßen Leiche von der Bahre herunter gerißen und mißhandelt habe.

S. 21. Minutius Felix ſagt Cap. 21: quid ipse Jupiter vester? modo imberbis stat, modo barbatus locatur, et cum Hammon dicitur, habet cornua et cum Capitolinus, tunc gerit fulmen et cum Latiaris cruore perfunditur et cum Feretrius non auditur. Die Vorſchläge der Ausleger für das falſche non auditur entweder non aditur oder nomen auditur zu leſen, helfen zu nichts, weil, abgeſehen von dem Mangel eines paßenden Sinnes, eine Bezeichnung des Feretrius erfordert wird in der Weiſe, wie Jupiter unter den übrigen Beinamen näher beſchrieben iſt. Ich vermuthe aus dieſer Stelle, daß Jupiter Feretrius mit Mennig beſtrichen wurde und daß ſtatt non auditur zu leſen ſey minio illinitur. Den Grund der Verderbung dieſer Stelle aber möchte ich in einer abgekürzten Art minio zu ſchreiben ſuchen, worauf nach dem Verluſte des m die vermeintliche Verbeßerung in non verſucht ward. Die mythologiſchen Nachrichten der Griechen geben freilich in ſolchen Fällen eher Spuren, das Rechte wieder zu finden, als die dürftigen Bruchſtücke über die Römiſche Mythologie. Wenn z. B. Hyginus in den Fabeln (2. 38) ſagt: Hyacinthus Spariantidem filiam, ſo kann uns der Name Spariantis weiter nicht irren, da wir ſehen, daß von Hyacinthus Spartanus und ſeiner Tochter Antheïs die Rede iſt, und daß Spart... Antheïdem zu leſen ſey, und wenn derſelbe (255) Ariadne Minois filia

Digitized by Google

fratrem et filios occidit ſagt, ſo dürfen wir mit aller Sicherheit ſchreiben: Ariadne Minois filia fratrem, (Medea fratrem) et filios occidit. Heißt es bei dem Scholiaſten des Germanicus (342): sola Hypermnestra Linum servavit, ſo wißen wir genugſam, daß der Schreibfehler Linum aus Lynceum verderbt worden, entweder weil aus Unachtſamkeit das c ausgefallen, worauf gedankenlos das übrige Lyneum in Linum vermeintlich verbeßert ward, oder weil ein gedankenloſer Abſchreiber gradezu aus Nachläßigkeit Linum ſtatt Lynceum ſchrieb. Begegnet uns bei Apollodor (2. 6. 3) die falſche Lesart ἐν Αὐλίδι, ſo zeigt die Geſchichte des Herakles, daß ſie unmöglich iſt, und Diodor, welcher richtig ἐν ἀμπελεῶνι darbietet, würde ſchon auf die Spur führen, wenn nicht Αὐλίδι ſelbſt ſchon zeigte, daß ἀλωᾷ zu leſen ſey, woraus einer, als ΑΛΩΑΙ in ΑΛΩΔΙ verderbt worden war, Αὐλίδι verbeßern zu müßen meinte. Ebenſo kann man bei demſelben Mythographen kein Bedenken tragen, (1. 6. 2) Εὐρυτίωνα ſtatt Γρατίωνα zu leſen. Da ſich für den Mennig=Anſtrich des Feretrius keine ſichere Beweisſtelle beibringen läßt, ſo muß es freilich dahingeſtellt bleiben, ob bei Minutius Felix ſo, wie vorgeſchlagen, zu leſen ſey.

S. 27. Bei Gellius heißt es: neque in eo lecto cubare alium fas est, neque apud eius lecti fulcrum capsulam esse cum strue atque ferto oportet. Dieſe Worte können nicht recht ſeyn; ob aber eine Verſchiedenheit der Lesart ſich finde, kann ich nicht angeben, da mir keine andere Ausgabe des Gellius zu Gebote ſteht, als die Elzevir'ſche. Für neque apud muß atque apud geleſen werden; denn erſtlich fehlt ein vernünftiger Sinn, da man Keinem etwas zu verbieten braucht, woran Niemand denkt, und zweitens könnte oportet nach neque nicht ſtehen, ſondern es müßte fas est heißen, wie die ganze Stelle des Gellius zeigt.

S. 28. Fruchtbare Bäume hießen felices, was auch glückliche heißt, und ihnen ſetzte man infelices als nicht gute entgegen, worüber wir bei Macrobius (2. 16) leſen. Die weiße Feige gehörte zu den felices, die ſchwarze zu den infelices, was beides uns die Pontifices lehren; denn Verannius über die Pontifical=Ausdrücke ſagt: für felices gelten: Eiche, Eßeiche, Steineiche, Korkeiche, Buche, Haſel, Sperberbaum, weiße Feige, Birnbaum, Apfelbaum, Rebe, Pflaume, Cornelkirſche, Lotus. Tarquinius Priſcus aber ſagt in ſeinem Anzeichen=Baumbuch: die Bäume, welche in dem Schutze der unterirdiſchen Götter und der Abwendenden ſtehen, ſind infelices, als: Alaternus (Plinius [16. 26] ſagt, ſeine Blätter ſtünden zwiſchen Steineiche und Olive in der Mitte), blutfarbiger Baum, Farnkraut, ſchwarze Feige und was ſchwarze Beeren und ſchwarze Früchte trägt, ebenſo Stecheiche, Waldbirne, Mäuſedorn; Brombeere und Dorn, womit man ſchlimme Anzeichen und Wunder verbrennt. Plinius in der angeführten Stelle ſagt: für infelices gelten und ſind durch Religion verdammt, welche weder je geſäet werden noch Früchte bringen. Als ſolche, die keine

Frucht, d. h. nicht einmal Samen bringen, nennt er Tamariske, Pappel, Erle, Atiniſche Ulme, Aiaternus. Man ſieht daraus, daß der Unterſchied zuerſt zwiſchen Fruchtbäumen und den andern, die keine Frucht bringen, gemacht war, und daß dann Farbe und Anderes weiter beobachtet ward, um zwiſchen guten und nicht guten zu unterſcheiden.

S. 87. Sollte in dem Monat des Lichtgottes bei dem Beginne des Lenzes eine ſinnbildliche Handlung ſtattfinden, welche ein natürliches Verhältniß im Bilde darſtellte, ſo hätte nur in Mamurius der Winter unter Schlägen verjagt werden können, wie z. B. in der Lykiſchen Sage der Lichtgott als Drachentödter Bellerophontes kommt durch die Luft auf einem geflügelten Roße (welches der Grieche durch eine nahe liegende, aber wilkührliche Verwechslung für den Pegaſus erklärte) und tödtet das Ungeheuer des regenreichen, naßen Winters unter dem Namen Chimaira, unter welchem wegen der Gießbäche der Winter als Ziegen-Ungeheuer perſonificirt war (wie in Chimaireus und Lykos *) die Zeit der winterlichen Gießbäche und die, wo das Licht herrſcht, perſonificirt ſind). Eine ähnliche Vorſtellung aber finden wir durchaus nicht bei den Römern, und können daher, ſelbſt wenn wir dem Ueberlieferer dieſer Behandlung des Mamurius ein Verſehen in dem Namen des Geſchlagenen und Verjagten aufbürden wollten, auf einen ſolchen Zug der Fabel nicht ſchließen. Die Gründe aber, welche der Erzähler für die Mißhandlung des Mamurius angiebt, laßen nicht einmal zu, daß man ein Verſehen vermuthe.

S. 114. Solinus ſagt (2), Aricia ward von dem Siculer Archilochus gegründet, woher auch, wie Caſſius Hemina meint, ſein Name ſtammt. An dieſem Orte weihte Oreſtes, durch das Orakel ermahnt, das Bild der Scythiſchen Diana, welches er aus dem Tauriſchen Lande geholt hatte, bevor er nach Argos gieng. Demnach würde der Dianacult zu Aricia zunächſt aus Sicilien ſtammen, und allerdings gieng Oreſtes nach der Sage nach Rhegium, wo er ſich in den ſieben Flüßen von ſeiner Befleckung reinigte und dann nach Tyndaris, wie die Scholien zu Theokrit (wo und wie das Hirtenlied erfunden ward) ſagen. Servius in der Einleitung zu Virgil's Eclogen läßt den Oreſtes mit dem Bilde der Faſcelis nach Sicilien kommen und ein Jahr dort bleiben. Zu Syrakus war Artemis verehrt, und ohnweit des Vorgebirgs Peloron war ein Tempel der Faſcelis. Doch mag, wenn auch eine gewiße Beſtimmung unmöglich iſt, der Dienſt der Tauriſchen Göttin eher von Rhegium nach

*) Daß dieſe den Prometheus zum Vater haben, hat ſchwerlich einen ſo tiefen Grund, als wenn die Horen Töchter der Themis heißen; noch wollte man ihn auch wohl zum Lehrer der Jahreszeiten damit machen, wie Aeſchylus es im geſeßelten Prometheus angiebt, daß er die drei Jahreszeiten die Menſchen ſicher erkennen gelehrt habe.

Aricia gekommen ſeyn, als aus Sicilien. Wäre er jedoch aus dieſer Inſel wirklich eingeführt worden, ſo ließe ſich die Zeit dafür nicht früher als in die letzte Hälfte des vierten Jahrhunderts der Stadt Rom ſetzen, nämlich nach der Gründung der Stadt Tyndaris. Doch iſt zu bemerken, daß von der Nemorenſiſchen Diana die Feier durch Hirtengeſänge nicht gemeldet wird, wie von der Siciliſchen und dem Vorbilde derſelben der Artemis zu Karya in Laconien.

S. 115. Nach meiner Meinung können wir das Weſen und den Namen des Virbius nicht deuten; unter den unſichern Deutungen aber dürfte jedoch, ſcheint es mir, folgende eine der am wenigſten unſichern ſeyn. Man könnte virbius von einem vorauszuſetzenden virba herleiten und dies als eine Form von dem Stamme des Wortes verbena dieſem gleichbedeutend annehmen. Da verbena mit veru zuſammenhängt, und da neben veru die Verkleinerungsform viriculum beſteht, ſo ließe ſich auch neben verbena eine Form virba annehmen, und das Nebeneinanderbeſtehen von Formen mit ĭ und ĕ ließe ſich auch durch vĕgeo, vĭgeo und quĕror, quĭrito, durch plĕc-to, plĭc-o wahrſcheinlich machen. So käme man zu einem Virbius als einer Perſonification der Zweige, und es könnte Benennung des durch das Brechen des heiligen Zweiges zum Prieſterthum Gelangenden ſeyn, und da einer immer den andern durch tödtlichen Kampf verdrängte, ſo daß bei dem Tode des einen gleich ein anderer das Prieſterthum übernahm, ſo könnte das Sterben und Wiederaufleben des Zweigmannes ſich darauf beziehen. Doch derartige Erklärungen bieten keine Gewähr dar, weil jede ſichere Grundlage fehlt; denn wenn Ovid in den Metamorphoſen (15. 539) den Virbius einen über das Jünglingsalter hinausgeſchrittenen Mann nennt, ſo ſchickt ſich das wohl für jene Gladiatoren, beweiſt aber nichts.

S. 169. Daß in den Worten des Feſtus über die Querquetulaniſchen Viren kein weiterer Aufſchluß zu finden ſey über das Weſen der virae, kann uns als ſicher gelten, wenn es uns auch nicht vergönnt ſeyn ſollte, die Corruptel zu entfernen, welche ſich in ſeiner Erklärung findet. Er ſagt nämlich, um dieſen Namen zu erläutern: feminas antiqui, quas sciens dicimus, viras appellabant, unde adhuc permanent virgines et viragines. Daß virgo und virago von vira hergeleitet ward, iſt deutlich, ſo wie es auch nicht zu bezweifeln iſt, daß es mit vir zu einem und demſelben Wortſtamme gehöre. Allein was ſoll sciens bedeuten? Will man innerhalb der Buchſtaben sc-s ſtehen bleiben, ſo werden wahrſcheinlich alle Conjecturen nur Wörter ohne genügenden Sinn geben; läßt man aber nicht außer Acht, daß das Wort auch folgendermaßen verſtümmelt ſeyn kann: *)

*) Feſtus ſagt, unter dem Worte *Petulantes,* Afranius in Ida, welcher Titel für ein Stück des Afranius nicht glaublich iſt, und ſo kann man ein Wort

..sc...s, und lieſt [ma]sc[ula]s, ſo iſt die vira als **femina mascula** oder virago bezeichnet, und dies genügt. Was es aber für eine Bewandtniß mit den Querquetulaniſchen Laren habe, von welchen Varro ſpricht, iſt nicht zu errathen; denn er will nur mit der Erwähnung ihrer Capelle, ſo wie mit den dabei genannten Hainen, dem Fagutaliſchen und dem der Meſitis, ſo wie der Juno Lucina die Ableitung des Namens der Exquilien von dem Worte excolere beweiſen. Servius Tullius ſoll nämlich dort gewohnt und die Waidung, die ſonſt Alles bedeckte und noch durch einige Ueberreſte von Hainen in der Nähe bezeugt ward, ausgerodet haben, ſo daß man meinte, Exquiliä bedeute Rodung, welche Anſicht an und für ſich nicht uneben iſt, da ein ſolcher Begriff zu einer Ortsbenennung nicht unangemeßen erſcheint. (Im Deutſchen bezeichnen die Endungen mancher Ortsnamen rod, rode, reut ganz denſelben Begriff.) Daß die Stelle des Varro in Beziehung auf den Namen der Exquilien nicht verſtümmelt ſey, iſt gewiß; aber ſie reicht nicht aus, um die Querquetulaniſchen Laren zu beſtimmen.

S. 209. Dieſes Abwechſeln der Gaſtmähler am Feſte der Göttermutter, wie das an dem Ceresfeſte, hat vielleicht ſeinen Grund in der nämlichen Anſicht, welche am Saturnalienfeſte einander Geſchenke machen ließ, nämlich den Seegen der Gottheit dadurch zu ehren, daß man einander davon mittheilte und ihn genoß, wie man ja auch das goldene Zeitalter darin als herrlich pries, daß man alle Gaben der Erde gemeinſchaftlich hatte.

S. 302. Siebenzig Stadien von Reate im Sabinerland lag Cutilia an einem Berge und nicht weit davon, ſo erzählt Dionyſius von Halicarnaß (1. 15), war der Cutiliſche See, vier Jucharte breit, ohne Grund, wie es hieß. Die Leute des Landes ſchrieben ihm etwas Göttliches zu und hielten ihn für heilig der Victoria, und hatten ihn mit Binden

....ida vermuthen, oder ein Wort .....ia, welches Ende nach der Verſtümmelung, um doch einen Stamm zu haben, in Ida vermeintlich verbeßert ward, und dieſes möchte ſogar das richtigere Verhältniß der Corruptel ſeyn. Verſtümmelungen ſind wahrlich nicht ſehr ſelten, und ſogar gewaltſam verſuchten begegnen wir, wie z. B. in den Bacchen des Euripides (267) θρασύστομός τε καὶ λέγειν οἷός τ᾽ ἀνήρ, das erſte Wort in θρασὺς verſtümmelt ward, um δυνατὸς, welches als Erklärung von οἷός τε diente, in den Vers zu bringen. Daß jenes ..sc..s ſinnlos in sciens zu einem Worte gemacht ward, darf nicht wundern; denn weniger ſinnlos ausſehende Wiederherſtellungen ſind zuweilen, genau beſehen, nicht beſſer ausgedacht, wie z. B. Anacreon (33) οὐ γὰρ σθένω τοσούτους Ἔρωτας ἐκβοῆσαι, wahrſcheinlich entſtanden durch vermeinte Verbeßerung von ἐκποῆσαι, verſtümmelt aus ἐκπονῆσαι, in dem Sinne wie Polybius (Fragm. 22) ἐκπονεῖν τὰς ἀῤῥωστίας ſagte.

Digitized by Google

umzäumt, daß Niemand dem Waßer nahe, außer zu beſtimmten jährlichen Zeiten, wo man opferte, und wo die, welchen es zukam, auf die in demſelben befindliche kleine Inſel giengen. Dieſe, ohngefähr fünfzig Fuß im Durchmeßer haltend, ragt nicht über einen Fuß aus dem Waßer und wird von dem Wind in dem See herumgetrieben, mit Sumpfpflanzen und niederem Geſträuch überzogen. Plinius (2. 95) nennt das Geſträuch einen ſchattigen Wald. Varro gab an, wie Plinius (3. 12) bemerkt, der See von Cutilia ſey der Nabel Italiens, was als Nachbildung der Griechiſchen Sage von Delphi zu betrachten iſt. Auch nennt Varro die Nymphen dieſes Sees die Lymphä Commotiä, d. i. die Beweglichen oder Bewegten, weil die Inſel im Waßer bewegt wird. Von dem Waßer des Sees ſagt Plinius (31. 2), es ſey ſehr kalt, durchdringe den Leib wie mit Bißen, und ſey gut für Magen, Nerven und den ganzen Leib. Was aber hatte Victoria mit dieſem See und ſeinem Inſelchen zu thun? Dieſe Perſonification des Siegs läßt es nicht erwarten, daß Dionyſius recht belehrt worden ſey über die Gottheit, welcher der See geweiht war, es wäre denn etwa der Name Victoria nur Beiname einer Gottheit geweſen, welcher er gehörte, oder man hätte etwa dieſe Gottheit als Victoria gedeutet, wie man es z. B. mit der Vacuna that.

S. 321. Ovid ſagt in den Verwandlungen (14, am Ende), die mit dem Quirinus als Göttin vereinigte Gemahlin Herſilia heiße Hora, nachdem ſie in den Himmel aufgenommen worden. Ob dieſen Dichter die Namenähnlichkeit, welche er zwiſchen Hora und Herſilia zu entdecken etwa vermeinte, dieſen Ausſpruch thun läßt, oder das Beſtreben, die Hora des Quirinus zu erklären, läßt ſich nicht ergründen. Doch eine Ueberlieferung der Sage in Ovid's Angabe zu erblicken, geht nicht an.

S. 373. Was der Grieche als eigentlichen Heroldſtab benannte, hieß in der Lateiniſchen Sprache caduceus; dieſen aber hatten die Fetialen nicht, ſondern ihr Amtsſtab hieß verbena, und dieſes Wort bezeichnete auch überhaupt einen Zweig, eine Gerte, freilich nur dann mit demſelben bezeichnet, wenn ſie zu einem heiligen Gebrauche dienten; doch liegt der Begriff der Heiligkeit wohl nicht in dieſem Worte, da es mit verbenaca, Eiſenkraut, und verbascum, Königskerze, verwandt iſt. Wahrſcheinlich iſt verbena auch mit den Wörtern verber und veru verwandt und bezeichnet die Gerte als etwas Stechendes, Stoßendes, Schlagendes, ähnlich wie Gerte vom Gothiſchen gazda ſtammt, welches mit hasta verwandt iſt.

Regiſter.

A.

Abeona 284. 305.
Acca Larentia 244.
Adeona 284. 305.
Aeneas 327.
Aequitas 299.
Aesculanus 283.
Aesculapius 112.
Agenoria od. Ageronia 301.
Agonien 98. 211.
Ajus Locutius 308.
Atbunea 161.
Alemona 285.
Almo 159.
Altor 199.
Amata 64. 484.
Ambarvalien 83.
Amor 183.
Ancilien 87.
Anculä und Anculi 321.
Ancus Martius 337.
Angeronia 298.
Anguitia 310.
Anna Perenna 308.
Annona 310.
Antevorta 165.
Anxurus 31.
Aperta 107.
Apollo 104.
Aponus 162.
Apotheoſe 251 flg.
Aprilis 177.
Ara maxima 266.
Arculus 283.
Argeen 255.
Argentinus 283.
Argiona 322.
Argiviſche Heroen 255.
Armiluſtrium 88.
Aruſpicin 377.
Arvalbrüder 371.
Aſyl 330.
Attius Navius 339.
Augurn 380.
Auguſtus 240.
Auſpicien 380.
Aventinus 269.
Averruncus 306.

B.

Bacchus 210.
Bellona 99.
Bidental 16.
Blitzlehre 464.
Bohnen 257.
Bona Dea 202.
Bonus Eventus 304.
Bubona 152.

C.

Caca 54.
Cacus 54.
Cäculus 55.
Calabra 36.
Calenden 36.
Calva 181.
Cameliä 284.
Camenen 163.
Cameſe 130.
Camillus 29.
Campus Martius 94.
Canens 129.
Capitolium 340.
Caprotina 37.
Caprotiniſche Nonen 37.
Cardea 126. 281.
Cariſtien 236.
Carmenta 164.
Carna 126.
Caſtoren 102.
Catius 288.
Centumpeda 24.
Ceres 189.
Chariſtien 236.
Cinxia 33.
Clementia 299.
Clitumnus 159.
Cloacina 180.
Cluſius 125.
Collatina. Collina 169.
Commotiä Lymphä 491.
Compitales Lares 240.
Complices 465.
Concordia 296.
Condítor 201.
Conſentes 465.
Conſivia 189.
Conſus 155.
Convector 201.
Corniſcä 46.
Covella 36.
Crane 126.
Creppi 141.
Cuba 287.
Cunina 287.
Cupido 183.
Cupra 45.
Curilis 43.
Curtius 230.
Cybele 206.

D.

Damium 202.
Dea Dia 216.
Decima 289.
Delubrum 355.
Denicaliſche Feier 233.
Deverra 279.
Dia 216.
Diana 114.

Diespiter 5.
Dioskuren 102.
Diren 381.
Dis 224.
Dius Fidius 262.
Domiduca 33.
Domiducus 284.
Domiticus 284.

E.

Edulia oder Eduſa 288.
Egeria 116. 333.
Elicius 13.
Empanda 280.
Epona 151.
Epulonen 360.
Erycina 180.
Etruscer 454.
Evander 325.
Eventus, ſ. Bonus Eventus.

F.

Fabier 140.
Fabulinus 288.
Falacer 321.
Fama 308.
Fauum 355.
Fascelis 114.
Fascinus 220.
Faſteu 362.
Fata Scribunda 288.
Fatuus 137.
Fatum 290.
Faunus 137.
Fauſtitas 304.
Fauſtulus 329.
Favianer 140.
Febris 306.
Februalis, Februlis, Fe-
bruata 34.
Feen 290.
Felicitas 304.
Feralien 145. 235.
Ferentina 314.
Feretrius 19.
Feronia 313.
Feſſonia 305.
Fetialen 372.
Fides 299.
Fidius 262.
Flamen Dialis 26.
Flamines 368.
Flora 204.
Fluonia 34.
Fontus 158.
Forculus 281.
Forbicibien 198.
Fornar 281.
Fors Fortuna 292.
Fortuna 290.
Frutis 182.
Furina 315.

G.

Gans 42.
Garanus 266.
Genita Mana 317.
Genius 250.
Göttermahle 369.
Gradivus 91.
Grane 126.
Graunus 322.
Große Göttermutter 206.
Gruuduliſche Laren 238.

H.

Haruſpicin 377.
Helernus 126.
Hercules 265.
Here Martea 92.
Herilus 313.
Heroen 255. 261.
Herie 46.
Herſilia 491.
Hirpi, Hirpini 101.
Honor 301.
Hora 92. 321.
Horbicidien, ſ. Forbicidien.
Horta 321.
Hoſtiliſche Laren 243.
Hoſtilina 201.
Hühuer 388.
Hund 83.

I.

Ianis, Iauus 122.
Idus 9.
Imperator 22.
Imporcitor 201.
Incubus 138.
Indigeten 261.
Inſitor 201.
Intercidona 279.
Inuns 143.
Inventor 23.
Iterduca 33.
Iuga 33.
Iugatinus 169.
Iuno 32.
Iupiter 5.
Iupiter Terminalis 6.
Iuturna 160.
Iuventas 306.

L.

Lactans 200.
Lacturcia 200.
Lara 242.
Laren 237.
Larentia 244.
Laruuda 242.
Larveu 239.
Lateranus 281.
Latiariſcher Iupiter 16.
Latiner-Ferien 16.
Laverna 310.
Lemuren 257.
Leukothea 166.
Levana 286.
Libentina 182.
Liber 210.
Libera 213.
Libertas 302.
Libitiua 182.
Lima 282.
Limeutiuus 281.
Limus 282.
Lituus 382.
Lua 187.
Lubia 182.
Lucetius 9.
Lucina 35.
Luna 121.
Luperca 152.
Luperius 140.
Luſtrum 96.
Lymphä 168.

M.

Maia 53. 174.
Majeſta 174.
Mamers 81.
Mamurius 87.
Maualſtein 228.
Manen 247.
Mania 249.
Manturna 284.
Marica 162.
Mars 81.
Marsfeld 94.
Maspiter 81.
Matralien 167.
Matronalien 35.
Matura 201.
Matuta 166.
Meditrina 212.
Meditrinalien 212.
Mefitis 320.
Megaleſien 208.
Mellonia 219.
Mena 34.
Mens 300.
Mercurius 173.
Meſſia 200.
Meſſor 201.
Minerva 47.
Minutius 307.
Molen 91.
Moneta 41.
Montinus 169.
Morta 289.
Mulciber 53.
Mundities 307.
Mundus 228.
Murcia 181.
Muries 69.
Murtia, ſ. Myrtea.
Muta 242.
Mutunus 216.

N.

Nänia 296.
Nascio 120.
Nautier 52.
Navius 339.
Neceſſitas 296.
Nemeſtrinus 169.
Nemorenſiſche Diana 114.
Neptunus 155.
Neriene 91.
Nerio 91.
Nixi 119.
Noctiluca 121.
Nodinus 159.
Nodotus, Nodutius 201.
Nona 289.
Nouen 36.
Novenſiles 318.
Numeria 120. 286.
Numicius, Numicus 160.
Nundina 287.
Nundinen 364.
Nymphen 168.

O.

Obarator 201.
Occator 201.
Octoberpferd 95.
Olenus Calenus 341.
Olus 340.
Opalien 189.
Opeconſiva 189.
Opertanei 322.
Opfer 359.
Ops 188.
Orbona 306.
Orcus 228.
Oſſipanga, Oſſipaga 35.

P.

Paganalien 197.
Palatua 170.
Pales 148.
Palilien 148.
Palladium 61.
Pallor 91.
Panda 280.
Pandaniſches Thor 280.
Parcen 288.
Partula 285.
Patella, Patellana 201.
Patulcius 125.
Pauſus 305.
Paventia 288.
Pavor 91.
Pax 304.
Pecunia 283.
Pellonia 303.
Penaten 73.
Perenna 308.
Perſica 285.
Pertunda 285.
Peta 305.
Petronia 159.
Phiiotis 37.
Picumnus 279.
Picus 90.
Pietas 299.
Piiumnus 279.
Pinarier 267.
Piſtor 18.
Pluto 224.
Pollentia 303.
Pollux 102.
Pomona 197.
Pontifices 365.
Populonia 45.
Porrima 165.
Portunus 158. 166.
Poſtvorta 165.
Potina 288.
Potitier 267.
Präſtana 302.
Prema 285.
Priapus 216.
Promitor 201.
Pronuba 33.
Prorſa, Proſa 165.
Proſerpina 224.
Pudicitia 300.
Puta 201.
Puteal 16.

Q.

Querquetulanä Virä 169.
Quies 305.
Quinctilier 140.
Quinquatrus 47.
Quirinus 91.
Quirinalien 281.

R.
Rediculus 282.
Regifugium 24.
Regina Sacrorum 368.
Reparator 201.
Rex Sacrificulus 367.
Rhea Silvia 92.
Robigalien 83.
Robigo 83.
Robigus 82.
Roma 310.
Romulus 265.
Rumia, Rumilia, Rumina, Ruminus 287.
Ruminus 24.
Runcina 201.
Ruſina 199.
Ruſor 199.

S.
Sabinerinnen=Raub 331.
Sacrima 213.
Säcularfeier 225.
Salacia 157.
Salier 85.
Salus 303.
Sancus oder Sangus 262.
Sarritor 201.
Sator 201.
Saturnalien 185.
Saturnus 184.
Schwarzen, die, 258.
Segetia 200.
Seja 200.
Sementiven 198.
Semo 262.
Semonen 261.
Sentia 286.
Sentinus 286.
Septimontium 93.
Servius Tullius 55.
Sibyllen 108.
Sigillarien 187.
Silvanus 276.
Sirona 322.
Sol 121.
Solitaurilien 83.
Soranus 100.
Sororia 33.
Soſpita 38.
Spes 305.
Spinienſis 200.
Spino 159.
Stata Mater 316.
Statanus oder Statilinus, Statina 287.
Stator 22.
Sterculius oder Stercutius 139.
Stimula 213.
Strenia, Strenua 306.
Subigus 285.
Subruncinator 201.
Summanus 14.
Suovetaurilien 83.
Supinalis 24.

T.
Tacita 242.
Tages 476.
Talaſſio, Talaſſius 283.
Tarpeja 331. 352.
Tauriſche Spiele 226.
Tellumo 199.
Tellus 197.
Tempeſtas 122.
Templum 355.
Tenitä 296.
Terenſis 201.
Terentum 224.
Terminus 275.
Terra 197.
Tiberinus 159.
Tigillus 24.
Titii 372.
Todtenfeier 231.
Tonans 14.
Tripudium 388.
Tubiluſtrien 57.
Tutanus 282.
Tutilina 200.
Tutula 37.
Tutunus 216.

U.
Unxia 33.

V.
Vacuna 316.
Vallonia 169.
Vaticanus 286. 308.
Vedius 30.
Vejovis 30.
Venilia 157.
Venus 176.
Verbena 491.
Verticordia 177.
Vertumnus 461.
Vervactor 201.
Veſta 58.
Veſtalinnen 69.
Veturius Mamurius 87.
Vibilia 282.
Vicapota 303.
Victoria 302.
Viduus 230.
Vinalien 11.
Virbius 115.
Virginienſis 285.
Viriplaca 297.
Virtus 301.
Vitula 307.
Vitumnus 286.
Volumna 301.
Volupia 297.
Voluptas 184.
Volutina 200.
Vortumnus, ſ. Vertumnus.
Vulcanus 53.

Bemerkung. Die Ueberſchrift: Fremde Culte, iſt von S. 453 an, wie der Inhalt zeigt, falſch.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Y.C 98186 2/5

BL310
S33
v. 2
Schwenen

162197

Digitized by Google

YC 98186

BL310
S33
v. 2
Schwenck

162197

Digitized by Google

Digitized by Google

Y.C 98186 2 — 5.

BL310
S33
v. 2
Schwenck

162197

Digitized by Google